H. eccl. 55 i-1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<366048200900 12

<366048200900 12

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte

des

Papstes Leo X.

von

J. M. Audin.

Aus dem Französischen

von

Franz Maria Brug,

Uebersetzer der Pilgerreise Geramb's nach Jerusalem ꝛc.

Erster Band.

Augsburg,

Verlag der **Math. Rieger**'schen Buchhandlung.

1845.

95. D 8 P. 48-13

H. eccl. 55 i-1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

48 B

Vorrede.

Am Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, zur Zeit des Wiederauflebens der Wissenschaften, verließen zwei Männer Deutschland, ihr Vaterland, um Italien zu besuchen. Der eine, einige griechische und lateinische Satyriker bei sich führend, um sich auf dem Wege zu zerstreuen, überschritt auf einer Mauleselin in kurzen Tagreisen die Alpen; der andere folgte auf einem Schlachtrosse dem Kaiser Maximilian I. auf seinem Zuge nach Mailand [1]). Von unsern beiden Reisenden war einer Priester und nannte sich Erasmus; der andere war Dichter und hieß Ulrich von Hutten; beide, Feinde der Kapuze, hielten bisweilen auf dem Wege an, um auf einen eben vorübergehenden Mönch ein Spottgedicht zu machen. Sie hatten den Streitigkeiten Pfefferkorn's und Hochsträt's gegen Reuchlin beigewohnt [2]) und herzlich

---

1) Kurze Lebensbeschreibung Ulrichs von Hutten. von Nik. Weislinger p. 2. Constanz 1730 in 12.

2) In unserer Geschichte Luther's ist von diesem theologisch literarischen Streite die Rede gewesen. Wer ihn kennen lernen will sehe: Exclamatio in seleratissimam Johannis Pipecorini vitam; — Gottfried Arnold's Kirchen- und Ketzer-Historie. p. IV. sect. II., num. 1. fol. 391. Leipzig 1729.

über den Strom von Tinte gelacht, den die Mönche und die Humanisten von Köln in diesem Streite [1]) vergossen; thätigen Antheil hatte aber nur der Priester an ihm genommen, weil er viel älter war als der Dichter. Erasmus war damals König im Reiche der Ironie; es machte vielleicht sein Glück und seinen Stolz aus, gegen die Gewohnheitssünden Krieg zu führen, deren sich, seiner Behauptung nach, Jeder schuldig machte, der eine Mönchskutte trug. Solcher Sünden gab es, wie im Katechismus, sieben, nämlich: Hoffart, Trägheit, Zorn, Geitz, Unkeuschheit, Neid, Unmäßigkeit; er bedauerte, daß es deren nicht mehr waren, aber er war ein erfinderischer Kopf. Um die Mönche lächerlich zu machen, hatte er eine Menge Schwänke ersonnen, welche schnell die Schulen durchliefen und bald zu Kernsprüchen wurden, die noch in unsern Tagen mit unzerstörbarer Zuversicht wiederholt werden. Er schrieb ihnen einen sonderbaren Grundsatz zu, den man jedoch vergebens in einer ihrer Schriften suchen wird; er heißt: Das Griechische treiben heißt Ketzerei treiben. Damals war die Mönchs-Welt ein von wenigen Gelehrten besuchtes Land, besonders in Deutschland, wo dieses Sprichwort entstanden ist. Erasmus ging aus dieser Welt hervor: sie hatte ihn genährt, gekleidet, erzogen, und er hatte von ihr alle möglichen Mährchen verbreitet, denen man Glauben schenkte, weil er ein seltenes Talent als Erzähler besaß, seine Spöttereien wohl auszuschmücken,

---

1) Pfefferkorn, der vorher selbst Jude gewesen war, aber den christlichen Glauben angenommen hatte, brachte den Kaiser Maximilian dahin, ein Edikt ergehen zu lassen, das alle hebräischen und rabinistischen Bücher, als Gotteslästerungen enthaltend, zum Scheiterhaufen verdammte. Das Edikt wurde 1510. wirklich publicirt, die Ausführung aber unterlassen, da sich mächtige Gegner Pfefferkorns und unter diesen namentlich Reuchlin, ein ausgezeichneter Gelehrter jener Zeit, dagegen erhoben und den großen Schaden nachwiesen, den die Literatur dadurch erleiden würde. Der Uebersetzer.

eine Verläumdung geschickt einzuflechten, eine Lüge gut zu gebrauchen und allem, was aus seiner Feder kam, oder von seinen Lippen floß, einen feinen und geistreichen Anstrich zu geben verstand. Damit wir jedoch nicht die nämliche Sünde begehen, die wir unserm Batavier vorwerfen, müssen wir, um gerecht zu seyn, bekennen, daß das Epigramm des Desiderius die Oberhaut nicht durchdrang, sie zwar aufschürfte, aber nicht zum Blutvergießen brachte.

Ulrich von Hutten gleicht dem Erasmus weder an Gestalt, noch an Kleidung, noch an Stil. Seine Brust ist von einem eisernen in Nürnberg verfertigten Bruststück umschlossen; an seiner Seite hängt ein langes Schwert; seine Fersen sind mit Spornen geschmückt, welche die Gestalt von Hacken haben, und seine Schenkel mit Schuppen von polirtem Stahl bedeckt [1]). Ohne den Lorbeer, mit dem er sich an der Spitze seiner Werke selbst gekrönt hat, und den er oft auf der Reise trägt, würde man ihn für einen jener Panzermänner halten, die im Bauernkriege auf unsere alten Reliquienkästen, auf unsere auf Holz gemalten Bilder, auf unsere goldgestickten Meßgewänder und mit kostbaren Steinen besetzten Monstranzen Jagd machen. Dieser Beschreibung nach kann man wohl annehmen, daß das Schlachtfeld sein sibyllinischer Dreifuß ist. Seine Ironie, denn er lacht ebenfalls, verwundet wie sein Sporn; sein Scherz riecht nach Blut, sein Epigramm ist im Geschmack der Feldwache und seine Fröhlichkeit steigt ins Gehirn wie der Rauch des Gayakholzes, dessen Wirkungen er gepriesen hat.

---

1) J. Nicol. Weislinger, Huttenus delarvatus. Costanz 1750, in principio.

Erasmus also und Ulrich von Hutten befanden sich beinahe zu gleicher Zeit in Italien, und zwar gerade damals, als Julius **II.** zur Eroberung von Bologna zog. Weder der eine noch der andere hat den päpstlichen König [1]) begriffen.

Hutten hielt sich vor allem Andern an sein Aeußeres. Die Gestalt Julius **II.**, die Michael Angelo zum Modelle [2]) seines Moses nahm, flößte ihm Furcht ein; er macht aus ihm einen Sarmaten mit dichtem Bart, wallendem Haupthaar, stierem Blicke und vom Zorne aufgeschwollenen Lippen. Dann beschwört er, zitternd gleichsam vor dieser Erscheinung, einen andern Brutus herauf, der Rom von diesem neuen Julius befreie, Rom, das, wie er versichert, in der Sklaverei untergeht, wenn nicht ein Dolch es von dem Tyrannen befreit [3]).

Hutten, in dessen Adern germanisches Blut fließt, beklagt es immer, wenn eine Festung in die Gewalt des heiligen Stuhles fällt. Er träumte, der schöne Himmel, die fruchtbaren Ebenen, die mit Weingärten und Oelbäumen bedeckten Berge, die Ströme und Flüsse Italiens gehörten seinem Kaiser Maximilian als volles Eigenthum an. „Alles ist dein Eigenthum, sagt er ihm; strecke deine Hand aus und nimm das, was man dir geraubt hat, wieder zurück; sieh hier Bologna, die Stadt des kanonschen Rechtes, sie gehört dir an; siehe hier Rom, die Stadt der sieben Hügel,

---

1) Julius war dem Kriege sehr ergeben und führte sich mehr wie ein Regent, als wie ein Papst auf. — Historische u. geog. allgem. Lexikon. IV. Theil. Basel 1743.

2) Cicognara, Storia della scultura, Prato.

3) Sieh im 2. Theil dieser Geschichte das Kapitel mit der Ueberschrift: Julius II. Beschützer der Künste.

sie ist dein Eigenthum; sieh auch hier Parma und Piazenza, wo deine Ahnen Gerechtigkeit übten, sie sind dein; alle weltliche Gewalt gehört dir an, dem Papste aber die Schlüssel des Himmelreichs, den Aposteln die Eroberungen der christlichen Lehre [1])." Befangen von seinen teutonischen Vorurtheilen übersah er, daß, wenn sein Kaiser auch nur einen einzigen Stein des Eigenthums der Kirche zu berühren wagte, sogleich Venedig mit seinem Alviano, Spanien mit seinem Gonsalvo von Cordova, Frankreich mit seinem Gaston de Foix erscheinen würde, um ihm den Besitz davon streitig zu machen. Und was würde dann aus dem Lichte werden, welches das Papstthum in Italien entzündet hat und von dem schon einige Strahlen nach Deutschland hinüber leuchteten? Wo sollten alle diese aus Konstantinopel vertriebenen Griechen eine Zuflucht finden? Wohin sollte die Kunst fliehen, die eben wieder erwacht war? Was sollte aus der platonischen Philosophie werden, welche die Chorherrn von Santa Maria del Fiore in Florenz eingeführt hatten? Was sollte das Loos aller jener Maler des Kirchenstaates werden, die in den Klöstern Schutz und Anerkennung finden? Für wen sollte ein Perugino [2]), ein Raphael, ein Bramante [3]) arbeiten?

Wie weit geht die Leidenschaft Ulrichs! Auf dem Platze St. Peters sind zahlreiche Werkleute mit Erbauung

---

1) Das weltlich Regiment gehört dem Kaiser zu; das geistlich Christo, seinen Aposteln und allen evangelischen Predigern, welche predigen Christi Lehren. — Sieh: Hutteni Conquaestiones ad Carolum Imperatorem et principes Germaniae.

2) Pietro Vanucci, mit dem Beinamen il Perugino, der erste Stifter der röm. Maler-Schulen, geb. 1446, erhielt zu Perugia das Bürgerrecht, daher sein Beiname.

3) Bramante v. Urbino (Francesco Lazzari) der eigentliche Wiederhersteller der Baukunst, geboren zu Urbino gegen 1444.

einer Basilika beschäftigt, die dem Gedanken Julius **II.** ihre Entstehung verdankt und zu welcher Bramante den Plan entworfen hatte. Hutten geht über diesen Platz; er sieht da nur zwei Maurer, von denen der eine hinkte; die Steine rufen ihm zu, lapides clamant, und er hört nicht!

Doch wir sind im Irrthume; der Dichter hat für einen Augenblick den Gebrauch seiner Sinne wieder erhalten, die Sonne von Rom hat ihm das Gesicht wieder gegeben, — aber was sieht er? Einen Schwarm von Advokaten, Juristen, Prokuratoren, die wie Fliegen an seinem armen Deutschland hängen, nach dessen Blut sie begierig sind; aber von allen den christlichen großen Geistern, die zu Rom leben, hat er nicht einen einzigen gesehen.

Dann ruft er in seinem Zorne aus: „Laßt uns unsere Ketten brechen und ihr Joch abwerfen!“ [1])

Dieses Geschrei, in schöne Verse eingekleidet, dringt über den Rhein, regt die Geister im Frankenlande auf und bereitet das große Schisma vor, das der Menschheit bald so viele Thränen kosten soll. Die deutschen Völker messen den Erzählungen eines Reisenden, der die Sitten einer Nation auf einem Pferde sitzend beschrieb, Glauben bei und weinen, durch die Dithyramben des Dichters in Rührung versetzt, über den Verfall aller dieser Geister im Süden, denen Gott in seiner Güte jedoch, sagte man, dieses zweite Paradies zur Wohnung angewiesen hat, wo der Pomeranzenbaum auf freiem Felde wächst, ein Land, dessen Herrlichkeit auch Hutten bezeugt.

---

1) Sieh im 2. Theile dieses Werkes das Kapitel: Maler und verschiedene Künstler.

Wir wundern uns nicht über die Erbitterung und die Vorurtheile Hutten's, die auch Luther theilen wird. Von den Alpen nieder stieg Cecina, der seinen Zug durch Deutschland durch Blutspuren bezeichnete, Helvetien in Fesseln schlug und den Greis von Aventikum so grausam dem Tode überlieferte. Hutten und Luther hassen alles, was aus der lateinischen Welt kommt, und in ihrer Befangenheit lassen sie dem Lande eben so wenig Gnade widerfahren, als dem Menschen: Luther meint, auf dem grünen Abhange des Poltesberg wachsen mehr Blumen, als auf allen Bergen Italiens, und Hutten hält die fränkische Linde für weit schöner, als die Buche in der römischen Campagna.

Julius **II.** ausgenommen, und wir werden sagen warum, hat Erasmus alle Päpste seiner Zeit mit Schonung behandelt. Er entschädigte sich jedoch für dieses gezwungene Stillschweigen dadurch, daß er alles, was immer in Deutschland oder Italien die Mönchskutte trug, tief herabsetzte. In Deutschland griff er besonders die wissenschaftliche Bildung der Mönche, in Italien ihre Sitten an, obwohl er letztere kaum kannte, da er sehr selten in einem Kloster einkehrte.

Zwei oder drei Epigramme, wie jede Nation deren über die Klostergeistlichkeit besitzt, Epigramme, die in Italien eine Dauer von zwei bis drei Jahrhunderten hatten, und sich auf poetischem Wege von Dante bis Pontanus fortpflanzten, genügten ihm, um die Mönche mit seinem Gespötte zu verfolgen. Hutten und Erasmus würden sich wohl gehütet haben, in einem dieser Klöster einzukehren, in welche sie den Sitz so vieler fabelhaften Thorheiten verlegten. Was würden sie dort auch gefunden haben? Einen armen Bruder, der kniend und mit gefaltenen Händen Gott bat, ihn von den zeitlichen Würden zu befreien, die ihm der

Papst auferlegte, und die anzunehmen ihn der Gehorsam nöthigte; denn auch der Gehorsam hat seine Martyrer. Aber was galt ihnen die Wahrheit? Sie brachten aus Italien einen Roman mit sich, den sie sehr sinnreich in ein Drama eingekleidet hatten, und der erst in Deutschland zu Tage gebracht werden sollte; denn merkwürdigerweise wagten sie nicht, eine ihrer antimönchischen Possen in Italien drucken zu lassen, obwohl in jener Zeit von allen Ländern der Welt Italien allein das Vorrecht genoß, frei denken und schreiben zu dürfen.

Schon ein gleichzeitiger Geschichtschreiber hat Erasmus der Feigheit beschuldigt. „So lange der Philosoph in Italien war, sagt Adolph Müller, lobt er diese Nation selbst in seinen vertraulichen Briefen. Als aber die Italiener sich laut rühmen, seine Lehrer gewesen zu seyn, gerieth der hochmüthige Batavier in Zorn und fängt an, sie herabzusetzen [1])."

Als wir den Entschluß faßten, diese große Empörung gegen den Glauben unserer Väter, die man Reformation nennt, zu beschreiben, dachten wir, es sei unsere Pflicht, das Land zu besuchen, das deren Wiege gewesen ist. Wir waren begierig, zu erfahren, ob denn diese Theologen, meistens Mönche, die gegen Luther kämpften, wirklich, wie dieser zu behaupten wagte, die Erbschaft des Himmels verloren hatten; ob Gott Geschöpfe verlassen habe, die er berufen hatte, seine Kirche zu vertheidigen; ob denn die Wahrheit in der That nur

---

1) So lange er in Italien lebte und wenn er an seine Freunde schrieb, rühmte er dieses Land; später aber, als Italiener ihn anfeindeten und ihm vorwarfen, daß er ihnen ja seine Kenntnisse und seine ganze Bildung schuldig sei, sprach er eben in jenem andern Sinne. — Leben des Erasmus. p. 169.

Wesen zu Vertheidigern hatte, die der Vernunft beraubt waren; und nachdem wir diese Legion von edlen Vertheidigern des Katholicismus aus dem Staube hervorgesucht hatten, waren wir so glücklich, zu finden, daß wir, und mit uns die Welt, getäuscht worden sind, daß das Wort eines Eck, eines Faber [1], eines Prierias [2] ebenso glänzend gewesen ist, als Luther es als matt darzustellen versuchte, und daß allen diesen edlen Streitern in Jesus Christus eben so wenig die Erleuchtung von Oben, als der Muth gefehlt hatte.

Der nämliche Gedanke, der uns die Reise nach Deutschland unternehmen ließ, führte uns auch nach Italien. Luther ist im Jahre 1510 dort gewesen. In einigen Fragmenten seiner Tischreden hat er uns erzählt, mit welchen Eindrücken er über die Alpen zurückgekommen sei; sowohl der Bildungsgrad der Mönche, als ihre Sitten waren Gegenstand seiner Angriffe. Die Wissenschaft seiner gastfreundlichen Wirthe ist jedoch glänzend gerächt worden; die Zeit nämlich, dieser furchtlose Geschichtschreiber, hat sich damit befaßt, ihnen Genugthuung zu verschaffen. Als Luther in seinem Gasthause zum goldenen Adler zwischen seinen Freunden Amsdorf und Justus Jonas saß, sprach er von der dichten Finsterniß, die auf den Klöstern liege; die Zeit aber übernahm die Sorge, jeden der Ansprüche getreu aufzuzeichnen, welche Jene auf Ruhm zu machen hatten, die diese Klöster vorübergehend bewohnten. Sie fertigte das Verzeichniß der Werke an, die

---

1) Ein gelehrter Theolog und zur Zeit der Entstehung der Reformation Vicar des Bischofs von Constanz. Der Uebers.

2) Ein berühmter Dominikaner im 16. Jahrhundert, von seiner Vaterstadt Prierio im Genuesischen sogenannt, der viele Streitschriften gegen Luther geschrieben hat. Der Uebers.

in den Klöstern waren verfaßt worden von dem Thesaurus cornucopiae des Franziskaners Bolzani an, bis zu dem heiligen Markus des Malers Bruder Bartholomeo aus dem Dominikaner-Orden. Während Deutschland sich kaum mit den Anfangsgründen der griechischen Sprache beschäftigte, besaß Italien sieben epische Gedichte in dieser Sprache.

Niemals war wohl eine Epoche mit mehr Bosheit angegriffen worden, als die der Wiedergeburt in Italien; die Reformation hat die Lüge auszuschmücken und dadurch verführerisch zu machen verstanden. Katholiken, das Echo von Klagen geworden, die jenseits des Rheines oft von leidenschaftlichen Seelen ausgestoßen worden sind, welche niemals die Alpen überschritten hatten, begriffen nicht, daß der Irrthum, um seine Empörung zu beschönigen, zur Täuschung seine Zuflucht nehmen mußte. Er mußte uns zu überreden suchen, daß vor der Ankunft Luther's der große Baum des Katholicismus, „aus einem kleinen Senfkorne emporgewachsen," nur mehr Seelen beschattete, die freiwillig das Licht des himmlischen Vaters in sich ausgelöscht hätten; — denn womit hätte er sonst seine Empörung entschuldigen können? Er mußte zeigen, daß das Oberhaupt des Katholizismus den Schatz der Wahrheiten, den es vom heiligen Petrus erhalten, verfälscht, die Stimme Christi, welche der Welt eine neue Gestalt geben sollte, erstickt, das Wort Gottes entstellt und befleckt habe, — denn wie hätte er sonst seine Schmähungen auf das Papstthum rechtfertigen können? Er mußte beweisen, daß die hohen Kirchenwürden, die nur der Preis des Glaubens und der Gelehrsamkeit seyn sollten, dem Hochmuthe und der Unwissenheit zu Theil wurden; — denn welche Ursache hätte er sonst gehabt, das Episkopat

anzugreifen? Er mußte ferner darthun, daß in den ultramontanen Klöstern, einst die Wohnstätte des Gebetes und aller Tugenden, jeder Glaubensfunke erloschen sei, daß in selben das Leben des Geistes durch das des Körpers und der Engel durch den Menschen verdrängt worden sei; denn wozu sonst diese Aufhebung der Klöster, die ihm überall hin auf dem Fuße folgte?

Dieß waren die Klagen, welche die Reformation durch den Mund ihrer Apostel laut werden ließ, entkleidet jedoch von den Schmähungen, die sie ihnen zur Zierde oder zur Stütze beifügte. Unsere Pflicht war, die Wahrheit derselben zuerst in Bezug auf dieses christliche Rom zu untersuchen, dem die Reformation den Untergang vorausgesagt hatte, welcher die Wahrheit der gegen dasselbe vorgebrachten Beschuldigungen beweisen sollte. Rom's Fall wäre schon lange erfolgt, wenn es dem Bilde, das Wittemberg von ihm entwarf, nur im Entferntesten ähnlich gewesen wäre.

Wir waren ernstlichst bemüht, das Papstthum, wie es sich bei der Wiedergeburt zeigte, unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten zu erforschen, als Tochter Christi nämlich in ihren ganz geistigen Befugnissen, und dann als weltliche Macht in ihren ganz menschlichen Handlungen. Wir werden sehen, wie es in der einen Eigenschaft sowohl wie in der andern die Wissenschaft wieder belebt, Gymnasien gründet, Lehrstühle für die verschiedenen Wissenschaften errichtet, die Erde aufgraben läßt, um Statuen darin zu suchen, welche der Kunst als Muster dienen und ihr eine neue Gestalt geben sollen; wie es die aus Konstantinopel vertriebenen Griechen zu sich ruft und ihnen auf dem Esquilinus prachtvolle Wohnungen einräumt, wie es die platonische Philosophie begün-

stigt, die Mauern der sixtinischen Kapelle den großen Malern überläßt, um sie mit ihren Meisterwerken zu schmücken, wie es arme deutsche Handwerker in ein Kloster aufnimmt, die herrliche Kunst der Buchdruckerei, die Leo X. ein neues vom Himmel herabgekommenes Licht nannte, nach Italien verpflanzt, wie es einen Palast für die Bücher, einen andern für die Statuen baut, jenseits der Meere die Manuscripte alter Schriftsteller aufsucht, die Stimme David's, Homer's und Virgil's wieder erweckt, den Gedanken aller Fesseln entledigt und dem Worte eine Freiheit gibt, deren es sich nirgends erfreute, wie es endlich dazu genöthiget, sich seines Schwertes bedient, um den Nationen die Freiheit zu begründen und die Völker des italienischen Kontinents von dem Joche der Fremdherrschaft zu befreien.

Luther hatte zu Leo X. gesagt:

„Du bist wie ein Lamm mitten unter den Wölfen, wie David unter den Löwen, wie Ezechiel nnter den Skorpionen [1])."

Und dennoch kannte der Sachse den pästlichen Hof. Wir wollen im Consistorium unter den rothen Röcken, welche das Gefolge des Papstes bilden, Platz nehmen, wir wollen die gerechten Ansprüche nennen, welche diese Kirchenfürsten auf die Bewunderung der Gelehrten und auf die Liebe der Christen haben, und man wird sehen, wie unglücklich wir gewesen wären, wenn wir uns durch die erheuchelte Frömmigkeit des Mönches hätten täuschen lassen.

Einige Zeilen weiter unten fügt er bei:

„Was willst du allen diesen Ungläubigen, die dich umgeben, entgegensetzen? Drei oder vier Kardinäle, Männer von Glauben und Wissenschaft [2])."

---

1) Epistola Lutheriana ad Leonem summum pontificem. Witt. 1520 in 4.
2) Epistola Lutheriana.

Drei oder vier! Wenn wir Cajetan [1]) auf seinen christlichen Wanderungen durch Italien gefolgt sind, wenn wir das kleine Zimmer zu Löwen besuchten, wo Adrian von Utrecht [2]) mit den Armen das Brod theilt, das er als Kind von seinem Vater zur täglichen Nahrung erhält, wenn wir den schattenreichen Wald von Viterbo betraten, wo Leo X. den Aegidius [3]) aufsuchte, um ihn mit dem römischen Purpur zu schmücken, wenn wir zu Rom den Empfangs-Besuchen des Kardinals Grimani beigewohnt haben, den Erasmus eine der Leuchten der Kirche Christi nennt, dann sehen wir leicht, daß er auch noch andere Namen anzuführen gehabt hätte. Warum hat denn Luther den Kardinal Paul Emil Cesis zu nennen vergessen, der oft sagte, es sei besser, selbst am Nothwendigsten Mangel zu leiden, als Andere Mangel leiden zu lassen? Warum den Kardinal Bonifaz Ferrero von Vercelli, der auf eigene Kosten zu Bologna ein Collegium erbauen ließ? Warum Campeggius, dessen Tugenden Erasmus gepriesen hat? Warum Kida, den Bischof von Alba, der nur von Wurzeln lebte, Chiberti, den Vater der Armen und der Gelehrten, wie man ihn zu Rom nannte? Es wird uns wohl erlaubt seyn, diese heiligen Schatten aus ihren Gräbern hervorzurufen, um einen Augenblick lang an ihre apostolischen Arbeiten zu erinnern.

Leo X. war unglücklich: er ist eben so wenig den Verläumdungen, als den Lobeserhebungen der Reformation entgangen; das Lob, so wie es ausgedrückt ist, dürfte dem Andenken des Papstes mehr Unrecht zufügen, als die Ver-

---

1) Thomas de Vio, Cajetanus genannt, weil er von Gaeta gebürtig war, Dominikaner, Bischof von Palermo und zuletzt von Leo X. zum Kardinal erhoben, der ihn als päpstlichen Gesandten nach Deutschland schickte.

2) Sohn eines Handwerkers und Professor in Löwen, 1522 zum Papste gewählt.

3) General des Augustiner-Ordens, als Gelehrter und Prediger berühmt.

läumdung. Der Protestantismus macht einen unterrichteten Humanisten aus ihm, einen glänzenden Poeten, einen Gelehrten der Wiedergeburt endlich, der sich auf dem Stuhle des hl. Petrus ganz und gar mit weltlichen Eitelkeiten beschäftigt. Am schmerzlichsten jedoch ist, daß er die katholische Meinung getäuscht hat, welche Urtheile wiederholt, die ihre Entstehung der Leidenschaft zu danken haben. Indem wir gleichwohl die Lobsprüche gelten lassen, welche die Schriftsteller der Reformation Leo **X.** absichtlich ertheilt haben, nehmen wir einen weit dauerhafteren Ruhm für ihn in Anspruch, als jenen, der seinen Preis hier auf Erden in der Bewunderung und in dem Beifalle der Menschen findet. Diesen Ruhm wird ihm Gott, der ihn allein zu geben vermag, wohl verleihen; wir sind davon überzeugt, wenn wir sehen, wie er im Laufe seines so kurzen und doch so thatenreichen Lebens alle Vorschriften des Evangeliums genau beobachtete, die ihm als Kind in Florenz waren eingeprägt worden, wie er in der Verbannung eine Reinheit der Sitten bewahrte, die nach der Versicherung eines gleichzeitigen Schriftstellers über den leisesten Verdacht selbst erhaben war, wie er mitten unter den römischen Humanisten ein Leben führte, wie es die Christen der ursprünglichen Kirche geführt hatten, wie er fastete, betete, strenge gegen sich selbst dreimal in der Woche Fastenspeise genoß, zahlreiche Almosen gab, und als Gott ihn zum Oberhaupte der Kirche erhoben hatte, der Welt das Vorbild der erhabensten christlichen Tugenden gab.

Wir sehen ihn auf dem Lateranensischen Concilium das ruhmvolle Werk, die Reform der Kirche, welches durch Julius **II.** begonnen und zu Trient vollendet worden ist, fortsetzen. Schon seit langer Zeit arbeitete das Papstthum an der intellektuellen und moralischen Verbesserung des Klerus;

es war ihm ernstlich um diese Verbesserung zu thun; Nikolaus **V.**, Sixtus **IV.** Innozens **VIII.** hatten die Nothwendigkeit derselben erkannt. Wenn man in dem in Nürnberg erschienenen Verzeichnisse der Beschwerden, welche Deutschland erhoben hat, nachsucht, wird man auch nicht eine einzige der von den Ständen vorgebrachten Beschwerden finden, die das Papstthum nicht schon abzustellen versucht hätte. Besonders auf dem Lateranensischen Concilium hat sich Leo **X.** in seiner ganzen christlichen Größe gezeigt, als er die Klagen der Katholiken hörte und das Concilium unter seinem Einflusse jene Bestimmungen erließ, deren Weisheit nicht genug geschätzt worden ist, welche gegenwärtig noch giltig sind, und die den ewigen Ruhm der Kirche und des Stellvertreters Jesu Christi ausmachen werden. Wir werden die Verhandlungen des Conciliums zergliedern, und man soll uns dann sagen, ob nicht Leo **X.** seine apostolische Mission vollkommen erfüllt habe. Alle Schriftsteller, welche das Leben dieses Papstes geschrieben haben, gingen mit geschlossenem Auge an diesen wahrhaft apostolischen Arbeiten vorüber.

Wir werden Leo **X.** besonders aus den Briefen kennen zu lernen suchen, die unter den Namen Bembo und Sadolet geschrieben sind, die aber unbestreitbar sein Werk sind, denn die erhabenen Eigenschaften seines Geistes, seines Herzens und seines Stiles leuchten aus jeder Zeile hervor. Wir besitzen viele dieser Briefe, die theils an Könige, wie Franz **I.** und Heinrich **VII.**, theils an Humanisten, wie Erasmus und Laskaris, an Dichter, wie Ariost und Vida, und an Künstler, wie Raphael gerichtet sind. Es ist nicht mehr jener Leo **X.**, den wir in den Vatikan, in die Basilika von St. Peter, in den Palast St. Johann von Lateran, ins römische Gymnasium, nach Florenz, nach Bologna begleiten; er ist allein

in seinem Studirzimmer, allein mit seinem Korrespondenten, dem er alles sagt, was ihm eben in den Sinn kommt. Gibt es in diesen vertrauten Briefen viele Stellen, die dem Politiker, dem Humanisten, dem Künstler, dem Gelehrten werth sind, so gibt es deren noch eine weit größere Zahl für den Christen, der vor Allem den Statthalter Jesu Christi hören will. Man suche an keinem andern Orte die Geschichte des Papstes, das ist, seine Seele; in diesen Briefen ist sie ganz zu finden. Wir haben diese kostbare Sammlung mehr als einmal geöffnet und sie nur aus den Händen gelegt, um sie immer wieder zu ergreifen. Indem wir diese von Leo X. geschriebenen Zeilen lasen, schien es uns, als lebte er noch, als stehe er uns zur Seite, als spreche er mit uns, und wie jener Kämmerer bei dem Anblicke des Gemäldes, auf welchem Raphael die Züge des Papstes auf eine so bewundernswerthe Weise wieder aufleben ließ, sich auf die Knie warf, um von ihm den Segen zu erhalten, so kamen auch wir in Versuchung, die Hand, die so herrliche Worte niedergeschrieben, zu ergreifen und zum Zeichen der Bewunderung und Liebe an den Mund zu drücken.

Wir wollen unsern Vorsatz deutlich aussprechen: dieses Werk ist die Ergänzung unseres Werkes über die Reformation.

Wenn wir in der Geschichte Luther's gezeigt haben, daß außer der katholischen Einheit nur Verwirrung unter den Christen, Gesetzlosigkeit unter den Lehren, Zweifel und Widerspruch im Gedanken herrsche; wenn wir in der Geschichte Calvins bewiesen haben, daß außer der katholischen Einheit die Reformation, um zu bestehen, und sich fortzusetzen, gezwungen war, in Despotismus zu verfallen, so wollen wir in der Geschichte Leo X. deutlich machen, daß unter dem Papstthum desselben, das durch die Reformation so gewalt-

sam zurückgestoßen worden ist, Einheit, Glaube, Licht, Freiheit herrschten. Hier bedarf es keines theologischen Streites; die Thatsache ist ein hinlänglich einleuchtender Beweis.

Wir wußten wohl, daß andere Schriftsteller vor uns das Leben unseres Helden erzählt haben; aber ihr Gedanke war nicht der unsrige; auch haben wir vermieden, sie nachzuahmen. Einer dieser Geschichtschreiber, Roscoë, der nach der Weise der Benediktiner arbeitete, hat das Gemälde der Regierung Leo **X.** entworfen, ein ganz weltliches Gemälde aber, auf welchem der Papst nur einseitig dargestellt ist. Man erkennt an Roscoë den Künstler, vermißt aber den Christen an ihm. Wir wollen daher versuchen, den Charakter Leo **X.** in das rechte Licht zu setzen, wir wollen ihn auch in seinem religiösen Wirken zu würdigen suchen, von welcher Seite er den meisten Lesern noch unbekannt ist. Ein alter Schriftsteller (Tacitus) sagt, es sei Pflicht des Geschichtschreibers, die Tugenden der Personen, deren Geschichte er schreibe, nicht mit Stillschweigen zu übergehen: **Praecipuum munus ... ne virtutes sileantur.**

Wir haben diese Tugenden gehörig beleuchten wollen. Beklagen wir uns nicht darüber, daß Roscoë sie mit Stillschweigen übergangen hat, denn wie könnte man von einem Schüler des Knox die kindliche Liebe eines Katholiken für seinen Vater verlangen? Wir wollen vielmehr dem anglikanischen Geschichtschreiber für die Unparteilichkeit Dank wissen, die er oft in seiner Lebensbeschreibung Leo **X.**, ohne welche wir vielleicht unser Werk gar nicht unternommen hätten, an den Tag legt. Zu einer Zeit, wo die Nachforschungen mit großen Schwierigkeiten verbunden waren, drang er in die öffentlichen und Privat-Archive und Bibliotheken ein, verglich die Manuscripte, die man nur sehr ungerne mit-

theilte, besuchte emsig jeden Ort, wo eine der Scenen seines Buches vorgehen mußte, befragte die Denkmäler darüber, durchlas die Dichter jener Zeit, und schöpfte als wandernder Geschichtschreiber die zahlreichen und verschiedenen Dokumente, die zu seiner literarischen Arbeit gehörten, aus den officiellen Quellen. Roscoë hat uns den Weg vorgezeichnet und uns dadurch gelehrt, was wir zu thun hätten.

Wie Roscoë haben auch wir die Materialien für unser Werk in Italien gesammelt.

Unser erster Besuch mußte natürlich Rom, der Stadt gelten, die noch von der Pracht glänzt, mit der Leo **X.** sie geschmückt hat. Hier haben wir dieses Papstthum, dessen Tage die Reformation bereits gezählt hatte, noch bei frischem Leben, noch ganz bei jenem Leben getroffen, das ihm Christus vorausbestimmt hat und das niemals ein Ende nehmen wird; nur die Namen hatten sich geändert.

Es ist nun mehr als dreihundert Jahre, daß ein Mann, dessen Reise in Italien wir erzählen werden, Erasmus, zu Leo **X.** sagte: Sei gesegnet, denn dir verdanken die christliche Frömmigkeit, die heiligen Wissenschaften und der Friede unter den Völkern ihre Blüthe.[1]) Wenn er zum Leben zurückkehren und das Glück haben könnte, sich vor Gregor **XVI.** auf die Kniee zu werfen, welcher anderer Ausdrücke würde er sich bedient haben, um das Lob des Papstes auszusprechen, der gegenwärtig auf dem Stuhle des heiligen Petrus sitzt? Wir haben ihn gesehen diesen Papst; er hat uns, einem unbekannten Reisenden, der keinen andern Schatz als einen

---

1) **Tria quaedam praecipua generis humani bona restitutum iri videam: pietatem vere christianam... optimas literas. et publicam ac perpetuam orbis christiani concordiam, pietatis et eruditionis fontem parentemque. — Erasm. Ep. lib. 1. ep. 30.**

lebendigen Glauben mit sich brachte, seine Arme geöffnet, wie er dieß einem Könige der Wissenschaften gethan hätte, und uns zu allen Schätzen der vatikanischen Bibliothek den Zugang gestattet. Vor drei Jahrhunderten stand an der Spitze dieser Bibliothek, die das Werk und der Gedanke eines Papstes war, Inghiramie, dessen Wort eben so schön als mächtig war.[1]) Wir haben hier den Humanisten des Erasmus in dem Kardinal Lambruschini wieder gefunden.[2]) Erasmus fügt bei, er betrachte es als eine besondere Gunst des Glückes, daß er einige Augenblicke lang, die ihm nur zu schnell verflogen, sich der Unterhaltung dieses im ciceronischen Stil schreibenden Gelehrten habe erfreuen dürfen.[3]) Dank dem Kardinal, Dank diesem erhabenen Geiste, der so herablassend war, uns Gehör zu schenken, den wir zu Rathe ziehen durften über das, was wir an Dokumenten aus diesen unermeßlichen Archiven bedurften, in die wir durch Mgr. Laureani, dessen Eifer eben so groß ist als seine Gelehrsamkeit, eingeführt wurden.

Allen Gelehrten, die in ruhiger Zurückgezogenheit Geschichte zu schreiben wünschen, geben wir den Rath: Geht nach Rom; dort findet ihr reiche Bibliotheken, wie die der Minerva und die der Augustiner, die zu verschiedenen Stunden des Tages geöffnet sind. Fürchtet nicht, die Geduld der in selben angestellten Aufseher zu ermüden; die Geduld gehört zu ihren nöthigen Eigenschaften, sie ist eine Tugend,

---

1) Mira enim in dicendo tum copia, tum autoritas. — Erasmi Epist. lib. XXIII. ep. 4.

2) Der Gebrauch, das Amt eines Bibliothekars des Vatikans einem Kardinal zu übertragen, stammt von Paul III. her, der hierüber ein Dekret erließ. — Tiraboschi, Storia della letteratura ital. t. VIII. p. 1. p. 200.

3) Dictus sui sacculi Cicero. Er. ep.

die ihnen vorgeschrieben ist, und für welche Gott den Lohn bezahlt. Manuscripte, Bücher, Broschüren ꝛc. stehen euch zu Diensten, ja sogar die Kenntnisse der Aufseher selbst, ein Schatz, den diese Jedermann mittheilen müssen, der seiner nur irgend bedarf. Ihr müßtet sehr unglücklich seyn, wenn es euch, diese weiten Todtenhallen verlassend, nicht gelungen seyn sollte, die Freundschaft dieser ehrwürdigen Väter errungen zu haben, denen die Aufsicht über sie anvertraut ist. Bedürft ihr noch weiterer Aufklärung, so holt sie euch bei den Mitgliedern des heiligen Kollegiums, die ihr ohne irgend eine vorhergegangene Anzeige besuchen dürft, und die immer bereit sind, euch Rath zu ertheilen und Dienste zu leisten.

Wir dürfen Florenz nicht vergessen, das in dem Schicksale und in den Neigungen Leo X. einen so schönen Platz einnimmt. Die magliabecchianische Bibliothek, die Archive des Palastes Pitti haben uns vortreffliche Nachrichten über literarische Menschen und Thatsachen des sechzehnten Jahrhunderts geliefert. Wir haben alle jene Orte besucht, wo die Personen unserer Erzählung thätig waren: Fiesole, dessen Prior Leo X. so sehr liebte, Carreggi, wo Lorenz, der Prächtige, mit Ficinus [1]) über den Neuplatonismus verhandelte; den Palast der via larga, aus welchem das Volk in einem Anfalle von Zorn jene königlichen Kaufleute, die Mediceer, vertrieb; das Kloster der Dominikaner, worin lange ein Mönch mit Namen Savonarola wohnte, dessen religiösen und politischen Geist wir zu würdigen versucht haben. Hier leben, wie in der Minerva zu Rom, Mönche in der Uebung der Wissenschaften und aller Tugenden, die man zu lieben

1) Berühmter Arzt zu Florenz im 15. Jahrhundert.

gezwungen ist. Für den geheimnißvollen Geist, der so ruhmvoll ihr Kloster durchschritt, bewahren Alle Liebe und Bewunderung. Wir haben die Fehler Savonarola's erzählt ohne Furcht, diese heiligen Seelen zu verletzen, weil wir die Wahrheit, oder das wenigstens, was wir für Wahrheit halten, dem weißen Kleide des Dominikaners vorziehen.

Zu jener Zeit, die wir beschreiben wollen, war das Papstthum mehr als einmal genöthigt, mit den Waffen in der Hand die italienische Nationalität zu vertheidigen. Wir werden ihm auf das Schlachtfeld folgen, weniger um die Entwicklungen des Kampfes zu erzählen, als um einige der Hauptpersonen, die darin verwickelt waren, kennen zu lernen. Unter diesen befindet sich eine große historische Person, Matthias Schinner, Bischof von Sion und Legat von Julius **II.**, dessen guten Ruf man herabzusetzen versucht hat, und den wieder herzustellen wir uns bemühen werden. Wir haben zu diesem Zwecke in der Abtei St. Moritz in Wallis die nöthigen Studien gemacht.

Die Kunst der Wiedergeburt — wir verstehen unter diesem Ausdrucke die Malerkunst, die Bildhauerkunst, die Dichtkunst, die Wissenschaften — mußte in unserer Geschichte einen großen Raum einnehmen und wir haben ihr ihn auch eingeräumt. Es gibt einen Maler, der gewissermassen der Commentar Leo **X.** ist, und welchen zu würdigen wir uns besonders angelegen seyn ließen; es ist Raphael, und wir werden ihm nach Umbrien sowohl, wo er seine Kindheit zubrachte, als in den Vatikan, wohin ihn das Papstthum berief, folgen. Passavant, dessen Werk in neuerer Zeit in Deutschland so großes Aufsehen erregt hat,[1]) wird uns vortreff-

1) Raphael von Urbino von J. D. Passavant; Leipzig 1839. 2 Bde. in 8.

liche Dokumente über den Mann, den er „das schönste Gestirn am Firmamente der Kunst“ nennt, an die Hand geben.

Mögen Freunde ernster Studien unser Werk mit der nämlichen Aufmerksamkeit lesen, mit welcher wir es geschrieben haben.

Der Geschichtschreiber hat eine doppelte Pflicht zu erfüllen: eine gegen sich selbst und eine gegen seine Leser; die gegen sich selbst ist, sich zu versichern, daß die Thatsachen, die er erzählt, sich wirklich zugetragen haben; die Pflicht gegen seine Leser ist, dieß beweisen.“

Wir glauben, diese doppelte Pflicht erfüllt zu haben.

I. Kapitel.

Lorenz der Prächtige. — Johann von Medicis. 1475—1489.

Florenz. — Die Familie der Mediceer. — Die aus Konstantinopel vertriebenen Griechen flüchten sich nach Florenz. — Schutz, den ihnen Lorenz der Prächtige gewährt. — Liebe des Großherzogs zu den Wissenschaften. — Cosimo gründet die platonische Akademie. — Gemisthius Plethon. — Der Neuplatonismus. — Idee dieser philosophischen Schule. — Lorenzo besingt sie. — Fest, welches er zu Ehren Plato's einführt. — Sein Geschmack für den heidnischen Naturalismus erklärt und beurtheilt. — Lorenzo in seinem Hauswesen. — Geburt von Johann von Medicis. — Er erhält die Tonsur. — Ludwig XI. verleiht ihm die Abtei Passignano. — Papstthum Innocenz VIII. — Johann erhält den Kardinalshut. — Brief Politian's an den Papst. — Die Republik wünscht dem Papste Glück. — Scala.

Eines Tages stiegen einige Soldaten von L. Sulla's [1]) Heer, die als Belohnung für ihr gutes Benehmen in den bürgerlichen Kriegen die Landschaft, die sich um Fiesole ausbreitet, als Eigenthum erhalten hatten, an die Ufer des Arno hinab, und von der Schön-

---

1) Florentiam urbem Romani condidere a L. Sylla Fesulas deducti; fuerunt autem hi syllani milites quibus ob egregiam tum in caeteris, tum in civili bello navatam operam, pars fesulani agri attributa fuerat.
Novam urbem quod inter fluenta duo posita erat, Fluentiam primo vocaverunt sicque incolae Fluentini dicti, et id quidem nomen per aliqua tempora urbi fuisse videtur, donec crescentibus rebus et civitate majorem ad modum advecta, sive corrupto ut plerisque vocabulo, sive quod miro floreret successu pio Fluentia, Florentiam dixere.
Historiarum Florentini populi liber, Leonardi Aretini Mss. Vat., Nro. 5838, in 4.

heit der herrlichen Landschaft und von dem Wohlgeruche der Lilien angezogen, die an den Ufern des Stromes blühten, erbauten sie an dem Orte, wo der Arno sich mit dem Mugnone vereinigt, in Eile einige Hütten von Holz. [1]) Dieß ist nach Leonhard Aretin der Ursprung von Florenz, welches wegen seiner Lage an dem Zusammenflusse beider Flüsse anfangs Fluentia hieß. Die Stadt vergrößerte und bevölkerte sich bald, und kaum war ein halbes Jahrhundert verflossen, als sie Tausende von Einwohnern, schöne Gebäude, breite Straßen und einen Hafen besaß, den zahlreiche Barken belebten. Fluentia nannte sich nun Florentia. Die Dichter haben eine andere Abstammung gefunden: sie nehmen an, die Stadt habe ihren Namen von den schönen Blumen erhalten, die im Winter auf diesem Amphitheater von Hügeln blühen, welche sie von allen Seiten umgeben. Dante sagt, die Stadt habe im Jahre 1251 eine Lilie im rothen Felde zum Wappen gehabt. Im Mittelalter konnten die Gelehrten, die in Versen schrieben und die eben so wie die Soldaten des Diktators durch den süßen Wohlgeruch, den der Wind von Fiesole herführt, hingerissen wurden, nicht die Meinung der Geschichtschreiber theilen. Florentia mußte ihrer Meinung nach nothwendiger Weise von Flos abstammen; es war die Stadt der Blumen. Die Wissenschaft unserer Zeit hat über diese vergeblichen etymologischen Untersuchungen gelächelt und bewiesen, daß die Stadt mehrere Jahrhunderte älter als Sulla sei, und ihren Ursprung den Etruskern verdanke.

In dem Augenblicke, wo Johann von Medicis geboren wurde, ward Florenz von Lorenzo, der den Beinamen »der Prächtige« führte, beherrscht.

Die Medicee r waren eine alte Familie; einige Geschichtschreiber lassen sie aus Athen, andere aus Mugello in Toskana abstammen. [2]) Sie blühte im Jahre 1074: Marsilius Ficinus hat ihre Größe gepriesen. Sie befand sich lange Zeit im Besitze des Rechtes, dem

---

1) Syllanus primus fugiens asperrima montis,
Purgavit nostros arte colonus agros;
Atque Arnum recta, contractis undique lymphis,
Obice disrupto, compulit ire via.
Landinus, de Laudibus Cosmi, apud
Bandini Specimen litt. Florent., t. I. p. 167.

2) Giuseppe del Rosso, l'Osservatore Fiorentino t. V. pag. 64. Firenze 1831 in 18.

Staate Bannerherrn zu geben; sie gab der Stadt hundert Priore, sieben Großherzoge, der Welt mehrere Könige, Rom drei Päpste, Leo X., Clemens VII. und Leo XI.

Im fünfzehnten Jahrhunderte war Florenz nicht allein die Stadt der Blumen, sondern auch eine Stadt, welche die Wissenschaften pflegte, der Gelehrsamkeit huldigte, in lateinischen Versen sprach und für Plato eingenommen war. Von Konstantinopel vertriebene Griechen schifften sich nach einem kurzen Aufenthalte in Venedig auf der Brenta ein, begrüßten im Vorübergehen Padua und kamen auf die dringenden Einladungen von Cosimo oder Lorenzo nach Florenz, um sich da niederzulassen. Lorenzo erzeigte ihnen Ehren wie vom Himmel gekommenen Gästen, zog sie an seine Tafel, suchte sie durch schmeichelhafte Behandlung zurückzuhalten und wenn sie dennoch widerstanden, ließ er sie nicht abreisen, ohne ihnen Empfehlungsbriefe an die Souveräne mitzugeben, die sie auf ihrer Reise treffen sollten. [1]) Bald nahmen sie, wie Demetrius Chalcondylas, ihre Wohnung bei Santa Maria del Fiore, bald suchten sie auf einem der Hügel der Umgebung eine Zuflucht vor dem Geräusch der Stadt, vor dem Lärm, den die Hämmer der Kupferschmiede, die Meißel der Architekten und der Bildhauer, die Feilen der Goldschmiede und die Instrumente aller jener Handwerker verursachten, deren Versammlungsort und Vaterland diese Stadt war. Man kam, sagt Rudhart, von allen Seiten, von Frankreich, von Deutschland, von England, um hier das Alterthum zu studiren. Rom's Zeit der Aufklärung begann erst, als Florenz bereits Bibliotheken, Akademien, Gymnasien, wissenschaftliche Vereine besaß. William Grocyn [2]), Thomas Linacer, G. Sulpizio, Pomponio Leto hatten Florenz besuchen wollen, ehe sie nach Rom gingen. Lorenz hatte sie zur Tafel geladen, hatte ihnen Feste gegeben, mit ihnen seine schönen Land-

---

1) Graecos patria extorres et non nisi ingenii opes secum afferentes, benevole excepit, fortunarum sedes iis comparavit, reliquosque Italiae principibus commendavit. Brucker, Hist. crit. phil. Leips. 1743, in 4, t. IV. p. 1, p. 6. — Reusner in Icon. litteris clarorum virorum, fol. 6.

2) Die beiden hatten sich unter Demetrius Chalcondylas und Angelus Politianus zu Florenz ausgebildet, wo Linacer mit Auszeichnung am Hofe Lorenzo's von Medici aufgenommen worden war. — Thomas Morus, aus Quellen bearbeitet von Dr. Georg Thomas Rudhart. Nürnberg 1829. 8. p. 15.

häuser besucht, wo er Sammlungen der Meisterwerke der alten Bildhauerkunst, die erst vor Kurzem in Italien aufgefunden oder aus Griechenland gebracht worden waren, und der Manuscripte besaß, welche die Juden, diese großen Kaufleute jener Zeit, im Oriente kauften, um sie in Florenz wieder zu verkaufen. [1])

Kein Fürst liebte jemals die Wissenschaften mit aufgeklärterer Liebe als Lorenzo von Medici. Er war glücklich, wenn er Abends ferne von Florenz in einem dieser Paläste, die ihm Cosimo, sein Großvater, bei seinem Tode hinterlassen hatte, seinen Schützlingen diese schönen Manuscripte zeigen konnte, die ihm ein Israelite um eine Last Goldes verkauft hatte. Er sagte manchmal zu Nikolaus Leonicenus [2]): »Ich liebe diese Bücher so sehr, daß ich sogar meine fürstliche Garderobe verkaufen würde, um mir deren zu verschaffen.« [3]) Zu Carreggi hatte Cosimo ein ganz königliches Gebäude erbauen lassen, das in kleine Zellen eingetheilt war; in diesen wies Lorenzo seinen theuern Humanisten ihre Wohnung an. Er hatte dort zwei Säle für die Bücher [4]) und einen für die musikalischen Werke und Partituren. Ueber einem der Eingänge dieser den Musen gewidmeten Freistätte las man die griechische Inschrift:

Τέρμα ὁρᾶν βιότοιο.
Μέτρον ἄριστον.

Nachdem man sich mit philosophischen Gesprächen unterhalten hatte, die ganz das Gepräge der platonischen Poesie an sich trugen, und in welchen besonders Ficinus glänzte, begab man sich in den Concert-Saal, wo sein Lieblingssänger Squarcialuppi eine Hymne anstimmte, wozu der Fürst die Worte gedichtet hatte, und man

---

1) Grundling, Geschichte der Gelahrtheit; p. 2740. — Allg. Gem. Lexikon, III. p. 189.

2) Ein Gelehrter im 15. Jahrhunderte und Lehrer der Arzneikunde zu Ferrara.

3) Audivi, te referente, vocem illam praeclaram ex Laurentii ore prodiisse: optare tanta sibi abs te ac Pico nostro ad libros emendos praestari incitamenta, ut tandem deficientibus sumptibus, totam supellectilem oppignorare cogatur.
Nicol. Leonicenus, in libro de Plinii et aliorum medicorum erroribus. Bas. 1529. in 4., p. 1. ad Polit.

4) Roscoë, Vie de Laurent de Medicis, trad. par Thurot, Paris an. VII. 8. t. 2. p. 139.

trennte sich nur, um sich am andern Morgen beim Untergange der Sonne wieder zu versammeln. Lorenzo erschien niemals ohne eine neue Miniaturmalerei eines unbekannten Mönches, ohne irgend einen in Venedig gekauften Kodex oder irgend eine erst kürzlich in Rom ausgegrabene kleine Statue ꝛc. mitzubringen. Die Dichter, die Philosophen, die Gelehrten geriethen in Entzücken und priesen das gute Glück des Fürsten.

Hier unter den schattigen Laubgängen der Villa des großen Cosimo, die Lorenzo wieder hergestellt hatte, in einem kleinen Kabinette, dessen Fenster er beim Aufgange der Sonne öffnete, um dem Gesange der Nachtigallen zu lauschen, oder um den Wohlgeruch des blühenden Geisblattes und Hagedorns einzuathmen, hier rief Ficinus aus: »O süße Muße, o traulicher Wohnort der Musen, niemals wird dein Andenken in meiner Erinnerung erlöschen!« [1])

Für die Gesundheit seiner Gäste besorgt, wollte Lorenzo andere eben so poetische aber gesündere Zufluchtsstätten gründen. Die Luft der Villa von Carreggi war feucht, die vorhandene zu große Wassermasse füllten sie mit schädlichen Dünsten an, die Sonne konnte kaum durch das dichte Gebüsch der Waldungen dringen, die sie umgaben. Er ließ zu Fiesole ein Lusthaus bauen, von welchem uns Politian in einem Briefe an seinen gelehrten Freund Ficinus eine Beschreibung hinterlassen hat. Der Redner schreibt darin: »Komme in unser Tuskulum von Fiesole, wenn der Monat August mit seiner verzehrenden Gluth über Carreggi einbricht. Hier wirst du schöne Gewässer und in der Tiefe des Thales eine herrliche Sonne, einen sanften und erfrischenden Wind finden. Vor unserer Villula aus, die halb im Walde versteckt liegt, kannst du ganz Florenz überschauen. [2])

Cosimo hatte vor seinem Tode die platonische Akademie gegründet. Gemisthius Pletho, der Byzanthiner, dessen unermeßliche Kennt-

---

1) O dulce otium honestumque ac pene omni negotio pulchrius! o mare, o littus, verum secretumque musis!

2) Tu velim quando Caregianum tuum sextili mense nimis aestuat, Tusculum hoc nostrum Fesulanum ne fastidias. Multum enim hic aquarum habemus, ut in convalle minimum solis, vento certe nunquam destituimur. Tum villula ipsa devia, cum pene media silva delitescat, totam tamen aestimare Florentiam potest. Polit. Ep. I. X. 394 ed. Bas. 1548.

nisse von göttlichen Dingen die Bewunderung der ganzen Welt erregte, [1]) und der unter Eugen IV. dem Concilium von Florenz beiwohnte, kam eines Tages mit einem Manuscript des Plato unter dem Arme in den Palast des Großherzogs und las dem Fürsten einige Seiten aus selbem vor. Es war dieß gleichsam eine neue Welt, die Gemisthius entdeckt hatte. In seinem Entzücken beschloß Cosimo sogleich, eine Akademie zu gründen, in welcher man die Grundsätze der platonischen Philosophie lehren sollte. Aristoteles, der bisher als Despot in den Schulen geherrscht hatte, war diesen phantasiereichen Florentinern, die allzu lebhaft waren, als daß sie sich lange von dem Worte eines Meisters sollten fesseln lassen, der um die Geister hinzureißen, nur die Vernunft anwandte, bereits lästig geworden. Aristoteles blieb das Orakel der Mönche; in Deutschland sowohl, wie in Italien suchte man sich damals von dem Joche der scholastischen Schule zu befreien.

Die Gelehrten feierten in ihren Versen die Erscheinung dieses neuen Genius in der philosophischen Welt, der den Träumereien und dem Mysticismus günstig, für den Verstand leicht begreiflich, in seinen Entwickelungen leicht verfolgbar, von dem Geiste, der ihn zu enträthseln strebte, nur eine ganz gewöhnliche Anstrengung erforderte und auf eine wunderbare Weise in seinen instinktmäßigen Bestrebungen sich an den Dienst anschloß, den der Florentiner dem Symbol und der Materie gewidmet hatte. Kaum waren auch durch Gemisthius einige Fragmente der platonischen Lehren bekannt geworden, als Florenz, repräsentirt durch seine Humanisten und Künstler, eilfertigst den Aristoteles verließ, dessen Studium Nikolaus V. empfohlen und verbreitet hatte, indem er die Uebersetzung der Werke des Philosophen gelehrten Männern übertrug. [2]) Die Mediceer nahmen Plato in ihren Schutz, der dem Schicksale seiner

---

1) Quem non solum Graecia, sed universus fere terrarum orbis ob variam atque multiplicem divinarum humanarumque rerum scientiam admiratus est. Raynal. Dialog. 11. de Poetis. Man verdankt ihm verschiedene philosophische Werke, unter andern: Tractatio de virtutibus; de differentia Platonicae et Aristotelicae philosophiae (griechisch.) Oudin, Com. de scriptor. eccles. Francf. Hist. crit. phil. t. IV. p. 41. 1722, in fol. t. III. p. 2348. Brucker.

2) Viros elegit utriusque linguae peritos qui omnes fere Aristotelis libros in latinam verterent orationem. Bessario, Dedicat. versionis Metaphysicorum Aristotelis. Brucker, Hist. critica philosophiae t. IV. pars 1. pag. 7.

Beschützer folgte und Florenz verließ, sobald das Volk diese daraus verbannt hatte.

Cosimo wollte, daß Christoph Landini, Marsilius Ficinus und Piko von Mirandola die Werke Plato's übersetzten, um ihnen größere Verbreitung zu geben. [1]) Marsilius Ficinus begab sich in die Einsamkeit der Villa Carreggi, um da ungestörter arbeiten zu können, und hier saß er, eine kleine Lampe zur Seite, die er bisweilen auszulöschen vergaß, und welche der anbrechende Tag oft noch brennend fand, so sehr war er in dem Glücke dieser süßen Träume verloren, denen seine Seele sich hingab. Marsilius Ficinus hat seine Arbeit Lorenzo, seinem Gönner, gewidmet: diese Widmung ist mehr die Hymne eines Dichters [2]) zum Lobe des Platonismus, als eine philosophische Würdigung. Man darf nicht glauben, daß die Lehre von Florenz der von Alexandrien glich, die sich bemüht hatte, die Theorien ihres Meisters mit der dogmatischen Lehre der Kirche in Einklang zu bringen. Brucker bemerkt, daß jene in mehreren Punkten von dieser abwich. Indem Marsilius Ficinus Lorenzo von Medicis und vielleicht Benivieni, der poetische Kanonikus von Santa Maria del Fiore, Plato zu Grund legten, lehrten sie einen verkappten Pantheismus; alle hielten sich selbst über den Verdacht der Heterodoxie erhaben, so lebendig und lenksam war ihr Glaube. Ficinus glaubte an die ewige, von aller Ewigkeit her bestehende, auf Gott ruhende, intelligente, thätige Materie. Einige seiner psychologischen Ideen ergänzte er in seiner Abhandlung **De vita coelitus conservanda**, ein Werk von doppelter Richtung, indem die Arzneikunde und die Philosophie darin auf gleiche Weise bedacht sind. Er stellt darin die Lehre auf, Alles um ihn, die Erde und der Himmel sei belebt und nähre sich, um zu leben, von gewissen Substanzen (escas) die im Raume verbreitet seien. [3])

Lorenzo sehnte sich, dem Gewühl der Geschäfte zu entrinnen und frei von Sorgen und den Leibwachen, die in den Straßen von Florenz seine Begleiter waren, sich in das Museum zu flüchten, von

---

1) Ficinus, Praefatio Plotini.

2) Brucker, Historia critica, etc. t. VI. p. 686.

3) Mundum esse animatum, esse quasdam veluti escas quibus animati mundi, et stellarum muncra allicere possint mortales sibique vendicare.

dem uns Politian erzählt hat. Einige seiner Freunde erwarteten ihn am Ausgange der Stadt, und mit einander erstiegen sie den Hügel, auf dessen Spitze sich die Stadt Fiesole erhebt, indem sie auf dem Wege von Wissenschaften, Kunst, oder Philosophie sprachen. Ficinus erwartete den Fürsten mit Ungeduld, man wechselte beim Wiedersehen trauliche Worte der Freundschaft und die Unterhaltung begann. Auf den Spaziergängen, die man im Dämmerlichte machte, liebte Marsilius, einige der Schleier zu heben, welche die Geheimnisse seiner Lieblingslehre vor den Augen Profaner bedeckten. [1]) Lorenzo nahm oft das Wort und gab in einer lebendigen Stegreifrede Beweise von seiner Kenntniß des menschlichen Herzens, seiner reichen Wissenschaft und seiner Verehrung für das Schöne. Die Sitzung endigte und eine Mahlzeit, eingenommen im Schatten der Fichten Italiens, beschloß den Abend auf eine köstliche Weise. Als die Nacht gekommen war, schrieb der Dichter, wir sprechen vom Fürsten, folgendes Lobgedicht nieder, worin die philosophischen Gedanken der Zeit ausgedrückt sind:

»Durch dich göttliche Vorsehung ergießt sich die Seele in die »Welt, um sich hierauf in jedes Glied dieses großen Körpers zu »verbreiten.«

»Alles, was sich in diesem schönen Thiere bewegt, bewegt sich »nur durch ein einziges Gesetz; drei Naturen sind in dieser edlen »Seele verborgen.«

»Zwei Naturen, die reinsten, die edelsten, die würdigsten, erhal»ten ihre Bewegung von sich, und bilden zwei große Kreise, indem »sie sich miteinander vereinigen.«

»Fern von dir, o Gott, kann Nichts diese Materie hervorbrin»gen, die immer neue Formen anzunehmen strebt.« [2])

---

1) Se in gro cum Laurentio Medice deambulantem multa cum eo mysteria ultro citroque fuisse interpretatum. Epist. t. I. p. 30.

2) Per la tua providenza fai, s'infonda
L'anima in mezzo del gran corpo, donde
Conviene in tutti membri si diffonda.

Ciò che se muove, non si muove altronde
In si bello animale; e tre nature
Quest' anima gentile in sè nasconde.

Doch an diesen Huldigungen hatte man noch nicht genug; Lorenzo wollte, daß man wie zur Zeit des Prophyrius und des Plotin zu Ehren Plato's ein Fest begehe. Einmal im Jahre, am 13. November [1]), versammelten sich zu einer bestimmten Stunde alle Gelehrten, Priester und Laien, die von Aristoteles abgefallen waren, in einer Villa des Großherzogs. Am Ende einer Allee erhob sich auf einem marmornen Sockel mit einer goldenen Krone geschmückt die Büste Plato's, die ihm Hieronymus Roscio von Pistoja zum Geschenke gemacht hatte [2]). Auf einer großen Tafel in der Mitte, um welche sich die Gäste setzten, war ein reiches Mahl aufgestellt, nach dessen Beendigung zur Ehre des Philosophen Hymnen gesungen wurden. Der Theologe konnte in diesen Hymnen viele Verletzungen der katholischen Dogmen [3]), so wie der Logiker absichtliche Angriffe auf jenen Repräsentanten der Vernunft, auf diesen Gott finden, dem die Schule nicht vergebens seit so vielen Jahrhunderten ihre Verehrung gezollt hatte; aber der Geschichtschreiber sucht und findet in dieser Begeisterung für die an Farben so reiche Einbildungskraft des alten Griechen die Erklärung der geistigen Bewegung, welche die Geister in Florenz antreibt, die Gesetze des Schönen, des Gefühles in den Künsten, des der Materie gewidmeten Dienstes zu untersuchen; er findet die Erklärung dieser von der Gesellschaft mit allem Eifer verfolgten Arbeit, die sich eine doppelte Aufgabe gestellt hat: die Befreiung von der Scholastik und die Wiederbelebung der Kunst. Diese doppelte Auferstehung konnte nicht ohne Wiedereinsetzung der bisher vernachläßigten Form in ihre Rechte geschehen. Diese Form nun,

---

Le due più degne, più gontili e pure
Da sè movendo, due gran cerchi fanno,
In sè medesme ritornando pure.

Né fuor di te alcuna causa truove
Che rimuova a formar questa materia
Avida sempre d'aver forme nuove.

Rime sacre di Lorenzo de Medici. Firence 1630. p. 48. — Roscoë t. III. App. Nro. CXLVII. p. 489. Paris 1808.

1) Nicol. Valori, Vita Laur. p. 13. — Ficin prol. ad conv. Plat. Ep. ad Jac. Brucciolin.

2) Platonis imaginem diu, multumque desideraverat. Hanc tandem in ipsis Academiae ruinis repertam quum ab Hieronymo Roscio Pistoriensi accepisset, gaudio exultavit. Nicol. Valori, Vita Laur. P. 5.

3) Schelhorn, Amoenitates litt. Francf. 1724. t. I.

in deren Besitz das Alterthum gewesen, war der heidnische Naturalismus. Die alte Welt, die durch Ficinus, Politian, Valori, Scala und alle diese Gelehrte, welche Lorenzo an seinen Hof berufen hatte, wieder aufgefunden worden ist, war eine sinnliche Welt. Wundern wir uns daher nicht mit M. Rio [1]), wenn der Prächtige von Pallajuolo die zwölf Arbeiten des Herkules, von Ghirlandajo die Geschichte der unglücklichen Begebenheiten Vulkan's, von Luckas Signorelli hellenische Götter und Göttinnen verlangt hat. Das Alterthum konnte nur seine materiellen Typen darbieten. Bei dem Anblicke dieses Steines, der so schön aus der Hand des Menschen hervorging, von Bewunderung hingerissen, wurde die Kunst heidnisch, um das Bild davon getreuer darstellen zu können, gerade wie Ficinus, um der platonischen Philosophie in Florenz Eingang zu verschaffen, gleichsam selbst Plato geworden ist. Wäre die Kunst ausschließlich christlich geblieben, sie würde nicht die Form gefunden haben, das heißt, sie wäre unvollständig geblieben.

Niemals ist wohl ein Fürst so durch Lob erhoben worden, als der Prächtige. Man findet in der Laurentinischen Bibliothek ganze Bände von Versen, die zum Preise seiner Tugenden geschrieben worden sind. Man muß es zum Ruhme der Gelehrten sagen, als das Unglück die Familie Medici zu verfolgen begann, blieben ihr die Dichter, die sonst so vergeßlich sind, im Allgemeinen treu. Lorenzo ist in ihren Augen immer ein Muster von Güte, Freigebigkeit, Uneigennützigkeit und Gelehrsamkeit gewesen. Er hatte der Kunst einen wahren Dienst gewidmet. Auf dem Platze St. Markus befand sich ein Garten voll Marmorstatuen, über welche er die Aufsicht dem Bildhauer Bertoldo, einem Zöglinge von Donatello, anvertraute [2]). Das Grabmal von Bronce und Porphyr, das er seinem Vater in der St. Lorenz Kirche hatte errichten lassen, der Pallast Poggio zu Cajano, das Spital zu Volterra, das Schloß Firenzuola, der kaiserliche Poggio an den Grenzen des Gebietes von Sienna, die Citadellen von Pisa, Volterra, Arezzo sind Beweise seines Geschmackes für Arbeiten dieser Art. Er hatte von seiner Jugend an, unter Gentilis von Becchis, später Bischof von Arezzo, die alten

---

1) De la poésie chrétienne dans son principe, dans sa matière et dans ses formes. Formes de l'art, peinture, p. 154 in 8. 1836.
2) Vasari, Ragionamenti, giornata seconda; p. 1368, 1369, Firenze, 1832, 1838, t. II. in 8.

Dichter und besonders Horaz studirt, den er beinahe eben so wie Plato liebte. Wenn eine jener körperlichen Leiden, die ihn an seinen Herzogs-Stuhl fest bannten, ihn verhinderte, seine Freunde zu besuchen, die ihn in Carreggi oder zu Fiesola erwarteten, verschloß er sich in sein Studirzimmer und linderte durch Dichten in italienischer oder lateinischer Sprache seine Schmerzen. Im alten Rom hätte er für einen Epikuräer gegolten, so wenig bekümmerte er sich um den andern Tag, so wenig sorgte er für die Zukunft; zu Florenz sagte man, er besitze zwei Seelen. Trotz der Taufe, die er in der Kirche St. Reparata empfangen hatte, blieb er doch lange Zeit Heide. Die unruhigen Freuden der Tage des Karnevals, der in Toskana so schön ist, die Maskenzüge, die um diese Zeit die Straßen von Florenz füllten, das Geschrei der Arbeiter, die Tänze der mit Blumenkronen geschmückten Frauen erregten seine dichterische Begeisterung und gaben ihm Gesänge ein, die von poetischen Gedanken sprühten, deren allzufreie Ausdrücke das moderne Rom jedoch ahnden mußte [1]). Er war übrigens, wenn er sich nicht mit Wissenschaften beschäftigte, ein noch besserer Vater als Dichter; es machte seine süßeste Freude aus, mit seinen Kindern zu spielen, er setzte sie sich aufs Knie, überhäufte sie mit seinen Liebkosungen, schläferte sie beim Tone der kleinen Leier, deren Gebrauch ihn Squarcialuppi gelehrt hatte, ein, und er war glücklich, wenn nicht eine jener gefälligen Schönen, welche Savonarola von der Kanzel aus mit seinen Zornesworten verfolgte, an seiner Thüre klopfte, um ihn seinen Lieblingsbeschäftigungen als Vater, Poet oder Philosoph zu entreißen [2]). Wir wollen jedoch der Behauptung seiner Feinde keinen Glauben schenken, die uns glauben machen wollen, er habe bei den Weibern alle seine Pflichten als Fürst und Regent vergessen.

Der Biograph Valori hat die Frömmigkeit des Großherzogs gerühmt. Lorenz trug gewöhnlich einen Diamant am Finger, den er von Cosimo geerbt hatte, und der zwischen drei Steinen von verschiedenen Farben, als von grüner, weißer und rother gefaßt war und die Umschrift „Semper“ hatte. Der Diamant, sagte der Fürst, ist der

---

1) Raccolta di Trionfi, Carri, Mascherate e Canti carnascialeschi, del tempo di Lorenzo de' Medici, Firenze 1559.
2) In tante sue virtù fu elgli oltre modo dcdito alle cose veneree. Ammirato, Ritratti etc. p. 48.

Mensch hier auf Erden; die drei Farben sind die drei Tugenden, die ihn schmücken sollen: der Glaube, die Hoffnung und die Liebe. Der Glaube wird durch die weiße, die Hoffnung durch die grüne, und die Liebe durch die rothe Farbe angedeutet [1]). Selten versäumte er, an den Sonn- und Festtagen dem Gottesdienste beizuwohnen; da er aber seinen Neigungen nach Heide war, so ließ er bei den Ceremonien des katholischen Gottesdienstes eine ganz weltliche Pracht einführen. Santa Maria del Fiore und die übrigen Kirchen von Florenz waren schnell in wahre Theater verwandelt, die von Feuer, Gold und Edelsteinen glänzten, und an den Mauern des Heiligthumes sah man hier und da Gemälde, deren Gegenstand aus der alten Mythologie entnommen war [2]). Lorenzo verlangte in seinen jüngeren Jahren von den Predigern nicht, daß ihre Worte christlich, aus den beiden Testamenten geschöpft, demüthig, bescheiden und zum Herzen sprechend seien, sondern er wollte Phrasen von ihnen hören, zierlich wie die Göttinen waren, die seine Museen füllten, sanft und lieblich wie die Musik, bei deren Tönen er einzuschlummern pflegte, dichterisch wie eine Phrase Politian's.

Später, in seinen reiferen Jahren, schien er diesem ungeregelten Geschmacke, den er für die Form gezeigt hatte, zu entsagen; man sah, wie er in einer der Vorstädte von Florenz, vor dem Thore San Gallo ein großes Kloster erbauen ließ, das er mehrmal in der Woche besuchte, um dort den Augustiner Mönch Mariano von Genazzano, dessen ganz evangelische Beredsamkeit die Bewunderung Politian's verdient hat, predigen zu hören [3]).

In dieser gedrängten Biographie eines der ruhmvollsten Bürger der Republik Florenz wollten wir nur die glänzendsten Eigenschaften und die Hauptfehler Lorenzo's von Medici hervorheben: die ersteren waren sein eigenes Verdienst, die letzteren das Werk seiner Zeit selbst.

---

1) Inclinato alla religione, perchè servendosi d'un de' diamanti di Cosimo suo avolo, inserto dentro tre penne di diversi colori, cioè verde, bianco, rosso; con la parola usata dal padre *semper*; volendo dinotare, che l'uomo di Dio amante fioriva o dovea fiorire in queste tre virtù, fede, speranza e carità, essendo la fede espressa sotto il bianco, la speranza col verde, e la carità col color rosso. — Amm., 45.

2) Ammirato, Ritratti.

3) Roscoë, Vie de Laurent de Médicis, t. II, p. 194 — Vasari, Ragion., t. II. p. 1358. — Polit. Miscellanea, — Mansi, Miscell. Baluz. t. I. p. 435. Luc. in folio.

Die Quelle aller Fehler, die das schöne Leben dieses Fürsten trübten, liegt in seiner großen Vorliebe für das Alterthum. Marsilius Ficinus, Angelus Politianus, Benivieni machten einen wahren Heiden aus ihm; als Künstler war er der Mann der irdischen Malerei, der sichtbaren Form, der in die Sinne fallenden Farbe. Er suchte das Schöne außerhalb der idealen Region des Christenthums, und glaubte, es in der materiellen Natur zu finden. Einige seiner nur zu häufigen Verletzungen der Vorschriften des Evangeliums muß man weniger den Forderungen einer ausschweifenden Natur, als der prunksüchtigen Nachahmung des Alterthums zuschreiben.

Wenn der Geschichtschreiber im Interesse des christlichen Spiritualismus die sinnlichen Triebe des Fürsten auch noch so strengem Tadel unterwirft, so darf er, will er gerecht seyn, doch die Dienste nicht vergessen, welche dieser der Civilisation geleistet hat. Am Ende der Regierung Lorenzo's bot Florenz nicht mehr jene traurigen Schauspiele von Gesetzlosigkeit, Blut und Mord dar, die im Mittelalter fast in jedem Augenblicke zu sehen waren. Unter diesen königlichen Kaufleuten, die den Namen Medici führten, und besonders unter Lorenzo wurden die Sitten reiner, die Barbarei der alten Zeiten verschwand, das Reich der brutalen Gewalt nahm ein Ende, der alte Haß, der die Geschlechter urd Familien entzweite, erlosch, und jenes Geräusch der Stilete und Dolche, das man früher in den Straßen der Stadt zu jeder Stunde des Tages vernehmen konnte, verstummte für lange Zeit. An die Stelle alles Dessen traten philosophische Gespräche, Gesänge den Mußen gewidmet, zärtliches Geplauder, spiritualistische Untersuchungen im Schatten der Wälder.

Del'Ecluse hat in seinen „Abwechslungen von Florenz" von dem Privatleben Lorenzo's in allen seinen Einzelnheiten ein interessantes Gemälde entworfen. Wenn Lorenzo in sein Hauswesen zurückkehrte, besaß er den Geschmack und die Nüchternheit eines guten Bürgers; man speiste schlecht bei dem Prächtigen. Als er, sagt Villemain, eine seiner Töchter verheirathete, überraschte den jungen Gatten, der an den Luxus des römischen Hofes gewöhnt war, die außerordentliche Sparsamkeit, die an der Familientafel seines Schwiegervaters herrschte, auf eine eben nicht angenehme Weise [1]). Einst war Lorenzo, der sein ganzes Einkommen und so-

---

1) Villemain, Journal des savants, an 1838.

gar sein Privatvermögen darauf verwendet hatte, sein Vaterland zu verschönern, so sehr herabgekommen, daß er bedauerte, nicht mehr dem Kaufmannsstande anzugehören, in welchem seine Väter reich geworden waren. Er war genöthiget, sich für zahlungsunfähig zu erklären; Florenz legte sich ins Mittel und machte Bankerott, um die Ehre der Unterschrift seines Fürsten zu retten [1]).

Lorenz hatte im Jahre 1468 Klarissa, die Tochter Jakob Orsini's geheirathet, eine Frau, deren Tugenden ihrer hohen Geburt gleich kamen [2]). Sie gebar ihm drei Söhne, Peter, Johann und Julian.

Johann wurde am 11. December 1475 geboren und erhielt in der Taufe den Namen seines Onkels väterlicher Seite Johann's, zweiten Sohnes von Cosimo von Medici, der im Jahre 1461 starb, oder vielleicht den von Johann Tornabuoni, dem Bruder von Lukretia, der Mutter Lorenzo's [3]).

Man glaubte damals an Vorhersagungen; es war das Jahrhundert der Astrologie, für welche die aus Konstantinopel vertriebenen Griechen in Italien Vorliebe verbreitet hatten. Man sagte in Florenz, Clarissa habe geträumt, daß sie in der Kirche Santa Reparata einen Löwen von wunderbarer Schönheit und Sanftmuth geboren habe [4]). Die Dichter trugen nicht Bedenken, dem Traume Glauben beizumessen und darin die künftigen Schicksale des Kindes zu lesen; der Löwe erschien also in den Gesängen, welche Dankbarkeit und Schmeichelei zu Ehren Lorenzo's des Prächtigen ertönen ließen, als ein Sinnbild von Stärke und Güte.

Das herzogliche Haus war, wie wir gesehen haben, eine Zufluchtsstätte der Gelehrten. Der Bischof von Arezzo [5]) war darin lange Zeit der Repräsentant der Musen und der Philosophen. Er war der Lehrer Lorenzo's gewesen und im sechzigsten Jahre unter-

---

1) Macé, Cours d'histoire des temps modernes, 8 vo. t. I p, 280, 281.
2) Qua nulla erat in Italia, femina lectior genere, propinquitatibus atque virtutibus. Fabroni, Leonis X vita in 4° p. 6, Pisis, 1797.
3) Luigi Bossi, Vita e pontificato di Leone X di Guglielmo Roscoë, Milano 1816, 8°. t. I. p. 29. — Vasari, Ragionamento secondo, Gior. sec. p. 1366, nelle opere, Firenze 1832 — 1838. 2. vol. in 8°.
4) Jovius, vita Leonis X. I. I.
5) Ammirato, Ritratti d'uomini illustri di casa Medici in 4° p. 33. — Gentilis von Bechis.

richtete er Johann [1]), der gerne auf den Knieen des Greises spielte, im Lesen. Ugolino Verino war der Lehrer Peter's, der seit seiner Kindheit eine lebhafte Liebe für die Dichter des Alterthums und besonders für Virgil hegte. In einem Briefe an seinen Vater erzählte er, wie er, zwölf Jahre alt, beginne, die Hirtengedichte des Mantuaners [2]) zu übersetzen, die er hierauf auch auf Bitten Verino's seinem kleinen Bruder erklärte. Johann gewann ebenfalls sehr große Vorliebe für das schöne Rom, wie es Virgil besang.

Nach der Verschwörung der Pazzi im Jahre 1478 begleitete Politian die beiden Brüder Peter und Johann nach Pistoja als Hofmeister. In einem seiner Briefe schreibt er über seine Zöglinge manche Umstände, die recht interessant sind. »Ich bin mit Peter ziemlich wohl zufrieden, schreibt er seinem erlauchten Beschützer; er macht gute Fortschritte. Wir machen täglich Ausflüge in die Umgebungen von Pistoja und halten lange Sitzungen in der Bibliothek des Meisters Zambino, wo gute lateinische und griechische Werke sich im Ueberflusse befinden. Johann steigt zu Pferde, und die Menge macht sich's zum Vergnügen, ihm zu folgen [3]).«

Lorenzo hatte, wie alle Menschen höherer Art, eine Voranschauung der Zukunft: er hatte die wunderbaren Fähigkeiten seines Sohnes vorausgesagt. Am Abende, nachdem die Thore seines Palastes den Bittenden geschlossen waren, rief er seine Günstlinge zu sich, Politian nämlich, Chalcondylas, Marsilius Ficinus, Gentilis, Verino, den Dichter, der mit mehr Begeisterung als Talent den Ruhm von Florenz besungen hat [4]), nahm seinen Sohn Johann auf die Knie, zeigte seinen Vertrauten dieses ewig bewegliche Auge, diese Stirne voll weißer, reiner Linien, diese Locken, gekräuselt wie die

---

1) Che visse tanto che le prime lettere insegnò a Piero, Giovanni e Giuliano, figliuoli di Lorenzo, Vasari, Ragionamento secondo, p. 1367.

2) Fabroni, p. 6.

3) Der Brief befindet sich in Roskoe's Werk: Vie de Laurent de Medicis, p. 448, t. II, App. n. LIV.

4) De Illustratione urbis Florentiae, libri tres. — Verino wurde von Ficinus geliebt, der an verschiedenen Stellen seiner Werke von ihm spricht; sieh: Fic. op. t. I, p. 625, 869, 884. Und ferner über diesen Dichter: Negri, Scritt. Fiorent. p. 520, und Bandini Specimen. Litt. Florent, t. I, p. 199. Die Laurentiana in Florenz bewahrt mehrere Autographien von Verino.

eines jungen Mädchens, diesen sanft gebogenen Schwanenhals, dieses sanfte und geistreiche Lächeln, und forderte sie dann auf, dem Kinde das Horoskop zu stellen. Politian betrachtete die Gestalt des Knaben und prophezeite, daß er einst die antiken Wissenschaften in hohen Ehren halten werde. Marsilius Ficinus erhob die Augen gegen Himmel und sagte, der platonischen Philosophie stünde eine ruhmvolle Zeit bevor, der Sohn des Großherzogs werde das Reich derselben in Italien erweitern. Chalcondylas las in dem griechischen Profil des Kindes glückliche Tage für die flüchtigen Hellenen, und der betagte Gentilis von Urbino wiederholte mit dem Simeon unserer heiligen Bücher: »Meine Seele preise den Herrn!« Johann wird einst dem Heiligthume zur Ehre gereichen.

Seit langer Zeit hatte die Wissenschaft der Vorhersagung nicht mehr so klar in die Zukunft geschaut.

Lorenzo's Herz öffnete sich voll Freude diesen schönen Träumen und er drückte zum Zeichen seiner Zufriedenheit seinen edlen Freunden die Hand. Er bestimmte seinen Sohn für das Priesterthum.

Im siebenten Jahre erhielt Johann von Medicis die Tonsur. An dem Tage, an welchem er die ersten Weihen empfing, ging ein Kourier von Florenz ab, um von Ludwig XI. die Ertheilung einer Pfründe für ihn zu verlangen [1]). Florenz war damals nicht allein die homerische Stadt, wie sie Politian nannte, sondern auch eine Festung, aus welcher man 50,000 Krieger ziehen konnte. Florenz liebte seinen Fürsten aus Dankbarkeit für die 32 Millionen, welche Cosimo auf seine Verschönerung verwendet hatte [2]); Lorenz war der Mann des Volkes. Als die Aristokratie, gedemüthiget durch den Wollhändler, der königliche Bündnisse ausschlug, versucht hatte, sich der Macht wieder zu bemächtigen, indem sie den Bannerherrn und vornehmen Familien ihre alten Vorrechte zurückgab, war das Volk unwillig geworden; aber der Adel schien, es nicht zu bemerken. Die Aristokratie, durch die Pazzi vertreten, verbarg sich, um gegen den Großherzog aufzutreten, hinter dem Erzbischofe von Pisa, Franz Salviati, der mit jenem eine Zusammenkunft in der Kirche Santa-Reparata beim Gottesdienste verabredet hatte. Die Kirche wurde in

---

1) Fabroni, Vita Laur. Med. in Adn., p. 15, t. I.
2) Sismondi, Hist. des Républ. ital., t. IX, ch. 66, 71, 74; X, ch. 78. — Hallam, l'Europe au moyen âge, t. II, p. 205 et suiv. — Macé, Cours d'histoire des temps modernes, t. I. 15me Leçon, p. 279, 280.

dem Augenblicke, wo der Priester die heilige Hostie erhob, mit Blut befleckt, aber nur das von Julian floß, der unter den Dolchen der Meuchelmörder erlag. Lorenzo vertheidigte sich tapfer und gewann Zeit, Hilfe herbei zu rufen, indem er in die Sakristei floh. Einige Stunden nachher hing das Volk die Hauptverschwörer an den Fenstern des Pallastes auf [1]), und Ludwig XI. sandte später Comines, um den Großherzog zu beglückwünschen und um seine Freundschaft zu bitten [2]); denn ein Bündniß mit diesem republikanischen Monarchen war nicht zu verachten. Bruti, der lateinische Geschichtschreiber von Florenz, bemerkt mit Recht, daß das Blut der Pazzi dazu gedient habe, die Macht Lorenzo des Prächtigen, die ohnedem schon so bedeutend war, noch mehr zu vergrößern [3]).

Ludwig XI. konnte dem Fürsten, der sich seines Degens so gut zu bedienen verstand, der im Nothfalle diesen selbst zum Schutze des Lebens eines Pazzi in Blut getaucht hätte und der unter dem Volke Henker fand, die ihn rächten, nichts versagen. Er antwortete dem Großherzoge, daß er bei der ersten Erledigung einer Pfründe Alles thun werde, was in seinen Kräften liege, um den Großherzog zufrieden zu stellen.

Schon hatte er zum Beweise guter Freundschaft Cosimo's Enkel gestattet, »drei Lilien in seinem Wappenschilde zu tragen [4]).«

Als die Abtei Font-Douce [5]) im darauffolgenden Jahre, 1483, in Erledigung kam, verlieh sie Ludwig XI. Johann von Medici. Dieß war die erste seiner Gunstbezeigungen, die der Himmel dem Sohne des Großherzogs in so großer Anzahl erwies. Sixtus IV. fühlte das Bedürfniß, für die Freundschaft, die er den Pazzis bezeigt, Genugthuung zu leisten: die Investitur der Abtei Passignano, die er Johann von Medici auf Verlangen des florentinischen Gesandten ertheilte, war der Preis seiner Wiederversöhnung mit dem Hause der Mediceer; dieß war ein edler Ausdruck von Reue.

---

1) Sismondi, t. XI, ch. 85. — Machiavel, Hist. de Florence, l. VIII. — Roscoë, Vie de Laurent de Médicis, ch. 5 et suiv. — Comines, liv. 6, ch. 5.
2) Delécluse, Florence et ses vicissitudes, 2 vol. in 8°.
3) Consilia quae a conjuratis ad Medicum potentiam evertendam inita fuerant, ad eorum principatum stabiliendum mirificè contulerunt.
4) Matthieu, Histoire de Louis XI, in-folio, Paris 1610, p. 308.
5) Font-Douce, Dorf mit einer Benediktiner-Abtei in der Provinz Saintonge, 4 Meilen von Saintes, an dem kleinen Flusse Font-Douce. Michel Baudrand, Dict. géographique et historique, in-folio. 1705.

Lorenzo hat in seinen Ricordi oder Memoiren alle glücklichen Ereignisse, die seinem Sohne hinter einander begegneten, aufgezeichnet; man erkennt darin eben so das Herz des Vaters, als das Talent des Erzählers.

»Am 19. Mai 1483, heißt es darin, haben wir die Nachricht erhalten, daß der König von Frankreich Johann die Abtei Font-Douce verliehen hat; der Papst hat am 31. die königliche Wahl bestätigt und meinem Sohne erlaubt, daß er, obwohl erst sieben Jahre alt, Pfründen besitzen dürfe. Am 1. Juni ist er von Poggio nach Florenz abgereist, wo der Bischof von Arezzo (Gentilis) ihm die Firmung und die Tonsur ertheilte. Somit hat Johann bereits eine hohe Rangesstufe erreicht. Am 8. Morgens. Ankunft des Couriers Jacopino, welcher Depeschen vom Könige von Frankreich überbringt, der die Gnade hatte, Johann das Erzbisthum Aix zu übertragen. Abends. Abreise eines Abgesandten, der dem Papste und dem Kardinal Macon das königliche Handschreiben überbringt. Am 15. um 6 Uhr. Antwort Sr. Heiligkeit, die Anstand nimmt, wegen dem kindlichen Alter des Ernannten die königliche Ernennung zu bestätigen. Die Antwort wird sogleich an Ludwig XI. abgefertigt und am 20. zeigt uns Lionetto an, daß der Erzbischof von Aix nicht gestorben ist. Am 1. März 1484 stirbt der Abt von Passignano und auf der Stelle wird ein Kourier an Vespucci, den florentinischen Gesandten am römischen Hofe, abgefertigt, der den Befehl erhält, für meinen Sohn die erledigte Abtei zu verlangen. Am 2. nimmt er davon Besitz in Kraft der Anwartschaft, die Sixtus IV. ertheilt und Innocenz VIII. bestätigt hat, als mein Sohn Pietro ihm zur Erlangung des Pontificats Glück wünschte [1]).«

Es war ein glückliches Ereigniß für den Prächtigen, daß Johann Baptista Cibo der Nachfolger Sixtus IV. wurde, über welchen die Mediceer sich zu beklagen so oft Ursache gehabt haben. Einer der Söhne, die Innocenz zeugte, ehe er die Weihen erhielt, hatte im Jahre 1487 Magdalena von Medici [2]) geheirathet. Die Ursini und die Cibo hatten lange Zeit Italien das Schauspiel des glühendsten Hasses gegeben, den nicht Blut zu tilgen vermochte: die Tugend eines Weibes war mächtiger als der Dolch; sie versöhnte die

---

1) Roscoë, Vie et pont. de Léon X, t. I, p. 14, 15.
2) Roscoë, Vie de Laurent, etc., t. II, p. 189. — Polit. Ep., 12, I. 12.

beiden Familien. Die Geschichte und die Dichtkunst haben Magdalena's Verdienste verewigt [1]).

Jeder Tag, so zu sagen, brachte Lorenzo eine neue Freude. In dem Zeitraume einiger Jahre wurde sein Sohn nach und nach Canonikus an der Cathedralkirche zu Florenz, Fiesole und Arezzo, Rector von Carmignano, von Giogoli, von St. Casciano, von St. Johann im Thale Arno, von St. Peter von Casale, von St. Marcelin von Cacchiano, Prior von Monte-Varchi, von St. Anton zu Florenz, Propst von Prato, Abt vom Berge Cassino, von St. Johann von Passignano, von St. Maria von Morimonda, von St. Martin von Font-Douce, von St. Salvador von Bajano, von St. Bartholomäus von Anghiarri, von St. Lorenz von Coltibuono, von St. Maria von Monte Piano, von St. Julian von Tours, von St. Justus und St. Clemens von Volterra, von St. Stephan von Bologna, von St. Michael von Arezzo, von Chiaravalla bei Mailand, von Pin in der Provinz Poitou, von Chaise-Dieu bei Clermont [2]).

Es fehlte ihm nur noch der Cardinalshut, und daß er diesen erhalten möge, war der sehnlichste Wunsch Lorenzo's und seines Hofes. Die Natur hatte dem Prächtigen einen scharfen, tief eindringenden Blick, einen Willen von Eisen und eine Beharrlichkeit gegeben, die sich durch nichts besiegen ließ. Er hatte vorhergesehen, daß das Haupt Innocenz VIII., dessen Körper durch Nachtwachen, Familien-Verdruß und Krankheiten geschwächt war, die Tiara nicht lange tragen werde. »Er war eine schwache aber redliche Seele, weit eher geschaffen, geleitet zu werden, als Andre zu leiten [3]).« Er durfte keine Zeit verlieren, Johann mußte den Purpur erhalten und Lorenzo verlangte ihn. Er schrieb dem Papste:

»Ich erfahre, daß Ew. Heiligkeit die Absicht hat, bald neue Cardinäle zu erwählen; ich würde unrecht handeln, wenn ich in diesem Augenblicke nicht die Ansprüche in Erinnerung brächte, welche die Stadt Florenz und ich an das Wohlwollen Ew. Heiligkeit besitzen. — Ich kenne Ew. Heiligkeit wohlwollende Gesinnungen für

---

1) Roscoë, Vie de Laurent, etc., t. II, p. 89. — Polit. Ep., 12, I. 12.
2) Fabroni, in Add. p. 245.
3) Essi monstrato uomo più per esser consigliato che consigliare altri. Lettera di Lorenzo Guid. Antonio Vespucci, p. 393; App. n. XXXIX, Vie de Laurent de Médicis, par Roscoë, t. I. Dieser Brief enthält einige merkwürdige Umstände über die Wahl Innocenz VIII.

meine Familie und bin hiefür vom lebhaftesten Danke erfüllt. Ich kann Ew. Heiligkeit versichern, daß meinem Vaterherzen nichts angenehmer wäre, und daß es für Florenz kein glücklicheres Ereigniß geben würde, als wenn mein Sohn den Cardinalshut empfinge, um welchen ich hiemit bitte. Ich wüßte nicht, wie Ew. Heiligkeit, ohne mir diese ausgezeichnete Gunst zu gewähren, meine Ergebenheit für ihre Person sonst belohnen und der Welt beweisen könnte, daß ich Ew. Heiligkeit besondern Gnaden nicht unwürdig bin.«

Am Schlusse seines Briefes entschuldigte er sich, daß eine fremde Hand und nicht er selbst ihn geschrieben, indem ein Uebel an der rechten Hand ihn zu schreiben verhindert habe [1]).

Innocenz VIII konnte den Bitten Lorenzo's und den Wünschen des Cardinals Ascagna [2]) und des Vicekanzlers der Kirche, Roderich Borgia, nicht lange widerstehen [3]).

Am 9. Oktober 1488 überbrachte ein Kourier dem Prächtigen ein eilig geschriebenes Billet des Cardinals von Angers, folgenden Inhalts:

»Erhabener, theurer Bruder, meinen Gruß! Gute Nachricht für euern Sohn, für Euch, für Florenz. Johann ist unter dem Titel von Santa Maria in Domenica zum Cardinal erwählt worden. Ich kann Euch meine Freude hierüber nicht genug ausdrücken [4]).«

Niemals ist ein Vater glücklicher gewesen, als Lorenzo; am Abende des Tages, wo diese gute Nachricht eintraf, wurden die Gebäude von Florenz beleuchtet und der Großherzog brachte die Nacht damit zu, seinen zahlreichen Freunden dieses glückliche Ereigniß mitzutheilen.

»Ich weiß wahrlich nicht, schrieb er an Lanfredini, seinen Gesandten, ob die Freudenbezeugungen, die sich in Florenz kund gaben, Sr. Heiligkeit gefallen werden: eine lebhaftere Freude aber habe ich in meinem Leben nicht gesehen. Wenn ich mich nicht widersetzt hätte, würde Florenz sie noch auf eine ganz andere Weise ausgedrückt haben. Dieß sey unter uns gesagt, denn ich weiß, daß die Gunst, die Johann erlangt hat, geheim bleiben sollte. Da Ihr sie aber in

---

1) Fabroni, Vita Leonis X, App., p. 246.
2) Mss. Flor. Roscoë, App., n. V, t. I.
3) Mss. Flor. Roscoë, App., n. VI. et VII, t. I.
4) Fabroni, App., p. 247.

Rom Jedermann bekannt machtet, so hoffe ich, man wird mich nicht tadeln, euer Beispiel befolgt zu haben. Es war mir unmöglich, den Glückwünschen der ganzen Stadt zu entrinnen, sogar Leute aus den untern Volksklassen haben mir ihre Freude zu erkennen gegeben. Habe ich unrecht gehandelt, so ist es nicht mein Fehler. Unterrichtet mich doch, welche Lebensweise Messire Johann künftig führen, welche Kleider er tragen, welches Gefolge er haben muß. Messire Johann ist seit gestern bei mir im Palast; mein Haus wurde nicht leer von Besuchen. Schreibt mir sogleich und sagt mir, welche Unterschrift und welches Siegel mein Sohn zu führen hat. Verliert keinen Augenblick, laßt euch die Bulle ausfertigen und sendet sie mir im Interesse unserer Freunde so bald als möglich. Ich sende Euch das Maß von Messire Johann; ich glaube, er ist seit gestern gewachsen [1]). Ich hoffe, daß Ihr für Euere Anstrengungen hinlänglichen Lohn erhalten haben werdet, und daß Se. Heiligkeit mit ihrem Werke zufrieden seyn wird. Ich möchte wohl durch Euch erfahren, ob ich meinen Sohn Pietro nach Rom senden soll, wie ich wohl Lust hätte; ich glaube jedoch, eine so ausgezeichnete Gunst erfordere, daß ich mich selbst dahin begebe.«

Die Neu-Platoniker waren glücklich; ihre Hymnen ertönten unaufhörlich; sie wußten wohl, was unter diesem Purpur, den man dem Sohne ihres Wohlthäters so freigebig ertheilte, verborgen lag. Politian konnte seine Freude nicht zurückhalten, er wollte, daß der Papst einige Ausdrücke von Dankbarkeit aus der Welt vernehme, wo Johann schon glänzte. Der Brief, den er schrieb, ist der eines Lehrers, der mit größtem Stolze auf seinen Zögling blickt; er setzt darin die Ansprüche auseinander, die dieser auf die Gunst des Papstes besitzt. »Mein Johann, sagt er, ist so edel geboren, so gut erzogen und unterrichtet, daß er Niemand an Geist, keinem seiner Ahnen an Verdienst, selbst keinem seiner Lehrer an Liebe zur Wissenschaft nachsteht. Er hat aus der Schule seines Vaters so großen Nutzen gezogen, daß niemals ein freies oder nur leichtsinniges Wort aus seinem Munde gekommen ist; Bewegung, Gebärde, Gang, Alles ist untadelhaft an ihm. Obwohl er noch Kind ist, besitzt er doch die Reife eines erwachsenen Mannes. Wenn alte Männer ihn sprechen hören,

---

1) Che mi sembra essersi fatto grande ed aver cangiato d'aspetto da jeri in quà.

glauben sie seinen Groß-Onkel Cosimo und nicht den Sohn des Großherzogs zu hören; man kann sagen, er habe mit der Muttermilch die Liebe zur Religion und zu den Wissenschaften eingesogen [1]). O wie sehr wünschte ich, heiliger Vater, daß Ew. Heiligkeit diese Uebereinstimmung von Stimmen vernehmen könnte, die sich in Florenz erheben, um Euch eine glückliche Regierung zu wünschen! Wie sehr wünschte ich, daß Ihr diesen Zusammenfluß des Volkes sehen könntet, das zum Pallast strömt, und uns mit seinem Freudengeschrei betäubt! Der Pallast der Mediceer ist der Ort, wo Weiber, Greise, Kinder sich versammeln; alle Geschlechter, alle Rangklassen sind da unter einander gemengt: Jedermann will den neuen Cardinal zuerst sehen. Dieser große Haufen von Höflingen springt, schreit, erhebt zum Zeichen der Freude die Hände gegen Himmel und bittet Gott für Ew. Heiligkeit. Möget Ihr nicht zweifeln: Johannes wird die Ehre des Purpurs seyn, er wird nicht unter dem Gewichte des Cardinals-Hutes erliegen, der Glanz der Größe wird ihn niemals verblenden [2]).«

Dieser Brief, den wir abkürzen mußten, (Politian liebt die Phrase, und er weiß damit umzugehen) fand keinen großen Beifall in Florenz. Lorenzo fand Längen darin [3]), die Gelehrten fanden den Ausdruck darin gezwungen, die Politiker eine ungeschickte Lobeserhebung der Sitten seines Zöglings in ihm [4]). Politian konnte sich nicht trösten über den geringen Eindruck, den dieser Brief in Florenz hervorbrachte. In Rom hatte er das nämliche Schicksal, der Papst war nicht zufrieden mit ihm. Politian hielt aber viel auf den Beifall eines so erleuchteten Richters, als Innocenz VIII. war. Einige Monate vorher war er mit der Zueignungsschrift seiner Uebersetzung von Herodian, die er dem Papste widmete, glücklicher gewesen.

Zwar war vielleicht noch niemals eine Lobeserhebung in einer wohlklingenderen Sprache geschrieben worden; man könnte sagen, irgend ein Tischgenosse von August habe diese Vorrede geschrieben,

---

1) Cultum pietatis et religionis pene etiam cum lacte nutricis exsuxit.
2) Pol. Ep., lib. VIII, ep. 5.
3) Mss. Flor.: ... Esse molto lungha. Egli sarebbe contento che letta fosse in concistoro e non solo da S. S..... Io son d'avviso che voi lo diciate cautamente al papa senza dir altro.
4) È forza confessare che non è fatta per insinuarci una opinione più vantaggiosa del di lui criterio, giacchè, nel tentare con troppo studio di convincere il papa della regolarità della sua condotta, egli induce quasi in sospetto, che quella condotta avesse bisogno di giustificazione. Bossi, App. alla vit. di Leone X, t. II, p. 211.

denn sie ist voll Bilder. Lorenz der Prächtige ist darin ein sanftes Gestirn, das vom Himmel niedersteigt und Heiterkeit über die Welt verbreitet; die Gelehrten sind Blumen, welchen ein Gewitterregen das Haupt niederdrückte, und die sich bei den sanften Flammen eines neuen Lichtes wieder beleben und erheben [1]). Der Antheil des Papstes an dieser Wiedergeburt ist eben so groß als schön, und wie hätte Innocenz VIII. so angenehmen Schmeicheleien widerstehen können? Politian erinnerte den Papst an eine vor noch nicht langer Zeit mit ihm gehabte Zusammenkunft, wo der Papst von dem Gelehrten verlangt hatte, er möge Italien eine Beschreibung des Glanzes des alten Rom's geben, und dieser sagte ihm nun, wie er sich an's Werk gemacht und den griechischen Schriftsteller Herodian, der diesen Gegenstand behandelt, in's Lateinische übersetzt habe [2]).

Innocenz schrieb dem Redner nicht allein Worte der Freundschaft und der Aufmunterung, sondern sandte ihm auch 200 schöne Goldthaler, damit er, wie sich der großmüthige Geber ausdrückte, mit Hilfe dieses Zehrpfennigs seine gelehrten Arbeiten fortsetzen könne [3]). Am nämlichen Tage schrieb er an den Großherzog:

»Das Werk Politian's, theurer Sohn, wird die Zierde unserer Bibliothek seyn, und zu gleicher Zeit dem Verdienst und der Gelehrsamkeit des Verfassers ein ewiges Zeugniß geben. Im Namen Gottes wendet euern ganzen Einfluß auf ihn an, um ihn zur Herausgabe ähnlicher Schriften zu bewegen, die für Angelus die Quelle ewigen Ruhmes und für uns die eines wahren Vergnügens seyn werden [4]).«

Nach Empfang dieser 200 Goldstücke antwortete Politian als Dichter, er führe, um seinem Wohlthäter zu danken, die Humanisten zu den Füßen des heiligen Vaters, damit sie ihm Glück wünschten, die Finsterniß zerstreut und die Unwissenheit vertrieben zu haben.

---

1) Cessit videlicet ille quasi nimbus, suaque mundo reddita serenitas est, sic ut nos jam ipsos colligamus, atque ut gravati pluvia flores, peneque decidui, ad novae lucis radios erigamur. Opera Politiani, Lugduni, 1533, t. I, p. 6.
2) Opera Politiani, t. II, p. 5 — 7.
3) Nunc vero in signum tam grati animi quam amoris nostri erga te paterni, ducentos aureos per dilectum filium Joannem Tornabonum ad te mittere decrevimus ut eo vitae praesidio facilius hujusmodi labores subire queas. Epist. Inn. VIII, Angelo Politiano. Epist. Polit. p. 232.
4) Ep. Inn. VIII, Laurentio Med., p. 233.

Fürwahr, ein edler Austausch von Höflichkeiten, die nichts von einer Lüge an sich tragen, und bei welchen beide, der Redner sowohl als der Papst, ihre Pflicht erfüllen: Innocenz VIII., indem er in der Person des Verfassers die heiligen Wissenschaften beschützt, zu deren Wächter im Vatikan ihn Gottes Vertrauen aufgestellt hat, Politian, indem er die Großmuth und Freigebigkeit dieses Papstes rühmt, dessen Talente Vespuzzi einen Augenblick lang verkannt hatte. Der florentinische Gesandte schrieb nämlich an Lorenzo am Schlusse eines vertraulichen Briefes: »Der Papst versteht sich auf die Politik eben so wenig, als auf die Wissenschaften [1]):« Politian denkt anders. Der Redner sprach ferner die Wahrheit, indem er die Freude pries, die in Florenz herrschte, als die Nachricht von den hohen Würden eintraf, die der Papst dem Sohne des Großherzogs verlieh. Florenz faßt einen Augenblick lang eine ganz lyrische Liebe zu Rom und vergißt seine alten Streitigkeiten mit Sixtus IV. Es wünscht dem Papstthume in Versen, in Prosa Glück; es krönt Innocenz VIII.; es weist ihm einen Platz in seinen Museen an, es preist ihn auf seinen Lehrstühlen und schlägt Medaillen, um in seinen Annalen die ruhmvolle Gunst zu verewigen, die ihm vom Papste zu Theil wurde [2]).

Die Republik dankte dem Papste für die Ehre, welche er der Stadt angethan, indem er Johann von Medici den Cardinalshut verlieh. Bartholomäus Scala [3]) verfaßte den Brief:

... Lo Scala, figliuol d'un mulinaro
Ovver d'un tessitor di panni lini [4]).

Scala verdankte alle seine Würden der Pflege der Wissenschaften; er wurde Kanzler der Republik, Bannerherr, vergaß aber auch in seiner hohen Stellung weder seine Verwandten, noch seine Wohlthäter [5]).

Die Lehrer des jungen Cardinals, deren er viele hatte, feierten in allen Sprachen die Erhebung ihres Zöglings. Man nennt unter seinen Erziehern: Demetrius Chalcondylas, Peter Egineta, Bernhard

---

1) È non molto di sperienza delli stati, di non molta letteratura. Guid. Antonio Vespucci Laurentio Medici. Roscoë, Vie de Laurent, p. 392, t. II, App. n. XXXIX.
2) De Bandini, Collectio veterum aliquot monumentorum, Arezzo, 1752.
3) Bartholomäus Scala, Sohn eines Müllers, geboren zu Florenz 1424.
4) Altissimo, in Bart. Scala vita a Mannio. Flor., 1768.
5) Veni nudus, omnium rerum bonarum egenus ad rempublicam, vilissimis ortus parentibus. Scala. Ep. inter Polit. Ep. l. XII.

Michelozzo. Seine eigentlichen Lehrer waren: Marsilius Ficinus, Politian und Pico von Mirandola, die ihn in Empfang nahmen, sobald er nur die früheste Kindheit verlassen hatte und seine Vernunft sich zu entwickeln begann. Sie bildeten ihn in jenen Zusammenkünften, die alle Abend im Pallaste des Großherzogs statt fanden und denen Johann vom 9. Jahre an beiwohnte, in den menschlichen Wissenschaften aus. Diese drei großen und edlen Geister müssen wir näher kennen lernen, denn sie dienen uns, über das Kind, das zum Manne herangereift, Papst geworden ist, zur vollen Verständniß zu gelangen [1]).

II. Kapitel.

Die Lehrer Johann's von Medicis. Marsilius Ficinus. Pico de la Mirandola. Politian.

Marsilius Ficinus als Kind und Jüngling. — Er übersetzt den Plato und arbeitet seine Uebersetzung nach den Rathschlägen, die ihm Musurus darüber gibt, noch einmal um. — Er erklärt auf dem Katheter die Lehren des Philosophen. — Sein Schüler Mercati. — Pico de la Mirandola. Schilderung desselben, durch seinen Neffen entworfen. — Er studirt zu Bologna. — Er rüstet sich, durch die Welt zu reisen. — Er wird von den Juden betrogen. — Seine Reise nach Rom. — Er wird der Ketzerei angeklagt und durch Innocenz VIII. beschützt. — Er wird bei dem Tode dieses Papstes auf's Neue angeklagt und durch Alexander VI. vertheidigt. — Seine religiösen Gesinnungen. — Politian. Sein Landhaus zu Fiesole. — Seine Liebhabereien. — Er lehrt zu Florenz die lateinische Beredsamkeit. — Schilderung desselben, entworfen durch Paul Jovius. — Seine Gedichte. — Idee von seinem Stile. — Seine Verbindung mit dem Großherzog. — Einfluß dieser Gelehrten auf Johann von Medicis. —

1. Marsilius Ficinus.

Marsilius Ficinus wurde zu Florenz im Jahre 1433 geboren, »in diesem goldenen Zeitalter,« wie er sich ausdrückt, »wo die halb

1) Panvinius, Vita Leonis X. — Mencke, Vita Polit. — Bayle, art. Leon X. — Roscoë, Vie et Pontificat de Léon X, t. I. — Imm. Fichte, de Philosophiae novae platonicae origine, in-8. Berlin, 1818. — Kerl, de Causis alieni platonicorum recentiorum a religione christiana animi, in-4. Leipzig, 1785.

erstorbenen Wissenschaften auf den Ruf der Mediceer wieder aufleben [1].« »Melchisedech, fügt er in seinem »»dreifachen Leben«« bei, hatte kaum einen Vater; ich armer kleiner Priester hatte deren sogar zwei [2]: Ficinus den Arzt und Cosimo von Medicis.« Als er getauft wurde, konnte sich der Pfarrer beim Anblicke des kleinen Körpers des Kindes, der in einem Weiberschuhe Platz gefunden hätte, kaum des Lächelns enthalten. Dank der Sorgfalt der Kunst, Marsilius überwand eine Menge von Krankheiten, denen er von seiner frühesten Jugend an unterworfen war. Im zwölften Jahre begann er seine ernsten Studien. Er hatte ein sehr glückliches Gedächtniß, eine lebhafte Einbildungskraft und natürliche Anlagen zur Dichtkunst. Virgil war sein Liebling und es machte ihn glücklich, wenn er Morgens an den blühenden Ufern des Arno einige Verse aus seinem Lehrgedichte über den Landbau hersagen konnte. Sein ganzes Leben hindurch bedurfte er der Sonne, um etwas zu schaffen, und wenn der Himmel sich mit Wolken verschleierte, gehorchte sein widerspenstiges Gehirn nur sehr ungerne dem Verlangen seines Gedankens. Er arbeitete zwar bis tief in die Nacht hinein, beschäftigte sich in dieser Zeit aber nur mit Untersuchungen und Durchsichten; der Morgen erst brachte die Begeisterung. Cosimo machte ihm eine kleine Lampe zum Geschenke, die seitdem so berühmt geworden ist. Die Bücher seiner Bibliothek waren ihm ebenfalls von dem Fürsten gekauft worden, der sich über Marsilius Zukunft nicht getäuscht hatte.

Einen Augenblick lang mußte das Kind jedoch besorgen, auf diesem Wege des Lichtes, den es sich geträumt hatte, aufgehalten zu werden; denn sein Vater wollte einen Arzt aus ihm machen. Cosimo lachte über diesen Gedanken. »Der Himmel, sagte er zu dem Doktor, hat euch dazu gemacht, die Körper zu heilen, euer Sohn aber ist von Gott bestimmt, die Seelen zu heilen [3].« Hierauf konnte der Vater nichts erwiedern und Marsilius kehrte zu seiner Sonne und zu seinen Büchern zurück.

---

1) Quo tandem seculo aureo liberales disciplinas ferme jam extinctas Florentiae in lucem eduxerat. Ep. L. XI.

2) Melchisedech summus ille sacerdos unam vix matrem, unum vix patrem habuit: ego sacerdos minimus patres habui duos: Ficinum medicum, Cosmum Medicem. De Triplici Vitâ.

3) Tu ci se' stato dal cielo conceduto per curare i corpi, ma cotesto tuo figlio è destinato per certo a curar gli animi. Tiraboschi, Storia della letteratura Ital., t. VI, p. 1, 367, 372.

Man hatte verschiedene Manuscripte des Plato von Venedig nach Florenz gebracht, der Großherzog kaufte einige derselben und machte sie seinem Schützlinge zum Geschenke, der von diesem Augenblicke an die Musen verließ, um der Philosophie anzuhängen. In seinem Eifer für Plato vergaß der Jüngling die Stunde der Mahlzeit, seine Freunde, die Gelehrten, seinen Mäcen und selbst Florenz. Cosimo aber unterhielt immer das Licht der kleinen Lampe, die länger als gewöhnlich brannte. Die Nachtwachen des jungen Gelehrten wurden so lang, daß er in Abzehrung verfiel und man für sein Leben fürchten mußte. Die Stimme der Freundschaft hatte Mühe, dem Schüler begreiflich zu machen, daß er ein wenig Ruhe bedürfe, um die durch anstrengendes Studiren erschöpften Kräfte wieder herzustellen. Marsilius gab nach, entsagte einige Monate lang seinen Morgengesängen, seinen Spatziergängen an den Ufern des Flusses, seinen Gesprächen mit den Humanisten von Florenz, seinen Besuchen beim Großherzog, dem Plato, seinem Lehrer, und seine Gesundheit kehrte zurück. Dieß geschah im Jahre 1456. Nach zwei Jahren, die er ganz dazu verwendet hatte, die Geheimnisse der neuen Philosophie zu erforschen, kam Marsilius in den Pallast des Großherzogs, um vor einer gelehrten Versammlung, an deren Spitze sich Cosimo befand, einige Seiten der platonischen Lehrsätze vorzulesen, die er in vier Bücher eingetheilt demnächst im Drucke herausgeben wollte. Nachdem die Vorlesung vorüber war, schüttelte Cosimo lächelnd den Kopf. Marsilius verstand dieses stumme Zeichen, schloß sein Manuscript, sagte seinen Träumen von Ruhm, die ihm während seiner Arbeit Kraft zur Ausdauer verliehen hatten, Lebewohl, und versprach, ehe er etwas der Oeffentlichkeit übergeben wollte, die griechische Sprache zu lernen, die er nur unvollständig verstand. Er war damals 23 Jahre alt [1]). Er hielt Wort. Er wählte sich, wie man sagt, Platina zu seinem neuen Lehrer und machte wunderbare Fortschritte. Nun konnte er nach Gefallen träumen, denn er kannte die hellenische Sprache wie ein Sänger von Samos. Er arbeitete seine Uebersetzung um und wollte sie dem gelehrten Markus Musurus, dem Lehrer des Laskaris, zeigen, der wohl am meisten befugt war, ein Urtheil darüber zu fällen. Er überbrachte ihm deßhalb zwei oder drei Blätter seiner neuen Uebersetzung. Indem Musurus diese schön

1) Epist. Fic. ad Val. I. II. — Brucker t. IV, p. 50.

geschriebenen Seiten las, die mit der Geduld eines Schönschreibkünstlers oder der eines jungen Mädchens geschrieben waren, spielte er zum Zeitvertreib mit seinem Schreibzeug. Ficinus wurde ungeduldig, unterbrach den Lesenden und fragte ihn im bittenden Tone: Nun! was denkt ihr davon? Hier meine Meinung! erwiederte Musurus, goß die Tinte über das Manuscript, wie man sonst Streusand darauf zu schütten pflegt, und gab ihm das Manuscript mit Tinte bedeckt zurück [1]). Jeder Andere als Ficinus würde in heftigen Zorn gerathen seyn, glücklicherweise hatte er aber in Timäus herrliche Mittel gegen den Zorn gelesen und auch Plato's Lehren kamen ihm in den Sinn. Er kehrte also ohne ein Wort zu sagen in seine kleine ländliche Wohnung zurück, die ihm Cosimo auf seiner Villa Carreggi [2]) eingeräumt hatte und machte sich zum dritten Male an die Arbeit. Das Werk wird endlich vollendet, bleibt aber bis zur Zeit des Todes seines Wohlthäters vor Jedermann verborgen. Pietro folgte auf Cosimo und Ficinus hatte diesen Regierungswechsel gar nicht wahrgenommen; glücklicherweise für die Wissenschaften hatte das Haus Medicis noch lange zu leben. Pietro wollte da fortfahren, wo Cosimo geblieben war; er ließ eine Lehrkanzel errichten, auf welcher Marsilius den Plato erklärte [3]). Man wird kaum alle die schönen Dinge glauben, die er bei dem Sohne Aristo's fand: die heilige Dreieinigkeit, das Wort des Evangelisten Johannes, die Schöpfung des Moses, die Eucharistie des heiligen Paulus. Er machte aus dem Philosophen einen himmlischen Geist, der eine Anschauung der Geheimnisse gehabt hat, die in unsern heiligen Büchern enthalten sind. Es ist wohl kaum nöthig, anzuführen, daß er den alten Schriftsteller in sein Paradies setzte, welchen dann Jesus, als er in die Hölle hinabstieg, aus dem Reinigungsorte befreite, um ihn mit der Glorie der Seligen zu schmücken. Er hatte die übliche Formel der Anrede geändert und nannte seine Zuhörer nur »Brüder in Plato.« In seinen Augen war der Criton ein zweites, vom Himmel gefallenes Evangelium. Seine Schüler theilten seine Begeisterung und seine Meinungen [4]).

---

1) Niceron, Mémoires pour servir à l'histoire des hommes illustres, t. V, p. 214—225.
2) Tiraboschi, Loc. cit.
3) Bandini, in not. ad vit. Ficini, p. 28.
4) Tiraboschi, Loc. cit. — Buhle, Hist. de la philosophie, t. II, enthält weitläufige und merkwürdige Umstände über die Philosophie des Ficinus.

Reuchlin und Agrippa [1]) verließen Florenz, um nach Deutschland zurückzukehren, nachdem sie seine Vorträge gehört hatten. Deutschland sollte nun seine geistige Auferstehung feiern, vergaß aber und verläumdete bisweilen das Land, aus welchem seine Kinder das Licht empfangen hatten [2]).

Unter den Zuhörern, die Ficinus hatte, machte sich Michael Mercati durch einen unaussprechlichen Ausdruck von Melancholie bemerklich, die er immer in die Lektionen des Professors mitbrachte: er wurde nämlich von Zweifeln beunruhigt. Die Zukunft quälte ihn und die Existenz der Seele nach diesem Leben war ein Problem, dessen Lösung er vergeblich bei seinen gelehrten Freunden suchte; diese verwiesen ihn immer auf Plato. Unglücklicher, der die Unsterblichkeit des Gedankens nicht in jenem Geiste zu lesen verstand, der die Harmonien der spiritualistischen Welt jede Woche in so dichterischer Weise auf der Kanzel auseinander setzte! Er fühlte jedoch das Bedürfniß des Glaubens, denn der Zustand des Zweifelns verursachte ihm viele Leiden. Als er eines Tages mit Ficinus über die künftige Bestimmung des Menschen sprach, sagte er zu diesem: Meister, wir wollen einen Bund schließen. — Und welchen? fragte der Professor. — Wer zuerst stirbt, soll dem andern erscheinen und ihm sagen, ob es da oben etwas gibt. — Bei diesen Worten blickte Mercati traurig zum Himmel auf, Ficinus ergriff seine Hand und neigte zusagend das Haupt.

Der Geschichtschreiber setzt seine Erzählung, die an eine Ballade Bürgers erinnert, auf folgende Weise fort.

Einige Zeit nachher wurde Mercati eines Morgens, als Alles in Florenz schlief, durch das Geräusch, welches die Huftritte eines Pferdes verursachte und durch die rauhe Stimme eines Reiters aufgeweckt, welcher seinen Namen rief. Der Mann des Zweifels erhebt sich, öffnet das Fenster ein wenig und sieht ein Gespenst auf einem weißen Pferde, das mit dem Finger gegen Himmel zeigt und die Worte murmelt: »Michael! Michael! jene Dinge sind wahr [3])!«

---

1) Brucker, t. IV, p. 55.

2) Man sehe was Weislinger in seinem Huttenus delarvatus von Reichlin Constanz, 1730, p. 31 u. ff. sagt.

3) O Michael, o Michael, vera, vera sunt illa! Ad vocem amici Michael admiratus fenestramque aperiens, quem audierat vidit post terga, ad cursum iterum acto equo. Marc. Zwerii Boxhornii, Monumenta illustrium virorum et elogia. Amstelodami, 1638, in-4, p. 44.

Mercati steigt schnell die Treppe hinab, stößt die Thüre auf, sieht sich nach allen Seiten um, aber die Erscheinung ist verschwunden.

Er erinnert sich nun sogleich an den Bund, den er mit Ficinus geschlossen hat, und eilt an den Ort, wo der Neuplatoniker wohnt. Er klopft an. — »Was wollt ihr? fragt ihn eine alte Frau. Meinen Freund Ficinus sprechen. — Mein Herr ist so eben gestorben, sagt die Magd, bittet Gott für seine Seele [1]).«

Der Legendenschreiber endigt hier sein Drama, ohne uns zu sagen, ob Mercati fortfuhr zu zweifeln [2]).

2. Johann Pico von Mirandola [3]).

An der Seite dieser unruhigen Seele saß bisweilen, aufmerksam auf das Wort des gemeinschaftlichen Lehrers hörend, ein anderer Schüler, ebenfalls mit Erforschung der Wahrheit beschäftigt, aber bereit, sie anzunehmen, sobald er das Glück hatte, sie zu finden. In den Augen der Welt hatte Gott ein auserwähltes Geschöpf aus ihm gemacht, ein schöneres vielleicht noch, als Rafael war. »Pico von Mirandola,« sagt uns sein Neffe, »hatte einen schlanken und geschmeidigen Wuchs, eine weiße, zarte Haut, blonde dichte Haare und Zähne weiß wie Perlen. Seine ganze Person bestand aus einem Gemische von englischer Sanftmuth, schamhafter Bescheidenheit, anziehendem Wohlwollen, das das Auge entzückte und Aller Herzen gewann [4]).« Mit diesen etwas zu weibischen Eigenschaften verband Pico aber noch andere, die des Rühmens würdiger sind, eine morgenländische Phantasie nämlich, die Gabe zierlicher Rede, eine Seele voll Gefühl für Kunst, die sich allen Eindrücken hingab, welche Malerei, Musik oder Beredsamkeit hervorbringen konnten, tiefes Gefühl und überdieß ein Gedächtniß, welches an's Wunderbare grenzte. Wenn man ihm eine Seite aus dem Homer vorlas, konnte er sie wiederholen, indem er die Ordnung der Verse änderte. In einigen

---

1) Baronius, Annal. eccl. ad annum 411. — Nieron, l. cit.
2) Ueber Ficinus sehe man nach: Schelborn, Amoenitates litt. t. I. — Brucker, Hist. crit. phil. t. IV, p. 49 u. folg. — Elogi degl' illustri Fiorentini, t. I. — Giovanni Corsi, Vita, etc.
3) Joannis Pici Mirandulae vita, per Joannem Franciscum illust. principip. Pici filium conscripta, am Anfange der Werke von J. Pic. Basel 1601. t. I. — Man sehe die Schilderung des nämlichen Schriftstellers von Politian in den Miscell. cent. I. c. 105.
4) Joannis Pici Mirandulae vita, am Anfange der Ausgabe von Basel, 1601.

Monaten wußte er das Wörterbuch einer ganzen Sprache auswendig, und als er 18 Jahre alt war, hatte er 22 Sprachen inne [1]). Bisweilen improvisirte er nach der Mahlzeit seinem Tischgenossen Benivieni einen ganz neuen Gesang aus der Hölle oder aus dem Paradiese und am andern Tage wußte das verwunderte Florenz nicht, ob es sich über Verse von Dante, seinem alten Dichter, die man nach drei Jahrhunderten wieder aufgefunden habe, oder über ein Gedicht seines Improvisators freuen dürfe.

Sein Vater, Herr von Mirandola, ließ ihn zu Bologna studiren. An dem kanonischen Rechte, das man auf dieser Universität lehrte, konnte eine feurige Einbildungskraft, wie die seinige, kein Gefallen finden, Pico liebte außerdem das Freie und die Freiheit, er schloß seine Bücher und durchstrich die Welt. Wie Luther, einige Jahre später, machte er den Weg zu Fuß, ohne einen andern Kompaß zu haben, als am Tage die Sonne und Nachts die Sterne, sein Reisegepäcke auf dem Rücken und den Wanderstab in der Hand. Aber während der Sohn des Bergmannes von Möhra unter jedem Fenster hielt und um das Brod des guten Gottes [2]) bat, zog der Sohn des Herrn von Mirandola mit voller Börse und freudigem Gemüthe, der Vorsehung und seines Weges sicher, auf's Geradewohl umher, mischte sich unter jene Schülerzüge, welche die Wege nach den Universitäten bedeckten, rastete unter dem Zelte des Böhmen, der sich damit beschäftigte, die Zukunft vorauszusagen, oder schwang sich auf das Pferd, das ihm ein deutscher Reiter aus Noth verkaufte. Ueberall verschwendete er thöricht sein Geld, zerstörte seine Gesundheit, setzte sein Leben in Gefahr mitten unter dieser unruhigen Gesellschaft von Glasmachern, Grobschmieden, Wahrsagern, Henkersknechten, Todtengräbern, Beamten, Priestern, jungen Mädchen, deren Sitten, Gewohnheiten und Vorurtheile er studirte, indem er die Hälfte seines Goldes für einige Seiten der Sprachlehre eines Idioms hingab, das er unterwegs lernte und das er nach einigen Monaten schon sprechen konnte. Dieses Leben voll Gefahren, Eindrücke, Aufregung, voll materieller und geistiger Bewegungen behagte dem Jüng-

---

1) All' età di 18 anni sapeva perfettamente 22 lingue, cosa che ad alcuni è sembrata incredibile. Luigi Bossi, Annotazioni, ecc., alla vita di Leone X, p. 235.

2) Mathesius, Vita Lutheri. — Geschichte Luthers von M. Audin. Th. I. Kap. 1.

linge, der mit thörichter Vorliebe jenem unbestimmten, unerreichbaren Hirngespinste nachjagte, das man in der Sprache der Physik Irrlicht und in jener des Künstlers Ruhm nennt. So ziehe denn hin, armer junger Mann, da umherzuziehen deine Strafe ist; wenn es Zeit ist, wird Gott deiner Reise wohl ein Ziel setzen!

Pico lieh wie alle eitlen Naturen unglücklicher Weise dem Lobe sein Ohr und ließ sich von der Schlinge der Schmeichelei fangen. Wenn er von ferne eine Karavane von Israeliten mit langen Bärten und fliegenden Gewändern kommen sah, welche von Stadt zu Stadt zogen, um Manuscripte zu verkaufen, die sie auf ihren Wanderungen gesammelt hatten, so schloß er sich seiner Gewohnheit zufolge an sie an. Man setzt sich auf's Grüne nieder, man spricht, man wird eifrig im Gespräche und Pico ist entzückt. Man bietet ihm sechzig alte hebräische Handschriften an, von Esdras herrührend, die, wie man ihm sagt, die Geheimnisse der kabalistischen Philosophie enthalten [1]). Zu jener Zeit eifriger Forschungen war es eine allgemein angenommene Meinung, das jüdische Volk bewahre in Büchern, die es den Augen Profaner verschließe, die Lehren der Magier des alten Gesetzes. Wie Göthe's Faust glaubte Pico in einem Pergamentbande die Quelle zu finden, aus welcher die Seele ihren ewigen Durst löschen könne. Er glaubte damals noch nicht, daß die Geheimnisse des menschlichen Lebens, seiner Bestimmung, seiner Zukunft mit goldenen Buchstaben in einem Buche eingeschrieben seyen, das uns Christus bei seinem Tode hinterlassen hat: das Evangelium lag zu seinen Füßen, und er bückte sich nicht, es aufzuheben. Man denke sich die Freude unseres Ahasverus, als er um den Preis von allem seinem Golde, das sich in seiner ledernen Börse vorfand, im Besitze von Geheimnissen zu seyn glaubte, die er wieder Andern gleichsam als Almosen mittheilen könnte; denn er war großmüthig, wie man es in seinem Alter gewöhnlich zu seyn pflegt. Man erräth wohl, daß er getäuscht worden ist [2]). Diese Ueberlieferungen Esdra's waren nur ein Gemenge von Glossen, die aus dem Thalmud und aus den Schriften arabischer und griechischer Träumer entnommen waren; für ihn waren sie aber Gold und Licht. Wir sehen ihn daher glücklich auf dem Wege zur Hauptstadt der christlichen Welt begriffen. Hier will er

---

1) Apologia, etc., opera Pici, p. 123, t. I, Basil.
2) Meiners, Lebensbeschreibungen berühmter Männer, t. II. p. 24 et s.

alle ausgezeichneten Geister Europa's [1]) zu einem philosophischen Vereine versammeln. Zu Rom, wo Innocenz VIII., der Beschützer der Wissenschaften, regierte, wurde Pico mit Enthusiasmus aufgenommen. Er setzte den Papst, das heilige Collegium, die Gelehrten durch sein lexicologisches Wissen in Erstaunen; er antwortete in hebräischer, in chaldäischer, in griechischer und in beinahe jeder lebenden Sprache. Ohne einen Augenblick zu verlieren, machte er sich daran, neun hundert Theses, und zwar jede derselben aus verschiedenen Sätzen bestehend, zu verfassen, die er nicht etwa dem gelehrten Kreise der Kardinäle, sondern der ganzen Welt von Theologen, Priestern, Philosophen als eben so viele Ausforderungen hinwarf. Unter diesen Theses gab es welche aus der Physik, aus der Naturgeschichte, der Arzneikunde, der Theologie, aus der Cabbala. Aristoteles war darin mit Isaak von Narbonne, Plato mit Abamanon von Babylon, der heilige Thomas mit Moses, dem Aegyptier, Scott mit Mahomed von Toledo, der heilige Augustin mit dem Araber Abelando gepaart [2]). Kommt nun Jemand, der sich mit ihm in den Streit einlassen will, Pico ist stets bereit; in dem Gasthause der großen Straße findet er Brod, Wein, ein gutes Bett bereit, die jener ihm bietet, allein Niemand erscheint. Er sucht in allen Straßen von Rom; Niemand will sich mit einem so furchtbaren Kämpfer einlassen. Es blieb ihm nichts zu thun übrig, als seine Theses öffentlich bekannt zu machen. Aber er hatte die Eigenliebe der Gelehrten gereizt, und diese Eigenliebe suchte sich zu rächen. Man durchwühlte dieses Chaos von Sätzen und fand deren dreizehn heraus, die man dem Papste als ketzerisch bezeichnete. Dieses Wort unglücklicher Vorbedeutung geht unserm ewigen Juden zu Herzen, er fällt auf die Knie nieder und bittet Jenen, der im tiefsten Grunde liest, mit gefaltenen Händen, ihn gegen die Vorurtheile oder die Eifersucht seiner Feinde zu schützen. Die Bitte kam zu sehr aus dem Herzen, um nicht erhört zu werden. Innocenz VIII. las seine Vertheidigungsrede, die mit einem ganz kindlichen Glauben geschrieben war; sie rührte ihn und er verbot, Pico von Mirandola ferner zu beunruhigen [3]). Man schwieg und das Papstthum hatte den Ruhm, die

1) Tiraboschi, t. VI, p. 1, p. 375.
2) Paul. Colomesius, Ital. orientalis, p. 42. — Niceron, loc. cit.
3) Dichiarando che non perciò dovea recarsi molestia alcuna a Giovanni, nè crederlo reo d'eresia, poichè avea protestato con giuramento di credere in ogni cosa al giudizio che ne desse a Chiesa. Tiraboschi, t. VI, pag. 375—376.

Freiheit des Gedankens an einem der kühnsten Geister jener Zeit zu beschützen. Dieß war ein schöner Triumph für die Tiara; Voltaire hat nichts davon erwähnt, aber wir hielten es für Pflicht, daran zu erinnern.

Obwohl noch so jung, lachte Pico über seine Freunde, die wie wahre Kinder bunten Seifenblasen nachliefen. Als eines Tages Angelus Politian das Glück, das die Wissenschaften gewähren, in Versen besang, sagte er zu ihm, indem er sich an die Schulter seines Lehrers lehnte: Unsinniger, der du dich abmühest, in der Wissenschaft zu suchen, was du nur in der göttlichen Liebe finden kannst [1])!

Bisweilen jedoch empfand er in sich den Stachel der Eitelkeit. Er schaute dann um sich auf seinem Arbeitstische, wo ein Kästchen von Ebenholz lag, und sprach zu Benivieni: »Ich begreife die Sünde des Murrens gegen Gott nicht, so lange wenigstens, als ich dieses Kästchen besitze, das die Früchte meiner Nachtarbeiten enthält [2]).

Die moderne Wissenschaft hat mitleidig gelächelt, nachdem sie das Kästchen des Todten geöffnet hatte. Sie zuckt die Achsel, wenn man ihr heut zu Tage von dem Aufsehen sagt, das Pico einst unter seinen Zeitgenossen erregte; sie macht sich lustig über den Titel eines Monarchen der Cabbala, den man Pico gegeben; ja sie läugnet sogar in ihrem geringschätzendem Scepticimus, daß der heilige Geist diesem außerordentlichen Kopfe die Gabe von 22 Sprachen verliehen habe. Verzeihen wir ihr dieses Lächeln, diesen Unglauben und ihre Spöttereien; Pico wird, was sie auch von ihm sagen mag, immer eine der merkwürdigsten Erscheinungen des fünfzehnten Jahrhunderts bleiben. In seinen übermüthigen Thesen de omni re scibili gibt es zwar Sand, aber es befinden sich auch schöne Perlen darin. In seinen Abhandlungen über die Thiere und Pflanzen lehrt Pico, daß ihre Keime sich mit Hilfe einer Zeugungskraft entwickeln: ein instinktmäßiges Vorgefühl der Zergliederung der Körper und des Princips des Lebens-Organismus. So sehr er sich gegen die Sterndeuterkunst auflehnt, versichert er doch, daß der alte Magiker, das ist, der Weise, über die Erscheinungen in der Natur wahre Begriffe besessen habe, daß es

---

1) Malumus semper per cognitionem nunquam invenire quod quaerimus, quam amando possidere id quod non amando frustra etiam non inveniretur. J. Pici Mir. vita. Basil. 1601.
2) Nisi scrinia quaedam deperirent quibus elucubrationes ejus et vigiliae reconditae stipabantur. Ibid.

am Himmel und auf der Erde keine verborgene Kraft gebe, welche die Wissenschaft nicht zu durchdringen vermöge, und unter diesen verborgenen Kräften, über welche sich der Mensch seiner Behauptung nach ganz gewiß eines Tages die Herrschaft erringen werde, scheint er den Dampf, die Electricität und den mineralischen Magnetismus zu verstehen [1]).

Hatte Pico wohl Unrecht, für sein Kästchen besorgt zu seyn? Welche Schätze würde es enthalten, wenn er in unsern Tagen gelebt hätte!

Er mußte Rom verlassen. Der Sieg, den er über seine Gegner davon getragen, hatte diese zu sehr gedemüthiget, als daß er hätte hoffen können, sich seines Ruhmes in Frieden zu erfreuen. Er kehrte zu seiner ländlichen Lebensweise zurück, er sah seine schöne Sonne, fand sein staubigtes Zelt wieder, er schlief wie früher unter seinem schützenden Sterne, und athmete von Neuem die Luft wieder ein, die seine Lungen erweiterte und seinen Geist befruchtete. Kaum hatte er den Boden von Frankreich betreten, als er zu gleicher Zeit den Tod Innocenz **VIII.** und die Erhebung Borgia's unter dem Namen Alexander **VI.** auf den päpstlichen Stuhl vernahm und eine Stimme hörte, die ihm aus der heiligen Stadt zurief: Auf nach Rom, Ketzer!

Nach Rom also, sagte er zu sich selbst.

Glücklicherweise erinnerte sich Pico, daß Borgia, ehe er die Tiara auf's Haupt setzte, sich am Gerichtshofe Spaniens Beifall erworben hatte, und er beschloß, den neuen Papst um Richter zu bitten. Wir haben hier Gelegenheit, an einen schönen Zug aus dem Leben Alexanders **VI.** zu erinnern. Drei hundert Meilen von der ewigen Stadt entfernt, sitzt Pico, ein armer Reisender, traurig in einer schlechten Dorfschenke, nimmt ein wenig Tinte und schreibt an den Papst, das ist, an Jenen, der in der Welt den höchsten Rang einnimmt; denn der Papst, wie Voltaire bemerkt, besitzt diesen im Mittelalter nach der öffentlichen Meinung. Er beklagt sich, daß man den Flecken von Ketzerei, von welchem Innocenz **VIII.** selbst ihn gereiniget habe, nun wieder auffrische; er sagt, daß er genährt von der Milch der heiligen römischen Kirche, diese Kirche als seine Ernährerin und Mutter liebe, daß er katholisch leben und sterben wolle. Er verlangt, daß man ihm Richter gebe, und betheuert seine Unterwürfigkeit und seinen Gehorsam

---

1) L. Bossi, Annotazioni alla vita di Leone X, t. IX, p. 235 — 241.

gegen den heiligen Stuhl. Alexander ernennt auf der Stelle eine Kommission, und das Werk der neun hundert Theses wird einer strengen Untersuchung unterworfen. Dießmal sind es Theologen, die an der von Florenz ausgegangenen spiritualistischen Bewegung Antheil genommen haben, die der Papst auserwählt, um bei dieser religiösen Untersuchung den Vorsitz zu führen. Die Unschuld Pico's wird feierlich anerkannt. Es war wohl ein schöner Tag für unsern jungen Mann, an welchem er die Bulle Alexanders VI. an die Spitze seiner Theses setzen konnte [1]). Sein Glaube triumphirte, er war glücklich; denn in diesem Strudel weltlicher Freuden, intellektueller Genüsse, umgeben von Staub und Eitelkeit, von denen er sich hinreißen ließ, hatte er doch niemals das Wasser seiner Taufe vergessen; der Engel war mehr als einmal Mensch geworden, aber die Flügel blieben ihm. Als er dreißig Jahre alt war, bediente er sich ihrer, um sich in den Himmel aufzuschwingen. Müde, noch länger den Raum zu durchirren, schüttelte er den Reisestaub von seinen Füßen, löste sich den ledernen Leibgürtel, warf den Pilgerstab von sich, floh in's Heiligthum, sagte vor dem Altare der heiligen Jungfrau der Welt, den Gelehrten, den sinnlichen Freuden Lebewohl und brachte den Rest seiner Tage im Gebete und in der Ausübung der strengsten Tugenden des Christenthumes zu [2]).

3. Angelus Politian [3]).

Ganz andere Neigungen hatte Angelus Politian. Man findet ihn nicht auf der Heerstraße, beim Aufsuchen des »Magnetberges,« den Parcelsus und Johann von Mirandola beinahe zu gleicher Zeit zu finden bemüht waren. Er bewohnt ein Landhaus, sitzt auf der Spitze einer grünen Anhöhe, von wo aus der Blick die Stadt und

---

1) Nullum haeresis specimen vel suspicionem aut notam sinistram incurrisse. Alexander servus servorum Dei, nobili viro Johanni Pico, comiti Mirandulae, XVII. junii, 1493.

2) Hallam, Histoire de la litérature de l'Europe aux 15., 16. et 17. siècles, t. I, p. 207. — Meiners, p. 14. — Bibliotheca modenese, t. IV, p. 95, etc., t. VI, p. 161, etc.

3) Ragionamento istorico sopra le collazioni delle Fiorentine Pandette ecc., dal canonico Angelo Maria Bandini, Livorno, 1764, in-4., p. 41 et suiv. — Diese Abhandlung enthält einige interessante Umstände über Politian.

die weiten Krümmungen beherrscht, die der Arno durch die etruskischen Gefilde zieht [1]).

Und in dieser Zufluchtsstätte von Fiesole, die Lorenzo dem Politian geöffnet hat, gibt es nicht allein schöne Bäume, herrliche Fernsichten, erfrischende Winde, sondern auch Wein, und einen Wein, den Politian seinem Freunde Ficinus auf folgende Weise anpries:

»Komm hieher, mein Ficinus, wenn die Hitze von Carreggi dich niederdrückt, nimm die Gastfreundschaft an, die ich dir biete: lieblichen Schatten, erquickende Kühle und köstlichen Wein wirst du hier finden. In Bezug auf den Wein weißt du wohl, daß ich ein wenig Kenner davon bin. Pico selbst mit seiner ganzen Weinkenntniß würde mich nicht viel lehren können [2]).«

Kein Gelehrter am Hofe des Prächtigen liebte so sehr die Felder, das Grüne, die Blumen und die Sonne. Das Geräusch von Florenz verursachte ihm Kopfschmerzen, und selbst wenn der Dichter nicht der Begeisterung bedurfte, wenn er weder das Metrum noch die Quantität der Silben suchte, sondern seine Schwingen ruhen ließ und sich mit den Pandekten beschäftigte, bedurfte er der ländlichen Ruhe, des sanften Gemurmels der Vögel, des Schweigens der Einsamkeit. Hinter Gesträuchen von Hagebutten, von Weisdorn umgeben, an einem kleinen Tische sitzend, auf welchem Blumen dufften, hat er beinahe alle seine Werke geschrieben.

Er war im Jahre 1454 zu Monte-Pulciano geboren und stammte von den Cini oder Ambrogini ab [3]). Wenn man in der platonischen Philosophie Marsilius Ficinus, in der des Aristoteles Argyropulus, im Griechischen Andronikus von Thessalonich, im Lateinischen Christoph Landini zum Lehrer hat [4]), und wenn man wie Angelus mit einer heißen Liebe zur Arbeit, mit einem selbst durch die längsten Nachtwachen nicht zu ermüdenden Geiste, mit einem sogar Ziffern merkenden Gedächtnisse und mit einer Phantasie geboren wird, die

---

1) Talia Fesuleo lentus meditabar in antro,
Rure sub urbano Medicum qua mons sacer urbem
Maeoniam longique volumina despicit Arni;
Qua bonus hospitium felix placidamque quietem
Indulget Laurens.

2) Vie de Laurent de Médicis, par Roscoë, t. II, p. 173.

3) Fred. Otto Mencke, Historia vitae, inque litteras meritorum Angeli Politiani. Leipzig, 1736, in-4.

4) Tiraboschi, t. VI, p. 1071.

sogar die Erklärung eines Textes auszuschmücken versteht, dann ist man seiner Zukunft gewiß, man hat nichts anders zu thun, als die Füße zum Gehen zu bewegen, man besitzt Himmel und Erde als sicheres Eigenthum.

Im 29. Jahre war er Lehrer der lateinischen Beredsamkeit zu Florenz. Seine Vorträge wurden von einer Menge von Schülern besucht, die sich alle im Reiche der Wissenschaft einen Namen gemacht haben. Pietro Ricci, Varino Favorino, Bernhard Ricci, Scipio Carteromachus waren seine fleißigen Zuhörer und Pico von Mirandola kam oft, um ihn zu hören [1]). Aus seiner Schule ging jenes Siebengestirn von Humanisten hervor, deren Arbeiten Erasmus gepriesen hat: Wilhelm Grocin, der dann Professor des Griechischen in Oxford wurde; Thomas Linacer, der Freund des Kanzlers Morus; Denis, der Bruder Reuchlin's; die beiden Söhne von Johann Tessira, Kanzlers des Königs von Portugal. Indem Pico die Triumphe anführt, die Politian als Professor errungen, kann er eine Regung von Eitelkeit nicht unterdrücken, die jedoch bei einem Redner verzeihlich seyn mag. »Ich weiß wirklich nicht, schreibt er an einen seiner Freunde, ob seit tausend Jahren ein Lehrer der lateinischen Beredsamkeit solche Schüler gehabt hat [2]).« Wenn man diesen Professor zum ersten Male auf der Kanzel sah mit seiner mißgestalteten Nase, seinem schielenden linken Auge, und mit seinem schiefen Halse [3]), — Paul Jovius, der gleichzeitige Geschichtschreiber ist es, der diese Schilderung von ihm entwirft — so konnte man sich unmöglich einer unwillkührlichen Anwandlung von Ueberraschung und Widerwillen erwehren; wenn aber Politian den Mund öffnete, so ließen seine wohltönende, sanfte Stimme, seine Worte, ein wahrer Strauß von Blumen, varios spargens flores, und seine durch attisches Salz, salsa comitas, gewürzte Redeweise bald das Unrecht vergessen, das ihm die Natur zugefügt hatte. Er riß schnell zur Begeisterung hin und wußte die verschiedenen Empfindungen, die er selbst empfand, auch in der Seele seiner Zuhörer zu erwecken. Er er-

---

1) Giovanni Pico della Mirandola non sdegnò di onorare talvolta la scuola di Angelo e di sedere tra' suoi discepoli. Tiraboschi, t. VI, p. 1072.

2) Quod nescio an alteri Latinorum, dicam enim audacter, mille circiter annos ante contigerit. Pol. Ep. ep. 1, lib. 9.

3) Erat facie nequaquam ingenua et liberali, ab enormi praesertim naso subluscoque oculo, P. Jov. El. c. XXXVIII, p. 89.

klärte gerne Schäfergedichte. Fand er nun in einem derselben irgend eine Anspielung auf das Glück des Landlebens, so legte er sein Buch nieder und schilderte in einer freien Rede mit den lebhaftesten Farben die Freuden desselben. Er vergaß dabei weder das Murmeln der Pinie, noch das Säuseln des Windes, der die kegelförmige Dolde der Cypresse wiegt, noch das Rieseln der Welle über die bunten Steine, oder die Spiele des Echo's, das die Verse des Dichters zurückschallt.

Ein hinreißendes Gemälde, das man nicht übersetzen kann und in der Sprache des Verfassers lesen muß [1])!

Wenn seine Lektion vorüber war, nahm er oft seinen gelehrten Freund Lorenzo von Medicis am Arme, und beide gingen dann in der Kühle des Abends, dessen Reize er mitten auf dem Wege besang, zu Fuß nach Fiesole, um da von der Last des Tages auszuruhen [2]). Hier in Fiesole hat er mehrere seiner Gedichte verfertigt, die er dann am andern Tage seinen Schülern vorlas, und welche man für antike Gedichte gehalten haben würde, wenn er die Phraseologie Virgil's hätte nachahmen wollen. Man muß ihm aber die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er weder abschrieb noch nachahmte. Er besitzt als Humanist unbestreitbar lateinische Originalität; ja vielleicht haben seine Arbeiten durch die Sorgfalt, die er anwendete, in seiner Satzbildung alles zu vermeiden, was man für entlehnt hätte halten können, gewisse gesuchte Eigenthümlichkeiten erhalten. Sein Stil gleicht in dieser Beziehung zu sehr seiner Villa zu Fiesole, wo der Gärtner um Effekt hervorzubringen, die lebendige Hecke durch die Scheere ihres natürlichen Ansehens beraubte, der Buche die Gestalt eines Kegels gab, den Bach einfaßte, dem Auge Abwechslungen und Ueberraschungen bereitete, — eine Arbeit, die bei dem Gärtner sowohl als bei dem Redner nur allzuselten von dem begeisternden Hauche der Natur belebt war. —

Bisweilen ließ ihn dieses Haschen nach Originalität seltsame Fehler begehen. So setzt er in seinem Orpheus, einer lyrischen Tra-

---

1) Hic resonat blando tibi pinus amata susurro;
Hic vaga cuniferis insibilat aura cupressis;
Hic scatibus salit et bullantibus incita venis
Pura coloratos interstrepit unda lapillos;
Hic tua vicinis ludit losciva sub umbris
Jamdudum nostri captatrix carminis Echo.

2) Fabroni, Vita di Lorenzo de' Medici, t. II, p. 98, 288 et 294.

gödie, an die Stelle des Chores an die Götter Homer's eine Hymne zu Ehren seines Beschützers, des Cardinals Gonzaga, die der Held des Gedichtes auf der Erhöhung dem Souffleur-Loche gegenüber absingt [1]).

Gonzaga war einer der Mäcene Politian's, der aber hartnäckig auf seiner Persönlichkeit bestand, die jedoch von jener des Freundes des Horaz sehr verschieden war; Gonzaga bezahlte Politian's Verse mit Kupfermünze, während August Horaz mit Lasten von Gold lohnt. Wir zweifeln jedoch, daß Horaz jemals so viele Kleider verbraucht habe, als sein Nebenbuhler der neuern Zeit.

Glücklicher Weise stand Politian noch eine andere Vorsehung zu Gebot, die sich durch schöne Verse zum Mitleiden bewegen ließ.

»Die Thoren! sagte Politian zu Lorenzo, sie lachen über die Lumpen, die meinen Körper bedecken und über die durchlöcherten Schuhe, die meine nackten Füße durchblicken lassen.

»Sie spotten darüber, daß meine Fußbekleidung die Zehen nicht mehr gefangen hält, sondern der Luft freien Zugang gestattet.

»Mein Kleid hat seinen Glanz und seine Wolle verloren; das Gewebe allein ist noch übrig, und verrätherisch zeigt es, daß es aus den gröbsten Faden gebildet ist, aus den letzten, die dem glatt geschorenen Schaafe bleiben. Sie lachen über mich und sehen mich über die Achsel an; sie sagen, meine Verse seien nicht nach deinem Geschmack.

»Lorenzo, schicke mir doch einen deiner schönen Röcke [2]).«

Zu Wittenberg sagte ein Mönch, der Dichter gewesen wäre, wenn er es gewollt hätte, gleicher Weise zum Kurfürsten: »Mein Leibrock ist ganz zerrissen, gebt mir doch einige Stücke schwarzen Tuches, damit ich mir einen andern machen lassen kann [3]).« Sr.

---

1) Man muß billiger Weise bemerken, daß einige dieser Abgeschmacktheiten, die man dem Orpheus vorwirft, in den Original-Manuscripten, nach welchen die Tragödie gedruckt worden ist, nicht zu finden sind. Hallam, t. I, p. 213, Burney, hist. de la Musique, t. IV, p. 17, und Roskoë glauben, dieß sei das erste musikalische Drama, das in Italien aufgeführt worden ist. — Tiraboschi spricht nicht von einer musikalischen Begleitung dieses Stückes: Corlani sagt nur: Alcuni di essi sembrano dall' autor destinati ad accopiarsi colla musica. Tali 'son le canzoni e i cori alla greca.

2) Laurenti, vestes jam mihi mitte tuas.

3) Wir haben einige Fragmente der Briefe darüber im 2. Theile der Geschichte Luther's mitgetheilt. Man findet sie auch in den Denkwürdigkeiten Luther's von M. Michelet. Sie sind der Correspondenz des Re-

Gnaden übereilte sich aber nicht, während der Prächtige von Florenz sogleich unter seinem Kleidervorrathe nachsuchte und seinem Freunde Politian auf der Stelle ein Kleid von venetianischem Tuche übersenden ließ, das der Poet sogleich anzog, ohne es sich zuerst vom Schneider anpassen zu lassen. Das Volk schrie:

»Das ist ein Kleid Seiner Hoheit; die Verse Angelo's müssen doch recht schön seyn, daß der Großherzog ihn so reich kleidet!«

Der Dichter fühlte das Bedürfniß, seinem Wohlthäter zu danken und rief Kalliope an, ihm beizustehen. Die Muse stieg vom Olymp herab; da sie aber ihren Günstling in seiner reichen Kleidung nicht mehr erkannte, so kehrte sie sogleich wieder in den Himmel zurück, und Politian quälte sich umsonst ab; der Vers der Dankbarkeit wollte nicht zum Vorschein kommen [1]).

Aber nicht Jedermann sah mit den Augen dieses gemeinen Völkchens, von dem Politian im dichterischen Gewande spricht. Sein kleines Haus nahe an der Kirche St. Paul, deren Prior er war, war jeden Morgen von einer Menge Besuchenden umringt, die er abzuweisen nicht Kraft genug besaß. Er schildert auf eine höchst ergötzliche Weise das Unglück Desjenigen, der zu jener Zeit einen literarischen Namen besaß:

»Da klopft Einer an meine Thüre, ein Schwert in der Hand, dessen geheimnißvolle Inschrift er nicht lesen kann; ein Anderer will durchaus eine Aufschrift auf sein Studir-Cabinet; ein Dritter verlangt eine Devise für sein Tischgeschirr; Andere fordern Hochzeitsgedichte oder Lieder, so daß ich kaum Zeit zu schreiben habe. Gott verzeihe mir, ich muß sogar mein Breviergebet unterbrechen [2])!«

---

formators entnommen, die durch den Doktor de Wette in Berlin veröffentlicht worden ist.

1) Astitit, inque meo pretiosas corpore vestes
Ut vidit, pavidum rettulit inde pedem,
Nec potuit culti faciem dea nosse poetae.
Si minus ergo tibi meritas ago carmine grates,
Frustrata est calamum diva vocata meum.
Ad Laurent. gratiarum actio.

2) Adeo mihi inter nullus haec scribendi restat aut commutandi locus, ut ipsum quoque horarium, sacerdotis officium pene, quod vix expiabile credo, minutatim concidatur. Ep. IX. Donato. 2. Lib. Man kennt die alte Anekdote, welche in allen Sammlungen von Ana vorkommt, worin Politian sich brüstet, niemals sein Brevier geöffnet zu haben, aus Furcht, durch das Latein der Officien seinen Geschmack zu verderben. Bayle, der sie zuerst gegeben hat, hatte die Correspondenz des Verfassers nicht gelesen. Man hat das Nämliche, und zwar mit eben so wenig Grund auch von Bembo gesagt.

Wir mußten unsern Lesern von den Gesinnungen und Neigungen der Lehrer Johann's von Medici eine Idee geben. Marsilius Ficinus repräsentirt den alexandrinischen Neuplatonismus, aber in katholischer Richtung; — Pico de la Mirandola die judäische Mystik, aber in Verbindung mit dem christlichen Dogma; — Politian die heidnische Redekunst, aber im Stile der Wiedergeburt. Es war wohl unvermeidlich, daß der Zögling dem individuellen Einflusse seiner Lehrer unterlag. Er mußte von dem einen die Liebe zu Plato, von dem andern die träumerischen Bilder der Einbildungskraft, von dem dritten die Verehrung für das Alterthum annehmen. Wenn ihn daher einst Gott zur Regierung der Kirche nach Rom ruft, so dürfen wir im Voraus überzeugt seyn, daß wir an dem gekrönten Florentiner die hervorstechendsten Züge dieser drei großen Naturen wieder finden werden. Wie Marsilius wird er einen Augenblick lang eingebildete, mit einer verborgenen persönlichen Kraft ausgerüstete Welten träumen, wie Pico das Leben auf dem Lande, die freie Luft, den unbeschränkten Raum, wie Politian die Einsamkeit, die Blumen und die Sonne lieben. Er wird die Tugenden dieser drei schönen Seelen zurückstrahlen: er wird ein warmer und treuer Freund wie Politian, empfindsam wie Pico de la Mirandola und sanft wie Ficinus seyn. Wenn die Vorsehung ihre Absichten mit dem Mediceer hat, so hat sie ihm diese drei verschiedenen Charaktere von Gelehrten nicht ohne Grund so nahe gestellt. Deutschland arbeitet in diesem Augenblicke daran, das Joch der Schule abzuwerfen. Es hat sich wenig in die Bewegung gemischt, die in diesem Augenblicke in Italien herrscht; diesseits der Alpen bleibend, weiß es nicht, was in der ultramontanen Welt vorgeht, es glaubt — und dieß ist der gewöhnliche Gegenstand seiner Klagen, — daß das Papstthum sich mit Leib und Seele dem Aristoteles ergeben habe. Seiner Meinung nach, die es später durch die Stimme seines gekrönten Dichters Ulrich von Hutten aussprach, herrscht der Syllogismus gebieterisch in den Schulen Italiens, dieser Syllogismus, der die Einbildungskraft getödtet hat, der wie Blei auf dem Gedanken liegt, der den Aufschwung des menschlichen Geistes zurückhält, und welchen eines seiner ruhmvollsten Kinder bald mit dem Reitthier Abrahams vergleichen wird, das man am Fuße des Berges anbinden muß, wenn man auf der Höhe desselben opfern, das ist, in das Werk Gottes eindringen will. Diese Klagen, deren Gerechtigkeit es niemals hat beweisen können,

weil es sich darüber niemals an Ort und Stelle selbst überzeugte, haben wichtige Männer zu Feinden des Papstthumes gemacht. Gott ist im Begriffe, ihnen ihr Unrecht zu beweisen. Baukunst, Malerkunst, Dichtkunst, Redekunst, Musik, Alles in der sichtbaren Natur wird unter Leo X. neuen Glanz erhalten: das Alterthum in seinen materiellen Schöpfungen wird das Modell seyn, nach welchem Alle, die den Beruf des Künstlers in sich fühlen, ihre innern Empfindungen zur äußern Anschauung bringen wollen. Die Idee mag zwar unter dieser zu ausschließlichen Bevorzugung des Symbols leiden, aber die Plastik wird dabei gewinnen. Um sich hievon zu überzeugen, genügt es, einen Blick auf einige Gemälde des Bruders Angelici zu werfen, die durch Ausdruck so hinreißend sind, auf welchen das Leben sich aber ganz und gar in den Kopf flüchtet, so wie auf einige Reliefs von Orcagna, nach welchen man sagen könnte, im menschlichen Wesen liege anstatt dieser doppelten Individualität von Seele und Körper, die Gott dem Menschen gegeben, als er ihn schuf, nur ein einziges Element.

Setzen wir an die Stelle Leo X. einen Mann, der zwar ausgezeichnete Tugenden besitzt, aber von germanischer Abkunft ist, wie Adrian von Utrecht, der allen diesen Künstlern, die zur Feier seines Einzuges in Rom herbeieilten, wie er selbst sagte, ein Gefolge von Lahmen vorgezogen hätte, — unsere kleine Lampe, deren Ficinus sich bediente, würde dann aus Mangel an Nahrungsstoff erloschen seyn, und Plato hätte in den Orient zurückkehren dürfen; die großen Absichten Gottes über die Schicksale der intellektuellen Welt hätten nicht in Erfüllung gehen können, und ein edler Theil der Menschheit, Deutschland, das mit allem Aufschwunge seiner Natur sich nach den Welten sehnte, von welchen der Sohn Aristo's geträumt hatte, hätte sich mit Recht darüber beklagen können, daß Rom anstatt den Weg der geistigen Erlösung zu verfolgen, es auf demselben aufhalten wollte [1]).

---

1) Man findet in Meiners Lebensbeschreibungen ꝛc. t. II, p. 111, 220 ausführliche Umstände über Politian, und die Beurtheilung dieses Schriftstellers als lateinischer und italienischer Dichter, Redner, Grammatiker. Roscoë, Vie de Laurent de Médicis; Sismondi, Litterature du midi, t. II, p. 43 haben einige Fragmente aus seinem Giostra di Giuliano, das Turnier von Julian von Medicis, mitgetheilt. — M. Villemain hat im 2. Theile seines Kurses der Literatur den poetischen Charakter Politians vollkommen beurtheilt.

Wir wollen jedoch Adrian VI. nicht anklagen: mit der Zeit verändern sich die Bedürfnisse der Gesellschaft; die einmal wieder aufgefundene Kunst bedurfte eines Mannes aus dem Norden, der sie auf dem Wege zum Naturalismus, dem sie mit schnellen Schritten zueilte, aufhielt.

IIII. Kapitel.

Johann von Medici zu Pisa. 1489 — 1492.

Chalcondylas. — Bibbiena. — Johann von Medici studirt die Musik. — Er reist nach Pisa ab. — Die Universität dieser Stadt wird durch die Päpste beschützt und durch die Mediceer wieder hergestellt. — Die Professoren Philipp Decio und Barth. Soccino. — Fortschritte des Schülers. — Er vertheidigt seinen Streitsatz und wird Doktor des kanonischen Rechtes. — Philomus sagt vorher, daß Medici einst Papst werden wird. —

Johann setzte seine Studien fort: im zwölften Jahre verstand er griechisch, lateinisch und las den Homer und Virgil vom Blatte weg; er war der Stolz seiner Lehrer. Der alte Chalcondylas, gezwungen, den Lehrstuhl der griechischen Literatur zu verlassen, da seit dem Auftreten Politian's nur sehr wenige Schüler [1]) sich um ihn einfanden, hatte in dem Pallaste der Mediceer eine Zufluchtsstätte gefunden, wo ihn die liebreiche Behandlung, die ihm Johann, der ihn nicht hatte verlassen wollen, erwies, über die Ungerechtigkeit seiner alten Schüler tröstete. Man warf dem Chalcondylas eine farblose Phrase, ein Wort ohne Leben, eine Diktion ohne Erhabenheit und Feuer vor, man verglich ihn mit einem trocknen und nüchternen Redner [2]). Der Schüler von Florenz, seiner Natur nach so beweglich, verließ ihn eines Tages, als er sich eben anschickte, über Plato zu lesen, wie ein Musiker eine Violin weglegt, die keinen Ton mehr gibt, und mit Thränen in den Augen sah er sich gezwungen, von dem Lehrstuhle herabzusteigen, der so oft Zeuge seiner Triumphe ge-

1) Paul. Jovius, Elog. cap. XXIX.
2) Uti aritus atque jejunus. P. Jov.

wesen war, und sich im Hause seiner Gebieter zu trösten, wo er wenigstens nicht Zeuge des Beifalls seyn mußte, den man seinem Nebenbuhler spendete, der übrigens immer sein Freund blieb [1]). Seine Leiden sollten ein Ende nehmen: er fand in der Via larga ein Kind, dessen Liebkosungen ihn den Undank des vielleicht nach den Königen eigensinnigsten Geschöpfes auf der Welt, des Schülers großer Städte nämlich, vergessen ließ, der in seinem Lehrer nur einen Schauspieler sieht, den er verläßt, wenn nur ein Haar desselben grau zu werden beginnt. Wir dürfen überzeugt seyn, daß Gott die Zärtlichkeit des Kindes belohnen wird: Johann wird einst die Unbeständigkeit der Menschen erfahren und sich dann glücklich schätzen, wenn er im Unglücke einen treuen Freund findet: Bibbiena wird die Schuld von Chalcondylas abtragen.

Lorenzo von Medici hatte Bernhard Dovizi, so bekannt unter dem Namen Bibbiena, in seine Dienste genommen, ihn zuerst zu seinem Sekretär [2]) gemacht, und dann den Professoren beigegeben, deren Sorgfalt er seinen geliebten Sohn anvertraute. Er war ein schöner junger Mann, ohne Falschheit, der alles sagte, was er dachte, wenig sprach und den Menschen nicht nach Büchern studirte, die so oft täuschen, sondern nach seinen Gesichtszügen, die der treueste Spiegel des innern Menschen sind. Er war eine jener goldenen Seelen, welche die Vorsehung so selten den Fürsten schenkt, weil sie weder ihre Freimüthigkeit, noch ihre Ergebenheit, noch ihren Rath lieben, und die er dem Johann von Medici schenkte, welcher diese schönen Eigenschaften zu schätzen verstand. Wir werden einst sehen, wie der florentinische Pöbel, der keinen Mediceer auf der Straße erblicken konnte, ohne in Freudengeschrei auszubrechen und jubelnd in die Hände zu klatschen, diese edle Familie auf unwürdige Weise vertreibt; wir werden dann Jemanden suchen, der Muth genug besitzt, dem Fürsten, noch gestern der Abgott der Stadt, in die Verbannung zu folgen, und an der Ecke der Straße Giglio werden wir dann einen zwanzigjährigen Professor finden, der auf seinen Schüler wartet, wie eine zärtliche Mutter auf ihren Sohn, — es ist Dovizi.

---

1) Mencke, Vit. Politiani, p. 65 u. folg. — Tiraboschi, t. VI, p. 801 u. folg. Chalcondylas begab sich von Florenz nach Mailand, wo er noch im Jahre 1494 lehrte. Bandini, Coll. veter. monum., p. 22. — Saxius, Hist. Typograp. Mediol., p. 592. Zu Mailand war Johann Reuchlin sein Schüler.

2) Roscoë, Vie de Léon, t. I, p. 26.

Mitten unter den diplomatischen Geschäften, die ihn am Hofe Lorenzo's in Anspruch nahmen, fand Bibbiena doch noch Zeit, an die Musen zu denken. Er träumte von der Wiederbelebung der Komedie in Italien und schrieb zu seinem Vergnügen mit flüchtigen Zügen einige Scenen des Drama's nieder, das unter dem Namen Calandra zugleich seinen Namen und die italienische Bühne berühmt machen sollte. Der liebenswürdige Jüngling, der sein Vaterland mit Begeisterung liebte, widmete seinen Gebietern die höchste Verehrung, und sorgte eifrigst für ihren Ruhm. In Johann, dem edlen Abkömmlinge derselben, sah er den künftigen Papst voraus, dem die Vorsehung eine der schönsten Rollen bestimmt habe, welche sie jemals einem Sterblichen zutheilte.

Zu dieser Zeit hielt sich Medici selten in Florenz auf; er floh den Tumult der Stadt, um sich desto ruhiger seinen Studien widmen zu können. Bisweilen überraschte er den Marsilius, und beim Scheine der Lampe Cosimo's sprachen sie über philosophische Gegenstände. Ficinus lehrte seinen Zögling das Geheimniß, die Hitze des Kopfes zu lindern, die durch allzu anstrengende Arbeit abgestumpfte Einbildungskraft wieder zu beleben und die Schlaflosigkeit zu heilen. Er wiederholte ihm oft sein Lieblingssprichwort: »Die Arzneikunde heilt den Körper, die Musik den Geist, die Theologie die Seele [1]).« Johann folgte der Ermahnung seines Lehrers: er machte Musik und kehrte neugestärkt zur Arbeit zurück. Alle ausgezeichneten Geister des sechzehnten Jahrhunderts haben die Macht der Melodie über die Sinne anerkannt, aber Italien hat sie lange vor Deutschland in den Krankheiten des Geistes angewandt. Mathesius stellt uns in einer hinreißenden Schilderung sein theueres Kind Luther vor, wie er aus dem vaterländischen Hause vertrieben, Abends in seine Wohnung zurückgekommen, einige traurige oder fröhliche Melodien auf seiner Flöte zu blasen versucht, je nachdem die Groschen des guten Gottes sparsam oder reichlich in seine lederne Mütze gefallen waren. Aber Ficinus, Pico, Politian und Johann von Medici bedienten sich lange vor dem Reformator beim Lobe Gottes oder beim Gebete der Leier. Man darf nicht glauben, daß, wie man in einigen Büchern liest, die in Deutschland nach der Reformation geschrieben

---

1) Medicina corpus, musica spiritum, theologia animam sanat. Epist. Ficini.

worden sind, alle Schriftsteller der florentinischen Wiedergeburt in jenen Träumen, in welche Plato sie einwiegte, das heilige Wasser vergessen haben, das ihnen eine katholische Hand an ihrem Tauftage auf die Stirne gegossen hat. Wir haben schon gesehen, wie einer und vielleicht der glänzendste von ihnen, Pico de la Mirandola nämlich, vor dem Verdachte der Heterodoxie, den eine theologische Empfindlichkeit, die nicht mehr Wissenschaft genannt werden darf, auf seinen Gedanken legen wollte, wie vor einer großen Schmach zurückschauderte. Wenn wir in diesem Augenblicke die Kirche Santa-Reparata zu Florenz besuchen, können wir auf den Stufen des Altars Marsilius Ficinus hingestreckt sehen, der in dem Kleide eines Kanonikus sterben wird, indem er seine Unterwürfigkeit gegen die Kirche betheuert, und Politian improvisirt, nachdem er den Lehrstuhl, auf welchem er seine Zuhörer zur Bewunderung hingerissen, verlassen hat, zu Ehren Maria's den Gesang:

Tu stellis comam cingeris;
Tu lunam premis pedibus;
Te sole amictam candido
Chori stupent angelici [1]).

Johann wußte sich mitten in der Verdorbenheit, die vielleicht in Florenz ärger war, als in den übrigen Städten Italiens, weil es der Sammelplatz einer Menge Verbannter war, die oft sehr zweideutige Sitten dahin brachten, rein zu erhalten. Wir haben glücklicherweise nicht nöthig, in dem Alter, der Geburt und der Stellung des Schülers die Entschuldigung von Fehlern gegen die evangelische Moral zu suchen, — Paul Jovius, dessen Hang, von Andern Uebles zu sprechen, hinlänglich bekannt ist, sagt uns, daß er sich durch die Reinheit seiner Sitten das Lob Aller erworben habe, die ihn kannten [2]).

Bayle fügt nach dem Zeugnisse des nämlichen Geschichtschreibers bei, daß Medici von Jugend an sich den Genuß von Wein und geistigen Getränken versagt habe [3]).

Als Innocenz VIII. Johann von Medici die Würde eines Car-

---

1) Politiani opera.
2) Constat enim quod a prima adolescentia opinione omnium continentiae laudem fuisset adeptus. Vita Leon X, p. 120.
3) Bayle, Dict., art. Léon X.

dinals verlieh, wollte er, daß dieser erst die Insignien erhalte, nachdem er drei Jahre den Studien gewidmet habe, und die Bitten des Vaters vermochten nicht, die vom Papst einmal festgesetzte Dauer dieser Prüfung abzukürzen. Die Aufnahme war ganz wissenschaftlich und der Papst wollte, daß Johann nach Pisa gehe, um da die Theologie und das kanonische Recht zu studiren [1]).

Pisa war noch immer jene Stadt, wie sie von Carolus de Maximis [2]) besungen worden ist, wo die Hitze der Strahlen der Sonne durch den kühlen Seewind gemildert, die Luft durch die Blumen der nahen Hügel mit Wohlgeruch erfüllt wird, wo der Orangenbaum mitten im Winter blüht, wo die ewig reine Luft niemals durch den Sirocco verdorben wird, eine Stadt der Wissenschaft und des Vergnügens, eine Zufluchtsstätte der Musen und der Kranken. Als im Mittelalter alle übrigen Städte Italiens in jedem Jahre durch die Pest heimgesucht wurden, blieb Pisa allein von den Angriffen der Epidemie verschont. Kein Ort der Welt war für eine Universität geeigneter [3]).

Die Päpste aller Zeiten hatten sich als eifrige Beschützer der hohen Schule zu Pisa gezeigt, sie war ihre vielgeliebte Tochter. Clemens VI. bestimmte im Jahre 1343 in einer Bulle, die Fabrucci [4]) mittheilt, daß jeder Kleriker, der in Pisa studiren würde, die Einkünfte seiner Beneficien ungestört genießen und vollständig beziehen sollte. Wie die übrigen Universitäten Italiens hatte auch Pisa seine Tage des Ruhmes und zwar im Jahre 1386, als Francesko di Bartolo da Buti den Lehrstuhl bestieg, der den Namen Dante's [5]) führte, um seinen Zuhörern die Geheimnisse der Philosophie des florentinischen Dichters zu erklären. Dante hatte in Pisa unauslöschliche Erinnerungen zurückgelassen; man verehrte ihn da wie einen Gott; seine Statue stand gekrönt in der Mitte des großen Saales

---

1) Roscoë, Vie et Pontificat de Léon X, t. I, p. 29. — Fabroni, Vita Leonis X, p. 10.

2) De studio Pisanae urbis et ejus situs maxima felicitate, ad Laurentium Medicem.

3) Vallis erat vitreas ubi formosissima servat
Naïs aquas, densisque expellens frondibus aestus,
Brumam nympha sibi facit, et nunc roscida musco
Strata tegit, tremulosque lucos nunc flore coronat
Narcisso, aut foliis, casus qui luget amaros.

4) Fabrucci, Raccolti d'opus. scient., t. II. Raccolta Calogeriana.

5) Mazzuchelli, Scrit. It., t. II, pars 4, p. 2468.

und jeder Schüler, der da vorüberging, entblößte zum Zeichen seiner Verehrung sein Haupt. Nachdem in Folge verschiedener Revolutionen die Universität allen Besuch verloren hatte, suchten die Mediceer ihren alten Glanz wieder herzustellen. Die Schule von Pisa erhebt sich aus ihren Trümmern, die Heerstraßen bedecken sich mit zahlreichen Pilgern, die dahin gehen, um das Wort berühmter Lehrer zu hören, und Florenz verlassen, wo das Geräusch der Geschäfte, der Tumult der Vergnügungen und der zu verführerische Reiz der Weiber die Seele vom Dienste der Musen ablenken [1]). Diese wissenschaftlichen Pilgerfahrten werden auch von einem Papste begünstigt: Sixtus IV. erlaubt im Jahre 1475 durch ein Breve, zum Vortheile der Universität jährlich 1000 Dukaten von den Gütern der Geistlichen zu erheben [2]). Florenz hatte auf den Vorschlag des Großherzogs fünf seiner berühmtesten Bürger gewählt, um die Statuten der neuen Akademie zu entwerfen; es waren: Thomas Ridolfi, Donat Acciajuoli, Andreas Puccini, Allamann Rinuccini und Lorenzo Medici. Der große Saal wurde wieder hergestellt und das Gebäude verschönert; man suchte im Pallaste einige Gemälde alter Meister auf, um seine Wände damit zu schmücken; der Gehalt der Professoren wurde vermehrt und jeder erhielt nun jährlich 600 Goldgulden. Es fehlte nicht mehr an Schülern und diese eilten von allen Seiten herbei, als man erfuhr, daß Johann von Medici bald nach Pisa kommen werde, um da unter Philipp Decio und Bartholomäus Soccino zu studiren [3]).

Es gab damals in ganz Italien keine gelehrteren Professoren in den Fächern der Gesetzgebung und des Kirchen- und Civil-Rechtes, als diese beiden.

»Wenn ich den Vorträgen Soccino's beiwohne, sagte Politian, so glaube ich einen andern Papinian zu hören [4]).

Barth. Soccino, Sohn des berühmten Kanonisten Mariano, hatte Alexander von Imola, Thomas Dotti von Sienna und An-

---

1) Aggiunto e diletti e piaceri della citta di Firenze che agli studii del tutto sono contrarii. Décret de la Seigneurie (1472) cité par Fabrucci, l. c, t. XXXIV. — Tiraboschi, t. VI, p. 85.
2) Tiraboschi, t. VI, p. 85. Fabrucci, l. cit.
3) Fabroni, dans sa vie de Laurent de Medicis, pages 50 et suiv., est entré dans de longs détails sur l'histoire de l'Académie de Pise.
4) Erit opus omnino Bartolomaei Sozzini sinensis doctoris excellentis, imò vere plane singularis, opera nobis et consilio. Quem Papinianum alterum videor audacter posse appelare saeculo nostro. L. V. Ep. ultima.

dreas Barbazza von Bologna zu Lehrern [1]). Er hatte eine feurige Seele, war ein Freund von Abentheuern, ein wahrer Klopffechter, der die Feder weglegte, um den Degen zu ergreifen, und wenn das logische Argument, der Gerichtsbeschluß oder die Furcht vor dem Schuldgefängnisse nicht mächtig genug war, einen bösen Schuldner zu bewegen, seine Schuld zu bezahlen, seinem Klienten ganz ernsthaft rieth, um ihn dazu zu zwingen, zwei Zoll einer guten Klinge von Brescia zu diesem Zwecke in Anwendung zu bringen. Der Lehrstuhl des kanonischen Rechtes hatte nichts Anziehendes für diesen in eine Toga gehüllten Gracchus. Er war weit mehr in seinem Elemente, als er sich auf's Pferd schwang, das er mit seltner Fertigkeit zu führen verstand, und an der Spitze von Armbrustschützen nach Sienna zog, um die Volksgewalt zu stürzen und eine andere Regierungsform einzuführen [2]). Man liebte zu Pisa seine satyrische Begeisterung, sein stechendes Wort, sein beißendes Lächeln und seine Phrase, die brennend auf das Haupt seines Gegners fiel. Er gefiel sich in Wortkämpfen, und wehe dann dem, der in seine Gewalt fiel; er schonte nichts, selbst nicht den dreifachen Lorbeer, mit dem das Haupt seines Gegners geschmückt war. Man strömte von weiter Ferne herbei, um ihn sprechen zu hören. Lorenzo von Medici wollte ihn einst mit Jason Maino (einem berühmten Rechtsgelehrten), streiten hören. Der Kampf dauerte bereits eine Stunde, als Jason, geneckt, gedrängt, in die Enge getrieben, nichts Besseres mehr zu wußte, als einen Text zu erfinden, um sich aus seiner schlimmen Lage zu retten. Soccino reibt sich die Stirne, um auf das Argument seines Gegners eine Antwort zu finden, er erdichtet einen Text, auf den es nichts zu erwidern gibt, und die Zuhörer brechen in einen Beifallssturm aus.

»Aber woher hast du diesen Text genommen?« fragte nun Jason mit einer Stimme, die dieses Beifallsgetöse übertönte.

»Mein Gott, erwiederte Soccino, vom nämlichen Orte, wo du den deinigen gefunden hast [3]).«

Jason mußte sich besiegt erklären.

Nachdem der Streit vorüber war, feierte Soccino seinen Sieg

---

1) Fabrucci, ap. Calog., Rac. d'op., t. XXXIV.
2) Scrip. Ret. It., vol. XXIII, p. 822.
3) Presso a quello che tu hai or ora recato. Tiraboschi, t. VI, p. 558.

an einer wohlbesetzten Tafel mit einigen lustigen Gästen aus der Zahl seiner Freunde, die eben so tüchtige Trinker und Kartenspieler waren, wie er. Das Zimmer, wo das Gelag stattfand, war seine gewöhnliche Wohnung, wo er seine zahlreichen Klienten empfing. Uebrigens war er ein bewunderungswürdiger Stegreifredner, er kannte alle alten Gesetzlehrer aus dem Grunde, hatte ein gesundes Urtheil und einen außerordentlichen Scharfsinn, — Eigenschaften, die unserm Rechtsgelehrten auch seine erbittertsten Feinde zugestehen mußten [1]).

Philipp Decio hatte gar keine Aehnlichkeit mit Soccino. Er war ein junger Mann aus gutem Hause, der weder den Wein, noch die Karten, noch Tafelfreuden liebte, und der nur gerne in Gesellschaft von Gelehrten, Greisen und Geistlichen war. Er war der Sohn des Decio aus Mailand und der Bruder des berühmten Rechtsgelehrten Lancellot. Er studirte im Jahre 1473 zu Pisa, zeichnete sich durch seine Liebe zur Arbeit aus und war der Liebling seiner Lehrer. Bartolini, Corneo, Soccino, Zanettini nennen ihn ein Muster von Unterwürfigkeit [2]). Man machte ihm nur eine gewisse zänkische Laune, die sich in bittern Sarkasmen ergoß, zum Vorwurfe. Seinen Gegner lächerlich zu machen, war sein Lieblingsargument und wehe dem, der ihn reizte. Er wurde im Jahre 1476 zum Professor des Rechts ernannt und erklärte die Institutionen des Justinian. Wenn er seine Wohnung verließ, folgte ihm eine Schaar von Schülern, die sich am Fuße der Treppe, die in die Schule führte, zu einer Reihe ordneten und mit entblößtem Haupte den Professor vorübergehen ließen. Es war im Jahre 1479, als eines Tages Soccino zu Pistoja, wohin die Universität von Pisa verlegt worden war [3]), Theses verkündigte, die dem Lorenzo Pucci, der später Cardinal wurde, mißfielen. Pucci war ein Schüler von Decio. Ein Schüler von Soccino trat zur Vertheidigung seines Lehrers auf, der Streit begann und Decio kommt Lorenzo zu Hilfe. Die ganze Stadt war in Bewegung, man erwartet ein Drama zu sehen, dessen letzter Akt dem Besiegten seinen Rock oder seine Mütze kostet, als Rainieri Guicciardini sich in's Mittel legte und dem Decio bei

---

1) Fabroni, Vita Laur. M., t. II, p. 78 u. folg. — Roscoë, Vie de Laurent de Médicis, t. I, p. 181, notc. — Facciolati, Fasti gymn. Pat. pars 2, p. 57 u. folg.
2) Fabrucci, Calogera, Racc. d'op., t. XXXVII, p. 24.
3) Tiraboschi, t. VI, p. 577.

Gefängnißstrafe verbot, die Kanzel zu besteigen. Der Rektor fürchtete das Wort des Professors, seinen schneidenden Spott, seine beißende Ironie und vor Allem die Geschicklichkeit, mit der er seinen Zorn poetisch auszudrücken verstand. Befand er sich einmal auf der Kanzel, dann wurde der Jurist zum Poeten und glich dem Dämon Luther's, welcher über Berg und Thal daherstürmt, über Gebüsche setzt, und Felsen vor sich her rollt. Decio, der das Alterthum studirt hatte, hütete sich vor dem Kreis des Popilius, in welchen ihn sein Gegner einschließen wollte; sondern das Schlachtfeld erweiternd, nahm er Homer oder Virgil, Plato oder Cicero, Demosthenes oder Terenz zu Hilfe, die ihm mit ihrem Strome von Bildern halfen, seinen Gegner in Verwirrung zu bringen. Besonders bewundernswerth war er, wenn er die Argumente eines Gegners, eines nach dem andern, mit den nämlichen Ausdrücken angriff, deren sich dieser bedient hatte, indem er ihm den Inhalt der angeführten Texte abläugnete. Dann war sein Gedächtniß eben so wunderbar, als seine Logik unversöhnlich. Bisweilen, wie bei der Disputation von Cancellieri, seinem Zöglinge, war der Universitätssaal nicht groß genug, um alle Zuhörer zu fassen. Man wählte nun die Kirche St. Michael in der Vorstadt, deren Schiffe und Tribunen sich schon am Morgen mit Neugierigen füllten, die den Decio hören wollten. Der Ruf seiner Triumphe gelang bis nach Frankreich. Als die Franzosen Mailand eroberten, reklamirte Ludwig XII. den Rechtsgelehrten als seinen Unterthan. Die Venetianer, die den Professor mit Geld gewonnen hatten, widerstanden der Forderung des Monarchen, und es entstand zwischen den Gesandten der beiden Mächte ein Notenwechsel: der König von Frankreich sprach als Eroberer, die Republik als Beherrscherin der Meere und man fürchtete einen Bruch. Decio war nahe daran, zu einem Blutvergießen Veranlassung zu geben; die Sache endigte jedoch damit, daß er in Italien blieb.

Johann brachte mehrere Jahre in Pisa zu. Er war ein guter Schüler, fleißig beim Unterrichte, eifrig im Studiren, er hielt gute Freundschaft mit seinen Mitschülern, sprach wenig, hörte immer aufmerksam zu, und wenn er gefragt wurde, antwortete er mit einer Geläufigkeit, mit einer Anmuth und Wahl der Ausdrücke, die ihm oft den lauten Beifall seiner Lehrer und Mitschüler erwarben. Mit Vergnügen sieht man den Sohn Lorenzo's, des Prächtigen, den Schützling Innocenz VIII., wie er wie ein Kind des Volkes sich unter

alle die Schüler mischt, die sich versammeln, um das belehrende Wort des Decio zu hören, und nach der Lehrstunde in seine Wohnung zurückkehrt, um die gelehrten Worte, die er eben gehört, noch einmal an seinem Geiste vorübergehen zu lassen [1]). Pisa war eine Schule, wo er lernte, öffentlich zu sprechen, aufmerksam zuzuhören, die poetischen Bahnen zu verlassen, auf denen ihn Politian vielleicht allzulange aufgehalten hatte, um in eine Welt überzugehen, in welcher die Logik als Königin herrscht. Er war als Dichter von Florenz abgereist und kehrte als Dialektiker dahin zurück. Man kann leicht die Veränderung bemerken, die im Geiste des Sohnes Lorenzo's vorgegangen ist. Die Männer, deren Unterhaltung er sucht, sind beinahe alle Anhänger des Aristoteles; übrigens hat er seiner Vorliebe für die Form nicht entsagt, nur beschäftigte ihn in Pisa die Idee auf eine ernstere Weise. Das kanonische Recht war noch in Italien das Recht der Mächte; er studirte es mit großem Eifer und erwarb sich auf der Universität so großes Ansehen, daß Alexander Farnese ihm in einem Briefe von Rom aus dem Bischof von Pampeluna empfahl, der nach Pisa kam, um da das Civilrecht zu studiren [2]).

Er vertheidigte die Thesis aus dem kanonischen Rechte zur Erlangung der Doktorwürde im erzbischöflichen Pallaste zu Florenz mit glänzendem Erfolge. Der Doktor Theseus von Penis, aus der Stadt Arbino, General-Vicar von Renaud von Ursini, Erzbischof von Florenz, hatte den Auftrag, den Candidaten zu prüfen; seine Gehilfen waren Dominik von Bonsis und Angelo von Nicolini, welche beide großen wissenschaftlichen Ruf besaßen. Die Prüfung war strenge, aber der Candidat bestand sie sehr ehrenvoll und beantwortete die Fragen, die man an ihn richtete, dem Protokolle jener Zeit zufolge, meisterhaft; die richterliche Beweisführung war gedrängt, und scharf-

---

1) Io potrò raccontare in Firenze che per il solo Filippo Decio ho veduti contendere caldamente insieme il re di Francia e la repubblica Veneta. Rucellai, Tir., t. VI, p. 580.

2) Extant latinae litterae Alexandri Farnesii datae Romae VI Id. decembris an. 1491, ad Joannem, quibus illi de ingenio et diligentia gratulatur, necessitudinem, quae sibi cum Laurentio patre intercedebat, commemorat, atque vehementer illi commendat Pamplonensem episcopum qui Pisas studiorum causa concedebat. Fabroni, p. 10. L'autographe est aux arch. des Médicis, à Florence, Filza, LXVII.

sinnig ausgeführt, und er zeigte eine Beurtheilungskraft, welche die ganze Versammlung in Erstaunen setzte. Nach der Prüfung wurde er auf die feierlichste Weise mit den Insignien der Doktorwürde geschmückt. Der General-Vikar gab ihm zuerst das Pandektenbuch geschlossen in die Hand, das er dann öffnete, setzte ihm den Doktorshut auf's Haupt und steckte ihm den goldenen Ring, das Zeichen seines kanonischen Verlöbnisses, an den Finger. Hierauf küßte er ihn auf die Stirne und rief ihn zum Doktor des kanonischen Rechtes aus, als welcher er Vorlesungen halten, Unterricht geben, Auslegungen und Erklärungen machen, Rath ertheilen, den Lehrstuhl besteigen und überhaupt alle jene Handlungen verrichten dürfe, zu welchen ihn der eben erhaltene Titel berechtige. Er sprach dem neuen Doktor das Recht auf alle Ehren, Freiheiten, Privilegien, Vorrechte, Gnaden und Begünstigungen zu, auf welche jeder Doktor des kanonischen Rechtes Anspruch machen kann [1]).

---

1) Wir theilen hier die ausführliche Beschreibung der Ceremonien mit, die bei der Ertheilung der Doktorwürde am Ende des 13. Jahrhunderts in Italien beobachtet worden sind.

„Cunctis tenore praesentium innotescat qualiter venerabilis et circumspectus vir ac eximius Decretorum Doctor Dominus Teseus de Pinis de Urbino Reverendissimi in Christo Patris et Domini Domini Raynaldi de Ursinis Dei et Apostolicae Sedis gratia dignissimi Archiepiscopi Florentini in Spiritualibus Vicarius generalis virtute privilegii et Indulti olim per felicis recordationis Illustrissimum Principem Carolum quartum divina favente clementia Romanorum Imperatorem Reverendo Patri domino Petro tunc Episcopo Florentino suisque successoribus benigne concessi sub datum Pragae anno Domini millesimo trecentesimo sexagesimo quarto Indictione secunda quarto nonas januarii, regnorum suorum anno decimo octavo, Imperii vero nono, Rev. in Christo Patrem et Dominum Dominum Johannem Laurentii de Medicis Clericum Florentinum in Diaconatus ordine constitutum ac Protonotarium Apostolicum coram eodem Domino Vicario ut gradum doctoratus in Jure Canonico consequatur legitime praesentatum una cum famosissimis utriusque Juris Doctoribus Dominis Dominico de Bonsis, et Angelo de Niccolinis de Florentia per eumdem Dominum Vicarium in Collegam assumptis diligenter examinatum quia puncta sibi assignata magistraliter legit et recitavit declarando et interpretando, ac difficillima et subtilissima argumenta contra se facta per dictos clarissimos doctores optime reassumendo perspicacissimis responsionibus solvit et ita et taliter se habuit quod omnes admirarentur, et plusquam idoneus reputaretur ad doctoratus gradum in Pontificio Jure promovendum duxit atque promovit de consensu et voluntate eorumdem dignissimorum doctorum itidemque suis, scientia, probitate, doctrina, et meritis exigentibus in eadem facultate Canonici Juris de caetero legendi, docendi, glosandi, et interpretandi, consulendi, cathedram magis-

Endlich erschien der Tag, wo Johann unter den Fürsten der Kirche seinen Platz einnehmen sollte. Er begab sich nach Fiesole in's Kloster der Heiligen Bartholomäus und Romolo, wo der Abt Matth. Bosso, Kanonikus von St. Johann vom Lateran [1]), ihn im Namen Lorenzo's von Medicis, dessen Beichtvater er war, empfing. Bosso hatte vom römischen Hofe den Auftrag erhalten, dem jungen Doktor die Abzeichen der Cardinalswürde, das Pallium, das Barett und den Ring des geistlichen Verlöbnisses zu überreichen. Am darauffolgenden Tage begleiteten ihn Pico de la Mirandola, Jakob Salviati, Gemahl der Lukretia, und der Notar Simeon Staza in die Kirche. Es war an einem Samstage, welcher Tag der Mut-

---

tralem ascendendi caeterosque doctoreos actus publice faciendi et exercendi ubique locorum licentiam, et omnimodam potestatem concessit, sibique insignia consueta tradidit, videlicet librum Canonici Juris primo clausum, deinde apertum in manus suas consignavit, birretum quoque doctorale capiti suo imposuit, ejusque digitum anulo aureo cinxit, ac scientiae praedictae nomine ipsum anulo hujusmodi desponsavit et ad pacis osculum, ut moris est, benigne recepit; benedictionem vero Summo Deo reliquit, qui sibi et cunctis per infinita saecula benedicat. Declaravit quoque eumdem Dominum Johannem omnibus et singulis honoribus, immunitatibus privilegiis, praerogativis, gratiis, indulgentiis, et facultatibus deinceps uti et gaudere debere, quibus alii in dicto Canonico Jure doctorati utuntur et gaudent, et seu quomodolibet uti et gaudere consueverunt: De et super quibus omnibus et singulis praefatus Dominus Vicarius mandavit; dictus vero Dominus Johannes de Medicis petiit a me Notario infrascripto unum et plura, publicum et publica sibi confici instrumenta.

„Acta fuerunt haec omnia Florentiae, in Palatio Archiepiscopali, sub anno, indictione, die, et pontificatu praedictis; praesentibus ibidem honorabilibus et circumspectis viris dominis Mathaeo Johannis de Cascia et Gregorio Andreae Angeli de Spoleto Florentiae commorantibus testibus ad praemissa vocatis habitis, et rogatis.

„Ego Dominicus Antonii Johannis de Fighino Imperiali auctoritate Notarius Judexque ordinarius ac Notarius publicus et Civis Florentinus quia praemissis omnibus et singulis suprascriptis per alium mihi fidum me aliis meis gravibus occupato negotiis fideliter scriptis dum sic ut praemittitur fierent et agerentur una cum praenominatis testibus rogatus interfui eaque sic fieri vidi et audivi et in notam sumpsi, ex qua praesens publicum instrumentum exinde confeci; idcirco in fidem et testimonium praemissorum me cum solito signo subscripsi rogatus et requisitus.“ Fabroni, App., p. 243, 250.

1) Bosso ist der Verfasser verschiedener philosophischer Werke, als: de Salutaribus animi gaudiis; de Instituendo sapientia animo; de Tolerandis adversis; de gerendo magistratu justitiaque colenda; de Immoderato mulierum cultu. Voy. Maffei, Verona illustrata, t. II, p. 159, éd. in-8.; Mazzuchelli, t. II, pars 5, p. 1862.

ter des Herrn geweiht ist, und man sang das Officium der allerseligsten Jungfrau. Als die Consekration stattfand, nahte sich Johann dem heiligen Tische und empfing aus den Händen des Celebranten mit größter Frömmigkeit die heilige Communion. Nachdem die Messe vorüber war, segnete Bosso die Kleidungsstücke, nahm die päpstliche Bulle und sprach: »Johann von Medici, dreimal glücklich ist der heutige Tag, glücklich für die heilige Kirche, glücklich für euer Vaterland, glücklich für euere Familie! Die Zeit der Prüfung, die unser heiliger Vater festgesetzt hat, ist vorüber: legant qui volunt. Simeon, die Befehle des heiligen Stuhles sind genau erfüllt worden, nehmt über die Erklärung eine Urkunde auf.« Er bekleidete hierauf den Cardinal mit dem Pallium, und sprach dann folgendes Gebet: »Gott bekleide euch mit dem neuen Menschen, der in der Gerechtigkeit und Heiligkeit erschaffen worden ist.« Hierauf übergab er ihm Barett, Hut und Ring mit der üblichen Formel: »Dieß sind die Auszeichnungen euerer neuen Würde, mit welcher der heilige Stuhl euch bekleidet hat, traget sie, so lange ihr lebet, zur Ehre des Herrn!« Dann stimmte der Chor der Mönche das Veni creator Spiritus an, und nach der Hymne segnete der Cardinal die Versammlung und verlieh den Anwesenden in Kraft päpstlicher Vollmacht einen Ablaß, worauf der Zug in's Kloster zurückkehrte [1]).

In diesem Augenblicke ritt Pietro auf einem Schlachtrosse, das mit Gold durchwirkten Decken geschmückt war, den steilen Weg hinan, der nach Fiesole führt, um seinen Bruder zu umarmen und ihm Glück zu wünschen. Von dem Thore San-Gallo an war der Weg mit einer unzählbaren Menge von Neugierigen zu Fuß und zu Pferd bedeckt, die den Cardinal sehen wollten, der bald vom Kloster herabkam, an der Brücke von dem Protonotar, den Prälaten, dem Klerus und den vornehmsten Beamten von Florenz empfangen und unter lautem Freudengeschrei bis zum herzoglichen Pallaste begleitet wurde. An der Thüre der Kirche de la Nunziata stieg er von seinem Maulthiere, ging in die Kirche und warf sich am Fuße des Altares auf die Knie, so wie er auch in der Kirche Santa-Reparata sein Gebet verrichtete. Die Straßen, durch welche der Cardinal kam, waren mit Zuschauern angefüllt und die Häuser nach dem Gebrauche

---

1) Epistol. Matth. Bossi Veronensis canonici ad Archangelum Vicetinum collegam suam. Fab., Vit. Leon. X, App., 250—251.

jener Zeit mit Gemälden geschmückt, welche die Großthaten der Mediceer darstellten [1]). Dieser Tag war ein Tag der glücklichsten Vorbedeutung für die Humanisten von Florenz; die Dichter besonders waren von Freude trunken und einer derselben sagte in einem Gedichte die künftige Erhebung des edlen Jünglings voraus. Er richtete an Johann die Worte:

»Kind aus erlauchtem Stamme entsprossen, fasse Muth, zum Manne erwachsen wirst du einst die heiligen Insignien Jesu Christi tragen..... Dein Haupt wird einst von der Tiara geschmückt *seyn*, — welche Freude für deinen Vater, und welch' ein edler Gegenstand der Begeisterung für den Dichter!«

Der Dichter sagte die Zukunft richtig voraus, aber warum verbarg er sich unter dem falschen Namen Philomus [2])?

IV. Kapitel.

Johann von Medici zu Rom. — Lorenzo's Tod. 1492.

Ankunft Johann's von Medicis in Rom. — Er wird vom Papst empfangen. — Sein Brief an seinen Vater. — Die Cardinäle La Rovere, Piccolomini, Borgia und ihr Charakter. — Rom und Florenz verfolgen auf gleiche Weise den Weg der Befreiung des Gedankens. — Archäologische Arbeiten des Pomp. Leto, mit welchem sich der Cardinal von Medici verbindet. — Die römische Akademie kurze Zeit zerstreut, und Ursache hievon. — Aquilano, P. Cortez. — Verhaltungs-Regeln, die Lorenzo seinem Sohne gibt. — Tod des Großherzogs. — Urtheil über diesen Fürsten.

Der Cardinal hatte nun die Pflicht zu erfüllen, den Ausdruck seiner und seines Vaters Dankbarkeit zu den Füßen Innocenz VIII.

---

1) Del Rosso, l'Osservatore fiorentino, t. V, p. 23.

2) Egregia de stirpe puer, jam concipe dignos
His meritis animos, sensus jam sume seniles;
Christi sancta tuo stabunt sub cardine signa;
Te patriae, virtutis amor succendat, alantque
Egregios mores laudis monumenta paternae:
Ut quandoque etiam possis majora mereri
Eximiumque caput sacra redimire tyara
Pontificis summi; proh gaudia quanta parenti
Tum dabis, et quantus mihi tunc spirabit Apollo!

niederzulegen. Der Papst, der die Mediceer liebte, hatte zu Alamanni, dem Gesandten der Republik, gesagt: »Ueberlasset mir die Sorge für das Schicksal Johann's; ich betrachte ihn wie meinen Sohn [1].« Innocenz unterstützt die Wissenschaften, und wenn er sie während seines Papstthums nicht so ehren konnte, als er wohl gewünscht hätte, so ward er durch große Sorgen, die auch sein Daseyn abkürzten, davon abgehalten.

Johann von Medici verließ Florenz und reiste nach Rom ab. Als er sich von seinem Vater trennte, konnte er seine Thränen nicht zurückhalten und auch Lorenzo trennte sich mit Schmerz von seinem Sohne. Die Zukunft machte ihm Sorgen: er fürchtete den Unbestand der Florentiner, den Undank des Adels, die Schwäche seines Sohnes Pietro und überdieß die Beredsamkeit des Hieronymus Savonarola. Der Prior von St. Markus hatte auf der Kanzel die Kühnheit eines Tribunen: er griff die Form der Regierung, die neuen Einrichtungen, die Sitten der Mediceer an; er predigte eine Religion der Armuth, der Kasteiung, des Stillschweigens; das Volk hörte ihn und gab dem Unwillen, den der Redner gegen die Großen aussprach, seinen Beifall. Erfahrne Männer hielten dafür, daß dieses Wort des Mönches, unterstützt durch den bösen Willen des Pöbels früh oder spät die Gesellschaft in Verwirrung stürzen und selbst die herrschende Macht in Gefahr bringen werde. Sie hatten ihre Besorgnisse dem Fürsten mitgetheilt, der jedoch nur darüber lächelte. Der Philosoph Lorenzo hatte den Bruder ungestört predigen lassen, entweder weil er von dem Einflusse desselben wenig befürchtete, oder sich blindlings auf seinen guten Stern verließ, oder, wie die Mehrzahl der Geschichtschreiber glaubt, weil sich diese nur für Vergnügungen und Ruhe eingenommene Natur nicht bis zur Anwendung energischer Maßregeln erheben konnte.

Die Begleiter, die Lorenzo seinem Sohne zu seiner Reise mitgab, waren Philipp Valori, Andreas Camino und Delphinus, der Camaldulenser, Männer von guten Sitten und Wissenschaft, und dieser Begleitung hatten sich noch einige edle Bürger angeschlossen. Er schlief in der ersten Nacht in der Abtei Passignano, und kam am andern Tage nach Sienna. Diese Stadt empfing ihn mit allen

---

1) Mss. Flor. — Fabroni, Vita Laur., App. et Adn., p. 501. — Roscoë, t. I, p. 30, 31.

möglichen Ehrenbezeugungen. »Ein Tag würde nicht hinreichen, sagt der Verfasser des lateinischen Reiseberichtes, um alle die Huldigungen zu erzählen, deren Gegenstand der Cardinal war [1]).« Auf Befehl des Senats waren alle Kaufläden und Wirthshäuser geschlossen, die Häuser standen leer, alle Klassen der Einwohnerschaft, die der Beamten sowohl, als die der Handwerker, befanden sich in und außer der Stadt: man hätte glauben können, ein Papst halte seinen Einzug. Sienna wollte die Reisekosten bis San Quirico tragen. Johann übernachtete am andern Tage zu Acquapendante und reiste durch Viterbo, wo sein Schwager Franz Cibo ihn erwartete, um ihn nach Rom zu begleiten, in welcher Stadt sie am 22. April eintrafen. Ungeachtet eines heftigen Regens, der seit mehreren Stunden fiel, wartete eine große Volksmenge auf seine Ankunft. Er stieg im Kloster St. Marie ab, in dessen Kapelle er sogleich ein kurzes Gebet verrichtete. Am darauffolgenden Tage erhielt er den Besuch der Cardinäle, die ihn in den Pallast des Papstes geleiteten. Dieser umarmte ihn liebevoll und richtete einige Worte voll des gnädigsten Wohlwollens an ihn. Der Regen hatte noch nicht nachgelassen und der Cardinal und sein Gefolge begaben sich unter einer wahrhaften Sündfluth [2]) in den Pallast Medici. Kutschen wurden damals nur bei den päpstlichen Ceremonien gebraucht und ein Regendach war in jener Zeit fast ein Luxus-Geräthe. Im Consistorium fanden die Cardinäle die bescheidene Haltung, die gedrängte Redeweise, das würdige Aeußere des Sohnes Lorenzo's bemerkenswerth, auf der Straße fiel seine Gestalt am meisten auf.

In jener Zeit, wo in Italien die Form wieder Geltung erlangt hatte, ist es begreiflich, daß Johann von Medici die Blicke auf sich ziehen mußte. Er glich damals einer jener schönen Statuen aus der Blüthezeit der Kunst, die Pomponio Leto häufig im unterirdischen Rom fand.

Die Maler, die Bildhauer, die Künstler überhaupt, die ihn

---

1) Si hic referre particulatim voluero quo fuerit honore a Senensibus cardinalis noster exceptus, qua totius urbis congratulatione, quibus deliciis, non sufficit dies. Ex monumentis Aug. Fabr. ad vitam Laur. Med. — Guidoni Priori Angelorum.

2) Miratus sum, ait Pet. Delphinus, quod prae se tulit civitas quia nimboso coelo, ac perpetua comitante nos pluvia, ubique per vicos et plateas adeo frequentissima effundebatur virorum et mulierum multitudo ut vix pertransiri posset.

gehen sahen, konnten nicht müde werden, diesen feinen Wuchs, diese Harmonie in den Zügen, dieses wohl gebildete und nervige Bein, diese Hand, weiß wie Schnee, diese griechisch-römische Gestalt, dieses himmelblaue Auge, dieses starke auf zwei breiten Achseln ruhende Haupt, diese leicht aufgeworfene Lippe und alle diese schönen Verhältnisse zu bewundern, deren Typus verloren gegangen zu seyn schien. Sie träumten von irgend einer Gottheit, welche über die Meere nach Rom gekommen sei, um da die Vorliebe für die Materie wieder zu erwecken. Man muß diesen Männern des Fleisches ihren Enthusiasmus für die Form verzeihen. Der Jüngling hatte der italienischen Sprache, die er mit hinreißendem Wohllaute sprach, ein ernsthaftes Studium gewidmet: seine Phrase war leicht und wohltönend, sein Accent war der von Sienna [1]), man hätte glauben können, Musik zu hören [2]).

Kaum ist seine Vorstellung bei dem Papste vorüber, als er noch voll seines Glückes sich beeilt, seinem Vater davon Nachricht zu geben. Dieser Brief ist das erste Dokument aus dem Privatleben des jungen Mannes; man muß den Sinn desselben wohl auffassen, um darin neben einer Freude, die nichts Prahlerisches enthält, den Ausdruck wahrer kindlicher Liebe zu finden.

»Gute Gesundheit, mein Vater! — — Ich bin am Freitage Morgens in Rom angekommen, von St. Maria an bis zum päpstlichen Pallaste und von diesem bis zum Campo di Fiore begleitet von allen Cardinälen, dem ganzen Hofe und einem großen Regen. Unser heiliger Vater hat mich äußerst gnädig aufgenommen; ich habe nur einige wenige Worte an ihn gerichtet. Er erwartete mich am andern Tage zu einer Privat-Audienz. Se. Heiligkeit hat auf

---

1) In Sienna spricht man noch in unserer Zeit das zierlichste musikalischste Italienische. Der Uebersetzer.

2) Erat enim Leo cum forma, tum specie, tum statura denique apposita et omni ad venerationem. Proceritas illi, qualem heroibus fere pictores affingunt, excelsa constabat. Habitus corporis succosus potius, quam pinguis, et quidem per artus singulos grata proportione diffusus, teretia directaque crura, manus candore, figuraque niveae, et quasi tornatae, una capitis amplitudo caetera membra enormi prope excessu, nec tamen aliter quam velles superabat. Ex ore suavitas afflabatur tanta, nihil ut ultra; caesii oculi et ad modum adulti, nasus leniter declivis, turgidula labra. Trismegistus Mediceus, sive Leo X. P. O. M. tribus orationibus in anniversario triennii funere laudatus, a Jacobo Albano Ghibbesio, medicinae doctore, atque in Roma eloquentiae professore.

die liebreichste Weise mit mir gesprochen. Ich kann Euch nicht mehr sagen, als daß ich bemüht seyn werde, mich Euerer würdig zu machen: De me proloqui ulterius nefas. Ich empfehle mich Euch: Non altro. Euer Sohn Johann [1]).«

Unter den Cardinälen, die seine Begleitung bildeten, befanden sich einige ohne persönliche Wichtigkeit, dagegen wieder andere, welche lebende Symbole der Richtungen jener Zeit waren. Franz Piccolomini, Neffe Pius II., stellte die Gelehrten, Roderich Borgia das Volk, Julian La Rovere die Kirche dar. Piccolomini mischte sich nicht leicht in die Bewegungen der zeitlichen Geschäfte, er strebte nur nach dem Umgange mit Gelehrten. Wenn er lange genug lebt, um Papst zu werden, wird er den Weg wandeln, den Aeneas Sylvius ging, und wie dieser das Reich der Wissenschaften erweitern. Borgia, ein zweiter Ludwig XI., wird nur von dem Gedanken beherrscht, das Volk von dem Drucke der Großen zu befreien. Wenn er zur Tiara gelangt, so darf man überzeugt seyn, daß er alle jene Lehensherrn, welche Rom in Knechtschaft halten, ohne Mitleiden behandeln wird. Er ist ein Staatsmann, der mit großen Eigenschaften Leidenschaften vereinigt, deren Keim er in Spanien in sich aufgenommen hat; eine energische Seele, die, um Rom von seinen tyrannischen Vasallen zu befreien, weder List noch Blut scheut; ein Mann, der den Interessen seiner Familie, die ihn gegen die römische Aristokratie unterstützte, bis zum Fanatismus ergeben war. Julian von La Rovere kennt die politischen und intellektuellen Bedürfnisse seiner Zeit; er liebt die Wissenschaften, aber seine Liebe ist eigennützig, und wenn Gott ihn auf den päpstlichen Stuhl erhebt, so wird er sich ihrer als ein Werkzeug nationellen Ruhmes oder nationeller Macht bedienen. Beim Anblick dieses Prälaten, der zu reiten versteht, wie ein deutscher Reiter, der das Panzerhemd trägt, wie Sickingen, der den Degen führt, wie ein wahrer Heerführer, ist es leicht, vorauszusagen, daß Julian die zeitlichen Rechte der Kirche zu vertheidigen wissen, und wenn jemals eine ultramontane Macht die Alpen überschreitet, um in Italien einzufallen, sein Land als muthiger Soldat vertheidigen wird. Man findet bei ihm niemals eine jener Gestalten, die in ihren Physiognomien das Gepräge der Familienähnlichkeit mit ihm tragen, wie man deren immer eine Menge

---

1) Ex origin. in arch. Florent.

im Vorzimmer des Borgia sieht; Rovere hat keine Verwandten, wer der Kirche Dienste leistet, ist sein vielgeliebter Sohn. Man kann auf den Charakter dieser drei Prälaten leicht aus den Personen schließen, von welchen sie umgeben sind. Rovere's Günstling ist ein armer Mönch, Piccolomini's Freund Pamponio Leto, und Borgia ist immer von Cäsar Borgia umgeben. Johann schloß sich mit Vorliebe an Julian von La Rovere an.

Zu Rom sowohl als in Florenz beschäftigte man sich in jener Zeit, von welcher wir sprechen, auf eine verschiedene Weise jedoch, mit der Befreiung des Gedankens. Zu Florenz suchte man sie im Plato, zu Rom in Steinen; in beiden Städten strebte man, wenn auch auf verschiedenen Wegen, nach dem gleichen Ziele: nach dem Alterthume. Der Weg, den Ficinus zu Florenz einschlug, war vielleicht blumenreicher, lichter, reizender, aber auch gewiß länger; die Einbildungskraft war seine einzige Begleiterin durch diese geheimnißvolle Vergangenheit, in welche er seine Zuhörer führte; sie allein mit ihren goldenen Träumen mußte die Beschwerden der Reise mildern, die erschöpften Kräfte wieder beleben und die Stunden der Nacht und des Tages bezaubern. Auf diesem Wege gab es nichts, was in der Seele der Schüler des Ficinus das Nationalgefühl rege gemacht, den Gedanken erweckt, den Raum mit bekannten Wesen bevölkert hätte. Ficinus, ihr Führer, sang ihnen Hymnen, die mit Wohllaut zum Ohre sprachen, deren Töne aber flüchtig wie die der Musik waren, während Pomponio Leto mit den großen Schatten, deren Namen er auf dem Steine eingegraben fand, der Seele ein lebendiges Drama vorführte, in welchem sie bei jeder Inschrift der Erzählung irgend einer kriegerischen Heldenthat, irgend eines großen materiellen Gedankens, eines antiken Triumphes der Civilisation über die Barbarei oder irgend einer schönen intellektuellen Schöpfung begegnete. Ficinus hatte nur ausgezeichnete Geister zu Zuhörern. Das Volk verstand ihn nicht und zählte sich daher nicht zu seinen Bewunderern, während es den archäologischen Ausflügen, zu welchen Pompinio Leto es alle Morgen einlud, mit Leib und Seele beiwohnen konnte. Ein Fries, ein Karnies, das Stück einer Statue waren eben so viele offene Bücher, in welchen der Gelehrte seine Schüler die Thaten der Vergangenheit lesen ließ. Auch Pomponio hatte wie Ficinus seine kleine Lampe, die er lange vor Sonnenaufgang anzündete, um auf die Untersuchung einer alten Inschrift auszu-

gehen. Zu jener Zeit hatte unser Alterthümler nicht nöthig, lange in der Erde umherzuwühlen, und ein einziger Spatenhieb auf dem Campo Vaccino reichte hin, eine Inschrift zu Tage zu fördern. Er trennte sie von der großen Masse, verbarg sie unter seinem durchlöcherten Mantel, und eilte auf den Quirinal zurück, wo seine Schüler seiner harrten. Hier legte Pomponio den Stein auf einen kleinen Tisch und dann begann die Scene der Geisterbannung. Die Stimme des Professors rief den Schatten, dessen Andenken der Stein bewahrt hatte; er erschien und Pomponio erzählte mehr in poetischer als archäologischer Weise das Leben des Erschienenen. Wenn der Schatten während seinem irdischen Daseyn den Mantel des Philosophen getragen hatte, so entwickelte Pomponio die Geschichte der Sekte, zu welcher er sich bekannt hatte; hatte er die Leier geführt, so sagte er einige seiner hinterlassenen Verse her; war er auf dem Richterstuhl gesessen, so gab er eine Erklärung des juridischen Werkes, an welchem er gearbeitet; hatte er aber das Schwert geführt, so erzählte er von den Schlachten, denen er beigewohnt. Sein Lehrkurs umfaßte zugleich die Geschichte, die Philosophie, die Archäologie und die Moral.

Bisweilen fand man ihn mitten auf einem der großen Kirchhöfe, wo der Spaten noch nicht eingedrungen war, in der Stellung eines Menschen, der sich im Zustande höchster Ectase befindet, schluchzend, mit hochaufathmender Brnst und in Thränen schwimmenden Augen [1]). Beim Geräusch sich nähernder Schritte erhob sich Pomponio, und man hätte ihn beim Anblicke dieses vom Alter gebleichten Scheitels, dieser durch anstrengendes Studiren abgemagerten Wangen, dieses Körpers, dessen Nacktheit ein oft ausgebessertes Kleid kaum mehr bedeckte, für ein Gespenst halten können. Die Wissenschaft darf dem Pomponio Vorwürfe machen: wenn er bei seinem Umherirren durch die Ruinen nichts gefunden hatte, und mit leerem Mantel zurückkehrte, dann warf er seinen Kopf auf, und um nicht gestehen zu müssen, daß er seinen Tag verloren habe, erfand er eine Inschrift und improvisirte das Testament des Lötus Cuspidius und

---

1) Andavasi spesso aggirando pensieroso e solo fra quelle anticaglie, arrestandosi a qualunque cosa nuova gli desse sott' occhio, rimaneva a guisa d' estatico e ne piangeva sovente per tenerezza, Tirabosch, t. VI, p. 647 — 648.

die Grabschrift des Poeten Claudian [1]), welche Rabelais im Jahre 1582 zu Lyon bei Gryphe drucken ließ und deren Unächtheit Barnabas Bresson in seinen Formeln und Anton Augustin in seinen Dialogen nachzuweisen wenig Mühe hatten [2]).

Bartholomäus Platina, am päpstlichen Hofe Alles vermögend, hatte seinen Freund Pomponio in den Besitz eines kleinen Hauses gesetzt, das auf dem Abhange des Berges lag, den man Quirinal nennt. Diese Wohnung, ganz ländlich und einsam gelegen, glich etwas jener, die Politian beschrieben hat; sie war nämlich von herrlichem Grün umgeben und gegen die sengenden Strahlen der Sonne durch Lorbeergebüsche und gegen das Geräusch von Rom durch dicke Mauern geschützt. Wenn nicht alle Geschichtschreiber es bezeugten, so sollte man kaum glauben, daß diese Zufluchtsstätte der Musen eines Tages durch einen bewaffneten Pöbelhaufen überfallen wurde, der in seiner blinden Wuth Alles, was seine Zierde ausmachte, die alten Trümmer nämlich, die Pomponio seit so vielen Jahren daselbst aufgehäuft hatte, zerstörte. Er schonte weder den grünen Rasen, auf welchem das Auge des Besitzers ausruhte, noch den Lorbeerwald, in dessen Schatten er den Abend zubrachte. Der wiederkehrende Frühling bedeckte den Rasen wieder mit Grün und einige Tropfen Wasser gaben den Lorbeerbäumen ihr Leben wieder, aber die Marmorsteine waren schwerer wieder aufzufinden. Pomponius konnte sich selbe nicht um Silber wieder verschaffen, er, der nach dem Zeugnisse seines Freundes Platina so arm war, »daß, wenn er zwei Eier verloren hätte, ihm die Mittel gefehlt hätten, sich zwei andere zu kaufen [3]).« Dieß geschah im Jahre 1484 bei Gelegenheit einer Revolution, deren Schauplatz Rom war. Glücklicherweise hatte der Professor eben so viele Freunde, als er Schüler zählte; diese zerstreuten sich in der Landschaft umher, bald waren neue Steine, neue Statuen, neue Inschriften aufgefunden, und der Professor begann seine Lektionen über das unterirdische Rom wieder, die einige Zeit lang unterbrochen worden waren [4]). Markus Antonius Sabellico,

---

1) A. Zeno, Dissertazioni Vossiane, t. II, p. 240 — 250.
2) Raph. Volt., Com. urbana, l. XXI. — Tiraboschi, t. VI, p. 649.
3) Platina in seiner Abhandlung De honesta voluptate, die Baillet in „Jugement des savants.“ Amst. t. I, p. 127, in-4. anführt.
4) Muratori, Script. rerum Ital., t. V, pars 2, p. 1163.

Konrad Peutinger und Andreas Fulvio setzten die Arbeiten ihres Lehrers fort [1]).

Der alte Pomponio mit seinem verworrenen Barte und seinen durchlöcherten Kleidern ließ sich nicht gerne vor den Besuchern sehen, die zu jeder Stunde des Tages an der Thüre seiner Wohnung am Quirinal pochten; er war so glücklich in seinem Museum von Steinen! Ich bin nicht hier, ließ er eines Tages einem dieser lästigen Besucher sagen, hält man mich denn für einen Bären oder für einen Löwen [2])?

Der Bär war dem Lorenzo von Medici zu viele Verbindlichkeiten schuldig, um den Cardinal abweisen zu können; Johann war überdieß Politian's Schüler gewesen, mit welchem der Alterthümler einen Briefwechsel unterhielt, und er wußte, daß der Jüngling die lateinischen Wissenschaften liebe. Pomponio, der Lehrer von William Lilly [3]), hatte auch, so sehr er sich immer mit dem Lebendigmachen der Steine beschäftigte, einige lateinische Klassiker herauszugeben, als: Silius Italicus, erschien in Rom im Jahre 1471; Terentius Varro, Venedig 1474; Quintus Curtius, etc. [4]), — wie hätte er er ihm also die Thüre verschließen können? Johann sah und besuchte also Pomponio.

Dieser Gelehrte war es, der zuerst die Idee faßte, in Rom einen literarischen Verein unter dem Namen Akademie zu gründen, wo sich in jeder Woche alle versammelten, welche sich mit Künsten, Wissenschaften oder Philosophie beschäftigten. Zum Muster dazu hatte er das platonische Institut genommen, das unter den Auspicien der Mediceer in Florenz gegründet worden war. Alle, die sich zu Rom dem Werke Pomponio's anschlossen, hatten eine thörichte Vorliebe für das Heidenthum; sie entsagten dem Namen, den sie einst in der Taufe erhalten hatten, und jeder nahm den irgend eines berühmten Alten an. So nannte sich Philipp Buonaccorsi Callimachus; Markus, der Römer, Asklepiades; Marino, der Venetianer, Glaucus oder Glocco [5]), als wenn der Name, sagt Ariost, den Dichter machte.

---

1) Tiraboschi, t. VI, p. 210.
2) Mich. Ferno, App. ad vol. VI, Bib. med. et inf. aet. — Fab., p. 6, u. folg.
3) Grundling, Geschichte der Gelehrtheit, p. 2740. — Allg. Lex. III, p. 189.
4) Roscoë, t. I, p. 48 — 49, note.
5) Quirini, Pauli II Vit., et Vindic. Romae, 1740, t. II, p. 78.

E che quel meglio t' abbia a far poeta
Che non sarà lo studio di molt' anni.

Genau betrachtet, war es eine unschuldige Grille, über welche das Papstthum nicht erschrecken durfte; aber es scheint, daß in diesem literarischen Vereine die Musen nicht allein gefeiert worden sind, und daß man darin bisweilen republikanischen Erinnerungen huldigte, die freilich dem heiligen Stuhle nicht gefallen konnten: man träumte dort von der Wiederherstellung der römischen Republik, und vielleicht auch der abergläubischen Vorurtheile des Heidenthums [1]). Paul II. ließ einige der Akademiker, und unter ihnen Platina und Pomponio Leto verhaften. Man wirft dem Papst vor, zu strenge gegen die Schuldigen gewesen zu seyn; man behauptet, er habe in seinem Hasse gegen die Aufklärung Verbrechen erdacht, um einige Fanatiker, die seine Furcht erregten, verbannen zu können. Paul hat an Platina, einem der Mitglieder dieser Verbindung [2]), einen heftigen Ankläger gefunden, dessen Klagen der Protestantismus nur wiederholt hat, ohne besonders jene zu vergessen, die der Geschichtschreiber gegen die wissenschaftliche Ausbildung des Papstes vorgebracht hat [3]); ein neuerer Schriftsteller hat aber den Vorwurf der Unwissenheit, den man dem Papst machte, Lügen gestraft. Wenn man die vielen Beweise liest, die Quirini in seiner Abhandlung gesammelt hat, so kann man auch wohl nicht an die Geistesbeschränktheit eines Papstes glauben, der die alten Geschichtschreiber liest, junge Leute von guter Familie aus eigenem Vermögen in ihren Studien

---

1) Ph. Chasles, Revue de Paris, 1843, 19. Mars, p. 104. Man weiß, daß Gemisthius Pletho angeklagt wurde, er habe das Heidenthum wieder einführen wollen. Man findet einige nähere Umstände über diesen Versuch in einer Abhandlung von Boivin über den Streit der Philosophen des XV. Jahrhundert im t. II. der alten Memoiren der Akademie der Inschriften und der schönen Wissenschaften p. 775 u. folg. Allatius hat ihn warm vertheidigt (Fab., p. 98 u. 99). M. A. J. H. Vincent hat in Bezug auf die Dokumente, die er über die alte Musik sammelte, in die Sitzungen vom 22. und 27. April 1842 die Akademie der Inschriften auf ein heidnisches Ritual unter dem Namen Pletho aufmerksam gemacht, welches jeden Zweifel darüber zu heben scheint, daß der Neuplatoniker die Absicht gehabt habe, die Gotteslehre des Orpheus und die Götter des Heidenthums wieder aufleben zu lassen. Sieh: Das Institut, allgemeines Journal der gelehrten Gesellschaften und Arbeiten von Frankreich und des Auslandes. Paris, Nro. 76, April 1842.

2) Platina, Vita di Paolo II.

3) Roskoë sagt von diesem Papst, er sei eben so stolz als unwissend gewesen. t. I, p. 47.

unterstützt, der die Professoren sehr freigebig bezahlt, und besonders der den Plan faßt, ein Collegium von Abreviatoren, das 70 Mitglieder zählt, zu errichten, deren Hauptbeschäftigung seyn sollte, die öffentlichen in lateinischer Sprache erschienenen Aktenstücke durchzusehen und zu verbessern [1]).

Wie dieses aber immer seyn mag, die Trümmer jener Akademie, die in verschiedenen Gegenden zerstreut waren, fanden sich bei der Erhebung Sixtus IV. auf den päpstlichen Stuhl wieder in Rom zusammen. Buonaccorsi erschien, nachdem er lange in der Verbannung gelebt hatte, wieder auf dem Quirinal, immer noch den Namen Callimachus führend, dem er nun aber auf die verschiedenen Schicksale anspielend, die er auf seinen großen Reisen erfahren, das Beiwort experiens hinzufügte [2]). Am Hofe des Königs von Polen hatte er an Casimir einen großmüthigen Beschützer gefunden, und in dem Augenblicke, von dem wir sprechen, war er Gesandter dieses Fürsten bei Innocenz VIII. zu Rom. Er fand da seinen Freund Pomponio wieder, den zwar das Alter geschwächt hatte, der aber, treu seinen Steinen, sie noch immer liebte wie mit zwanzig Jahren. Der Tod hatte zwar einige ihrer alten Collegen weggerafft, aber die Lücken waren schnell wieder ausgefüllt, und man begann wieder die Wissenschaften fleißig zu treiben. Paul Cortez, der neue Gast Pomponio's, vollendete im drei und zwanzigsten Jahre seinen berühmten Dialog de Hominibus doctis und sammelte die Materialien zu seinen vier Büchern Sentenzen [3]), einer Sammlung von Homilien nach Art der Postillen Doktor Luthers. Einer der Hauptvorwürfe, die Martin unsern Mönchen gemacht hat, war, daß sie bis zur Zeit der Reform. zu eifrige Anhänger der scholastischen Schule Scot's gewesen seien. Schon Cortez hat sich jedoch in seinen Discorsi volgari gegen die Methode des Aristoteles erklärt; er bringt keine Syllogismen in Anwendung, sondern legt einfach den Gegenstand dar und entwickelt ihn dann mit Hilfe der Autorität und der Vernunft [4]). Auf diese Weise hat sich also Italien zuerst von der scho-

---

1) Muratori, Sriptor. rer. It., t. III, pars 2. p. 968. — Quirini, etc.
2) Apost. Zeno, Diss. Voss., t. II, p. 316.
3) In IV lib. sent. Pet. Lomb. Comm. Romae, 1503.
4) Opera che poco sa di scolastico e in cui non si fa uso di sillogismi, di obbiezioni, di repliche, ma si propone semplicemente, e si esamina l'argomento, e si congiunge insieme l'autorità e la ragione senza involgerla nella barbarie usata finallor nelle scuole. Tiraboschi, t. VI, p. 305.

lastischen Schule losgemacht, und die Vorwürfe Luthers sind daher völlig grundlos.

Es scheint, daß Paul Cortez in seinem Eifer für die Wissenschaften wollte, daß Rom eine doppelte Rednerbühne besitze, von welcher das Licht der Aufklärung in die Ferne strahlen sollte. Er machte den Versuch, eine zweite akademische Gesellschaft zu gründen, aber ohne Erfolg [1]); jedoch beweist nichts, daß er das Haus Pomponio Leto's verlassen habe. Damals begann die italienische Poesie in Rom zu blühen, ihr Repräsentant war Seraphim Aquilano, ein Schützling des Cardinals Askan Sforza. Aquilano hatte auf das Studium Dante's und Petrarka's besondern Fleiß verwendet. Er war einer der ersten, die den Einfall hatten, ihre Improvisationen mit der Laute zu begleiten; er verstand als gewandter Musiker die Fehler seiner Versifikation unter den Tönen der Laute zu verbergen. Die Erfolge, die er errang, bewirkten, daß eine Menge Dichter erstanden, die weit weniger begeistert noch als Seraphim, die Leier in der Hand, erbärmliche Verse sangen, rhapsodirende Herumzieher, die dem Volke zu Liebe den Volksdialekt anwendend, auf diese Art die Liebe für die Nationalmuse erweckten [2]).

Da Johann von Medici Dichter, Musiker, Archäolog und Philosoph war, so mußte es ihm in Rom gefallen, und er besuchte lange Zeit die Zusammenkünfte Pomponio's. Er fuhr fort, in Rom die bescheidene Lebensweise zu führen, die er in Florenz geführt hatte: er stand frühzeitig auf, begab sich in irgend eine entfernte Kirche, um da sein Morgengebet zu verrichten und kehrte in seinen Pallast zurück, wo sich einige vertraute Freunde bei ihm einfanden. Er hatte weder seinen Vater, noch seinen Bruder, noch die Gelehrten oder seine Professoren vergessen, sondern er führte einen ununterbrochenen Briefwechsel mit ihnen. Florenz nahm immer einen weiten Raum in seinem Herzen ein, und er fühlte sich glücklich, wenn er von Pomponio begleitet irgend ein Alterthum fand, das er seiner Geburtsstadt zum Geschenke senden konnte. Sein Tisch war einfach, wie der seines Vaters; während der Mahlzeit ließ er sich

---

1) Mencke, Vita Polit. — Scrip. rer. it., vol. XXIII, p. 185.
2) Ex eo tanta imitantium auledorum multitudo manavit, ut quidquid in hoc genere Italia tota cani videatur, ex ejus appareat carminum et modorum praescriptione natum. Paul. Cortesius, de Cardinalatu, lib. II, p. 74.

irgend eine Geschichte vergangener Zeit vorlesen, und nachher machte er einen Spatziergang im alten Rom. Seine Kleidung wa einfach, aber zierlich und gewählt. Seine Diener liebten ihn, denn er war gütig, sanft und leutselig; die Armen sprachen ihn niemals vergebens an; Innocenz VIII. unterhielt sich oft mit ihm. Johann gehorchte dem Rathe seines Vaters.

Lorenzo hatte kurz vor seinem Tode für seinen Sohn Verhaltungsregeln niedergeschrieben, die das Werk irgend eines weisen Mannes zu seyn scheinen, der sich aus der Welt zurückgezogen hat.

»Mein erster Wunsch ist, daß du niemals vergessest, wem du die Gunstbezeugungen verdankst, mit welchen du überhäuft worden bist; denn weder deine Klugheit, noch dein Verdienst haben dich zum Cardinal gemacht, sondern Gott allein in seiner bewunderungswürdigen Güte. Das beste Mittel, Gott hiefür zu danken, ist, eine musterhafte Lebensweise zu führen. — Es würde dir zur Schande gereichen, und für mich sehr schmerzlich seyn, wenn du in einem Alter, wo man seine Vernunft ausbildet und seine Benehmensweise regelt, die Hoffnungen, die du erregtest, täuschen wolltest. Strebe daher, die Bürde, welche du zu tragen hast, dadurch zu erleichtern, daß du dich unermüdet den Studien widmest, die deinem Lebensberufe so angemessen sind. Es hat mir im vergangenen Jahre süße Freude gewährt, zu sehen, daß du dich dem heiligen Richterstuhle der Buße und dem heiligen Tische des Herrn so oft nahtest; fahre fort, es zu thun, es ist das Mittel, dir die Gnade des Himmels zu bewahren. Du bist nun in Rom: es wird dir sehr schwer fallen, dem Rathe deines Vaters zu folgen; denn du wirst außer bösen Beispielen viele listige Verführer finden. Du darfst dir nicht verhehlen, daß die Gunst, die du in so jugendlichem Alter erlangt hast, Neid erregte; Jene, die dich auf dem Wege der Ehren nicht haben aufhalten können, werden wenigstens nichts unterlassen, dich in der öffentlichen Achtung herabzusetzen, indem sie Alles anwenden, daß du in die nämliche Grube fällst, in welche sie selbst gestürzt sind, und dein Alter wird ihr Vorhaben nur zu gut unterstützen. Du mußt diese Klippe um so mehr zu vermeiden suchen, da die Tugend im heiligen Collegium ziemlich selten ist. Es gibt jedoch unter den Cardinälen noch Männer von Gelehrsamkeit und heiligem Lebenswandel, und diese müssen deine Vorbilder seyn. Fliehe die Heuchelei wie man die Charybdis und die Scylla flieht, und zeige

weder in deiner Handelsweise noch in deinem Gespräche thörichte Prahlerei. — Du weißt, nichts ist schwerer, als zu wissen, wie man mit Menschen von verschiedenem Charakter umgehen müsse: was soll ich dir nun in dieser Hinsicht rathen? Gegen die Cardinäle und andere Personen von Stand benimm dich anständig und zurückhaltend. Laß dir niemals von deinem Gewissen den Vorwurf machen, daß du die Absicht hattest, Jemanden zu beleidigen. Ich rathe dir übrigens, in Rom öfter das Ohr, als den Mund zu öffnen. —

»Du bist der jüngste aller Cardinäle des heiligen Collegiums und vielleicht aller Cardinäle, die es bis auf den heutigen Tag gegeben hat, und du mußt daher der eifrigste, der bescheidenste seyn und in der Kapelle des Consistoriums oder bei den Deputationen niemals auf dich warten lassen. Du wirst bald Jene kennen, deren Lebensweise am meisten oder am wenigsten musterhaft ist. Fliehe sowohl im Interesse der guten Sitten, als aus Achtung für die öffentliche Meinung Jene, deren Aufführung im schlimmen Rufe steht. In deiner häuslichen Lebensweise herrsche weit eher Anständigkeit, als Glanz oder Reichthum. — Bediene dich keiner Kleinodien, keiner Seide; diese Dinge sind deinem Stande nicht angemessen, wohl aber passen für dich Bücher und Alterthümer, so wie eine anständige, aber wenig zahlreiche Dienerschaft. Empfange mehr Besuche, als du selbst machst; auf deinem Tische sollen sich nur einfache und gewöhnliche Gerichte befinden. Unterlasse die Bewegung nicht; denn in deinem Stande kommt die Schwachheit sehr schnell, wenn man ihr nicht vorzubeugen weiß. — Besonders empfehle ich dir, die Gewohnheit anzunehmen, frühe aufzustehen; sie ist nicht allein der Gesundheit sehr zuträglich, sondern in deiner Stellung, welche von dir fordert, daß du dem Gottesdienste beiwohnest, den Studien obliegst, Audienzen ertheilst *rc.* auch sehr nothwendig. Noch rathe ich dir, du wollest das, was du am nächsten Tag zu thun hast, am Abende überdenken; dieß ist das beste Mittel, nicht unversehens von etwas überrascht zu werden.«

Einige Tage nachher, nachdem er diesen Brief geschrieben, den Fabroni mit Recht seinen Schwanen-Gesang nennt, starb Lorenzo [1]).

---

1) Haec tanquam cycnea fuit prudentissimi ac sanctissimi hominis vox et oratio. Fabroni, Vita Leonis X, p. 13. La lettre est entière aux Annotations de l'ouvrage, n. 7, p. 252, 255.

Einen Augenblick lang hatte er gehofft, Gott werde ihm gestatten, die Geschäfte zu verlassen und ferne von Florenz auf einem seiner Landhäuser, umgeben von allem, was ihm auf der Erde das Theuerste wäre, unter seinen Kindern, seinen Freunden und seinen Büchern noch einige Jahre ruhig zu leben; aber seine Zeit war gekommen: vier und vierzig Jahre alt wurde er von einer Krankheit befallen und mußte diese Welt, deren Ruhm er gewesen, verlassen. Ein Fieber, dessen gefährlichen Charakter Politian beschrieben hat, ließ ihn nicht mehr zur Ruhe kommen. Die Aerzte eilten herbei, Leoni von Spoleto zuerst, der vergeblich die gewöhnlichen Heilmittel in Anwendung brachte, hierauf Lazarus von Tessin, ein Arzt von großem Rufe, der in einer Mischung von mineralischen und vegetabilischen Substanzen ein kräftiges Mittel gefunden zu haben glaubte; aber seine Wissenschaft sollte erfolglos bleiben. Sobald der Großherzog die Annäherung des Todes empfand, wollte er sich mit Gott versöhnen, und er ließ seinen Beichtvater, den alten Bosso rufen, der ihn nicht mehr verließ. Am andern Tage erwarteten um einen kleinen Tisch knieend, der mit einem weißen Tuche bedeckt war, und auf dem zwischen zwei silbernen Leuchtern das Kreuzbild Jesu Christi stand, seine Diener die Stunde, wo der Priester dem Kranken den Leib des Heilands bringen würde. Als der Priester mit der heiligen Hostie an's Bett trat, setzte sich Lorenzo aufrecht und sprach mit gefalteten Händen und tiefster Frömmigkeit: »Nein, ich werde niemals dulden, daß Jener, der mich erschaffen und mit seinem Blute erlöst hat, zu mir komme, es ist meine Pflicht, zu ihm zu kommen; erhebt mich, daß ich meinem Heilande entgegengehe [1].« Nachdem der Priester und die Umstehenden lange gebetet hatten, reichte jener dem Fürsten die heilige Wegzehrung. Während der erhabenen Ceremonie betete der Sterbende ununterbrochen. »Mein Gott, sagte er, habe Mitleiden mit mir armem Sünder; möge das Blut, das du deinem Vater auf dem Opferaltare zur Erlösung der Menschen dargebracht hast, mir in der Ewigkeit zu gut kommen [2].« Als er seine Pflichten

---

1) Procul a me hoc absit patiar ut Jesum meum qui me finxit, qui me redemit, ad usque cubiculum hoc veniat: tollite hinc, obsecro, me quamprimum tollite ut domino occurram. Polit. Epist., ep. Jacobo Antiquario suo.

2) Valeat in causa mea sanguis ille tuus, Jesu, pretiosissimus quem pro asserendis in libertatem hominibus in ara illa sublimi nostrae salutis effudisti. Ib.

als Christ erfüllt hatte, wollte er mit seinem Sohne im Geheimen sprechen, und die Umstehenden entfernten sich. Lorenzo blieb mit Pietro allein, dem er seine letzten Aufträge ertheilte. Pietro hörte seinen Vater stillschweigend an und versprach, den Befehlen des Sterbenden zu gehorchen. Lorenzo legte seine schwach werdenden Hände auf das Haupt seines Erben und segnete ihn.

Einen Augenblick nachher erschien Politian, der bei dem Anblicke dieses Körpers, der binnen kurzer Zeit ein vollkommenes Gerippe geworden war, eine Bewegung des tiefsten Schmerzens nicht unterdrücken konnte und sich weinend abwendete. »Du bist's, Angelo, sagte der Sterbende zu seinem Freunde und versuchte zu lächeln, komm doch näher!« Und dabei bewegte er konvulsivisch die Hand, als wollte er ihn an sich ziehen; Politian ergriff diese und drückte sie innig an seine Lippen; hierauf legte er sie sanft auf's Bett nieder und begab sich in's Vorzimmer, um da seinen Thränen freien Lauf zu lassen; doch kehrte er bald wieder zurück.

Lorenzo suchte mit unruhigen Blicken Jemand, dessen Abwesenheit ihm unangenehm zu seyn schien. »Wo ist doch Pico, sprach er leise mit einem tiefen Seufzer, ist er nicht anwesend?« — »Er hat besorgt, Ew. Herrlichkeit lästig zu fallen,« erwiederte Politian. — »O er soll kommen, sagte nun der Großherzog, ich will ihn sehen!« — Pico, davon benachrichtigt, erschien sogleich und stürzte sich auf die Hand nieder, die ihm der erhabene Kranke entgegenstreckte, während Politian über das Bett geneigt, die Knie des Fürsten mit seinem Arm umfaßte. Lorenzo unterbrach nun diese stumme Scene und sagte zu Pico mit ersterbender Stimme: »Mein Freund, ich wollte dich zum letzten Male sehen, ich sterbe nun zufrieden.« Und sogleich den Gegenstand des Gespräches ändernd, fuhr er fort: »Ich möchte wohl, Gott hätte mich so lange leben lassen, bis ich deine Bibliothek hätte vollständig machen können....[1]).« In diesem Augenblicke erschien Savonarola.

Gnädigster Herr, sagte der Dominikaner, ich komme, Euch zu ermahnen, fest im katholischen Glauben zu bleiben.

Das ist mein fester Entschluß, erwiederte der Fürst.

---

1) Vellem distulisset me saltem mors haec ad eumdem diem quo vestram plane bibliothecam absolvissem.

Versprechet mir, ein ganz christliches Leben zu führen, wenn Euch Gott die Gesundheit wieder schenkt.

Ich verspreche es, sagte der Großherzog.

Und den Tod mit Muth zu ertragen, wenn er will, daß Ihr sterben sollt.

Sein Wille geschehe, antwortete Lorenzo. Als der Mönch sich entfernte, rief ihn der Fürst zurück. Mein Bruder, sagte er, ich verzeihe Euch, gebt mir euern Segen.

Savonarola segnete ihn. Politian hat uns alle diese Umstände erzählt. Seine Erzählung weicht von jener einiger Geschichtschreiber ab, welche sagen, der Mönch von St. Markus habe sich entfernt, ohne den Kranken loszusprechen, weil dieser sich geweigert, Florenz die Freiheit zurückzugeben. Wenn diese Scene, wie man gesagt hat, nur zwischen dem Priester und dem Beichtenden ohne Anwesenheit von Zeugen vorgefallen ist, was muß man dann von Savonarola denken, daß er die Geheimnisse der Beicht verrieth? Glücklicherweise für das Andenken an Bruder Hieronymus ist die Erzählung von Johann Franz Pico, Neffen des berühmten Pico, nur eine Fabel [1]).

Die letzte Stunde dee Großherzogs kam näher; er verlor den Gebrauch der Sprache, seine Lippen öffneten sich zum Gebete, aber Niemand von den Umstehenden vernahm etwas. Auf ein Zeichen, das er mit dem Augen machte, brachte man ein Kruzifix an seinen Mund, das er zärtlich küßte; hierauf neigte er das Haupt und hauchte den letzten Seufzer aus.

Niemals, sagt Macchiavelli, hat Florenz oder sogar ganz Italien einen Fürsten gehabt, der so weise und des Bedauerns würdiger gewesen wäre. Dieser Tod, der die Quelle so vieler Unfälle seyn sollte, wurde am Himmel durch wunderbare Zeichen angedeutet [2]).

Macchiavelli spielt auf folgende physische Erscheinungen wunderbarer Art an, von denen die Zeitgenossen sagen, daß sie bei dem

---

1) Sieh hierüber: Roskoë, das Leben Lorenzo's, t. II, p. 194, die Note.

2) Nè morì mai alcuno non solamente in Firenze, ma in Italia, con tanta fama di prudenza, nè che tanto alla sua patria dolesse. E comme dalla sua morte ne dovesse nascere grandissime rovine, ne mostrò il cielo molti evidentissimi segni. Fuochi i quali in lungo si distendeano sopra la villa di Careggi, per più sere nell' ultimo della sua infermità; ombre di mirabil grandezza contender insieme, ed udite voci orrende e confuse; coruscazioni nell' aere quando era più lucido e più sereno; il tempio di Santa-Reparata tocco dal fulmine. Valori, p. 49.

Bayerische Staatsbibliothek München

Tode Lorenzo's stattfanden: Ein Blitzstrahl schlug in den Tempel von Santa-Reparata ein, nächtliche Feuer erhellten die Villa Carreggi, im Freien hörte man Stimmen, man sah Blitze bei heiterm Himmel und der Arzt Pietro Leoni stürzte sich in einen Brunnen [1]).

Der Leichnam des Großherzogs wurde von Carreggi nach Florenz gebracht und in der Kirche St. Lorenzo begraben. Niemals sind bei dem Tode eines Menschen mehr Thränen vergossen worden; das Volk hielt mit lauter Stimme dem Fürsten die Leichenrede. Die Dichter sagten die bekanntesten Verse aus seinem Gedichte »Ambra« her; die Philosophen sprachen von seiner Freude, als Hieronymus Roscio ihm das erste Bild Plato's gab [2]); die Bildhauer rühmten seine schönen Gärten bei St. Markus, in welchen er eine Sammlung alter Statuen aufgestellt hatte; und wo Michael Angelo sich an jedem Morgen Begeisterung holte [3]); die Maler rühmten seine Freundschaft für Ghirlandajo und die Zöglinge dieses Meisters, Franz Granacci und Torrigiano; die Humanisten erinnerten an jene bescheidene Tafel, wo zur Zeit der Mahlzeit Alle Platz fanden, die sich im Reiche der Wissenschaften und Künste einen Namen gemacht hatten, und wo seine Söhne, wenn sie zuletzt kamen, auch keine anderen Plätze fanden, als die eben noch unbesetzt waren [4]); die Gelehrten lobten seinen Eifer, alte Manuscripte zu sammeln, um damit die Bibliothek zu beschenken, die er vor seinem Tode gründen wollte; die Mütter führten die Scenen aus seinem Familienleben an, wo er sich mit seinen Kindern durch kindliche Spiele ergötzte oder seine kleinen Töchter auf seinem Rücken trug,

---

1) Petrus Crinitus, de Honestâ disciplinâ, lib. III, cap. 9, de Hominibus qui se ipsos in puteum jaciunt, in-fol. Paris, 1520.

2) Non è maniera di poesia in cui Lorenzo non facesse sue prove: nel poemetto Ambra vesti di un' allegoria degna d'Ovidio il caso di quella deliziosa isoletta; nella Caccia del Falcone calcó felicemente le pedate di Oppiano, p. 312. — Tullio Dandolo, Rivista Europea, Milano, dicembre 1842. — Roscoë, Vie de Laurent de Médicis, t. II, *passim*.

3) Lorenzo aveva fatto fare il giardino solamente perchè lo teneva pieno di figure antiche di marmo... solo per condurre una scuola di giovani. Vasari, Ragionamento secondo, Giorn. second., p. 1367 — 1368.

4) Avenne spesse volte che Michelagnolo sedette sopra i figliuoli di Lorenzo ed altre persone e pregiate, di che tal cosa di continuo fioriva ed abbondava. Condivi, Vita di Michelagnolo, p. 5.

Bayerische Staatsbibliothek München

Unterhaltungen, die der ernste und gravitätische Macchiavelli mit Unrecht tadelt [1]). Der Eine schilderte das Talent des Fürsten, zu erzählen, seine ernste, inhaltreiche Unterhaltung, die, wenn es der Gegenstand erforderte, voll Salz war, aber von jenem Salze, das die Welle enthielt, aus welcher Venus emporgestiegen ist [2]); ein Anderer führte die Abendmahlzeiten des Fürsten bei Ugolino Verino an [3]). Die hohe Geistlichkeit des Domes lobte seine Frömmigkeit, seinen lebendigen und innigen Glauben; sie erinnerte an die Grabmäler, welche er zum Andenken an Männer hatte errichten lassen, die dem Staate Dienste geleistet hatten; die Hofleute rühmten seine Leutseligkeit, die Diener seine Güte. Neben so vielen Stimmen, die sein Lob aussprachen, vernahm man nur wenige, die seinen Geschmack für das Schauspiel, seine Neigung zu Vergnügungen tadelten, so wie das Heidenthum, das er in der Kunst eingeführt hatte, jene Feste des Karnavals, denen er nicht allein beiwohnte, sondern die er auch in Versen besungen hatte, welche die Moral nicht immer billigen konnte, — Lobeserhebungen und tadelnde Beurtheilungen, die der Geschichtschreiber sammeln muß, wenn er seine Pflicht erfüllen will, die er aber zu würdigen berechtigt ist. Das Lob, das man dem Todten in dem Augenblicke zuerkannte, wo er mit unbedecktem Haupte durch die Straßen von Florenz geführt wurde, war der freiwillige Ausdruck der Liebe des Volkes; der Tadel aber eine weniger durch das religiöse Gefühl, das durch den Fürsten freilich zu oft beleidiget worden ist, als durch den Parteigeist eingegebene Aeußerung. Es gab in Florenz Leute, die zur Vergeltung für die Uebel, welche ihrer Behauptung nach die Mediceer ihrem Vaterlande zugefügt, an den Sturz dieser Familie dachten; diese Menschen, welche durch die Predigten Savonarola's aufgereizt, meistens aber auf Kosten des Großherzogs unterhalten worden waren, verläumdeten die Todten, bis sie die Lebenden vertreiben könnten. Der Partei der

---

1) Si dilettasse d'uomini faceti e mordaci, e di giuochi puerili più che a tanto uomo non pareva si convenisse, in modo che fu visto tra i suoi figliuoli tra i loro trastulli mescolarsi. Macch. St. lib. VIII.

2) Acer illi sermo et gravis, et cum res postulat salibus scatens, sed illo mari collatis ex quo Venus est orta. Pol. Ep., epist. 6, l. III.

3) Laurentius Medices urbis nostrae facile primus, apud patrem meum pransus est nonnunquam. Mic Ver. Ep. XV, ap. Band. — Roscoë, Vie de Laurent, t. II, p. 151.

Gelehrten wenigstens gehörte keiner dieser Undankbaren an. Die Poesie drückte bei dieser Gelegenheit den tiefsten Schmerz aus; sie erinnerte sich, daß Lorenzo es gewesen, der ihr Schatten, kühle Laubgänge, Sonne, Bücher in Ueberfluß gegeben habe; sie lohnte ihm nun hiefür in schönen Versen; dieß war ihr Gold. Politian, der vom Fürsten am großmüthigsten belohnt worden, war auch der, welcher die Tugenden des Großherzogs mit größter Begeisterung besang; denn während man den Leichnam zu seiner letzten Ruhestätte geleitete, rief er aus: »Wer gibt meinen Augen eine unerschöpfliche Quelle von Thränen, damit ich Tag und Nacht hindurch weinen kann? So klagt der Tauber um die Taube, so klagt der sterbende Schwan und die Nachtigall [1]).«

Wenn das Volk, aufgereizt durch Savonarola, seine Herrn vertreibt, schont es in seinem blinden Zorne weder die Taube, noch die Nachtigall, noch den Schwan des Poeten: es nimmt dem Politian sogar seine Bücher [2]).

---

1) Quis dabit capiti meo
Aquam? Quis oculis meis
Fontem lachrymarum dabit,
Ut nocte fleam
Ut luce fleam?
Sic turtur viduus solet,
Sic cygnus moriens solet,
Sic luscinia conqueri.

2) Außer den Lebensbeschreibungen, die wir über diesen Fürsten von Valori, Fabroni und Roscoë besitzen, kann man, um diesen Fürsten kennen zu lernen, auch zu Rathe ziehen: Politiani Epistolae. — Ficini Epistolae. — William Parr Greswel, Memoirs of A. Polizianus, 1801; Manchester. — Pauli Jovii Elogia. — Varillas, Anecdotes de Florence. — Hentzner, Itinerarium Germaniae, Galliae, Angliae, Italiae, scriptum .... Norinbergae, CIↃIↃCXII, in-4.

V. Kapitel.

Italiens politischer und literarischer Zustand beim Tode Lorenzo's. 1492.

Italiens politischer Zustand. Mailand und dessen Großherzoge. — Ludwig Sforza ruft Karl VIII. nach Italien. — Venedig, Genua, Florenz im Augenblicke des Einfalles. — Pietro von Medici ist unfähig, die revolutionäre Bewegung aufzuhalten, die Toskana bedroht. — **Italiens literarischer Zustand.** Venedig. — Aldus Manuzius, Erasmus, Aleander. — Ferrara. Math. Maria Bojardo, Ariost, Fr. Cieco. — Mantua. Franz von Gonzaga, Spagnuoli, Arrivabenus. — Neapel. Sannazar, Pontano. — Mailand. Bernhard Bellincioni, Merula. — Bologna. Codro Urceo. — Schutz, den die Päpste, die Cardinäle, der Klerus, die Fürsten am Ende des 15. Jahrhunderts den Wissenschaften gewähren.

I. Italiens politischer Zustand.

Wir müssen den politischen und intellektuellen Zustand Italiens im Jahre 1492 studiren, um zu begreifen, was der Tod eines großen Mannes die Welt kosten kann.

Italien zählt drei Arten von Regierungen: Neapel ist eine erbliche Monarchie, der Kirchenstaat eine Wahlherrschaft, die übrigen Staaten sind Republiken, in welchen das Volk nur eine sekundäre Rolle spielt, und wo einige Familien herrschen, die sich entweder durch den Handel bereichert haben, wie in Florenz, oder sich durch die Waffen einen Namen gemacht haben, wie in Mailand, oder über die Wissenschaften ein erbliches Patronat ausüben, wie in Ferrara.

Giacomuzzo Attendolo, der üblen Behandlung müde, die er in der Werkstätte eines Schuhmachers erfahren hatte, verließ dieses Handwerk und wurde Landmann [1]). Als er eines Tages auf dem Felde arbeitete, hörte er die Töne kriegerischer Musik, und sah einen Haufen Lohnsoldaten vorüberziehen, die das Land durchstreiften, bereit, ihre Dienste dem ersten besten Bauer oder Bürger zu verkau-

---

1) Macé, Cours d'histoire de temps modernes, t. I, p. 307. — Tiraboschi, t. VI, p. 12.

fen, der sie baar bezahlte. Giacomuzzo wird von einem kriegerischen Fieber ergriffen, aber er läßt die Stimme Gottes sprechen: Wenn die Axt, die er eben in der Hand hat, mit aller Kraft geworfen, den nächsten Baum erreicht, dann wird er Soldat, erreicht sie ihn aber nicht, dann bleibt er Landmann. Die Axt erreicht das Ziel und er ist einer der Söldner auf der Heerstraße, im Lager Viskonti's, ein tapferer, braver Soldat, freudig sein Geld und sein Blut verschwendend. Man nennt ihn den Starken und unter dem Namen Sforza erringt er sich bald den Ruf des ersten Parteigängers im Königreiche Neapel. Er starb im Jahre 1447, tapfer, wie er gelebt hatte. Sein Sohn Franz erbte seine Axt, seine Titel nnd seine Tapferkeit. Statt aber in der Bude eines Schuhmachers seine Laufbahn zu beginnen, heirathete er Blanka Viskonti, natürliche Tochter von Philipp Maria Viskonti, Herzog von Mailand. Franz rüstete sich, sein Erbrecht an das Herzogthum geltend zu machen, das ihm vier Mitbewerber zu gleicher Zeit streitig machten, der Herzog von Savoyen nämlich, der König von Neapel, die Republik Venedig und Karl von Orleans, der Enkel des Herzogs Johann Galeas Viskonti [1]), als die Mailänder, aufgebracht über die blutigen Thorheiten ihres vorigen Herrn sich erhoben und ihre Freiheit ausriefen. Franz Sforza baute auf die Unbeständigkeit der Mailänder und er hatte Recht: das Unabhängigkeitsfieber ging bald vorüber. Der Volks-Aufruhr endigte damit, daß die Mailänder einen Herrn verlangten und Sforza dazu wählten. Sechzehn Jahre lang regierte der Sohn des Schuhmachers Attendolo als gewandter Politiker, und er starb als Großherzog, nachdem er eine seiner Töchter an den Sohn des Königs von Neapel und Maria Galeas, seinen Sohn, an die Schwester der Königin von Frankreich, der Gemahlin Ludwig XI., verheirathet hatte [2]).

Galeas war Erbe einer schönen Krone und schön war die Krone von Mailand in der That, denn dieses umfaßte die Provinzen Mailand, Cremona, Parma, Pavia, Como, Lodi, Piacenza, Novarra, Alexandrien, Tortona, Bobbio, Savona, Albingano, Vintimille, Genua, Berge, Ebenen, Flüsse und ein Meer von mehr als dreißig Meilen in der Länge. Unglücklicherweise lebte er zu Mailand wie

---

1) Ragon, Abrégé de l'histoire générale des temps modernes.
2) Macé, Cours d'histoire des temps modérnes, t. I, p. 304 et suiv.

ein Soldat, indem er jedes junge Mädchen, das seine Begierden reizte, zu seiner Beute machte [1]). Einige junge Adeliche, deren Familien er entehrt hatte, überfielen ihn einst in der Kathedralkirche und tödteten ihn, wobei sie den heiligen Ambros und den heiligen Stephan anriefen [2]). Colas von Montani, sein Lehrer, befand sich unter den Mördern. Das Volk, welches seine Herrscher ihrer schlimmen Sitten wegen selten zur Rechenschaft zieht, wenn diese Sitten ihnen weder ihr Brod noch ihre Freiheit rauben, rächte den Mord des Fürsten, indem es die Verschworenen tödtete. Johann Galeas, Sohn des Ermordeten, wurde unter dem Jubelrufe der Menge zum Großherzog ausgerufen: das Volk sowohl als die Mörder haben ihre Vertheidiger gefunden [3]). Galeas war erst acht Jahre alt; man gab ihm zum Vormunde seinen Onkel Ludwig Moro, einen ehrgeizigen Mann, der einmal im Besitze der Herrschaft, sich weder durch die Vorwürfe des Gewissens noch durch den Widerspruch der öffentlichen Meinung abschrecken ließ und weder Gott noch Menschen fürchtete. Er wandte bie Einkünfte des Staates, nämlich 600,000 Dukaten jährlich an, um Soldaten zu gewinnen und die Anführer [4]) zu bestechen und da das Gold nicht hinreichte, so überlieferte er Karl VIII. sein Land, um noch einige Tage länger den Herzogsmantel tragen zu können. Galeas war indessen herangewachsen und hatte Isabella, Tochter von Alphons, Herzog von Aragonien, geheirathet, »eine muthige Frau, sagt Comines [5]), die ihrem Gatten gerne Ansehen verschafft hätte, aber er benahm sich nicht klug, und offenbarte alles, was sie ihm sagte.« Kaum wagten beide ihre Unzufriedenheit gegen Moro auszudrücken und dieser entzog ihnen selbst die nöthigen Lebensbedürfnisse [6]). Aufgefordert durch den König von Neapel, an Galeas die Regierung zurückzugeben, antwortete Ludwig Sforza dadurch, daß er Belgiojoso an den französischen Hof absandte, und Karl VIII. einlud, in Italien zu landen und

---

1) Donato Bossi, Chronique latine, citee par Roscoë, t. I, p. 143, note.
2) Rotteck, Histoire générale, t. II, p. 769, in-8. Paris, 1835.
3) Sismondi, Hist. des Rép. ital., t. XI, ch. 84. — Fantuzzi, Scr. Bol., t. VI.
4) Corio, Storia di Milano, lib. VII, p. 499.
5) Mém. de Comines, liv. VII, p. 118.
6) Ed in tal forma fu ristretta la corte ducale che a fatica Giovanni Galeazzo ed Isabella sua moglie potevano avere il vitto loro. Corio, Storia di Milano, lib. VII, p. 499.

dort als Erbe des Hauses Anjou seine Ansprüche an die Souveränität des Königreiches Neapel zu behaupten; zu gleicher Zeit schloß er ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß mit dem Papst und der Republik Venedig. Befand sich Karl in Italien, so war Ludwig Sforza vor Ferdinand sicher, und auch von Karl hatte er nichts zu fürchten, da er diesen durch Venedig und den Papst in den Schranken halten konnte. Dieß war klug ersonnen, wie Macchiavelli bemerkt [1]).

Dieser Ferdinand, der für die Interessen des Galeas so vielen Eifer zeigte, regierte übrigens selbst in Neapel nur in Kraft einer sehr zweifelhaften Legitimität. Manfred, sein Großvater, war ein Usurpator von hohem Geschlechte [2]), aber er hatte einen mächtigen Beschützer, den Papst, der sich zu Gunsten des Hauses Aragonien erklärt hatte. In Frankreich stand jedoch die päpstliche Autorität nicht in so hohem Ansehen, als jenseits der Berge. Ein Haus war noch vorhanden, das einige Zeit lang das Königreich regiert hatte: René nämlich, Herzog von Anjou und Provence, der genöthiget worden war, Italien zu verlassen, hatte von seinen Eroberungen nichts übrig behalten, als den Titel eines Königs von Neapel, den ihm Papst Eugen IV. verliehen hatte [3]). Seine Partei am Hofe Ferdinands bestand aus einer Menge Unzufriedenen. In Frankreich hatte Ludwig XI. Ansprüche noch nicht aufgegeben, welche das Testament René's zu rechtfertigen schien. Lehen der Kirche unter Kalixtus III., Vasall der Kirche unter Pius II., streitiges Erbe von zwei großen Häusern, in dieser Zeit Erbgut eines Fürsten, der mehr als einmal das Mißvergnügen seiner Unterthanen erregt hatte, war Neapel mit seiner herrlichen Lage am mittelländischen Meere, seiner doppelten Reihe steiler Berge, seinen Citadellen, welche die Kunst uneinnehmbar machen konnte, seinen Salinen, mit seinen Fischen und seiner Sonne eine Beute, auf welche Nachbarn und Fremde lüstern blickten.

Gewiß mußte Venedig ein neidisches Auge auf alle diese Schätze werfen, Venedig, von welchem Lord Byron sagt:

---

1) Muratori, Ann. d'It., t. IX, p. 568.
2) Roscoë, Vie de Léon X, t. I, p. 155.
3) Ragon, Cours d'histoire moderne, t. I, p. 220. — Guicciardini, Storia d'Ital,, l. I.

— — — — — — Aus Trümmern von Geschlechtern
Wob man das Mitgift einst Venedigs Töchtern
Und unerschöpflich aus dem Osten floß
Glänzend ein Gemmenstrom in ihren Schoos 1).

Noch war kein Jahrhundert verflossen, als Venedig unter der Regierung des Doge Franz Foskari Brescia, Bergamo, Crema und Ravenna mit seinem Gebiete vereinigt hatte. Im Jahre 1490 hatte es sich auch der Insel Cypern bemächtiget, deren Königin dem Cardinale Piccolomini so schöne Manuscripte sandte 2); auch hatte es durch Schmeicheleien oder Drohungen den Sultan Mahomet II. dahingebracht, daß er einen Vertrag unterzeichnete, worin er bei den fünf und vierzig Propheten, bei seinem Schwerte und bei seinem Barte schwur, die Waaren-Niederlagen der Signoria unangetastet zu lassen 3). Aber Venedig, zu sehr vertrauend auf seine Flotte, zu stolz auf seine Reichthümer hat seine Nebenbuhler mehr als einmal großer Demüthigung unterworfen, und wenn Gott daher jemals diesen Republiken, die von ihm besiegt oder gedemüthiget worden sind, Gelegenheit gibt, sich zu rächen, so darf es sicher darauf zählen, daß diese das Joch des Rom's der Meere abschütteln werden. Sie sehen mit Begierde dem Augenblick entgegen, wo sie sich auf Kosten ihrer Feindin bereichern, dem Ehrgeize derselben einen Zügel anlegen und ihren Eroberungen ein Ziel setzen können. St. Markus, allzugewiß, immer guten Wind zu haben, hat es eben so wenig für einen Fehler erachtet, seine Bundesgenossen, als seine Feinde zu Grunde zu richten.

San Marco, impetuoso ed importuno,
Credendosi aver sempre il vento in poppa,
Non si curò di rovinare ognuno 4).

Der Wind ist unbeständig; die italienischen Republiken haben das Auge auf das Meer gerichtet.

Die Zeit war vorüber, wo Genua seiner Nebenbuhlerin Venedig die Herrschaft hätte streitig machen können. Sonst sah es eben nicht auf das Blut, das es vergoß: der Lastträger schlug sich an der Seite des Adelichen, und wer die größte Wunde erhalten, hatte sich um das

---

1) Ritter Harolds Pilgerfahrt. Ges. 4, St. 2.
2) Friedrich Blum, Iter Italicum, Halle, 1830, in-8, t. III, p. 32.
3) Macè, Cours d'histoire des temps modernes, t. I, p. 301.
4) Macch. Asino d'oro, cap. 5.

Vaterland am meisten verdient gemacht. Wenn seine Schiffe in den Hafen zurückgekehrt waren, dann begann ein neues Leben für Genua: sein Volk am Tage des Kampfes so tapfer, so treu, so edel, verkauft sich, wenn die Zeit der Wahlen herankam, ohne zu erröthen an den, der seine Stimme am besten bezahlt. Die Mehrheit der Stimmen verlieh die Herrschaft in diesem demokratischen Staate, und man kann sich daher denken, daß es an Käufern nicht fehlte. Drei große Familien stritten sich seit Jahrhunderten um die Mehrheit der Stimmen, und zwar mit mehr oder weniger Glück, je nachdem sich mehr oder weniger Geld in ihren Geldkästen befand, die Fregosi, die Adorni und die Fieschi. Der Streit endigte nicht mit dem Siege; der besiegten Familie blieb noch eine mächtige Stütze übrig, das Ausland nämlich, dem sie Genua überlieferte oder vielmehr verkaufte. Dieser Fall trat im Jahre 1496 ein, wo die Stadt eines Tages auf einmal um einen Herrn mehr hatte. Dieß war Karl VI., ein armer Narr, der sich, um seine Rechte geltend zu machen, auf den Degen Boucicaut's, eines seiner Marschälle, verließ. Dieser Degen in den Händen eines solchen Soldaten that Wunder, aber einige Patrioten wußten ihn zu zerbrechen und Genua erhielt seine Unabhängigkeit wieder. Es weiß sie jedoch nicht zu behaupten: ein Condottiero, Carmagnola, der den Degen eben so gut zu führen wußte wie Boucicaut, belagerte die Stadt und unterwirft sie dem Herzoge von Mailand, Philipp Maria Visconti. Zwei Jahrhunderte hindurch bietet Genua einen traurigen Anblick dar: es legt sich genuesisch nieder, erwacht mailändisch, hält seinen Mittagsschlaf französisch und legt sich neapolitanisch wieder nieder, bis es, das stolze Genua, im Jahre 1490, nachdem es sich einer Menge verschiedener Herrn verdungen, verkauft und übergeben hatte, als Lehen der Krone Frankreichs erklärt und unter die Obhut des Herzogs von Mailand, Vasallen von Karl VIII., gestellt wird [1]).

Florenz hatte lange Zeit Genua geglichen. Sein Dichter, an seinem gewöhnlichen Platze auf einer der steinernen Bänke außerhalb der Cathedrale sitzend, vergoß Thränen, wenn er an die thörichten Neuerungen dachte, denen seine vielgeliebte Stadt sich unaufhörlich unterwerfen mußte. Er redete sie mit folgenden Worten an:

»Wie oft sah ich dich deine Gesetze, deine Münzen, deine Regie-

---

1) Macé, Cours d'histoire, t. I, p. 503.

rung wechseln! Wenn du ein gutes Gedächtniß hast, und dein Auge sich dem Lichte öffnet, so wirst du sehen, daß du einem armen Kranken gleichst, der in seinem Bette den Platz ändert, um seinen Schmerz zu täuschen [1]).«

Nach mehreren glücklichen oder blutigen Versuchen von verschiedenen Regierungsformen warf sich endlich Florenz der Monarchie in die Arme; denn dieß war die Regierung der Mediceer, wenn auch weniger dem Namen nach. Macchiavelli bemerkt, daß Florenz während der Parteikämpfe, deren Schauplatz es war, niemals den Titel einer Republik verdient hat [2]). Müde endlich der Streitigkeiten dieser aristokratischen Familien, die jeden Morgen seine Straßen in Unruhe setzten, sehnte es sich nach Ruhe, vielleicht sogar auch nach einer gemäßigten Knechtschaft, die den alten Faktionen, die es so oft zerfleischt hatte, die Rückkehr unmöglich machte. In Folge seiner vielen häuslichen Unfälle war es so weit gekommen, die Tyrannei eines einzigen Herrn der Tyrannei des großen Haufens vorzuziehen. Es wollte Knechtschaft, »weil es, sagt Macchiavelli, während der Zeit seiner Unabhängigkeit auch nicht einen Augenblick daran gedacht hat, sich von ihr zu befreien [3]).

Die Mediceer verschafften Florenz beinahe ein Jahrhundert lang einen ehrenvollen Rang unter den übrigen Staaten von Italien, einen innern blühenden Handel, eine bewunderungswürdige Militär-Organisation, Bündnisse mit den benachbarten Republiken und den fremden Fürsten, einen Volks-Senat, einen zur Bekämpfung der Aristokratie vortrefflich eingerichteten obersten Rath, einen Diktator, der für das allgemeine Wohl außerordentliche Maßregeln zu treffen berechtigt war, wenn der Adel das Haupt erhob, wenn irgend eine bedeutende Verschwörung die Ruhe des Staates bedrohte, wenn der äußere Feind endlich die Unabhängigkeit der Nation in Gefahr setzte.

---

1) Quante volte del tempo che rimembre,
Legge, monete, uficii, e costume
Hai tu mutato, e rinnovato membre?
E se ben ti ricordi e vedi lume
Vedrai te simigliante a quella 'nferma
Che non può trovar posa in su le piume,
Ma con dar volta suo dolore scherma.
Dante Purg., c. VI.

2) Traité de la Republique, ch. XXXVIII, p. 101. Paris, 1842, in-8.

3) Traité de la République, p. 33.

Was hätte Florenz mehr wünschen können? Seine Herrscher bemühten sich aus allen Kräften, seiner Eitelkeit zu schmeicheln; Cosimo verminderte die Abgaben, verschwendete das Gold mit vollen Händen [1]), um die Stadt zu verschönern, suchte für seine Söhne und Töchter Weiber und Männer in Florenz aus, vermied in jeder Beziehung Bündnisse mit gekrönten Häuptern und starb den Titel eines Vaters des Vaterlandes mit sich in's Grab nehmend. Lorenzo setzte das Werk seines Großvaters fort: er erbaute Palläste, die an Glanz mit denen von Genua wetteiferten, Citadellen, um fremde Angriffe abzuhalten, Gärten, in welchen er Marmorstatuen sammelte, eine Bibliothek, welche Manuscripte in allen Sprachen enthielt, ein Museum, das er mit den Meisterstücken der Malerkunst füllte, eine Akademie, worin Marsilius Ficinus den Plato erklärte, Lehrstühle der griechischen und lateinischen Sprache, auf welchen Chalcondylas und Politian lehrten. Kaiser Friedrich III. zog ihn zu Rath, Johann II., König von Portugal, unterhielt einen Briefwechsel mit ihm; Ludwig XI. schickte ihm Gesandte [2]), und der Sultan von Konstantinopel machte ihm häufig Geschenke [3]).

Ein Volk, wie das florentinische, bedurfte eines Herrschers wie Lorenzo war; aber nach seinem Tode kehrte es wieder zu seinem vorigen Unbestande zurück. Ohne Wechsel konnte es nicht leben. Selbst unter dem Großherzog schenkte es, von der Begierde nach Veränderung getrieben, dem Hieronymus Savonarola, seinem großen Redner, seinem Priester, seinem Tribunen, seinem Dichter Gehör. Die Rollen wurden getauscht: der Kranke, von welchem Dante so eben sprach, wendete sich in seinem Bette, um in diesen für seine Sinne tödlichen Schlafe, in den er seit beinahe einem halben Jahrhundert versunken war, Abwechslung zu bringen. Florenz ist daher zu beklagen, wenn das Volk unter Lorenzo's Nachfolger für seine

---

1) Sismondi, Hist. des Rép. ital., IX, ch. 66, 71, 74; X, ch. 78. — Hallam, l'Europe au moyen âge, t. II, p. 205 et suiv. — Macé, 15. leçon.

2) Man bewahrt im Pallaste Vecchio einen eigenhändigen Brief von Ludwig XI. an Lorenzo.

3) Un bel cavallo bajo, animali strani, montoni e pecore di varj colori con orecchi lunghi sino alle spalle, e code in terra grosse quasi quanto il corpo; una grande ampolla di balsamo, 11 corni di zibetto longivi, e legno aloè quanto può portare una persona. Pietro da Bibbiena a Clarice di Medici, a Roma.

unruhige Thätigkeit nicht irgend Nahrung findet. Es muß Feste, Aufregungen aller Art, materielle und intellektuelle, und Schauspiele außer der Stadt haben, wenn es deren keine auf dem gewöhnlichen Schauplatze der Republik, das heißt, auf dem öffentlichen Platze, in den Gerichtshöfen, im Hause des Gonfaloniere, im Pallaste des Fürsten gibt. Unglücklicherweise versteht Pietro nicht, das Volk zu beschäftigen; man muß daher erwarten, daß die Faktionen wieder erwachen. Im Vorübergehen bei dem Pallast Vecchio kann die florentinische Aristokratie noch die Blutspuren der Pazzi bemerken. Lorenzo hatte nicht Sorge getragen, die Mauer zu reinigen; und dieses Blut hat während der Regierung des Großherzogs seine Stimme auch nicht ein einziges Mal ertönen lassen; Niemand hätte ihm übrigens auch Gehör gegeben. Doch jetzt ist es anders. So wie ein Landsknecht im französischen Solde sich an der Küste von Pisa erblicken läßt, so wie irgend eine benachbarte Republik gegen Florenz ein übermüthiges Wort hören läßt, so wie die Stimme Savonorola's in der Cathedrale lauter als gewöhnlich ertönt, so wie die Mediceer durch den Tod Innocenz VIII. eine ihrer festesten Stützen verlieren, dann erhebt der gedemüthigte Adel sein Haupt, die Gonfaloniere und die Prioren verlangen ihr früheres Ansehen wieder zurück, der Rath will seine alten Vorrechte wieder haben, und das Volk ist in der Hand der Großen das erste Werkzeug, dessen die Aristokratie sich bedient, um das regierende Geschlecht zu stürzen; je mehr das Volk den Mediceern verdankt, desto undankbarer zeigt es sich.

Dieß waren nicht leere Besorgnisse; denn eines der erwähnten Ereignisse trug sich eben zu: Innocenz VIII. stirbt. Als weltlicher Fürst, unter welchem Gesichtspunkte wir ihn hier beurtheilen müssen, war Innocenz nicht ohne Vorwurf, es wäre jedoch ungerecht, ihm schöne Eigenschaften absprechen zu wollen. Er versuchte, die Faktionen, die sich außerhalb Rom umhertrieben, im Zaume zu halten; er liebte den Frieden, pflegte die Gerechtigkeit, wachte emsig über das materielle Glück des römischen Volkes und wußte seine Staaten vor jenem häufigen Mangel zu bewahren, der den Körper tödtet und die Seele oft in Verzweiflung stürzt [1]).

---

1) Constantissimus justitiae cultor, pacis studiosissimus amator, et exuberantis annonae vigilantissimus instructor. Leonellus, Ep. Concordiensis, in oratione coram cardinalibus habita. Raynaldus, Ann. Eccles. ad ann. 1492.

Gegen das Ende seines Pontificats, als Innocenz den körperlichen Uebeln, welche die Kunst nicht zu beseitigen vermochte, weil sie noch mehr den Geist, als die Seele angriffen, zu unterliegen begann, wurde die Romagna zuerst von bewaffneten Banden beunruhigt, und die Häupter der angesehenen Familien machten ihre blutigen Streitigkeiten sogar in den Straßen Rom's aus [1]). Wer sollte nun den päpstlichen Stuhl besteigen? Man wußte es nicht. Und dennoch bedurfte es eben keiner großen Divinationsgabe, um alle die Gefahren vorauszusehen, denen das unglückliche Italien preisgegeben seyn würde, wenn seine Fürsten nicht einig blieben. Diese Einigkeit war aber von dem Augenblicke an, wo Florenz seinen größten Bürger verlor, eine Sache der Unmöglichkeit. Lorenzo war der Schiedsrichter, den alle Republiken zur Entscheidung ihrer Zwistigkeiten gewählt hätten; nur er war es, den sie mit einiger Hoffnung von Erfolg dem Fremden hätten entgegenstellen können, der es versucht haben würde, die Alpen zu überschreiten, um ihre Ruhe zu stören. Auf den Aufruf seines geliebten Gebieters hätte Florenz ein zahlreiches Heer gestellt; Lorenzo war in seinen kaufmännischen Spekulationen immer glücklich und er würde im Oriente mehr als einen reichen Kaufmann gefunden haben, der seiner Unterschrift volles Zutrauen geschenkt hätte; auch das Papstthum durfte auf ihn rechnen, wenn der Kirchenstaat bedroht worden wäre. Im Falle der Gefahr würden das Volk, das sein Blut gibt, die Großen, die ihr Gold geben und die Gelehrten, welche diese Opfer besingen und der Nachwelt überliefern, nur einen und denselben Mann gebildet haben. Der Todtengesang, der bei der Leiche Lorenzo's in der Kirche seines Patrons gesungen wurde, war gleichsam der Todtengesang für ganz Italien.

Wir wollen nun auch untersuchen, was die Wissenschaften an diesem Manne verloren.

II. Italiens literarischer Zustand.

Venedig, von welchem uns Byron sagt, daß es die Perlen des Orients in seinem Schooße sammelte, streute deren ebenfalls aus, und

---

1) Turbatus est ager romanus, urbs ipsa quotidie caedibus et rapinis, quorumdam temeritate cupiditateque foedatur. Leonellus, episcopus... Ibid.

zwar schönere, als man in den Meeren findet, oder welche die Sonne hervorbringt: Perlen, deren Glanz niemals erlöschen sollte [1]). Es ließ auf eigens dazu bereiteten Blättern nach der Methode Guttenberg's Schätze der Weisheit, der Beredsamkeit, der Dichtkunst ꝛc. erscheinen, jenen ähnlich, von welchen die Schrift spricht, die weder die Beute des Rostes, noch der Würmer, noch der Diebe werden. Welche Stelle in seiner Republik würde wohl Plato dem armen Arbeiter angewiesen haben, der ihm gesagt hätte:

»Ich will — du lachst über mein Vorhaben und wirst es einen unsinnigen Einfall nennen — ich will trotz deinem Kopfschütteln das ich so gut sehe, als befände ich mich dir zur Seite, mit einer einzigen Wendung der Hand, mit einer einzigen Bewegung der Finger, mit einer einzigen Anstrengung der Arme, in einem einzigen Augenblicke alles schreiben, was die Arbeit des fleißigsten Schreibers während einem ganzen Tage, ja während mehrerer Tage an Zeilen, Worten, Buchstaben auf einem großen Blatte Papier erscheinen lassen kann; lache nicht [2])!«

Plato hätte gelacht und vielleicht den Mainzer abgewiesen, aber ohne ihn wie den Homer mit Blumen zu krönen.

Indessen geschah Alles so, wie es unser deutscher Arbeiter eben sagte, und Aldus Manutius setzte in dieser Zeit das Verfahren in's Werk. Plato, der ungläubige Philosoph, war nicht einer der Letzten, dessen wunderbare Träumereien durch die Bewegung des Armes, und zwar was noch mehr zu bewundern ist, des Armes eines Unwissenden, in der Welt verbreitet werden sollten. Diese Träumereien breiteten sich auf Schiffen, in der Reisetasche eines Reisenden, auf einem von Maulthieren gezogenen Wagen in Italien, in Frankreich, in Deutschland, in England und an allen Orten aus, wo sich Jemand fand, der sie lesen konnte. In Italien begünstigte der Nachfolger Dessen, zu welchem Christus gesagt hat: »Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen,« unter den verschiedenen Namen eines Sixtus IV., Innocenz VIII., Pius II. die Erfindung Guttenbergs.

---

1) Venedig hatte schon im Jahre 1469 eine Druckerei, die durch Johann von Spire geleitet wurde, und aus welcher damals Cicero's vertraute Briefe hervorgingen.

2) Histoire de l'Invention de l'Imprimerie par les monuments. Paris, 1840, grand in-4.

In der Nähe Roms, im Kloster zu Subiaco, dessen Brüder beinahe alle Deutsche waren, wurde eine der ersten Buchdruckereien errichtet, die Italien kannte; die Probebogen wurden aus dem Kloster dem Giannandrea de Bussi, einem Zöglinge Vittorino's von Feltri, überbracht. Giannandrea beklagt sich in der Ausgabe des Aulus Gellius, die er korrigirt hatte, daß ihm dieses Geschäft nicht so viel eintrage, um sich den Bart scheeren lassen zu können [1]). Er wurde Bischof von Aleria in Korsika, blieb aber in Rom, wohin die Buchdruckerei von Subiaco gebracht worden war. Hier finden wir ihn unter dem Pontificate von Sixtus IV. immer noch mit der Durchsicht der Probebogen beschäftigt, nun aber, Gott sei Dank, von Sorgen befreit.

Venedig war damals der Hafen, wo die meisten Griechen, die aus Konstantinopel flohen, landeten. Aldus Manutius und seine gelehrten Freunde lauerten auf jedes Segel, das sie in der Ferne sahen, und so wie das Schiff das Wasser des Kanals berührt hatte, warfen sie sich in eine Gondel, begaben sich an das Schiff, nahmen die Verbannten in ihre Barke auf und führten sie in ihre Wohnung, die immer dazu bereitet war. Beinahe immer bezahlte der Grieche die Gastfreundschaft Venedigs durch das Geschenk irgend eines alten Manuscriptes. Manutius versammelte am andern Tage seine Freunde; man öffnete das Buch, untersuchte dessen Text, notirte die Varianten, man verglich die verschiedenen Lesearten und brachte das Werk nach bedächtigen Untersuchungen unter die Presse. Dann begann aber eine weit sorgfältigere, tiefere und weitläufigere Arbeit: jede Seite kam noch feucht jedem Mitgliede des literarischen Areopags vor Augen, der die Versehen des Arbeiters, die Fehler des Abschreibers auf die gewöhnliche Weise bezeichnete, den Rand mit Noten, Bemerkungen, Varianten, Erläuterungen, Auslegungen bedeckte, welche der Buchdrucker auf einen zweiten Probebogen abdruckte, und so wurde das Blatt korrigirt, gelesen und wieder gelesen, bis Manutius darauf schrieb, es könne nun abgezogen werden. Aldus hatte den Wahlspruch Vespasian's angenommen: »Eile mit Weile,« dem

---

1) Ante Auli Gellii ed. an. 1469. Schweinheim und Pannartz, zwei Buchdrucker aus Deutschland, versichern in der Sixtus IV. dedicirten Gedächtnißschrift, daß sie im Jahre 1472 mehr als 1275 Bände gedruckt hätten. Sieh: Giannandrea de' Bussi, Mazzuchelli, Scrit. It., t. I, par. 2, p. 702; Calusio, Piemontesi illustri, t. II, p. 381.

er beifügte: »und arbeite wohlfeil',« und er hat diese doppelte Aufgabe auch gelöst [1]). Seine Bücher sind typographische Meisterwerke, deren schöner Druck mit der Correctheit des Textes wetteifert, und doch kosteten sie nur ungefähr zwei Francs. Man denke sich die Freude eines Schülers, der sich für einige Dukaten eine aus Homer, Virgil, Horaz, Demosthenes bestehende Bibliothek verschaffen konnte, eine Taschen-Bibliothek, die er nach dem Muster des Bias ganz in seinen Reisesack brachte, denn der alte Manutius hat das gigantische Format Deutschlands aufgegeben, um das in 8. anzunehmen [2]).

Bisweilen geschieht es, daß ein Mann, um wissenschaftliche Untersuchungen vorzunehmen, von den Ufern des Rheines oder aus der Hauptstadt der christlichen Welt nach Venedig kommt, um die geistige Bewegung zu studiren, die sich daselbst lange vor dem Falle Konstantinopels kund gab. Er ist willkommen: Aldus empfängt ihn in seinem Pallaste, das heißt, in seiner Druckerei. Bei dem Anblicke dieses literarischen Bienenstockes, wo so viele Arbeiter unter den Augen einer so einsichtsvollen Königin arbeiten, will der Fremde sich unter diesen Bienenschwarm mengen und zu dem gemeinschaftlichen Werke etwas von dem Honig beitragen, den er auf seiner weiten Reise gesammelt hat. Manutius setzte ihm lächelnd eine Mütze von Papier auf, und von diesem Tage gehört er der Buchdruckerei als Korrektor an, wie Erasmus von Rotterdam, dieses Gestirn Deutschlands, oder Hieronymus Aleander, der noch keinen Namen hatte, sich aber bald in der Republik der Wissenschaften einen herrlichen Ruf erwerben sollte. Aleander zählte selbst, nachdem er auf dem Reichstage in Nürnberg über die lutherische Ketzerei triumphirt hatte, jene Tage, wo er die Probebogen des Aldus Manutius korrigirte, unter die glücklichsten seines Lebens, während Erasmus auf die Frage eines seiner Feinde, »ob er nicht für Geld in der Druckerei des Manutius gearbeitet habe,« mit Humor antwortete: »Ich habe in der Bude des Aldus Dienste geleistet, ohne daß ich dafür etwas erhalten hätte [3]).« Hierauf erwiederte ihm J. Scaliger

---

1) Erasmi, ad Chil. 2. Cent. 1. Prov. I, p. 402. — De Burigny, Vie d'Erasme, t, I, p. 134.
2) Annales de l'Imprimerie des Aldes, par Renouard, 3. édit., in-8., 1834, p. 356 et suiv.
3) An ille minister est officinae qui proprio operi? Neque enim aliam operam Aldo addixeram. Officina mihi potius erat ministra.

in seiner bekannten rauhen Weise: »Du hast als Faktor in der Buchdruckerei des Manutius nur den Platz eines halben Mannes ausgefüllt; als Trinker aber hattest du wie Geryon in der Fabel, drei Körper [1].«

Manutius beschränkte seine Thätigkeit nicht allein auf die Herausgabe von griechischen, lateinischen, hebräischen Werken; er vergaß sein theueres Italien nicht, das einen so schönen Platz in seinen Neigungen einnahm. Noch heut zu Tage ist es für einen Bücherfreund ein glückliches Ereigniß, wenn er eines jener Gedichte in toskanischer Mundart findet, welche Aldus mit so großer Sorgfalt gedruckt hat, und die, ehe sie in die Hände der Lesewelt kamen, durch Bembo, Andreas Narvagero, Daniel Rinieri, Marin Sanuto, Benedict Ramberti, Baptist Egnazio, Johann Baptist Ramusio durchgesehen worden sind [2]. Marcus Musurus, der die griechischen Werke revidirte, veranstaltete in diesem Augenblicke eine Ausgabe der Werke Plato's, die unter dem Pontifikate Leo X. erscheinen sollte. Diese Gelehrten lebten glücklich bei Aldus; beinahe alle aßen an seinem Tische, dessen gewöhnliche Zierden einige in Essig eingemachte Kürbisse waren [3]; sie kannten von Venedig nichts, als den Platz St. Markus, wo sie nach einem arbeitsvollen Tage sich am Abende ergingen und ihr Gehirn durch die aus dem Oriente herüberströmenden gelinden Winde erfrischten. Einige von ihnen hatten wie Aldus über die Thüre ihres Arbeitszimmers geschrieben: »Hast du mir etwas zu sagen, so trete ein, mache dein Geschäft schnell ab, und entferne dich wieder [4].«

Wenn Venedig die Stadt der Buchdrucker ist, so ist Ferara die Stadt der Dichter. In Ferara gibt es beinahe eben so viele Dichter, als in den benachbarten Sümpfen Frösche [5].

Unter dem Schutze des Hauses Este singen die Dichter in allen Sprachen, und besonders in der italienischen, sie sind nirgends glück-

---

1) Illum semihominis saltem operam in Aldi officina legendo praestitisse, potando autem tergemini Geryonis. Oratio pro Cicerone contra Erasmum. Erasmus, sagt man, erhielt 40 Ducaten für seine Revision des Textes des Plautus. Der Philologe versichert aber nur 20 erhalten zu haben: viginti coronati. Ep. 53, lib. XVIII.

2) Roscoë, t. I, p. 130.

3) Ph. Chasles' Revue de Paris, 1843, p. 199.

4) Quisquis es, rogat te Aldus etiam atque etiam ut, si quidquid est quod a se velis, perpaucis agas, deinde actutum abeas.

5) Nam tot Ferraria vates
Quod ranas tellus ferrariensis habet. Barth. Pag. Prignani.

licher. Sie wohnen, wo sie wollen: bald, wenn sie das Geräusch lieben, in einem der schönen Palläste, deren die Stadt voll ist, bald, behagt ihnen die Einsamkeit, auf einem der nahe liegenden Hügel, wo sie aus ihrem Fenster die Thürme der Stadt sehen können, bald, wenn Beten für sie ein Glück ist, nahe an einer Kirche. Ueberall werden ihnen Huldigungen zu Theil; sie sind bei allen Festen, bei allen Feierlichkeiten am Hofe; sie haben ihre Stelle an der Tafel des Fürsten; sie folgen ihm auf die Jagd; sie haben bei der ersten Vorstellung einer Komödie, einer Nachahmung von Plautus oder Aristophanes, einen bestimmten Platz im herzoglichen Theater. Für alle diese Aufmerksamkeiten dürfen sie nur ihrer Natur getreu bleiben, das heißt, singen, und die Dichter gehorchen. Sterben sie, so dürfen sie eines schönen Grabmales in der Cathedrale gewiß seyn, wie Mathias Maria Bojardo, Graf von Scandiano [1]), der gelehrte Hellenist, der in diesem Augenblicke seine Uebersetzung des Herodot's noch einmal durchsieht, der Lateiner, der in seinen Eglogen mit Politian wetteifert, der komische Schriftsteller, dessen »Timon,« eine alte Posse, nach Crescembini [2]) ganz von dem freien und scherzhaften Geiste Lucians erfüllt ist, der italienische und epische Dichter endlich eines erhielt.

Sein Orlando innamorato ist ein köstliches Erzeugniß von Künstler-Laune. Man kann ihm nicht vorwerfen, daß er zu ängstlich die Alten nachgeahmt habe; er ist originell sogar in den Namen seiner Helden, die er nicht etwa aus dem Olymp der Griechen oder aus dem Himmel der Lateiner nimmt, sondern die er ersinnt, oder wie man dieß sonst wohl glaubte, auf seinem Wege fand. Sein Rodomont ist der Typus der eitlen Naturen, und die Erscheinung der Angelika am Hofe Karl des Großen, mit welcher sein Gedicht beginnt, eine der herrlichsten Expositionen, welche die epische Muse jemals erdacht hat [3]).

Das herrlichste Werk Bojardo's ist aber unbestreitbar Ariost; denn es scheint gewiß, daß die Lobeserhebungen, die dem Orlando innamorato zu Theil wurden, Ariost bewogen, seinen Orlando furioso zu schreiben [4]).

---

1) Tiraboschi, Stor. dell. lett. It., t. VI, p. 862.
2) Mazzuchelli, Scrit. It., t. II, p. 1443.
3) Histoire de la littérature de l'Europe pendant les 15., 16. et 17. siècles, par Hallam, t. I, p. 229.
4) Sommi furono gli applausi che ricosse a que' tempi il Bojardo coll' Orlando innamorato, e vuolsi che l'eco di tali elogi viva-

Edles Haus Este, dessen Glück darin besteht, die Wissenschaften zu pflegen, und das sich's zum Ruhme macht, sie zu beschützen! Fürsten, Minister, Kammerherrn, Gesandte, Beamte, Jedermann am Hofe von Ferara studirt. Durch das Studium macht man hier sein Glück: Pandolfo Collenuccio von Pesaro, der Verfasser der Komödie „Anfitrione" wird Professor der schönen Wissenschaften und des Civil-Rechtes; Celio Calcagnini erhält ein fürstliches Haus; Johann von Arcol, Professor der Medicin, eine lebenslängliche Pension; Anton von Leonardi, der Geograph, 100 Gold Scudi; Nikolaus von Deutschland, der ein Manuscript von Ptolomäus überbringt, 100 Goldgulden [1]). Es gibt sogar Gelehrte, die wie Franz Filelfo vom Großherzoge eine Aussteuer für ihre Töchter verlangen und sie auch erhalten [2]). Der Geschichtschreiber, der Archäolog, der Numismat, der Philosoph, besonders aber der Dichter erhält schöne Gärten, eine Zufluchtsstätte für seine alten Tage, Bücher im Ueberflusse; nichts fehlt ihnen, sogar ein Grabmahl von Marmor in einer schönen Kapelle nicht, wenn sie die Welt verlassen. Auch ist Ferara eine wahre Akademie, jeder Zweig der Literatur wird hier gepflegt: die Komödie wird durch Pandolfo Colennucio, die lateinische Dichtkunst durch die beiden Strozzi, die Elegie durch Guarini, die Satyre durch Ariost und Bojardo repräsentirt. Eine anstaunenswerthe Sache ist, sagt Patrizi, daß Ferara, Dank sei es dem Schutze seiner Fürsten, sieben epische Gedichte zählt, ein Wunder, das sich weder in Rom, noch in Athen, noch in irgend einer Stadt Italiens wiederholt hat [3]). In jener Zeit hatte es deren zwei: den Orlando und den Mambriano von Franz Cieco. Ferara besaß sogar ein herrliches Theater, welches Herzog Herkules durch die Vorstellung die „Menächmi" von Plautus, die er, wie man sagt, selbst in's Italienische übersetzt hat, eröffnete. Es war ein schöner Tag für Ferara, wo es

---

mente vocasse l'animo dell' Ariosto per fargli comporre il suo Furioso. Giov. Andres, Dell' origine, pregressi e stato attuale d'ogni letteratura; Parma, 1782, in-4, t. I, p. 319.

1) Tiraboschi, Storia, etc., t. VI, p. 28.

2) Id., ibid., p. 29.

3) In una città sotto la protezione de' principi suoi, l'uno seguente all' altro, sei poeti di sette poemi eroici sono stati compositori; di che niun' altra città, non Roma antica, non Atene, si può dar vanto, non quasi Italia tutta. — Francesco Patrizi, Deca istoriale della Poetica.

einen Theil der Bevölkerung von Bologna, die Fürsten von Mantua, die Bewohner der Ufer des Arno und der euganeischen Berge, Cavaliere, Beamte, ganze Züge von Jünglingen und Mädchen herbeikommen sah, wie es Guarini so dichterisch beschrieben hat [1]).

Mantua, das den theatralischen Belustigungen des Hofes von Ferara beiwohnte, hatte damals einen großen Fürsten und einen großen Dichter: der Fürst nannte sich Franz von Gonzaga und der Dichter Spagnuoli.

Franz von Gonzaga, ein tapferer Kriegsmann, besaß den verwegenen Geist eines Condottiero; er stürzte sich in's dichteste Getümmel, um sich stoßend und hauend wie ein Emporkömmling, der sich seine Rangstufen erst verdienen will. Niemand wußte zu seiner Zeit den Degen besser zu führen. Er liebte leidenschaftlich die Pferde von Race, die er aus Spanien, Irland und Numidien bezog [2]). Wenn er von seinen Kriegszügen zurückkam, bei welchen er, wenn auch nicht immer glücklich, doch stets tapfer war, war es seine Erholung, Verse zu machen, welche die Bewunderung Ariost's erregten [3]).

Seine Gemahlin war Elisabeth von Este, ein schönes Band, das Mantua Ehre machte: eines war würdig des andern:

Di lei degno egli, e degna ella di lui,
Nè meglio s'accopiaro unque altri dui [4]).

Elisabeth hatte Geschmack für die Literatur. In ihrem Pallaste hatte sie mit großem Kunstgeschmacke alle Arten schöner Alterthümer zusammengebracht, welche im Auslande verschleudert wurden. Sie liebte die Medaillen [5]) und einige ihrer Kameen waren so schön, daß sie besungen zu werden verdienten. Ihr Lieblingsdichter war Spagnuoli, der in lateinischer Sprache schrieb.

Die lateinische Sprache war zur Zeit der Wiedergeburt die Sprache aller auserwählten Geister. Romolo Amaseo behauptete

---

1) **Venit et ad magnos populosa Bononia ludos,**
Et cum finitimis Mantua principibus;
Euganeis junctae properarunt collibus urbes
Quique bibunt lymphas, Arne vadose, tuas;
Hinc plebs, hinc equites plauserunt, inde senatus,
Hinc cum virgineo nupta caterva choro.

2) Paul. Jovius, Elog. viror. bell. virt. ill., p. 234.
3) Quadrio, Storia della poesia, t. II, p. 212.
4) Orl. fur., cant. XXXVII, st. 11.
5) Bettinelli, Delle lettere ed arti Mantov.; p. 87.

im Jahre 1592 in Gegenwart des Papstes und des Kaisers, daß das Italienische nur der Jargon der Buden und Märkte seyn sollte [1]). Wir dürfen uns hierüber nicht wundern. Die Päpste, diese großen Apostel der Humanität, suchten den Gebrauch dieses Idioms, welches zur Emancipation des Volkes ein wirksames Mittel seyn sollte, nach allen Kräften zu verbreiten. Italien ist glücklich, daß seine Gelehrten diese schöne Sprache lieben. Wenn man die Dichter studirt, die im fünfzehnten Jahrhundert italienisch geschrieben haben, so ist es leicht, unter ihnen jenen herauszufinden, der sich durch Muster des alten Rom's begeisterte; er versteht es besser als jener, welcher nicht aus dieser begeisternden Quelle geschöpft hat, seinem Gedanken Erhabenheit, seinem Stile lebhafte Färbung und seiner Erzählung Leben und Wärme zu geben. Die lateinische Sprache war übrigens auch ein großes Beförderungsmittel der Civilisation. Diese Universal-Sprache war das sichere Mittel der geistigen Mittheilung der Philosophen, der Geschichtschreiber, der Dichter unter einander. Man verstand den Lateiner in Frankreich, in England, in Deutschland; sein Buch überschritt die Alpen und diente dazu, in den verschiedenen Ländern jenseits derselben die Geister zu erwecken. Nachdem die Wissenschaften wieder zum Leben zurückgekehrt waren, behielt nur die Kirche, deren Wort unveränderlich ist, wie ihre Lehre, den Gebrauch der lateinischen Sprache bei.

Unser Dichter hat also in lateinischer Sprache geschrieben, und zwar so schön, daß man ihn nicht bei seinem Taufnamen nannte, wie dieß in Italien Gebrauch ist, wo der Name, den man in der Taufe erhält, immer der schönste bleibt, sondern ihn den Mantuaner hieß, zum Andenken an den Schwan, der an den Ufern des Mincio geboren worden ist. Erasmus, dieser Fürst der Wissenschaften, schrieb ganz ernsthaft, wenn ihn nicht alle Anzeichen täuschen, so werde Spagnuoli an Gelehrsamkeit und Berühmtheit nicht sehr hinter seinem Landsmanne zurückbleiben [2]). Dieser Ausspruch steht geschrieben, das Zeugniß ist authentisch, die Italiener haben das Wort des batavischen Philosophen wiederholt, und dennoch — wer kennt heut zu Tage noch den Namen Spagnuoli? Im Jahre 1492 aber las, liebte,

---

1) Tirab., t. VII, p. 1559.
2) Et nisi me fallit augurium, erit, erit aliquando Baptista suo concivi gloria celebritateque non ita multo inferior, simul invidiam anni detraxerint. — App. ad Er. Ep., ep. 395.

bewunderte man ihn; man riß sich die Verse, die seine willfährige Muse jeden Morgen gebar, einander aus den Händen und diese Verse durchliefen die Welt. Heut zu Tage wäre es für den leidenschaftlichsten Humanisten eine harte Strafe, wenn man ihm auferlegen wollte, ein einziges dieser Gedichte zu lesen, die im fünfzehnten Jahrhunderte das Vorrecht genossen, sogar die Mußestunden der Frauen auszufüllen [1]).

Die »Gonzagidos,« ein Gedicht in vier Gesängen von Peter Arrivabeno, einem Schüler von Franz Filelfo, machte bei seinem Erscheinen vieles Aufsehen. Der Name Ludwigs von Gonzaga wird in der Geschichte leben, während das Werk, das ihn zu preisen bestimmt war, für immer todt ist, und dennoch enthält dieses Gedicht nach dem Urtheile erfahrner Kenner meisterhafte Schlachtgemälde.

Neapel besaß ebenfalls damals schöne Talente, die es mit Stolz die seinigen nannte. Wer Neapels herrliche Lage in dieser von dem üppigsten Grün umgebenen und von der schönsten Sonne beschienenen Bucht sieht, kann sich auch nicht darüber wundern, daß es so viele Dichter hervorgebracht hat: Singen ist die Freude, die Bestimmung seiner Bewohner, ihre Belohnung und bisweilen auch ihre Strafe; ja sie unterbrechen ihre Festgesänge auch dann nicht, wenn der Fremdling als Sieger in ihre Mauern einzieht.

Sannazar ist der Typus des Neapolitaners. Er führte ein sehr bewegtes Leben und wir finden ihn bald reich wie Crösus, bald arm wie Hiob [2]), als Dichter am Hofe, das heißt, eingeschlossen in dem Pallaste seines Gebieters, oder jene Lebensweise führend, die Pico de la Mirandola so vieles Vergnügen gewährte, auf seiner Villa am Pausilippo weilend, von wo aus sein Auge bis zum Vesuv schauen konnte, oder zu Pferde sitzend und in einer kriegerischen Unternehmung kämpfend. Kein Tag vergeht, an welchem er nicht ein Sonnet oder ein Epigramm schreibt; er ist fröhlich, zankſüchtig, eitel, aber ein treuer Freund. Er hatte seinen Namen Jakob mit Actius Sincerus vertauscht; sein Lieblingsdichter war Virgil, dessen Geburtsfest er alle Jahre mit einigen seiner Freunde feierte [3]). Er hatte viele Freunde;

---

1) Calogerà, Raccol. d'opusc., t. XXVI, p. 174. — J. Pici opera, epist. var. — Ambr. Carmel, Vita, etc., in-4, Turin, 1785.
2) Cresoimbeni, Istoria della volgar poesia, Venezia, t. II, p. 337.
3) Crescimbeni, ib.

denn wer von Sannazar oder Pontanus geliebt wurde, war der Unsterblichkeit sicher.

»Pontanus, sagt Cariteus in seinrr Antwort an die Gottlosen, Pontanus, der Liebling Apollo's und der Aoniden, dessen Worte wie ein goldener Strom dahin fließen, spricht von mir. Wenn mich die unsterblichen Gedichte meines herrlichen Sannazar nennen, der so wohlverdient den Namen Sincerus trägt, dann steigt mein Name bis zu den Sternen empor [1]).

Sannazar arbeitet in diesem Augenblick an seiner Arkadia, die in dem Zeitraume eines Jahrhunderts mehr als sechzig Auflagen [2]) erlebt hat. In diesem poetischen Werke stimmt seine Muse alle Töne an, und steigt bisweilen, ohne die Sphäre der Begeisterung zu verlassen, bis zum spöttischen herab; es ist hinreißend, reich an Inhalt und Schmuck und besitzt, was wohl sein Hauptverdienst ist, ganz die Reinheit des Stiles Petrarka's [3]).

Sannazar besaß bei Neapel ein Landhaus, das er in seiner Elegie an Crasso gepriesen hat, und wohin er gerne seine Herzensfreunde einlud. Der Verfasser der Dies geniales [4]), Alessandro-Alessandri hat uns das Gemälde einer dieser ländlichen Mahlzeiten zurückgelassen, bei welcher der alte gehackte Kürbis mit Lattich, der mit dem Safte unreifer Trauben übergossen war, der wohlriechende vor der Winterkälte bewahrte Apfel und die trockene Feige aufgetragen wurden [5]). Bei dem Tische des Dichters, wo die Stunden so schnell hinflogen, fanden sich ein: der Rechtsgelehrte Alessandro, dessen lange Zeit für klassisch gegoltenes Werk über die Sitten, die Gesetzgebung, die Gebräuche, das häusliche und öffentliche Leben des

---

1) Parli di e mil Pontan, quel bel tesoro
D'Apollo e delle Aonide Sorelle,
Che con la lingua sparge un fiume d'oro,
Dipinto io sia nell' opre eterne e belle
Del mio bel Sannazar, vero Sincero;
Ch' allora io giugnerò fin a le stelle.

2) Tiraboschi, t. VII, parte 3, p. 74.

3) Salfi, Hist. litt. d'Ital., cont. de Ginguené, t. X, p. 92.

4) Der Verfasser hat seinem Werks den Titel Dies geniales, Tage des Jupiters oder Donnerstage gegeben, weil an diesem Tage in Italien keine Gerichtssitzung und keine Schule gehalten worden, oder vielleicht weil der Rechtsgelehrte nur an diesem Tage an diesem Werke arbeitete. Coupé hat in seinen Soirées litteraires t. III, in-8, p. 159, 173 einige Fragmente aus der Sammlung Alessandros mitgetheilt.

5) Alex. ab Alexandro, Geniales dies, Lugd. Batav., 1673, t. I, p. 236.

römischen Volkes interessante Mittheilungen gibt; Cariteo, der in seinem heterodoxen Stile die menschliche Seele besang, welcher, wie sie vom göttlichen Schöpfer gebildet worden, nichts von allem verborgen ist, was im Himmel vorgeht, sobald sie sich von ihrer dunkeln Umhüllung losgemacht hat, die jedoch auf die Erde zurückgekommen, und von irgend einem Sterne in einen menschlichen Körper übergegangen, keine ihrer alten Erinnerungen mehr bewahrt [1]); Andreas Matthias Acquaviva, der von seinem Schlachtpferde herabgestiegen, die Leier ergriff und aus der Quelle der Musen trank; Hieronymus Carbona, dieser Dichter, welcher der lateinischen Sprache, dieser Modesprache, die toskanische vorzog, und dessen Verse das Ohr wie wahre Musik entzücken; Pontano endlich, der Lehrer Sannazar's [2]), der Wiederhersteller der neapolitanischen Akademie, die durch Panormitta gegründet worden war [3]).

Pontano war nicht allein ein gelehrter Redner wie Politian, ein leidenschaftlicher Archäolog wie Pomponio Leto, ein erhabener Dichter wie Sannazar, sondern er war auch Astronom, der seine Entdeckungen in schönen Versen mittheilte, und ein Philosoph, der mit vieler Beredsamkeit über die Moral sprach.

Bailly behauptet, daß unser Neapolitaner in neuerer Zeit zuerst wieder den Gedanken Demokrit's, der das Licht der Milchstraße einer Myriade kleiner Sterne zuschreibt, mit welchen sie besäet sei, habe aufleben lassen [4]).

Auf die Mahlzeiten bei Sannazar folgten beinahe immer poetische Vorlesungen. Pontano las einige Fragmente aus seiner Urania oder aus seinem Garten der Hesperiden, J. Sangrio einige der

---

1) L'Alma formata in cielo
Da l'almo creator de la natura,
Ogni cosa nel ciel chiaro comprende,
Che la substantia pura
Separata dal nostro ombroso velo,
Quanto si fa là su vede et intende,
Ma poi che per destin qua giù discende,
Et per necessità d'alcuna stella,
Se 'nvole nelle umane e gravi membra
Di nulla sl rimembra. Canzone.

2) Ergo Jovianum Pontanum, quo studiorum suorum in juventute usus erat, ita semper animatus fuit ut erga semetipsum. — Sannazarii vita, â Joanne Vnlpio.

3) Tiraboschi, t. VI, p. 693.

4) Hist, de l'astronomie moderne, t. I, p. 61.

witzigen und beißenden Epigrammen, wie er sie zu machen verstand, und Sannazar einige Scenen aus jenen Volkspossen vor, welche auf den Theatern unter freiem Himmel, deren es damals in Neapel so viele gab, das laute Gelächter der Lazzaroni der Chiaja erregten. Da, sagt Ariost, verließen die Musen den heiligen Berg, um den Dichter zu hören:

Jacobo Sannazar ch' alle Camene
Lasciar fa i monti ed abitar l'arene [1]).

Eine wahrhaft wunderbare Erscheinung an Menschen wie Sannazar, ist ihre Fruchtbarkeit; sie gleichen dem Boden dieses glücklichen Neapels, auf welchem die Blumen ohne Pflege gedeihen. Sie schöpfen ihre Begeisterung nicht allein aus der physischen Welt, sondern auch aus dem Evangelium, wie aus Plato, aus der Fabelwelt, wie aus der Geschichte, aus dem wirklichen Leben wie aus eingebildeten Welten. Wenn der Gelehrte von Neapel mehr Einbildungskraft, Feuer und Enthusiasmus besitzt, als jener von Florenz, so besitzt dieser mehr Gewissenhaftigkeit. Hat Pantano einmal ein Werk vollendet, so denkt er auch nicht mehr daran; wenn er seine Arbeit noch einmal durchsieht, so geschieht es nicht, um sie zu verbessern; er ist sogar für die Fehler derselben eingenommen, und indem er, wie Scaliger sagt, mit seinen Werken schonend umgeht, so geht er dadurch um so weniger schonend mit seinem Rufe um [2]).

Zu Mailand ist das Gehirn nicht wie in Neapel dem begeisternden Einflusse einer brennenden Sonne unterworfen; auch scheint dort die Einbildungskraft weniger fruchtbar zu seyn. Der einzige Dichter, den Mailand, Ferara, Mantua, Neapel entgegensetzen könnte, ist ein Florentiner, Namens Bernhard Bellincioni, gekrönter Dichter am Hofe Ludwigs Sforza's [3]). Die Nachwelt hat die goldene Rose, die der Herzog seinem Lieblinge gab, entblättert; er war zwar eine Künstler-Natur, lebhaft, jedem Eindrucke schnell zugänglich, der seinen Erzählungen Färbung zu geben verstand, aber er verstand vorzüglich nur Scenen aus Tabacksstuben zu malen;

---

1) Orl. fur., cant. XLVI, st. 17.
2) Quae prima quaque inventione arrisissent, iis plura postea dum recognosceret addita, atque ipsis potius carminibus quam sibi pepercisse. — Scal., De re poet.
3) Saxius, Hist. typog. Mediol, p. 355. — Mazzuchelli, Scrit. It., t. II, parte 2, p. 680.

eine Art von Teniers, welcher murrt und sich erboßt, wenn man sein Werk anzugreifen wagt. Einer dieser Kritiker, der die üble Laune Bellincioni's erfahren hatte, rächte sich nach dem Tode desselben für die Streiche, die er deßwegen von ihm empfangen, dadurch, daß er eine Grabschrift auf ihn verfertigte, welche den Vorübergehenden warnt, dem Grabe des Todten nahe zu kommen, weil er besorgen müsse, von ihm gebissen zu werden[1]).

Die übetriebenen Lobeserhebungen, die dem Kaspar Visconti von Seite seiner Mitbürger zu Theile wurden, den sie dem Petrarka gleichstellen, hat die Nachwelt keineswegs gutgeheissen[2]).

Man muß jedoch zugeben, daß der Mailänder andere Dinge hervorbringt als schöne Verse. Cornazzano verfolgt in seinem Buche De re militari den Weg, den Vegetius lange vor ihm eingeschlagen hatte, und gibt vortreffliche strategische Vorschriften; Philotheus Achillini ist ein gelehrter Alterthumsforscher, der die Erde aufwühlt, um darin Statuen aufzufinden, aus welchen er ein bewunderungswerthes Museum bildet; Jakob Antiquario unterhält mit Politian einen literarischen Briefwechsel, in welchem er viele Beweise seiner großen Gelehrsamkeit gibt; Bernhard Corio schildert in seiner Geschichte von Mailand den Ursprung seiner Geburtsstadt eben so interessant als genau; Dionys Nestor leistet durch Herausgabe seines lateinischen Wörterbuches, das im Jahre 1483 in Mailand gedruckt worden ist, den klassischen Studien einen unschätzbaren Dienst; Merula hat die Thaten der Visconti in einer Erzählung geschildert, welcher es nicht an Wärme und Leben gebricht. Merula ist eine der Zierden seines Jahrhunderts; er ist Dichter, Redner, Geschichtforscher, Sprachforscher und vor Allem — ein Mensch voll Eitelkeit. Wehe dem, der sich nicht vor seinem Rufe beugt; er will, daß man ihn bewundere. Sein Lehrer, der alte Filelfo, warf ihm einmal vor, turcos statt turcas geschrieben zu haben, — dieß war genug, ihm den Zorn des Mailänders zuzuziehen[3]).

---

1) Non t'accostare a questa tomba oscura
Se tu non sei di lingua empia e mordace;
Che qui Bernardo Bolinzona giace,
Che in morder altri pose ogui sua cura. Fr. Tanzi.

2) Tiraboschi, t. V, parte II, p. 159.

3) E questo bastò (sagt Tiraboschi) perchè due sanguinose lettere ei publicasse l'anno 1480 contro lo stesso. — St. della lett. it. t. VI, p. 727—728.

Wenn Bologna längere Zeit hindurch der intellektuellen Bewegung, durch welche die italienischen Staaten fortgerissen werden, fremd zu bleiben scheint, so sind die innern Spaltungen, die immerwährenden Streitigkeiten, die seiner Unabhängigkeit gelten, Schuld, daß es nicht seinen natürlichen Neigungen Folge leisten konnte; denn Bologna ist, mehr als jede andere, eine Stadt des Fortschrittes. Einem Papste, Nikolaus V, verdankt sie ihre Akademie der Musik, die in diesem Augenblicke Ramos Pereira von Salamanka zum Professor hat [1]).

Bessarion, Legat des heiligen Stuhles zu Bologna in den Jahren 1450 bis 1455, hat sehr viel zur Belebung der Wissenschaften in Bologna beigetragen. Platina erzählt, daß dieser Prälat junge Leute, an denen er Taelnt wahrnahm, aus seinem Vermögen unterstützte. Die Universität war der Gegenstand seiner Fürsorge, und er gewann den Professoren derselben die Gunstbezeugungen des päpstlichen Stuhles. Nikolaus V. vermehrte die Vorrechte und die Ehren der Lehrer dieser berühmten Anstalt in mehreren Bullen [2]).

Zu Bologna lebte auch ein Dichter, dessen Name von den Gelehrten jener Zeit oft genannt wird. Politian ist in seinem kühlen Schatten von Fiesole glücklich, wenn Urceo Codro ihm Beifall schenkt, ihn hört und sich nach ihm richtet. Codro war eine schöne Seele, die dem Andenken seiner Beschützer, der Bentivogli, treu blieb, und sich nicht scheute, in dem Augenblicke, wo der Papst ihnen den Krieg erklärte, sie in Gegenwart eines Cardinallegaten zu rühmen und zu loben.

Er hatte, wie Ficinus, seine kleine Lampe, die einen Theil der Nacht hindurch brannte, eine antike Lampe von sehr schöner Arbeit, auf deren Fuß der Spruch zu lesen war: »Das Werk, welches nach Oel riecht, riecht immer gut.«

Studia lucernam olentia, optime olent.

Die Flamme dieser kleinen Lampe hat zu allen Arten von Ergüssen dichterischer Begeisterung geleuchtet, zu Silven, Hirtengedichten, Epigrammen und Episteln, in welchen Codro's Humor sich in ergötzlicher

---

1) Arteaga, Rivol. del teatro music ital., t. I, p. 201. Pereira ist Verfasser einer Theorie der Musik. Mailand 1492 — Tiraboschi, t. VI, parte I, p. 427.
2) Vita di Nicol. V, p. 55.

Laune ausspricht[1]). Er warf einen Haß auf Manutius, weil er ihm die Bücher des Aristoteles, welche dieser über die Thiere geschrieben, um einen zehnmal höhern Preis verkauft hatte, als zehn der besten lateinischen Autoren gekostet haben würden. Er beklagt sich über das Papier, über den Rand, über die Schrift, er beklagt sich über die Druckfehler, über die Barbarismen und Sprachfehler, welche die griechischen Ausgaben des alten Manutius entstellten[2]). Codro hat in der Grabschrift, die er für sein Grab bestimmte, die treffendste Schilderung von sich selbst gegeben; sie war noch kürzer, als die des Tasso.

Codros eram,

sagte die Stimme des Todten zu den Vorübergehenden.

Glückliches Italien, wo im 15. Jahrhundert die Schriftsteller, wie ein Dichter sagt, eben so zahlreich sind, wie die Sterne am Himmel von Neapel. Wer über den geistigen Zustand dieses Landes von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Tode Lorenzo's von Medici mit Sachkenntniß urtheilen will, bedarf etwas Anderes, als eine bloße Nomenclatur, wie wir sie so eben gegeben haben. Tiraboschi kann allein mit seiner Benediktiner-Wissenschaft über alles Aufklärung geben, was die Wissenschaften und Künste in dieser Epoche leisteten. Es gibt keine Stadt, wo der Biograph in seinem frommen Eifer, um die Asche der berühmten Männer, die zu jener Zeit gelebt hatten, zu beleben, nicht Nachforschungen angestellt hätte. Wenn wir ihm folgen, so zeigt er uns in Sienna Franz Contarini, der zugleich Redner, Hellenist und Alterthumsforscher ist[3]); zu Pistoja Anton Agostini, der die Geschichte der Belagerung von Piombino geschrieben hat[4]); zu Rom Giannozzo Manetti, diesen gelehrten Forscher der hebräischen Sprache, den Nikolaus V. aus seiner Verborgenheit hervorgezogen hatte[5]); zu Murano, im

---

1) In hoc Codri volumine continentur orationes seu sermones, ut ipse appellabat, *epistole*, *selve*, *satyre*, *egloge*, *epigr.* Venundantur Parisiis a Joanne Parvo, in vico Sanct Jacobi, sub Lilio aureo, in 4°, 1515.

2) Epist. Codri Bapt. Palmasio. — Man sehe die Notiz über Codro im t. I des Memoires littéraires. La Haye, in 12, 1719.

3) Uomo versato nell' eloquenza, nella lingua greca, nelle antichità di cui era amantissimo. — Tiraboschi, t. VII, p. 695.

4) Muratori, Scrit. It., t. XXV, p. 319.

5) Tiraboschi, t. VI, p. 775.

Kloſter St. Michel, Malerbi, der ein halbes Jahrhundert vor Luther die ganze Bibel in die Sprache des Volkes überſetzt hat[1]); zu Volterra Anton Agli, den Lehrer des Papſtes Paul II., der ſich damit beſchäftigte, das Leben der Heiligen zu ſchreiben[2]); zu Mailand Bonnino Mombrizio, der die wahre Geſchichte der Märtyrer herzuſtellen ſuchte, und den die Bollandiſten ſo ſehr rühmen[3]); zu Ferrara Guarino, deſſen hiſtoriſche Kenntniſſe Thritheim geprieſen hat[4]), und der dem Rathe Nikolaus V. zufolge die Geographie Strabo's aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche überſetzte[5]).

Dieſe zahlreiche Verſchwörung der Gelehrten der Wiedergeburt gegen die Unwiſſenheit bietet gewiß einen erfreulichen Anblick dar; ein heiliger Bund, welchen Päpſte, Kardinäle, Biſchöfe, Prieſter, Könige, Herzoge, Adeliche, Bauern, Handwerker bilden, von denen jeder ſich zur Bekämpfung des gemeinſchaftlichen Feindes der Gaben bedient, die ihm die Natur verliehen. Die Päpſte an der Spitze dieſes Kreuzzuges, gaben Bullen, Gold, Biſchofsmützen, rothe Hüte, wie Pius II., Nikolaus V., Sixtus IV., Innocenz VIII. Die Kardinäle erwirken Jenen, welche die Wiſſenſchaften pflegen, die Gunſt des heiligen Stuhles, wie dieſes Beſſarion, Grimani, Piccolomini, und ſo viele andere thun, deren Namen wir noch nennen werden. Die Prieſter entſagen oft den höhern Kirchenwürden, um in Frieden in einem Kloſter zu leben, und da im Stillen an der Verbeſſerung der Sitten zu arbeiten, wie unter anderen mehreren Matthias Boſſo, Beichtvater Lorenzo's von Medici. Die Fürſten beſitzen goldne Kronen, welche ſie eigenhändig großen Denkern auf's Haupt ſetzen, wie Ludwig Sforza, Franz Gonzaga, die Bentivogli, die Este, die Medici gethan haben. Die Gelehrten tragen das Beſte dazu bei, denn ſie ſind es, welche die Aufklärung erzeugen und verbreiten.

Der Mann der Wiſſenſchaften iſt in dieſer Zeit eine wahre Macht; er hat die Rolle wohl begriffen, die er in dem Werke der Wiedererweckung der Geiſter ſpielen ſoll. Um zu zeigen, was ein

---

1) Paitoni, Bibl. degli Aut. ant. volgarizz., t. V, p. 1.
2) Muratori, Scrit. It., t. I., parte 1, p. 185.
3) Praef. ad Act., p. 21.
4) Ann. Eccl., p. 807.
5) Tirab., t. VI, p. 927.

Humanist in dieser Zeit zu bedeuten hatte, wollen wir ein Beispiel anführen, das wir jedoch nicht aus jenen mit wunderbaren Gaben ausgestatteten Naturen wählen, die zu allen Zeiten die Vorrechte und die Vorzüge des Genies besitzen; sondern wir führen einen Schriftsteller an, dessen Name eben nicht in außerordentlichem Rufe steht, der aber dennoch an sich allein alle Sympathien erregte. Es ist Jakob Antiquario. Er steht in Briefwechsel mit Ammanati, der als Cardinal von Pavia bekannt ist; mit Bar. Calchi, der ihn nach Mailand ruft; mit Angelus Politian, dem Lehrer Johann's von Medici und Günstling Lorenzo's; mit Pico de la Mirandola, diesem encyclopädischen Kopfe des 15. Jahrhunderts; mit Philipp Beroald, dem großen Humanisten; mit Augustin Giustiniani, dem Herausgeber eines Psalmbuches in vier Sprachen; mit Marsilius Ficinus, dem Neuplatoniker; mit Pomponio Leto, dem römischen Archäologen; mit Fr. Gafurio, dem großen Musiker. Ludwig Sforza, dessen Neffe, dessen Bruder, überhäufen ihn mit Geschenken, Mailand gibt ihm Feste und Aldus Manutius besucht ihn. Er ist ein wahrer Souverän, den Jedermann anerkennt, ehrt und bewundert [1]).

Dieses war also der Zustand der Wissenschaften in Italien, als Lorenzo von Medici starb. Er hatte zu ihrem Glanze mächtig beigetragen, indem er den eifersüchtigen Wettstreit der benachbarten Republiken beherrschte. Gewiß ist, daß, wenn er noch einige Zeit lang gelebt hätte, Karl VIII. niemals den Gedanken gefaßt haben würde, mit bewaffneter Hand in Italien einzufallen. Gott hatte

---

1) Um den Zustand der Wissenschaften in Italien am Ende des 15. Jahrhunderts kennen zu lernen, sehe man außer in den in diesem Kapitel angeführten Schriftstellern noch in: Giornale de' letterati d'Italia, in Venezia, 1715. — Bibliotheca Sarraziana, Hagae Com., 1715, in-8. — Mencke, Biblioth. viror. militia aeque ac scriptis illust., Lipsiae, 1734. — Dissertazioni Vossiane di Apost. Zeno, Ven., 1753, in-4. — Raff. Soprani, Serittori della Liguria, Genova, 1667, in-4. — Augustinus Oldoinus; Athenaeum Ligusticum, Perusiae, 1680, in-4. — Michele Giustiniani, Scrittori Liguri, Rom., 1667. — Saxius, Hist. litterario-typographica Mediolanensis, 1. vol. de la Bibliotheca Script. Mediolanensium, à Phil. Argelato, Mediol. 1745, in-fol. — Cardin. Quirini, Specimen variae litteraturae quae in urbe Brixia paulo post typographiae incunabula florebat, P. 1, Brixiae, 1739, in-4. — Girolamo Ghilini, Teatro d'uomini letterati, in Ven., 1647, in-4. — Filippo Picinelli, Ateneo dei letterati milanesi, Mil., 1670, in 4. — Giulio Negri, Storia degli scrittori fiorentini, Ferrara, 1722, in-fol.

ihm einen starken Geist und einen guten Degen gegeben; er würde sich des einen sowohl wie des andern bedient haben, um die Pläne des gemeinschaftlichen Feindes zu vereiteln.

Die Kriege, welche dieses Land des Lichtes nach dem Tode Lorenzo's von Medici verheeren, müssen nothwendig auf die Wissenschaften einen nachtheiligen Einfluß haben. Aldus Manutius betet in diesem Sinn: »Mein Gott, mache diesen verderblichen Kriegen ein Ende, welche die Ruhe meines Landes stören und es von dem Studium der heiligen Wissenschaften abhalten [1].«

Wer daher immer auf einer christlichen Kanzel dem Einfalle in Italien das Wort sprechen mag, man höre ihn nicht, wenn er auch wie ein Engel spräche, denn niemals werden Lanzen oder Kanonen die Werkzeuge der Civilisation seyn. Sobald man auf dem Apennin eine einzige fremde Fahne wehen sieht, so darf man versichert seyn, sie sei das Hinderniß, daß der Geist des Menschen auf der Ebene sich nicht entwickeln kann; sie wird ihn in seinem Fortschritte aufhalten, und Stillestehen ist für den Geist ein Rückschritt. Ruhm daher Jenem, der versuchen wird, Italien zu befreien; er wird sich um den Gedanken große Verdienste erwerben, — und diese ruhmvolle Rolle ist dem Papstthume bestimmt.

---

1) Deus perdat perniciosa haec bella quae te perturbant, quae te tamdiu avertunt a sacris studiis litterarum.

VI. Kapitel.

Rückkehr nach Florenz. 1492—1493.

Trauer, welche der Tod Lorenzo's in Rom verursacht. — Briefe des Cardinals an seinen Bruder Pietro. — Zustand der Geister in Florenz. — Der Cardinal findet zu Florenz seine alten Freunde wieder. — Beweise seiner Dankbarkeit gegen die Professoren. — Roderich Borgia wird zum Papst ernannt und nimmt den Namen Alexander VI. an. — Wie das römische Volk diese Ernennung aufnimmt. —

Der unerwartete Tod Lorenzo's erregte in Rom eben so viel Erstaunen als Schmerz: Innocenz VIII. vergoß Thränen, gerade als wenn er einen seiner nächsten Verwandten verloren hätte. Die Mitglieder des heiligen Kollegiums kamen an diesem Tage der Trauer zu dem Cardinale, um ihm ihr Beileid und ihre Bewunderung für den Mann auszudrücken, den Italien verloren; die Künstler zeigten sich untröstlich und beinahe alle fügten dem Ausdrucke ihrer Trauer unheilvolle Vorhersagungen für die Zukunft von Florenz bei.

Der Cardinal schrieb im ersten Augenblicke, als er die Trauerbotschaft erhielt, die sein Herz so schmerzlich traf, an seinen Bruder Pietro:

»Ich habe nur Thränen; dieser Tod benimmt mir die Worte und ich kann nur weinen, denn wir haben einen Vater verloren, und welchen Vater! Niemals gab es einen, der seine Kinder so zärtlich liebte. Mich kann nur trösten, daß ich an dir einen zweiten Vater finde; an dir ist es nun, zu befehlen, und an mir, deine Befehle zu empfangen. Ich beschwöre dich, mein theuerer Pietro, sei wohlwollend, großmüthig und leutselig gegen Alle und besonders gegen die Deinigen. Dieß ist das Mittel, die Herzen zu gewinnen und zu fesseln. Ich empfehle dir dieß nicht, als ob ich an dir zweifelte, sondern um dem heiligen Namen eines Bruders zu entsprechen, und als solcher meine Pflicht zu erfüllen. In der Beklommenheit meines Herzens kann ich nur in der Theilnahme der Römer, die sie mir mit Thränen in den Augen bezeugen, in dieser Trauer, die sie alle an den Tag legen, in dem Mitgefühle, das mir die ganze Stadt bezeugt, in dem allgemeinen Ausdrucke des Schmerzens und

besonders in dem Gedanken einige Linderung meines Schmerzens finden, daß du mir bleibst, du, auf welchen ich mich mit einem Vertrauen stütze, das ich dir nicht auszudrücken vermag [1]).«

Wenige Tage darauf trat dem Cardinal das Bild von Florenz vor Augen: er trocknete seine Thränen und schrieb seinem Bruder: »Genug des Weinens, sei ein Mann und erhebe den Blick zu Lorenzo, der von der Höhe des Himmels auf dich herabschaut [2]).«

Er trug Verlangen, Florenz wieder zu sehen, und verließ Rom, indem er nicht allein die Sympathien des Volkes, sondern auch glänzende Beweise des Wohlwollens des Papstes dahin mit sich nahm. Innocenz VIII. ernannte ihn zum Legaten des apostolischen heiligen Stuhles [3]) in der Romagna und später in Etrurien. Auf diese Weise belohnte er an dem Sohne die Dienste, die der Vater dem Papstthume erwiesen hatte. Vielleicht las er auch in der Zukunft und sah den Tag herannahen, wo Florenz wieder in seine Erbkrankheit, die Unbeständigkeit, zurückfallen werde; und Johann bewies einen männlichen Charakter, fähig, ein aufgeregtes Volk in die Schranken der Vernunft zurückzuführen [4]).

Ihres Gebieters ledig begannen die Florentiner unruhig zu werden. Sie wagten zwar noch nicht, sich auf dem öffentlichen Platze zu versammeln, wo die Bildsäulen von Cosimo und Lorenzo ihnen Achtung einzuflößen schienen, kamen aber in der Kirche zusammen, wo Savonarola predigte. Das Wort des Dominikaners wurde von Stunde zu Stunde kühner: er machte die Mediceer lächerlich, wenn er sie nicht bis auf's Blut geißelte, und kündigte voll von dem, was man seinen Gott nannte, nahe Stürme, die bevor-

1) Confirmant multa ac consolantur, concursus lugentium ad domum nostram factus, tristis totius urbis ac moesta facies, publicus luctus et caetera id genus plurima quae dolorem magna ex parte juvant: ma quello che più che altro mi conforta è l'avere te, nel quale tanto mi confido, quanto facilmente dire non posso. — Fabroni, Adn., p. 256.

2) Ungedruckter Brief, aus dem Kabinet des Marquis de Flers entnommen.

3) Joannes Medices cardinalis duodeviginti annos natus erat, legatus Pontificis in Ecclesiae patrimonio ut in patria sua. Is talem tantumque se jam in arduis negotiis gerit et praestat ut omnium in se mortalium oculos converterit, atque incredibilem quandam, cui responsurus plane est, expectationem concitaverit. — Angel. Politianus.

4) Id enim utile fore speravit ad Florentinos natura commutandae reipublicae percupidos in officio continendos. — Fabroni, p. 13.

stehende Erscheinung französischer Heere in Italien und die exemplarische Bestrafung Etruriens an. Er nannte Rom eine Stadt der Sünde, welcher die Strafe Gottes nahe stehe, und forderte zur Abwendung der Rache, die er anzukündigen habe, zu Gebeten auf. Er selbst that im Kloster das, was er auf der Kanzel anempfahl: er trank nur Wasser, aß nur schwarzes Brod, brachte die Nacht im Gebete zu und züchtigte seinen Leib. Sein Aeußeres trug die Spuren seines strengen Fastens an sich: er war bleich, abgemagert; sein blaues Auge rollte in zwei knochigen Augenhöhlen umher, und sein Scheitel war beinahe ganz kahl. Die Dominikaner sprachen von den Erscheinungen, die er hatte, von seinen Extasen, von den Wundern, welche er wirkte; das Volk entblößte das Haupt, wenn es ihn sah; selbst einige Humanisten waren unter den Unzufriedenen, wie Benivieni unter andern, der Freund von Pico und Politian. Eine zahlreiche Partei, bestehend aus exaltirten, leicht erregbaren, nach außerordentlichen Dingen begierigen Menschen, unter dem Namen Frateschi bekannt, verhehlte weder ihren Haß gegen die Mediceer, noch ihre revolutionären Hoffnungen, noch ihren Enthusiasmus für den von Gott gesendeten Propheten. Unter den Frateschi gab es Fantasten, Republikaner, Priester, Adeliche und Kaufleute.

Um diese Gährungsstoffe unschädlich zu machen, hätte Florenz eines andern Mannes bedurft, als Pietro von Medici war. Lange vor seinem Tode sprach Lorenzo einmal in Gegenwart seiner Freunde ganz laut seine Besorgnisse in Beziehung auf die geistigen Fähigkeiten seines Sohnes aus und warf ihm zwei große Fehler, Unklugheit und Albernheit im Benehmen, vor [1]). Der Vater sah schärfer, als der Lehrer, der seinem Zöglinge sogar die Tugenden des großen Cosimo zusprach [2]). Pietro faßte lebhaft auf, aber unglücklicher Weise war sein erster Gedanke immer falsch, und er hing dann mit so großer Vorliebe an ihm, als wäre er ein Ausfluß himmlischen Lichtes. Der Bewohner von Florenz war ihm ganz und gar un-

1) E si era spesso lamentato con li amici più intimi che l' imprudenza ed arroganza del figliuolo partorirebbe la rovina della sua casa. — Guicc., St. d'It., l. I.

2) Scis autem quam gratus multitudini sit et civibus Petrus noster, non minus jam sua quam familiae gloria; scilicet in quo patris ingenium, patrui magni humanitas, avi probitas, proavi prudentia, pietas abavi reviviscit, omnium vero majorum suorum liberalitas, omniumque animus. — Pol. Ep., l. XII, ep. 6.

bekannt, und statt ihn in der lebenden Natur zu studiren, hatte er den Charakter desselben in der Geschichte zu erforschen gesucht. Er glaubte, das Volk, das er regieren sollte, gleiche dem, das Cosimo vor 50 Jahren so leicht zu meistern vermochte. — In dieser Zwischenzeit war aber eine große Veränderung vorgegangen: ein armer Arbeiter aus Mainz hatte die Buchdruckerkunst erfunden, und in Italien waren durch das Erscheinen eines einzigen Buches von Plato mehr neue Ideen erweckt worden, als während eines ganzes Jahrhunderts durch die Disputationen in den Klöstern. Die Forschung, eine Frucht der Verbreitung der Bücher, hatte den Zweifel erzeugt; vom Zweifel zur Empörung, in der Politik sowohl wie in der Religion, ist nur ein einziger Schritt, und Savonarola war der erste, der die Bahn brach. Pietro schien die Macht dieses Mönches auf die Volksmasse, die zu lesen anfing, nicht zu begreifen; er glaubte, er habe nichts weiter zu thun, als das Volk durch Schauspiele zu ergötzen, es durch Feste zu betäuben, das Benehmen seines Vaters und Großvaters nachzuahmen, wie sie die Pferde zu lieben, galant zu seyn bei den Weibern, freigebig bis zur Verschwendung, seinen Höflingen Geld mit vollen Händen zuwerfend, in der Ueberzeugung, daß er im Falle der Gefahr nur alle Diejenigen zu Hilfe rufen dürfe, die er mit Wohlthaten überhäuft habe. Armer junger Mann, der du das Unglück hattest, an Dankbarkeit zu glauben!

Wenn ja einige düstere Gedanken seinen Geist beunruhigten, dann blickte er auf die schönen Statuen, mit denen man zur Ehre der Fürsten aus seiner Familie die Façade der Häuser geschmückt hatte, und dachte an nichts anderes, als an die ewige Dauer der Dynastie der Mediceer. Es gab damals in Florenz einen jungen Mann, Namens Macchiavelli, der ihn hätte enttäuschen können; aber er versäumte es, ihn zu Rath zu ziehen.

Als der Cardinal nach Florenz zurückkam, fand er den größten Theil der alten Gäste des Pallastes der Via Larga wieder: alle waren dem Andenken des Großherzogs treu geblieben, ja einige derselben beschäftigten sich noch mit Gedichten zur Ehre des Verstorbenen, zu welchen der Schmerz sie noch nicht hatte das Ende finden lassen. Sie hatten Recht, ihren Wohlthäter zu beweinen, denn Pietro vergaß oder vernachläßigte sie. Einen Augenblick später erlosch die Lampe des Ficinus aus Mangel an Oel. Johann beeilte sich, zu Gunsten seines Lehrers auf das Canonicat von Santa Maria

del Fiore zu verzichten, das er besaß. Ficinus sagte dankbar zu seinem Zöglinge: „Ihr wollt also nicht, daß ich Lorenzo's Verlust beklage [1])?“ Der Neuplatoniker hatte sich die Frische seiner Einbildungskraft bewahrt; er liebte es noch, sich auf den Schwingen seiner geliebten Gestirne durch den Raum hinreißen zu lassen, nur dauerte dieß nicht mehr lange. Auf die Erde zurückgekehrt, beschäftigte er sich, in seinem »Dreifachen Leben« die Kunst zu lehren, wie man das Daseyn verlängern könne: der Arzt war an die Stelle des Dichters getreten. Die Zeit hatte die Farben seiner Träume geändert, wie die seiner Haare. Plato war zwar noch ein Gott für ihn, aber ein Gott, dessen Unsterblichkeit er zu bestreiten gestattete: das Alter führte ihn zu Jenem zurück, vor dem die Sonne selbst nur Schatten ist, wie er sich in Briefen an seine Freunde ausdrückte [2]).

Politian besaß noch seine Vorliebe für die Blumen, hatte aber Carreggi verlassen, und bemühte sich in Florenz vergebens, über den Verlust seines edlen Freundes Trost zu finden. Man ließ ihn die Gunst, die er vom Großherzog genossen hatte, sein vergangenes Glück, seinen Ruhm, seine Triumphe büßen, indem man seine Sitten, seinen Glauben und die Quelle seiner Begeisterung angriff [3]). Die Ankunft des Cardinals setzte dem Schmerze Angelo's einigermaßen Schranken: er versuchte zu singen; aber die Begeisterung war dahin, die Muse kehrte nicht wieder.

Wir erinnern uns an Chalcondylas, der einige Zeit lang dem Sohne Lorenzo's Unterricht im Griechischen gegeben hatte. Der Professor, krank und schwach, hatte beinahe alle seine Schüler verloren, die sich zu Politian wandten. Er war Vater vieler Kinder und konnte sie kaum ernähren. So lange Lorenzo gelebt hatte, war er so wenig um sie besorgt, als der Vogel um seine Jungen: Lorenzo war seine Vorsehung, eine gute Mutter, die für alle byzanthinischen Flüchtlinge treue Sorge trug. Der Tod seines geliebten

---

1) Obitu magnanimi Laurentii fortunam suam sibi deflere minime licebat.... non aliena mihi das sed tua. — M. Ficini Epist.
2) Lumen umbra Dei. — M. Ficini Ep.
3) Man sehe in Varillas, Anecdotes de Florence, p. 196, welchen Verdacht man auf die Sitten des Gelehrten warf. — Ludwig Vivès hat in seinem Werke de veritale fidei christ., lib. II, p. 264, Basil., 1544, umsonst versucht, einen Schatten auf die religiösen Gesinnungen Politian's zu werfen. Valerianus, De litt. inf., l. II, hat seinen Freund gegen alle diese abgeschmackten Beschuldigungen vertheidigt.

Beschützers hatte ihn in den Zustand größter Dürftigkeit versetzt. Doch Gott wachte über den Professor; denn in dem Augenblicke, wo er der Verzweiflung nahe war, erschien sein Zögling Johann. Chalcondylas hatte Schulden — Johann bezahlte sie; er hatte Töchter, die er zärtlich liebte, — Johann sorgte dafür, sie zu verheirathen und auszustatten, — er hatte ein großes Hauswesen, Johann unterhielt es auf seine Kosten. Kommt die letzte Stunde des alten Flüchtlings, so darf man überzeugt seyn, daß er nicht Hungers sterben wird [1]).

Es gab in Florenz sehr viele Griechen, die eine Pension vom Großherzoge genoßen: es fehlte ihnen, so lange er lebte, weder an Brod noch im Winter an Holz, weder an Kleidern noch an Büchern. Lorenzo war großmüthig und bezahlte die Gelehrten als großer Fürst. Jetzt aber befanden sich alle im größten Elende, und einige mußten sogar, um leben zu können, ihren göttlichen Dichter, Homer, verkaufen, von dem sie sich sonst selbst nicht bei Tische trennten. Die Ankunft des Cardinals war ein glückliches Ereigniß für sie und sie konnten nun ihre gewohnte sorglose Lebensweise wieder führen [2]).

Pico de la Mirandola war frei von Sorge und hatte von seinem ehemaligen Zöglinge nichts zu verlangen; aber seine Seele litt und suchte Trost. Der Verdacht, den die Sätze verursacht hatten, die unser Philolog an die Mauern Rom's hatte anschlagen lassen, war noch nicht völlig erloschen, und Pico wurde noch immer von der Anklage der Ketzerei beunruhigt, mit der man ihn beflecken wollte. Ja selbst das Wort Innocenz VIII., so mächtig es auch war, konnte ihn nicht ganz von seinem Schrecken heilen. Er hatte noch nicht gelernt, am Fuße des Kreuzes die Urtheile der Menschen zu verachten. Um der üblen Nachrede zu entgehen, beschloß er, sich auf's Neue aus dem Lande zu entfernen, das heißt, den Aeußerungen jenes Verdachtes aus dem Wege zu gehen und sich in dem Staube der Heerstraßen zu verbergen, auf welchen er den größten Theil seines Lebens zugebracht hatte. Er mußte sich daher auf's

---

1) Quodque multorum liberorum pater erat Demetrius Chalcondyles, hunc vel in aere solvendo, vel in filiarum collocatione, vel in re quaerenda liberalissime adjuvit. — Fabroni, p. 14.

2 Nec sinit egere Graecos illos qui in sinum Laurentii confugerant. — Id., ib.

Neue auf Reisen begeben; im Begriffe aber, seinen Wanderstab wieder zu ergreifen, drückte er noch einmal die Hand seines Zöglings; — dieß war der letzte Abschied, den er nahm, bevor er die Erde verließ. Als er bei der Rückkehr vor der Kirche Santa Maria del Fiore vorüberkam, ergriff ihn das Verlangen, einzutreten, um zu beten; er ahnete aber damals nicht, daß ihn Gott hier erwarte, daß er am Fuße des Altares, an welchem er sich auf die Knie geworfen hatte, den Frieden der Seele, die Ruhe der Sinne, das wahre Glück finden sollte. Armer junger Mann, der 22 Sprachen sprach, aber doch jene nicht kannte, die der Unwissende im Gespräche mit Gott so gut spricht! Uebrigens nahm er das freudige Gefühl mit sich, daß keiner seiner Freunde ihm untreu geworden war. Sollte der Himmel — er glaubte damals mit Zuversicht daran — Johann von Medici auf den päpstlichen Stuhl erheben, so war er überzeugt, daß ihn dann der Papst gegen die Angriffe seiner Feinde schützen werde, wie der Cardinal es jetzt gegen die eingebildeten Besorgnisse that, die ihn beunruhigten.

Der Beschützer Pico's de la Mirandola, Innocenz VIII., wurde krank. Als der Cardinal den gefährlichen Zustand des Papstes erfuhr, reiste er, begleitet von Paul Ursini, nach Rom ab, erhielt aber auf dem Wege die Nachricht von dem Tode des Papstes.

Innocenz VIII. war einer der Päpste, der sich am meisten über den Undank der Menschen zu beklagen hatte. Während seinem Leben warf man ihm Schwäche, und nach seinem Tode Abscheulichkeiten vor, die er niemals begangen hatte. Als er dem Tode nahe war, erbot sich ein Jude, ihm mit Hilfe des ganz warmen Blutes eines Kindes die verschwundenen Kräfte wieder herzustellen und der Papst befahl, ihn dieses verbrecherischen Vorschlages wegen zu bestrafen [1]). Man beschuldigte nun Innocenz deßhalb des Mordes, — eine gehässige Beschuldigung, erdichtet wie so viele andere durch die Bosheit eines Pamphletenschreibers. Glücklicherweise belehrt sich die Geschichte, um einen Menschen zu beurtheilen, nicht aus einem

---

1) Accidit tum ut cum vis morbi medicam artem eluderet, Judaeus impostor qui valetudinem pollicebatur, a tribus pueris annorum decem, qui paulo post mortui sunt, sanguinem exhauserit, ut ex eo pharmacum stellatitium chimica arte paratum propinandum pontifici conficeret: quod cum Innocentius rescivisset execratus nefas Judaeum jussit lacessere, qui mox fuga supplicio se subduxit. — Rayn., Ann. Eccl. ad ann. 1492, p. 197.

Journal, das unter beklagenswerthen Vorurtheilen geschrieben wird, sondern sie schöpft ihre Nachrichten aus den Aussagen des Volkes. Dieses hat laut ausgesprochen, welche Wohlthaten ihm Innocenz VIII. erwiesen, indem er es in den Zeiten der allgemeinen Noth, die damals so oft wiederkehrte, ernährte und zahlreiche Zufluchtsstätten gründete, wo es in Krankheit und Armuth Aufnahme fand. Rom — wir dürfen es wiederholt sagen — verdankte ihm zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten; die der Gesundheit so schädlichen Gefängnisse, in welchen der Angeklagte oft den Tod fand, ehe er verurtheilt war, wurden gesund und luftig gemacht; die Seele der Eingekerkerten erhielt so gut wie der Körper sorgfältige Pflege; die päpstliche Gerechtigkeitspflege war so unparteiisch als schnell: der Arme hatte nicht mehr Ursache, über die Langsamkeit der gewöhnlichen Gerichtshöfe zu klagen, und der Gefangene mochte schuldig oder unschuldig seyn, er sah sein Loos in wenigen Wochen entschieden. Unglücklicherweise war Innocenz VIII. zu oft krank und leidend, als daß er sein Volk mit Erfolg gegen die Erpressungen der vornehmen Familien hätte beschützen können.

Die Leichenfeierlichkeiten des Papstes wurden am 9. August auf herkömmliche Weise begangen. Am andern Tage begaben sich die Cardinäle in das Conclave und Rom war, wie bei jedem Interregnum jener Zeit, der Schauplatz der Diebe und Mörder: seine Straßen ertönten von dem Klange der Dolche und die Wohnung eines jeden Fürsten der Kirche war in eine wahre Festung verwandelt, welche man, um die nächtlichen Angriffe zurückzuschlagen, mit Musketen und Kanonen bewaffnete [1]). Nach der Papstwahl ließ der neue Gouverneur einige Banditen aufhängen, und die Stadt athmete wieder freier.

Die Cardinäle waren nur in geringer Zahl, etwa zwanzig, anwesend. Die Wahl schien einen Augenblick zweifelhaft: einige Cardinäle waren für Askan Sforca, einen Prälaten von hoher Geburt, mit hohen Familien Italiens verwandt, aber von kleinmüthigem und weichlichem Charakter gestimmt; der größere Theil jedoch war auf

1) Per Roma scorrevano a schiera i ladroni, gli omicidarii, i banditi, ed ogni pessima sorte d' uomini, ed i palazzi de' cardinali avevano le guardie di schioppettieri, e delle bombarde, perchè non fossero saccheggiati. — Conclave de' Pontifici Rom., p. 102, 1668, in-12.

der Seite Roderich Borgia's, den sein Onkel Calixtus III. mit dem Purpur bekleidet hatte. Sie waren der Meinung, die Welt bedürfe bei der schwierigen Lage, in welcher sich Italien damals befand, eines Mannes von festem und kräftigen Charakter, der weder die Ausländer, welche die Unabhängigkeit Italiens bedrohten, noch die Großen, welche in ihren Streitigkeiten die Romagna und selbst die heilige Stadt mit Blut tränkten, noch endlich den bösen Willen aller jener Fürsten fürchtete, welche die herzogliche Krone trugen und die ziemlich unverläßige Verbündete des heiligen Stuhles waren, den sie, je nachdem ihr Interesse es erheischte, bald unterstützten und bald bekämpften. Sie glaubten, das Papstthum bedürfe, damit seine weltliche Gewalt in dem Streite, der sich gerade damals dieß-seits der Alpen entsponnen hatte, nicht in Gefahr gerathe, eines kräftigeren Hauptes, als jenes gewesen, das die Tiara eben abgelegt hatte, und entschieden sich für Borgia, der den Namen Alexander VI. annahm. Johann von Medici hätte dem nach seiner Erhebung zum Löwen gewordenen Ochsen, wie Corio sagt, ein Lamm vorgezogen [1]); aber dieser Löwe vereinigte nach dem Zeugnisse eines Geschichtschreibers, der niemals in dem Rufe gestanden, daß er das Lob übertreibe, Klugheit mit Scharfsinn, Geistesgegenwart mit der Gabe zu überreden, Beharrlichkeit mit Thätigkeit [2]). In jenen Zeiten mußte ein Mann, der den Charakter Alexander's VI. besaß, für ein Werkzeug der Vorsehung gelten. Seine Erhebung zum Papste war daher ganz natürlich; das Volk selbst gab der Wahl des Conclave seinen Beifall. In einer der Inschriften, die es improvisirte, verglich es die beiden Fürsten, welche unter dem nämlichen Namen die römische Welt regierten, gestand aber dem einen, Cäsar, nur zu, daß er ein großer Mann gewesen sei, während es aus dem andern einen Gott machte.

Caesare magna fuit, nunc Roma est maxima: Sextus
Regnat Alexander; ille vir, iste deus.

Ein anderer Transparent enthielt die Worte: »Ehre und Ruhm Alexander, dem Großen, dem Weisen, dem Herrlichen!«

---

1) Entrò nel pontificato Alexandro VI mansueto come bue, ed ha amministrato comme leone. — Corio, Storia di Milano, part. VII, in-4, Venezia.
2) Guicciardini, Storia d'Ital., lib. I.

Alexandro sapientissimo, Alexandro magnificentissimo, Alexandro in omnibus maximo.

Auf gleiche Weise wie das Volk spricht sich auch die Geschichte bei der Wahl des Papstes aus. Wenn der Cardinal Roderich dem Bilde geglichen hätte, das Burchard uns von ihm entworfen hat, so würde das Volk wohl so viel Schamgefühl gehabt haben, zu schweigen; es hätte aus dem Manne des Aergernisses wenigstens nicht einen Gott gemacht, einem durch Ausschweifungen berüchtigten Priester nicht den Namen des Allerheiligsten beigelegt, da man denn doch gewiß nicht annehmen darf, eine so skandalöse und ausschweifende Lebensweise sei den Blicken Aller ein undurchdringliches Geheimniß geblieben. Wie konnte sich Roderich übrigens dem Auge Desjenigen entziehen, dessen Blick durch Mauern dringt, und dem nichts verborgen bleibt? Dieß ist eine Erscheinung, über welche die Geschichte Rechenschaft fordern darf.

Wenn wir den Charakter Alexander's VI. näher erforscht haben, dann begreifen wir die Freude wohl, welche das Volk in diesem Augenblicke an den Tag legte. Durch die römische Aristokratie unterdrückt, verlangt es nach einem Befreier, und es gibt jenem, von dem es die Befreiung aus der Tyrannei der Vasallen der Kirche hofft, schon im Voraus den Namen eines Gottes.

Es ereignete sich nicht selten, daß einer dieser großen Herrn ganz bewaffnet in die Werkstätte eines armen Handwerkers hinabstieg, und ihm sein Geräthe, sein Erspartes wegnahm, ja oft seine Tochter entführte. Der Unglückliche suchte beim Papste Gerechtigkeit, allein der Räuber hatte ein gutes Pferd und entkam. Als Borgia die Tiara erhielt, athmete das Volk wieder auf, wie ein Kranker, der den Arzt kommen sieht. Unter Borgia verschwanden die uneinnehmbaren Schlösser, die unzugänglichen Räuberhöhlen, die undurchdringlichen Panzerhemden, — so ein Mann war dem Volke nöthig, denn er fand, daß man den Henker zu lange Zeit in Ruhe gelassen hatte.

»Bin ich Papst, Stellvertreter Jesu Christi?« fragte der Cardinal Roderich, als man ihm das Ergebniß des Skrutiniums anzeigte.

»Ja, heiligster Vater,« antwortete der Cardinal Sforza, »und wir hoffen, daß diese Wahl Gott Ehre, der Kirche Ruhe und der Christenheit Freude bringen werde.«

»Und wir,« erwiederte der Papst, »hoffen Beistand von Oben;

die Last, die man uns eben auferlegt hat, ist schwer, aber Gott wird uns wie einst dem heiligen Petrus, als er die Schlüssel des Himmels in seine Hände legte, die Kraft verleihen, sie zu tragen. Wer könnte ohne den Beistand des Himmels sie auf sich zu nehmen wagen; aber Gott ist mit uns, er hat uns seinen Geist verheißen. Ihr, meine Brüder, — wir zweifeln nicht an euerer Unterwürfigkeit gegen das Oberhaupt der Kirche — ihr werdet ihm gehorchen, wie die Heerde Christi ihrem ersten Hirten gehorchte [1]).«

Am 11. August 1492 wurde der Papst mit großer Pracht in die Kirche des heiligen Petrus geführt; die Hitze war niederdrückend. Während der Ceremonien der Intronisation erbleichte Alexander mehrmals; er befand sich in einem sehr leidenden Zustande und sein Kopf ruhte beinahe immer auf der Schulter eines seiner Cardinäle. Unter Jenen, welche dieser Feierlichkeit beiwohnten, befand sich der Camaldulenser-Mönch Delfini, einer der Lehrer Johann's von Medici; dieser bemerkte den krampfhaften Zustand des Papstes und konnte sich nicht enthalten, seinem Zöglinge philosophische Bemerkungen über dieses Schauspiel mitzutheilen. Er hätte wahrlich seinem Schüler nicht um den Preis eines einzigen dieser Schweistropfen, die von der Stirne des Papstes rannen, die Tiara gewünscht [2]).

Kaum hatte der Papst dem Volke seinen Segen ertheilt, als die Cardinäle, die gegen seine Wahl gewesen waren, in Eile Rom verließen. Johann Colonna begab sich nach Sicilien, Julian von Rovere nach Ostia, wo er Bischof und Gouverneur war, und das er nun in einen Kriegsplatz verwandelte, und Johann von Medici nach Florenz [3]).

Italien war in Erwartung großer Ereignisse: es hielt einen Einfall der Franzosen für nahe bevorstehend, fürchtete ihn aber nicht [4]). Jenseits der Berge ging das Gerücht, Karl VIII. werde nur nach Italien kommen, um sich zu Neapel einzuschiffen und dann den Krieg gegen die Türkei zu eröffnen [5]). Ficin selbst, wie wir sehen werden, theilt diesen Irrthum des Volkes.

---

1) Gordon, Vie d'Alexandre VI, t. I, p. 24—25, Amst., 1751. — Raynaldus, ad an. 1492.
2) Man sehe seinen Brief in Raynaldi Ann. eccles., ad ann. 1492.
3) Gordon, Vie d'Alexandre VI, t. I, p. 62. — Guicc., St. d'It., l. I.
4) Gordon, t. I, p. 56. — Paul. Jov., l. I.
5) Ph. de Ségur, Hist. de Ch. VIII, t. I, p. 395.

Savonarola bestimmte auf der Kanzel den Tag, wo der Fremdling die Alpen überschreiten werde, und ließ seine Vorhersagung in den Archiven der Republik schriftlich niederlegen. In den Absichten der Vorsehung, sagte er, habe der Fremdling eine doppelte Mission zu erfüllen: die Bestrafung der Tyrannen und die Reform der Kirche, und der Mönch verbot im Namen des Himmels und bei Strafe der Sünde, sich dem Zuge des Eroberers, dieses Mannes Gottes, den nichts aufzuhalten vermöge, Widerstand entgegen zu setzen [1]).

VII. Kapitel.

Fall der Mediceer. 1494 — 1495.

Die italienischen Fürsten begünstigen die kriegerischen Unternehmungen Karls VIII. — Alexander VI. macht vergebliche Anstrengungen, den französischen Monarchen aufzuhalten. — Das französische Heer setzt sich in Bewegung und kömmt zu Lyon, Turin und Pisa an. — Pietro von Medici unterhandelt mit dem Könige. — Aufregung der Geister in Florenz, als man dort den vom Großherzoge unterzeichneten Vertrag vernimmt. — Rückkehr Pietro's nach Florenz. — Aufstand. Der Cardinal bemüht sich vergebens, das Volk zu beruhigen. — Er muß die Flucht ergreifen. — Das Kloster St. Markus schließt ihm seine Thore. — Plünderung des Pallastes der Mediceer. — Einzug Karls VIII. in Florenz. — Pietro zu Bologna. — Der Cardinal zu Castello. —

Die Fürsten, die unter dem Titel von Monarchen oder Herzogen in Italien regierten, boten kurz vor dem Einfalle der Franzosen ein trauriges Schauspiel dar. Anstatt sich gegen den gemeinschaftlichen Feind zu vereinigen, suchte jeder einzeln ihn im Geheimen für sich zu gewinnen. Sie besaßen an der Grenze der Halbinsel ein herrliches Bollwerk von Felsengebirgen, die von Schnee und Eis starrten, wo sie Karl VIII. festen Fußes hätten erwarten können; sie zogen jedoch vor, müßig in ihren Pallästen zu bleiben. Es gab

1) Il avoit tousiours asseuré la venue du Roy, disant qu'il estoit envoyé de Dieu pour chastier les tyrans d'Italie, et que rien ne pouvoit resister ni se deffendre contre luy. — Comines, l. VIII, ch. 2, p. 498.

nicht einen unter ihnen, der sein Vertrauen auf Gott oder auf das Schwert gesetzt hatte, das ihm Gott gegeben; sondern alle ließen sich von Furcht, Eifersucht oder Ehrgeiz leiten. Sforza, der Herzog von Mailand [1]), ist bereit, die Rechte, welche Karl VIII. auf das Königreich Neapel zu haben vorgab, anzuerkennen, wenn dieser ihm den Herzogmantel lassen würde, welchen er seinem Neffen Galeas geraubt hatte und den er gerne mit in's Grab nehmen möchte. — Der König von Neapel fürchtet den Einfluß der päpstlichen Macht, und wenn er daher ohne große Schande die Ruhe um den Preis eines Bündnisses mit dem Könige von Frankreich erkaufen kann, so wird er es sogleich thun. Genua, das einen alten Groll gegen seine Nebenbuhlerin Venedig nährt, setzt in den Pallästen Spinola und Doria herrliche Wohnungen für das Gefolge des Königs in Stand [2]). Herkules, der Herzog von Ferara, rüstet sich, aus Haß gegen Alexander VI. [3]), das erste französische Panier, daß diesseits der Berge wehen wird, feierlichst zu begrüßen; Lorenzo und Johann von Medici, Söhne von Pietro Franz von Medici und Enkel von Lorenzo dem Aeltern, dem Bruder Cosimo's [4]), eifersüchtig auf die Macht Pietro's, ihres Vetters, haben dem Monarchen eine große Summe Geldes versprochen, wenn er nach Italien käme. Ihr Verrath war so offenbar, daß Pietro sich genöthiget sah, sie verhaften zu lassen: dieß Verbrechen mußte blutig bestraft werden, und das Gericht verurtheilte beide Brüder eingekerkert zu werden. Da sie jedoch nicht bewacht wurden, so retteten sie sich nach Frankreich, wo einer von ihnen Haushofmeister des Königs wurde. Einige Cardinäle [5]), unter ihnen de la Rovere, ein Bischof, Gentilis von Arezzo; ein Adelicher aus Florenz, Pietro Soderini [6]), sicherten dem Monarchen, sobald er Italien betreten haben würde, schnelle Hilfe an Truppen und Geld zu. Auf diese Weise trieb Alles den unglück-

---

1) Persuaso (Carolo) da alcuni principi napolitani e da Ludovico Sforza, duca di Milano. — Historie di Messer Marco Guazzo, ove si contengono la venuta e partita di Carlo Ottavo re di Franza. In Venetia, 1547, in-8, p. 5.
2) Ph. de Ségur, Hist. de Charles VIII, Paris, in-8, t. I, p. 278.
3) Benedetti, Fatto d'arme del Taro.
4) Roscoë, t. I, p. 163 et 164. — Nardi, Hist. Fior., l. I, p. 10.
5) Anche fu molto sollicitato dalla venuta d'alcuni cardinali, fra quai era San Pietro in vincula. — Marco Guazzo, l. c.
6) Ammirato, Istorie Fiorentine, t. III, p. 190.

lichen Karl zu diesem unheilvollen Unternehmen an: sein Alter, seine Eitelkeit, seine Schmeichler, ja seine Feinde selbst, und wie hätte er also widerstehen können? Man ließ ihn Vorbedeutungen am Himmel lesen, und Meister Guilloche von Bordeaux, der Prophet und Dichter, schrieb schon im Voraus das Heldengedicht, das den Fürsten besang, als habe er schon Italien unterjocht, die Meere überschifft, das griechische Königreich wieder hergestellt und im Triumphe in Jerusalem seinen Einzug gehalten.

Il fera de si grands batailles
Qu'il subjuguera les Itailles;
Ce fait, d'illec il s'en ira
Et passera de là les mers,
Entrera puis dedans la Grèce,
Où par sa vaillante prouesse
Sera nommé le roi des Grecs,
En Jerusalem entrera
Et mont Olivet montera 1).

(Tapfer wird er seine Feinde schlagen,
Seine Herrschaft nach Italien tragen,
Und mit seinem sieggekrönten Heere
Ueberschiffen dann die weiten Meere.
Schmücken wird des Siegers Haupt zum Lohne
Griechenlands erkämpfte Königskrone,
Und zuletzt wird er den Berg besteigen,
Wo der Gottmensch litt in heil'gem Schweigen.)

Dem Johann Michel verkündete Gott in prophetischen Visionen, die er ihm Nachts sandte, daß der König von Frankreich das Grab Christi erobern und die Kirche und das Christenthum umgestalten werde 2).

Jenseits der Berge erinnerte der Nebenbuhler Virgil's, Johann Baptist Spagnuoli, in seinen Versen an die Prophezeiung von St. Ange, ein Gedicht aus dem dreizehnten Jahrhundert, worin die Befreiung

1) La prophetie du Roy Charles huictiesme de ce nom, ensemble l'exercice d'icelle, par maistre Guilloche de Bourdeaux. Mss. de la B. du Roi, n. 1038 — 7683 f.
2) Vision divine, revelée à Jehan Michel, très humble prophete de la prosperité du très chrestien roy de France, de la nouvelle reformation du Ciecle, et la recuperation de Jerusalem à luy destinée. M. du Roi, n. 8060.

der Welt durch das Schwert eines französischen Monarchen verkündiget wird [1]).

Ein einziger Mann erfüllte in dieser verhängnißvollen Zeit seine Pflicht [2]), Alexander VI. nämlich, der das Vorhaben Karls durchschaute und den Einfall in Italien zu verhindern trachtete. Allein sein Streben war vergeblich. Der Papst verdient für das, was er gethan hat, alle Anerkennung: er bittet zuerst, macht Vorstellungen, rathet als Freund [3]), aber umsonst; er wird nicht gehört. Er spricht nun lauter und macht in einem päpstlichen Breve die Ansprüche des heiligen Stuhles auf die weltliche Regierung des Landes geltend; aber man rüstet sich zum Marsche. Endlich nimmt er seine Zuflucht zu Drohungen; aber Karl antwortet, »er habe schon längst dem heiligen Herrn Petrus zu Rom ein Gelübde gethan, welches er nun nothwendigerweise und selbst auf die Gefahr seines Lebens hin erfüllen müsse [4]).«

Karl VIII. forderte seine Unterthanen zu Gebeten auf, bevor er diese Reise, »ein wahres Geheimniß Gottes,« wie sich ein gleichzeitiger Geschichtschreiber [5]) ausdrückt, unternahm. Diese Gebete, die man überall und auch auf dem Lande verrichtete, wurden mit großer Inbrunst verrichtet; denn die Betenden glaubten fest, der Fürst ziehe aus, gegen die Ungläubigen zu kämpfen. Man empfahl diesen neuen Kreuzzug, der wie jener des heiligen Ludwigs in den Gemüthern eine ungemeine Aufregung hervorbrachte, dem Schutze der heiligen Jungfrau und der Engel [6]). Der Fürst setzte sich mit seinem Heere

---

1) Atque utinam veniat, tua quem dixere futurum
Rex novus ex Francis oracula, qui fuget istam
Progeniem, pesté hac totum qui liberet orbem.
Fast. Chris., l. V, p. 227.
Voyez encore Paul Jov., l. I.

2) Roskoë glaubt mit Recht, daß Alexander VI. sich dem Einfalle der Franzosen widersetzt habe. Dieß ist auch die Meinung von Comines, Coria und allen Geschichtschreibern, die nicht durch bedauerliche Vorurtheile gegen das Papstthum verblendet worden. Der Verfasser einer neuen Geschichte des Papstes Alexander VI. und Cäsar Borgia, die in einem feindseligen Geiste gegen den römischen Hof geschrieben ist, M. Masse, theilt die Meinung des englischen Schriftstellers.

3) Volve insuper animo crebras mutationes italicas, et considera hos potentatos nolle ex se ipsis aliquem supra ceteros ita extolli, ut non aequalem sed superiorem sint habituri. — Mansi, t. III, p. 124.

4) Brantôme — Ph. de Ségur, t. I, p. 346.

5) Comines, l. VIII, ch. 2.

6) Eodem anno Carolus octavus jussit suffragia pro eo fieri et felic progressu contra Agarenos, videlicet processiones ter in hebdoi-

in Bewegung. Dieses war zahlreich und glänzend, ja man hatte noch kein schöners gesehen: es bot dem Auge den Anblick eines sonderbaren Gemisches von Waffen, Kleidungsstücken und Panieren dar. Auch die Schweiz hatte ihren Theil zum Heere gesendet, er bestand zum Theil aus Soldaten aus den Bergen von Uri und Unterwalden, die man an ihren im Sonnenstrahle blinkenden Hellebarden, an dieser alten Waffe, deren sie sich bei Murten so tapfer bedient hatten, so wie an ihren dicht anliegenden Unterkleidern erkannte, wie sie noch in unsern Tagen die Hellebardiere tragen, die den Vatikan bewachen. Auch trugen sie einen an der Vorderseite zurückgeschlagenen, mit wallenden Federn geschmückten Hut. Die Gascogne hatte sechs tausend gewandte, schön geputzte Armbrustschützen gestellt, die durch ihren theatralischen Anzug, ihre lebhaften, schnellen Bewegungen, ihren ganz kriegerischen Gang und ihre von der Sonne verbrannten Züge jedem, der sie zum ersten Male sah, eine Art von ehrfurchtsvoller Bewunderung einflößte. Der Adel bot einen prachtvollen Anblick dar: er trug Ueberkleider von Seidenzeug, Helme mit Federbüschen und goldene Ketten [1]). Die Pferde, die zum Theil aus den der Hauptstadt nahe gelegenen Provinzen genommen waren, hatten zwar nicht den stolzen Wuchs der neapolitanischen, aber sie hielten alle Beschwerden des Weges in Sonne und Staub ohne Mühe und Nachtheil aus. Jene, welche die Anführer ritten, zeichneten sich durch ihre goldgestickten Schabracken, durch ihre wie Stahl glänzenden Steigbügel, so wie durch farbige Decken aus, welche die Hälfte ihres Körpers bedeckten. Die Kriege gegen England hatten Frankreich die schönste Blüthe seiner Heeresmacht gekostet. Man muß den Edlen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie an die Spitze des Heeres gestellt, die heftigsten Angriffe aushielten, und viele von ihnen blieben auf dem Schlachtfelde oder wurden verstümmelt. Karl hatte bei dieser abentheuerlichen

---

mada, in ecclesiis collegiatis ac conventualibus, et prima dominica mensis vel die voluit esse generales; voluitque in ecclesiis campestribus fieri diebus dominicis, etiam Salve et Veni Creator cantari, cum aliquibus collectis de Sancta Virgine, pro rege, de angelis et defunctis. — Siehe M. Foncemagne, Mémoires de l'Acad. des Insc. et Belles-lettres, t. XVI: Éclaircissements historiques sur quelques circonstances du voyage de Charles VIII en Italie.

1) Masse, Hist. du pape Alexandre VI, Paris, 1830, in-8, p. 47 et 69.

Unternehmung entschlossene Hauptleute nöthig; er suchte sie ohne Rücksicht auf Rang unter seinen bravsten Soldaten aus, und man fand daher in seiner Armee Officiere, die keine anderen Titel hatten, als jene, die das Blut der Feinde auf ihre Hellebarden oder auf ihren Wappenschild geschrieben hatte. Der König rechnete auf ihre Tapferkeit beinahe eben so sehr, als auf die Wirkung der großen Artilleriestücke, »mehr teuflische als menschliche Werkzeuge,« wie der Geschichtschreiber Guicchardini [1]) sagt, die er mit sich führte. »Ueberall, wo die Kanone erschien, sagt der Dichter, beeilte sich jedes Gebäude, ihr seine Ehrfurcht zu bezeugen [2]):

Dove va in persona,
Ogni edifizio gli fa riverenza [3]).«

Ueberall, wo die hölzerne Lanze der Soldaten Frankreichs sich senkte, machte sie eine Oeffnung, wie der Körper Winkelrieds bei Sempach.

An Geld allein fehlte es anfangs dem französischen Monarchen, aber er entlehnte es bei der ersten besten Bank, bei jener der Sauli in Genua, wofür er jedoch ungeheuere Zinsen bezahlen mußte, wie unser Geschichtschreiber Comines bemerkt. Die italienischen Bankiers glichen den Fuggern zu Augsburg, über welche sich Luther so oft lustig macht, darin, daß sie den Katholiken wie den Reformirten auf gleiche Weise Vorschüsse machten, wenn sie nur gute und vollgültige Sicherheit leisten konnten.

Lyon gab dem Könige prachtvolle Feste, und er führte da unter den Fürsten und Edelleuten eine fröhliche Lebensweise, belustigte sich am Tage mit Turniren und tanzte am Abende auf Bällen mit den Damen der Stadt, die sich durch Schönheit und Anmuth auszeichneten [4]).

Zu Lyon war es, wo der Herzog von Savoyen dem Könige einen jungen Pagen, Namens Bayard, vorstellte, welcher in allen ritterlichen Uebungen große Fertigkeit, und vor allen in der Kunst, ein Pferd zu führen, besondere Geschicklichkeit besaß. Der König

---

1) Questo piuttosto diabolico che umano istrumento.
2) Cornazzani, De re mil., l. III, p. 58.
3) Venturi hat nachgewiesen, daß die Erfindung der Kanonen noch um einige Jahre älter ist, als die Zeit, wo Petrarka schrieb. Man sehe Storia dell' origine e de' primi progressi dellemoderne artiglierie, Milano, 1816, in-4.
4) Mémoires de Bayard.

empfing ihn, indem er sprach: »Bei meiner Treue, er muß ein junger Mann von vortrefflichen Eigenschaften seyn.« Hierauf wandte er sich an einen seiner jungen Günstlinge mit den Worten: »Vetter von Ligny, ich vertraue den Pagen euerer Sorgfalt an.«

Einige Tage nachher nahm der Page knieend von dem Könige Abschied, und dieser sagte zu ihm: »Mein Freund, Gott möge das, wozu Ihr so schöne Anlagen zeigt, zur Reife gedeihen lassen, und Ihr werdet dann ein wackerer Mann werden. Ihr geht nun in ein Land, das schöne Damen besitzt; bewerbt euch um ihre Gunst. Und nun lebt wohl, mein Freund [1])!«

Nachdem das Heer Geld erhalten hatte, fehlte ihm nichts mehr, nicht einmal ein eigens angestellter Astrolog, welcher sich Anton du Hamelet nannte und für seine Kunst, in den Sternen zu lesen, jährlich hundert zwanzig Livres, nämlich sechsmal weniger als ein Apotheker erhielt [2]). Der ganze Marsch glich mehr einer festlichen Reise, als einem militärischen Zuge. Man ließ dem Könige Karl Zeit, von den Mühseligkeiten der Reise auszuruhen, Bällen beizuwohnen, zu tanzen, schönen Damen den Hof zu machen, unter Triumphbögen Audienzen zu ertheilen, die Lobeserhebungen der Dichter anzuhören und an seine Gemahlin, die Königin, Käse zu senden [3]).

Zu Grenoble waren die Straßen zum Schmucke mit Teppichen behangen und »man führte vor dem Könige Geschichten und schöne Festspiele auf, welche die Ehre und das Lob des Königs und der Königin zum Gegenstande hatten.«

Am 1. September verließ der König Frankreich; in Turin ward er mit Ungeduld erwartet, und die Regentin empfing ihn in ihrem schönsten Putze. »Ihr Kleid bestand aus aufgeworfenem Goldstoffe, nach antiker Weise gearbeitet und mit großen Saphiren, Diamanten, Rubinen und andern kostbaren Edelsteinen besetzt; auf dem Kopfe trug sie eine Menge mit Balassen und Hyazinthen gezierter Putzgegenstände vom feinsten Golde mit goldenen Troddeln, Bän-

---

1) Mém. de Bayard. — Ph. de Ségur. t. I, p. 277—278.
2) État des officiers de la maison du Roy Charles VIII, commençant le 1. octobre 1495 et finissant le dernier septembre 1496. — Observations sur l'hist. de Charles VIII, à la suite de l'hist. de ce prince par Guillanme de Saligny, p. 704.
3) André de la Vigne, p. 115. — Comines, p. 292. — Extrait du voyage du Roy Charles VIII.

dern und Blumen von zierlichster Goldschmiedarbeit verfertigt. Ihren Hals schmückte ein rautenförmiges Geschmeide von großen orientalischen Perlen, an den Armen trug sie Armspangen und andere sehr seltene Schmucksachen. In dieser reichen Kleidung ritt die Fürstin auf einem Zelter, der von sechs Dienern geführt wurde, welche feine mit Gold durchwirkte Tuchkleider trugen. Ihr Gefolge bestand aus vielen jungen Damen, die, wie man kaum sagen muß, sich ebenfalls im größten Putze befanden.« Der nämliche Augenzeuge fügt bei, daß die Häuser aller Straßen mit feinen Gold- und Silberstoffen behangen und auf andere reiche Weise geschmückt waren. In den Straßen waren große Schaugerüste aufgerichtet, auf welchen man Fest- und andere poetische Spiele aufführte, die theils aus der heiligen, theils aus der profanen Geschichte, theils aus dem Alten, theils aus dem Neuen Testamente entnommen waren. Und dieses Alles setzte sich vom Anfang der Vorstädte bis zum Schlosse fort, wo der König als in die für ihn bestimmte Wohnung beim Schalle der melodischen Harmonie von Trompeten und Zinken im größten Triumphe einzog.

Auch darf man nicht anzuführen unterlassen, daß in der Stadt an mehreren Orten freie Gastmähler gegeben wurden, wo alle Vorübergehenden im Ueberflusse zu essen und zu trinken bekamen [1])

Zu Genua erwarteten sieben prächtige Schiffe, die mit schwerem Geschütz bewaffnet waren, die Ankunft des d'Urfé [2]); der Herzog von Orleans sollte bald den Oberbefehl über sie übernehmen. Der Dichter Cariteo ergriff, ein wahrer Tyrtäus, seine Leier, um Italien zu begeistern, damit es die Fremdlinge zurücktreibe; aber vergebens rief er seinen Landsleuten zu:

»Edle Geister, geliebtes Italien, welche Verirrung treibt euch an, das lateinische Blut verhaßten Nationen preiszugeben [3])?«

Man hörte nicht auf ihn, man ließ ihn singen, und Italien konnte sich kaum eilig genug die Fesseln der Knechtschaft anlegen lassen. Die Städte fielen wie wahre Kartenhäuser vor einigen Com-

---

1) Journal de Durey. — Ph. de Ségur, t. I, p. 294 — 295.
2) Aug. Giustiniani, Annali di Genova, lib. V, p. 249. — Roscoë, t. I, p. 181.
3) Qual crudeltà vi muove, o spiriti insigni,
O alme Italiane,
A dare il latin sangue a genti invise?

pagnien Schleuderer oder Armbrustschützen. Der größte Theil dieser Soldaten bestand aus Lumpengesindel, dem Arme der Gerechtigkeit entronnenen Zierden des Galgens, die besonders durch die Lilie auf der Schulter kennbar waren, aus Burschen mit verschnittenen Ohren, die diese Verstümmelung durch lang herabhängende struppige Haare verbargen, mit schrecklichen Bärten, wodurch sie dem Feinde Furcht einjagen wollten. Sie waren übrigens wie wahre Galgenvögel gekleidet und trugen lange Hemden, die sie in mehr als drei Monaten nicht wechselten; die mit zottigen Haaren bedeckte Brust trugen sie offen und die bunten zerrissenen Beinkleider bedeckten die Blöße ihrer Schenkel nicht. Dieses Gemälde macht den Schrecken begreiflich, den der Anblick dieser Soldaten erregte [1]).

Die Artillerie war nicht weniger furchtbar als die Mannschaft, und Paul Jovius spricht mit Schrecken von ihr.

Nach ihm erforderte sie 600 Bartardeurs, 300 Männer für die Kugeln verschiedenen Kalibers, 200 zur Bedienung des Geschützes, 600 Zimmermeister, 1100 Kohlenmeister, um die Kohlen zuzurichten, 200 Meister zur Anfertigung der Seile und Stricke, und 400 Fuhrsoldaten zur Bedienung von 8000 Pferden [2]).

Am 13. September traf der König in Genua [3]), am 10. Oktober in Piazenza, am 8. November in Lukka und am 10. November in Pisa ein. Da Fivizzano seine Thore nicht hatte öffnen wollen, so wurde es mit Kanonen angegriffen, und nachdem Bresche geschossen war, eingenommen und geplündert [4]). Das Gerücht von der unwürdigen Behandlung, welche die Garnison und die Bewohner der Stadt von den Siegern hatten erfahren müssen, setzte Florenz in Schrecken. Sarzanella, das Lorenzo von Medici befestigt hatte, ließ sich jedoch von dem Falle Fivizzano's nicht in Furcht setzen: es wurde von einer Anzahl Patrioten vertheidigt, die entschlossen schienen, sich unter den Ruinen des Forts zu begraben. Man forderte sie zur Uebergabe auf, aber sie beantworteten die Drohungen der Franzosen mit Kanonenschüssen. Unglücklicherweise war die Garnison zu schwach, um lange widerstehen zu können, und die Festung mußte sich übergeben [5]).

---

1) Brantôme.
2) Gaguin, Comines, De la Vigne.
3) Giustiniani, loc. cit., l. V, p. 250.
4) Roscoë, t. I, p. 191.
5) Id. ib. — Léon, Hist. d'Italie, t. I, p. 455—456.

Das Schicksal der Expedition befand sich in diesem Augenblick in den Händen des Großherzogs. — Der französische Monarch mußte schnelle, entscheidende Erfolge erringen, sonst war zu besorgen, die italienischen Völker möchten von ihrer Ueberraschung zu sich kommen, Karl nicht mehr als den Mann betrachten, der, wie ihn Savonarola verkündigt hatte, als von Gott gesandter Würgengel das heilige Land befreien sollte, und auf den Gedanken gerathen, seinen Marsch aufzuhalten und von ihm Rechenschaft über seine Pläne zu verlangen. Das zu Fivizzano und Rapallo [1]) vergossene Blut schrie schon ohnehin laut genug, und es bedurfte nur noch einiger Tropfen, um seine Stimme allenthalben vernehmbar zu machen. Lorenzo würde an Pietro's Stelle ganz Florenz, die Vorstädte und die nächste Umgebung zu den Waffen gerufen, und ohne die Franzosen anzugreifen, sich damit begnügt haben, hinter ihrem Rücken Stellung zu nehmen, ihren Marsch zu beunruhigen, ihnen die Zufuhr abzuschneiden, sie in Hinterhalte zu locken, auszuhungern und ihnen einen Partisankrieg entgegenzusetzen; aber Lorenzo besaß auch die Liebe des Volkes, — ein Schatz, den sein Erbe von Tag zu Tag mehr vergeudete. Pietro, dessen Blut feurig wie das seines Vaters war, liebte das Vergnügen; er verstand aber nicht, es im Stillen zu genießen, und er hatte daher eine große Anzahl getäuschter Ehemänner zu Feinden, die meistens den reichen Familien von Florenz angehörten.

Pietro beging zwei Fehler, die ihm Unglück bringen mußten, der erste war, daß er zu Gunsten seiner zwei Vettern, die einer offenbaren Verschwörung gegen den Staat überwiesen waren, das Mitleiden der Richter angefleht, der zweite, daß er nicht gewagt hatte, Savonarola zum Schweigen zu bringen. Seine Vettern entflohen aus dem Gefängnisse nach Frankreich an den Hof Karls VIII. [2]) und harrten im feindlichen Lager auf einen günstigen Augenblick, um den Großherzog, ihren Verwandten, dem sie die Schonung ihres Lebens verdankten, zu stürzen. Sie verließen sich dabei nicht auf ihren Degen, den zu entblößen ihnen der Muth gebrach, sondern auf das Wort eines Mönches, und befand sich dieser Mönch auf der Kanzel, so galt er ganze Bataillone.

---

1) Fabroni, p. 19.
2) Nardi, Hist. Fiorent, t. I, p. 10.

Einen Augenblick lang hatte Pietro vor, sich zu vertheidigen: er hatte die Befestigungen von Pisa, von Sarzanella ausbessern, jene von Florenz wieder herstellen lassen, um die Stadt Gräben gezogen, einige ver Alter eingestürzte Mauern wieder erbaut, das Arsenal gefüllt und Waffen angekauft. Wer sollte die Kosten bezahlen? Die Reichen ohne Zweifel; aber diese weigerten sich theils, an der Vertheidigung der Stadt Theil zu nehmen, theils zahlten sie nur murrend über den Großherzog ihre Abgaben. Die meisten dieser reichen Leute verdankten ihr Vermögen den Mediceern: es waren Kaufleute, die, von Lorenzo begünstigt, herrliche Geschäfte mit dem Oriente gemacht hatten, vom Handel zurückgezogen nun ein Leben voll Vergnügen führten und höchst undankbar dem Sohne des Mannes, der sie reich gemacht hatte, ihre Unterstützung versagten. Was hatten sie davon, wenn Florenz in die Hände Karls VIII. fiel? Es war vorauszusehen, daß dieser Monarch zur Fortsetzung seines Unternehmens Geld bedürfen würde, und dieses wollten sie ihm dann unter den nämlichen Bedingungen wie die Sauli in Genua, um fünfzig Prozent nämlich, leihen.

Der Mönch Savonarola rief mit seiner starken Stimme dem Volke zu:

»Es wird ein Mann kommen und Italien erobern, ohne nur den Degen zu ziehen. Er wird die Berge übersteigen, wie einst Cyrus: Haec dicit Dominus Christo meo Cyro, und die Felsen und die Festungen werden vor ihm fallen [1])«

Das Volk, welches die Vorhersagung des Dominikaners in Erfüllung gehen sah, lachte über die vergeblichen Anstrengungen, die Pietro machte, den Sieger aufzuhalten.

Pietro erinnerte sich unter diesen Umständen an einen Grundsatz, den Lorenzo seinen Kindern eingeprägt hatte, einen einmal gefaßten Plan nämlich schnell in's Werk zu setzen [2]).

Aber er vergaß einen andern väterlichen Rath, den nämlich, vor Allem Männer von Verstand und Klugheit dabei zu Rathe zu ziehen [3]).

---

1) Vita e morte del venerando padre frà Girol. Savonarola, Ferrarese di nascita, d'origine Padovano, scritta da un Piagnone religioso, trascritta dall' originale nell' anno 1709. Mss. Vat. 3153, Ottoboni.

2) Statim ab ipso animi decreto maturare ad perficiendum. — Paul. Jov., Vit. Leon. X, p. 115. Florent., 1584.

3) Cum amicissimis judicii atque prudentiae opinione praestantibus diffuse consultare. — P. Jov., p. 115.

Er beschloß Karl VIII. aufzusuchen, und dieß war ein Fehler. Der Cardinal, sein Bruder, drang in ihn, Florenz nicht zu verlassen, wo während seiner Abwesenheit seine Feinde Zeit gewinnen würden, Uebelwollende gegen ihn aufzuregen. Ein Entschluß, wie Pietro ihn faßte, war sehr gefährlich; immer aber hätte er sich für den Fall seiner Rückkehr der innern Kräfte versichern sollen, die noch bedeutend genug waren, die Pläne seiner Feinde zu zerstören; er that jedoch auch dieses nicht. Er baute auf die Dienste, die seine Familie dem Staate geleistet hatte, schien aber nicht zu wissen, daß nichts so leicht vergessen wird, als ein geleisteter Dienst, und weil er gesehen, wie ein ganzes Volk mit Thränen in den Augen die Leiche Lorenzo's in die Kirche begleitet hatte, glaubte er, die Erinnerung an den Vater werde den Sohn beschützen. O wie sehr irrte er! Wenn er anstatt im Virgil zu lesen in den Abendstunden jene Dichter durchblättert hätte, die man Historiker nennt, so hätte er gefunden, daß das Volk oft und besonders, wenn sein Herr abwesend ist, diesen nur wechselt, um das Vergnügen des Wechsels zu genießen.

Ehe sich Pietro in das Lager Karls VIII. begab, schrieb er am 26. Oktober 1494 von Empoli aus an die Behörden der Stadt einen Brief, worin er sie der wohlwollendsten Gesinnungen versicherte. Er beschwor sie darin im Namen der Gebeine des Mannes, den sie mit so inniger Zärtlichkeit geliebt hatten, für dessen Sohn, der ihnen von ganzem Herzen zugethan sei [1]), zu beten. Er empfiehlt ihnen seinen Bruder, seine armen kleinen Kinder, die er ihrer Sorge anvertraut, wenn ihm Gott nicht mehr gestatten sollte, daß er Florenz wieder sehe. Dieß sei sein Testament, sagt er, indem er stets bereit wäre, für das Glück seiner vielgeliebten Stadt sein Leben zu opfern.

Man sollte glauben, ein solcher Brief, der den Vater, den Fürsten und den Bürger in gleich schönem Lichte zeigt, hätte das Schicksal Pietro's günstig gestalten sollen.

Pietro verließ, nachdem er diesen Brief geschrieben hatte, Empoli, reiste durch Pisa und kam in Begleitung von Paul von Ursini [2])

---

1) Intanto prego le M. V. per la fede et affetione debbono alle ossa del vostro Lorenzo mio padre, et lo amore havete conservato verso di me non manco figliuolo vostro che suo in riverenza et affetione, siate contenti fare pregare Dio per me. — Fabroni, p. 262.

2) Fabroni, p. 19.

bei der Vorhut des französischen Heeres an. De Pienne und Briçonnet, zwei französische Officiere, hatten den Auftrag, im Namen des Königs mit dem Großherzoge zu unterhandeln.

Pietro verläugnete seine Abstammung nicht, er besaß Muth und Gewandtheit, stand aber unglücklicherweise unter dem Einflusse unheilvoller Vorurtheile. Er wußte, daß der Widerstand, den die Garnison von Sarzanella geleistet, Karl VIII. aufgebracht hatte: dieser konnte dem vor diesem Platze vergossenen französischen Blute ein grausames Sühnopfer darbringen, wenn er Florenz der Plünderung preisgab oder die Waaren, welche diese Stadt in den Niederlagen zu Lyon und in andern Städten Frankreichs vorräthig hatte, mit Beschlag belegte [1]). Gewiß war, daß die florentinischen Wollhändler, adelige und nicht adelige, für ihre Ballen besorgt und deßwegen auch nicht sehr geneigt waren, den Waffen des Königs Widerstand zu leisten. Der Kampf wäre auch zu ungleich gewesen, wenn Sienna, Lukka und Pisa sich entschlossen hätten, bei der ersten Aufforderung ihre Thore zu öffnen. Man darf wohl auch glauben, daß Pietro, indem er mit dem Könige von Frankreich unterhandelte, auf den Schutz der französischen Waffen rechnete, wenn etwa seine Feinde in Florenz die Absicht haben sollten, ihm die Herrschaft zu entreißen.

Von diesen doppelten Gefühlen also, von Furcht und Hoffnung gleich bedrängt, begann Pietro seine Unterredung mit den französischen Officieren. Comines sagt, die Officiere, die mit dem Großherzoge unterhandelten, hätten ihm unter Hohn und Gelächter mitgetheilt, sie wären ganz erstaunt gewesen, daß ihnen der Großherzog so bedeutende Bewilligungen gemacht habe, die sie nicht hätten erwarten können [2]). Man darf wohl annehmen, daß so listige Unterhändler die Rolle begriffen, welche die Umstände dem Florentiner aufdrangen. Sie waren unverschämt in ihren Forderungen, weil sie wußten, daß er ihnen nichts verweigern könne, und verlangten daher, daß man ihnen Sarzanella, Pietra-Santa, Livorno, Pisa übergebe. Pietro genehmigte alle Bedingungen, die man ihm machte [3]).

---

1) E oltre ciò che 'l più delle loro mercantie erano a Lione ed in altri luoghi di Francia. — Marco Guazzo, p. 36.
2) Mémoires, liv. VIII, ch. 7.
3) Marco Guazzo, l. c., p. 37. — Nardi, Hist. Fior., l, I.

Als man in Florenz von dem durch Pietro abgeschlossenen Vertrag Kunde erhielt, hörte man nur einen Schrei der Mißbilligung. Die Kaufleute der Straße Calzajoli schienen bis zu Thränen gerührt; aber nicht ein einziger von ihnen sprach von Vernichtung des Vertrages, und man konnte leicht wahrnehmen, daß sie nur darüber unwillig waren, daß er von dem Oberhaupte des Staates ohne ihre Zustimmung geschlossen wurde. Sie waren entrüstet, daß man ihre Souveränität übergangen habe, und sie hatten in diesem Punkte Recht. Die Signoria sandte sogleich fünf Bürger, unter ihnen Savonarola, ins königliche Lager ab, welche den Fürsten bewegen sollten, die Strenge der der Republik gestellten Bedingungen zu mildern.

Der Mönch von St. Markus hatte noch einen andern Auftrag: er sollte nämlich für sein theueres Florenz die Milde des Siegers anflehen.

Man führte ihn mit den beiden Brüdern, die er sich zu seinen Begleitern gewählt hatte, in das Gemach des Monarchen. Hieronymus fürchtete sich nicht: er war der Meinung, der Herr des Himmels sei der einzige Monarch auf Erden.

„Kommt vertrauensvoll, sagte er zu Karl, kommt freudig, denn Ihr seid der Abgesandte desjenigen, der für das Heil der Menschheit über den Stamm des Kreuzes triumphirte. Hört mich Fürst: Ich fordere Euch im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes auf, nach dem Beispiele unsers göttlichen Erlösers mit Florenz Mitleiden zu haben, mit diesem Florenz, das trotz seiner vielen Sünder doch noch Gott getreue Seelen enthält. Der Diener Gottes, der hier zu Euch spricht, ermahnt Euch, die Wittwen, die Waisen, die Armen und besonders die Unschuld der Bräute Christi zu beschützen. Erinnert Euch an Euern Erlöser, der am Kreuze seinen Henkern verziehen, und Gott wird dann, König, Euer Reich erweitern nnd Euch den Sieg verleihen [1]).

Dieß war das zweite Mal, daß Karl die Sprache eines freimüthigen Mannes vernahm.

---

1) Carle, Hist. de Savonarole, 1842, in-8., p. 152. — Hort. Allard, Hist. de la république de Florence, in 12., 1843, p. 356, 357. — Die Rede findet man ganz bei Bossi, t. XII. p. 282.

Die Bewohner von Paris hatten ihm im Augenblicke seiner Abreise mit Besorgniß gesagt: „Nehmt Rücksicht darauf Sire, wie sehr das Königreich Euerer bedarf, bedenkt Euer Alter und die Schwäche Euerer Gesundheit. Vergesset nicht, daß Euch das Glück eben so verlassen kann, wie es den König Alphons im Kriege gegen die Genfer und gegen den Herzog von Mailand verlassen hat."

Der König antwortete den Parisern ganz kurz:

„Weder die Liebe zum Lande noch der Diensteifer für mich können Euch veranlassen, so eine Sprache gegen mich zu führen, der ich übrigens in dieser Angelegenheit auch Euern Rath weder verlange noch annehme [1])."

Noch kürzer war seine Antwort zu Poggibonzi: er kehrte Savonarola [2]) den Rücken, mag er ihn nun nicht verstanden, oder als „edelmüthiges Kind und von Natur aus zur Milde geneigt" wie Comines sagt, ohnehin gar nicht im Sinne gehabt haben, der Stadt Florenz Uebles zuzufügen.

Kaum hatte die Deputation die Stadt verlassen, um sich in das Lager des Königs zu begeben, als sich auf den öffentlichen Plätzen und vor den Kirchen Volksgruppen bildeten. Den Namen Pietro hörte man aus jedem Munde. Die Frati klagten ihn der Ausschweifung an und nannten die Frauen bei Namen, die er entehrt hatte; die Kaufleute jammerten über das Schicksal, das den herrlichen Erzeugnissen des Orients bevorstehe, die nun dnrch seine Unvorsichtigkeit in großer Gefahr wären; die Adelichen sprachen ihr Mißfallen über die Leibwache von vier und zwanzig Mann aus, von denen er sich überall hin begleiten ließ, als sei sie eine überflüßige Begleitung, welche sträfliches Mißtrauen gegen die Florentiner beweise, die man wohl seinem Vater nach der Verschwörung der Razzi gestattet habe, um ihn vor dem Dolche der Meuchelmörder zu beschützen, welche aber der Sohn hätte auflösen sollen, da ihm keine Gefahr drohte; die Handwerker endlich warfen ihm vor, daß er seidene Kleider trage und selten bei den gewöhnlichen Versammlungen erscheine. In einer aus hochstehenden Männern gebildeten Gesell-

---

1) Histoire de la conquête de Naples, par Charles VIII, extraite de la Mer des Histoires, et publiée par M. Gonon, Lyon, in-8., 1842, p. 184.
2) Ph. de Segur, Hist. de Ch. VIII, t. I.

schaft brachte übrigens Franz Valori, ein eifriger Republikaner, die Absetzung Pietro's in Vorschlag und gründete diesen auf die bekannte Unfähigkeit Pietro's und auf die Gefahren, mit welchen die Freiheit von Florenz bedroht sei, da sie unfähigen Händen anvertraut wäre [1]). Er sprach von geheimen Ausschweifungen, von nächtlichen Entführungen, von Verrath, von Tyrannei. Nicht eine Stimme erhob sich zur Vertheidigung des unglücklichen Mitbürgers, oder um zu seinen Gunsten an Cosimo oder Lorenzo zu erinnern.

Pietro kannte die Gesinnungen der Florentiner und er hatte keine Zeit zu verlieren, einem Aufstande vorzubeugen [2]). Er erschien daher und ein Truppenkorps, von Ursini befehligt, folgte ihm in einiger Entfernung.

Es war am Sonntage den 9. Nov. 1494 Nachmittags gegen 3 Uhr, als er nach Florenz kam [3]). Sein erster Gang war in den Pallast der Signoria, wahrscheinlich um über den Erfolg seiner Zusammenkunft mit dem Könige von Frankreich Rechenschaft abzulegen, er fand aber das große Thor verschlossen. Er verlangte die Schlüssel, man bedeutete ihm jedoch, daß er nur durch die kleine Thüre und zwar unbewaffnet Eingang finden könne. Er besteht auf seinem Verlangen und man weist ihn ab. Er sucht nun durch eine geheime Thüre in den Rathssaal zu gelangen, aber vergebens:

---

1) Fabroni, Vita Leonis X, p. 20.
2) Roscoë, t. I, p. 196-197.
3) Ammirato behauptet, Pietro sei am 8. nach Florenz gekommen. Hist. Fior., in-fol., 3 vol., t. I, l. 20, p. 203. — Nardi schreibt ihm einen Plan zu, den er weder zu fassen noch auszuführen Muth genug gehabt hätte, nämlich, sich der Gewalt zu bemächtigen, die Regierungsform in eine despotische umzuändern und seine Feinde zum Tode oder in die Verbannung zu schicken. Nardi spricht hier eine Verläumdung aus, denn nur üble Nachrede kann dem Großherzoge Eigenschaften andichten, die er niemals besaß. " . . . . Se ne tornò alla città con ferma intenzione di pigliare il palagio e costrignere la signoria a far parlamento, e mediante quello ripigliare lo stato, non solamente secondo il modo consueto dell' antico governo de' Medici, ma con ferma deliberazione di far di principe assoluto, e cosi far morire o mandare in esilio tutti quei che sapeva avea macchinato contra di lui." Storie della città di Firenze, 1584, in-8., l. I. p. 21-22. — Ammirato sagt im Gegentheile, er habe in den Pallast gehen wollen „per dar animo agli amici, e per torlo a chi di tentar cose nuovo avesse preso ardimento." Lib. 20. Die Meinung Ammirato's stimmt ganz mit dem Character Pietro's überein, wie ihn Fabroni so gut schildert: „Laurentii patris et vita et prudentia longe dissimilis, timidus in adversis, arrogans et superbiens in prosperis, laboris impatiens, saepissime inconstans et levis, pecuniae et potentiae cupidus, sed his conservandis augendisque nequaquam par." p. 22.

Alles ist bewacht. Er kehrt zurück und findet nun Lukas Corsini, Jakob Nerli und Filippozzo Gualterotti als Schildwachen vor dem großen Thore aufgestellt. Pietro will sich mit Gewalt den Eingang verschaffen, er bittet, er droht, aber die drei Bürger versperren ihm den Weg und überhäufen ihn mit Schimpfworten. Das Volk versammelt sich durch den dadurch entstandenen Lärmen herbeigezogen auf dem großen Platze und bricht bei dem Anblicke Pietro's in ein Wuthgeschrei aus. Die Kinder heben Steine auf und werfen damit nach dem Großherzoge, der sich nun zum Zurückzuge entschließt. Auf dem Wege begegnet ihm Pietro Antonio dell' Aquila, der Aufseher der Gefängnisse, und dieser bietet ihm den Beistand einiger ergebenen Freunde an. Aber die Volksmenge häuft sich immer mehr an und erhält an diesem Ruhetage durch die Handwerker, die ihre Werkstätten verlassen, immer größern Zuwachs. Das Volk greift den Anführer der Häscher an, entwaffnet die Wachen und zwingt den Gefangenwärter, die Gefängnisse zu öffnen; sechzig Gefangene erhalten die Freiheit und vermehren den Haufen der Aufrührer. Durch diese Volksbewegung ermuthigt verlassen die Mitglieder der Signoria einzeln ihre Wohnungen und begeben sich bewaffnet auf den großen Platz. In diesem Augenblicke ertönen die Glocken aller Kirchen der Stadt zu gleicher Zeit, und dieß war das Zeichen des allgemeinen Aufstandes.

Pietro gewann die Via Larga, wo er Ursini den Befehl gab, die Soldaten auf den Platz, den Heerd der Bewegung, zu führen. Sein Bruder sollte im rothen Kardinalkleide vorangehen, und dieser gehorchte Bei der Kirche St. Bartolomeo versperrt ihm das Volk den Weg. Johann von Medici erinnert sich an den Ruf der am Tage der Verschwörung der Pazzi überall laut ertönte, und rief: **Palle! Palle!** [1]) Aber das Volk bleibt stumm; der Cardinal

---

1) Nihil undique magis exaudiri quam populi voces, *pilas*, *pilas*, id enim Medicae familae insigne est, clamitantes. — Angel. Politanus, Conjurationis Pactianae commentarium, Flor. 1478.

Sieh Jul. Caes. Balengerus de Medicorum familiae insignibus. Pise 1618. Ziegler sagt, als er sich in Rom befunden habe, seien einige prophetische Verse in Umlauf gewesen, welche die Familenwappen der Päpste von Calixtus III. bis auf Clemens XII. bezeichneten, und deren letzter hieß: Post lunas quercus, post quercus sanguisugae boue. Dieß bezieht sich auf Pius III., Julius II. und Leo X. Die kleinen Kugeln, die man in den Wappen des Letztern sieht, sind Schröpfköpfe, welche eine Anspielung auf die Chirurgie, das Gewerbe seiner Ahnen, sind. — Nouvelle Bibl. germ. t. IV. Amst. 1748.

will sprechen, man schreit: Fort mit den Verräthern! Er versucht, einige Schritte vorwärts zu machen, aber sogleich hält man ihm Picken vor und treibt ihn zurück. In diesem Augenblicke erschien der Großherzog; die Straße Calzajoli war ganz mit Empörern gefüllt, die mit verschiedenen Gegenständen zum Werfen bewaffnet ihm mit Worten und Gebärden drohten. Es wäre um ihn geschehen gewesen, wenn er den Degen gezogen hätte, und er zog vor, einige Goldstücke unter das Volk zu werfen, um es zu beruhigen; aber Niemand bückte sich, sie aufzuheben. Nun schien er zu begreifen, seine Rolle sei ausgespielt; er verließ Florenz und begab sich in Begleitung seines Bruders auf den Weg nach Bologna [1]).

Die Aufgabe der Geschichte war es, die Ursachen des so plötzlichen Falles Pietro's zu erforschen; sie muß aber gestehen, daß sie auch nicht eine davon angeben kann. Wenn man alle jene Züchtigungen, die nur irgend von einem Volke in einem gereizten oder launenhaften Zustande ausgehen, ungerecht nennen darf, so war dieß besonders jene, die den Erben Lorenzo's traf. Nardi, der in seinen Annalen sagt, Florenz habe die Wiedereroberung seiner Freiheit jenen sechzig Uebelthätern zu danken, deren Ketten die Menge gebrochen, glaubt, Pietro würde niemals die herzogliche Krone verloren haben, wenn er gleich nach seiner Zurückkunft aus dem königlichen Lager den Weg in die Via Larga und nicht jenen des Pallastes Vecchio eingeschlagen hätte. O auf welchem schwachen Grunde ruht das Schicksal eines Thrones, wenn Pflastersteine, welche Kinder nach dem Haupte ihres Königs schleudern, der sich unglücklicherweise in der Straße geirrt hatte, das unwiderrufliche Urtheil seines Sturzes aussprechen? Nestor sagt zwar: „Pietro suchte sein Vergnügen sehr häufig im Jagen, im vertrauten Umgange mit Weibern; er beschäftigte sich sehr wenig mit der Regierung des Landes, kam selten in den Pallast und gab den Bürgern, die ihm Bitten vorzutragen hatten, keine Audienz [2]);" aber in der Geschichte von Florenz gibt es auch nicht einen Gonfalonier, nicht einen noch so strengen Republikaner, dem man nicht noch mehr hätte vorwerfen können."

Pietro's Flucht war das Signal zu schrecklichen Racheſcenen.

---

1) Nardi, l. c., p. 22.
2) Nestor, Hist. des Hommes illustres de la maison de Médicis, Paris, in 4., 1564, p. 104.

Das Volk wirft sich zuerst auf das Haus des Notars und Kanzlers der Reformen Guidi und auf das von Bernhard Miniati, Oberaufsehers des Leihhauses, beide bekannt durch ihre Anhänglichkeit an die vertriebene Famllie, und plünderte sie völlig aus. Man beschuldigte sie, die Salzpreise erhöht zu haben [1]). Ueberall, wo das Volk auf seinem Wege auf Wappen der Mediceer stößt, reißt es sie unter wüthendem Geschrei herunter, und vertilgt die Bildnisse der Mediceer, die sich auf dem Justiz-Pallaste, gemalt im Jahre 1433, und über dem Thore der Douane, gemalt im Jahre 1478 [2]), befinden. Diese hatte es sonstmit Freudengeschrei begrüßt, nun aber überhäuft es sie mit Schmähungen; sonst nannte es Jene, deren Züge diese Bildnisse darstellten, die Väter des Vaterlandes, nun aber heißt es sie Verräther und Tyrannen.

Cosimo hatte in der Via larga ein herrliches Haus erbauen lassen, das die Bewunderung aller Fremden erregte, es war ein wahrer Schauplatz von seinen Sitten, Tugenden und Wissenschaften, wie sich ein Geschichtschreiber ausdrückt [3]). Das Volk verrammelte die Thüren, als wäre das Haus ein Aufenthaltsort von Pestkranken gewesen, und ließ nur einen Zugang für die Gerichtsdiener und öffentlichen Ausrufer offen, die mit dem Verkaufe der Schätze beauftragt waren, welche dieses herrliche Gebäude enthielt. Käufer fanden sich in Menge ein.

Hier befanden sich, fährt Nestor fort, eine unzählige Menge von Teppichen von Goldstoff und Seide, und mehrere andere aus den nämlichen Stoffen gearbeitete prächtige Gegenstände, Gefäße von Gold und Silber, eine große Sammlung von Statuen, die nach antiker Art aus Kupfer und Erz verfertigt waren.

Den schmerzlichsten Eindruck mußte es zuletzt auf den Gelehrten machen, als die Bibliothek zerstört wurde, welche Cosimo, sein Sohn Pietro und Lorenzo mit guten seltenen hebräischen, griechischen und lateinischen Werken reichlich ausgestattet, und an deren Vermehrung so viele ausgezeichnete Geister und so viele griechische Gelehrte gearbeitet hatten, die aus ihrem Vaterlande in so großer Zahl nach Florenz ausgewandert waren, daß Griechenland in dieser Beziehung beinahe verwaist war.

---

1) Nardi, l. c., p. 23.
2) Nardi, l. c., p. 23.
3) Nestor, l. c., p. 25.

Der Herr von Balasart kam in Florenz an, um dem Könige im Pallaste Pietro's Wohnung zu machen, und nachdem er erfahren, daß der Großherzog sich auf die Flucht begeben habe, war er der erste, der sich an dessen Eigenthum vergriff. Er gab vor, die Bank, welche die Mediceer in Lyon hatten, schulde ihm eine bedeutende Summe Geld, und nahm dafür ein großes Packet Papiere, im Werthe von sechs bis sieben tausend Dukaten, und den größten Theil von zwei andern Packeten an sich. Seine Begleiter machten es in einem Hause, in welchem Pietro den größten Theil seines Vermögens aufbewahrt hatte, gerade wie er. Die Signoria besaß damals viele sehr kostbare Gegenstände, die Bank enthielt uehr als zwanzig tausend Dukaten, und außerdem befanden sich noch daselbst eine sehr große Menge Gefäße aus Agath, herrlich geschnittene Cameen und wohl an drei tausend goldene und silberne Medaillen [1]); das Volk plünderte Alles aus.

Die schönen Bücher, welche Ficinus, Politian, Pico de la Mirandola mit so vieler Sorgfalt gesammelt hatten, und von denen Lorenzo in seiner Todesstunde noch die erlöschenden Augen nicht hatte abwenden können, waren also nun für immer verloren. Welche Freude herrschte unter unsern Gelehrten, wenn einer dieser Schätze von Weisheit, Poesie, Beredsamkeit, nachdem er glücklich über das Meer gekommen war, aus Konstantinopel in Florenz eintraf! Wie süß waren die Stunden, die sie der Durchsicht desselben widmeten! Sie verbreiteten diese glückliche Nachricht, wie man in unsern Tagen irgend ein Ereigniß verkündigt, das die Welt verändern oder umwandeln soll. Diese griechischen oder lateinischen Blätter enthielten die Geschichte des menschlichen Geistes, und die Hand eines Kindes schleudert in die Flammen oder in alle Winde die begeisterten Erzeugnisse eines Plato, Ariost, Demosthenes, Virgil, eines Chrysostomus, die Werke unserer Kirchenväter, den ganzen ätherischen Nahrungsstoff des menschlichen Geistes nämlich, an welchem er sich erlaben konnte, und den uns die fleißige Hand eines armen Mönches erhalten hatte.

Lorenzo ruhte glücklicherweise in seinem Grabe. Hätte er noch gelebt, beim Anblicke dieser ruchlosen Entweihungen würde ihn der

---

[1]) Nestor, l. c. p. 107-108.

Schmerz getödtet haben, ihn, den Vater der Gelehrten, den Gelehrten unter den Gelehrten, wie ihn Hutten nannte [1]).

Das Volk war damit noch nicht zufrieden: es begibt sich nach dem Hause des Cardinals im Stadtviertel St. Anton, raubt und verbrennt die Geräthschaften, die Bücher, die Kleider, die Gemälde, die Statuen, die es dort findet, und zerstört dann das Gebäude von Grund aus [2]). Hierauf eilt es in die herrlichen Gärten des Platzes St. Markus, in dieses Museum, wo Fr. Rustici, Lorenzo di Credi, Jul. Bugiardini, Baccio da monte Lupo, And. Contucci und Mich. Angelo [3]) ihre Studien machten, und zerstört ohne Mitleiden die Bildhauerarbeiten, und die Bäume und Blumen, die ihnen zum Schmucke oder Schutze dienten.

Als die Wuth des Volks gestillt war, das heißt, nachdem es in Florenz kein Bild der Mediceer, keine Statue, die sie so theuer bezahlt, kein Manuscript, das sie um so große Kosten aus dem Oriente erhalten hatten, mehr gab, nachdem die Bäume zerstört waren, die sie gepflanzt hatten, und der Verkauf der ihnen gehörigen Kostbarkeiten beendigt war; nachdem die Obrigkeit die Kleinodien der Familie, nach welchen sie begierig verlangte, für ihr Eigenthum hatte erklären lassen, und von dem herzoglichen Eigenthume nichts mehr zu zerstören, zu zertrümmern, zu verbrennen, zu stehlen war, dann erst ließ die Signoria einen Aufruf ergehen, worin sie jeden, der durch Mord oder Plünderung [4]) die Ruhe der Stadt stören würde, mit exemplarischer Strafe bedrohte. Zugleich wurde die Statue Judith's, ein Werk Donatello's, als eine Lehre oder Drohung der Volksjustiz feierlich vor dem Pallaste aufgestellt [5]).

Wo war denn Savonarola während dieser Scenen der Zerstörung? Wir hätten es gerne gesehen, wenn er die Kanzel bestiegen hätte, um gegen diese ruchlosen Frevelthaten zu eifern.

---

1) Laurentius vero pater et coluit doctos et fuit ipse doctrina inter primos suae aetatis commemorandus. — Hutt. in libellum Laur. Vallae: opera, t. I, p. 414.
2) A fundamentis fere eversa. — Fabroni, p. 21.
3) Roscoë, t. I, p. 199, 200. — Vasari, Vita di Torrigiano scultore. — Del Rosso, l'Osservatore Fiorentino, t. II, p. 137, 138.
4) Ed havrebbero forse seguitato di fare simile insolenza contra de' primi amici e seguaci della casa de' Medici, se aon severissimi bandi cotali malfattori non fussero stati raffrenati dalla Signoria. — Nardi, p. 23.
5) Ammirato, Istorie fior., vol, III, p. 223.

Die Signoria ließ die Empörer in Frieden; sie wollte, ohne Zweifel um sie zu ergötzen, an die Verschwörer vom Jahre 1478 erinnern [1]). Man durfte sich nun Pazzi nennen, und das Blut, mit dem diese den steinernen Boden von Santa-Reparata befleckt hatten, galt jetzt für ein ruhmvolles Wappenschild. Die Signoria rief nun auch Lorenzo und Johann, die Söhne von Pietro Franzesko von Medici zurück. Diese änderten Wappen und Namen und nannten sich von jetzt an Popolani, — eine doppelte Niederträchtigkeit, welche die Geschichtschreiber aller Parteien mit Recht ehrlos nannten; als wenn je irgend eine menschliche Stirne darüber hätte erröthen müssen, das Wappen und den Namen eines Cosimo und eines Lorenzo zu führen [2]).

Nachdem dieß vollbracht war, mußte sich Florenz vorbereiten, Karl VIII. zu empfangen.

Er hielt seinen Einzug am 17. Nov. 1494. Ein reicher Baldachin, von jungen Edelleuten getragen, erwartete am Thore San Friano den französischen Monarchen, der ein herrlich angeschirrtes Pferd ritt.

Wir wollen hier einschalten, was André de la Vigne darüber berichtet:

»Zuerst überreichten die Bürger und Einwohner dem Könige die großen Schlüssel der Stadt, brachten ihm die Versicherung ihrer Treue und ihrer Huldigungen dar, und erwiesen ihm Ehren und Unterwürfigkeit wie ihrem Könige und höchsten Gebieter. Nachdem alle Körperschaften der Stadt, die geistlichen sowohl wie die weltlichen, vorübergezogen waren, setzten sich die Truppen des Königs in Bewegung, — ein herrlicher Anblick, wie ihn noch niemals der Einzug in eine Stadt gewährt hatte. Zuerst kam die Bedienung der Feldschlangen, die Deutschen, die Landsknechte und Schweizer, alle wohl bewaffnet, hierauf die Pickenträger mit ihren Standarten, Fähnchen, Flöten (wahrscheinlich die Bogenschützen der berittenen Gendarmerie, die damals mit Picken bewaffnet waren). Hierauf folgten die Hellebardirer, vermischt mit Soldaten, welche große Degen führten (die nämlichen wahrscheinlich, die man bei den Schweizern Haudegen nannte) [3]), alle gleich in die Farben und die Uniform des Königs gekleidet, in Beinkleidern von Goldstoff, eine Kette um den Hals und

---

1) Ammirato, p. 204. — Nardi, l. c., p. 231.
2) Nardi, l. c., p. 28.
3) Ph. de Ségur, l. c.

einen kurzen Dolch an der Seite. Nun kamen die Hauptleute, der Marquis von Cleve und der Graf von Nevers an der Spitze von ungefähr sechstausend Soldaten, welche paarweise gingen, und bei welchen sich der Stallmeister Lornay und der Bailly von Dijon befanden; dann die gewöhnlichen Bogenschützen, ihre gespannten Bogen und Köcher tragend, und hierauf die wohl berittenen und wohl bewaffneten Harnisch-Männer mit ihren Klarinetten, Trompeten, Hörnern und Kriegstrommeln. Sie bestanden gewiß aus achthundert Lanzen, waren alle Edelleute aus guten Häusern, von bedeutender Stärke und großer Tapferkeit, die im Dienste des Königs nur nach Ehre und Ruhm strebten.

Dann folgte ein Trupp von 200 Armbrustschützen mit gespanntem Bogen, auf diese kamen die Armbrustschützen der königlichen Garde, zu vier und vier gehend, auf ihrem Rücken den mit Gold durchwirkten Mantel, hierauf einige Hauptleute, wie die Herren von Crussol, Claude de la Chartre mit seinem Sohne, Herr von Quoquebourne genannt, und andere, alle sehr reich gekleidet, auf welche hundert Edelleute des Königs im reichsten Schmucke folgten.

Die Ehrenpagen, auf hohen Pferden reitend, und die Fußdiener, in Goldstoff und Sammt gekleidet, umgaben die Person des Königs, der auf seinem Schlachtrosse ritt, welches Savoye hieß. Er war in vollkommner Rüstung und trug einen glänzenden, an mehreren Stellen vergoldeten und mit großen Perlen und kostbaren Steinen besetzten Harnisch. Sein Haupt schmückte eine goldene Krone, die mit edlen Steinen bedeckt war, unter welchen ein großer Karfunkel glänzte. Er ritt, um seinen Sieg und seine Eroberung zu bezeichnen, unter einem von vier der angesehensten Männer der Stadt getragenen reichen Thronhimmel, der aus Goldstoff bestand und nach französischer Weise gestickt war. Vor dem Könige trug der Großstallmeister das Schwert der königlichen Gerechtigkeit her, und in der Nähe befanden sich der Großoberhofrichter mit seinen Bogenschützen der Leibwache, um Karl vor dem Gedränge und jeder Gefahr zu beschützen.

Hierauf kamen die vornehmen Ordensmitglieder, und dann im bunten Gemische die Cardinäle, Erzbischöfe, Primaten, Bischöfe, Aebte, auf welche die Präsidenten und Räthe des großen Rathes, die Großpensionäre, die höchsten Finanzbeamten, die Schatzmeister,

Controleure und Einnehmer, alle wohl beritten und gekleidet, folgten, deren Reihe die Kammerdiener, die Officiere, die Mund-Köche und Schenken, die Ausgeber, Gerichtsdiener, Hofbäcker, Tapezierer, und alle übrigen dienenden Personen vom Hause des Königs beschlossen.

Ganz zuletzt kamen die Diener und Pagen mit den Bagagen, Koffern, Feldbetten und andern Geräthschaften, die Marketender, Wäscher, Karrenführer und Karrer, die Handwagenführer, die Maulesseltreiber, viele Fußgänger, Diener aller Art, Abentheuerer und andere Leute geringeren Standes.

Auf diese Weise zog die französische Armee mit allem, was in ihrem Gefolge war, im Ganzen mehr als 50000 zum Könige gehörige Leute zählend, durch alle Straßen der Stadt Florenz, die den Beinamen die Schöne oder die Prächtige führte. Die Straßen prangten im größten Schmucke. Der König wurde in seinem prachtvollen Anzuge in die große Kirche geführt, wo er sein Gebet verrichtete, und hierauf in die für ihn bereitete Wohnung, in den Pietro von Medici angehörigen Pallast, dessen Mauern ganz aus Marmor erbaut waren [1]).

Der König zog durch den Flecken St. Jakob am Arno, über die alte Brücke, die Vaccheria, den Platz der Signoria, und vor der Kirche von Santa Maria del Fiore angelangt, wo ihn die Geistlichkeit empfing, stieg er vom Pferde [2]). Ficinus hatte den Auftrag, den Fürsten zu begrüßen.

Der Anrede des Neuplatonikers fehlte es nicht an Gewandtheit. Ficinus stellte sich, als glaube er, die französische Armee ziehe durch Italien nach dem heiligen Lande, um es zu erobern. Er sprach zum Könige:

»Wir wollen uns dieses Tages erfreuen, den uns der Herr geschenkt hat. Fürst, Ihr habt eine Reise unternommen, die unserer Bewunderung werth ist: Ihr wollt dem Erlöser der Menschen dieses heilige Jerusalem wieder zurückgeben, das in der Gewalt der Barbaren ist [3]) . . . Ihr seyd in Euerem Florenz, das Ihr durch

1) André de la Vigne, extrait du voyage de Naples du Roy Charles VIII. — Hist. de Charles VIII. par Guill. de Jaligny. Paris, 1684, in-fol., p. 118 et suiv. — Ph. de Ségur, l. c.
2) Nardi, loc. cit.
3) Iter agressus ut sanctam Jerusalem, saevissimis barbaris occupa-

Euere Frömmigkeit erbauen werdet, in Florenz, der Stadt der Blumen, die heute voll Lilien ist [1]).«

Ficinus war durch die Gnade des Cardinals [2]) Canonikus geworden, und hätte also wohl einige Worte des Bedauerns über das große Unglück seines Wohlthäters einfließen lassen können; es wäre eine Handlung des Muthes gewesen, welche die Geschichte in ihre Jahrbücher aufgezeichnet hätte; — aber es ist möglich, daß sich der Greis vor dem Volke fürchtete.

Nachdem Ficinus ausgesprochen hatte, trat der Fürst in die Kirche und verrichtete auf den Stufen des Hochaltares sein Gebet, während das Volk der Gewohnheit nach sich damit belustigte, den Traghimmel, unter welchem Seine Majestät eingezogen war, in Stücke zu zerreißen [3]). Karl VIII. stieg bald wieder zu Pferd, und begab sich nach dem Pallaste der Mediceer, mit dessen Wiederherstellung sich die Signoria seit zwei Tagen beschäftigt hatte.

Pietro befand sich mit seinen beiden Brüdern Johann und Julian zu Bologna. Bentivoglio, der Regent dieser Stadt, hatte Lorenzo von Medici Vieles zu danken; aber er dachte nicht mehr daran, und nahm die Erben desselben mit großer Kälte und wie ein Mann auf, der es mit der Republik nicht verderben wollte.

»Monseigneur, sagte er zu Pietro und zeigte auf den mit Kanonen besetzten Pallast von Bologna, gestehet immer, daß Ihr nicht hier wäret, wenn ihr eben solche gehabt hättet [4]).« Der Spott war grausam.

Pietro gab ihm hierauf die geistreiche Antwort: »Monseigneur, wenn Ihr in Euerem Rücken eine bewaffnete Eskadron gehabt hättet, wie jene war, die ich schon von San Pier Scareggi her kommen sah, so würdet Ihr gehandelt haben, wie ich [5]).«

Bentivoglio war ohne Mitleiden gegen den Verbannten, er wollte ihm nicht einmal gestatten, an eine Wiederherstellung seiner Herrschaft zu denken. Als nämlich Pietro von seiner Rückkehr in

---

tam, summo humani generis redemptori Dei redimas. — Ficini Ep., ep. XII, p. 196.

1) Florentiam civitatem tuam mirifica pietate vises, Florentiam a flore ut a lilio dictam, liliorum ubique plenam.

2) Salvini, Ind. cr. dei Canonici fiorentini, mss., presso il Capitolo.

3) Nardi, loc. cit.

4) Relation mss., Bibl. Vat.. coll. Ottoboni.

5) Burlamacchi, ed. Mansi, in-fol., t. I, p. 545.

sein Vaterland sprach, erwiederte er ihm: »Ihr sucht eine Mauer zu ersteigen, die unter Euch einstürzen wird [1]).«

Pietro faßte seinen Entschluß, verließ von einigen Dienern begleitet Bologna und begab sich nach Venedig. Hier war sein erstes Geschäft, ehe er sich zum Senate begab, von einem alten Geschäftsanwalt seiner Familie hundert Dukaten zu verlangen, um sich Kleider kaufen zu können; doch dieser verlangte ein Pfand, und der Unglückliche, der nur sein Wort dafür einzusetzen vermochte, erhielt nichts von ihm. Der Senat machte Pietro ein Kleid zum Geschenke, — sicherlich ein herrliches Blatt in Venedigs goldenem Buche [2]).

Um den Empörern zu entrinnen, hatte sich der Cardinal genöthigt gesehen, sein rothes Kleid mit der Kutte eines Franziskaners zu vertauschen. Unter der Mönchskapuze verborgen, klopfte er an der Klosterpforte der Dominikaner, um bei ihnen Gastfreundschaft zu suchen. Der Bruder Pförtner erkannte ihn, und versagte dem Enkel Cosimo's, dem Wohlthäter des Klosters, den Eintritt [3]). Traurig entfernte sich der Cardinal, als er an der Ecke der Straße del Giglo den Sekretär Lorenzo's traf. »Was machst du hier Bernhard?« fragte ihn der Cardinal. »Ich suchte Euere Eminenz,« erwiederte ihm dieser. Beide schlugen nun den Weg in die Verbannung ein und fanden einige Tage nachher zu Castello bei den Vitelli eine Zufluchtsstätte [4]).

---

1) Voi cercate di scalzare un muro qual poi vi cascherà adosso. Ib.
2) Ammirato, Ritratti d'umomini illustri, etc., p. 52, 65.
3) Ampliò et ornò la chiesa e convento de' PP. Domenicani. — Del Rosso, l'Osservatore, etc. t. II, p. 61.
4) Roscoë, t. I, p. 207.

VIII. Kapitel.

Savonarola. 1494—1497.

Savonarola's Kindheit. — Er tritt in das Kloster St. Markus und predigt dort. Er erklärt auf der Kanzel die Apocalypse. — Schöne Bilder, die er aus ihr entnimmt. — Seine Beziehungen zu Lorenzo von Medici. — Er gilt für einen Propheten. — Sein Besuch bei Karl VIII. — Die Macht, die er über die Geister zu Florenz gewinnt. — Er verfaßt den Entwurf einer Konstitution für die Republik. — Er wirkt durch seine Predigten Wunder. — Er kämpft gegen das Heidenthum. — Sein Sieg über dasselbe. — Aesthetische Ideen des Mönches.

Am 17. Nov. 1494, am nämlichen Tage, an welchem Karl VIII. Florenz verließ, um seine große Unternehmung zu verfolgen, starb Johann Pico von Mirandola, glücklich genug, nicht Zeuge mehr von den Verunglimpfungen seyn zu müssen, die seine Wohlthäter zu erdulden hatten. Pico suchte, wie wir bereits erwähnt haben [1]), die Wahrheit seit langer Zeit nicht mehr auf den Heerstraßen: er hatte sie in einer Kirche, am Fuße des Kreuzes gefunden. Er war nicht mehr der dünkelvolle Gelehrte, der von Rom aus den Geistern aller Ländrr seine stolzen Herausforderungen hinwarf; jetzt sprach er mit Tritheim: »Lieben ist Wissenschaft,« und er liebte mit aller Gluth.

Savonarola, der Dominikanermönch, bestieg bei dieser traurigen Nachricht die Kanzel, um seine Zuhörer über das Schicksal dieser Seele zu belehren, die in der Welt so viel Aufsehen erregt hatte.

»Ich will euch ein himmlisches Geheimniß offenbaren,« sagte er, »das ich noch Niemanden entdecken wollte, weil ich von dem, was mir verkündigt worden, noch nicht die volle Ueberzeugung besaß, die ich jetzt besitze. Ihr kanntet Alle den Grafen Johann Pico de la Mirandola, der unter euch zu Florenz lebte und eben gestorben ist. Ich verkündige euch, daß seine Seele, Dank sei es den Gebeten unserer Brüder und einigen guten Werken, die Pico auf

---

1) Siehe 2tes Kapitel: Die Lehrer Johann's von Medici.

dieser Welt verrichtete, sich im Reinigungsorte befindet: betet für ihre Erlösung aus demselben [1]).«

Benivieni, der Canonicus von Santa Maria del Fiore glaubt auf das Wort Savonarola's hin an die Seligkeit seines gelehrten Freundes. »Gott,« sagt er, »mußte dieß seinem großen Diener, dem Bruder Hieronymus, im Traume offenbaren [2]).«

Der große Philolog ruht an der Seite des Dichters zu Santa Maria Novella im nämlichen Grabe [3]). Niemals hatten zwei Seelen einander so zärtlich geliebt.

Wir wollen einen Mann, der auf das Schicksal des Hauses der Mediceer einen unermeßlichen Einfluß besaß, näher kennen zu lernen suchen. Savonarola ist der böse Genius dieser Familie. Seit dem Tode Lorenzo's verging kein Tag, an welchem nicht der Dominikaner von der Höhe einer der Kanzeln zu Florenz herab die Geister gegen seinen Erben Pietro aufgereizt hätte. Pietro wird, so lange Savonarola lebt, vergebens sich der Herrschaft wieder zu bemächtigen streben; immer wird er den Mönch auf seinem Posten finden: er wacht wie der Engel an der Pforte des Tempels, und ist immer bereit, den neuen Heliodorus, der gewaltsam einzudringen versucht, mit Ruthen zu vertreiben. Lange wird Florenz keinen andern König haben, als den Dominikaner; sein weißes Kleid bringt das Volk zur Ruhe oder zur Empörung; man steigt in der Kirche sogar auf den Altar, um ihn zu hören; in den Straßen folgt ihm ein Haufen Kinder, die mit Freudengeschrei die Ankunft ihres geliebten Vaters ankündigen; der Signoria ist sein Wille Befehl; im Kloster steht man bei Nacht auf, um zu sehen, ob seine Zelle nicht von einem übernatürlichen Lichte erleuchtet ist; die kranken Frauen

---

1) Dicovi che l'anima sua per le orationi de' frati, ed anche per alcune sue bone opere che fece in questa vita, e per altre orationi, é nel purgatorio. Orate pro eo. — Mss. Vat. Ott.

2) Compendium revelationum fratris Hieronymi Savonarolae Ferrariensis, ordinis praedicatorum. — Im Vatikan, coll. Ott. befindet sich ein geschriebenes Exemplar dieses Auszugs der Offenbarungen des Dominikaners; es würde ungefähr einen Band wie unsere vier Evangelien bilden.

3) Benivieni hat seinem Freunde folgende Grabschrift verfaßt:

Ioannes iacet hic Mirandula, cetera norunt
Et Tagus, et Ganges, forsan et antipodes.
Obiit anno sal. M CCCC LXXXIIII. Vixit ann. XXXIII.
Hieronymus Benivenius, ne disiunctus post mortem locus ossa teneret quorum in vita animos coniunxit amor, hac humo supposita ponend. cur. Obiit anno M D XXXXII. Vixit LXXXIX.

berühren die Fransen seines Kleides aus grobem Tuche und glauben sich geheilt; selbst die Dichter, Leute von wenigem Glauben im Mittelalter, lassen sich hinreißen und glauben an seine Visionen. Es gibt in der Geschichte kein geheimnißvolleres Problem. Savonarola hat wahrhafte Leidenschaften erregt; er hat Feinde und Lobredner, die es mit Fanatismus sind: für diese ist er ein Heiliger, für jene ein Aufwiegler. Alle aber bekennen, daß er einer der größten Geister seines Jahrhunderts war, daß niemals ein menschliches Wort hinreißender gewesen, als das seinige, daß in den Augen der Welt niemals ein Mönch bewunderungswürdigere Tugenden besaß, daß niemals ein Kanzelredner so viele Thränen fließen machte, und daß niemals ein Martyrer mitten in den Flammen ein strahlenderes Angesicht gezeigt habe.

Hieronymus Savonarola wurde am 21. September 1452 zu Ferrara geboren [1]). Als Kind liebte er das Studium und das Gebet, die Klöster, und vor Allem das weiße Kleid der Dominikaner, der großen Prediger jener Zeit. Wenn einer derselben die Kanzel bestieg, so fand man gewiß auch den jungen Hieronymus dem Redner gegenüberstehen, und alle seine Bewegungen beobachten. Als er einst der Predigt eines Bruders beiwohnte, fühlte er sich durch die Worte des Redners bis im Innersten der Seele ergriffen und beschloß, die Welt zu verlassen und sich in die Einsamkeit eines Klosters zu begeben, — er war damals zwei und zwanzig Jahre alt. Ohne seinen Aeltern etwas von seinem Entschlusse zu sagen, verließ er am 24. April Ferrara, begab sich nach Bologna und pochte da an der Pforte des Klosters des heiligen Dominikus. Einige Zeit nachher erhielt er das Ordenskleid und schrieb nun seinem Vater: „Liebt Ihr mich, oder nicht? Wenn Ihr mich liebt, wie ich glaube, so wißt Ihr auch, daß ich aus zwei Wesen bestehe, nämlich aus Seele und Körper. Zieht Ihr den Körper der Seele vor? Ihr werdet diese Frage verneinen, denn wäre es nicht so, dann würdet Ihr mich nicht wirklich, sondern nur den schlecheren Theil von mir lieben. Wenn Ihr aber an mir die Seele dem Körper vorzieht, so werdet Ihr dem Entschlusse, den ich ergreifen mußte, euere Zustimmung geben [2]).«

---

1) Del Rosso, l'Osservatore fiorentino, t. III, p. p. 1,
2) Vita del P. F. Girolamo Savonarola, scritta dal P. P. Burlamacchi, in Nucca, 1660, in-8, p. 8.

Seine Obern bestimmten ihn zum Lehrer, denn er besaß eine leicht fließende Art der Rede, entsprechendes Gebärdespiel und ein Auge von seltner Schönheit. Savonarola lehrte nun die Metaphysik zu Ferrara [1]); aber die Sprache, die er zu führen genöthigt war, machte ihm Langeweile, und er ward des trockenen Aristoteles überdrüßig. Um seiner träumerischen Einbildungskraft Nahrung zu geben, verlegte er sich auf das Studium der heiligen Schrift. Das Wort Gottes entzückte ihn, und das Alte und Neue Testament machte Tag und Nacht nur mehr seine einzige Lektüre aus. Ferrara mußte, durch die Venetianer gedrängt, das Kloster der Dominikaner leeren, und Savonarola, den man für überflüßig hielt [2]), begab sich nach Florenz.

Im Kloster St. Markus zu Florenz theilte er seine Zeit zwischen dem Beicht- und dem Predigtstuhle; aber er begriff seinen Beruf bald, und verließ erstern, um sich aus voller Neigung nur dem Predigen zu widmen.

Er verkündigte das Wort Gottes zuerst im Innern des Klosters. Seine Wahl des Ortes dazu war bewunderungswürdig: sein Tempel war ein Garten voll Rosen von Damaskus [3]), die Decke desselben der Himmel; seine Zuhörer waren weiß gekleidete Brüder, wie konnte nun dem Redner die Begeisterung fehlen?

Aus den Gärten von St. Markus ging er zuerst nach Santa Maria Novella über, in diese Kirche, die Michael Angelo seine Braut nannte, und hierauf nach Santa Maria del Fiore, das Meisterwerk von Brunellesco. Er hatte besondere Vorliebe, die Apokalypse [4]) auszulegen, weil er in dem Buche des Apostels ganz materielle Bilder fand, wie das weiße Pferd, die Schaale mit vergiftetem Weine, den Schlüssel des Abgrundes, deren er sich bediente, seinen Zuhörern Schrecken einzuflößen. Sein besonderes Streben ging dahin, alle diese an der Fleischeslust hängenden Seelen, die um ihn versammelt waren, aus ihrem Schlummer aufzuwecken. Man sah, daß er seine Zuhörer sehr gut kannte. Die Menschen, die damals Florenz be-

---

1) Del Rosso, l. c., p. 2.
2) Convenné sgravare il convento dalle bocche superflue, e toccò fra gli altri a partirsene a Fra Girelamo. Del Rosso, l. c., p. 5.
3) Sotto i rosaii di rose damaschine a frati di S. Marco. — Vita, morte del venerando patre, etc., c. XI. Mss. Vat., coll. Ott., n. 3153.
4) Burlamacchi.

wohnten, durch Betrug reich gewordene Handelsleute, Wucherer, die ihre Spekulationen auf den Hunger gründeten, junge Herren, die den Tabaksstuben, dem Spiele und den Weibern nachliefen, Buhlerinnen, die ihre Ausschweifungen öffentlich trieben, Künstler, die ihre Begeisterung aus dem heidnischen Olymp schöpften, Seelen, durch Luxus, Völlerei und Ausschweifungen verweichlicht, Philosophen, die den Criton von Plato dem Evangelium vorzogen, — alle diese Leute bedurften fleischlicher Schreckmittel, sinnlicher Drohungen, Bilder aus der sichtbaren Welt genommen. Der Redner hatte vollkommen Recht, sich mit einem Riemen, einem Schwerte, einer Schaale vergifteten Getränks zu bewaffnen: Christus machte es nicht anders auf der Treppe des Tempels, aus welchem er die Käufer mit der Peitsche vertrieb.

Die dumpfe und hohle Stimme des Predigers, sein Gesicht, auf welchem auf jeder Seite zwei hervorstehende Knochen die Haut zu durchbohren drohten, seine fahle Gesichtsfarbe, seine fleischlosen Finger, durch welche das Licht scheinen konnte, seine azurblauen Augen [1]), über welchen lange rothe Braunen hingen, — alles dieß war geeignet, Schrecken zu erregen [2]). Wenn er von der Kanzel herabstieg, sah man ihn oft seine von Schweiß triefende Stirne abtrocknen. Ins Kloster zurückgekehrt, warf er sich auf die Knie, um zu beten. Bald hörte man an die Klosterpforte klopfen: es war eine Magdalena, die, in ihre schwarze Mantille verhüllt, zu beichten wünschte, oder ein alter Mann, der ein unsittliches Gemälde brachte, damit man es verbrenne, oder ein Wucherer, der sich erbot, das Geld, dessen seine Taschen voll waren, zurück zu erstatten, oder ein Lahmer, der Verlangen trug, den Gürtel des Dominikaners zu berühren. Man versicherte, daß sein Kleid mehr als einmal Sterbende wieder zum Leben erweckt habe. Cosimo, der Goldschmid, und der edle Strozzi wollten sich mit seinem Rocke bekleiden, aber man verweigerte, ihrem Wunsche zu willfahren [3]).

Am Abende kehrte Savonarola in die Kirche zurück, um abermals zu predigen. Er fuhr mit Auslegung der Apokalypse fort,

---

1) Come quei che da filosofi son chibmeti glauci. — Vita, morte, etc. Mss. Vat. Ott.
2) Della statura e forma di P. Girolamo. — Mss. Vat. Ott.
3) Du Verdier Vauprivas, Prosopographie, t. III, p. 2333 et 2334.

gebrauchte aber nun andere, jedoch eben so ergreifende Bilder, als jene waren, womit er seine Zuhörer am Morgen in Schrecken gesetzt hatte. Wenn wir jetzt, nach drei Jahrhunderten, die Reden des Mönches lesen, so ist uns der Enthusiasmus der Menge wohl begreiflich; wir würden es eben so wie sie gemacht, unsern Vater in die Kirche begleitet, nach der Berührung seines Kleides mit Sehnsucht gestrebt, und den Staub unter seinen Füßen zu küssen gesucht haben; ja vielleicht hätten auch wir alles geglaubt, was man von ihm erzählte, seine nächtlichen Erscheinungen, seine Gabe, durch eine einfache Berührung die Kranken zu heilen, seine Vorhersicht der Zukunft und seinen Umgang mit den Engeln. Um die Wahrheit zu sagen, etwas wahrhaft Wunderbares hätte uns zu ihm hingezogen, die Kraft seines Wortes nämlich, mochte er nun den Florentinern vorwerfen, daß sie aus dem Becher der Verworfenen [1]), das heißt aus den verdorbenen Quellen des heidnischen Alterthums tränken, oder mochte er gegen alle Gelehrten, die den Weg nach Bersabe, das ist, den Weg wandelten, der durch kein anderes Licht als das der Vernunft, erleuchtet ist [2]), Drohungen ausstoßen; oder mochte er seinen Unwillen darüber laut werden lassen, daß die Florentiner wie einst die Juden die Fische Aegyptens dem Manna der Wüste, das ist, das schlechte Blei des Redners [3]) dem Golde des göttlichen Wortes vorzogen; oder mochte er dem Künstler einen Pinsel, den er ganz in heidnische Farben tauchte, mit den Worten aus den Händen winden: Ich erkenne in diesem wie eine Buhlerin gekleideten jungen Mädchen meine Jungfrau von Bethlehem nicht wieder, diese Jungfrau, die niemals öffentlich erschien, außer in dem ärmlichsten Gewande, und die sogar ihr Gesicht verbarg [4]); oder mochte er an die Brust aller jener für das Heidenthum bis zur Abgötterei eingenommenen Philosophen pochend sie hart finden wie Stein [5]); oder mochte er über den Undank von Florenz klagend und wie die

---

1) Vinum damnatorum biberunt.
2) Charfreitagspredigt — Rio, Poésie chrétienne, in 8. p. 315.
3) Predigt am Dienstage in der Charwoche. — Rio, p. 315-316.
4) Io vi dico ch' ella andava vestita come poverella semplicemente, e appena se le vedeva il viso. — Predigt an der Mittwoche nach dem zweiten Sonntag. — Rio, p. 326.
5) Guarda totti coloro che oggi seguitan la dottrina di quelli filosofi, gli troverai tutti duri come pietra. — Predigt am Samstage nach dem 4. Fastensonntage. — Rio, p. 321.

Töchter Sions bereit, über es zu weinen, ausrufen: »Florenz, du kannst mein Werk nicht zerstören, denn es ist das Werk Christi. Mag ich sterben oder leben, der Same, den ich in die Herzen ausgestreut habe, wird immer seine Frucht bringen. Wenn deine Feinde mächtig genug sind, mich aus deinen Mauern zu vertreiben, so werde ich nicht darüber betrübt seyn, denn ich werde immer einen einsamen Ort finden, wohin ich mich mit meiner Bibel zurückziehen kann [1].«

Ist dieß nicht wahre Beredsamkeit, ist es nicht der sanfte Wiederschein der Strahlen des göttlichen Lichtes [2]?

Bleibt das Herz der Zuhörer ungerührt, dann hat Savonarola Worte, die ihn gewiß bewegen und zu Thränen hinreißen, wie dieß am Samstage der zweiten Charwoche in der Kirche Santa Maria del Fiore geschah.

Der Redner hatte seinen gewöhnlichen Erfolg noch nicht erreicht, noch war Niemand gerührt, und dennoch wollte er Thränen fließen sehen.

Er schwieg nun einen Augenblick, wandte sich dann gegen den Altar und rief aus: »Ich kann nicht mehr, meine Kräfte schwinden; Herr, schlummere nicht mehr am Kreuze, erhöre meine Gebete, respice in faciem Christi tui. O glorreiche Jungfrau! O ihr Heiligen, selige Bewohner des Paradieses! O Engel! O Erzengel! O himmlische Heerschaaren! Bittet Gott, daß er nicht länger mehr säume, uns zu erhören! Siehst du denn nicht, o mein Gott, daß die Bösen jubeln, daß sie über uns spotten? Jedermann hier höhnt uns, alle Welt schmäht uns. Wir haben gebetet, Tausende von Thränen vergossen und Tausende von Seufzern ausgestoßen! Was ist aus deiner Vorsehung geworden? Was aus deiner Güte, was aus deinen Verheißungen? Herr, respice in faciem Christi tui. O zögere nicht ferner, damit das ungetreue Volk nicht sage, wo ist ihr Gott, wo ist der Gott Derjenigen, die Buße gethan und gefastet haben? Du siehst, daß die Bösen von Tag zu Tag schlimmer werden und bald unverbesserlich seyn werden; strecke deine Hand aus und zeige deine Macht. Ich habe keine Worte, ich habe nur noch Thränen mehr, und man mag sie auf dieser Kanzel fließen sehen.

---

1) Predigt am Dienstage der 4ten Fastenwoche, — Trad. de M. Rio, p. 318-319.

2) Est verè eloquentia semen coeli et ex aeterni luminis delibatus radiis. — Caussinius.

Ich sage nicht, o Herr, Du sollst uns unserer Verdienste wegen erhören, nein, erhöre uns aus Liebe zu deinem Sohne: respice in faciem Christi tui. Habe Mitleiden mit deiner armen Heerde: siehst du denn nicht ihre Betrübniß, ihre Leiden? Liebst du sie nicht mehr, o mein Gott? Bist du nicht für sie Fleisch geworden? Bist du nicht für sie gekreuziget worden, nicht für sie gestorben? Wenn du mein Gebet nicht erhörst, so nimm mir das Leben, o Herr! Was hat dir deine Heerde gethan? Sie hat dir nichts gethan; nur ich bin der Schuldige. Aber sieh nicht auf meine Süuden, sondern laß deine Liebe vorherrschen, sieh in dein Herz, in dein Inneres, gedenke deiner Barmherzigkeit, ja habe Erbarmen mein Gott [1])!«

Solche Worte mußten wohl bis zu Thränen rühren.

Ist es nach diesem nun wohl noch begreiflich, wie ein Mönch, der Italien besucht hatte, öffentlich zu sagen wagen konnte, Niemand habe vor ihm gewußt, was das Evangelium sei, was Christus sei, was Nachlassung der Sünden sei [2])? Und Savonarola's Predigten waren

---

1) I non posso più: le forze mi mancano: non dormir più, o Signore, su quella croce; esaudisci, Signore, queste orazioni, *et respice in faciem Christi tui.* O Vergina gloriosa, o santi, o beati del paradiso, o angeli, o arcangeli, o corte tutta del cielo, pregate per noi il Signore che più non tardi ad esaudirci. Non vedi tu, o Signore, che questi cattivi uomini si dileggiano, si fanno beffe di noi, non lascian far bene a' tuoi servi? Ognun ci si volta in deriso, e siam divenuti l'obbrobrio del mondo. Noi abbiamo fatta orazione: quante lagrime si sono sparse, quanti sospiri? Dov' è la tua providenza, dov' è la bontà tua, la tua fedeltà. *Age, fac Domine, et respice in faciem Christi tui.* Deh, non tardate però, o Signore, acciochè il popolo infedele e tristo non dica: *Ubi est Deus eorum*, dov' è il Dio de costoro, che tante penitenze han fatto, tanti digiuni....? Tu vedi che i cattivi ogni giorno divengon peggiori, o sembrano omai divenuti incorregibili. Stendi, stendi dunque la tua mano, la tua potenza. Io non posso più, non so più che mi dire, non mi resta più altro che piangere. Io mi voglio sciogliere in lagrime su questo pergamo. Non dico, o Signore, che tu ci esaudisca pe' nostri meriti, ma per la tua bontà, per amor del tuo figlio: *respice in faciem Christi tui...* Abbi compassione delle tue pecorelle. Non le vedi tu qui tutte afflitte, tutte perseguitate? Non le ami tu, Signore mio? Non venisti tu ad incarnati per loro? Non fosti tu crocifisso, e morto per loro? Se a quest' effetto io non son buono e a quest' opera, *tolle animam meam*, toglimi di mezzo, o Signore, e mi leva la vita. Che han fatto tutte le tue pecorelle? Esse non han fatto nulla. Io sono il peccatore; ma non abbi riguardo, o Signore, ai miei peccati, abbi riguardo una volta alla tua dolcezza, al tuo cuore, alle tue viscere e fa' provare a noi tutti la tua misericordia. Misericordia, Signor mio.....

2) Niemand habe gewußt, was das Evangelium sey, was Christus sey,

doch schon seit lange gedruckt, als Luther sich erkühnte, so zu sprechen! Der Dominikaner entnahm alle diese schönen Bilder von Heil, Sünden-Erlassung, Erlösung, Auferstehung nach diesem Leben, mit welchen er seine Predigten ausschmückte, aus der Bibel. In allen seinen Reden spricht nichts so laut, nichts so offen, als das Blut Christi. Wenn sein Geist sich bisweilen zu erschöpfen, seine Stimme zu erlöschen drohte, so eilte unser Mönch in die Arme des Kreuzes, an den Fuß eines Altares, und stärkte und belebte da seine Kraft wieder.

Dieses Wort, das über alle höher stehenden Männer, mochten sie dieß nun in geistiger Beziehung oder in der Gesellschaft seyn, denen das Volk nichts verzieh, über die Beamten in der Rathsversammlung, über die Richter am Gerichtshofe, über die Wechsler mitten unter ihren Geldkisten, über die Künstler in ihren Werkstätten, über die vornehmen Damen in ihren geheimen Kabinetten seine Gewalt ausübte, erregte für den Redner begeisterte Sympathien. Unglücklicherweise aber verwandelte sich der Priester zu oft in den Tribun, zu oft nahm Gracchus die Gestalt des Dominikaners an. In einem republikanischen Staate kann man dem Prior seine leidenschaftlichen Ausbrüche gegen die Tyrannei verzeihen, aber Lorenzo von Medici der Tyrannei beschuldigen, dieß war eine Beleidigung des heiligen Geistes, der mit seinen Flügeln die Kanzel des Predigers bedeckte. Wir lesen in einer handschriftlichen Geschichte, Lorenzo habe einst durch fünf der vornehmsten Bürger den Pater bitten lassen, seine Sprache zu mäßigen, der Priester antwortete aber kühn, er werde fortfahren, in gleicher Weise zu sprechen. Der Großherzog ließ ihn reden. Einige Tage nachher, es war im Jahre 1490 kündigte der Dominikaner in dunkeln Ausdrücken den nahen Tod des Großherzogs an [1]). Lorenzo ließ den Mönch prophezeien.

Savonarola hatte es besonders auf die Mediceer abgesehen, deren Gold nach seiner Behauptung die Florentiner verdorben hatte [2]).

---

was Vergebung der Sünden sey. — Siehe Weißlinger: Friß Vogel oder stirb! p. C. XLIII. Vorr.

1) Egli però non solo non obbedi, ma anzi, in termini però molto equivoci, annunziò al popolo che presto sarebbe successa la morte di essé Lorenzo de' Medici. — Del Rosso, l'Osservatore fiorentino, t. III, p. 9.

2) Vita Hier. Sav., auth, Fr. Pico Mirand, t. I. Parisiis, 1764, p. 128.

Nachdem er zum Prior von St. Marcus erwählt worden war, rieth man ihm, dem Großherzog zu danken.

»Und warum?« fragte der Pater. »Wer hat mich zum Prior ernannt, Gott oder Lorenzo? Gott, nicht wahr [1])? Ich gehe also nicht in den Pallast.«

Lorenzo entschloß sich nun, ihn im Kloster aufzusuchen. »Vater,« sagte ein Bruder zu Savonarola, „es ist eine Person von hohem Range in's Kloster gekommen.«

»Ihr Name?«

»Ehrw. Vater, es ist Lorenzo von Medici.«

»Ist er gekommen, um zu beten, so laßt ihn seine Andacht verrichten: ich will nicht, daß man ihn darin störe.«

»Ich will ihn dennoch sehen und sprechen,« sagte Lorenzo zu Politian, und um seinen Zweck zu erreichen, ließ er durch seinen Sekretär eine Menge Goldstücke in den Opferstock des Klosters legen. Der Bruder, der diesen öffnete, stieß ein Freudengeschrei aus und eilte zum Prior, ihm seinen Fund zu überbringen. Es gab nur einen Fürsten, nur einen Fürsten wie der Prächtige, der solche Geschenke machen konnte. Lorenzo sagte: »Nun wird wohl der Prior kommen müssen, um mir zu danken.« Aber er täuschte sich. Hieronymus nahm eines dieser schönen Goldstücke nach dem andern und sprach: »Dieses ist für die Bedürfnisse unseres Klosters, dieses für die Armen von St. Martin, dieses um für das Seelenheil des Gebers Messen lesen zu lassen.« Dieß war Alles; den Namen Lorenzo's nannte er gar nicht [2]).

Man würde Savonarola ganz und gar mißkennen, wenn man ihn nicht für einen der bewunderungswürdigsten Redner hielte, die es jemals gegeben hat; doch seine Beredsamkeit würde die Gewalt, die er so lange Zeit über die Florentiner behauptete, nicht hinreichend erklären. Macchiavel nennt ihn einen Mann von Gelehrsamkeit, Gewandtheit, Muth, [3]), — Eigenschaften, die dem Redner eben nicht unbedingt vonnöthen sind, die aber Jeder besitzen muß, der die öffentliche Meinung beherrschen will. Savonarola hätte jedem an-

---

1) A quali ripose: Chi m' ha eletto priore, Dio o Lorenzo? — Vita, morte del venerando, etc. Mss. Vat. Ott., ch. XII.
2) Mss. Vat. Ott., ch. XII.
3) Traité de la République, ch. XXXV.

dern Stand eben so gut als dem des Klosters Ehre gemacht: er würde den Meißel eben so gut wie die Feder geführt, sich des Pinsels mit gleichem Erfolge wie des Wortes bedient haben; er wäre, wenn er nur gewollt hätte, ein größerer Philosoph als Ficinus, ein geschickterer Redner als Politian, und ein bewunderungswürdigerer Dichter als Sannazar gewesen. Aus seinen Predigten überzeugt man sich, daß er aus allen damals bekannten wissenschaftlichen Quellen geschöpft hat, daß er von Christus, Moses, Homer, Plato, Aristoteles begeistert war, daß er kannte, was man damals die alexandrinische Lehre nannte, daß er die Astronomie, Physik, Mechanik und die Naturwissenschaften studirt und besonders lange Zeit über die Gesetze und Staatseinrichtungen des alten Griechenlands und Italiens nachgedacht hat.

Mit Hülfe dieses ganz natürlichen Lichtes las Hieronymus mehr als einmal in der Zukunft, wie in einem offenen Buche: das Studium offenbarte ihm, was das Volk für Eingebung des heiligen Geistes hielt. Lange Zeit vor dem Einfalle der Franzosen hatte er, wenn man der Erzählung seiner Lobredner Glauben schenken darf, die Ankunft Karls VIII., den Fall der italienischen Festungen und den scharfen Gang des königlichen Pferdes, das den Namen Savoye führte, und welches unter Gottes Leitung bis nach Neapel kommen sollte, vorher verkündiget oder vorausgesagt. Sobald nun die Florentiner, deren Einbildungskraft das Wunderbare liebte, das französische Heer die Alpen übersteigen sahen, begrüßten sie den Mönch von St. Markus als Propheten [1]). Sie hatten auch in der That viele Ursache zu glauben, daß Gott sich diesem auserwählten Geschöpfe, einem wahrhaften Asceten der Wüste Thebais, der Tag und Nacht betete, diesem Engel der Reinheit, der niemals seine Augen zu einem Weibe erhob, diesem evangelischen Lehrer, der was er predigte auch wirklich that, mittheile. Je näher das französische Heer kam, desto reichlicher schien die himmlische Erleuchtung auf Savonarola niederzufließen, und desto verständlicher wurde auch seine Sprache. Er sagte den Florentinern: »Versucht nicht zu widerstehen, denn euere Mauern werden fallen,« und in dem nämlichen Augenblicke öffneten sich die Festungen des Staates dem Eroberer. Einige Männer,

---

1) Futura enim praedicare veluti divino adflatum numine credebant. — Volat., l. V, p. 181.

die kälter dachten, als jene, welche sich in dichten Massen in der Kirche Santa Maria del Fiore zusammendrängten, glaubten die geheime Ursache der Erfüllung dieser Vorhersagungen gefunden zu haben. Diese Männer waren: der Geschichtschreiber Comines, der die innigen Verbindungen des Mönches mit den Mitgliedern der Signoria kannte [1]); J. Burchard, welcher wußte, daß die Brüder von St. Markus, diese großen Beichtiger jener Zeit, dem Prior gewisse geheime Nachrichten hinterbrachten, die ihnen ihre Beichtkinder außer dem Beichtstuhle mitgetheilt hatten [2]), und die Vettern Pietro's, die, von Florenz vertrieben, an den Hof Karls VIII. geflüchtet waren und nun dessen Pläne an Savonarola verriethen. Das Volk bestand jedoch beharrlich darauf, in dem großen Prediger einen Propheten zu sehen.

Wir müssen zugeben, daß er den Muth dazu besaß. Befand er sich Königen gegenüber, so führte er eine Sprache gegen sie, welche zu hören sie nicht gewohnt waren, und sie beugten sich gleich dem Volke unter sein Joch.

Die handschriftliche Lebensbeschreibung des Bruders enthält eine Scene, die gemalt zu werden verdiente; aber um sie würdig darzustellen, wäre der Pinsel eines Salvator Rosa nöthig [3]).

Karl VIII. hatte der Stadt Florenz die Zahlung von hunderttausend Goldthalern auferlegt, die er zu seinem weitern Marsche nöthig hatte. Er hatte ihnen dazu vier und zwanzig Stunden Zeit gelassen; aber diese verliefen, ohne daß die Stadt das Lösegeld bezahlt hätte, und der König drohte, Feuer und Schwert gegen sie zu gebrauchen. Eine Stunde verfloß nach der andern, aber die Kaufleute der Straße de' Banchi wollten weder leihen noch geben. Das Volk durchstrich die Sraßen und rief: Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!

Nun ließ sich mitten aus dem Volkshaufen eine Stimme hören, welche rief: »Geht nur zum Bruder Hieronymus!« Dieß war eine Eingebung vom Himmel.

---

1) Comines, Mém., ch. XXIX, p. 596.
2) Habuit intelligentiam cum pluribus fratribus in civitate Florentiae, et extra eam per multa milliaria, residentibus. — Excerpta ex diario J. Burchardi, Han. 1696, p. 55.
3) Mss. Vattc. — Savonarola spielt in seiner 11. Predigt, die er am ersten Sonntage nach Epiphani hielt, p. 15 (Ausgabe von Venedig 1540) deutlich auf diese Begebenheit an. Seine Biographen erwähnen jedoch nichts von ihr.

Man pochte an die Thüre des Mönches. »Ich werde zum Fürsten gehen,« antwortete Savonarola dem Boten. In Begleitung von zwei seiner Brüder begab er sich auch in das Quartier des Königs, aber die Officiere verwehrten ihm den Eingang. Der Prior zieht sich zurück, begibt sich in die Kirche Santa Maria Novella, betet lange, und schlägt, nachdem er aus der Sakristei ein Crucifix genommen und unter sein Kleid verborgen hatte, ganz allein den Weg in die Via larga ein.

Dießmal läßt man ihn eintreten und gestattet ihm, mit Karl VIII. zu sprechen. Als sich der Mönch vor dem Könige befand, öffnete er sein Kleid etwas, nahm das Crucifix, das auf seiner Brust ruhte, hervor, ließ es langsam vor den Augen des Monarchen vorübergleiten, und sprach zu ihm: »König, kennst du dieses Bild? Es ist das Bild Christi, der für dich, für mich und für uns Alle am Kreuze gestorben ist, und sterbend seinen Henkern verzieh. Wenn du mich nicht hören willst, so wirst du doch wenigstens Den hören, der durch meinen Mund spricht, der Himmel und Erde erschuf, ihn, den König der Könige, der seinen geliebten Fürsten den Sieg verleiht, der aber seine Feinde straft und die Gottlosen vernichtet. Er wird dich und die Deinigen in den Staub nieder beugen, wenn du nicht deinen mörderischen Plänen entsagst, wenn du dein Vorhaben ausführen und diese unglückliche Stadt, in welcher sich so viele Diener Gottes, so viele arme Unschuldige befinden, die vor seinem Angesichte Tag und Nacht schreien und weinen, in Asche legen willst. Diese Thränen werden die Majestät Gottes entwaffnen, sie werden mächtiger seyn, als du mit allen deinen Kanonen bist. Was frägt der Herr nach Zahl und Stärke? Kennst du die Geschichte Sennacherib's? Weißt du, daß Moses und Josua nur einiger Worte des Gebetes bedurften, um zu siegen? Wir werden beten, wenn du nicht vergibst, — willst du vergeben?

Beim Schlusse seiner Rede brachte der Dominikaner das Bild Christi dem Könige vor die Augen.

Der Fürst suchte den Kopf abzuwenden, als werfe das Bild feurige Strahlen auf ihn, aber er war besiegt, und gab zu erkennen, daß er verzeihe [1]). Savonarola verließ nun den Palast, kün-

1) Diese Erzählung ist einem Manuscripte des Vatikans entnommen, Nro. 3153, Ottoboni.

digte dem Volke den Erfolg seiner Sendung an und rief den Reichen zu: »Bringt Korn, Wein, Kleidungsstücke für dieses Volk herbei, das Hunger, Durst und Kälte leidet [1]).«

Alles ist wunderbar in der Geschichte des Mönches. Nachdem die Mediceer vertrieben waren, bedurfte Florenz eines andern Herrn; denn wie uns schon Macchiavelli gesagt hat, es hatte von einer Republik auch nicht einmal eine Vorstellung. Ein Volk, das nach Schauspielen, Musik, Pferden, Carnevalsbelustigungen übermäßiges Verlangen trägt, will mit aller Gewalt, daß man seinen Geschmack befriedige, und es bedarf daher eines Königs. Wie soll nun dieser Herrscher verhindert werden, in Tyrannei zu verfallen? Dieß war die Aufgabe, die Florenz in diesem Augenblicke beschäftigte, und welche der Bruder von St. Markus lösen sollte. Es ist dieß übrigens nicht das erste Mal, daß man an die Pforte eines Klosters pocht, und von Jenem, der es bewohnt, als Almosen um ein Mittel bittet, welches das Volk gegen die bösen Leidenschaften eines Despoten beschützen soll.

Savonarola entsagte für einige Tage der Kanzel, machte sich an's Werk, und entwarf für Florenz eine Konstitution.

Die Stadt war bisher von Rathsversammlungen regiert worden, die aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt waren: das Volk, so wie die Gemeinde besaß jedes seine eigene. Lorenzo von Medici hatte den Rath der Siebenzig geschaffen, einen wahren Senat für Lebensdauer, in welchen er seinen Anhängern Plätze einräumte, und dessen Auflösung die nothwendige Folge von dem Falle Pietro's seyn mußte.

Savonarola wählte Venedig zum Muster. Er schlug einen großen obersten Rath vor, der die höchste Gewalt besitzen sollte, dessen Mitglieder aber nur aus gewissen Bevorzugten bestehen sollten, aus Männern nämlich, deren Urgroßväter, Großväter und Väter bereits Staatsämter besessen hatten. Da es nun für den aus tausend Bürgern gebildeten großen Rath schwer war, beständig versammelt und thätig zu seyn, so setzte Savonarola einen zweiten Rath ein, welcher der der Achtziger hieß, und aus Mitgliedern des großen Rathes bestand [2]).

1) Vita del Padre Girolamo Savonarola, dell' ordine de' predicatori, in-8, Gineva, 1781, p. 27.
2) Del Rosso, l'Osservatore fiorentino, t. III, p. 11.

Diese Achtziger oder in den Rath Berufenen, welche wenigstens ein Alter von vierzig Jahren erreicht haben mußten, wurden, wie der Verfasser einer neuen Geschichte von Florenz sagt, von sechs zu sechs Monaten gewählt. Die Vornehmen, die Collegien, die Acht von der Schutz- und Amtsgewalt, die Zehn vom Kriegswesen, die Hauptleute der guelfischen Partei, und einige andere obrigkeitliche Personen gehörten dazu.

In den Geschäftsbereich dieses Rathes gehörten die Genehmigung der Gesetze, (die dann vor den großen Rath kamen), die Wahl der Generalkommissäre und der Gesandten, die Entscheidung über Krieg und Frieden, die Beurtheilung des Benehmens der Hauptleute und Anführer, so wie die wichtigsten Geschäfte des Staates. Die Gesetze, welche der große Rath annahm oder verbesserte, so wie die Bittschriften von Privatpersonen mußten erst die Genehmigung des Rathes der Achtzig erhalten haben, ehe sich der große Rath mit ihnen beschäftigte [1]).

Bemerkenswerth ist die schöne Maßregel, die Savonarola zu Gunsten des öffentlichen Wohles als Staatsgesetz einführte; jedem Bürger nämlich, der eines politischen Verbrechens wegen verurtheilt war, stand die Berufung an den großen Rath frei.

Diese Charte wurde durch den Dominikaner in der Kathedralkirche vor dem Volke und allen Beamten vorgelesen [2]).

Savonarola ist, wie man aus seinem Konstitutionsentwurfe [3]), dessen Hauptbestimmungen von der Gemeinde angenommen worden sind, leicht ersehen kann, nicht Demagog, sondern Republikaner. Es war die Bürgerschaft, das, was man in Florenz grosso popolo nannte, und nicht der Pöbel, minuto populo, welche die Mediceer gestürzt hatte; auch war es diese Bürgerschaft, welche Savonarola in die Rathsversammlungen der Republik aufnahm. Die Art der Wahl, die er einführt, ist in jeder Beziehung den Grundbesitzern günstig. Das Ziel seines Strebens ist, wie er sagt, eine weise

---

1) Hort. Allard, Hist. de la république de Florence, p. 370. — Nardi, lib. II.

2) Del Rosso, t. III, p. 11. — Um eine richtige Vorstellung von den verschiedenen Konstitutionen zu erhalten, nach welcher Florenz bis zum Tode Savonarola's regiert wurde, sehe man l'histoire de Florence, par H. Leo, t. II, divis. IV.

3) Trattato circa il reggimento e governo della città di Firenze. Mss. Vat., coll. Ottoboni, n. 1868.

Freiheit, die sich auf Ordnung, Redlichkeit, Religion, Vernunft, auf diese wahren Elemente der Erhaltung und des Fortschrittes stützt [1]).

Pietro ist unter den Streichen des grosso populo gefallen; Savonarola wird unter den Streichen des minuto populo fallen.

Von nun an spielt Savonarola eine immer größere Rolle: der Bruder von St. Markus ist Priester, Beamter, Richter und Gesetzgeber [2]). Man sucht seinen Rath in der Signoria, wie im Beichtstuhle; er ist der Mann für Alle und — man muß es ihm zum Lobe nachsagen — er verdient auch wahrhaft Bewunderung. Wenn man ihn auf der Kanzel hört, wie er Gott bittet, mit dem florentinischen Volke, das sich nicht bekehren will, Mitleiden zu haben, so muß man aufs Innigste gerührt werden.

»O Italien! ruft er aus, o Fürsten von Italien! o ihr Prälaten der Kirche Italiens! möchte doch Gott euch alle hier versammelt haben; ich würde euch beweisen, daß es für euere Uebel kein anderes Heilmittel gibt, als eine aufrichtige Bekehrung. Und du Florenz! erinnerst du dich denn nicht mehr, daß ich dir einst vorher verkündigt habe, deine großen Festungen würden fallen, deine großen Mauern würden einstürzen, und Gott würde das Pferd des Siegers leiten und hieher führen? Glaube mir, glaube mir! ich sage dir: du wirst dich vergebens auf deine Felsenburgen, auf deine hohen Mauern stützen; ich sage dir Italien, du hast kein anderes Mittel des Heiles, als dich zum Herrn zu bekehren. — Und du Florenz! du solltest mir wohl glauben; aber du thust es nicht. Ich beschwöre dich, thue Buße, sonst — sieh dich vor, sieh dich vor Florenz [3])!«

Aber Florenz achtete diese Reden nicht. Eine Stadt sinnlicher Vergnügungen, weltlicher Freuden, geräuschvoller Schauspiele, die auf den Putz ihrer Buhlerinnen, die spanischen Pferde ihrer Adelichen, die emaillirten Kostbarkeiten ihrer Goldschmiede, auf die Seide ihrer Kaufleute stolz war, wollte Florenz weder fasten, noch Buße thun, sondern behielt seine heidnischen Gesinnungen. Aber der Bruder verliert den Muth nicht; er beginnt seine Gebete, seine Beschwö-

---

1) Heinrich Leo, Geschichte von Italien.

2) Regnabat, non in concionibus tantum, sed in curia, sed in comitiis, et raro publice, imo privatim, majus aliquid sine ejus arbitrio gestum. — Just. Lipsius, Monita et Ex. politica, in-fol., 1637, t. IV.

3) Predica II, fatta a XI di Genaio, 1494, la prima domenica dopo l'epiphania, p. 13 bis. in Venet. bis, in Venet., 1540.

rungen, seine Drohungen von Neuem. Er wirft sich zu den Füßen des Crucifixes nieder, wo er immer neue Tröstungen und bisweilen dichterische Eingebungen findet, die er dann auf den Rand des ersten besten Buches, das ihm zur Seite liegt, niederschreibt [1]). Er nimmt aufs Neue seine Zuflucht zu seinen kläglichen Bildern, und bringt, um die Herzen desto tiefer zu rühren, sich selbst auf die Scene, wie es später auch der französische Kanzelredner Bossuet gethan hat.

»O undankbares Florenz! o undankbares Volk, undankbar gegen deinen Gott! Ich habe für dich gethan, was ich selbst für meine eigenen Brüder nicht hätte thun mögen. Für sie hätte ich nicht mit einem einzigen dieser Fürsten gesprochen, die mich in Briefen, welche ich im Kloster aufbewahre, darum baten. Für dich aber bin ich dem Könige von Frankreich entgegengegangen, und als ich mich mitten unter seinen Soldaten befand, glaubte ich, in den Abgrund der Hölle gestürzt zu seyn. Ich sagte ihm Dinge, die du ihm zu sagen nicht gewagt hättest, und er blieb ruhig. Ja, ich sagte ihm, dem großen Fürsten, Dinge, die ich dir zu sagen nicht wagen würde, und er hörte mich ohne Zorn an. Was ich für dich gethan habe, Florenz, hat mir den Haß der Klostergeistlichen sowohl, als den der Weltgeistlichen zugezogen .... Aber was liegt mir daran? Bekehre dich nur, Florenz!... Thue was ich dir gesagt habe: kreuzige mich, steinige mich! Thue immer, was ich dir gesagt habe: Tödte mich ich werde mit Freuden sterben. Ich habe Alles für dich gethan, weil ich dich im Uebermaße, ja weil ich dich bis zum Wahnsinn liebe. O mein Gott, o mein gekreuzigter Jesus! ja, ich liebe dieses Volk bis zur Thorheit, Herr, verzeihe es mir [2])!«

---

1) Wie z. B. folgenden Anfang einer Hymne, die er in sein Brevier schrieb:

Quando il suave e mio sido conforto,
Per la pietà della mia stanca vita,
Con la sua dolce cithara fornita
Mi trahe dalle onde al suo beato porto,
Io sento al core un ragionare aceorto
Dal resonante et infiammato legno,
Che mi fa si benegno
Che di fuor sempre lachrimar vorrei,
Ma, lasso! gli occhi miei
Degni non son della suave pioggia
Che della stilla dove amor s'alloggia.

2) Predic. II, di Gen. XI, p. 15.

Florenz wurde durch diese Worte hingerissen; dießmal war, wie der Redner in seiner malerischen Sprache sich ausdrückte, »der Prediger das Pferd Christi [1]).«

Und nun erfolgte eine Revolution, die man auf menschliche Weise nicht erklären kann. Florenz hört endlich auf die Stimme seines Vaters und thut Buße in Thränen; es ist eine Stadt in der reinsten Zeit des Christenthums, wo alles, was man sieht und hört, den Glauben stärkt und die Frömmigkeit nährt. Am Abende, nach vollbrachtem Tagwerke, sieht man ganze Züge von Arbeitern zur Kirche ziehen, welche, um die Zerstreuung zu verhüten, auf dem Wege dahin Lieder singen, deren Worte und Melodie der Mönch verbessert hat. Die alten Worte waren zu weltlich, die Melodie war zu profan; beide gaben der Einbildungskraft zu viele Nahrung. Savonarola liebte mit Leidenschaft uralte Arien, wie Pange lingua, Ave maris stella, Veni creator, und zog den Kirchengesang den oft zu leidenschaftlichen Akkorden der Kirchenmusik vor [2]). Jetzt durften alle jugendlichen Seelen am Fuße des Altares beten, ohne befürchten zu müssen, daß ihr Blick durch jene Nacktheiten befleckt werde, die man noch gestern in den christlichen Tempeln sehen konnte. Hieronymus verfuhr ohne Schonung mit den Gemälden der heiligen Jungfrau, die oft getreue Portraits von durch ihre Schönheit berühmten florentinischen Frauen waren, denn nach seiner Behauptung mußte ein Maler beten, ehe er ein solches Werk beginnen wollte, und dann sein Ideal im Himmel suchen. »Denn,« sagte der Pater, »es gibt keine Schönheit ohne Licht, und kein Licht ohne Gott [3]).« Am Abende vor dem Niederlegen betete jede Familie den Rosenkranz. Hieronymus trug die innigste Andacht zur heiligen Jungfrau im Herzen und nannte sie mit den zärtlichsten Namen.

Savonarola fand in der Jugend das thätigste Werkzeug seiner Verbesserungspläne. Er hatte den Vorsatz gefaßt, aus jungen Leuten, welche zu verschiedenen Klassen der Gesellschaft gehörten, eine Con-

---

1) Cosi fa il predicatore, quando è cavallo di Christo. — Feria V Cinerum, serm. sesto, p. 64, in Venet. 1540.

2) In seiner am Samstage nach der zweiten Fastenwoche gehaltenen Predigt sagte er: „Lasciate andare i canti figurati, e cantate i canti fermi ordinati dalla Chiesa.“ — Rio, l. c., p. 334.

3) Predigt am Freitag der 3. Fastenwoche. — Rio, p. 338.

gregation zu bilden. Wer derselben beitreten wollte, mußte die Gebote Gottes und der Kirche genau beobachten, alle Monate beichten und kommuniciren, an den Sonn- und Festtagen der heiligen Messe, der Predigt und der Vesper beiwohnen, schlechte Gesellschaften, Spiele, Schauspiele, Feuerwerke und Maskeraden meiden, kleine über dem Ohre aufgeschlagene Hüte tragen; er durfte keine Romane lesen, keine Konzerte besuchen und nicht den Schauübungen der Akrobaten auf den öffentlichen Plätzen beiwohnen[1]). Seine christliche Republik war in der That auf eine bewunderungswürdige Weise eingerichtet[2]).

Zu jedem Stadtquartiere gehörte ein capo oder höchster Beamter, der unter der Aufsicht von vier Räthen sein Amt ausübte. In der Bruderschaft gab es Friedensstifter, pacieri, die in den Familien den Frieden erhalten mußten, Anordner, ordinatori, welche die Ordnung und den Gang der Prozessionen bestimmten, Aufseher über die Sitten, correttori, welche die Sünder zurecht zu weisen hatten; Almosensammler, lemosinieri, welche, die Almosentasche in der Hand, Almosen einsammelten und es dann in den Opferstock für verschämte Arme legten; Arbeiter, lavoranti, die in der Woche des Karnevals auf den öffentlichen Straßen mit Blumen und Lichtern geschmückte Kapellen errichten mußten, damit die Vorübergehenden bei ihnen verweilen und Gott für das Seelenheil der Thoren bitten konnten, die ihn durch ihre Theilnahme an Maskeraden beleidigten. Sie hatten auch den Auftrag, zu verhindern, daß man die Straßen mit Stangen (stili) absperre, und Bäume (capannucci) zu Freudenfeuern errichte. Die stili waren über die ganze Breite der Straße hinlaufende Balken, unter welchen man keine Dame durchließ, ohne daß sie eine gewisse Münze bezahlte, die dann in der Schenke verzehrt wurde. Die capannucci waren große Bäume, die man am Fuße mit Werg umwickelte, das dann am Abende unter dem Jubelgeschrei von Tausenden von Zuschauern, die oft dabei miteinander ins Handgemenge geriethen, angezündet wurde. Am Abende mußten Leute, die man lustratori nannte, in dem Unflathe der Straßen nach werthvollen Gegenständen suchen, die häufig da verloren gingen, wie

---

1) Che saltano in banca.
2) Vita del P. V. Girolamo Savonarola, scritta dal P. F. Pacifice Burlamacchi, in Lucca, 1660, i-8, p. 106.

z. B. Kreuze, Reliquien, heilige Bilder, und sie dann gewissenhaft ins Kloster St. Markus bringen. Die wichtigste Würde dieses religiösen Vereines war die der inquisitori.

Der Inquisitor mußte das ganze Jahr hindurch am Sonntage nach der Vesper die Straßen durchgehen, und alle Karten, Würfel und sonstiges Spielgeräthe, das er immer finden konnte, wegnehmen. Im Nothfalle rief er einen Kommissär zum Beistande, der eigens beauftragt war, ihn in der Ausübung seines Amtes zu unterstützen. Wenn der Inquisitor auf seinem Wege ein junges Mädchen traf, das zu prunkvoll gekleidet war, so hielt er es mit den Worten an: »Im Namen Christi, des Königs dieser Stadt; im Namen der Jungfrau Maria, seiner Mutter; im Namen der heiligen Engel, lege diese prunkvollen Kleider ab, oder du wirst dir den Zorn des Himmels zuziehen.« Das arme Kind wagte gewöhnlich nicht, etwas zu erwiedern, und kehrte beschämt in seine Wohnung zurück, um sich umzukleiden. Der Inquisitor pochte an die Thüren der Reichen, der Wucherer, der Bankiers, der Kaufleute und sprach: »Hier bin ich, gebt mir die Gegenstände (anathèmes), die euch den Fluch des Himmels zuziehen [1]), das heißt euere Karten, euere Spieltafeln, euere Harfen, euere Partituren weltlicher Musik, euere Säckchen mit wohlriechenden Kräutern, eueren wohlriechenden Puder, euere Spiegel, Matten, Haarlocken, im Namen Gottes und der heiligen Jungfrau Maria.« Brachte die Frau des Hauses sogleich diese Schätze weltlicher Eitelkeit, so sagte der Inquisitor zu ihr: »Seyd gesegnet;« verweigerte sie selbe jedoch, so zürnte er: »Gott wird euch verfluchen.« Der Inquisitor hatte aber selten nöthig, den Zorn des Himmels zu Hülfe zu rufen, die Frauen gaben Alles her, oft sogar ihre Kostbarkeiten. Das Kloster St. Markus verwandelte sich nun für einen Augenblick in einen orientalischen Bazar, wo man alle Eitelkeiten der Mode aufgehäuft sah: Essenzen von Neapel, Parfumerien von Florenz, Spiegel von Venedig, Puder von Cypern und sogar falsche Haaraufsätze [2]).

Savonarola wollte alle diese wichtigen Gegenstände einer sinnlichen Welt Gott als Brandopfer darbringen.

---

1) L'Anatema, che cosi chiamavano simili cose lascive e disoneste. — Nardi, p. 56. — Del Rosso, l. c., p. 14.
2) Burlamacchi, Vita, etc., p. 108.

Eines Tages ließ er auf dem Platze de' Signori einen capannucio oder Mastbaum, der dreißig Klafter hoch war, aufrichten, und acht in vierzehn Absätze getheilte Pyramiden um ihn stellen, deren breiteste die unterste Lage bildete.

Die erste Pyramide enthielt in ihren verschiedenen Schichten ausländische Modegegenstände, welche das Schamgefühl verletzten;

Die zweite die Portraits schöner Florentinerinen, Werke von Malern aus der Zeit der heidnischen Wiedergeburt, die Bildnisse einer Bencina, Morella, Maria de' Lanzi [1]);

Die dritte Spielgeräthschaften, als Karten, Würfeln, Triumph- und Knöchleinspiele;

Die vierte Partituren weltlicher Musik und musikalische Instrumente, wie Harfen, Lauten, Guitarren, Cymbeln, Violinen, Hörner;

Die fünfte Pomaden, Schönheitsmittel, Parfumerien, Puder von Cypern, Spiegel, Matten, Haaraufsätze;

Die sechste Werke erotischer Dichter älterer und neuerer Zeit, wie von Tibull, Catull, Properz, Petrarka, Boccacio;

Die siebente Maskenanzüge, falsche Bärte, Gesichtsmasken.

Auf der Spitze des capannuccio saß die Gesichter schneidende Figur des Karnevals [2]).

Um zehn Uhr Morgens sah man durch die Straßen von Florenz zwei Reihen Kinder in weißen Kleidern, den Kopf mit Kränzen von Oelzweigen geschmückt und roth bemalte Kreuze tragend, heranziehen [3]), welche Hymnen und Loblieder sangen, die Savonarola verfaßt hatte. Die Fenster waren mit Tapeten behangen und das Pflaster mit Blumen bedeckt. Bei dem Anblicke eines Jesuskindes, eines bewunderungswürdigen Werkes Donatello's, das auf einem Bette von Gold lag, mit der einen Hand die Menge segnete, und mit der andern auf die Werkzeuge seines Leidens, auf das Kreuz, die Dornenkrone und die Nägel zeigte, entblößte sich jedes Haupt. Die Procession begab sich zuerst in die Kirche von St. Markus, und dann in die Kathedrale, wo man das Almosen, das die lemosinieri gesammelt hatten, unter die Armen vertheilte [4]). Hierauf stimmte, während die Menge in tiefes Stillschweigen versunken war,

---

1) Del Rosso, l. c., p. 16.
2) Burlamacchi, p. 113 et suiv. — Mss. Vat., Ott. 2800.
3) Nardi, l. c., p. 57.
4) Id., ib.

ein Bruder eine Hymne voll heiligen Zornes gegen den Karneval an, und alle Anwesenden riefen zugleich: »Es lebe Jesus!« Dieß war gleichsam das Vorspiel der Rache, die jetzt durch die Frati gegen das fratzenhafte auf dem capannucio befindliche Bild ausgeübt werden sollte. Nachdem die Gesänge geendigt waren, zog die Procession zum Platze de' Signoria, wo die Hinrichtung des Karnevals statt finden sollte. Um den Mastbaum hatte man Haufen von dürrem Rebholze und Werg mit Pulver untermengt aufgehäuft, und auf ein gegebenes Zeichen zündeten vier obrigkeitliche Personen (capi) alle diese Dinge an [1]). Der Baum wurde von den Flammen ergriffen und stürzte bald unter dem Schalle der Trompeten, der Kanonen und dem Geschrei des Volkes, das dieses verschiedene Getöse noch übertönte, zusammen, alle diese Pyramiden fluchwürdiger Gegenstände in seinem Falle begrabend [2]).

Das Heidenthum war besiegt, und Bruder Hieronymus ging, um sich am Fuße der Altäre niederzuwerfen und Gott dafür zu danken.

Findet man in der Geschichte des Christenthums wohl eine bewunderungswürdigere Scene?

Die Kunst allein war damit nicht einverstanden und blieb auf ihrem heidnischen Wege. Savonarola hatte auch wirklich über die Aesthetik sehr sonderbare Grundsätze. Er verbot dem Maler oder Bildhauer, die Natur des Menschen an der lebenden Form oder an dem Bilde ohne Verhüllung, das vom Alterthum auf uns gekommen ist, zu studiren. Der Künstler sollte dem Fr. Angelico da Fiesole gleichen, der, ehe er zu seinen Pinseln griff, betete und seine Modelle in den Visionen fand, die ihm Gott während des Schlafes zusandte. Ein einziger Maler bekehrte sich zu den Theorien des Dominikaners, Baccio de la Porta nämlich, der unter dem Namen Fra Bartolomeo di San Marko so bekannt ist [3]).

---

1) Nardi, l. c., p. 57.
2) Razzi, Vita, etc., di Padre Girolamo, etc., in-4, mss. in der Bibliothek des Großherzogs von Florenz.
3) Vasari, Vita di Fr. Bart., t. I, p. 475.

IX. Kapitel.

Savonarola. — 1498.

Das Ansehen Savonarola's fällt. — Er wird beim Papste Alexander angeklagt; dieser weigert sich aber anfangs ihm die Kanzel zu verbieten. — Zahlreiche Parteiungen, die der Dominikaner in Florenz erregt. — Pietro versucht mit Hülfe dieser Spaltungen in sein Vaterland zurückzukehren, seine Versuche scheitern aber an der Wachsamkeit des Mönches von St. Markus. — Verhaftung und Hinrichtung von fünf einer Verschwörung zu Gunsten Pietro's beschuldigten Bürger, die sich mit ihrer Berufung an das Volk wenden. — Savonarola's Weigerung, ihre Berufung vor den großen Rath zu bringen. — Der Haß gegen ihn bricht offenbar aus. — Er wird von Neuem bei Alexander angeklagt, der ihn nach Rom citirt. — Der Mönch verweigert, Seiner Heiligkeit zu gehorchen. — Savonarola wird excommunicirt, fährt aber dessen ungeachtet fort, zu predigen. — Dominikus von Pescia schlägt vor, die Wahrheit der Lehre Savonarola's durch die Feuerprobe zu beweisen. — Fr. de la Pouille nimmt die Herausforderung an. — Benehmen der beiden Kämpfer. — Das Volk erhebt sich gegen Savonarola und greift das Kloster von St. Markus an. — Verurtheilung und Tod Savonarola's — Wie man den Mönch beurtheilen müsse.

Die Freude Savonarola's sollte bald eine grausame Störung erleiden. Sein Wort begann, Männer von Ernst und Ansehen, unter andern den Erzbischof von Florenz, in Schrecken zu setzen; nicht etwa, als ob es bis jetzt das katholische Dogma verletzt hätte, sondern weil es sich gegen Rom Freiheiten herausnahm, die weder Violli, der sie sammelte, noch Bruder Lukas Bettini, der sie später drucken ließ [1]), zu mildern oder zu verschleiern auch nur im Mindesten besorgt waren. Alexander VI. hatte sich und zwar mit allem Rechte über den Mönch beklagt; denn so wie dieser die Kanzel bestieg, die er zum wahren sibyllinischen Dreifuße machte, ergoß sich sein Zorn über alle Häupter, selbst das des römischen Papstes nicht ausgenommen. Nur zu oft hob er, wie die Tochter Loth's, das Kleid seines geistlichen Vaters auf, um den Augen seiner Zuhörer die Blößen

---

1) Epist. di Bart. di Messer Franco Gualterotti a Dom. di Ant. Bruni: Prediche, etc., in Venetia, 1540.

zu enthüllen, die es verbarg [1]). Mönche mit schwarzen Ordenskleidern, die den Predigten des Bruders beiwohnten, hatten sich Sätze aus denselben gemerkt, die, einzeln und aus dem Zusammenhange mit dem Ganzen genommen, von den Theologen für tadelnswerth gehalten wurden. Auf diesem Wege konnte man in folgender Stelle einer der Reden des Priors von St. Markus den Keim der befremdenden Lehre Luthers über das gute Werk finden:

»Bekennen wir also, daß wir in diesem Leben niemals das Gute zu vollbringen vermochten: jede menschliche Handlung ist eine Sünde, weil jedes gute Werk, das uns von den Menschen auszugehen scheint, im Grunde doch nur von Gott kommt. Wie der Hammer sich nicht auf Unkosten des Schmiedes erheben und sagen kann: »Ich habe diesen Nagel gemacht,« weil er nicht das Werk des Hammers, sondern des Meisters ist, eben so kannst du dich auch nicht auf Unkosten Gottes rühmen und sagen: »Ich habe gute Werke gethan,« weil nicht du sie gethan, sondern Gott durch dich [2]).«

Im Jahre 1494 hielten es seine Obern, durch die Kühnheit seiner Sprache mit Recht beunruhigt, für klug, ihm die Erlaubniß zu entziehen, in der Fastenzeit zu predigen. Er hatte sie von Alexander VI. erhalten [3]); von diesem Papste, sagt Violli, der Alle, die sich auf der katholischen Kanzel auszeichneten, so eifrig begünstigte [4]). Einige Zeit darauf hatte sich ein Mönch, dessen Namen guten Klang

---

1) Ma il campo di battaglia dove il suo zelo faceva dal pulpito le più frequenti escursioni, era il costume degli ecclesiastici, di quegli specialmente delle corta di Roma, e nominatamente del capo stesse della Chiesa allora regnante, Alessandro Sesto. — Del Rosso, l'Osservatore fiorentino, t. III, p. 11-12.

2) In verità possiamo confessare che non abbiamo mai fatto alcun bene in questa vita; ma tutte le nostre operazioni sono peccati: perchè le buone operazioni che pare che facciamo noi, Lui le fa per noi. Onde cosi come il martello non si può gloriare contro al fabro dicendo: Io ho fatto questo chiodo..... perchè lui non l'ha fatto, ma il fabro per lui, come per instrumento: cosi non si possiamo gloriare contro a Dio dicendo; Io ho fatto molte buone operazioni, perchè tu non le hai fatte, ma Dio per te.....— Discorso del Rev. Frate Ambrogio Catharino Polito, vescovo de' Minori, contra la dottrina et le profetie di Fra Gir. Savonarola, Venezia, 1548, in-12.

3) Havendo avuto la elezione del predicare per la seguente quaresima, mediante un breve apostolico, per ordine dei suoi superiori ne fu privato, e mediante quello costretto di partire di Firenze e andare a predicare altrove. — Nardi, l. c., p. 32.

4) Violli, Prediche di Savon., etc.

hat, und der das Wort Savonarola's lange Zeit in Florenz studirt hatte, Fra Mariano da Genazzano, aus dem Augustinerorden, in einer Predigt, die er in Rom vor dem heiligen Collegium hielt, an den Papst gewandt und ihm zugerufen: »Abscinde, abscinde hoc Monstrum ab Ecclesia Dei [1]);« aber der Papst achtete nicht auf den Rath des Redners.

Der größte Vorwurf, den man ihm machte, war, daß er die Kanzel, auf welcher er so schön sprach, wenn er das Wort Gottes allein verkündigte, nur zu oft in eine Rednerbühne verwandelte, von welcher herab er seine Bannflüche auf Jene schleuderte, die nicht seine politischen Meinungen theilten. Mehr Staatsmann als Priester suchte er seine Meinungen unter dem Schutz desjenigen zu stellen, der immer gesagt hat, sein Reich sey nicht von dieser Welt. »Mehrere ehrenhafte Bürger,« sagt ein Zeitgenosse, »tadelten ihn, daß er den Weg der beschaulichen Religion verlassend zu ehrgeizig sich mit den Angelegenheiten der Republik beschäftigte [2]).« Wenn ich ihn sehe, wie er seine Zelle verläßt, wo er lange gebetet hat, und die Kanzel besteigt, dann dringt seine Stimme mir ins Innerste des Herzens, denn zwischen dem Redner und mir, seinem Zuhörer, gibt es dann nur für ein Bild Raum, für Gott selbst; wenn er aber von der Signoria zur Kirche kommt, dann gelangen seine Worte, so schön sie auch seyn mögen, nicht in meine Seele, denn ich sehe zwischen dem Redner und mir, seinem Zuhörer, nur eine menschliche, vom Kopfe bis zu den Füßen geharnischte Gestalt, die sich Valori nennt, einen der Vertheidiger des Bruders in seinem Kampfe mit dem Prätendenten Pietro von Medici. Möge Gott verhüten, daß wir die Rolle, welche der Priester jemals in der Gesellschaft spielen mag, zu verkleinern beabsichtigen, aber dem Staatsmanne, der mit der

---

1) Carle hat in seiner schönen Geschichte Savonarola's, in 8, Paris 1842, p. 117, den Mönch folgende Worte sprechen lassen: „Heiliger Vater, verbrennet, ich beschwöre Euch, verbrennet dieses Werkzeug des Teufels!" Fra Mariano hat niemals so gesprochen. Was besonders diesem Redner zum Lobe gereicht, ist, daß Politian und Pontan, zwei Gelehrte ersten Ranges, die einen ausgezeichneten Geschmack besitzen und nichts weniger als Frömmler sind, ihm großes Lob spenden." Dieß sind die Worte des protest. Uebersetzers der Geschichte der Literatur in Italien, von Tiraboschi, Bern 1784, Th. III, p. 269. Man sehe über Mariano den Brief Politian's an Calchi zu Mailand vom 26. April 1489, und den Dialog von Pontan: Aegidius.

2) Nestor, l. c., p. 112.

Feder Macchiavelli's den Entwurf einer Konstitution niederschreibt, den demüthigen Eremiten vorzuziehen, der unter Rosengebüschen von Damaskus Amos oder Ezechiel auslegt, das wird uns doch wohl erlaubt seyn.

Gewiß ist, daß Savonarola die Seele der Frateschi war, einer Partei, die großen Einfluß auf die Regierung von Florenz übte, und zu welcher Männer von Redlichkeit, Muth und Einsicht gehörten. Fr. Valori und P. Ant. Soderini, welche für die sichtbaren Oberhäupter dieser Partei galten, trafen keine Maßregel, die auf den Staat Bezug hatte, ohne vorher den Rath des Dominikaners eingeholt zu haben [1]). Die Frateschi waren Republikaner, welche, in den Rathsversammlungen die Plätze einnahmen, die vorher die Kreaturen der Mediceer inne hatten. Nach dem Sturze Pietro's hatten sich im Schooße der Republik zahlreiche Parteien gebildet. Die Arrabiati [2]), oder Tollen, welche Bruder Hieronymus falsch bezeichnete, indem er sie »Kläffer hieß, über deren Gebelle sich zuletzt sogar die Kinder lustig machen würden,« waren im Allgemeinen junge Leute aus guten Familien, vergnügungssüchtige und lustige Gesellen, Compagnacci wie man sie nannte, welche ihre Gesundheit und ihr Geld auf ziemlich thörichte Weise beim Spiel und bei den Weibern verschwendeten, und, um nur leben zu können, oft genöthiget waren, zu Wucherern ihre Zuflucht zu nehmen, die ihnen nur zu hohen Zinsen Geld liehen. Die Bigi oder Grauen, die man von der Farbe ihrer Wappen so nannte, dachten im Geheimen an Mittel, die Mediceer, deren Anhänger sie waren, wieder zurückzurufen. Die sechs Bohnen [3]), oder die Zwanzig, welchen die Wahl der Mitglieder der Signoria, der Gonfaloniere und der Volksgesell-

---

1) Leo, Hist. d'Italie, t. I, p. 461. — Guichardin hat die Politik dieser Partei in einem Gespräche auseinander gesetzt, das er Soderini zuschreibt.

2) Arrabiati, pérchè non fanno altro tutto il giorno che abbaiare et dire cose tanto sciocche, che in fine i fanciulli si ridono della loro stultizia. — Ep. di Fr. Hieronimo a uno amico. — Guichardin hat die politischen Meinungen dieser Partei in einem Gespräche des Guid. Antonio di Vespucci t. II. entwickelt.

3) Man stimmte im Rathe mit einer schwarzen Bohne (Ja) und einer schwarzen (Nein). Unfähig, irgend eine Majorität zu bilden, ernannte dieser Rath diesen oder jenen zum Mitglied der Signoria, oder diesen oder jenen zum Beamten, der nur 4—6 schwarze Bohnen für sich hatte. Daher die Angriffe des Mönches gegen die Zwanzig. — Hort. Allard, Hist. de Florence, p. 367.

schaften zustand, und gegen welche, wie Savonarola meinte, der Stock angewendet werden müßte, waren Anhänger der alten Regierung und der monarchischen Regierungsform, welche über die Offenbarungen des Mönches von St. Markus spotteten. Julian Salviati, einer der Zwanzig, entsagte zuerst seinem Amte und die Uebrigen folgten seinem Beispiele bald nach.

So groß immer Savonarola's Macht gewesen ist, so war er doch nicht stark genug, alle diese Parteien zu unterdrücken, welche oft nur der Ausdruck materieller Leidenschaften waren, und die das Volk übrigens als Gegenwicht gegen die drohende Theokratie des Mönches und als eine Bürgschaft gegen die Tyrannei der Frateschi in Schutz nahm. Begreiflich gaben diese verschiedenen Faktionen, die sich beinahe täglich gegenüberstanden, traurige oder lächerliche Scenen zu schauen, welche die Freiheit nur zu oft zu beseufzen hat.

Selbst unter den Kindern gab es Spaltungen, und sie bekrieg-ten in der Straße Cocomero einander mit Steinwürfen. Bisweilen nahmen ernsthafte Personen, Doktoren, Beamte ꝛc. Theil an diesen thörichten Zwistigkeiten. Eines Tages sah man Baptist Ridolfi, einen der Weisen jener Zeit, mit dem Wehrgehänge auf der Schulter von den Lorini herkommen. Viva Christo [1])! schreiend, schlug er mit dem Schafte seiner Lanze wie ein Wüthender auf die Rücken der Fliehenden los, die mit dem Ausrufe: Narr! Narr! ihre Waffen wegwarfen.

Die Kinder hatten in der That Recht, aber die Frateschi machten sich eine Ehre daraus, von den unbärtigen Arrabiati Narren geheißen zu werden, und Benivieni, der Canonicus des Domes, nahm durchaus keinen Anstand, sich mit diesen Gegnern in der Wiege in einen Streit einzulassen.

»Ein Narr werden aus Liebe zu Jesu,« sagte er ganz ernsthaft, ist ein unaussprechliches Glück. »Ruft also mit mir: Immer ein Narr, ein Narr, ein Narr [2])!«

---

1) Nerli, Comm., lib. IV, p. 74.

2) Non fu mai 'l più bel solazzo,
Più giocondo nè maggiore,
Che per zelo, e per amore
Di Giesù, diventar pazzo.
Ognun gridi com' io grido:
Sempre pazzo, pazzo, pazzo!
(Op. di Benivieni, p. 143.)

Pietro von Medici, der sich damals in Rom befand, sah mit Vergnügen diese innern Zwistigkeiten, denn sie sollten ihm, so hoffte er, zur Wiedererlangung der Herrschaft dienen.

Man befand sich im Monat Februar 1496. Bernhard del Nero war zum Gonfalonier ernannt worden. Er war ein Mann von rechtlichen Gesinnungen, der seine Sympathien für den Verbannten nicht verhehlte, und einige junge Arrabiati, die den Mediceern ergeben waren, zu Freunden hatte. Die Gelegenheit war günstig, aber Alles hing von einem raschen Entschlusse ab. Pietro mußte sich mit einer hinreichenden Macht an den Thoren von Florenz zeigen, die der Gonfalonier geöffnet hätte. Unglücklicherweise verlor Pietro die kostbare Zeit; man errieth seine Pläne, man wußte, daß Nero heimlich hatte Waffen in seinem Hause zusammenbringen lassen, und war daher auf der Hut. Auf Nero folgte im nächsten Jahre als Gonfalonier Pietro degli Alberti, ein fanatischer Fratesche.

Pietro beschloß nun, sein Glück zu versuchen. Ein Jahr zu spät [1]), im April 1497, setzte er sich an der Spitze von einigen hundert Reitern, welche d'Alviana befehligte, gegen Florenz in Bewegung. Bei Tavernelle, sechs Meilen von der Stadt [2]), wurde er von einem Gewitterregen überfallen, der ihn zwang, seine Reiter absitzen zu lassen. Während dieses Aufenthalts eilte ein Landmann auf abgelegenen Fußpfaden nach Florenz und gab der Signoria von Pietro's Annäherung Nachricht.

Benivieni hatte mit der ganzen Gluth einer poetischen Seele die Sache der Frasteschi zu der seinigen gemacht. Als sich in Florenz die Nachricht von der Wiedererscheinung des Verbannten verbreitete, eilte er, Savonarola aufzusuchen.

Der Bruder betete eben. »Was gibt es?« fragte er Benivieni.

»Pietro ist an den Thoren der Stadt,« antwortete der Kanonikus voll Schrecken.

»Nun wohl,« erwiederte Hieronymus, »modicae fidei, quid dubitasti [3])? Sage der Signoria in meinem Namen, daß ich Gott

---

1) E Piero de' Medici, per venir tardi, perdè quell' occasione di poter vincere. — Nerli, Commentari de' fatti civili occorsi dentro la città di Firenze; in Augusta. 1728. p. 71.
2) Nardi, l. c., p. 59. — Roscoë, l. c., t. I, p. 297.
3) Nardi, l. II. — Roscoë, t. I, p. 297, note.

für die Stadt bitten werde, und daß Pietro, wenn auch bis an die Thore gekommen, doch nicht hineinkommen wird.«

Der Geschichtschreiber fügt hinzu: »Die Thatsache rechtfertigte die Prophezeiung [1]).«

Man darf die Meinung hegen, daß Savonarola's Vorhersagung sich keineswegs auf eine übernatürliche Eingebung gründete, daß er die Pläne des Prätendenten, von welchen ganz Rom sprach, gewußt und daher mit seinen Freunden Alles vorbereitet hatte, sie zu vereiteln.

Pietro war auch wirklich, nachdem er mit den Seinigen wieder zu Pferde gestiegen, um 2 Uhr Morgens zum Kloster San Gaggio und hierauf bis zum Thore San Pier Gattolini gekommen, hatte aber dieses durch die Vorsorge Paul Vitelli's, des Generals der florentinischen Truppen, der am Abende vorher in die Stadt gekommen war, verschlossen und mit Kanonen besetzt gefunden.

Pietro, dem nun nichts Anderes zu thun übrig blieb, als sich wieder zu entfernen, floh nach Sienna.

Die Komödie sollte jedoch als Trauerspiel, nämlich mit Blut, endigen.

Zwei Monate nach dem thörichten Versuche des »großen Rebellen [2])« wurde Lambert dell' Antella, ein florentinischer Verbannter, dessen häufige Reisen von Rom nach Sienna und von Sienna nach Rom auffielen, ergriffen und ins Gefängniß gebracht. Der Gonfalonier übergab ihn dem peinlichen Gerichte zur Untersuchung. Lambert fürchtet die Qualen der Folter, gibt die Namen der Verschwörer an, und sogleich werden Bernhard del Nero, Nikolaus Ridolfi, Lorenz Tornabuoni, Johann Cambi, Gianozzo Pucci gefänglich eingezogen. Die Gerechtigkeit machte die Sache rasch ab: Verhör, Tortur, Verurtheilung zum Tode war das Werk einiger Tage [3]). Zwar blieb den Unglücklichen nach einer gesetzlichen Bestimmung, die Savonarola im Jahre 1494 gegeben hatte, noch ein Mittel übrig, nämlich die Berufung an den großen Rath, aber Valori errang den traurigen Sieg, in einer Anrede an die Signoria die Stimme der

---

1) Nardi, lib. II. — Carle, Histoire de Savonarole, p. 249.

2) E quel condusse in le vostre mura
Il vostro gran cibello, onde ne nacque
Di cinque cittadin la sepoltura.
(Mach., Decenn. I.)

3) Nestor, l. c., p. 113. — Hort. Allard, l. c., p. 387-397.

Verurtheilten zu ersticken unter dem Vorwande, daß die Stimme des öffentlichen Wohles noch lauter rufe. Dieser große Rath war das Werk des Mönches von St. Markus, der vor Kurzem die wunderbare Schnelligkeit, mit welcher der Saal gebaut worden war, wo sich der Rath versammeln sollte, den Engeln zugeschrieben hatte [1]). Vergebens baten die Verwandten der Verurtheilten Savonarola und Valori fußfällig, ihnen die Berufung an das Volk zu gestatten: der Mönch und der Beamte blieben unerbittlich [2]), und noch am nämlichen Abende wurden die fünf Verschwörer im Gefängnisse enthauptet und ihre Leichname am andern Tage öffentlich zur Schau ausgestellt [3]). Aber das vergossene Blut ließ auf dem Gewande des Dominikaners einen Flecken zurück, den drei Jahrhunderte nicht vertilgen konnten. Die Geschichte hat durch die Feder Guichardin's diese abscheuliche Ungerechtigkeit eines Priesters, der ein Gesetz verletzte, das er selbst erst einige Jahre vorher als dem Gedeihen der Freiheit sehr ersprießlich ja beinahe nothwendig gegeben hatte, mit »ewigem Schimpfe gebrandmarkt [4]).« Um den Preis aller dieser Wunder von Beredsamkeit, Frömmigkeit und Bekehrung, die er in Florenz wirkte, ja selbst um den Preis eines seiner schönsten Ansprüche auf christlichen Ruhm, seines Triumphus crucis, möchten wir gerne aus der Biographie Savonarola's dieses Blatt herausreißen! Armer del Nero, Greis von fünf und siebenzig Jahren! Armer Tornabuoni [5]), dessen Vorzüge als Hellenist Politian gerühmt hat! Arme Jünglinge in der Blüthe ihres Alters, die vor ihren irdischen Richtern keine Gnade finden können! Als Savonarola ihre Mutter zurückstieß, welche die menschliche Gerechtigkeit anflehte, diese Gerechtigkeit, deren Urheber er, der Gesetzgeber von Florenz, selbst war, so verschloß er gewiß auch sein Ohr der Stimme der Engel, »welche die Stelle der Mauerer übernommen hatten,« in luogo

---

1) Che gli angioli a quell' opera s'esercitassero, in luogo di muratori ed operai, perchè più presto fosse finita. — Burlamacchi. — Nerli, p. 66.
2) Ant. Mar. Gratiani Episc. Amel., De casibus viror. illust., Par. — 1680, p. 133.
3) Nestor, l. c., p. 113.
4) Guicc., liv. III, fol. 124, trad. de Chomedey. — Machiavel, Traité de la république, p. 93. Paris, in-12, 1842.
5) Man sehe das Sonnet, das Bernhard Accolti diesem Unglücklichen gewidmet hat. Opere d'Accolti, Firenze 1514.

di muratori, um seinen großen Rathssaal schneller zu vollenden [1]).

Wir wundern uns nicht darüber, daß der Anblick dieser fünf nach türkischer Weise auf Pfählen befestigten Leichname, diese Verhöhnung der Gesetze, dieser Schutzwaffe der Gesellschaft, diese Unempfindlichkeit gegen die Thränen der Frauen, die für ihre Kinder um Gnade baten, die Gemüther aufregte und die Gerechtigkeit Gottes herausforderte [2]). Macchiavelli hat ein eigenes Kapitel geschrieben, um über diese That Savonarola's seine Mißbilligung auszusprechen [3]).

Dieser Verletzung der Gesetze der Logik folgte bald ein noch ärgerer Fall. Savonarola, der sich selbst den Gehorsam versagte, versagt ihn nun auch dem, welcher in den Augen jedes Katholiken die Stelle Gottes auf Erden vertritt, mag er Alexander VI., Nikolaus V., oder Innocenz VIII. heißen, denn die Ziffer, so wie der Name sind gleichgültig.

Dießmal sind es aber keine Wucherer, oder Bankiers, keine Gold- oder Silberverkäufer, keine Wollhändler, keine Compagnacci endlich, die über Savonarola Klage führen, sondern der Erzbischof von Florenz, seine Generalvikare, alle Geistlichen, alle religiösen Orden der Stadt sind es. Man klagt über ihn, daß er auf der Kanzel die Rolle eines Propheten spiele, von seinen Erscheinungen spreche, und sich himmlischer Offenbarungen rühme [4]).

Man wirft ihm vor, daß er in seinen Angriffen auf Rom das Schamgefühl [5]) und die Wahrheit verletze, man sagt selbst, daß er

---

1) Carle hat in seiner Geschichte Savonarola's (Kap. XXX.) dieser Versagung der Berufung an das Volk, das beinahe alle Lobredner des Mönches mit Stillschweigen übergehen, mit keinem Worte Erwähnung gethan.

2) Nestor, l. c., p. 113.

3) Rede über Titus Livius, Buch I, K. 49 über das böse Beispiel, welches man gibt, indem man ein bestehendes Gesetz nicht beobachtet, besonders wenn man selbst der Urheber desselben ist.

4) Affirmando non predicare queste e molte altre cose, le quali continuatamente predicava per discorso umano nè per scienza di scrittore, ma semplicemente per divina rivelazione. — Guic., l. II, fol. 44 verso. — Gravissimum crimen objiciunt quod se à Deo futurorum moneri coelestique jussu ea populo enuntiare mentitus. — Gratianus, Episcop. Amel., De casibus vir. ill., p. 140.

5) Man sehe die Predigt Audite haec, Venedig 1544 in 8. p. 124. Es ist darin eine mit „Ma che dire" beginnende und mit „tu mi intende bene" endende Stelle, welche wir nicht einmal lateinisch wiedergeben möchten.

Irrthümer gegen den katholischen Glauben lehre, eine Anklage, die, wie man gestehen muß, den Bruder mit dem größten Unwillen erfüllt. [1]).

Von allen Seiten laufen zahlreiche Klagen gegen ihn beim Papste ein. Dieser will den Mönch zum Schweigen bringen und befiehlt ihm, nach Rom zu kommen [2]).

Wir erinnern uns, wie sich früher Pico de la Mirandola benommen hat, dieser schöne junge Mann von vier und zwanzig Jahren, der vom Himmel die wunderbarsten Gaben erhalten hatte. Auch er war angeklagt und begab sich, ohne zu murren, nach Rom, um sich da zu rechtfertigen.

Savonarola machte es nicht wie sein Freund. Er antwortete auf den Brief Alexanders zwar höflich aber abschlägig.

Er sagte dem Papste: »Ich habe Euern Brief ganz mit der Achtung aufgenommen, welchen er verdient; er ist ein Beweis des Eifers, der Euere Heiligkeit für die Kirche und das Heil der Seelen erfüllt. Aber ich bin krank, schwach, und kann mich in der That nicht auf die Reise begeben, ohne mein Leben in Gefahr zu setzen [3]).«

Und Savonarola fährt fort zu predigen. Der Papst forderte ihn noch einmal auf, in Rom oder vor dem Generalvikar in Bologna zu erscheinen: der Mönch verweigert es abermals und entschuldigt seinen Ungehorsam mit den nämlichen Gründen. Alexander verbietet

---

1) Catharin (Ambr.) hat in seinem „Discorso contra la dottrina e le profezie di Fra Girolamo Savonarola, Vinegia, pel Giolito, 1548, in 4.,der dem Cardinal del Monte, nachher Julius III., gewidmet ist, einige der aus den Schriften oder Predigten Savonarola's gezogenen Sätze gesammelt, die gegen den katholischen Glauben verstoßen sollen. Man liest in der Vorrede zu dem Discorso: „Si dichiara di oppugnar in questa opera non il Savonarola giudicato piuttosto degno di compassione che di vituperio, ma la dottrina e gli errori di lui che ancora viveano nella riputazione di coloro, che non senza scandalo e pericolo delle loro anime a lui prestarono fede.“

2) Alexander papa dilecto filio. Raynaldus, Ann. eccles., Lucae, infol., t. XI, p. 287.

3) Quas litteras bono animo et qua decuit reverentia suscepimus, dum sanctitatem vestram de statu Eeclesiae et de salute animarum nostrarum sollicitam ostendunt..... Litteras nostras tamen ad eam transmisi, rationabiles adducens causas quibus adire non possim, juxta illud cap. *Si quando de rescrip.:* prima fuit quia infirmus et valetudinarius eram, et periculo mortis me exposuissem. — Responsio fratris Hieronymi Savonarolae ad Alex. pap. VI, Rayn., l. c., 287-291. — Gordon, Vie d'Alex. VI, t. I, p. 431.

ihm nun das Predigen. Savonarola gehorcht anfangs, sieht aber bald ein, daß die Kanzel für ihn die Luft, das Wort das Leben ist, daß ohne Kanzel er und mit ihm sein Werk stirbt, und besteigt seinen Dreifuß wieder.

Der Papst excommunicirt ihn nun, und am 18. Juni wird die Sentenz in sechs Kirchen, in il Duomo, Santo Spirito, Santa Maria Novella, la Badia, Santa Nunziata, und San Franzesco al monte verlesen. Im Dome geschah es beim Geläute der Glocken, bei ganz erleuchtetem Altare, in Gegenwart des Klerus, der Brüder von Santa Croce, von Santa Maria Novella, von Santo Spirito, la Badia und Ognissanti [1]).

Savonarola läßt sich unter dem Bannstrahle des Vatikans mit dem römischen Papste in einen Kampf ein, und erlaubt sich dabei ein so freches Benehmen, wie noch Niemand vor ihm. Er setzt die erhabene Person des Papstes, vor der sich Alles beugt, herab, und spielt mit ihr, wie mit einem ganz gewöhnlichen Mönche. Er sagte z B.:

»In Brescia gab es einen Richter sonderbarer Art. Ein Gläubiger kam mit seinem Schuldner zu ihm und sprach: Herr, dieser Mann ist mir schuldig und will mich nicht bezahlen. Der Richter wendet sich an den Schuldner mit den Worten: Du mußt auf der Stelle bezahlen. Aber ich bin ja nichts schuldig, erwiederte der Schuldner. Und der Richter sagt nun zum Gläubiger: Was belügst du mich? Er ist dir ja nichts schuldig. Hierauf spricht der Gläubiger: Herr ich schwöre, daß er mir schuldig ist! Der Schuldner schwört nun ebenfalls, daß er nichts schuldig sei, und der Richter spricht zum Gläubiger: Er behauptet, dir nichts schuldig zu seyn. Gerade so macht es der Papst: er gibt immer jenem Recht, der zuletzt spricht [2]).«

Die Excommunication behandelte er übrigens gerade so, wie den Papst selbst.

»Wie!« sagte er irgendwo, „ein schlechter Papst könnte nach Willkühr die Kirche in Unordnung bringen, und seine ungerechten

---

1) Vita del Padre Girolamo Savonarola, dell' ordine de' predicatori in 8., Gineva, 1781, p. 75.
2) Domenica in Sessagesima, Serm. segondo, p. 21, 1540.

Excommunicationen sollten gültig seyn [1])? Man kennt den Preis, den sie gegenwärtig in Rom gelten, wo man um vier Livres sich das Vergnügen machen kann, excommuniciren zu lassen, wen man will. Um diesen Preis erhält man so viele Excommunicationen, als man nöthig hat.«

Dieß ist in der That eine eben so freche als falsche Behauptung. Wie konnte er auch gegen einen Alexander VI. ungerecht seyn? Gerade dieser hat unter allen Päpsten von der Excommunication am wenigsten Gebrauch gemacht.

Der Mönch will übrigens seinen Ungehorsam gegen den Papst entschuldigen und erdenkt zwischen der Kirche und dem Manne, der sie regiert, einen Unterschied, der im siebenzehnten Jahrhunderte einem Jansenisten Ehre gemacht hätte.

»Nun ein Wort an die römische Kirche, an die katholische Kirche. Ich spreche so: **Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo Ecclesiam meam etc.** Ich verstehe unter diesen Worten, daß die katholische Kirche durch den heiligen Geist regiert wird, und daß ihr der heilige Geist nicht fehlen wird bis zum Tage des Gerichtes; — aber was ist diese katholische Kirche? Die Theologen haben hierüber verschiedene Meinungen (**son tra teologi diverse opinioni**). Wir wollen sie jetzt diesen Streit unter sich ausmachen lassen und die Behauptung aufstellen, die katholische Kirche bestehe eigentlich aus allen Christen, welche tugendhaft leben und die Gnade besitzen. Dieß ist die Kirche, die nicht fehlen wird bis zum Tage des Gerichtes Aber was ist diese katholische Kirche? Ich richte mich, um mir diese Frage zu beantworten, nach Christus und der römischen Kirche.... Alles, was ich gepredigt habe, unterwerfe ich der Beurtheilung der römischen Kirche. Ich habe zu Rom gesagt: Wenn ich jemals etwas Heterodoxes geschrieben oder gepredigt habe, so bin ich, vorausgesetzt, daß man mir es beweiset, bereit, meine Meinung zurückzunehmen; allein da man so etwas nicht fand, hat man mir auch nicht geantwortet. . . Ich unterwerfe mich allen Geboten der römischen

---

1) **Dunque un cattivo papa potria guastare tutta la Chiesa sel volessi e le sue sentenzie injuste havessino a valere? . . . . Queste esco, muniche sono oggi a buona derrata, ed ognuno per quatro lire può fare escomunicare che gli piace e se ne da a quei ne vuole di queste escomuniche. — Dom. in Quinquag., Serm. III, 25 feb. 1497, p. 41, in Venet. 1540.**

Kirche und behaupte, daß jener, der der römischen Kirche nicht gehorcht, verdammenswerth sey. Man wird sagen: Wie Bruder, habt ihr denn nicht gegen das Gebot des Papstes gepredigt? Ich antworte hierauf, daß ich niemals ein solches Verbot erhalten habe. — Wenn aber jemals ein solches Verbot ergangen ist, so ist es nicht an mich gerichtet; man ist darüber im Irrthume, es geht einen Andern an, der eben so heißt, wie ich, einen, der Zwietracht und Unordnung gepredigt, Ketzereien gelehrt und die Gesellschaft in Verwirrung gesetzt hat. Ich nun habe von diesem Allem nichts gethan, die Bulle möge daher an ihre rechte Adresse gelangen, mich geht sie nichts an. Ich bin, wie gesagt, bereit, der römischen Kirche zu gehorchen, jedoch nur wenn sie mir nicht etwas befiehlt, was gegen Gott und die christliche Liebe ist. Ich glaube zwar nicht, daß sie dieß jemals thut, sollte es aber geschehen, o dann würde ich zu ihr sagen: Du bist nicht die römische Kirche, du bist ein Mensch, du bist nicht der Hirt. . . . Ich unterwerfe mich also Allem, was mir die römische Kirche befehlen mag, wenn es nicht gegen Gott, oder die christliche Liebe ist, was die römische Kirche nicht thun kann, wohl aber ein Mann der römischen Kirche. Man muß wissen, daß ich nicht gehalten bin, dem Papste zu gehorchen, wenn er mir etwas befiehlt, das gegen die Pflichten meines Standes ist; verbi gratia, wenn mir der Papst befehlen würde, Ländereien zu besitzen, so wäre ich ihm keinen Gehorsam schuldig, weil ich das Gelübde der Armuth abgelegt habe. Und wenn er auch mich davon dispensiren wollte, so wäre ich dennoch nicht verpflichtet, es anzunehmen, weil er mir nicht geben kann, was ich nun einmal nicht will. Eben so wenig wäre ich gehalten, meinem Bischofe zu gehorchen, wenn er mir etwas befehlen würde, was gegen unsere Regel ist. Diese Meinung theilen alle Gelehrte. Ich bin also bereit, mich der römischen Kirche zu unterwerfen, und rufe euch Alle zu Zeugen davon auf.

»Nachdem ich mich nun über die römische Kirche hinlänglich ausgesprochen habe, will ich auch ein Wort an den Papst richten, der das Oberhaupt derselben ist.

»Man hat nach Rom geschrieben, daß ich von Seiner Heiligkeit übel rede; ich läugne dieß. Es heißt: Principi populi tui non maledices. Wer dieß nach Rom geschrieben hat, der möge von meiner Seite auch noch die Worte beifügen: Der Mönch sagt, daß Rom von einer schrecklichen Geißel bedroht wird, daß Jener, der

vor einem Schwerte flieht, auf ein anderes stoßen wird, und daß der Papst allein durch seine Gebete und seine guten Beispiele die Geißel verhüten kann [1]).«

Der Dominikaner greift aber nicht allein Alexander VI. an; er muß auch noch andere Opfer haben, und erröthet nicht, in einer andern Predigt den Teufel und Bonifaz VIII. auf die Scene zu bringen. Der Teufel spricht dabei zu Bonifaz: »Ich will, daß du den Prediger-Orden aufhebst. »Der Papst macht den Versuch dazu, und stirbt wie Hund [2]).

In diesen Worten liegt eine Anspielung, deren Sinn zwar dem, der diese Predigt nach dreihundert Jahren liest, unverständlich bleibt, der aber von den Frateschi wohl verstanden worden ist. Sie wußten, daß Alexander vor Kurzem die Dominikaner-Congregation von Florenz mit jener der Lombardei vereinigt hatte, welche beiden Congregationen nun unter Leitung des Paters Turriani von Rom, den der Papst zur Würde eines Generals des Ordens erhob, nur noch eine einzige bilden sollten [3]).

Man wird nun die Aufregung begreifen, welche Savonarola's Wort in den Gemüthern erzeugte, man wird sich die Thränen des

---

1) 48te und letzte Fastenpredigt, p. 496, Venedig, 1544.

2) Bonifacio Ottavo, che fu un papa cattivo, al qual disse il demonio: Io voglio che tu guasti questo ordine de' frati predicatori... e mori come un cane. — Feria VII Cinerum, p. 78, in Venez., 1540.

3) Man lese die Beschwerden Savonarola's über diese Maßregel in seinem Briefe an Alexander VI. vom 19. Sept. 1497.

Savonarola vertheidigte seine Lehren nicht allein auf der Kanzel, sondern auch durch die Presse. Hier ist ein Verzeichniß einiger seiner Schriften:

Epistola ad Alexandrum papam, Florentiae, die X maii 1497. — Raynaldus, ad. an., 1497.

Epistola ad Alex. VI, Flor., die XXIX oct. 1497, sive responsio ad Brevia Alex. VI. Romae, die XVI ejusdem mensis, ad priorem sodalesque sancti Marci contra se data. — Raynaldus, ib.

Epistola a tutti li eletti di Dio e fedeli christiani, data a di VIII di maggio 1497, in-4, Florent.

Epistola a certe persone devote perseguitate per la verità da lui predicata. Flor., 1497.

Epistola a tutti li christiani e diletti di dio: „Scrive in charità e desidera salute," scritta il di XIX giugno 1497.

Epistola ad quemdam ordinis: „Quaeris a me, frater charissime, an excommunicatio quam proximis his diebus injustam esse monstravimus, in publico observari debeat, etc." Flor., 1497.

Epistola ad un suo amico ma vacillante per le persecutioni, etc. Flor., in-4.

Epistola ad Al. papam VI. Florentiae, die XIII maii 1498 data.

Erzbischofs, der seine Heerde uneinig sah, die Entrüstung der Mönche mit schwarzen Ordenskleidern, die Drohungen des Vatikans und die Furcht der Signoria erklären können. Pietro Delfini, dieser Camaldulenser, der ein so reines Leben führte, früher ein enthusiastischer Verehrer Savonarola's, drückte sich gegen Guid. Antonio, einen Augustiner-Mönch von Florenz, auf folgende Weise aus: »Wahrlich, wie kann man doch, wenn man vom heiligen Geiste erleuchtet zu seyn glaubt, dem Stellvertreter Jesu Christi den Gehorsam verweigern? Wenn ich dem Bruder Hieronymus begegnen sollte, ich würde ihm nicht mehr „Ave« zurufen [1]).«

In Florenz befand sich ein armer Mönch, der mächtiger als der Papst seyn und den zum Schweigen bringen wollte, dem Alexander umsonst Stillschweigen auferlegt hatte. Dieser Mönch, vom Orden des heil. Franziskus, nannte sich Franz de la Pouille. In der Kirche zum heiligen Kreuze predigte er eines Tages seinen Zuhörern: »Die Lehre, die euch Bruder Hieronymus verkündigt, ist eine für die Seele tödtliche Lehre. Ich sage euch im Namen Gottes, daß Hieronymus lügt und euch täuscht. Bruder Dominikus hat sich bereit erklärt, für die Wahrheit der Lehren des Bruders Hieronymus ins Feuer zu gehen, nun wohl, — auch ich bin bereit, ins Feuer zu gehen, aber mit Savonarola.«

Zwei Tage nachher bestieg Dominikus von Prescia die Kanzel von St. Markus und sagte zu seinen Zuhörern: »Bruder Fr. de la Pouille will sich an ein Gottesgericht berufen: Amen! da bin ich!« Trotz der Heiligkeit des Ortes schrie nun das versammelte Volk wie aus einem Munde: „Amen! da bin ich!« und am Abende pochten

---

1) Petrus Delphinus, magister Camadulensium, ad Guidonem religiosum. — Quis tutò non obediat summo sacerdoti? Viderit ipse quoniam ductus spiritu hoc faciat ut vicarium Christi non timeat, nec mandata ejus observet. Ego minime, si mihi occurreret, nec ave ei dicerem. — Raynaldus, Annal. eccl., t. XI, Lucae, in-fol., p. 291.

Ein spanischer Schriftsteller, ein Bruder des Dominikaner-Ordens, welcher Savonarola mit Eifer vertheidigte, behauptet, Delfini habe Savonarola auf bloßes Hörensagen hin beurtheilt. Dieß ist ein Irrthum. Delfini wohnte lange in Florenz, dann in Fiesole, und hierauf endlich in Fonte-Buono, einer gegen sechzehn Meilen von dieser Stadt entfernten Abtei, deren Superior er war. „Delfino no estando á Florencia, ni con larga residencia en ella, no podia escribir sino segun lo que entendia por multitud de personas que le parecerian fidedignas.“ — Iacinto Segura, Vindicias historicas por la inocencia de Fr. Geronimo Savonarola. En Valencia, 1735, in-4.

die Dominikaner, gegen dreihundert an der Zahl, Männer, Weiber, junge Mädchen, Priester und Mönche an der Thüre des Priors und verlangten, der Ehre theilhaftig zu werden, den Scheiterhaufen zu besteigen [1]).

Savonarola stellte bei diesem Zweikampfe, dessen Waffe die lodernde Flamme war, die Bedingung, seine Gegner, besonders die von Rom, sollten erklären, den Franziskaner, oder jeden andern Mönch zum Sekundanten zu nehmen. Nachdem die Bedingung angenommen worden war, erklärte er sich bereit, wie Sidrach, Misach und Abdenago sich in den feurigen Ofen zu setzen, in der Ueberzeugung, daß er, zwar nicht von seinen Verdiensten, aber von der göttlichen Vorsehung beschützt, lebend wieder aus ihm hervorgehen werde [2]).

Er gab übrigens noch ein anderes Mittel an, den wahren Diener Gottes zu erkennen, die Auferweckung eines Todten nämlich. Der Graf von Mirandola in der festen Ueberzeugung, daß ein Grab sich öffnen werde, bat Savonarola ganz ernsthaft, zu dem einige Zeit vorher gestorbenen Johann Pico zu sagen: »Stehe auf und gehe deines Weges [3]).«

Das Feuer wurde jedoch vorgezogen. Dominikus von Pescia bestand darauf, die erste Rolle in diesem Trauerspiele zu spielen, und Savonarola mußte zurückstehen. Fr. de la Pouille, der nur den Prior zum Sekundanten haben wollte, nahm sein Wort zurück und wurde durch Andreas Rondinelli ersetzt. Dieß änderte die Sache nicht: Andreas war eine Seele von wunderbarem Muthe; denn er kannte das Loos, das seiner harrte. »Ich werde den Feuertod er-

---

1) Del Rosso, l'Osservatore fiorentino, t. III, p. 17. — Essendosi offerti unitamente tutti i miei fratelli che sono circa 300, et molti altri religiosi de' quali ho la sottoscrizione, e similmente molti preti secolari, molti cittadini, tutte le monache nostre, molte cittadine e fanciulle. — Burchard, Diarinm, p. 45 et seq.

2) E però mi son offerto e mi offerisco di nuovo di far io proprio isperienza, ogni volta che gli avversarii di quella nostra dottrina, e massime quei di Roma e lor aderenti, vogliano cemmettere la causa in questo padre o in altri, e mi confido nel nostro Salvatore Jesu Christo, c non dubito punto ch' io andrò per il fuoco come fece Sidrac, Misach et Aboénago nella fornace ardente, non per miei meriti o virtù, ma per virtù di Dio, il qualé vorrà confirmare la sua verità e manifestare la sua gloria in questo mondo. — Burch. p. 45 et seq.

3) Razzi, Mss., Bibliothek des Großherzogs.

leiden,« sagte er, »aber was liegt daran, wenn ich nur die Seelen rette, welche das Wort des Dominikaners verführt hat [1])!«

Die Sätze, welche Savonarola aufstellte, und deren Wahrheit oder Lüge die Flamme beweisen sollte, waren folgende:

Die Kirche Gottes bedarf einer Verbesserung.

Sie wird gezüchtiget werden.

Sie wird erneuert werden.

Florenz wird gezüchtiget und erneuert werden.

Die Ungläubigen werden sich bekehren.

Die Bekehrung nahet.

Die Excommunikation des Hieronymus ist ungültig [2]).

Das Volk, das sich ein Vergnügen daraus machte, einem Gottesgerichte — denn man mengte Gott selbst in die Sache — beizuwohnen, fürchtete nur, die Signoria möchte die Feuerprobe nicht gestatten; aber diese genehmigte selbe und ernannte vier Kommissäre, die an ihrer Stelle dem Gottesgerichte beiwohnen sollten, nämlich: Jakob Salviati und Alexander Acciaiuoli von der Partei Savonarola's, und Pietro Alberti und Benedikt Nerli von der des Rondinelli. Die Signoria gestattete das Gottesurtheil, um Savonarola los zu werden, wenn er in den Flammen umkäme, im entgegengesetzten Falle aber, um dem Papste gegenüber Recht zu haben und Wunder schreien zu können. Savonarola bemerkte, wie Burlamacchi sagt, seit diesem jüdischen Ausspruche den bösen Feind im Palaste der Signoria. Der siebente April ward als der Tag der Feuerprobe, der Platz vor dem Palaste als der Ort und Rondinelli, der Franziskaner, und Dominikus von Pescia, der Dominikaner, als die Kämpfer derselben bestimmt. Auf zwei Seiten, im Kloster St. Markus und in dem des heiligen Franziskus, lagen die armen Brüder Morgens und Abends auf den Knien und baten Gott, diese Flammen, denen einer ihrer Brüder Trotz zu bieten entschlossen war, in sanften Thau zu verwandeln.

Für das heidnische Florenz war aber dieser ungeheuere Feuerheerd ,welchen Mönche mit schwarzen und weißen Ordenskleidern zu betreten bereit waren, ein Schauspiel, das ihnen ganz neue Ge-

---

1) Bench' io creda ardere, ma per salute dell' anime son molto contento ch' ardi. — Burch., p. 48.

2) Burchard, p. 46. — Carle, p. 298.

müthsanregungen zu gewähren versprach. Vor Beginn des Schauspieles waren alle Sympathien auf Seite des Dominikaners. Das Volk, Jung und Alt, Weiber und Kinder, war schon vor Anbruch des Tages auf seinem Posten, das heißt, auf den Dächern gelagert, an den Kaminen hängend, auf den Gesimsen der Fenster stehend oder auf der Spitze von Säulen sitzend, um auch nicht eine einzige Scene dieses Trauerspieles zu verlieren, das mit einem kleinen Häufchen Asche endigen sollte; denn es erwartete mit Sicherheit, daß wenigstens einer der beiden Gegner verbrennen werde.

Die Arbeiter waren schon seit zwei Tagen mit dem Trauergerüste beschäftigt, das sie auf Befehl der Signoria auf dem Platze vor dem Palaste erbauten. Es war vier Klafter hoch, sechs breit, vierzig lang, mit Ziegelsteinen belegt und mit Gegenständen [1]) bedeckt, die man mit Pech, Schwefel, Oel und Harz überzogen hatte. Vor diesem Scheiterhaufen waren zwei Logen errichtet, die eine für die Brüder, die andere für die Signoria, welche durch einen Gang mit einander in Verbindung standen. Zur bestimmten Stunde erschienen Bruder Rondinelli und einer seiner Genossen und setzten sich auf den für sie bereit stehenden Sitz [2]). Hierauf kamen die Mitglieder der Signoria, die Kampfrichter, aus dem Palaste, und nahmen ihren Platz in der für sie bestimmten Loge ein. Bald sah man weißgekleidete Männer heranziehen, die im Chore den Psalm Exsurgat Dominus sangen, — ein treffender Ausfall, im Vorübergehen auf die Arrabiati unternommen. Der Zug schritt langsam vorwärts; an der Spitze desselben befanden sich Dominikus von Pescia, der ein Crucifix und Hieronymus Savonarola, der in einem silbernen Gefäße die heilige Eucharistie trug. Unter den Zuschauern hatte die ängstliche Erwartung ein tiefes Stillschweigen hervorgebracht.

Andreas Rondinelli erhob sich und sprach zur Signoria: »Ich bin bereit, in die Flammen zu gehen, wie ich es versprochen habe, und diese werden mich Sünder verzehren. Ich bitte Euch jedoch, nicht zu gestatten, daß Savonarola ein Siegesgeschrei erhebe, wenn mein Körper brennen wird, sondern er soll den Feuerheerd ebenfalls

---

1) Razzi, Mss.
2) Nardi, l. c., p. 75. — Nerli, l. c., p. 78. — Raynaldus, ad annum 1498.

betreten. Verschont ihn die Flamme, nun wohl, dann soll er als Sieger ausgerufen werden; sonst nicht (alis non) [1]).«

Die Richter antworteten hierauf, nachdem sie sich darüber berathen hatten, daß seinem Begehren entsprochen werden sollte.

Da einige der Beamten fürchteten, die Mönche möchten unter ihrem Kleide irgend ein Zaubermittel verborgen tragen, das sie gegen die Flamme schützen könnte, so brachte man zwei Kleider herbei, welche die Brüder anziehen sollten [2]).

Der Franziskaner wechselte sein Kleid ohne Weigerung, der Dominikaner aber bestand darauf, das seinige anzubehalten.

»Behaltet es immer,« sagte Rondinelli lächelnd zum Dominikaner; »euer Kleid ist von Wolle, es wird brennen, wie der Körper.«

Der Dominikaner behielt das Crucifix in der Hand; man wollte, daß er es weglege, er verweigerte dieß aber.

Die Richter beriethen sich darüber.

»Er behalte es,« rief der Franziskaner ungeduldig, »es ist von Holz und wird brennen wie der Rock und der Leib.«

Dominikus nahm nun Savonarola das silberne Gefäß aus den Händen; aber Andreas hielt ihn zurück, und sagte, die Schwachen könnten durch die Verbrennung der heiligen Hostie geärgert werden [3]).

Sogleich schrie nun die ganze Signoria und alles, was sich an Priestern und Würdeträgern der Kirche anwesend befand: „Es wäre ein Aergerniß, eine Entweihung, — keine Hostie!«

Savonarola widerstand jedoch und erklärte, Dominikus dürfe nicht ohne die heilige Hostie in die Flamme gehen.

Das Volk ward ungeduldig und begann zu murren. Gruppenweise theilte sich die Volksmasse und drängte auf die Bank der Signoria zu. Gebärden, Worte, Haltung, Alles drückte Drohung aus. Nun entblößte Salviati sein Schwert, zog einen Kreis um Savonarola und schwor, Jeden zu tödten, der es wagen würde, den Mönch zu berühren. Die Menge hielt murrend ein. Glücklicherweise trat Gott mit einem Wunder ins Mittel; denn plötzlich verdüsterte sich der helle und reine Himmel, ein fürchterliches Gewitter, von Blitzen und Donnerschlägen begleitet, brach über Florenz los

---

1) Burchard, excerpta ex Diario, p. 46 et suiv.
2) Burchard, ibid.
3) Ne seguirebbe gran cagione di scandalizzare le menti degli nomini deboli e ignoranti. — Nardi, l. c., p. 75.

und ein heftiger Regen löschte die Flamme des Scheiterhaufens aus [1]).

Der Himmel hatte nicht gewollt, daß der Mensch ihm Gewalt anthue.

Man muß Rondinelli Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Geschichtschreiber, der ohne Ansehen der Partei oder der Person urtheilen muß, gesteht, Andreas habe sich an diesem Tage des Kleides, das er trug, würdig bewiesen.

Von diesem Augenblicke an war die Sache Savonarola's eine verlorene. Er konnte nun nicht mehr auf die Sympathien des florentinischen Volkes rechnen, denn statt die Wunder zu sehen, die er ihm schon seit langer Zeit versprochen hatte, war es nur Zeuge einer elenden Komödie gewesen, deren handelnde Personen sich von einigen Regentropfen in die Flucht jagen ließen. Die Täuschung war freilich groß.

Das Volk muß ein Drama haben und am andern Tage, der ein Sonntag war, wo alle Mönche im Kloster beim Gebete versammelt waren, wird es auch eines zu sehen bekommen Die unruhige Bewegung begann in der Kathedrale nach der Vesper. „Zu den Waffen, schrie das Volk, auf nach St. Markus!« Die Beamten von Mitleiden durchdrungen, und sich alles dessen erinnernd, was Florenz Savonarola verdankte, wollten ihn vor der Wuth des Volkes retten und deßwegen nöthigen, das Kloster zu verlassen; aber die Menge umringte dieses und verlangte, daß man ihm den Priester todt oder lebendig ausliefere. Unter allem diesem Volksgeschrei ging Savonarola, die heiligen Reliquien in der Hand, ruhig und feierlich im Kloster umher und warf sich hierauf am Fuße der Altäre auf die Knie nieder. In diesem Augenblicke ertönte die Glocke von St. Markus um Hülfe [2]), und der Ruf ward gehört.

Ein großer Haufen muthiger Männer, unter ihnen Valori drang ins Kloster ein, um den Brüdern zu Hülfe zu kommen, als ein Befehl der Signoria den Weltlichen die augenblickliche Räumung des Klosters gebot. Valori gehorchte und kam eben bei seiner Wohnung an, als er von einigen Verwandten oder Freunden Tornabuoni's, von Lukas Pitti und Vincenz Ridolfi erkannt wurde, welche

1) Nardi, l. c., p. 75. — Burchard. — Burlamacchi.
2) Mss. fl., Magl. cl. XXV, cod. 197.

sogleich schrien: »Nieder mit dem Mörder! Das Schwert fliegt aus der Scheide und Valori sinkt todt auf die äußeren Stufen der Kirche San Brocolo (Procolo) nieder. Die Lobredner Savonarola's beklagen mit Recht den Mord Valori's, dieses edlen und frommen Greises, als eines Opfers seiner heldenmüthigen Hingebung; aber warum bleiben sie kalte oder stumme Zeugen, wenn die Mutter des unglücklichen Jünglings sich Valori [1]) zu Füßen wirft, nicht etwa um ihn um Gnade zu bitten, sondern um das Recht zu verlangen, daß die Stimme ihres Kindes, wie es das Gesetz will, im großen Rathe gehört werde? Warum bleiben sie kalt und stumm, wenn Valori ohne Mitleiden diese Mutter zurückstößt? Blut für Blut! das ist die schreckliche Losung der Parteien. Dieser Tornabuoni war ein hochherziger junger Mann, der ebenfalls dem Unglücke treu geblieben war, das er in der Schule Politian's, der sein Freund, ja beinahe sein Lehrer gewesen, verehren gelernt hatte.

Das Blut steigt wie der Wein zu Kopfe. Die Mörder Valori's wollten noch andere Köpfe haben und kehrten zurück, um deren im Kloster zu suchen. Die Thore desselben waren bald erstürmt und verbrannt, und das Volk erstieg auf Leitern die Mauern. Die Brüder, die sich verlassen sahen, waren entschlossen, sich zu vertheidigen, aber sie verstanden nicht, eben so gut zu fechten, als zu beten. Hätten sie dem Rathe Savonarola's gefolgt, dann wären sie alle gestorben auf ihrem Posten, am Fuße irgend eines Crucifixes nämlich, eines Bildes der heiligen Jungfrau oder des großen Heiligen, des Patrones des Klosters; aber Dominikus de Pescia, von seinen Brüdern gefragt, ob sie von den Waffen Gebrauch machen sollten, erwiederte ihnen: »Vertheidigt euch [2])!« denn er betrachtete mit Recht die Stürmenden als Mörder. Man schlug sich mehrere Stunden hindurch.

Unter Jenen, welche auf den Ton der Alarmglocke von St. Markus herbeigeeilt waren, um Savonarola zu unterstützen, befand sich

---

1) Nardi, l. c., p. 77. — Nestor, l, c., 114-15. — Vacchi, Storie fiorentine, p. 18-87.

2) Del solo fra Domenico da Pescia si legge che ad alcuni quali domandavano se doveasi far uso delle armi contra nemici, rispondesse: Difendetevi. — Istoria dell'arcivescovo S. Antonio, coll'apologi di Girol. Savonarola, da Gugl. Bartoli, domen., in Firenze, 1784, in 4, p. 384, — Burlamacchi, l. c., p. 137.

auch ein junger Künstler, ein Maler, mit Namen Baccio della Porta, der in einem dem Thore San Pier Gattolini nahe gelegenen Atelier arbeitete. Er trug alle Waffenstücke wie ein vollkommener Cavalier, bereit, sein Blut für den Bruder Hieronymus, den er wie einen Heiligen verehrte, zu vergießen. Als er jedoch das Waffengetöse vernahm, wurde er von Furcht ergriffen, warf sich auf die Knie nieder und gelobte, das Kleid der Dominikaner zu nehmen, wenn Gott ihm das Leben erhalten würde. Der Himmel vernahm und erhörte ihn: Baccio della Porta nahm das weiße Kleid und wurde der erste Colorist seines Jahrhunderts [1]).

Während dem lag Savonarola, den Kopf mit seiner Kapuze verhüllt, die Hände gefaltetet, mit Dominikus von Pescia in dem Bibliothek-Saale, wohin sie geflohen waren, dem Gebete ob, als die Thüre sich öffnete, und drei von der Signoria abgeschickte Kommissäre eintraten, die ihnen zu folgen befahlen.

Sie gehorchten. An dem äußern Thore des Klosters standen zwei mit Picken und Lanzen bewaffnete Compagnien, welche sie in den Palast führen und vor den Beleidigungen des Pöbels schützen sollten.

Sie hatten diesen bewaffneten Schutz wohl nöthig, denn das Volk verfolgte sie auf ihrem Wege mit wüthendem Geschrei, das ihren Tod verlangte. Beide Gefangene beteten ununterbrochen.

Nachts um zehn Uhr herrschte im Kloster die tiefste Stille. Nachdem die Brüder den Fußboden im Innern des Klosters von dem Blute, mit dem er befleckt worden, gereinigt und sich dem Schutze Gottes empfohlen hatten, begaben sie sich zur Ruhe. Der P. Sylvester Maruffi hatte sich, während das Kloster angegriffen wurde, versteckt. Nachdem er seinen Schlupfwinkel verlassen hatte, erfuhr er, daß Savonarola sich nicht mehr im Kloster befinde. »Auch ich will am Feste Theil nehmen,« sprach er, und begab sich ins Gefängniß. Sylvester war eine unbefleckte Seele, die an Savonarola wie an einen Heiligen glaubte. Er wollte mit ihm in den Himmel steigen und darum mit ihm das Marterthum theilen.

Am Montage in der Charwoche 1498 begann durch zwölf Examinatoren das Verhör der Angeklagten. Man sagt, Savonarola

---

1) Vasari, Vita di F. Bartolommeo di San Marco, t. I, p. 476—477.

habe beim ersten Grade der Tortur seinen Muth verloren [1]) und die umfassendsten Geständnisse abgelegt, die man sorgfältig niederschrieb, um den Ungläubigen zu beweisen, daß Florenz das Spiel eines falschen Propheten gewesen sei. Der Dominikaner und nachmalige Bischof Ambros Catharin versichert, dieses vom Bruder eigenhändig unterzeichnete Geständniß mit eigenen Augen gesehen zu haben, ja er führt sogar die Formel an, deren sich der Gefangene bediente [2]). Dieß ist übrigens nicht das erste Mal, daß ein Mann, der ohne eine Miene zu verändern, dem Schwerte und dem Feuer Trotz geboten hätte, um die Wahrheit seiner Lehre darzuthun, vor einigen Torturwerkzeugen, die ihm die Glieder zerschmettern sollten, erblaßt.

Niemand hat sich wohl über die Tortur besser ausgedrückt, als der Bischof Scanarola mit den drei Worten: **Torquere est extorquere** [3]).

Die Kommissäre waren aus den verschiedenen Zweigen der Regierung gewählt worden. Aus den Gonfalonieren der Compagnie des Volkes nahm man Karl Canigiani und Gianozzo Manetti; aus den zwölf buoni uomini Joh. Ant. Canacci und Bernhard Brunetti; aus den zehn nuovi di libertà e pace Pietro degli Alberti und Ben. di Tanai de' Nerli, aus den acht nuovi Dosso d'Agnolo Spini. Auch befanden sich zwei Domherren der Cathedrale, Simon Rucellai und Th. Arnoldi unter den Erwählten [4]). Unter diesen Richtern gab es einige Männer von Rechtschaffenheit, wie die zwei Domherren, andere waren Wüstlinge, wie Bernh. Brunetti, wieder andere geschworene Feinde des Bruders, wie Tanai de' Nerli [5]).

Nachdem die Untersuchung geschlossen war, erschienen die Angeklagten am 19. April vor einer Versammlung, die aus den Richtern, den General-Vicaren des Erzbischofs von Florenz, meh-

---

1) Ma alla fine come fu manomesso, al primo tratto di corda cedè ed avvili di tal maniera... — Nerli, l. c., p. 80.

2) Io fra Hieronymo di Nicolò Savonarola da Ferrara, dell' ordine de' predicatori, sponte confesso esser vero quanto di sopra è scritto nella presente carta, ed altre venti tre scritte d'una mano, e in fede di ciò mi sono sottoscritto di mia propria mano. Discorso del Rev. Frate Ambrogio Catharino, etc., p. 49.

3) Joannis Baptistae Scanaroli Mutinensis, Sidoniorum episcopi, De visitatione carceratorum, libri tres, in-fol.

4) Ambrogio Catharino, l. c. — Carle, p. 312. — Burlam.

5) Del Rosso, l'Osservatore fiorentino, t. III, p. 21.

reren Domherren der Kathedrale [1]), den vornehmsten Bürgern der Stadt und sechs Mönchen von St. Markus bestand, um die Verlesung der Akten zu hören. Nachdem dieß geschehen war, fragte Cioni, der öffentliche Notar, Savonarola, ob alles, was er eben gehört, mit der Wahrheit übereinstimme? »Alles, was ich schrieb, ist wahr,« antwortete der Bruder, und man konnte keine andere Antwort von ihm erhalten. Die sechs Mönche von St. Markus unterzeichneten das Protokoll. Man führte die Angeklagten in den Kerker zurück, und am nämlichen Abende wurde das Urtheil gefällt, welches die drei Brüder zum Tode verurtheilte, — ein ungerechtes Urtheil, wie die Anhänger Savonarola's behaupten, ein strenges aber gerechtes, nach der Meinung seiner Gegner. Sowohl unter Jenen, die ihn für schuldig, so wie unter Jenen, die ihn für unschuldig halten, gibt es Namen, die der Religion theuer sind [2]).

Man kündigte den Verurtheilten an, sie sollten sich zum Tode vorbereiten, und zu ihrer Hinrichtung ward der Tag vor dem Himmelfahrtsfeste bestimmt. Von diesem Augenblicke gehörten sie den Mitgliedern der Gesellschaft des Tempels an, welche sie nicht mehr verlassen sollten.

Savonarola und seine Unglücks-Genossen verlangten den Beistand eines Priesters, den man ihnen auch gewährte.

Nachdem sie ihre Beicht abgelegt hatten, bat sich Hieronymus als eine Gnade aus, man möge ihm erlauben, einige Augenblicke mit seinen Freunden zuzubringen.

Der Priester überbrachte die Bitte des Gefangenen der Signoria.

»Was haltet ihr davon?« fragte man ihn.

»Die Verurtheilten sind an Händen und Füßen gefesselt,« antwortete der Beichtvater, »und können daher nicht entfliehen. Ich

---

1) Mss. de la Magliabecchiana.

2) Justi rerum observatores Hieronymi mortem, non ob haeresim quod se prophetam falso jactarit, sed solius politicae ratione illi inflictam censent. — *Quetif* et Eckard, Script. ordinis praedicatorum. Lut. 1719, t. I, p. 885.
— De doctrina sua, deque Dei familiaritate, qua se ad colloquium usque dignatum palam profitebatur, fidem aequo pertinacius tueri perseverat, mendacitatis et imposturae demum convictus, impietatisque damnatus, in urbis quam deceperat medio cum aliis aliquot concrematur. — Pet. Valerianus, de Lit. infelicitate, p. 78, 79.

glaube deßwegen, daß man ihnen den traurigen Trost, um welchen sie bitten, aus Mitleiden wohl gewähren könne [1]).«

»Nun wohl,« sagten die Mitglieder der Signoria, »handelt so, wie es euch die Klugheit räth.«

Der Gefangenwärter führte nun Dominikus, Sylvester und Hieronymus in einen Saal, der nur sehr sparsam erleuchtet war.

Alle drei blieben einen Augenblick sprachlos; Savonarola unterbrach das Stillschweigen.

»Bruder,« sagte er zu Dominikus von Pescia, »es ist mir geoffenbart worden, daß ihr gerne in den Flammen sterben möchtet, um länger zu leiden. Ihr scheint wohl nicht zu wissen, daß man die Art seines Todes nicht selbst wählen darf, sondern man muß jene, die Gott bestimmt, mit Unterwürfigkeit und Freude annehmen.«

Dominikus ließ das Haupt sinken.

»Und ihr Bruder Sylvester,« fuhr Savonarola fort, »habt, wie mir geoffenbart worden, die Absicht, das Volk anzureden und ihm zu sagen, daß ihr unschuldig sterbet. Hütet euch, dieß zu thun, ihr würdet eine schwere Sünde begehen, denn selbst Jesus Christus unterließ, am Kreuze seine Unschuld zu betheuern.«

Sylvester ließ das Haupt sinken.

Und beide warfen sich zu den Füßen des Vaters nieder und baten um seinen Segen. Nachdem sie sich zum Abschiede umarmt hatten, trennte man sie [2]).

Savonarola hatte Durst und verlangte, zu trinken. Als ihm der Gefangenwärter ein unreines Glas brachte [3]), stieß er es mit dem Ellenbogen zurück. Ein anwesender Bürger nahm das Glas nun hinweg, reinigte es und bot es dem Gefangenen ganz mit frischem Wasser gefüllt dar. Savonarola trank es in einem Zuge aus und dankte der mitleidigen Seele mit Mund und Auge. Kein Geschichtschreiber nennt uns den Namen dieses guten Christen, aber der Segen ist ihm auf Erden gewiß nicht entgangen, und auch Gott wird

---

1) Rispose egli che ritrovandosi i meschini con i piedi in ceppi, sentenziati alla morte, con le mani legate e però non potento fuggire, che quanto a lui non giudicava se non bene dargli questa consolazione avanti la morte. — Perusinus, in Add. ad Vitam R. P. F. H. Savon., a Pico Mirand., Par. 1674, t. II, p. 407.

2) Mss. de la Magliabecchiana. — Carle. — Burlamacchi.

3) Molto schifo e fetente.

dieses Glas reinen Wassers im Himmel nicht unbelohnt gelassen haben!

Diese Wassertropfen äußerten auf den abgematteten Körper des armen Mönches die Wirkung des Opiums: sie schläferten ihn ein. So schlief er einige Augenblicke auf den Knien seines Beichtvaters, nachdem er die Erlaubniß dazu erhalten hatte. Von diesem wissen wir den Namen: er hieß Jakob Niccolini. Als Savonarola erwachte, wandte er sich gegen ihn und sprach: »Habet Dank mein Jakob! dieser Schlaf hat mich gestärkt.«

Am andern Tage wohnten die Gefangenen in der Kapelle des Palastes vor ihrem Tode noch dem heiligen Opfer bei, wobei alle drei die heilige Kommunion empfingen. Savonarola hatte die Gunst erlangt, das Brod des Lebens, das er so oft Andern gereicht, in die Hände nehmen zu dürfen. In dem Augenblicke, wo seine Finger die heilige Hostie berührten, ertönte ein Gebet voll unbeschreiblicher Salbung von seinen Lippen, worin sich alles aussprach, was einer Seele zum Heile dienen kann: Glaube, Hoffnung und Liebe. Als er es geendigt hatte, wandte er sich zu den Umstehenden mit den Worten: »Ich bitte euch alle um Verzeihung; bittet Gott, daß auch er mir barmherzig sei, daß er mir die Kraft gebe, die ich im letzten Augenblicke bedarf, damit der Feind des Menschen-Geschlechtes keine Gewalt über meine Seele habe.«

Nun brachte er mit Thränen in den Augen die heilige Hostie zu den Lippen und kommunicirte. Der Hauptmann der Wache sagte ihm hierauf, es sei Zeit zu gehen.

Als er die Stufen des Palastes hinabstieg, trat ihm Sebastian Buontempi, Prior von Santa Maria Novella, entgegen und hielt ihn mit den Worten an: »Im Namen des Paters Generals muß ich euch euer Scapulier abnehmen.« — »Hier ist es,« erwiederte Savonarola und fügte die Worte bei: »O heiliges Kleidungsstück, das ich bis zu dieser Stunde rein von jedem Flecken bewahrt habe, lebe wohl, da man nun einmal will, daß ich mich von dir trenne. Lebe wohl!«

Die Leiden der Unglücklichen waren noch nicht vorüber. Vor ihrem Tode mußten sie noch vor drei Richterstühlen erscheinen, die auf dem Platze de' Signori errichtet waren. Der erste befand sich am Thore des Palastes und auf ihm saß der Bischof Benedikt de Pagagnoti; auf dem zweiten, mitten in der Colonade, saßen Fr.

Romolino, spanischer Kleriker, später Cardinal von Sorento [1]), und Joachim Turriani, General der Dominikaner [2]), und auf dem dritten, der sich neben dem goldenen Löwen befand, acht Schutzbeamte in Scharlachkleidern [3]).

Die Abnahme der Priesterwürde geschah auf der letzten Stufe des ersten Richterstuhles auf folgende Weise: Ein Priester bekleidete die Verurtheilten mit kirchlichen Kleidern, die er ihnen dann wieder auszog, während der Bischof Savonarola's Hand haltend die Worte sprach: »Sei getrennt von der streitenden und triumphirenden Kirche [4])!«

Savonarola erhob das Haupt und sprach, indem er seinen Richter fest anblickte: »Von der streitenden? Ja, hochwürdigster Bischof, aber nicht von der triumphirenden, denn mich von ihr zu trennen, dazu habt ihr das Recht nicht.«

Sie bestiegen nun die Stufen des zweiten Richterstuhles, wo Romolino zu den Unglücklichen sagte: »Es hat Seiner Heiligkeit, dem Papste Alexander VI. gefallen, euch von den Qualen des Fegfeuers zu befreien und euch volle und unbeschränkte Nachlassung euerer Sünden zu ertheilen: nehmet ihr sie an?«

Alle drei neigten das Haupt und sprachen: Ja!

Dann führte man sie zum Richterstuhle der Acht, wo ihnen der Sekretair das Todesurtheil vorlas.

Damit war das, was sie vor dem Tode zu dulden hatten, zu Ende, und der Henkersknecht erschien.

Am Tage vorher hatte der Scharfrichter der Stadt, unterstützt von seinen Knechten, von Weibern und Kindern aus dem Volke,

---

1) Qui tunc erat minister Romani gubernatoris — Picus Mir., Vita Sav., t. II, p. 85.

2) Der General der Dominikaner ist von einigen Geschichtschreibern, die dem Savonarola mehr als der Wahrheit ergeben waren, nicht geschont worden. In der Chronik des Ordens liest man jedoch Folgendes: „Hic pater dulcissimus et humanissimus in benignitate et charitate ordinem gubernavit annis 13, mensibus duobus; nulli molestus nisi malis, omnibus bonis bonus.“ — Chronicon magistrorum ord. mag. gen. Romae, 1690, in-8, p. 76, C. XIV. — Er war übrigens ein sehr gelehrter Mann, wie man aus der Inschrift entnimmt, die sich auf seinem Grabmale in der Minerva in Rom befindet.

3) La Signoria tutta parata di scarlatto che si doveva più tosto di felpa nera. — Fr. Leop. Migliore, Firenze, città nobilissima illustrata; Fir., 1684, in-4, p. 222.

4) Io ti privo e separo dalla chiesa d'Iddio militante e trionfante. — Perusinus, in Add. ad Vit. Sav., p. 414.

die freiwillig halfen, und selbst von Frateschi, die man dazu nöthigte, als sie auf der Straße erschienen, aus verschiedenen Lagen brennbarer Gegenstände einen Scheiterhaufen errichtet, der bis zur Höhe der Logen reichte. In der Mitte desselben erhob sich einem Schiffsmaste gleich ein ungeheuerer Baum, über welchen in Gestalt eines Kreuzes ein Balken hinlief, wo die Körper der drei Verurtheilten aufgehangen werden konnten, ohne sich zu berühren. Hinter dem Baume waren drei durch ein breites Brett mit einander in Verbindung stehende Gestelle errichtet, wo der Henker hin und her gehen mußte. Auf der Vorderseite befand sich eine unbedeckte Treppe, wo sich einige Kinder aus dem Volke gelagert hatten, die mit zugespitzten Holzstücken bewaffnet waren und sich das grausame Vergnügen machten, die Unglücklichen damit in die Beine zu stechen [1]). Pater Maruffi stieg zuerst hinan, das Auge naß von Thränen, die er weder unterdrücken noch verbergen konnte; nach ihm erstieg Pater Dominikus die Leiter, aber mit hochgetragener Stirne, heiterm Blicke und unerschütterlichem Muthe.

In dem Augenblicke, wo Savonarola den Fuß auf die erste Sprosse setzte, schrie eine Stimme: »Savonarola, jetzt ist der Augenblick gekommen, ein Wunder zu thun.« Hieronymus sprach das Credo, während man ihm das Band von Eisen um den Hals legte. Man hörte ein Krachen, — es war der Fuß des Henkers, der den Körper des Gefangenen in die Flammen stieß, — und hierauf das Röcheln einer erstickten Stimme, welche Jesus! Jesus! murmelte, — es war die Stimme Savonarola's, der noch lebte, als er in die Gluth fiel.

Am Tage vor der Hinrichtung schrieb Dominikus von Pescia, Prior der Dominikaner von Fiesole, an seine Brüder: »Meine vielgeliebten Kinder in Christo! Da Gott will, daß wir sterben sollen, so betet für uns, die ihr uns überlebt! Vergesset nicht was wir euch anempfohlen haben: Lebet in Demuth und Liebe, unausgesetzt mit frommen Uebungen beschäftigt. Betet für uns an Festtagen, besonders wenn ihr alle im Chore versammelt seyd. Begrabet meinen Leib nicht in der Kirche, sondern an der Thüre und leset die heilige Messe für uns .... Umarmet unsere Brüder von St. Markus und von meiner Seite besonders unsere Brüder von Fiesole, unsere

1) Perusinus, in Add. ad Vit. Sav., p. 417.

theuern Brüder, deren Namen in meinem Herzen eingeschrieben sind. Lebet wohl. Nehmet die Predigten vom Bruder Hieronymus, die sich in meiner Zelle befinden, und lasset sie binden. Ein Exemplar derselben soll in unserer Bibliothek, das andere im Refektorium niedergelegt werden, wo ihr während der Mahlzeit darin lesen möget.«

Die Signoria, welche die abergläubische Ergebenheit eines grossen Theiles der Bürger für Savonarola kannte, gab Befehl, alles, was das Feuer von den Leibern der drei Hingerichteten unverzehrt gelassen hatte, in den Arno zu werfen. Pico de la Mirandola, der Neffe des Polyglotten, ging am Ufer des Flusses auf und ab, um die Ueberreste zu sammeln, die etwa der ruchlosen Wuth des Pöbels entgehen würden. Die Welle des Flusses spülte ihm etwas zu, das er für das Herz des Martyrers hielt, denn ein Martyrer war er ihm, so fest glaubte er an seine Unschuld. Ihm zufolge hatte sich der heilige Geist mehr als einmal in Gestalt einer Taube auf die Schulter des Gefangenen gesetzt [1]). Benivieni, der neuplatonische Dichter, sammelte alle Wunder, die Savonarola während der Hinrichtung gewirkt haben soll, und übergab sein Buch später der ungläubigen Welt von Florenz, indem er zu ihm sagte: »Geh hin, armes kleines Buch, trotze dem Hohngelächter und allen boshaften Anfällen und Spöttereien.«

Dieß ist der unentstellte und unparteiische Abriß der Geschichte Savonarola's. Das Leben des Mönches hat zwei bemerkenswerthe Zeitabschnitte unter verschiedenen Titeln, von denen der eine sein Leben im Kloster, der andere sein Wirken in der Signoria in sich begreift. Wenn Hieronymus unter den Rosengesträuchen von St. Markus seinen Brüdern das Evangelium predigt, wenn er die Kanzel besteigt, um das Heidenthum zu bekämpfen, wenn er von der Kanzel herabgestiegen, einige Seiten des Triumphus Crucis schreibt, — da ist er ein Engel an Schönheit, und wir begreifen den Enthusiasmus, den er dann erregt, und welcher nach Verlauf von drei Jahrhunderten noch nicht erloschen ist. Wenn er aber diesen Rosen von Damaskus, denen sein Wort beinahe an Wohlgeruch gleicht,

---

1) Silvester affirmavit columbae speciem quae sancti Spiritus praesentiam gratiamque indicaret, semel atque iterum se vidisse Hieronymi humero insidentem, argenteis aureisque coruscantem pennis redimitam, et rostro in aurem ipsius porrecto insusurrantem. — J. F. Picus Mir., Vita Sav., p. 123.

auf ewig Lebewohl sagt, wenn er auf die Erde niedersteigt und sich unter die Mitglieder der Signoria mischt, wenn der Priester Politiker, ja vielleicht Volkstribun wird, — dann mag er wohl Aufsehen erregen, aber dieses Aufsehen hat nicht den Werth der Einsamkeit, wo er den Herrn suchte und fand; man wird durch seine Worte nicht mehr zu Thränen gerührt; man bewundert ihn noch, aber das Herz bleibt kalt. Als Gesetzgeber leuchtet er zwar noch in seinem Unglücke, aber nur durch sein Wort, und sein Fall ist nahe. Er gibt Gesetze, die er aber ohne Bedenken übertritt; er handelt gegen alle Vernunft, um auf eine gewisse Stimme zu hören, die man Nothwendigkeit nennt, und die in der That nur jenes Fatum des Heidenthums ist, das er so ruhmvoll besiegt hat. Die Stadt, die Kanzel, die Gewissen, die Kirche, — Alles setzt er in Unruhe. Sein Gebieter nach Gott, ja vielmehr Gott selbst in der Person seines Stellvertreters auf der Erde, legt ihm Stillschweigen auf; aber er gehorcht nicht; man excommunicirt ihn, und er lacht über den Bannstrahl. Dieß sind große Flecken, von denen ihn Niemand reinigen konnte; er allein konnte es, und er hat es auf seinem Scheiterhaufen auch gethan. Wie viele von Vorurtheilen oder Leidenschaften eingenommene Seelen setzen ihm eine Krone aufs Haupt; — wir billigen dieß, vorausgesetzt aber, daß diese Krone nicht die des Marterthums ist. Savonarola hat mit Ja geantwortet, als man ihn fragte, ob er die Sünden-Erlassung vom Papste annehme [1]), — dieses ganz

---

1) Ein Dominikaner von Florenz, dessen Namen wir vergessen haben, beschäftigt sich, so viel wir wissen, mit einer vollständigen Geschichte von Savonarola. — Herr Audin, Buchhändler zu Florenz, besitzt einige noch nicht herausgegebene Poesien des Bruders, deren Druck die Censur verweigert hat. — In den Bücherverzeichnissen von Friedrich Perthes zu Hamburg lasen wir schon vor langer Zeit die Ankündigung einer Lebensbeschreibung Savonarola's in deutscher Sprache, wir zweifeln aber, daß sie erschienen ist. — Mansi hat in seiner großen zu Lukka gedruckten Ausgabe der Miscell. Baluz. t. IV den Prozeß des Dominikaners und im t. I zwei Briefe desselben an den Kaiser und an den König von Spanien mitgetheilt, worin er auf Zusammenberufung eines Conciliums dringt, welchem er, vermessen genug, per ragione naturale e sopra naturale beweisen wollte, daß der Papst Alexander VI. kein Christ sei. — Wir werden ein Mss. der Maglibecchiana, cod. XXIII, Nro. 203 anführen. — Die wirklichen Original-Akten des Processes existiren nicht mehr. In einer Nische des Klosters St. Markus in Florenz befindet sich das Portrait des Dominikaners mit der Umschrift: „Hieronymus ferrariensis, ord. praedic. propheta, vir et martyr.“ Es ist das Werk eines gleichzeitigen Malers Giov. delle Carniole, der einer der Schützlinge Lorenzo's von Medici gewesen ist,

katholische Ja hat ihm unsere Liebe und unsere Bewunderung wieder gewonnen.

X. Kapitel.

Tod Pietro's von Medici. 1498 — 1503.

Zweiter Versuch Pietro's von Medici. — Er mißlingt. — Der Cardinal am Hofe von Urbino. — Er bereist verschiedene Theile von Europa. — Er kehrt nach Italien zurück und findet Julian von Rovere zu Savona wieder. — Er begibt sich nach Rom und beschäftigt sich da mit den Künsten und Wissenschaften. — Die Versammlungen bei ihm. — Dritter Versuch Pietro's von Medici, der durch Cäsar Borgia verrathen wird. — Er tritt in die französische Armee und stirbt vor Gaëta.

Der Tod Savonarola's befreite die Mediceer von einem unversöhnlichen Feinde. So lange der Mönch in Florenz regierte, hatte der »große Rebell« Macchiavelli's auch nicht die entfernteste Aussicht, die Herrschaft wieder zu erlangen. Der Mönch von St. Markus war der Mann nicht, dem es auf einen Kopf mehr oder weniger angekommen wäre: wenn ihm dieser Kopf lästig war, so ließ er ihn vom Rumpfe trennen, und rechtfertigte sich darüber mit der Nothwendigkeit, diesem höchsten Gesetze des Volkes. Wäre Pietro bei seiner Unternehmung gegen Florenz ergriffen worden, so hätte er eben so gut wie seine Anhänger Tornabuoni, Ridolfi und der Gonfalonier del Nero sterben müssen. Gegen einen Mann wie Savonarola hätten die Mediceer, wie es scheint, wohl jede Waffe gebrauchen dürfen; aber man muß behaupten, daß sie nicht in das

auch Vasari spricht von ihm. — Vor der Lebensbeschreibung Savonarola's, von Razzi, Mss., in der Bibliothek des Großherzogs von Florenz, befindet sich eine Abbildung der Hinrichtung der drei Mönche. Diese Bibliothek besitzt ein Brevier mit Noten von der Hand Savonarola's. — Quetif und Echard haben in den Scriptores ordinis praedicatorum das Verzeichniß seiner Werke gegeben, welches aber ganz unvollständig ist. Der Index Romanus, der auf Befehl Clemens VIII. bekannt gemacht worden ist, enthält die Titel der Predigten des Mönches, welche verboten worden sind, donec emendati prodeant. — Von Saint Viktor, dem Sohne, werden die Predigten des Mönches aus dem Italienischen ins Französische übersetzt erscheinen.

Komplott verwickelt waren, wenn es eines von Seite der Compagnacci gegen den Mönch gegeben hat, und das Blut desselben, mag er nun unschuldig oder schuldig gewesen seyn, fällt in keinem Falle den Verbannten zur Last.

Der Verbannte, der nach einem Vaterlande seufzt, das man ihm ungerechterweise geraubt hat, liebt es, sich an Trugbildern zu ergötzen; er müßte sterben, wenn er nicht mehr hoffen dürfte. Diese Hoffnung, die ihn niemals verläßt, setzt der arme Kranke sogar in die Gestirne: »für einen Verbannten,« wie sich Pietro dichterisch ausspricht, »gibt es kein schöneres Nest, als das, worin er geboren ist [1]).«

Die Mediceer glaubten, die Stunde ihrer Rückkehr nach Florenz sey nun gekommen [2]). Wer könnte ihnen jetzt auch den Eingang daselbst verwehren? Der Mönch, der die Thore der Stadt bewacht hatte, war todt und seine Asche von der Hand des Henkers in den Arno gestreut worden. Die Stadt war eine Beute des Hungers, des Elendes und der innern Zwietracht. Karl VIII. hatte Italien, über das ihm Savonarola im Namen Gottes die Herrschaft zuerkannt hatte, verlassen müssen, war nach Frankreich zurückgekehrt und dort gestorben. Während er im neuen Schlosse zu Neapel sich damit belustigte, Alexander VI. und seine Verbündeten in Komödien darzustellen [3]), die er von irgend einem hungrigen Dichter kaufte, unterzeichnete der Papst mit dem deutschen Kaiser Maximilian, mit Ferdinand und Isabella, dem Könige und der Königin von Aragonien und Castilien, der Republik Venedig und dem Herzoge von Mailand ein Schutz- und Trutzbündniß gegen Frankreich [4]). Sein Vetter, der König Ludwig XII., war noch nicht im Stande, wieder über die Berge zurückzukehren; Venedig, wo das Haupt eines Verbannten ein sicheres Lager zur Ruhe fand, hatte die Grausamkeit zu rächen, welche Paul Vitelli, der florentinische General in neuester Zeit gegen die Kanoniere verübt hatte, die das Schloß Buti ver-

---

1) D'aver diletto mai più non is pero
In alcunido com' in quel ch' io nacqui.
2) Fabroni, l. c., p. 25.
3) Burchard, Diarium, p. 35. — Gordon, Vie Alexandre VI, t. I, p. 207.
4) Tommaso Tommasi, p. 139. — Guicc., l. IV. — P. Jov., l. III. — Comines, ch. XV.

theidigten und denen er hatte die Hände abhauen lassen [1]). Nachdem Vitelli diese traurigen Trophäen hatte in die Erde vergraben lassen, um seine Grausamkeit zu verbergen, machte er sich auf den Weg nach dem rebellischen Pisa, dessen Belagerung er ernstlich betrieb [2]).

Dieß war der Zeitpunkt, wo die drei Brüder von Medici von Venedig verlangten, es möge ihnen Hülfe leisten, Florenz wieder unter ihre Herrschaft zu bringen. Die Republik entsprach ihrem Verlangen. Zwei Heerhaufen sollten die Stadt angreifen, nachdem sie die auf dem Wege dahin liegenden Plätze unterworfen hätten. Der eine zog längs der Apenninen hin und stieg dann in die Ebene von Arezzo und Cortona hinab [3]), der andere ging auf Marradi los. An der Spitze der beiden Heerhaufen standen berühmte Anführer, unter welchen man den alten Guidubald, Baglioni, Paul des Ursins und Barth. Alviana nennt.

Marradi wurde beinahe ohne Schwertstreich weggenommen, aber das Schloß widerstand.

Es wurde von Donato Cocchi, einem Manne von großer Tapferkeit, vertheidigt, der keinen Vorschlag zur Uebergabe annehmen wollte. Man wandte Kanonen an, aber die Artillerie war nicht glücklicher als die Verführung. Nun beschloß das venetianische Heer, mit den Waffen im Arme sich ruhig zu verhalten, überzeugt, daß die Besatzung des Schlosses, der es an frischem Wasser gebrach, bald zu kapituliren geöthigt seyn werde. Aber ein Gewitterregen, ähnlich jenem, der herabstürzte, als Pietro bereits die Kuppel des Domes von Florenz vor Augen hatte, vereitelte die Erwartung der Belagerer und sie mußten die Belagerung aufheben [4]).

Nun verbreiteten sich die Verbündeten in kleinen Abtheilungen, die einen im Gebiete von Faenza, die andern in dem von Forli, indem sie auf ihrem Zuge die Besitzthümer der mit Florenz Verbündeten plünderten und verbrannten. Vitelli führte in diesem Augenblicke gegen die Soldaten der Mediceer einen Parteikrieg: er neckte sie ununterbrochen, schnitt ihnen die Zufuhr von Lebensmitteln ab, nahm ihre Kassen weg, tödtete ihre Nachzügler, so daß sie zu

---

1) Nardi, Ist. Fior., p. 88.
2) Guicc., Ist. d'Ital., l. IV. — Roscoë, t. I, p. 306.
3) Nestor, l. c., p. 115.
4) Nardi, l. c., p. 90.

Bibbiena, wo sie mit Enthusiasmus aufgenommen worden waren, in die Enge getrieben, es für ein Glück halten durften, in dem feindlichen General einen großmüthigen Soldaten zu finden, der ihnen nach Niederlegung der Waffen den Rückzug gestattete. Das Schwert Vitelli's hatte die nämliche Wirkung wie das Wort Savonarola's. Einige Monate später wurde der Sieger zu Cascina verhaftet, nach Florenz gebracht, verurtheilt und enthauptet, weil er Pietro von Medici hatte entkommen lassen [1]). Auf diese Art belohnte Florenz den Ruhm.

Pietro trat vom Schauplatze ab, ohne sich von dieser neuen Feindseligkeit des Schicksals niederschlagen zu lassen. Er wußte wenigstens jetzt, daß er auf ergebene Frennde rechnen dürfe, daß das Vorurtheil gegen das Haus der Mediceer in Florenz mit jedem Tage schwächer werde, und daß die Verbannung für seine beiden Brüder Johann und Julian nicht ohne Früchte geblieben wäre, indem sie in dieser Schule des Unglücks die Lehrzeit von Tugenden bestanden, die den Purpur zieren müssen. Alles, was in Florenz den Künstler-Namen trug, bedauerte die Verbannten; Politian war aus Kummer über den Fall seiner Wohlthäter gestorben. Pietro, ein Schüler von Ficinus, hatte noch Tröstungen übrig, die ihm Niemand hätte rauben können, ja selbst Savonarola nicht, würde er noch gelebt haben. Er kehrte in die Arme der Musen zurück, um sein Mißgeschick zu vergessen, und sagte, indem er einen letzten Blick auf den Horizont warf, in dessen neblichter Ferne ihm das Bild seiner geliebten Stadt vorzuschweben schien: »Ich bin nun ferne von meinem schönen Garten, aber eine sanfte Stimme flüstert mir zu: Wer nicht todt ist, dem steht die Rückkehr noch immer offen [2]).«

Um die schwarzen Gedanken zu entfernen, die das Gemüth des Cardinals verdüsterten, beschloß er, Italien zu verlassen und den Undank seiner Mitbürger vergessend im fremden Lande die Sitten, Einrichtungen und geistige Bildung der übrigen Nationen zu studiren [3]). Er dachte an Pico de la Mirandola, dessen Geist sich auf

---

1) Nerli, Comm., l. IV, p. 84.
2) Io son fuor del mio orto,
Dice il proverbio: odi parola adorna,
Che chi nen muor qualche volta ritorna.
3) Ammirato, Rittratti d'uomini illustri di casa Medici. Op, vol. III, p. 66.

seinen Reisen ausgebildet hatte, an Erasmus, dessen Name in Italien genannt zu werden begann, und der, um seine Einbildungskraft zu befruchten, Frankreich, England und Deutschland durchreiste, an Rudolph Agricola, den er oft in den Lehrstunden von Politian und Ficinus gesehen hatte, und beschloß, diese schönen Geister nachzuahmen.

Diesen Entschluß, eine literarische Reise zu unternehmen, hatte er in Urbino gefaßt, wo er sich kurze Zeit aufhielt. Urbino war damals, was Weimar gegen das Ende des letzten Jahrhunderts, wo alle glänzenden Gestirne am literarischen Himmel Deutschlands, Herder, Göthe, Schiller, Wieland sich einige Zeit lang aufhielten [1]). Auf dem Granitboden, auf welchem Urbino steht, hatte der Herzog Friedrich ein Schloß oder vielmehr eine Stadt erbauen lassen, wo er mit auserlesenem Geschmacke alles vereinigte, was den Künstler oder Humanisten entzücken konnte, als: Statuen von Marmor und Bronce, Gemälde aus der Schule von Umbrien, musikalische Instrumente und besonders griechische, lateinische und hebräische Manuscripte, die er wie wahre Reliquien mit Decken von Gold und Perlmutter umgab, — herrliche Schätze, von denen umgeben er in einem Alter von siebenzig Jahren sanft entschlief [2]) Die Liebhaberei für Bücher hatte sogar die Schüler ergriffen, die das Geld, welches sie von ihren Aeltern erhielten, um in Bologna oder Paris zu studiren, dazu verwendeten, irgend eine bibliographische Curiosität in erhabenen Buchstaben von Gold ausführen zu lassen [3]). Der Sohn Friederichs, Guidubald, bereicherte die väterliche Erbschaft mit neuen Wundern, welche von zahlreichen Reisenden aus allen Gegenden Italiens besucht wurden. Sechs Jahre hindurch, nämlich von 1498 bis 1505, war Urbino der Sammelplatz und gleichsam das Gasthaus aller Berühmtheiten der lateinischen Welt. Der deutsche Schriftsteller Passavant hat in seiner Geschichte Raphaels [4]) alle

---

1) Raphael von Urbino, von J. D. Passavant, p. 98, Th. I.
2) Baldassare Castiglione, il libro del Corteggiano, vol. I, p. 4. Mil. 1803, in-8.
3) Vade Parisius vel Bononiam, et mittam tibi annuatim centum libras. Iste quid fecit? Ivit Parisius et fecit libros suos babuinare de literis aureis. — Odofred., lectur. ad tit. de Scto Maced: Dixit pater filio.... — Man sehe: Friedrich Blum, Iter italicum, t. I, p. 38.
4) Raphael von Urbino, t. I, p. 100. — B. Baldi, della vita e de' fatti di Guidobaldo da Montefeltro, duca d'Urbino; Milano, 1821.

diese verschiedenen Personen, die nach einander in den Sälen des Fürsten erschienen, sehr anziehend geschildert. Die ausgezeichnetsten derselben waren: Andreas Doria, der berühmte Genueser, der vom Herzoge das Schloß Sascorbaro zum Lehen erhielt; Oktavian Fregosa, ein eben so geschickter als kühner Kriegsheld; Friedrich Fregosa, sein Bruder, den Julius II. zum Erzbischof von Salerno machte und Paul III. mit dem römischen Purpur schmückte; der Graf Ludwig von Canossa, zuerst Bischof von Tricarico und dann unter Franz I. von Bayonne; der Graf Balth. Castiglione, Verfasser des Libro del Corteggiano, eines Werkes, das in literarischer Beziehung so lange leben wird, als man die italienische Sprache spricht; Pietro Bembo, welcher Verse machte wie Petrarka, philosophirte wie Plato, lateinisch schrieb wie Cicero, und ein hinreißendes Gemälde des Hofes geschrieben hat, dessen Zierde er war [1]); Bernhard Bibbiena, dieser wohlgebildete junge Mann von ausgelassener Fröhlichkeit, dessen Calandra an die Manier von Plautus erinnert, und welcher der erste komische Dichter des Jahrhunderts geworden wäre, wenn nicht Leo X. dem Dichter den rothen Kardinals-Rock über die Schultern geworfen hätte; Cäsar Gonzaga von Mantua, der einen Comentar des Polybius herausgab; Alexander Trivulza, einer der besten Heerführer seines Jahrhunderts, der unter den Mauern von Reggio den Heldentod starb; Johann Christ. Romano, der den Meißel des Bildhauers ruhen ließ und die Feder ergriff, um zu beweisen, daß die Gruppe des Laokoon nicht aus einem einzigen Blocke bestehe [2]); Bernhard Accolti, wegen seiner Geschicklichkeit im Improvisiren l'Unico genannt; Fries, ein Deutscher, der wie Bembo sagt, italienisch schrieb wie man es in Sienna schreibt; Emilia Pia, Schwester des Herkules Pio, Herrn von Carpi, und Gemahlin des Grafen Anton von Montefeldro, eine Frau ausgezeichnet durch Geist und Schönheit; Eleonore Gonzaga, ein Engel von Anmuth und Geist, die alle Herzen an sich zog [3]). Ein rei-

---

1) De Guido Ubaldo, deque Elizabethâ Gonz., Ub. ducibus liber. Venet., 1530.

2) Lett. pltt., t. III, n. 196. — Carlo Fea, Notizie intorno Raffaele, p. 23.

3) Che se mai furono in uno corpo solo congiunti sapere, grazia, bellezza, ingegno, maniere accorte, umanità ed ogni altro gentil costume, in questa tanto sono uniti, che ne resulta una catena che ogni suo movimento di tuite queste condizioni insieme compone ed adorna. — Castiglione, p. 114, vol. II.

zender Aufenthalt, diese Stadt Urbino, wo man in traulichen Gesprächen über den Neuplatonismus, über Malerei, Bildhauerkunst, Musik und Geschichte den Tag hinbrachte!

Der Cardinal hielt sich nur einige Wochen in Urbino auf, lange genug jedoch, um sich die Freundschaft der berühmten Gäste zu erwerben, die damals dort versammelt waren. Die Begleiter, die er sich zu seiner Reise auswählte, waren alle durch ihre Anhänglichkeit an das Haus der Mediceer bekannt, und man kann leicht errathen, daß Dovizzi Bibbiena, der Sekretär von Lorenzo und Pietro, sich unter ihnen befand [1]). Vor der Abreise entwarf der Cardinal den Plan seiner wissenschaftlichen Reise. Die Gesellschaft beschloß, Deutschland, die Niederlande, Holland, England, Frankreich und vielleicht auch Spanien zu besuchen, wenn das Licht des Sternes, der ihnen zum Wegweiser dienen sollte, nicht erlöschen würde. Die Reisenden blieben in geschlossener Gesellschaft, wie Schiffe, die auf Entdeckung fremder Länder ausgehen, aber es gab keine äußern Kennzeichen von Stand und Würden, keine Unterscheidung von Rang, Vermögen oder Alter unter ihnen [2]). Die Reisegesellschaft bildete eine Republik von Nomaden, wo jeder der Reihe nach das Amt eines Oberhauptes, das heißt, des Führers übte. Heut zu Tage, wo man für eine Reise um die Welt nur einen Nachtsack mitnimmt, kommen wir freilich in Versuchung, über das umfangreiche Verzeichniß der Reisebedürfnisse zu lachen, das der Cardinal angefertigt hatte; aber wir besitzen den Dampf, die Eisenbahnen, die Posten, — drei Arten zu reisen, die dem sechzehnten Jahrhunderte unbekannt waren. Zu jener Zeit stand dem Reisenden kein anderes Beförderungsmittel zu Gebote, als ein Maulthier, das zwar unerschrocken und sicher die steilsten Felsenpfade erklomm, das aber lange vor Untergang der Sonne ruhen, zwölf Stunden dabei zubringen und wenigstens zwei volle Tage in der Woche ruhen mußte.

Man mußte in der That nicht recht vernünftig seyn, irgend ein frommes Gelübde zu erfüllen haben, oder eine ungeregelte Vorliebe zu freier Luft oder zur Wissenschaft besitzen, um eine Reise in weite Entfernung zu unternehmen. Auf der großen Heerstraße herrschte große Unsicherheit: hier plünderte ein Reiter im Namen Gottes

---

1) Roscoë, t. I, p. 320.
2) Fabroni, p. 31.

einen Reisenden, dort entschädigte ein herumziehender Soldat, der unterwegs keine Beute gefunden hatte, sich für sein Mißgeschick dadurch, daß er einen armen Pilger seine geringe Habe raubte; hier belästigten herumziehende Banden von böhmischen Wahrsagern den Wanderer, der nur um den Preis seiner ganzen Börse sich den Schleier seiner Zukunft lüften lassen konnte; dort lauerten Raubritter auf der Höhe ihrer Burgen auf die Wanderer, verschlossen sogar die Fußwege mit eisernen Ketten und forderten als Zoll die besten Habseligkeiten des Reisenden. Hutten, Beatus, Rhenanus, Rudolph Agrikola haben uns von den tausenderlei Belästigungen erzählt, denen Jener unterworfen war, der sich nicht mit dem Horizonte seines Kirchspieles begnügte. Wehe dem Reisenden, der wie Erasmus eine gute Nachtherberge, alten Wein [1]), ein Maulthier mit bedächtigem Schritte und ein warmes Bett liebt, wenn die Stunde der Ruhe gekommen ist: er muß es sich wie der Bataver gefallen lassen, auf dem Stroh oder auf Tüchern von allen Farben zu schlafen, Wein zu trinken, der in das Gehirn steigt, ein hinkendes Maulthier zu reiten, im Staub zu versinken; er muß sich von der Sonne verbrennen, von Insekten, die in ganzen Haufen um ihn herumspringen, halb aufzehren lassen; er muß darauf vorbereitet seyn, in einer Herberge oder vielmehr in einem unterirdischen Loche einzukehren, wo er in Gefahr steht, in eine tödtliche Ohnmacht zu fallen, und wenn sein Reitthier unter ihm fällt, mit großen Kosten einen schlechten Karren zu kaufen, der zwei Tage und zwei Nächte braucht, um den Weg von Amiens nach Paris zurückzulegen [2]). Schifft er über die Meerenge von Dover, so fällt er den Zollbeamten in die Hände, die seine ohnehin schon leichte Börse auch noch um jede Münze, die das Gepräge eines fremden Monarchen trägt, erleichtern, unter dem Vorwande, die Verordnung des Fürsten schreibe vor, daß sie nur eine gewisse Anzahl von Goldstücken mit dem Brustbilde des Fürsten enthalten dürfe [3]), dessen Staaten der Reisende eben verlassen habe.

Die Karavane schlug den Weg nach Venedig ein, überschritt

---

1) Epist. Erasmi, ep. 20, l. IX. — Ep. 460, app. — De Burigny, Vie d'Erasme, t. I, p. 70, Paris, 1757, in 12.
2) De Burigny, Vie d'Erasme, t. I, p. 78.
3) Erasm., Ep. 173; ep. 38, l. VI.

die Berge von Tyrol und besuchte die Städte, die Kirchen, die Bibliotheken, die Kunstdenkmäler, die sie auf ihrem Wege fand. Der Name der Mediceer war in ganz Deutschland bekannt, wo die neuern unglücklichen Schicksale dieser Familie die lebhafteste Theilnahme gefunden hatten. Sobald man in Augsburg die bevorstehende Ankunft des Cardinals erfahren hatte, eilte das Volk in Haufen zu den Thoren, um ihn gebührend zu empfangen [1]). In Ulm flößte die italienisch gekleidete Reisegesellschaft dem Wache haltenden Soldaten Bedenklichkeiten ein; er versperrte ihr den Weg und ließ sie nicht weiter ziehen. Der Gouverneur wagte nicht, sie ziehen zu lassen, und ließ sie daher unter Bedeckung nach Insbruck führen, wo sich der Kaiser befand. Maximilian war ein Fürst, der sein goldenes Schwert ruhmvoll trug und die deutschen Gelehrten an seinen Hof zog. Er hatte Ulrich von Hutten für ein Gedicht 400 Dukaten [2]) und eine aus Oelzweigen geflochtene Krone gegeben, und dem toskanischen Dichter Inghirami den Titel eines Pfalzgrafen [3]) und den österreichischen Adler zum Wappen verliehen [4]). Er empfing die Reisenden und besonders den Cardinal, dessen Muth er bewunderte, mit allen Ehren und Auszeichnungen. Er kannte die unglücklichen Schicksale Pietro's und sprach mit gerührtem Herzen von ihnen. Im Augenblicke der Trennung übergab er dem Cardinal einen mit dem kaiserlichen Siegel versehenen Paß und ein Empfehlungsschreiben an Philpp, den Statthalter der Niederlande.

Philipp behandelte sie mit der nämlichen Aufmerksamkeit, wie sein Vater. Nachdem sie sich einige Zeit in der Abtei St. Bertin zu St. Omer aufgehalten hatten, wo sie der Abt sehr liebreich empfing [5]), beschlossen sie, nach England überzuschiffen; aber das Meer ging hoch, sie fürchteten sich vor den Wellen und reisten nach Frankreich. Zu Rouen [6]) angekommen flößten sie dem Gouverneur daselbst Besorgnisse ein, und dieser ließ sie trotz der Protestation des Cardinals in die Citadelle einsperren [7]). Was war nun aus allen den schönen

---

1) Fabroni, Vita Leon X, p. 31.
2) Weislinger, Huttenus delarvatus. Augsburg 1730, in 12, p. 7.
3) Elog. Tosc., t. II, p. 282.
4) Raphael von Urbino, Th. I, p. 213.
5) De Burigny, Vie d'Érasme, p. 84, t. I.
6) Varillas sagt in seinem Manuskripte, Anectodes de Florenz (Paris Bib. de l'Arsenal) die Verhaftung des Cardinals sei zu Havre geschehen.
7) Fabroni, l. c., p. 31.

Träumen geworden, die Johann von Medici vor der Abreise von Venedig genährt hatte? Seine Odyssee glich so wenig jener, die ihm Pico de la Mirandola so oft erzählt hatte. Gefangener in einer Festung, wo er sich die Langeweile nicht einmal durch Lektüre vertreiben konnte, weil Bücher damals noch so selten waren, mußte er einen Brief von Pietro erwarten, um seine Freiheit wieder zu erhalten. Dieser Brief war lange Zeit auf dem Wege. Er traf endlich aus dem Heerlager der Franzosen, wo sich der Großherzog mit Ludwig XII. befand, ein, und der Cardinal konnte nun sein Wanderleben wieder fortsetzen, das er so sehr zu lieben schien. Er durchreiste die weite Strecke, die sich von Rouen bis Marseille ausdehnt, und hielt sich vorzugsweise in den Städten der Provence auf, wo er die Luft, die Sitten, die Trachten und beinahe die Sprache seines Italiens wieder fand. Es schien, als wolle der Himmel absichtlich die Beharrlichkeit der Reisenden auf die Probe stellen; denn sie hatten kaum die Rhede von Marseille verlassen, als sie von einem heftigen Sturme angefallen und genöthiget wurden, zu Savona anzuhalten [1]).

Wir erinnern uns an den Cardinal La Rovere, der am Tage der Wahl Alexanders VI. Rom verließ und so schnell als möglich nach Ostia eilte, so sehr fürchtete er sich vor dem Papste. Seitdem irrte er immer in Italien umher, und er findet auf seinem Wege kein Bild, keine Erinnerung, ja keinen Schatten von Borgia, vor dem er nicht eilig die Flucht ergreift. Er fürchtet übrigens nicht den Zorn Alexanders VI., sondern seine List. Niemals waren zwei Männer, unter einem brennenden Himmel geboren, an Charakter einander unähnlicher gewesen. Der Cardinal de La Rovere ist ungestüm, heftig, jähzornig, aber freimüthig wie ein Soldat. Sein Ungestüm hat die Natur des Blitzes, er läßt keine Spur zurück; er ist Michel Angelo im rothen Kleide, und liebt nur die Natur in ihrer Aufregung, nur die großen Marmorblöcke, nur die lebhaften und durchsichtigen Farben. Man findet ihn auch beinahe immer in einem Zeughause, mitten unter Kanonen, auf einem Schiffe im weiten Meere, auf dem Abhange eines Berges sich herumtummelnd, auf seinen Reisen ein Panzerhemd tragend, — eine schöne Gestalt, glän-

1) Fabroni, p. 31. — Roscoë, t. I, p. 322. — Ammirato, Rit., t. III, p. 66.

zend und lichtvoll, wie sie Rembrandt geliebt hätte. Julian de La Rovere empfing Johann von Medici mit großer Pracht: weder der eine, noch der andere ahneten damals, daß das Schicksal drei Verbannte an dem nämlichen Tische vereinige, welche alle drei einst die Tiara tragen sollten: La Rovere als Julius II., Johann von Medici als Leo X. und Julian von Medici als Clemens VII. [1]).

Nach einem kurzen Aufenthalte zu Genua, wo seine Schwester Magdalena von Medici, Gemahlin von Franz Cibo, wohnte, begab sich der Cardinal nach Rom.

Das Aussehen der ewigen Stadt hatte sich sehr verändert. Die eiserne Hand Alexanders VI. hatte sich schwer auf jene vornehmen Räuber gelegt, welche aus verödeten Straßen gewisser Stadttheile eben so viele Raubhöhlen machten, aus welchen sie bei hellem Tage auf die öffentlichen Märkte losstürzten, um Lösegeld zu erpressen, und Käufer und Verkäufer zu plündern oder zu tödten; ja sie überfielen aus ihren Schlupfwinkeln die Paläste der Cardinäle, welche sie ungehindert ausplünderten [2]). Alexander verfuhr mit ihnen ohne Mitleiden: die Galeeren, der Strick oder das Beil hatten gegen diese Banditen schnelle Gerechtigkeit geübt. Die Straßen waren nun bei Nacht beinahe eben so ruhig, wie am Tage; die Märkte waren frei und die Speicher gefüllt, man fürchtete keine Hungersnoth mehr und das Gras bedeckte nicht mehr den Boden der öffentlichen Plätze. Auf Befehl des Papstes waren Straßen durchbrochen, die Universität vergrößert [3]), die Schulen vermehrt, die Spitäler reich begabt, alte Wasserleitungen wieder hergestellt, einige ruhmvolle Ueberreste alter Zeiten wieder aufgerichtet worden. Hätte Italien Frieden gehabt, so würde Alexander gewiß einen Theil jener Wunder zu Stande gebracht haben, welche die Regierung von Julius II. und Leo X. bezeichneten.

Castiglione, Bembo, Ariost haben den Schutz gerühmt, den dieser Papst den Wissenschaften gewährte [4]). Inghirami, im Jahre 1494 an den Hof Maximilians, des Kaisers von Deutschland, als

---

1) Roscoë, t. I, p. 322. — Fabroni, l. c., p. 31-32.
2) Rayn. ad ann. 1503.
3) And. Fulvio, de Antiquitatibus Urbis, l. II. — Paul Cortese, de Cardinalatu, l. II.
4) Uberto Foglietta, Clarorum Ligurum elogia, p. 28. — Oldoin., Add. ad Ciaccon, t. III, p. 249. — Tommaso Inghirami, Orat., p. 82.

Nuntius gesandt, war vom Papste mit dem Titel eines Prälaten zum Kanonikus von St. Peter ernannt worden [1]). Thomas Inghirami, der seinen literarischen Ruhm dem Großherzoge Lorenzo von Medici verdankte, empfing den Sohn seines Wohlthäters mit großer Zuvorkommenheit, und trug gewiß sehr dazu bei, in Alexander VI. die Vorurtheile zu zerstören, die der Papst gegen Johann von Medici gefaßt hatte. Der Cardinal seinerseits vermied sorgfältig alles, was ihm nachtheilig hätte seyn können, und es gelang ihm vollkommen, sich in Vergessenheit zu bringen, indem er sich mit ganz jugendlichem Eifer dem Studium des Alterthums widmete. Ein großer Verehrer der lateinischen alten Welt, stand er mit der Sonne auf, hörte die Messe, pochte dann an die Thüre seines noch schlafenden Sekretärs und weckte ihn mit dem Verse von Ausonius:

Mane jam clarum reserat fenestras,
Jam strepit nidis vigilax hirundo:
Tu velut primam, mediamque noctem,
Parmeno, dormis.

Beide begaben sich nun in einige jener Weinberge, wo man damals nachgrub, begierig dem glücklichen Funde entgegensehend, den der Spaten der Arbeiter zu Tage fördern würde. Die kleine Statue, die zum Vorschein kam, wurde mit doppeltem Freudengeschrei begrüßt und der Fund vom Cardinal und seinem Sekretär oft am Abende gefeiert. Nachdem sie ihn reichlich bezahlt hatten, reinigten sie ihn sorgfältig von dem Schmutze, mit dem Jahrhunderte ihn bedeckt hatten, und trugen ihn wie eine Reliquie in das Kabinet des Prälaten, wo auf die erhaltene Nachricht davon bald eine Menge von Archäologen, Humanisten, Bildhauern, Gelehrten erschien, die einen Namen für die Statue suchten, ihn bisweilen fanden, ihr auch meistens einen gaben, und die Auferstehung derselben in griechischen oder lateinischen Versen besangen. Wie sanft waren diese Freuden, und wie wenig geeignet, dem Papste Unruhe einzuflößen! Der Papst faßte endlich Zuneigung zu dem Cardinal, und mit allem Rechte, denn der Jüngling war ein Muster aller Tugenden [2]).

---

1) Roscoë, Vie de Laurent de Médicis, t. I, p. 176. — Vie de Léon X, t. IV, p. 154.

2) Cum enim vitam moresque tuos ab ineunte aetate considero; cum castissime superatam adolescentiam, juventutem actam gravissime atque sanctissime; cum praetera intueor quanta animi fortitudine

Wir haben erzählt, daß bei Vertreibung der Mediceer aus Florenz die schöne Bibliothek, die Lorenzo der Prächtige in dem Palaste der Via larga aufgestellt hatte, zerstört oder zerstreut worden ist: Bernhard Ruccellai, Augenzeuge davon, hat den Verlust dieser herrlichen Schätze wie den einer vielgeliebten Person beweint [1]). Einige Manuskripte, die durch eine Art von Wunder der Wuth des Volkes entgangen waren, wurden in das Kloster St. Markus gebracht. Im Jahre 1496 hatte aber die Republik Geld nöthig und verkaufte sie. Die Mönche lösten sie um fünf tausend Dukaten wieder ein. Dieß war wohl gethan, aber die Bücher waren noch andern Gefahren ausgesetzt. Savonarola wählte, so oft der Papst unwillig auf ihn wurde, eines der schönsten aus und sandte es dem Günstlinge des Papstes; aber der Unwille kehrte zurück und die Manuskripte wanderten auf diese Weise von Florenz nach Rom. Nun übernahmen einige junge Leute von hohem Stande die Aufsicht über die Bibliothek und ließen die Bücher in den Palast der Signoria bringen, um sie vor Beraubung und Zerstörung zu schützen. Nach dem Tode Savonarola's kamen sie ins Kloster St. Markus zurück. Als die Mönche sich jedoch genöthiget sahen, sie zu veräußern, kaufte sie der Cardinal, aber, um den Gonfalonier nicht zu erschrecken, Stück für Stück. Soderini hätte sie wohl unter seinen Fenstern vorübertragen sehen können; er verschloß jedoch die Augen.

Der Cardinal hatte nun eine zwar nicht bändereiche, aber auserlesene Bibliothek, die er mit allen schönen Ausgaben griechischer und lateinischer Autoren, die seit Erfindung der Buchdruckerkunst in Italien erschienen, vermehrte, und zu deren Aufseher er Bibbiena ernannte. Der Cardinal mußte wohl die Treue dieses guten jungen Mannes belohnen, der ihm seit zehn Jahren als Reisegefährte, Sekretär, Kopist, Vorleser, Kämmerer diente, der sich auf's Malen verstand, der improvisirte, stenographirte, Sonetten und Oden dichtete,

---

atque constantia paupertatem diuturnumque exilium toleraveris; qua prudentia, errore fortasse aliquo, gravem tibi adversarium pontificem maximum Alexandrum deduxeris facilitate tua et suavissimis moribus, ut non modo odium dissimulare vellet, sed etiam ad declinandam invidiam se tibi cuperet habere amicissimum, etc. — Greg. Cortesii Epist. fam., ep. ad Leon X. Ven. 1573.

1) De bello Italico. — Alcionis, de exilio.

und im Nothfalle auch den Dienst eines Haushofmeisters versah, wenn sein Herr Gastmähler gab [1]).

Johann von Medici sah bald einen kleinen Hof um sich versammelt, der aus auserlesenen Freunden bestand, die nur für Ruinen, Alterthümer, Kunst und Wissenschaften lebten.

Während er aber den Ausgrabungen auf dem campo vaccino beiwohnt, jeden Tag seine archäologischen Eroberungen mit der Liebe eines Künstlers in seinem Museum sammelt, während er am Abende von den langen Ausflügen ermüdet, die er durch die Ruinen von Rom machte, einen jener lateinischen Dichter liest, die ihn seine Lehrer verehren gelehrt hatten, oder in süßes Entzücken versunken die Verse Inghirami's vorlesen hört, unterläßt er keineswegs, an die Wiederherstellung seines Hauses zu denken. Er geht immer nur mit dem Gedanken um, in den Palast der Via larga, von Michellozzi erbaut, zurückzukehren. Niemals liebte ein Kind seinen Vater mit innigerer Zärtlichkeit, als der Cardinal diesen Gedanken, und es wäre der glücklichste Tag für ihn, an welchem er in der Via larga das Geschrei Palle! Palle! hören könnte. Sein Bruder Pietro ist von der nämlichen Sehnsucht erfüllt. Er mag immer singen — und manche seiner Gedichte sind in der That meisterhaft, — das Bild seines schönen Florenz schwebt ihm immer vor Augen, es verläßt ihn niemals, es drängt ihn und treibt ihn an, von Neuem das Glück zu versuchen. Dießmal hat er für sein Unternehmen Cäsar Borgia, den größten Anführer seiner Zeit, zu gewinnen gewußt. Armer Mann, der du es wagst, dich einem Manne wie Cäsar anzuvertrauen! Dieser rückte am Anfange des Jahres 1500 gegen Florenz vor, um daselbst die Mediceer wieder einzusetzen [2]). Er befand sich an der Spitze von 7000 Mann Infanterie und ungefähr 1000 Pferden [3]). Zu Barbarino erwartete ihn Bentivoglio mit 200 Mann schwerer Reiterei und 2000 Fußgängern [4]). Anstatt jedoch die Stadt anzugreifen, die er leicht hätte erobern können, ließ er sich auf Unterhandlungen ein. Pietro Soderini begriff leicht, daß Cäsar erkauft werden wolle; er gab ihm Gold, und jener zog ab [5]).

---

1) Castiglione, il libro del Corteggiano, passim.
2) Aug. Vespucci, ep. ad Nic. Macch. apud. Band. Coll. Vet. Mon., p. 52.
3) Guicc., lib. V.
4) Masse, Hist. de César Borgia, p. 192.
5) Nerli, l. c., l. V.

Nachdem aber das Geld ausgegeben war, erschien Cäsar (1502) mit einem zahlreicheren Heere als das erstemal, dem sich alles, was in Italien nur immer eine Lanze zu führen verstand, anzuschließen beeilte. Jeder Tag führte den Fahnen Cäsars berühmte Hauptleute zu, als: Vitellozzo, Vitelli, Franz des Ursins, Pandolfo Petrucci, Johann Paul Baglioni, Oliverotto da Fermo [1]). Diese Anführer blendeten durch ihre glanzvolle Kleidung die Augen, sie ritten neapolitanische Pferde, welche die Luft wie Vögel durchschnitten, und ihre Schwerter waren ächte Damascener-Klingen. Man hätte glauben können, sie seyen auf irgend einer Lustfahrt begriffen, und es gewährte ihnen wohl auch große Lust, zu sehen, wie die Städte bei ihrer Annäherung sich sogleich unterwarfen. Cortona, Anghiari, Borgo san Sepolcro, Arezzo wagten gar nicht, sich zu vertheidigen. Niemals war Florenz in größerer Gefahr gewesen, und Pietro durfte die Hoffnung hegen, einst an der Seite seines Vaters in der Kirche St. Lorenz begraben zu werden.

Aber Soderini wachte. Ludwig XII. hatte erst der Republik seinen Schutz versprochen [2]); der Augenblick war gekommen, den Monarchen an sein Versprechen zu erinnern, und Soderini wollte dieß selbst thun. Er durfte auf günstigen Erfolg hoffen, denn wenn Borgia sich der Stadt Florenz bemächtigte, war für die Unternehmung Ludwigs XII. kein erfreulicher Ausgang zu erwarten. Wenn der König, wie Karl VIII., genöthiget werden sollte, Italien zu verlassen, konnte Cäsar mit seinem Heere ihm den Rückweg über die Alpen versperren. Ludwig XII., der sich eben in Mailand befand, sandte sogleich ein Armee-Korps ab, das den Befehl hatte, Borgia anzugreifen, wenn er nicht Toskana verlassen würde [3]). Cäsar verlangt dießmal nicht, daß man ihm eine goldene Brücke baue, sondern eine einfache Drohung des Monarchen reicht hin, ihn zum Abzuge zu bewegen. Florenz ernennt nun Soderini in seiner trunkenen Freude über den doppelten Erfolg, den er errungen, zum Gonfalonier auf Lebenszeit, das heißt, es überliefert sich freiwillig einem Autokraten.

Soderini vertrat die Partei der Wolle, das ist, die Bürgerschaft.

---

1) Roscoë, t. I, p. 346.
2) Lunig, Codex Italiae diplomaticus, t. I, p. 1142.
3) Ammirato, Nardi, Roscoë.

Er war ein anspruchloser Mann, welcher die Wissenschaften liebte, ohne sie jedoch selbst zu pflegen [1]), und der damals ein kleines sehr bescheidenes Zimmer nahe bei der Brücke Alla Carraja bewohnte. Sein Einkommen als Oberhaupt der Republik bestand monatlich in hundert Goldthalern, was ungefähr 560 fl. nach unserm Gelde beträgt.

Einige Monate hierauf starb Alexander VI. Wir wollen, ehe wir mehr über diesen Papst sagen, die ohnehin nur noch kurze Geschichte Pietro's von Medici vollenden.

Zu was sollte sich nun der unglückliche Verbannte entschließen? Tornabuoni, del Nero haben einen schmachvollen Tod erlitten, weil sie sich zu seinen Gunsten in eine Verschwörung eingelassen hatten; Vitelli mußte eine Regung des Mitleidens zu Gunsten des Vertriebenen mit seinem Blute bezahlen; der Himmel hat den Prätendenten zweimal an den Thoren von Florenz aufgehalten und Borgia endlich ihn schändlich verrathen. Pietro hat wenigstens in seinem Unglücke stets Muth und Standhaftigkeit bewiesen. Nur der Tod kann ihn nun noch von seinem Mißgeschicke befreien, und er wünscht ihn, aber nur den Tod des Soldaten. Er tritt daher am 29. Dez. 1503 [2]) in die französische Armee ein, wo er sich eine Zeit lang bei den Vorposten befand. La Tremoille wurde an den Ufern des Garigliano von Alviana angegriffen. Das Gefecht war hitzig und lange Zeit unentschieden; endlich aber mußten die Franzosen weichen.

In die Flucht von La Tremoille mit fortgerissen miethet Pietro eine Galeere, die ihn mit vier Artilleriestücken nach Gaëta bringt. Indem er um jeden Preis verhindern will, daß Gaëta in die Hände des spanischen Generals Gonsalvo falle, wird das Schiff von einem Windstoße umgeschlagen und versinkt in den Wellen. Am andern Tage warf das Meer den Leichnam des unglücklichen Fürsten an's Ufer, und einige Mönche legten ihn in ein einsames Grab, wo nichts an den Sohn Lorenzo's erinnert, ja selbst nicht einmal die Inschrift Politian's, die dieser in glücklicheren Tagen für seinen Zögling und Freund verfertiget hatte:

In viridi teneras exurit flamma medullas [3]).

1) Nerli, l. c., l.V.
2) Muratori, Ann. d'It., t. X, p. 25.
3) Ammirato, Ritratti, ec., in Op., t. III, p. 62.

So endete auf eine elende Weise im Angesichtedes Schlosses Gaëta Pietro von Medici, dem Valeriano (Bolzani) mit Recht einen Platz unter den unglücklichen Gelehrten anweist [1]). Wenn er im Palaste seiner Vorfahren, mitten unter den schönen Büchern, die er so sehr liebte und so gerne las, in den Armen einiger Humanisten wie sein Vater gestorben wäre, würde ihn die Geschichte weniger streng beurtheilt haben. Sie schmeichelt Jenen, die auf dem Throne sterben, und verfährt ohne Mitleiden gegen den, der in der Dunkelheit der Verbannung das Ende seines Lebens findet.

XI. Kapitel.

Alexander VI. 1503.

Ursprung der zeitlichen Macht der Päpste. — Zustand von Rom bei dem Regierungsantritte Alexanders VI. — Es ist gewiß, daß der Papst sich der Unternehmung Karls VIII. widersetzte. — Die römischen Großen verbinden sich mit dem fremden Monarchen. — So lange sie eine politische Existenz behaupteten, konnte Rom nicht regiert werden. — Alexander erklärt ihnen den Krieg. — Borgia ist das Werkzeug, dessen sich der Papst bedient, um seiner rebellischen Vasallen los zu werden. — Exekution von Sinigaglia. — Machiavelli und Borgia. — Benehmen des Geschichtschreibers. — Zustand von Rom nach der Unterdrückung der Großen. — Charakter und Politik Alexanders VI. — Kritische Beurtheilung einiger seiner Handlungen. — Benehmen des Cardinals von Medici unter dem Pontifikate Alexanders. — Seine wissenschaftlichen Beschäftigungen. — Tod Alexanders. — Pius III.

Wenn einige Handlungen der Politik Alexanders VI. von der Geschichte mit allem Rechte verurtheilt worden sind, so gibt es doch auch wieder deren andere, welchen sie ihren Beifall schenken muß, wenn sie bei Beurtheilung einer Thatsache nur irgend Rücksicht auf die Sitten der Zeit nimmt, in welcher sie geschehen ist. So war es gewiß ein rühmenswerther Entschluß, den Borgia bei seiner Erhebung zum Papste faßte, das Erbtheil der Kirche den verschiedenen Parteien zu entreißen, die ihre Ruhe in Gefahr setzten.

---

1) Val. de liter. infelicitate, lib. II, p. 113.

Damals waren wie heut zu Tage im römischen Papste zwei einer doppelten Mission unterworfene königliche Würden vereinigt, deren Triumph er durch Mittel erzielen muß, die zugleich der geistigen, wie der zeitlichen Ordnung entnommen sind. Wenn eine jener Empörungen des Geistes ausbricht, die man Ketzereien nennt, dann besitzt der Papst zu deren Bekämpfung Mittel, die ihm Christus selbst gegeben hat. Wenn die Wahrheit nur auf einer Seite seyn kann, dann muß es in der Welt der Geister eine höchste Macht geben, welche von Gott eingesetzt ist, dieser Wahrheit den Sieg zu verschaffen. Daher der Bannstrahl, dessen sich das Papstthum oft bedient hat, um die Einheit, das ist die Wahrheit, zu erhalten, und der unter dem Namen »Kirchenbann, Interdikt und Exkommunication« bekannt ist. Wenn die Geschichte dem Lichte nicht die Augen verschließt, dann muß sie von den Diensten Zeugniß geben, welche das Papstthum der Civilisation, das heißt der Menschheit, in jenen Kämpfen gegen die rohe Gewalt geleistet hat, deren Repräsentanten im Mittelalter einige Männer waren, die das kaiserliche Schwert trugen. Man könnte mit eben so viel Recht der Sonne das Licht abläugnen, als bestreiten, daß in den langwierigen Streitigkeiten des Kaiserthums mit dem heiligen Stuhle der Fortschritt, die Freiheit, die Idee mit einem Worte, durch den Papst ruhmvoll aufrecht erhalten worden sey. Daß das Recht nicht unterlegen ist, hat man dem heldenmüthigen Widerstande des Papstes zu verdanken, der es beschützte. Wenn man mit Unparteilichkeit die Geschichte der feindseligen Stellung studirt, welche das Kaiserthum so lange gegen das Papstthum behauptete, so muß man zugeben, daß, wenn der kaiserliche Adler den Sieg davon getragen hätte, es nicht allein um die Nationalität Italiens, sondern noch anderer Völker geschehen gewesen wäre. Der Protestantismus, wenn er sich durch Männer wie Müller und Ranke ausspricht, gibt unbedenklich zu, daß im Mittelalter der Unterdrückte, welcher der Tyrannei eines unerbittlichen Herrschers entgehen wollte, im Schatten der Tiara Sicherheit fand, und hier, sagt der Verfasser der Geschichte der Hohenstaufen, fürchtet die Taube weder das Auge noch die Krallen des Adlers. Aleander hat auf dem Reichstage zu Nürnberg die Frage über den Ursprung der zeitlichen Souveränität der Päpste auf die klarste Weise beantwortet. Die Rede des apostolischen Nuntius enthält das Thema einiger der schönsten Kapitel des Buches von Graf Jos. de Maistre (vom Papste).

Aleander beweist überzeugend, daß die zeitliche Herrschaft des Papstes eine volksthümliche Einrichtung, daß sie die Errungenschaft einer Empörung des Sklaven gegen einen Despoten, eine ganz geistige Eroberung ist. Es war durchaus nothwendig, daß der Papst eine irdische Herrschaft besaß, denn die Welt würde sonst unter einem lombardischen Gaukler, der die Kirche regierte, wieder in Barbarei verfallen seyn; Rom hätte, bemerkt Müller, seine Existenz verloren [1]), und sein Schicksal würde nach dem Ausdrucke des Dichters das aller Nationen gewesen seyn, welche bestimmt waren, untergugehen.

Per me si va tra la perduta gente.

Graf de Maistre sagt in seinem vortrefflichen Werke, die Souveränität gleiche ihrer Natur nach dem Nil, der sein Haupt verbirgt [2]); das Papstthum zeigt wenigstens das seinige. Man bedarf eben nicht das Auge des Glaubens dazu, um dieß auch durch die Atmosphäre von Verdorbenheit und Niedrigkeit, von Blut und Ungerechtigkeit, mit welcher die griechischen Kaiser oder ihre Heerführer auf ihrem Zuge durch Italien Alles verdüsterten, ganz deutlich zu erkennen. Es begab sich eines Tages, daß das Volk dieser grausamen oder thörichten Herren überdrüssig wurde, die es unterdrückten oder verkauften, bei einbrechender Gefahr sich hinter Mauern verbargen und es den Launen eines Soldaten überließen. Da erhob es die Augen und bemerkte den geistigen Monarchen, den ihm Christus bei seinem Tode gegeben hatte, an seiner Seite. Es sah, wie er an Leo schrieb: »Der Occident hat die Blicke auf unsere Niedrigkeit gerichtet, komm, um die Beleidigungen deiner Unterthanen zu rächen;« und wieder: »Deine kaiserliche Huld vertheidige und rette Italien, wie sie dieß so oft versprochen hat [3]).« Und Leo kam nicht. Nun ernährte der Papst dieses Volk in der Zeit des Mangels, er vertheidigte es gegen die Agenten des kaiserlichen Fiskus, er trug Sorge für die Ernte des Armen, wachte über die Waisen, lehrte das Kind lesen, beschützte die Wittwe und bezahlte die

---

1) Voyage des papes.
2) Du Pape, liv. II, ch. VI.
3) Deprecans imperialem clementiam ut, juxta id quod et saepius scripserat, cum exercitu ad tuendas has Italiae partes, modis omnibus adveniret. — Citirt durch Maistre, im 2. Buch, VI. Kap., vom Papste.

Schulden des unglücklichen Schuldners [1]). In der edlen Begeisterung seiner Dankbarkeit sagt das Volk zum Hirten: »Sey unser Herrscher auf dieser Erde.« Gilt der Ursprung dieser zeitlichen Herrschaft nicht eben so viel, als der einer andern? Er hat weder Blut noch Thränen gekostet; er ist der Vers des Magnificats durch eine Handlung ausgedrückt: **Deposuit potentes de sede, et exaltavit humiles**: die Mächtigen, welche das arme Volk unterdrücken, der Schwache, der es aus den Fesseln des Despotismus errettet. Später überließ Constantin Rom und sein Erbgut dem Papste, das heißt, er erkannte die Souveränität an, die das Volk verliehen hatte. Man streite immer über die Rechtsgültigkeit dieser Verleihung; man suche auf dem Altare von St. Peter die Urkunde derselben, ohne sie zu finden, der Dichter finde immerhin die Ansprüche auf sie im Monde, unter den Gebeten der Gottlosen, unter den Seufzern der Verliebten, unter den Kronen der Souveräne, deren Gedächtniß erloschen ist, unter den Versen zum Lobe der Großen gedichtet, und er singe:

Di varj fiori ad un gran monte passa,
Ch' ebbe giá buon odore, or puzza forte;
Questo era il dono, se però dir lece,
Che Costantino al buon Sylvestro fece [2]).

Es genügt, daß Lombarden, Heruler, Griechen, Franken, Italiener, daß alle diese Völker verschiedenen Ursprunges die Nothwendigkeit begriffen, Schattenbilder von Exarchen, feige oder einfältige Menschen, die ihnen der Zufall zu Herren gegeben hatte, aus ihrem Besitze zu vertreiben, und sich auch körperlich, wie sie es bereits geistig waren, dem Bischofe von Rom hinzugeben, der ohnehin schon seit langer Zeit ihr Souverän der That nach war. Gibt es eine heiligere Legitimität? Prätextat sagte zum Papste Damasus: »Mache mich zum Bischofe von Rom und ich werde Christ« (Hier. Ep.) [3]).

Zu der Zeit nun, wo Borgia den Namen Alexander VI. annahm, bestand diese zeitliche Herrschaft, durch das Volk aus eigenem Antriebe verliehen, beinahe nur mehr dem Namen nach. Einige Patricier-Familien hatten zuletzt das Erbtheil des heiligen Petrus

---

1) Orsi, dell Origine del' dominio de' Romani pontefici. Roma, 1742.
2) Orl. fur., cant. 34, st. 80.
3) M. de Saint-Priest, Histoire de la royauté consid. dans ses origines, in-8, t. I, p. 294.

widerrechtlich an sich gerissen; aber dießmal glich die Usurpation nicht dem Nil; nein, sie zeigte ihr Haupt. Sie war eine launenhafte, despotische unmenschliche Herrscherin, welche die ewige Stadt in eine Räuberhöhle umwandelte, wo sie am hellen Tage dem Fremden wie dem Eingebornen Lösegeld abpreßte.

In der Leichenrede, welche der Bischof Leonelli dem Papste Innocenz VIII. hielt, sagte er zu den Cardinälen: »Wählet dem hingeschiedenen Papste schnell einen Nachfolger, denn Rom ist zu jeder Stunde des Tages der Schauplatz von Mord und Raub [1]).«

Kaum waren seit dem Tode Innocenz's einige Wochen verflossen, als nach dem Zeugnisse Infessura's innerhalb der Mauern Roms [2]) durch zwei oder drei Familien, die das Privilegium von Blut und Straflosigkeit besaßen, bereits mehr als zweihundert Mordthaten verübt worden waren; denn diesen Familien gehörte Rom an Die Verlängerung des Aufenthaltes der Päpste zu Avignon, das Schisma, das zur Zeit ihrer Rückkehr nach Italien ausbrach, die ärgerlichen Streitigkeiten der Väter von Basel hatten den Vortheil der großen Vasallen des heiligen Stuhles trefflich unterstützt, und die Lehensträger hatten sich, vor jeder Strafe sicher, zu unabhängigen souveränen Herren aufgeworfen. So hatten sich die Malatesta, Cesena, die Riario Imola und Forli, die Manfredi Faenza, die Sforza Pesaro, die Bentivogli Bologna, die Baglioni Perugia zugeeignet. Als Karl VIII. nach Italien kam, boten die meisten dieser großen Herren dem Sieger ihre Dienste an. Es war nicht die Schuld Alexanders, daß Karl die Alpen überstieg. Wir wissen, Dank sey es den gelehrten Forschungen Rosmini's, daß der Papst, wenn gleich vergebens, versuchte, die Verbindung des Herzogs von Mailand mit Karl VIII. zu verhindern. Er hatte dem Herzoge einen Bund zwischen Rom, Mailand und Neapel vorgeschlagen, welcher den Einfall des Königs gewiß unmöglich gemacht hätte [3]).

---

1) Pap. Masson. libri sex, de Episcopis urbis qui romanam Eccles. rexerunt. Paris, in-4, 1586. — Rayn., Ann. eccl., t. XIX, p. 412. — Colon., 1693, in-folio.

2) A die extrema infirmitatis Innocentii, usque ad ejus (Alexandri) coronationem, plus quam ducenti et viginti homines diversis locis et temporibus interfecti fuerunt. — Infessura, Ann. eccl. Raynaldi, p. 414, t. XIX.

1) Hier ist ein Brief von Rosmini in seinem Leben von Trivulz (magno Trivulzio) citirt, und der über die Absichten des Papstes keinen Zweifel übrig läßt:

Zwei mächtige Häuser beschleunigten durch ihren Abfall die Besitznahme von Rom: die Colonna und die Ursini nämlich, die auf diese Weise durch ihren feigen Verrath das Erbgut des heiligen Stuhles preisgaben. Im Nothfalle hätten die Ursini und Colonna eine Zufluchtsstätte in den venetianischen Staaten gefunden, denn der Politik dieser Republik mußte daran gelegen seyn, daß Rom immer einen starken und mächtigen Papst besitze [1]). Alexander verbarg seinen Groll darüber und erwartete mit Ungeduld den Zeitpunkt der Vergeltung. Cäsar Borgia war das Werkzeug, dessen er sich zur Bestrafung der Untreue seiner Vasallen bediente.

Wenn man in der Gallerie Borghese zu Rom das von Raphael gemalte Bild Borgia's gesehen hat, so erräth man leicht, daß dieser Verrath nicht straflos bleiben wird. Es ist der Held Macchiavelli's, der mit Anmuth den Degen und das Panzerhemd trägt; man könnte ihn für einen jener alten Schweizer halten, die mit so vielem Ungestüme zu Murten die Burgunder Karls des Kühnen schlugen. Diese breite Stirne, auf der sich einige frühzeitige Runzeln hinzogen, dieses schwarze Auge von Wimpern bedeckt, die sich wie die Stacheln eines Stachelschweines emporsträubten, dieser rothe und dünne Bart, diese beiden durch eine durchsichtige Haut stark bezeichneten Gesichtswinkel, künden, wenn man der Wissenschaft Lavater's Glauben schenken darf, eine Seele an, welche Arglist und Klugheit, Wachsamkeit und Thätigkeit, Muth und Grausamkeit verbindet; er ist zugleich Schlange und Löwe.

Borgia hat den trefflichen Wahlspruch: »Aut Caesar aut nihil.«

„Duci Bari. — Ill. Ecc. signore... Mi hanno parlato in questa sentcntia, che essendo sempre stato el desiderio suo de conservare la quietc, è continuamente stato di parere che la unione del re de Napoli con la Excellentia vostra conjuncta con la Beatitudine sua avesse a portare questi effecti... Et però la Beatitudine sua voleva ne scrivessi a la Excellentia vostra et da sua parte la confortassi strettamente a questa unione, et a considerare le provisione opportune per impedire la venuta dei Francesi in Italiae. — Romae, 29 jan. 1494. Frater et filius, Ascanius Maria cardinalis Sfortia, vicecomes S. R. E. vicecancellarius."

1) I Venitiani si servivano de' baroni di Roma, li quali, essendo divisi in due factioni Orsine et Colonnesi, sempre v'era cagione di scandalo tra loro, et stando con l'armi in mano in su gli occhi del pontefice, tenevano il pontificato de bole et infermo. — Macch., il Principe, cap. XI.

Die Colonna, welche zuerst die Sache des heiligen Stuhles verrathen hatten, wurden auch zuerst bestraft. Vergebens hatten sie, um der Rache des Papstes zu entgehen, ihre Lehen unter den Schutz des heiligen Collegiums gestellt: Alexander hatte den Tacitus gelesen und kannte das Geheimniß, niemals zu zittern. Die Colonna wurden genöthigt, als Bittende vor dem Papste zu erscheinen und die Schlüssel ihrer Festungen in das goldene Becken des heiligen Vaters niederzulegen. Während der Cardinal, ihr Verwandter, sein Heil durch Abtretung der reichen Abtei Subbiaco erkaufte, erhielten die Savelli, die Verbündeten der Colonna, ihre Verzeihung unter der nämlichen Bedingung, daß sie nämlich ihren Reichthümern zu Gunsten des Papstes entsagten [1]).

Hierauf kam die Reihe an die Ursini, diese Lehensträger der Kirche, diese Schlangen mit vergifteten Pfeilen, wie sie der Dichter nennt [2]). Sie, ihre Verwandten und ihre Vertrauten, der Herzog von Gravina, Vitellozo Vitelli, P. Baglioni, Oliveretto da Fermo beriethen sich zu Perugia und dachten auf Mittel, das Joch des alten Papstes abzuwerfen, sich unabhängig zu erklären und jenes Leben auf der großen Heerstraße wieder zu beginnen, das ihnen so wohl gefiel. Cäsar Borgia, von seinen Soldaten verlassen und verrathen von seinen Officieren, empfand zum ersten Male in seinem Leben einen Anfall von Schrecken [3]), als ein böser Engel, der Dichter nämlich, von dem wir so eben gesprochen haben, Macchiavelli, damals Sekretär der Republik Florenz, ihn zu Imola traf. Was bei diesem Zusammentreffen vorging, darüber sagt der Geschichtschreiber kein Wort; man weiß nur als unzweifelhaft, daß der Herzog wieder Muth gewann, und in Gegenwart und vielleicht auch unter Eingebung des Florentiners [4]) den ersten Gedanken zu dem Trauerspiel von Sinigaglia faßte, wohin die Meisten der Verschworenen von Pesaro sich ohne Waffen begaben, um sich wie wehrlose Kinder

---

1) Galerie universelle des hommes qui se sont illustrés dans l'empire de lettres, depuis le siècle de Léon X jusqu'à nos jours, Art. Alexandre VI, p. 41, in-4, Paris, 1787.

2) .....Questi serpenti,
Di velen pieni. Macch., decad, l. 1.

3) Pieno di paura — Roscoë, t. I, p. 356, note.

4) Politico raffinato che è forse stato complice di alcuni di questi delitti, o almeno n' è stato la cagione in forza dei perversi suoi principj. — Luigi Bossi, Vita di Leone X, trad., ec., t. III, p. 31, nota.

den Schlingen des Henkers zu überliefern, welchen Cäsar bei allen seinen Expeditionen mit sich führte.

Macchiavelli hat dieser blutigen Execution von Sinigaglia ein Kapitel gewidmet, welchem er die Aufschrift gab: „Von den Privatpersonen, welche Glück, Gunst oder Gewalt zur höchsten Macht erhob [1].« — Gewiß wird Niemand an diesem Titel errathen, daß dieses Kapitel die Beschreibung einer höchst schauerlichen Scene enthält. Der Verfasser spricht übrigens auch ganz ohne Rührung des Herzens darüber, wie er z. B. von einer Unternehmung der alten Volsker gesprochen haben würde: er hat kein Wort des Unwillens für Cäsar, keine Thräne für die Opfer. Von den Gemordeten sagt er, es sey ziemlich albern von ihnen gewesen, sich in die Hände Borgia's gegeben zu haben; von diesem, er habe durch Vertilgung der Partei der Ursini und Gewinnung ihrer Anhänger für seine Sache seine Macht fest gegründet [2]. Hierin liegt ein physiologisches Geheimniß, das zuerst unerklärbar scheint. Welches Herz wird bei Erzählung einer so schrecklichen Verrätherei nicht von Mitleiden oder Entrüstung erfüllt werden, welches Auge dabei trocken bleiben? Macchiavelli fällt es eines Tages ein, eine vollständige Beschreibung von dem Ereignisse in Sinigaglia zu liefern, und er schreibt 20 Seiten darüber, ohne auch nur die geringste Regung von Mitleiden dabei zu zeigen [3]. Eine solche Fühllosigkeit ist selbst bei Macchiavelli unnatürlich. Wenn seine Erzählung keine Theilnahme ausspricht, so ist die Ursache hievon, daß er als Rathgeber an dem Drama, welches er erzählt, Theil genommen hat.

Florenz beeilte sich, einen seiner größten Bürger, Jakob Salviati, an Borgia abzusenden, um ihm Glück zu wünschen. Macchiavelli erklärt uns die Freude der Republik, indem er uns an etwas erinnert, was wir bereits wußten, daß nämlich die meisten dieser Kondottieri, die mit so kalter Grausamkeit geopfert wurden, durch Ausschweifungen zu Grunde gerichtet, mit jeder Art von Laster befleckt und der Schrecken von Florenz gewesen wären [4]. Einer

---

1) Der Fürst, Kap. V.
2) Ebendas.
3) Descrizione del modo tenuto dal duca Valentino nello ammazzare Vitellozzo Vitelli, Oliveretto da Fermo, il signor Pagolo, et il duca di Gravina Orsini.
4) Razzi, Vita di Pietro Soderini, p. 7, Padova, 1787. — Die Geschichtschreiber versichern, daß dieser Mord in Florenz Freude erregt

von ihnen, Oliveretto, hatte ein Jahr vorher am nämlichen Tage seinen Oheim Johann Fogliani zu einem Abendmahle eingeladen, nachdem dieses vorüber war, ihn in ein dem Speisesaale nahe gelegenes Zimmer geführt und da durch bewaffnete Soldaten ermorden lassen. Nachdem das Verbrechen begangen war, steigt Oliveretto zu Pferd, sprengt durch Fermo, erstürmt das Schloß des Gouverneurs, tödtet die Anhänger seines Oheims und pflanzt seine Standarte auf den Mauern der Stadt auf [1]). Vitellozzo, den Borgia erwürgen ließ, war nach dem Zeugnisse des nämlichen Schriftstellers der Lehrer Oliveretto's in der Kunst, Krieg zu führen und zu morden [2]). Die Ueberschrift des Kapitels, worin der Mord Oliveretto's erzählt wird, ist doch wenigstens dem Inhalte desselben angemessen; sie heißt nämlich: »Von Denjenigen, die durch Verbrechen zum Throne gelangen.« Man sieht wohl, daß Macchiavelli der Abendmahlzeit von Fermo nicht beigewohnt hat.

Wollte man wie dieser fatalistische Schriftsteller eine Thatsache nur nach ihren glücklichen Folgen beurtheilen, so müßte man ohne Widerrede die grausame Behandlung billigen, die Cäsar Borgia einige Glieder der Familie der Ursini erfahren ließ; aber das Verbrechen ist immer eine Verletzung der göttlichen Gesetze, mag die Gesellschaft nun aus ihm Vortheil ziehen oder nicht. Es ist gewiß, daß diese auf eine so erbärmliche Weise gemordeten Vicarien des heiligen Stuhles ein Hinderniß der Einigkeit gewesen sind, deren Italien so sehr bedurfte, um die Fremden zu vertreiben, und daß sie durch ihre Empörung gegen Alexander dem Ueberfalle des Landes Vorschub leisteten; es ist gewiß, daß sie dem französischen Monarchen Hülfe und Unterstützung leisteten, und daß das Papstthum durch sie verhindert weder als geistige noch als weltliche Macht seine Pflichten erfüllen konnte, indem es in jeder seiner Bewegungen, in jeder seiner Handlungen durch Lehensträger beengt wurde, die sich zu unabhängigen Souveränen aufgeworfen hatten. Sie hatten die meisten ihrer Lehengüter dem Wohlwollen des Souveräns von Rom zu verdanken, und bedienten sich dieser Geschenke nur, um ihn zu

---

habe: „Restò allora la città, morti costoro, molto sicura da quelli suoi nemici, che tanto c si spesso la travagliavano.“ — Nerli, comm., lib. IV, p. 85.

1) Macchiavelli, der Fürst, Kap. VI.

2) Ebendas. — Guicc., l. V.

verrathen und zu verkaufen. Sie konnten, wenn sie wollten, den Papst, die Cardinäle und die Bewohner der Romagna aushungern. Kaum hatte Alexander VI. die Zügel der Regierung ergriffen, als Rom wieder Ueberfluß besaß, als die Sabiner wieder ungestört in die Stadt kommen und ihre Lebensmittel da verkaufen konnten, und Niemand mehr wie früher fürchten durfte, den Hungertod zu sterben. So lange diese Halb-Monarchen ihr Unwesen sogar an den Thoren der Hauptstadt trieben, wurde jede Gerechtigkeitspflege durchaus unmöglich; diese Exarchen durften nur mit einigen tausend Dukaten das Gewissen der Richter bestechen, um im voraus der Straflosigkeit für so große Uebelthaten versichert zu seyn, welche die Menschheit in Trauer versetzten. Dem Papste Innocenz VIII. fehlte zwar nicht der gute Wille, aber die Gesundheit; er besaß eine schöne Seele, aber einen schwachen Körper. Unter der Regierung Alexanders VI. konnte sowohl der Arme wie der Reiche Richter finden; Volk, Soldaten, Bürger liebten diesen Papst selbst nach seinem Tode, denn er besaß wahrhaft königliche Eigenschaften.

Nachts schlief Alexander kaum zwei Stunden, an der Tafel eilte er wie ein Schatten vorüber [1]), ohne sich lange an ihr aufzuhalten; niemals versagte er der Bitte des Armen Gehör; er bezahlte die Schulden des unglücklichen Schuldners, zeigte sich aber unerbittlich gegen die Verdorbenheit.

Um ein Leben zu beurtheilen, in welchem sich nur zu oft Schatten mit dem Lichte mischte, muß man wohl vermeiden, den Verläumdungen eines Hofpoeten wie Sannazar, dessen Epigramm übrigens heut zu Tage bestritten worden ist, oder dem Zeugnisse von Guicchardin, der seinen ganz florentinischen Haß gegen die Borgia nicht verhehlt, noch weniger aber dem Tagebuche eines Deutschen, der, ein wahrer Teutone, immer bemüht ist, an dem Manne des Südens Laster zu finden, Glauben zu schenken; denn man würde sonst ein sehr falsches Urtheil fällen. Es war eine abscheuliche Zeit, die Zeit Alexanders, wo das Epigramm oft den Dienst des Dolches und die Poesie den der Geschichte verrichtete. Die Nachwelt hat mehr als eine Anklage, die das Andenken dieses Papstes befleckte, widergelegt. Voltaire spricht ihn in seiner Ab-

1) Ne andava molto tardi la notte in letto, era di pochissimo sonno e di manco cibo. — Panvinio.

handlung über den Tod Heinrichs IV. von der Anklage der Vergiftung des Cardinals Corneto frei, deren Guicchardin ihn beschuldigt. Der Verfasser der »Allgemeinen Gallerie [1])« hat trotz seiner philosophischen Neigungen über jene Abendmahlzeiten von Trimalcion gelacht, welchen ihn Burchard zu oft beiwohnen läßt. Der Engländer Roscoë zweifelt aus guten Gründen an dem blutschänderischen Umgange, den er nach dem großen Tagebuchschreiber jener Zeit mit der schönen Lukretia gepflogen haben soll [2]). Muratori hat nach einem zuverläßigen Zeugnisse, nach dem des Gesandten von Ferrara zu Rom nämlich, nachgewiesen, daß der Tod dieses Papstes nicht durch den Trank herbeigeführt worden ist, welchen er nach Gordon einigen Cardinälen bestimmt hatte, und in neuester Zeit hat ein römischer Kritiker, Mathias, die abgeschmackte Lüge von Giannona, der Gem, den Bruder des Sultans Bajazet, welcher zu Capua an der Dissenterie gestorben ist, durch den Papst im Lager Karls VIII. selbst vergiften läßt, hinreichend widerlegt [3]).

Man nenne uns einen Gelehrten von untadelhaftem Lebenswandel, und es wird uns leicht seyn, mit Hülfe einiger Seiten voll Verse, die in Florenz oder Neapel geschrieben worden sind, zu beweisen, daß dieser Engel an Reinheit einem jener deutschen Mönche glich, die Luther in einem Anfalle von dichterischer Begeisterung oder Laune mit allen möglichen Sünden der Welt belud. Man täusche sich nicht; wir wollen nicht versuchen, Alexander VI. in Allem zu rechtfertigen. Es gibt zwei Wesen in ihm: den Papst und den Menschen. Der Papst hat bewunderungswürdige Werke verrichtet, und wir müssen die Anerkennung hiefür als Geschichtschreiber im Namen der Wahrheit für ihn in Anspruch nehmen; der Mensch ist oft von der Höhe des Guten herabgestürzt, und wir müssen als Katholik seinen oftmaligen Fall bitter beklagen.

Am Hofe des Papstes lebte ein Ceremonienmeister mit Namen Burchard oder Burkard, ein Procopius des Vorzimmers, der über

---

1) Art. Alexandre VI.
2) Roscoë, Abhandlung über den Charakter der Lukretia Borgia. — Leben Leo's X., Th. I, p. 273.
3) Difesa di Alessandro VI, spagnuolo, sul punto di accusa diretta a far credere di aver egli cooperato all' avvelenamento di Gem, principe ottomano. Ann. di scienze religiose, comp. da Mons. de Luca, Roma, 1842, luglio-agosto.

alles, was er gesehen, gehört, errathen und, was am öftesten der Fall war, ersonnen hat, ein Verzeichniß führte [1]). Wenn man es liest, sollte man glauben, er sey keinen Augenblick von der Seite des Papstes gekommen: er folgt ihm in die Kapelle, ins Consistorium, zu Tische, ins Bett; ja er durchdringt die tiefste Dunkelheit der Nacht. Er ist ein Wesen, das nicht an die Tugend glaubt und um einen Dukaten einen guten Gedanken, eine gute Handlung auf ganz gewöhnliche Weise erklärt. Niemals hat ein Romanschreiber die Leichtgläubigkeit seiner Leser mit so possenreißischer Einfalt mißbraucht. Aus Alexander, der personificirten Verstellung, hat er einen Helden des Melodrama gemacht, der seine zügellose Lebensweise den Augen von ganz Rom zur Schau ausstellt. So wie ein Cardinal stirbt, so betrachtet er das Getränke desselben mit großer Aufmerksamkeit und findet beinahe immer in ihm Spuren von Gift. Warum Gift? Weil Alexander sich des Nachlasses des Prälaten bemächtigen wollte. Voltaire hat sich in seiner Eigenschaft als tragischer Dichter auf geistreiche Weise über diese Verletzung der ersten Regeln der dramatischen Kunst lustig gemacht. »Man behauptet,« sagt er, »daß Alexander, wenn er eben dringend Geld bedurfte, einige Cardinäle beerben wollte; allein es ist bewiesen, daß Cäsar Borgia nach dem Tode seines Vaters zehn tausend Golddukaten aus dessen Schatz nahm, und jenes Bedürfniß war also nicht vorhanden. Wie unwahrscheinlich ist übrigens der Irrthum mit der Flasche mit vergiftetem Weine, durch welche, wie man sagt, der Papst seinen Tod fand! Wenn, als der Papst starb, die Ursache seines Todes bekannt geworden ist, so hat es nur durch Jene geschehen können, die man vergiften wollte; diese hätten aber ein solches Verbrechen nicht ungestraft gelassen, sie würden nicht geduldet haben, daß Cäsar Borgia sich ruhig der Schätze seines Vaters bemächtigt hätte .... Es ist nicht schwer zu erfinden, wenn man anklagt.« Wenn man der Erzählung Burchards

---

1) Das Tagebuch von Burkard oder Burchard ist lateinisch geschrieben. Das Diarium, welches Alexander VI. betrifft, wurde im Jahre 1707 in der Bibliothek zu Berlin gefunden und 1723 von J. G. Eckart in Leipzig im 2. Theile seines Corpus historicum medii aevi, in-fol. abgedruckt. Leibnitz hat in seiner Historia arcana, seu de vita Alex. VI. Hann. 1696, in 4. einen Auszug des Tagebuches von Burchard mitgetheilt. Was den Verfasser und seine verschiedenen Werke betrifft, sehe man: Notice des manuscrits do la bibliothèque du Roi, t. I, p. 68—130, in-4.

Glauben schenken wollte, so müßte man Alexander VI. für einen wahren Idioten halten. Er wäre ein Cassander der Komödie, der absichtlich den hellen Tag wählt, um eine Stadt, ein Land, ja die ganze Welt zu Zeugen seiner Narrheiten zu machen, ein Cretin aus dem Thale Maurienne in Savoyen, der auf offener Straße seine eckelerregenden Krankheiten zur Schau trägt. Kein altes Weib kann solche alberne Erzählungen erfinden, wie unser Ceremonienmeister. Man könnte sagen, er habe, um täglich einige Blätter seines Tagebuches zu füllen, das Gewerbe eines Lastträgers ergriffen, der die Straßen, die Wirthshäuser, die Marktplätze, die Kaufläden und Krämereien durchzieht, und aus allem, was er am Tage aus dem Munde von Knechten, von Mägden in den Herbergen, von Pflastertretern und Barbieren vernommen, am Abende einen Bericht zusammengesetzt, den er sein Tagebuch nannte. Aus diesem hinterlassenen Werke des eifrigen Durchwühlers des Straßenkothes, das nicht bestimmt war, den Tag zu erblicken [1]), haben viele unserer Geschicht- und Romanschreiber, um Alexander zu schildern, Erzählungen geschöpft, die sie uns als officielle Dokumente wiedergegeben haben. Wir können nicht begreifen, wie man sich ganz ohne eigene Forschung darüber auf den Protestanten verlassen konnte, der es unternahm, dieses Tagebuch zu entziffern, dieses Geschmier, das, wie Paris de Grassi sagt, eher von der Kralle des Teufels als von einer menschlichen Hand geschrieben ist [2]). Unter allem diesem Unrathe Burchards gibt es zwar auch einige Perlen, allein sie hüten sich wohl, sie daraus hervorzuholen. So sagen sie nichts von dem Aufrufe, den Alexander an die ganze Christenheit hatte ergehen lassen, die Türken zurückzuschlagen, welche den Occident bedrohten, und deren Sieg den Untergang der Wissenschaften herbeigeführt hätte; und doch war dieß ein edler und ruhmwürdiger Gedanke. Der Papst belegt in seiner strengen Gerechtigkeit die Schatzkammern seiner Cardinäle mit Contributionen. Askan Sforza, der eine Rente von

---

1) Notice de manuscrits de la Bibliothèque du Roi, t. 1, p. 121.
2) Non solum non humanus, sed supra omnes bestias bestialissimus, inhumanissimus, invidiosissimus. Egit libros quos nemo intelligere potest, nisi diabolus, assertor ejus, aut saltem sybilla; sic enim gifaris, id est characteribus obscurissimis pinxit, aut literis alteratis et oblitis figuravit, ut credam ipsum habuisse diabolum pro copista talis scripturae. 267. — Paris de Grassis, ex Diario ad annum 1506.

30,000 Dukaten besitzt, muß davon 3000 in die Kasse abgeben, die der Papst errichtet hat; der Cardinal von Medici nur 600, den zehnten Theil seiner jährlichen Einkünfte; Cornaro durfte nichts abgeben, weil er, wie das Tagebuch unseres Deutschen sagt, keine Einkünfte besitzt: Nullos habet redditus [1]). Und dieser Cornaro war doch einer der Cardinäle, den Alexander VI. vergiften wollte!

Der Cardinal von Medici studirte mit großer Aufmerksamkeit die Politik Alexanders in ihren Beziehungen mit den der Herrschaft des heiligen Stuhles unterworfenen Völkern, mit den Fürsten, die mit dem römischen Hofe im Bündnisse standen, und mit Ludwig XII., dem damaligen Herrn eines großen Theiles von Italien. Aus diesem Studium zog er wichtige Lehren, die für unsern Florentiner nicht verloren gingen. Gewiß ist, daß die zwei oder drei großen Familien, die das Papstthum gefangen hielten, die Macht des Souveräns in Gefahr setzten, daß diesen Lehensträgern alle Festungen wieder zurückzugeben, die man ihnen abgenommen hatte, für die Nachfolger Alexanders ein Fehler wäre, der das Glück und vielleicht das ganze Wohl ihrer zeitlichen Herrschaft aufs Spiel gesetzt hätte. Der republikanische Geist hatte sich in Rom eingeschlichen, die Wissenschaften hatten seine Entwicklung beschleunigt, und das Fortbestehen aller dieser Souveräne, die um die heilige Stadt gelagert waren, würde seinen Sieg herbeigeführt haben. Medici sah die Folgen der Streiche, die man, nur zu oft im Finstern, diesen unruhigen Vicarien versetzte; ihre Züchtigung hatte den Frieden in der Stadt, den Ueberfluß auf die Märkte, die Gerechtigkeit in die Gerichtshöfe zurückgeführt, — Verbesserungen, zu welchen unter den Augen seiner zuchtlosen Vasallen der Fürst niemals hätte den Versuch machen können.

Gleich nützliche Lehren schöpfte er aus dem Studium der Politik der Borgia in ihren Beziehungen mit den übrigen Regierungen Italiens. Zu oft hatte der zeitliche Souverän seine Zuflucht zur List genommen: die Zeiten diplomatischer Feinheit war vorüber, und der Fürst mußte jede seiner Handlungen offen eingestehen. Wenn die Nothwendigkeit ihn zwang, zu den Waffen zu greifen, so mußte er sich dieser Nothwendigkeit als einem durch den Geist der persönlichen Erhaltung auferlegten Gesetze unterwerfen, immer aber im Interesse

---

1) Raynaldi Ann. eccl., t. XIX, p. 489.

der Nationalität und nicht in dem seiner Familie. Alexander hinterließ seinem Nachfolger, von innern Feinden befreit, die ruhmvolle Unternehmung der Befreiung des Landes. An dem Tage, der die Freiheit des Bodens brächte, würde für Italien eine neue Zeitrechnung beginnen. Rom war berufen, der Welt eine Bahn zu brechen, auf der ihm bald alle übrigen Nationen folgen sollten. An diesem Werke der geistigen Befreiung hatten die Mediceer rühmlich gearbeitet; aber nur Rom kann sie vollenden, wenn ihm der Himmel zum Souverän einen Fürsten gibt, der ein Freund der Wissenschaften ist.

Indessen, bis der Finger Gottes den Mann seiner Wahl aus dem Haufen hervorzieht, schließt sich Johann von Medici in seine Bibliothek ein und macht allen jenen großen Geistern den Hof, die ihn sein Vater verehren gelehrt hatte. Auch nicht ein einziges Mal mischt er sich in die Streitigkeiten, in welche sich der Papst Alexander eingelassen hatte. Er vermeidet sorgfältig, im Vatikan zu erscheinen, denn die Politik Borgias ist nicht die seinige; aber er weiß alle seine Pflichten als Sohn und als Untergebener zu erfüllen und hat gegen den Ungehorsam Savonarola's seinen lauten Tadel ausgesprochen. In einer schönen Bewegung evangelischen Eifers ruft Alexander die Glieder des heiligen Collegiums auf, den Kreuzzug zu unterstützen, welchen das Papstthum seit Aeneas Sylvius gegen die Türken predigt, und der Cardinal gibt sogleich den verlangten Zehnten. Obwohl er im Interesse seiner Familie schon so große Opfer gebracht hat, so beraubt er sich doch, um zu den Kosten dieses Krieges gegen den Feind des christlichen Namens beizutragen.

Nach dem Tode Alexanders VI. erwählte das Konklave zum Papste den Cardinal von Sienna, Franz Piccolomini, der den Namen Pius III. annahm. Medici hatte ihm seine Stimme gegeben. Er war der Neffe von Aeneas Sylvius, dieses großen Mannes, der zugleich Dichter, Geschichtschreiber und Redner war [1]). Der Neffe hatte die Wissenschaften und die Tugenden des Oheims wieder aufleben lassen, aber nach einer Regierung von einigen Wochen nahm ihn Gott von dieser Welt. Die Tiare mußte wohl eine schwere

1) Non v' era chi fosse più dolce in poesia, più preciso nella storia, più copioso nell' eloquenza. — Paulo Cortese.

Last seyn, weil der beste Freund Piccolomini's, Pietro Delfini, der Camaldulenser, dessen Namen in unserer Geschichte so oft vorkommt, beinahe versucht war, der Vorsehung für diesen unerwarteten Todesfall zu danken. In seinem mit mithologischen Farben geschmückten Stile, sagte er: »Wenn ich auch die Macht dazu besäße, so würde ich ihn doch nicht aus diesem Aufenthalte zurückrufen, wo er sich nun mit Ambrosia und himmlischer Speise nährt, wo er ohne räthselhaften Schleier die göttliche Majestät von Angesicht zu Angesicht schaut [1]).«

Beinahe alle Künstler trauerten über den Tod des Papstes Pius III.

Zu Sienna lebte ein Maler, Meister Bernhard von Perugia, so bekannt unter dem Namen Pinturrichio, dessen Talent Piccolomini schätzte. Der Cardinal hatte ihm einige Zeit vor seinem Tode den Auftrag gegeben, die Wände des Büchersaales (libreria) der Kathedrale mit Gemälden zu schmücken, welche die Hauptbegebenheiten aus dem Leben des Papstes Aeneas Sylvius darstellen sollten. Bernhard machte sich ans Werk. Er war Colorist, besaß aber wenig Schöpfungskraft und nahm daher Raphaël zu Hülfe, der mehrere Entwürfe für ihn machte, unter andern den der Gruppe, wo der junge Aeneas Sylvius in Begleitung des Cardinals Dominikus da Capranica sich zum Concilium von Basel auf den Weg macht, welcher Entwurf in der Gallerie von Florenz aufbewahrt wird [2]). Falsch ist jedoch, daß Raphaël an den Fresken gearbeitet habe; man findet in ihnen Fehler gegen den Geschmack, die er gewiß nicht begangen hätte.

Pinturrichio fürchtete anfangs, der Tod seines Beschützers möchte die Arbeiten unterbrechen, von welchen der Ruhm des Künstlers abhing. Der Cardinal von Sienna hatte jedoch trotz seiner Krankheit und Schwachheit für Alles Sorge getragen und in seinem Testamente für seine Erben den ausdrücklichen Auftrag zurückgelassen, die Bedingungen des Kontrakts zu erfüllen, den er mit dem Maler geschlossen hatte [3]). Jakob und Andreas, die Brüder von Pius III.,

---

1) Ex eo loco ubi nunc cibo regio et ambrosia vescitur, ubi non jam per speculum in aenigmate, sed facie ad faciem divinam illam contemplatur majestatem, si revocare mihi ipsum liccat, nunquam facerem. — Pet. Del., lib. VII, Ep. 8.

2) Raphaël von Urbino ꝛc., von Passavant, Th. I, p. 71.

3) Item, quia magistro Bernardino, pictori Perusino, vocato il Pinturicchio, locavimus depingendam historiam sanctae memoriae Do-

erfüllten getreu die Verbindlichkeiten, die der Papst eingegangen hatte, nachdem sie von Ferdinand, König von Arragonien, und Heinrich, König von Castillien, die Genehmigung erlangt hatten, daß die Wappen dieser beiden Häuser mit dem Wappen der Piccolomini [1]) vereinigt auf diesen Wandgemälden angebracht werden durften.

XII. Kapitel.

Julius II. 1503 — 1512.

Wahl Julius II. — Bild desselben. — Er läßt Cäsar Borgia gefangen nehmen und zwingt ihn, die Festungen des heiligen Stuhles zurückzugeben. — Der Cardinal gewinnt die Freundschaft des Neffen von Julius II. — Sein Benehmen zu Rom. — Gefahren, in welchen die zeitliche Macht des Papstes schwebt. — Einige Cardinäle trennen sich vom Papste und rufen eine unrechtmäßige Kirchenversammlung nach Pisa zusammen. — Soderini begünstigt die rebellischen Prälaten. — Julius II. ernennt den Cardinal von Medici zu seinem Legaten in Bologna. — Der Cardinal reist ab, um diese Stadt, welche sich empört hat, zu ihrer Pflicht zurückzuführen. — Er wird genöthiget, die Belagerung der Stadt aufzugeben. — Gaston de Foix greift Brescia an und erobert es. — Das päpstliche Heer zieht sich zurück und stellt sich bei Ravenna auf. — Schlacht von Ravenna. — Tod von Gaston de Foix. — Der Cardinal fällt in die Hände der Franzosen.

Der Tod von Alexander VI. mußte die Parteien, die seine eiserne Hand zu unterdrücken gewußt hatte, für einen Augenblick wieder erwecken. Das Volk begriff den Verlust, den es erlitten, erst dann, als es sich aufs Neue von diesem Haufen von Barbaren bedroht sah, welche die Erledigung des heiligen Stuhles benützten, um die Umgebung von Rom zu verheeren. Damals mußte man wohl deutlich

---

mini Pii in libreria nostra, cum pactis et conditionibus, ut in quadam cedula manu nostra et sua subscripta continetur, et voluimus quod si nobis decedentibus non fuerit perfecta, haeredes nostri curam perficiendi et satisfaciendi suscipiant, juxta nostram voluntatem in dicta cedula expressam. — J. D. Passavant.

1) V. Notizie spettanti ai benefici e preeminenze onorifiche di patronato della famiglia Piccolomini originaria, o sia della stirpi di Pio III. Siena, 1476, in-fol., tit. VIII.

erkennen, daß Borgia vor Allem der Mann des Volkes gewesen war. Ein Papst aus italienischem Geschlechte hätte niemals zu thun gewagt, was der Spanier dreist unternahm, indem er das Erbgut der Kirche Lehensträgern entriß, die mächtiger als der Papst selbst waren. Wir haben alle Achtung vor den glänzenden Tugenden Pius III., aber wir dürfen uns nicht verhehlen, daß es, um in diesen schwierigen Zeiten die zweifache Welt zu regieren, welche die Vorsehung dem Papste anvertraute, eines andern Kopfes und besonders eines andern Armes bedurfte, als der Neffe von Aeneas Sylvius besaß.

Julius II., am 31. Oktober 1503 mit völliger Uebereinstimmung zum Nachfolger von Pius III. erwählt, mußte der Moses von Italien werden. Wir kennen in der Geschichte keinen für den Thron bestimmten Mann, der wie Julius II. alle Eigenschaften vereinigt hätte, die zu einem großen Monarchen gehören. In seinem Leben gab es auch nicht einen einzigen Augenblick, wo man die Leidenschaft, die seine Seele bewegte, hätte in seinem Gesichte lesen können. Undurchdringlich für das Auge sowohl wie für das Ohr, ist er doch jeder Verstellung fremd; er ist kühn im Beschließen eines Unternehmens, aber niemals unvorsichtig in der Ausführung desselben; sein Entschluß ist schnell gefaßt und immer wohl berechnet. Er ist geduldig im Mißgeschicke, muthig in der Gefahr und großmüthig im Siege. Es gibt keine große Eigenschaft, die man nicht bei ihm voraussetzen darf, und er wird die Absichten, welche die Vorsehung mit ihm haben kann, immer auf eine würdige Weise erfüllen. Macht man einen Kondottier aus ihm, wie dieß Sixtus VI., sein Oheim gethan hat, als er ihm den Oberbefehl über die päpstlichen Truppen gegen die Empörer von Umbrini übergab [1]), so wird er sich tapfer schlagen und der Vater seiner Soldaten seyn; gibt man ihm den Meißel des Bildhauers in die Hand, so wird er eine Figur aus dem Marmor entstehen lassen, die dem David von Michael Angelo gleicht; erhebt man ihn auf den Thron, so wird er alles thun, was später Napoleon Wunderbares vollbracht hat. Nur auf einen Lehrstuhl darf man ihn nicht setzen, denn wenn er reden will, dann verwirrt sich seine Sprache; er sucht wie ein schüchterner

---

1) Luigi Bossi, note addizionali alla Vita di Leone X, t. III, p. 222.

Schüler das rechte Wort, verbessert sich mehrmal, aber immer unglücklich. So erzählt wenigstens Paris des Grassis [1]).

Und diesen Mann, der in Gegenwart eines rothen Rockes kein Wort zu sprechen weiß, ohne zu stottern, — ihn sehen wir dennoch gleich anfangs es mit Cäsar Borgia, dem Manne Machiavelli's, aufnehmen.

Die Venetianer waren in die Romagna eingefallen, hatten Faenza überrumpelt und bedrohten die übrigen festen Plätze der Provinz [2]). Man mußte sie aus dem Kirchen-Staate vertreiben. »Befreie uns von den Barbaren, o Herr!« rief Julius II. aus, als man ihm sagte, daß er Papst sey, und unter den Barbaren verstand er anfangs die Fremden, nachher aber alle Diejenigen, welche irgend einen Theil von dem Erbgute des heiligen Petrus zurückbehielten. Julius sendet Gesandte nach Venedig, die vergebens bei dem Senate die Sache des heiligen Stuhles führen [3]): man hört sie nicht an. Er erinnert sich nun, daß ein Anführer in seinen Händen sey, dem der größte Theil der Städte der Romagna treu geblieben ist, weil er sie von den Banditen befreit hatte, von denen sie geplündert worden waren, und welcher durch Blut und Gericht die Sicherheit der Straßen und die Ausübung der Gerechtigkeit aufrecht erhalte [4]). Julius läßt Borgia verhaften. Cäsar, erstaunt über diesen unerwarteten kühnen Staatsstreich, fragt nach der Ursache. Man antwortet ihm, er werde in dem Augenblicke seine Freiheit wieder erhalten, wo er alle festen Plätze der Romagna dem Papste werde zurückgegeben haben, oder werde zurückgeben haben lassen, was er übrigens ja auch versprochen; oder mit andern Worten, wenn er die Venetianer bis auf den letzten Mann aus dem Kirchenstaate werde vertrieben haben. Man kann sich den Zorn des Valentiners vorstellen, der sich rühmte, er sey Ursache, daß Julius II. die Tiare erhalten habe, und der zum Lohne seiner Ergebenheit für Rovere den

---

1) Nam ipse ita timide dicebat, sicut puer sub disciplina paedagogi tremebundus facere solet, et aliquando verba imperfecta ac bis ac tertio corrigebat. — Diarium curiae romanae, in nov. Coll. script. ac man. variorum D. Ch. Goth. Hofmanni, p. I, p. 448.

2) Roscoë, t. II, p 18.

3) Id. p. 19.

4) Léo, Histoire d'Italic, t. I. p. 503. — Guicc., Stor. d'Italia, lib. VI.

Titel eines Gonfalonier der heiligen Kirche erhalten hatte [1]). Die Freiheit war für Borgia mehr als das Leben, und die Festungen sollen zurückgegeben werden. Als Unterpfand seines Gehorsams stellt er eine Vollmacht aus, aber seine Befehlshaber verweigern ihr die Anerkennung, ja einer derselben, Diego Ramiro, der Cäsena besetzt hält, läßt den Ueberbringer der Befehle des Fürsten auf den Zinnen der Citadelle aufhängen. Auf diesen schändlichen Mord antwortet der Papst dadurch, daß er den Herzog in ein Schloß einsperren läßt, das zum Andenken an den Gefangenen seitdem den Namen »Borgia's Thurm« getragen hat [2]). Cäsar hatte zum ersten Male in seinem Leben seinen Meister gefunden; er mußte entweder die Festungen zurückgeben, oder vielleicht sein ganzes Leben zwischen vier Mauern verschmachten, und seine Wahl konnte daher nicht zweifelhaft seyn. Er begreift, daß die Arglist dießmal wirkungslos sey, und ertheilt den Befehlshabern der Festungen, die von seinen Anhängern besetzt sind, ernste Befehle. Fast alle gehorchen, und in Zeit von einigen Monaten erhält der Papst ohne Blutvergießen die festen Schlösser wieder, in welchen Cäsar sich zu halten gedachte, und der Herzog, von Carvajal, Cardinal vom heiligen Kreuz, bald darauf nach Ostia geführt, schiffte sich zu Nettuno nach Neapel ein [3]). Er verließ diese Stadt, als er trotz des Geleitsbriefes, den ihm Gonsalvo von Cordua ausgestellt hatte, durch Nugno Campijo im Namen des Königs, seines Herrn, zum Gefangenen gemacht wurde. Sannazar, der doch sonst der Dichter des Unglückes war, singt ohne Mitleiden für einen so großen Unglücklichen:

Omnia vincebas, sperabas omnia, Caesar,
Omnia deficiunt, incipis esse nihil [4]).

Der Streich, der den Herzog so plötzlich getroffen hatte, mußte auch für den Cardinal von Medici schmerzlich seyn, denn der Spanier hatte mehr als einmal Theilnahme für die gefallene Familie an den Tag gelegt. Andererseits ließen Aeußerungen, die dem Papste entschlüpft waren, die bekannte Neigung desselben für Soderini, den Gonfalonier von Florenz, und seine Freundschaft für Macchiavelli,

---

1) Burchard., Diar. ap. Concl. de' Pontif. — Guicc., St. d'It., lib. VI. — Roscoë, t. II, p. 17.
2) Burch., Diar. ap. conc. de' Pontif., vol. I, p. 163.
3) Guicc., St. d'It., lib. VI.
4) Masse, l. c., p. 297.

welche beide erklärte Feinde der Mediceer waren, dem Cardinal nur wenig Hoffnung auf eine Wiedereinsetzung seiner Familie hegen, gegen welche sich bisher Alles, ja der Himmel selbst mit seinen Ungewittern, verschworen zu haben schien. Jeder Andere hätte beim Anblicke dieser Verschwörung der Elemente und der Menschen gegen seine Familie die Sache der Verbannten aufgegeben und sich von nun an ruhig verhalten. Aber der Cardinal hatte gelernt, daß der Mensch sowohl wie die Elemente durch einen unerschütterlichen Willen überwunden werden können, und er besaß diesen Willen. Er dachte an Pico de la Mirandola, der allein mit seiner Unschuld gegen die Theologen kämpfte, die ihn der Ketzerei beschuldigten, und zuletzt über alle diese rothen Röcke, die man für so mächtig hielt, den Sieg davon trug, und ahmte sein Benehmen nach.

Er mußte jedoch in diesem Augenblicke ganz unthätig bleiben; er durfte nicht offen zu Gunsten der Verbannten handeln, da er sonst gegen die Politik oder die Vorurtheile eines Herrn verstoßen haben würde, den zu schonen in seinem Interesse lag. Er setzte daher seine ganz den Wissenschaften gewidmete Lebensweise, die er in der letzten Zeit des Pontifikats Alexanders VI. geführt hatte, ununterbrochen fort: sein Salon stand allen römischen und fremden Künstlern offen; er durchwühlte das Campo Vaccino oder die benachbarten Weinberge, um dort eine schöne von Plinius beschriebene Statue zu suchen; er entzifferte nach Pomponio Leto's Weise Lapidar-Inschriften, oder verglich in Gesellschaft von Bibbiana oder G. Cortesius den Text eines Manuskriptes von Horaz oder Homer. Bisweilen überraschte er Sadolet in seiner Wohnung im Quirinal, um sich von ihm eine dunkle Stelle des Cicero erklären zu lassen. Am Abende, beim Untergange der Sonne, zeichnete er eine alte Ruine, oder suchte in der Musik Erholung, indem er mit Zuversicht erwartete, daß die Vorsehung ihm irgend einen guten Engel senden werde, der sein Haus wieder herstellen würde.

Der Engel kam auch wirklich und zwar in der Gestalt eines jungen Mannes, dessen anmuthiges und gesittetes Benehmen, dessen Güte und Kenntnisse Rom bewunderte. Sein alter Oheim, Julius II., der ihn zärtlich liebte, hatte ihn anfangs zum Cardinal und hierauf zum Vice-Kanzler des heiligen Stuhles erhoben. Er nannte sich Galeotto de la Rovere und war der Sohn einer Schwester des heiligen Vaters.

Dichter und Prosaiker, Alle, die von Galeotto sprechen, rühmen die bewunderungswürdigen Eigenschaften des Herzens und des Geistes, mit welchen der Himmel diesen jungen Mann geschmückt hatte. Er besaß den nämlichen Geschmack, wie der Cardinal: er liebte die Dichtkunst, die Maler- und Bildhauerkunst, die Musik und besonders die Bücher. Er fühlte sich glücklich, wenn er in den schönen Manuskripten blätterte, die sonst einen Theil der Bibliothek Lorenzo's von Medici ausgemacht, und welche das Volk zerstreut hatte, die Soderini aber, als man sie wieder auffand, dem Cardinal zurückgeben ließ; denn — man muß dem Gonfalonier Gerechtigkeit widerfahren lassen — wenn er auch mit den Mediceern Krieg führte, so verschonte er doch ihre Bücher.

Bisweilen nahm in den Abendunterhaltungen, zu welchen der Cardinal die römischen Humanisten versammelte, Galeotto das Wort, um die Zukunft vorherzusagen. Er meinte, die Verbannung habe die Gesundheit seines alten Oheims, den er übrigens zärtlich liebte, geschwächt, und er sah ihn unter dem Gewichte des Alters, der Krankheiten und der Geschäfte erliegen. Rom hat, wie der Seher sagt, seinen Papst verloren, das Collegium der Cardinäle versammelt sich und Johann von Medici wird durch Akklamation zum Papst gewählt. Man braucht wohl kaum zu sagen, daß Galeotto seinem Freunde seine Stimme gibt, und daß auch alle übrigen anwesenden Prälaten sie ihm gaben. Die Prophezeiung ging in Erfüllung; ein einziger der Wähler stimmte nicht beim Skrutinium: es war gerade unser Prophet, welchen der Himmel der Liebe der Römer nur zu bald raubte. Johann verbarg seinen Schmerz nicht; er vergoß zahllose Thränen über diesen plötzlichen Tod, und lange konnte er von seinem edlen Freunde nicht sprechen hören, ohne in Thränen auszubrechen. »Er begann immer wieder zu weinen,« sagt uns Paul Jovius, »so oft die Rede auf eine Person kam, die er so sehr geliebt hatte, und welche alle Pflichten inniger Freundschaft und christlicher Liebe gegen ihn ausgeübt hatte [1]).«

Diese Pflichten christlicher Liebe bestanden darin, daß Galeotto bei seinem Oheim günstig über den Cardinal sprach, so daß jener endlich Johann von Medici seine volle Zuneigung schenkte. Der Cardinal seinerseits sprach auch nur mit Bewunderung vom Papste,

1) Paul Jovius, Geschichte Leo X.

dessen Seelengröße, Tiefe des Geistes und hohe Einsicht als Künstler und Souverän er nun vollkommen begriffen hatte.

Er verlor übrigens die Interessen seiner Familie nicht aus den Augen und ging beständig mit dem Gedanken um, die Mediceer wieder in ihre Rechte einzusetzen. Die Zeit war ihm hiezu sehr dienlich, wie sie denn überhaupt immer Jenem zu dienen pflegt, welcher die Geduld hat, zu warten. Seine Schwester Lukretia arbeitete zu Florenz kräftig an diesem wahrhaft kindlichen Werke. Sie war eine Frau von exemplarischen Sitten und von vielem Muthe, und ihre Sprache eben so gut wie ihre Aufführung. Man verdankte ihr mehr als eine Aenderung der Gesinnungen. Der wichtigste Fall dieser Art war, daß sie ihren Gatten Jakob Salviati, der einer der mächtigsten Bürger der Republik, ein enthusiastischer Patriot und fanatischer Bewunderer Savonarola's gewesen war, dahin brachte, daß er zuletzt gar nicht begriff, wie man habe die Abkömmlinge von Cosimo aus Florenz vertreiben und Soderini zum Herrn wählen können. Der Gonfalonier von Florenz war ein redlicher Mann, aber es fehlte ihm an Gewandtheit, wie Macchiavelli bemerkt. Er hätte seine Feinde, wenn auch nicht besiegen, doch schwächen können, wenn er sich gestellt hätte, als diene er der Sache der Mediceer [1]). »Er hoffte,« fügt der nämliche Geschichtschreiber bei, »seinen Feinden durch seine Leutseligkeit Stillschweigen aufzulegen, oder ihnen mittels seines guten Sternes zu entrinnen. Als er noch jung war, suchte er über die Eifersucht seiner Nebenbuhler mit Vermeidung von Hochmuth, Gewalt oder Unruhe zu siegen; er schien nicht zu wissen, daß das Glück launenhaft und die Mißgunst unversöhnlich ist.«

Er strebte nach der Liebe des Volkes und entfremdete sich dadurch den Adel, der ihn im Rathe durch seinen Argwohn und seine Spöttereien verfolgte; aber er hatte vom Himmel einen nicht leicht erregbaren Charakter empfangen, und wenn er nicht den Muth besaß, die Beleidigung zu bestrafen, so besaß er doch die Kraft, sie zu ertragen. Solche Naturen stürzen aber bei dem geringsten Anstoße zusammen, um sich niemals wieder aufrichten zu können, und es war am Cardinal, den rechten Zeitpunkt zu wählen, um den Gonfalonier zu stürzen. Johann von Medici aber benahm sich inzwischen

1) Traité de la République, §. XCI, pages 249-250, édit. de Paris, in-12, 1841.

sehr klug, und Niemanden kam es in den Sinn, daß er in den Angelegenheiten von Florenz eine thätige Rolle spiele. Seine Freunde waren beinahe alle Maler, Bildhauer, Musiker, sonstige Künstler, lauter Leute, die in der Regel keinen Verdacht erregen. Die Politik war aus seinen Sälen verwiesen, und man verhandelte wie am Hofe des Herzogs von Urbino da nur über den Vorzug der Malervor der Bildhauerkunst, über die Natur des Schönen, über die Regeln des Colorits und der Zeichnung. Mario Maffei [1]) und Thomas Inghirami, beide von Volterra [2]), waren die Redner, die am häufigsten darüber in Wortwechsel geriethen. Der Cardinal liebte es, ihnen die Lösung irgend eines philologischen Problems zur Aufgabe zu stellen, und weil es den beiden Nebenbuhlern an Gründen fehlte, so ersetzten sie diese durch Spöttereien und Possen, durch sinnreiche Einfälle und blendende Witzworte, die den Beifall oder das Gelächter der Zuhörer erregten. Oft vertheidigte der nämliche Redner zwei sich widersprechende Sätze. Der Herr des Hauses besaß die Kunst, zuzuhören; er verstand, den Faden der Verhandlungen geschickt zu leiten und man mußte die glückliche Wahl seiner Worte, die Anmuth seines Geistes und die Richtigkeit seines Urtheils bewundern. Bisweilen zog er einige Professoren des Rechtes in die Gesellschaft und dann wurde der Streit lebhaft und gelehrt. Der Cardinal bewies, daß er den Unterricht seiner Lehrer in Pisa nicht vergessen habe. Man hörte ihn mit Entzücken an, wenn er sprach, denn so wohltönend seine Redeweise war, wenn er über Poesie sprach, so kräftig und ernst war sie, wenn er sich über Gegenstände des bürgerlichen oder kanonischen Rechtes äußerte. Getreu jedoch seinem innern Gefühle wußte er, wenn der Gegenstand der Unterhaltung erschöpft war, geschickt auf das wieder zurückzukommen, was er seine Lieblingssache nannte. Als man eines Tages in den Ruinen jenseits der Tiber eine Statue der Lukretia gefunden hatte,

---

1) Fabroni, Vita Leonis X, p. 36.

2) Mario Maffei wurde später Bischof von Cavaillon. — Avea egli un si raro ingegno, un' erudizione si vasta, ed una si seduttrice eloquenza, che di qualunque cosa si ragionasse; egli era ugualmente pronto a sostener ciascheduna delle opinioni fra loro più contrarie, e, a guisa di un altro Carneade, allettava insieme e avviluppava co' suoi discorsi, per modo che non ben sapevasi quando ei sostenesse il vero e quando il falso. — Tiraboschi, Storia della lett. it., t. VII, p. 143. — Sadoleti opera, Veronae, t. III, p. 146. — P. Valeriano hat ihn in einer Ode besungen, carmen 73, edit. Ven., 1550.

forderte Jemand aus der Gesellschaft auf, diesen glücklichen Fund mit Versen zu besingen. Der Cardinal war Dichter und ließ sogleich den Stein sprechen [1]).

Wenn er seine Anhänger mit großer Zuvorkommenheit behandelte, so verfuhr er doch auch gegen seine erklärten Gegner nicht mit Bitterkeit. Höchstens erlaubte er sich einen jener Scherze gegen sie, die er so angenehm vorzubringen wußte; es waren Nadelstiche, welche die Haut leicht aufreitzen, ohne sie tief zu verwunden [2]). Wenn er von Lorenzo sprach, dann begeisterte ihn die kindliche Liebe zur Beredsamkeit; dann erinnerte er in einem prachtvollen Gemälde an alle die herrlichen Geister des Alterthums, mit denen sein Vater Italien bekannt machte, an jene vielen Agenten, die er mit so großen Kosten im Oriente unterhielt, um nach Manuskripten zu forschen [3]); an jene kleine Laube von Geisblatt, unter der Politian seine Gedichte geschrieben hat; an den grünen Bergabhang von Fiesole, den Lorenzo jeden Abend mit Ficinus hinanstieg; an die kleine väterliche Tafel, an welcher jeder Künstler zweimal in jeder Woche Platz fand; an den schönen Garten von St. Markus, der mit antiken Statuen gefüllt war, wo Michael Angelo seine erste Schule

---

1) Libenter occumbo, mea in praecordia
Addactum habens ferrum: juvat mea manu
Id praestitisse, quod viraginum prius
Nulla ob pudicitiam peregit promptius;
Juvat cruorem contueri proprium,
Illumque verbis execrari asperrimis:
Sanguen mi, acerbius veneno colchico,
Ex quo canis Stygius, vel Hydra praeferox
Artus meos compegit iu poenam asperam,
Lues flue, ac vetus reverte in toxicum;
Tabes amara exi, mihi invisa et gravis,
Quod feceris corpus nitidum et amabile.
Nee interim suas monet Lucretia
Civeis, pudore et castitate semper ut
Sint praeditae, fidemque servent integram
Suis maritis, cum sit haec Mavortii
Laus magna populi, ut castitate foeminae
Laetentur, et viris mage ista gloria
Placere studeant, quam nitore et gratia;
Quin id probasse caede vel mea gravi
Lubet, statim animum purum oportere extrahi
Ab inquinati corperis custodia!

2) Malitiosis blanditiis officiorum ipsos flectebat.

3) Porro ipsos venaticos canes dixisses, ita odorabantur omnia et pervestigabant, ut ubi quidquid rarum esset, aliqua ratione invenirent atque comparatent. — Ang. Polit.

als Bildhauer machte; an die reiche Bibliothek in der Via larga endlich, aus der Savonarola mehr als einmal glänzende Bilder gegen die Mediceer geschöpft hat. Wenn der Zufall das Gespräch auf Pietro, den armen Verbannten, leitete, dann füllten die Augen des Cardinals sich mit Thränen, und er führte alle die Schrecknisse an, welche die Verbannung für eine Seele hat, die ihr Vaterland liebt. Er schloß mit Versen aus Dante und alle Anwesenden schlossen sich enger um ihn und sprachen durch stumme Zeichen ihre innige Theilnahme an seinem brüderlichen Schmerze aus.

Ein oder zweimal in der Woche lud er die bedeutendsten Gelehrten von Rom zur Tafel. Während der Mahlzeit las einer seiner Sekretäre, gewöhnlich Bibbiena, einen Brief von Horaz, eine Satyre von Juvenal oder auch einige Scenen aus einer Komödie von Plautus vor. Nachdem das Essen vorüber war, begaben sich die Gäste in den Salon des Cardinals, wo dann die philologischen Streitigkeiten begannen. Man besaß damals noch nicht wie heut zu Tage gelehrte Commentarien über die Texte der Alten. Man kannte die alte Welt der Römer kaum; man hatte zu ihrer Erklärung noch wenige Steine oder Marmorstücke, die noch tief im Schoos der Erde vergraben lagen, und die Häupter der Glosse waren noch nicht geboren. Man mußte daher zu der lexikologischen Wissenschaft des Humanisten seine Zuflucht nehmen, der oft die Gabe der Vorhersagung besaß, wie man aus den Miscellanien Politian's ersehen kann. In Bezug auf Sinn und Geschmack, auf den Begriff des Wortes und auf den Gedanken konnte dem Zöglinge von Marsilius Ficinus Niemand diese Gabe abstreiten.

Der Cardinal hielt ein glänzendes Haus; er lieh allen Jenen seiner Anhänger, die sich in Noth befanden, und forderte niemals die Zurückbezahlung einer alten Schuld; — diese Verschwendung des großen Herrn war bei ihm eine Erbkrankheit. Glücklicherweise besaß er viele Freunde, die an seinen guten Stern glaubten und ihm zu Hülfe kamen, wenn seine Börse erschöpft war. Sein Entlehnen übrigens wie sein Ausleihen geschah mit der größten Anmuth von der Welt. Mehr als einmal war er genöthiget, sein Tischgeschirr zu verkaufen, aber niemals veräußerte er einen Theil seiner Bücher, seiner Gemälde oder seiner Statuen, die seinen Trost im Mißgeschicke ausmachten. »Seine große Seele,« sagt Paul Jovius, »war weit davon entfernt, unter dem Drucke einiger vorübergehenden Beschwer-

den zu erliegen, sondern er wußte seine geheimen Leiden so gut zu verbergen, daß man beim Anblicke seiner unbewegten ruhigen Miene zu glauben versucht war, er besitze im Himmel untrügliche Hülfsquellen [1]).« Zu einem seiner Freunde, der Furcht vor der Zukunft in ihm erregen wollte, sagte er: Ein großer Mann ist das Werk des Himmels, und es kann ihm daher niemals etwas fehlen, wenn es ihm nicht an Muth gebricht. Er setzte ein lebhaftes Vertrauen in Gott und betrachtete es als eine Feigheit, an der Vorsehung zu zweifeln. Er hätte auch in der That Unrecht gehabt, nicht an sie zu glauben, denn diese Vorsehung wachte über ihn, wie über ihr theueres Kind. Er zeigte sich auch durch eine Reinheit der Sitten, welche alle Geschichtschreiber, die protestantischen nicht ausgenommen, anerkannt haben, ihrer Liebe würdig. In dieser Zeit galt die Herrschaft der Satyre. Wenn ein Schriftsteller seine Gedanken der Oeffentlichkeit übergeben will, wirft er traurige Blicke auf sein Buch und sagt zu ihm wie Benivieni: »Geh' hin, mein Kind, unter dem Schutze Gottes, und sey gefaßt auf die Bisse der Schlangen.« Der Mensch stach zu jener Zeit wie die Schlange; Johann von Medici aber blieb verschont [2]).

In diesem Augenblicke befand sich die zeitliche Macht des Papstes und die Nationalität Italiens in drohender Gefahr, und Rom durfte sich glücklich preisen, einen Papst wie Julius II. zu besitzen.

Ludwig XII. hatte die Alpen überschritten, um die Niederlage Karls VIII. zu rächen. Es war immer der nämliche thörichte Gedanke, der den Geist des französischen Monarchen in Verwirrung setzte: er wollte in Italien eine militärische Stellung inne haben, eine große oder eine kleine, in Neapel oder in Mailand. Mit Italien besaß er das mittelländische Meer, mit diesem den Orient, und mit dem Oriente das heilige Land. Alles, was Ludwig XII. unternahm, gelang: er vertrieb Ludwig Sforza aus Mailand, und kerkerte ihn in Lyon ein [3]); er bezwang die Venetianer [4]) und bedrohte die

---

1) Paul Jove, Vie de Leon X, p. 126.
2) Man sehe im zweiten Bande das Kapitel mit der Aufschrift: Freiheit der Presse.
3) Gordon, Hist. d'Alexandre VI, t. I, p. 416. Sforza war auf eine unwürdige Weise durch die Schweizer ausgeliefert worden.. Posteroque die, cum se fugae dare decrevisset, omni cum exercitu oppido egressum, veste pabulatoria et strigoso in equo inter milites se celantem, permittentibus Helvetiis, perquisitum cepit. — Bembo, Hist. Ven., l. V.
4) Paul Jove, Vie de Léon X, p. 128 et suiv.

Romagna. Italien wäre eine französische Provinz geworden, wenn Julius II. ruhig geblieben wäre. Aber dieser that es nicht; denn kaum war er von Cäsar Borgia befreit, als er an der Spitze von vier und zwanzig Cardinälen und vierhundert Bewaffneten nach Perugia zog, um den Tyrann, der es unterdrückt hielt, daraus zu vertreiben. Baglioni, in der Gefahr von seiner ganzen Umgebung verlassen, hatte keine andere Wahl, als die Gnade seines Souveräns anzuflehen, der ihm auch Verzeihung gewährte. Sogleich kehrt Perugia unter die Herrschaft der Kirche zurück und erhält sein Collegium von Republikanern und seine alten Municipal-Freiheiten wieder [1]).

Bentivoglio regierte zu Bologna, wie Baglioni zu Perugia, durch Schrecken und Blut; er will sich zwar unterwerfen, macht aber seine Bedingungen. Julius II. antwortet ihm am 10. Oktober 1506 von Cesena aus durch eine Bulle, die ihn und die Seinigen für Rebellen, ihre Güter für Gegenstände der Plünderung und ihre Personen für Sklaven erklärt, und dringt mit dem Schwert in der Hand in Bologna ein, dessen alte Freiheiten er wiederherstellt [2]).

Einen Augenblick nimmt Julius die ganze Scene ein, und man bemerkt nur ihn. Er unterdrückt seinen Groll gegen Venedig, das den Unterthanen des Papstes die Freiheit des Handels und die Schifffahrt auf dem adriatischen Meere verweigert hatte; er hebt das Interdikt auf, das gegen die Republik verhängt worden war, er empfängt am Thore von St. Peter den venetianischen Gesandten; er erhält von Ferdinand von Spanien Fabricius Colonna, einen der tapfersten Befehlshaber jener Zeit, mit vierhundert Lanzen; er wirbt an den Ufern des Comer Sees Schweizer an [3]); er rüstet eine Flotte aus, mit welcher sich zwölf venetianische Galeeren unter Gritto Contarini vereinigen, und vermehrt die Meer-Armee mit Markus Anton Colonna, der in Lukka ein furchtbares Heer von Fußgängern und Reitern angeworben hat.

Er wollte die Fremden vertreiben. Der Kampf war nicht gleich

---

1) Léo, Hist. d'Italie, t. II, p. 511. — Buonacorsi, Note von Rosini an Guicch.
2) Léo, l. c., p. 511.
3) Meyer de Knonau, Manuel de la Conf. Helv., vol. I, p. 310.

an Kräften: Maximilian besaß an Infanterie achtzehntausend deutsche Landsknechte, sechs tausend spanische Fußgänger, sechs tausend Parteigänger, zwei tausend Fußgänger im Solde des Herzogs von Ferrara, mehr als sechs tausend Reiter, hundert Stück Belagerungsgeschütz und sechs Bombarden, die so groß waren, daß man sie gar nicht auf Laffetten bringen konnte [1]). Das Heer des Königs von Frankreich war noch furchtbarer.

Anfangs entsprach der Erfolg den Hoffnungen des Papstes durchaus nicht und seine Truppen wurden geschlagen. Einige Cardinäle sagten sich vom heiligen Stuhle los und beriefen ein Concilium nach Pisa [2]). Sie besaßen den Uebermuth, den Papst vorzuladen, um, wie sie sagten, die kirchliche Ordnung und Disciplin wieder herzustellen. Diese Empörung von Carvajal, St. Severin, der Cardinäle von St. Malo, von Bajosa und Cosenza war ein Angriff auf die Autorität des geistigen Oberhaupts der Christenheit, und wir fügen bei, ein höchst unwürdiges Benehmen gegen einen unglücklichen Fürsten. Sie hielten den Löwen für todt, aber der Löwe, den das Fieber auf dem Krankenbette fest hielt, erholte sich bald wieder; er war nur eingeschlummert. Er erhebt sich noch ganz leidend, mit gebrochener Körperkraft, aber ungeschwächter Stärke der Seele [3]). Er verrichtet am Altare der Apostel sein Gebet und begibt sich zum Heere, das in diesem Augenblicke Mirandola belagerte. Man befand sich im Monate Dezember (1511), dichter Schnee fiel vermischt mit einem Hagel von Kugeln, welche die Belagerten aus ihrem Lager schossen. Nachdem Julius die Anordnungen zur Belagerung getroffen hatte, leitete er selbst zu Pferd das Feuer. Die Bresche ist eröffnet und der Papst dringt das Schwert in der Hand durch die Mauer in die Stadt, welcher er Verzeihung gewährt. Ein großer und schöner Charakter, der eben so schnell besänftiget wird, als er in Zorn geräth!

Die Cardinäle hatten ein unrechtmäßiges Concilium berufen; Julius beruft ein Concilium in den Lateran und die Rebellen werden von der katholischen Welt verlacht, als sie erfährt, daß sie den

---

1) Léo, p. 527-528.
2) Roscoë, t. II, p. 94. — Paul Jove, l. c., p. 142.
3) Non potento nè anche la infermità che conquassava il corpo, piegare la fortezza dell' animo. Guicc.

fremden Prälaten nur vier Monate Zeit gegönnt haben, um sich nach Pisa zu begeben. Es scheint, daß sie die Geographie eben so wenig kannten, als ihre Christenpflicht.

Soderini beging einen Fehler, indem er den abgefallenen Cardinälen gestattete, in Pisa ihr unrechtmäßiges Concilium zu halten. Es war von seiner Seite eine Handlung der Feindseligkeit gegen den heiligen Stuhl und er legte dadurch eine unkluge Begünstigung der Franzosen an den Tag. Bei dem Charakter des Papstes durfte man vermuthen, er werde dieses Benehmen auf eine auffallende Art rächen; allein Julius benahm sich edel und klug. Er ließ blos dem Gonfaloniere rathen, auf seiner Hut zu seyn, nicht zum glücklichen Erfolge der französischen Waffen beizutragen, und aus einer Stadt, in welcher die Unordnung noch vorherrsche, die eidbrüchigen Cardinäle zu vertreiben [1]). Soderini aber, durch die Siege Ludwigs XII. verblendet, vielleicht auch durch Carvajal's Beredsamkeit hingerissen oder den Bitten seines Bruders, des Cardinals Soderini, nachgebend, unterließ, den weisen Ermahnungen des Papstes Folge zu leisten.

Man begreift nicht wohl, wie Männer, die den Charakter des Papstes im Glücke sowohl wie im Unglücke kennen gelernt hatten, sich nur einen Augenblick schmeicheln konnten, über ihn zu siegen, und wie es ihnen nur einfallen konnte, in Basel ein anderes Concilium zu versammeln, um einen durch Akklamation gewählten Papst als unwürdig abzusetzen, und das Haupt eines Ehrgeizigen, wie Carvajal, mit der Tiare zu schmücken. Aber Gott, der über seine Kirche wachte, würde niemals ein solches Unrecht zugegeben haben.

Julius II. hatte seine Pflicht als Vater erfüllt, indem er Soderini warnte; aber er hatte noch eine als Fürst zu erfüllen. Um die Pläne seiner Feinde zu vereiteln, ernannte er den Cardinal von Medici zum Legaten von Bologna, eine Wahl, die bedeutungsvoll war. Mit einem so wichtigen Amte bekleidet, konnte der Cardinal an dem Sturze des Gonfaloniere und an der Wiedereinsetzung der Mediceer arbeiten. Soderini hatte an ihm nun einen neuen Gegner, deren er ohnehin schon so viele und zwar sogar in den Rathsversammlungen zu Florenz zählte. Soderini glaubte die Gefahr

---

1) Paul Jove, l. c., p. 146.

vermieden zu haben, die ihn persönlich bedrohte, indem er das Concilium nach Florenz verlegte, um dem Papste Furcht einzuflößen und sich enger an Ludwig XII. anzuschließen; aber der Adel widersetzte sich kräftig dem Aufenthalte der Cardinäle in Florenz und Soderini mußte nachgeben. Das Volk fürchtete ein Interdikt und machte mit der Aristokratie gemeinschaftliche Sache [1]). Das Ansehen des Gonfaloniere erlitt dadurch einen doppelten Stoß, von welchem er nur sehr schwer sich wieder erholen konnte. Durch die Bewohner von Pisa vertrieben, aus den Kirchen verwiesen, öffentlich verhöhnt, von Florenz zurückgewiesen, hatten diese Väter, welche die christliche Welt darzustellen glaubten, nur noch Zeit, sich nach Mailand zu retten [2]), wo sie sich, nachdem ihnen der Muth wieder gekommen, hinter dem Schatten Ludwigs XII. verborgen damit unterhielten, gegen jene erhabene Majestät Blitze zu schleudern, die im Vatikan ihren Sitz hatte und für den Augenblick das Geschäft der Rache den italienischen Dichtern überließ. Die Väter wurden der Gegenstand von Gesängen.

Am Anfange des Monates Dezember 1511 beschloß der Cardinal Bologna zur Vernunft zurückzubringen, wo das Volk die Statue des Papstes, ein Meisterstück von Michael Angelo, von ihrem Piedestal herabgestürzt, in den Straßen herumgeschleift, mit Koth bedeckt und in Stücke zerschlagen hatte. Die Trümmer davon sendeten die Bologneser dem Herzoge von Ferrara, der eine Kanone aus denselben gießen ließ, welcher er den Namen »Julius II.« gab [3]). Das eigentliche Bild des Papstes, der Kopf der Statue, blieb unbeschädigt; das Volk hatte ihn entweder aus Achtung für den florentinischen Künstler, oder aus Furcht vor dem Auge des Papstes, dem der Künstler einen so drohenden Blick zu geben verstanden hatte, nicht zu zertrümmern gewagt [4]).

Der Cardinal hatte nicht etwa den Befehl, die Unverschämtheit der Aufrührer zu bestrafen, die bereit waren, wieder eine andere Statue aufzurichten, sobald die Franzosen die Stadt würden verlassen haben, sondern sich eines wichtigen Platzes wieder zu bemächtigen, den man als den Schlüssel der Romagna betrachtete. Das

---

1) Macch., Legazione alla corte di Francia (Opere) vol. X, p. 506.
2) Guicc., Stor. d'Ital., lib. X, v. 1, p. 559.
3) Id., ibid.
4) Muratori, Annali, t. X, p. 67.

Heer, das der Legat mit sich führte, bestand aus achthundert Reitern und acht tausend Fußgängern unter den Befehlen von Markus Anton Colonna, Johann von Vitelli, Malatesta de' Baglioni und Raphael de Pazzi [1]).

Einige Tage vor seiner Abreise von Rom empfing der Cardinal einen Brief von Ariost, der ihm vom Prior von St. Agatha übergeben wurde. Der Dichter wünscht zuerst als gewandter Hofmann dem Legaten zu der erlangten Würde Glück und bittet ihn dann, ihm Dispens von den tria incomptabilia, das heißt, die Erlaubniß zu erwirken, geistliche Beneficien zu behalten, ohne für den Augenblick an den geistlichen Stand gebunden zu seyn. Man erkannte in diesem Briefe an einigen poetischen Uebertreibungen den künftigen Sänger des Furioso. Ariost verlangt nicht eine gewöhnliche Dispensation, sondern eine Dispensation, die nicht den Weg durch die römische Kanzlei macht, die ihn also nichts kostet [2]), und entschuldigt sich über dieses unziemliche Verlangen, wie er es nennt, indem er den Legat an die Liebe erinnert, die er immer für ihn gehegt, und an die Versprechungen ganz anderer Art, die er von ihm erhalten habe. Unser Dichter befand sich nun eben am Hofe des Herzogs von Ferrara, der das Erz der von Michael Angelo verfertigten Statue auf eine so beleidigende Weise verwendet hatte, als Tischgenosse der Herzogin, die den Papst nicht liebte, in Folge der Freigebigkeit seines Souveräns als glücklicher Besitzer eines kleinen Gartens, wo er mehr als einmal beißende Verse gegen Julius II. geschrieben hatte. Der Legat kannte besser als irgend ein Anderer die Sünden, welche der Dichter gegen den heiligen Stuhl begangen, und dennoch erhielt Ariost das, um was er gebeten hatte.

Bologna wurde zur Uebergabe aufgefordert, verweigerte sie aber. Seine Vertheidiger waren Männer von Muth, wie Lautrec, Ivo d'Allegre, Visconti, genannt der große Teufel, und Spinaccio. Das Volk war sehr erbittert gegen den Papst und baute, um seiner Rache

---

1) Roscoë, t. I, p. 100. — Sismonde Sismondi. — Léo, t. I, p. 542.

2) Supplico Vostra Signoria Reverendissima a farlo espedir *gratis*, la qual mi perdoni se io le parlo troppo arrogante, che l'affectione e servitù mie verso quella, e la memoria che ho delle offerte fattemi da essa, molte volte, mi darebbono ardire di domandarle molto maggiori cose di queste (ancorchè queste a me piano grandissime) e certitudine d'ottenerle da Vostra Signoria. — Bandini, Coll. vet. aliquot monimentorum, Aretii, 1752.

zu entgehen, auf die Dicke der Stadtmauern, auf die Stärke der Franzosen und auf die baldige Ankunft des Herzogs von Nemours, Gaston de Foix, der in einem Alter von vier und zwanzig Jahren der erste Heerführer jener Zeit war. Der Cardinal, durch die Bewegungen Gaston's beunruhiget, verlangte, daß man die Belagerung ernstlichst betreibe und einen kühnen Handstreich gegen den Platz unternehme; er bürgte für sich, so wie für seine Soldaten [1]). Man sieht, daß er von Julius II. Vorschriften erhalten hat. Unglücklicherweise hatte er es mit spanischen Officieren zu thun, die gegen die Stadt zuerst den Hunger und als dieser sich erfolglos bewiesen, die Flamme in Anwendung bringen wollten. Markus Anton Colonna richtete gegen eine der Bastionen eine ungeheuere Feldschlange [2]), deren Kugeln die Gräben mit Leichen füllten, während Peter von Navarra in die Straße Castiglione unter die Kapelle der Jungfrau del Baracane eine Miene leitete, deren Auffliegen den Belagerern eine weite Bresche öffnen sollte. Zwar fand eine schreckliche Explosion statt, deren Flammen plötzlich das Innere des Platzes erhellten; die erschütterte Kapelle bewegte sich heftig in ihren Grundmauern und drohte in Trümmer zu stürzen, aber sie setzte sich endlich wie bei einem Erdbeben wieder auf dem Boden fest [3]). Bei diesem Anblicke blieben die Spanier, die eben den Sturm beginnen wollten, vor Staunen und Schrecken regungslos, indem sie glaubten, die heilige Jungfrau selbst kämpfe gegen sie, während die Belagerten der Mutter Gottes für ihren wunderbaren Schutz dankten und für den Ruhm ihres Namens zu sterben schwuren.

Indessen eilte Gaston in Eilmärschen der Festung zu Hülfe. Bald erblickte man von der Höhe der Bastionen herab mitten durch das Schneegestöber einen ganz gepanzerten Reiter von edlen und stolzen Gesichtszügen auf einem weißen Pferde, einen Helm von geschliffenem Eisen tragend, wie ihn Vasari auf einem seiner Gemälde darstellt, und auf ihm einen rothen Federbusch, den der Wind und

---

1) Fabroni, l. c., p. 41.
2) Vasari, Ragionamento terzo, Opere, t. II, p. 1371.
3) Mirabili cosa fu che la capella fu balzata in aria, e tornò a ricadere nel medesmo sito di prima, con restar delusa l'aspettazion dei Spagnuoli quivi pronti per l'assalto. — Muratori, Annali, vol. X, p. 75. — Sed ita concidit (sacellum) ut nullo labefactum motu videretur, quod sine Deiparae pracsenti auxilio non fieri potuisse, omnes judicârunt. — Fabroni, p. 41.

der rasche Gang des Pferdes hin und her bewegten. Es war der schöne Gaston, der bald beim Schalle der Trommeln und Trompeten, beim Donner der Kanonen, dem Zurufe der Belagerten und dem Jubelgeschrei der Bevölkerung seinen Einzug in die Stadt hielt. Er führte dreizehn hundert Lanzen, sechs tausend Landsknechte und acht tausend Soldaten im Solde von Frankreich mit sich.

Das verbündete Heer hatte alle Hoffnung verloren, Bologna in seine Gewalt zu bekommen; es hob die Belagerung auf und trat in guter Ordnung und ohne von der Garnison beunruhigt zu werden, seinen Rückzug an.

Gaston ließ einige tausend Mann in Bologna zurück und richtete seinen Marsch gegen Brescia, indem er seine Kavallerie täglich, ohne sie abzäumen zu lassen [1]), gegen 50 Meilen [2]) machen ließ. Auf dem Wege traf er zwei feindliche Abtheilungen, die eine bei Isola della Scala unter dem Befehle von Johann Paul Baglioni, die andere unter dem Befehle des Grafen Guido Rangone, die er angreift, schlägt und zerstreut [3]). Vor Brescia angekommen, fordert er die Stadt zur Uebergabe auf, aber der Gouverneur [4]), der Proveditor Andreas Gritti, schwört, sich unter den Ruinen der Festung zu begraben. Am 19. Februar 1512 Morgens wirft sich die Garnison der Citadelle, welche die Venetianer, als sie sich der Stadt Brescia bemächtigten, nicht hatten einnehmen können, auf ein gegebenes Zeichen in die Stadt, die Gaston von allen Seiten angreift, und man schlägt sich in den Straßeu, auf den öffentlichen Plätzen, in den Kirchen und Klöstern, ja sogar auf den Dächern der Häuser. Die französischen Ritter kämpfen mit nackten Füßen, um auf dem von Wasser durchweichten Boden nicht auszugleiten. Gaston ist überall; man erkennt ihn weniger an seinem rothen Federbusche, als den derben Streichen, die er austheilt. Avogrado, einer der venetianischen Befehlshaber, gewinnt Zeit, durch eines der Thore zu entkommen; aber auf der Flucht ergriffen wird er mit seinen beiden Söhnen als Verräther und Rebell aufgehangen [5]). — Andreas

---

1) Si trovò aver fatto eglino quel giorno, senza mai trarre la briglia a' cavalli, milia cinquanta. — L'animo Padovano apud Murat. Ann. d'It., vol. X, p. 77.
2) Italienische Meilen, gegen 12 deutsche also.
3) Léo, l. c., p. 343.
4) Roscoë, t. II, p. 104-105.
5) Sismondi. — Guichardin. — Léo.

Gritti ist genöthigt, dieses bewährte Schwert auszuliefern, das er so oft mit französischem Blute gefärbt hatte; die übrigen Officiere sterben kämpfend auf dem Schlachtfelde, und der Sieger hält über Leichen seinen Einzug in die Stadt. Acht tausend Todte sind die Opfer dieses blutigen Tages, an dem Bayard, welcher der erste beim Sturme gewesen war, das ihm von den zwei jungen Mädchen des Hauses, worin er seine Wohnung nahm, gebotene Lösegeld ausschlug, und an welchem Gaston einige Soldaten, die in ein Nonnenkloster einzubrechen gewagt hatten, in seiner Gegenwart aufhängen ließ. [1]).

Während Gaston auf diese Weise Brescia entsetzt hatte, rüstete sich der Cardinal, der zu Budrio lagerte, über den Po zu gehen und dem Platze zu Hülfe zu kommen. Unglücklicherweise aber verwandten seine Befehlshaber mehr Zeit auf Berathschlagungen, als Nemours darauf, sich einer Citadelle zu bemächtigen. Niemand als der alte Julius II. konnte sich mit einem Manne von 24 Jahren an Thätigkeit messen, und kaum hat er durch die Depeschen seines Legaten den wunderbaren Marsch Gaston's erfahren, als er Troilus Sabelli und Gentilis Baglioni beauftragt, Reiterei anzuwerben, so wie Capochio, einen römischen Edelmann, die Infanterie zu ergänzen. Spanien und Venedig, durch des Papstes Vorstellungen aus ihrem Schlummer aufgeweckt, rüsten zehntausend schweizerische Fußgänger aus; Matthias Schinner, den Julius mit dem römischen Purpur schmückte, durchzieht Graubündten, um den Aufstand von sechs tausend Bergbewohnern zu betreiben [2]), und Maximilian von dem Erfolge des französischen Heerführers beunruhigt und durch 50,000 fl. gewonnen [3]) bricht mit Ludwig XII. und verbindet sich mit den Venetianern, während Heinrich VIII. durch den Legaten aufgereitzt einwilligt, in die Normandie und in die Bretagne einzufallen [4]).

Gaston war nicht allein ein Heerführer von wunderbarer Thätigkeit und ein Soldat von ungemeiner Tapferkeit, sondern auch ein Mann von außerordentlichem Scharfsinne, und er hatte seinen Feind

---

1) Roscoë, t. II, p. 107.
2) Paul Jove, l. c., p. 169.
3) Man sehe im II. Theil das mit Matthias Schinner überschriebene Kapitel.
4) Lunig, cod. It. dip., vol. II, p. 2003.

errathen. Ohne zu befürchten, Brescia bloß zu stellen, bot er den Spaniern die Schlacht an. F. Colonna und Navarra nahmen eine furchtbare Stellung auf einer Anhöhe ein, wo ihre gut bediente Artillerie über die französische Hitze die Oberhand gewinnen mußte, und hier erwarteten sie den Feind. Aber beim Anblicke der feindlichen Fahnen durchzuckt eine elektrische Bewegung alle diese Massen, die bisher unbeweglich standen wie eine Mauer; die Soldaten durchbrechen ihre Reihen, laufen zum Zelte des Cardinals, werfen sich auf die Kniee nieder, und bitten ihn mit gebeugtem Haupte um seinen Segen, den ihnen der Legat mit dem vom Papste geweihten silbernen Crucifixe ertheilt. Man konnte vom französischen Lager aus dieses fromme Schauspiel sehen. Gaston wollte schlagen, aber Yvo d'Allegre hielt kluger Weise den Ungestüm seines jungen Freundes zurück. Er zeigte mit dem Finger auf den Haufen knienden Soldaten, auf diese alten, bärtigen, in Schlachten grau gewordenen Spanier und auf dieses abhängige, für die Artillerie so günstige Terrain. Gaston folgt ihm, hebt nach einigen unbedeutenden Cavallerie-Scharmützeln sein Lager auf, und stellt sich links von Imola in der Absicht auf, Ravenna zu überrumpeln, oder den Verbündeten, die nicht säumen würden, der Stadt zu Hülfe zu kommen, eine Schlacht zu liefern.

Um das Vorhaben Gaston's zu vereiteln, sendet der Cardinal jedoch sogleich Markus Anton Colonna mit einigen Abtheilungen Reiterei nach Ravenna. Gaston war kaum vor dem Platze angekommen, als er befiehlt, stürmend auf Leitern die Mauern zu ersteigen. Die Belagerten leisteten tapfern Widerstand; Artillerie- und Musketenfeuer, Steine, Granaten, Balken, alle Arten von Waffen werden gebraucht, und von beiden Seiten wird Blut mit Blut bezahlt.

Vier Stunden lang schlug man sich auf den Wällen. Dieser Tag, welcher 1500 Menschen das Leben kostete [2]), endete ruhmvoll für M. A. Colonna, und er konnte endlich von der Höhe der Mauern herab, die er wie ein gewöhnlicher Soldat nicht verlassen hatte, die Feinde sich auf ihre Linien zurückziehen sehen.

Gaston hatte diese schwerfälligen Massen von Spaniern, die so

---

1) Paul Jovius, l. c., p. 173-174.
2) Muratori, Ann. d'It., vol. X, p. 80.

langsam Ravenna zu Hülfe herangezogen, wenigstens in Bewegung gesetzt. Nachdem er eine beträchtliche Heeresabtheilung vor diesem Platze gelassen hatte, um nicht im Rücken angegriffen zu werden, entschloß er sich, den Verbündeten die Schlacht anzubieten.

Die Spanier machten an der Brücke von Ronco, die unter den Römern Viti hieß, Halt. P. von Navarra hatte hier am Ufer des Flusses einen tiefen Graben ziehen lassen und hinter ihm seine Infantrie aufgestellt, die durch einen wahren Berg von Wägen, Faschinen und Hürden gedeckt war. Längs dem Damme, auf einem abhängigen Terrain, befanden sich zwanzig Artillerie-Stücke und zwei hundert Hackenbüchsen, welche auf mit Picken versehenen Wägen lagen, und durch geschickte Artilleristen bedient wurden; sie sollten das Feuer des Feindes erwiedern. Die Italiener hatten Fabricius Colonna, die leichte Kavallerie den Marquis von Pescara zum Anführer; das ganze verbündete Heer stand unter den Befehlen des Cardinals, als des Hauptes der heiligen Ligue. Johann von Medici trug weder Degen noch Panzerhemd, sondern die Kleidung seiner Würde, einen rothen Rock, ein Kreuz auf der Brust und eine Art viereckiger Mütze auf dem Kopfe. Er ritt ein türkisches Pferd und begab sich von einer Armee zur andern, von den Spaniern zu den Italienern, grüßte die Officiere mit der Hand, ermuthigte die Soldaten und ermahnte die einen sowohl, wie die andern im Namen ihres geistigen Vaters Julius II., im Namen Italiens, ihrer Mutter oder ihres erwählten Vaterlandes, ihre Pflicht zu erfüllen [1]).

Wenn man die Blicke auf die Reihen der französischen Armee wirft, sieht man dort bei dem durch La Palice [2]) geführten Nachtrab auch einen Cardinal, Friedrich St. Severin nämlich, der vom Fuße bis zum Kopfe geharnischt, den Helm auf dem Kopfe, das Schwert an der Seite, das Wehrgehänge über der Schulter sich an der Spitze der Truppen befindet. Man erkennt ihn an der hohen Gestalt, an dem dichten Barte und an den Insignien eines Legaten, die er führt; denn er vertritt im französischen Lager die fünf Väter

---

1) Tribunos, centuriones ac milites ipsos ut pro servando sedis apostolicae patrimonio, pro aris ac focis pro communi Italiae libertate, pro salute, pro dignitate strenuissime decertarnot, graviter, copiose est adhortatus. — Brandolini, Leo, p. 85.

2) Memoires du chevalier Bayard,, chap. LIV, p. 275. — Guich., l. X, p. 586.

des Conciliums von Pisa. Er ist ein Mann von Muth und Entschlossenheit, der zwar den Kopf aber nicht das Herz von Julius II. besitzt, der zwar im Nothfalle den Degen ziehen und durch eine Bresche in Mirandola eindringen, aber niemals den besiegten Einwohnern Gnade schenken würde.

Inzwischen traf das französische Heer in Abtheilungen am linken Ufer des Ronco ein, und bildete da ruhig seine Linien. Wenn die Verbündeten nach dem Rathe von Fabricius Colonna [1]) den Fluß überschritten hätten, so würden sie den feindlichen Divisionen, die ziemlich weit von einander entfernt waren, großen Schaden haben beibringen können; aber P. von Navarra wollte seinen Platz nicht verlassen und die Spanier blieben in ihren Verschanzungen, gedeckt von den Dämmen des Ronco. In der Kriegskunst Erfahrene behaupten, diese systematische Unbeweglichkeit sey ein Fehler gewesen.

Das Feuer der Artillerie eröffnete die Schlacht und die Kanonen waren beinahe zwei Stunden lang auf beiden Seiten des Flusses in Thätigkeit. Die Verbündeten waren dabei merklich im Vortheile, denn ihre Kugeln machten weite Lücken in den Reihen der französischen Gendarmerie. Gaston wollte einen regelmäßigen Kampf, aber der Feind verließ seine Stellung nicht, und er beschloß daher, ihn darin anzugreifen. Er ließ aus Fahrzeugen eine Brücke über den Ronco schlagen, welche seine Deutschen unter dichtem Kartätschenhagel im schnellsten Laufe überschritten, während die Soldaten aus der Gascogne und aus der Picardie durch eine seichte Stelle über den Fluß gingen. Navarra hätte diesen günstigen Augenblick benützen und sich mit seiner Infantrie auf die abgesendeten Abtheilungen werfen sollen, die auch sicher vernichtet worden wären; aber Fabricius Colonna drang abermals vergeblich in ihn. Nun zog dieser sein Schwert und stürzt unter dem Ausrufe: »Mir nach, meine Freunde, wir wollen durch den Fehler eines Gottlosen (moro) nicht zu Grunde gehen!« gerade auf die Artillerie von Yvo d'Allegre los, als Alphons von Este, Herzog von Ferrara, seine Bewegung sieht und ihm entgegenzieht. Bald sieht sich Fabricius von allen Seiten umringt und in höchster Gefahr. Er will sich vertheidigen, als ihm eine Stimme zuruft: »Römer, schone dein Leben, ergib

1) Vasari, Ragionamento terzo, t. II, p. 1372.

dich, die Schlacht ist zu Ende! — Wer bist du? fragt Fabricius. — Ich bin Alphons von Este, antwortet die Stimme, fürchte nichts. — Ich ergebe mich, sagt nun Fabricius, aber unter der Bedingung, daß du mich nicht den Franzosen überlieferst [1]).« Der Marquis de la Padule durch das Gebüsche verhindert, mit dem das Terrain bedeckt ist, kann nur zwei Eskadrons in zerrissener Ordnung herbeiführen und hat das nämliche Schicksal wie Fabricius [2]). Pescara stürzt sich auf einen Flügel der Franzosen, wird aber zurückgeworfen und muß den Siegern seine Artillerie, seine Fahnen und seine Gepäcke überlassen, während Cardonna durch das Artilleriefeuer in Schrecken versetzt die Insignien seiner Befehlshaberstelle ablegt und von Carvajal und Anton de Leva begleitet die Flucht ergreift.

Die Schlacht war jedoch noch nicht zu Ende, denn noch hat die furchtbare spanische Infantrie keinen Angriff gemacht. Sie war bisher auf dem Bauche gelegen, um nicht von den feindlichen Kugeln getroffen zu werden. Plötzlich erhebt sie sich aber auf das Zeichen ihres Anführers und stürzt im Sturmschritte auf die Deutschen los, welche die längs der Gräben aufgestellte Artillerie, von welcher noch kein Stück verloren gegangen war, in die Flanke nimmt. In den Reihen der Landsknechte herrscht einen Augenblick lang Unschlüssigkeit. Emser, ihr Anführer und Herr von Molart wollen zeigen, wie wenig sie auf die italienischen Schützen hielten, machen sich aus dem nächsten besten Brette einen Tisch, verlangen von einem Packknechte Wein und trinken auf das Glück der Franzosen, als eine Kugel den Tisch, die Gläser und die beiden Trinker fortreißt [3]).

Der Angriff der Spanier war fürchterlich und verheerend wie der Sturz eines Felsen, der sich vom Gipfel eines Berges losreißt. Die Landsknechte trugen 16 bis 18 Schuhe lange Spieße, ein eisernes Bruststück von außerordentlicher Stärke, aber keine Schilde. Die Spanier hatten ein kurzes Schwert, einen Dolch, einen Schild und eine vollkommene Rüstung, welche den Kopf, die Beine und den Körper schützte [4]). Man war zu glauben versucht, sie hätten am Abende vorher die Erzählung einer Schlacht der Schweizer mit

---

1) Paul Jovius, in vita Alphonsi, p. 83.
2) Paul Jove, Vie de Léon X, p. 181.
3) Sismonde Sismondi, Hist. des rép. Ital., t. XIV.
4) Macchiavelli, dell' arte della guerra, l. II, p. 67. — Georg von Fründsberg Ritters Kriegsthaten. Frankf. 1568, in-fol.

den Burgundern Karl des Kühnen gelesen. Sie rutschten, krochen, streckten sich wie Schlangen auf dem Boden fort und schlangen sich um die Beine der Landsknechte. Die Deutschen suchten, von ihrer Lanze Gebrauch zu machen, aber sie stießen damit nur in die leere Luft. Auf diese Weise wäre die Schlacht schnell zu Ende gewesen, wenn nicht zuerst d'Allegre und dann Gaston mit ihren Gendarmen den Deutschen zu Hülfe gekommen wären. Von Vornen, von der Seite und von Hinten zugleich angegriffen konnten die Spanier nicht mehr widerstehen; sie traten den Rückzug an, aber im Schritte, in vollkommner Ordnung, um ihre Fahnen gedrängt, die sie nicht einen Augenblick aus dem Gesichte verloren, und die feindlichen Anführer die Kühnheit, mit der sie ihnen selbe zu entreißen suchten, blutig büßen lassend. Gaston warf sich, um den Tod Yvo d'Allegre's zu rächen, der von einer Lanze durchbohrt worden war, mit einigen Kavalieren unerschrocken in einen Haufen Spanier, als ihn ein Soldat verwundete und aus dem Sattel hob. Lautrec schreit dem Soldaten zu: »Tödte ihn nicht, er ist der Bruder eurer Königin [1])!« Aber der unbarmherzige Spanier stößt ihm das Schwert durch die Kehle, während Lautrec von zwanzig Dolchstichen durchbohrt stürzt und die französische Gendarmerie plötzlich von Bestürzung oder Ermüdung gehemmt anhält, und diese alten spanischen Soldaten verstümmelt oder blutend ihren Rückzug ruhig fortsetzen läßt.

Die Franzosen blieben Sieger; aber niemals ist ein Sieg theuerer erkauft worden. Sie ließen zehntausend fünf hundert Todte [2]) und unter ihnen die Blüthe ihres Adels auf dem Schlachtfelde zurück. Gaston von Nemours allein wog ein ganzes Heer auf. »Die Nachricht von dem Tode des Herzogs von Nemours, dieses tugendhaften und edlen Fürsten, verbreitete sich schnell im ganzen französischen Lager und die Trauer um ihn war so groß, daß es wohl kaum mehr als 2000 Mann frischer Fußtruppen und einige hundert gepanzerte Reiter bedurft hätte, um das französische Heer gänzlich zu schlagen [3]).«

Ariost schreibt den Erfolg dieses Tages dem Herzog Alphons zu.

---

1) Paul Jove, l. c., p. 186.
2) Muratori, Ann. d'Italia, vol. I, p. 82.
3) Mémoires du chevalier Bayard, ch. LIV, p. 313.

»Diesem großen Heerführer,« sagt er, »gebührt der Ruhm, auf den Feldern der Romagna Julius II. und die Spanier besiegt zu haben [1]).«

Man sieht, dem Dichter stehen zwei goldene Federn zu Diensten: die eine, um vom Legaten des heiligen Stuhles eine unentgeldliche Dispensations-Bulle zu verlangen, die andere, um den Feind seines Wohlthäters zu besingen. Wenn er die Einzelheiten dieser Schlacht hätte schildern wollen, würde ihn gewiß eine Scene in große Begeisterung versetzt haben. Neben Alphons nämlich, der sich, wie nicht bestritten werden kann, sehr tapfer schlug und die Lanze erst dann an sein Pferd befestigte, als er keinen Feind mehr zu besiegen hatte, hätte er eine priesterliche Gestalt darstellen müssen, die des Cardinals in dem Augenblicke, wo er die Sterbenden, mit denen das Schlachtfeld bedeckt ist, und die ihn mit Hand und Auge um den letzten Segen bitten, mit Gott versöhnt, sie absolvirt und ihnen die Pforte des Himmels öffnet [2]). Diese Scene ist gewiß schön, und Ariost würde sie würdig geschildert haben. Während der Cardinal auf diese Weise mit Gefahr seines Lebens seine Priesterpflicht erfüllt, achtet er nicht auf das spöttische Gelächter eines Kavaliers aus Epirus, der über seinen rothen Hut und sein Kreuz spottet und nun plötzlich von dem Wurfspieße eines Bologneser durchbohrt todt niederstürzte. Landsleute des Getödteten stürzen mit dem Dolche in der Faust herbei, um den Legaten zu tödten, als Friedrich Gonzaga von Bozzolo ihn aus dieser Gefahr befreit. Aber der Cardinal ist nun Gefangener [3]).

Friedrich sendete ihn auf der Stelle dem Cardinal Severin. Man muß es diesem Vater des unrechtmäßigen Konziliums von Pisa zum Lobe nachsagen, er hatte Mitleiden mit dem Legaten und

---

1) Costui sarà còl senno e con la lancia
Ch' avrà l'onor nei campi di Romagna
D'aver dato all' esercito di Francia
La gran vittoria conlra Giulio e Spagna.
Orlando furioso, c. III, st. 55.

2) Maluntque ab hostibus capi quam apostolici viri munus non obiisse. — Luc. Eremita, in histor. Romualdina ap. Rap. Brandolini: Leo, p. 85. — Postquam et exhortando milites, et morientium animas Deo commendando, omnia legati pontificii munera praestiterat, incidit in binos gallos equites. — Fabroni, Vita Leonis X, p. 45.

3) Ammirato, Ritratto di Leone, lib. X, p. 69.

behandelte ihn als galanter Kavalier höflich. Aus eigenem Antriebe ließ er auch Julius von Medici einen Geleitsbrief ausfertigen, damit er sicher in das Lager der Franzosen kommen und seinem Vetter sein Mißgeschick lindern könne. Lob sey ihm für dieses großmüthige Mitleiden!« Zwei Tage nachher begab sich Julius mit Depeschen nach Rom, worin der Cardinal dem Papste über die Schlacht Bericht erstattete.

Man mußte Rom sehen in dem Augenblicke, wo die Nachricht des schrecklichen Tages von Ravenna dahin gelangte, man hätte geglaubt, Attila stehe wieder vor den Thoren. Die Cardinäle baten den Papst mit aufgehobenen Händen, Frieden mit den Siegern zu machen [1]), die Galeeren auszurüsten und weit weg von Rom zu fliehen. Julius glich in dieser Zeit dem Moses des Michael Angelo; man hätte die Hand auf seine Brust legen können und man würde nicht einen Herzschlag mehr als sonst an dem edlen Greise gefühlt haben; sein Werk war noch nicht vollendet. Hätte er Furcht gehabt, dann würde er nicht der Retter der italienischen Nationalität geworden seyn.

Niemals ist einem Gefangenen aufmerksamere Zuvorkommenheit bezeigt worden, als dem Legaten: er ist der Repräsentant dieses Papstthums, das von den Nämlichen, die es bekriegen, gleichwohl verehrt wird. Man stürzte die Statue Julius II. um, aber wenn er vorüberging, neigte man sich zur Erde nieder und flehte um seinen Segen. Zu Bologna ließ die liebevolle Sorgfalt, welche die Bentivogli dem Cardinale erwiesen, ihn den Verlust seiner Freiheit vergessen [2]).

Als der Legat auf Befehl Ludwigs XII. nach Mailand geführt wurde, verkaufte eine edle Dame, Blanka Rangona mit Namen, ihre Kleinodien, um ihn zu unterstützen, — eine christliche Liebe ganz im Geiste des Evangeliums, welche ihren Lohn fand [3]), denn der Cardinal vergaß nur Beleidigungen.

Zu Mailand besuchten ihn der Cardinal Severin, die Trivulci, die Pallavicini und die Angesehensten der Stadt. Die Kirchenversammlung von Pisa hatte ihre Sitzungen hieher verlegt. Jeden Morgen forderte vor dem Thore der Cathedrale ein öffentlicher Aus-

---

1) Fabroni, p. 45. — Roscoë, t. II, p. 118.
2) Roscoë, t. II, p. 119.
3) Bandello, Nov., vol. II, nov. 34. — Tiraboschi, Storia della lett. It., vol. VII. p. 83.

rufer den Papst auf, persönlich zu erscheinen, um sich vor diesen undankbaren Söhnen, die das Volk in Mailand auszischte, wie es ihnen auch schon in Pisa geschehen war, über sein Benehmen zu verantworten. Die Kinder liefen dem Cardinal Carvajal nach und gaben ihm den Spottnamen »Papst« [1]), wahrscheinlich weil er sich nach Absetzung des Papstes Julius II. bereits im Besitze der Schlüssel des heiligen Petrus sah. Unglücklicher, dessen Hände, zu schwach, diese Schlüssel zu tragen, sie doch bald hätte fallen lassen müssen! Die Zeit war nicht fern, wo diese ungetreuen Cardinäle unter den Streichen jener unbarmherzigen Gottheit fallen sollten, die man Lächerlichkeit nennt. Zu Rom wurde das lateranensische Concilium, der Peristyl des Conciliums von Trient, eröffnet. Am dritten Mai 1512 sah man einen Greis vom Vatikan herabsteigen, dessen Haare Seelen- und Körperleiden gebleicht hatten: es war Julius II., der sich in die Basilika vom Lateran begab, begleitet von allen seinen Cardinälen, von drei und achtzig Bischöfen, von Prälaten, von Abgeordneten, von einheimischen und auswärtigen Großwürdeträgern. Bei seinem Anblicke beugte das Volk die Knie. Der Kaiser Maximilian, Heinrich VIII. von England, der König von Arragonien, die Republik Venedig waren im päpstlichen Gefolge durch ihre Gesandten repräsentirt [2]).

Während Rom dieser erhabenen Ceremonie beiwohnte, fand in Mailand ein Schauspiel statt, das ebenfalls groß genannt werden durfte. Der gefangene Legat ertheilte Jenen, die aus Gehorsam gegen die Befehle ihres Souveräns gegen den heiligen Stuhl gekämpft hatten, die Absolution. Eine große Menge von Leuten hatte sich um den Cardinal versammelt: französische Gendarmes, deutsche Landsknechte, albanesische Reiter, Bergbewohner aus der Schweiz, die bei Ravenna, bei Brescia so wüthende Streiche gegen die Soldaten der heiligen Ligue geführt hatten, beugten andächtig ihre Knie, um die Verzeihung des Legaten zu empfangen [3]).

---

1) P. Jove, Vie de Léon X. l. II.
2) Sismonde Sismondi, Hist. des rép. it., t. XIV, p. 217. — Hist. conc. Lat., Romae, 1521.
3) Guicc., l. X.

XIII. Kapitel.

Befreiung des päpstlichen Legaten. — 1512.

Die mit Frankreich befreundeten Fürsten schließen sich der Politik Julius II. an. — Die Schweizer kommen dem Papste zu Hülfe. — Die heilige Ligue siegt überall. — Erfolge der Unternehmung Ludwigs XII. in Italien. — Der Cardinal, Gefangener der Franzosen, wird zu Cairo befreit. — Bologna muß kapituliren. — Alphons von Este kommt nach Rom, um Verzeihung zu erhalten. — Ariost am Hofe des Papstes.

Julius II. hatte vollkommen Recht, nicht an der Zukunft zu verzweifeln. Während die Cardinäle, durch die Niederlage von Ravenna in Schrecken gesetzt, dem Papste riethen, sich nach Ostia einzuschiffen, las Julius von Medici im Consistorium die Depeschen des Legaten vor. Der Cardinal berichtete darin alles, was er gesehen, die Niederlage der Verbündeten, aber auch die ungeheuern Verluste, welche die Sieger, die seit dem Tode Gaston's de Foix keinen Anführer mehr besaßen, an Menschen, Pferden und Kanonen erlitten hatten. Italien hatte bei Ravenna die spanische Infantrie kennen gelernt, welche die französische Artillerie zwar übel zurichtete, aber nicht vernichtete, und die ihren Rückzug unter einem Regen von Kugeln mit eben so viel Ordnung als Muth vollzog. Zu Bologna und Brescia begann die gedemüthigte und auf den zehnten Theil herabgekommene Einwohnerschaft der Fremden müde zu werden. Die Hinrichtung von Ludwig Avogrado und seiner beiden Söhne versetzte ganz Venedig in Bestürzung, und es suchte Gelegenheit, seinen Feldherrn zu rächen. Der größte Theil der deutschen Officiere, von Beute übersättigt, sehnte sich nach Ruhe und wartete nur auf den günstigen Augenblick, die französische Armee zu verlassen und in das Vaterland zurückzukehren [1]). Die Väter des Conciliums von Mailand besaßen keine Gewalt über die Soldaten und man ver-

---

1) Milites exuviis onustos, cum imperiis castrensibus ob caesos sauciatosque praecipuos duces non coercerentur, exportandis collocandisque in tuto opibus intentos se subduxisse dicitur e castris. — Hist. Rav., lib. VIII.

folgte sie auf den Straßen von Mailand nicht mehr mit spöttischem Gelächter, sondern mit Steinwürfen.

Julius von Medici bestätigte alle Nachrichten, die der Legat gegeben hatte.

Nun faßten die Mitglieder des heiligen Collegiums wieder Muth, und Julius II. konnte ohne von kleinmüthigem Geschrei beunruhigt zu werden, die Befreiung des italienischen Kontinents verfolgen. Die Fürsten und die Völker schlossen sich seiner Politik an. Der König von Spanien, um Arragonien besorgt, begriff endlich, daß man sich den Einfällen der Fremden entgegensetzen müsse, und versprach dem Papste die besten Officiere seiner Armee. Maximilian von Oestreich, den nach Mailand und vielleicht auch nach dem Herzogthum Burgund, nach dieser schönen Provinz gelüstete, die er als ein Reichs-Lehen betrachtete, pflog geheime Unterhandlungen mit den Venetianern und gab den Wunsch zu erkennen, der heiligen Ligue beizutreten. Der Cardinal von Sitten, dieser eifrige Guelfe, der Julius II. so gut begriffen hatte, ließ in den Bergen der Schweiz das Horn der drei Befreier ertönen. Die Bauern der Waldstädte gingen über die Alpen in der Hoffnung einer reichen Beute, die ihnen der Cardinal versprochen. Italien befreien hieß bei ihnen, es aussaugen, berauben, verschlingen. Unglückliches Land, auf das Sieger wie Besiegte, Feinde wie Verbündete sich wie eben so viele Raubvögel losstürzen, angezogen durch den Reichthum seines Bodens, seiner fruchtbaren Ernten, seiner fetten Triften, seiner feinen Tücher und seiner Zechinen! Man kann dem Marsche dieser Miethlinge auf den Spuren von Blut und Zerstörung folgen, die sie überall hinter sich zurücklassen. Das italienische Volk, gewöhnt, oft mehrmal am Tage seinen Herrn zu wechseln, setzte zuletzt nur mehr auf die rohe Gewalt Vertrauen und begrüßte von seinen Mauern herab jede Trompete, die den Sieg verkündete, mit Freudengeschrei, bereit jedoch, sie mit Steinwürfen zu verfolgen, wenn sie zum Rückzuge blies.

Die Ereignisse folgen sich rasch: jeden Tag begibt sich Julius II. nach St. Peter, um der Vorsehung für ein neues Glück zu danken [1]). Bergamo und Genua empörten sich. Dieses vertrieb den französischen Gouverneur, rief Fregosa zum Dogen aus und ver-

1) Manusc. du Vat. cit. par Raynald, t. XX, p. 119.

pflichtete sich, dem Cardinal Schinner 12,000 Dukaten zu bezahlen. Parma und Piacenza haben ihre Thore den Truppen der Kirche geöffnet; die Graubündtner, Verbündete des heiligen Stuhles, bemächtigten sich Chiavenna's und des Valtlin; Maximilian Sforza, Sohn des Herzogs Ludwig, war als Herzog von Mailand anerkannt worden [1]).

Die Italiener empfingen die Schweizer, die von Chur zur Unterstützung der heiligen Ligue herangezogen, mit unbeschreiblichem Jubel. Es waren in der That fabelhafte Soldaten diese Schweizer, halb Menschen und halb Thiere, den Kopf mit einem kupfernen Helme und die Brust mit einem Bären- oder Büffelfelle bedeckt, achtzehn Fuß lange Picken schwingend, mit welchen sie sich im Falle einer Niederlage wie der Igel mit seinen Stacheln schützten [2]). Wehe den Franzosen, die einzeln von ihnen getroffen werden; ihr Blut muß jenes bezahlen, das sie zu Ravenna, Brescia, Bologna vergossen haben. Die Schweizer hatten sich in Chur versammelt und zogen durch das Gebiet von Trident und Verona bis nach Villafranca, wo die Päpstlichen sie mit vier hundert gepanzerten Reitern, acht hundert leichten Reitern, sechs tausend Fußgängern und fünfzehn bis zwanzig Kanonen erwarteten. Der Kampf begann von Neuem, aber nun waren die Kräfte nicht mehr gleich. Kaum konnte La Palice der dreißig tausend Mann starken Armee der Verbündeten sieben hundert Lanzen, vierhundert Landsknechte und zwei tausend Fußgänger entgegenstellen. Mit solchen Kräften das Feld behaupten zu wollen, wäre Thorheit gewesen, und er zog sich daher unter die Mauern von Pontevico zurück. Der Platz war stark und die Stellung gut gewählt: er konnte von da aus Mailand, Bergamo, Brescia, in welchen Städten französische Truppen lagen, zu Hülfe kommen.

Maximilian, der den Wunsch hegte, sich gegen seine neuen Verbündeten rühmen zu können, daß er zur Vertreibung der Franzosen beigetragen habe, verrieth diese, indem er seinen Tyrolern den Befehl gab, aus der Armee des La Palice mit Waffen und Gepäck zu dessertiren und in die Berge von Insbruck zurückzukehren. Sie

---

1) Meyer de Knonau, Manuel d'Histoire de la confédération suisse, p. 313.
2) Hist. de la ligue de Cambrai, l. VIII, t. II.

gehorchten ihm. La Palice hatte einen Augenblick lang die Absicht, zu Pavia sein Glück zu versuchen; aber von allen Seiten eingeschlossen und in Gefahr, daß man ihm den Rückzug versperren werde, verließ er die Stadt und schloß sich in Asti ein [1]). Italien war nun befreit.

Mailand hat kaum die Flucht von La Palice erfahren, als es sich empört und eine jener Revolutionen vollführt, wie sie überhaupt in jener Zeit üblich waren, mit dem Messer nämlich. Eines Morgens stürzt sich der Pöbel in die Wohnungen der französischen Kaufleute, ermordet sie, wirft die Leichname zu den Fenstern hinaus, plündert ihre Kassen, ihre Keller, ihre Magazine und rennt voll von Wein, Speisen und Blut durch die Straßen mit dem Geschrei: »Tod den Franzosen!« welche in der höchsten Furcht sind. Die Bauern, Soldaten geworden, erwarten hinter einem Felsen oder Busche versteckt auf der Straße über den Simplon die Zufuhren der Flüchtlinge und tödten und berauben die Nachzügler.

Dieß war das Ende der Expedition Ludwigs XII. in Italien. Weder das Messer des Mailänders, noch die Sturmglocke der Kirchen, weder bie Flinte des Bauern, weder die Kanone Peters von Navarra, noch die achtzehn Fuß lange Lanze der Schweizer Bergbewohner haben die Franzosen aus der Romagna uud aus der Lombardei vertrieben, sondern der Ausruf des Papstes: »Herr befreie uns von den Barbaren!« Ohne Julius II. wäre der Stern der Franzosen in Italien lange noch nicht erbleicht, und Ludwig XII. wäre vielleicht Herr von Rom geworden. Unter allen diesen Fürsten, mochten sie nun zu den Freunden oder zu den Gegnern der Franzosen gehören, war auch nicht ein einziger, der offen und redlich gehandelt hätte. Man gebe Maximilian, der täglich alle die Unbilden, die ihm die Franzosen zufügen [2]), in sein rothes Buch eintrug, Mailand, und er wird seine Tyroler nicht zurückrufen; gebt dem Könige von Arragonien den Zehnten von den Einkünften der Geistlichkeit seiner Staaten, und er wird zwölf schöne Galeeren für euch ausrüsten; überliefert dem Herzoge von Ferrara Mirandola und Concordia, und er wird euch seine besten Kanonen schenken;

---

1) Paul Jove. — Guichardin. — Sismonde Sismondi, t. XIV.
2) Costa de Beauregard, Mémoires historiques de la maison royale de Savoie, Turin, 1816, t. I, p. 354.

verspricht Soderini, daß er in seinem Palaste Lungo l'Arno als Gonfaloniere sterben werde, und Pietra Santa wird euer volles Eigenthum seyn; vermehrt die Besitzungen des Königs von Spanien mit einigen festen Plätzen in Italien, und sein großer Feldherr Gonsalva von Cordua steht euch für immer zu Diensten. Nicht einer dieser Souveräne, mögen sie nun zu Italien gehören oder fremd seyn, denkt ernstlich an die Interessen des heiligen Stuhles, an die Integrität der Romagna, an die Befreiung Italiens, an den Ruhm des Katholicismus, an die Unterstützung der Künste und Wissenschaften. Julius II. beherrscht alle diese gekrönten Häupter wie die Kuppel von St. Petrus die Spitze der übrigen Kirchen beherrscht. Er hat nur einen Plan, nur ein Ziel, nur einen Gedanken: die Befreiung seines Landes, das man angreift und das er retten will. Man spreche nicht von seinem Ehrgeize; — er wird durch das Ziel geheiligt, nach welchem er strebt, und das er auch erreichen wird trotz des Fiebers, das ihn im Bette festhält, wie dieß nach der Verkündigung des falschen Conciliums von Pisa der Fall war; trotz der aufrührerischen Bewegungen des römischen Volkes, wie an dem Tage, wo Pompejus Colonna, Bischof von Rieti und Antonio Savelli im Sinne haben, auf das Kapitol zu steigen, um die Republik zu verkündigen; trotz des Eidschwures, den Ludwig XII. zu Mailand auf eine Münze von Gold einprägen ließ, worauf das Schicksal, das Rom haben sollte, in drei Worten geschrieben steht: **Perdam Babylonis nomen** [1]); trotz der Thränen seiner Cardinäle,

---

1) Thuani Hist., l. I, p. 16. — Roscoë, t. II, p. 87.

Man liest in Du Cange (Glossarium, au mot *Moneta*): „Cum Julio II non eamdem amicitiam coluit Ludovicus, quippe eum infestissimum hostem semper expertus quem gratissimum amicum habere debuit... Quin et eo usque provectus est ut..... moribundi senis inanes diras contraria obnuntiatione generose revicerit, cuso etiam aureo nummo qui titulos regis Franciae regnique Neapolitani cum effigie sua ex una parte, et insignia Franciae ex altera referebat, cum hoc elogio: ***Perdam Babylonis nomen***, quales adhuc hodie multi reperiuntur."

Du Cange behauptet, Ludwig XII. habe diese Münze nur prägen lassen, um sich an Julius II. zu rächen, der eine andere prägen ließ, auf welcher der Papst dargestellt wird mit einer Peitsche in der Hand und das Wappen Frankreichs mit Füßen tretend. Du Cange gibt in seinem Glossarium eine Abbildung dieser Münze. Das Original derselben befindet sich im kaiserlichen Münzkabinet zu Mailand. Das Haupt des Reiters ist darauf nicht mit einer Tiare, sondern mit einer Bischofsmütze bedeckt, und es ist daher nicht der Papst Julius, sondern der heilige Ambrosius, welchen der Graveur darstellen wollte.

die nach dem Tage von Ravenna auf die Galeeren hinweisen, die in Ostia in Bereitschaft liegen, den besiegten Papst fortzuführen. Man sage immer, Julius habe den Helm und den Panzer zu sehr geliebt, oder das Schwert zu gut zu führen verstanden; er sey zu lange auf dem Pferde geblieben; — dieses Alles ist möglich, und es ist nicht allein in der Geschichte niedergeschrieben, sondern auch auf dem Stein, auf dem Erz, auf der Leinwand. Aber wir müssen zugeben, daß das schönste Werk, das ein Monarch jemals für ein Volk unternehmen kann, die Rettung seiner Nationalität nämlich, niemals durch eine jener kalten und feigen Naturen, die ohne Fehler wie ohne Tugenden sind, hätte vollbracht werden können.

Um die großen Erfolge der Politik des Papstes Julius II. zu erkennen, mußte man vor dem Thore von Mailand auf der Straße, die nach dem Simplon führt, die französische Armee auf dem Rückzuge begriffen sehen. Von dem ruhmvollen Heere, welches Ludwig XII. mit so vieler Mühe bildete, ist nur noch ein kleines Häufchen Soldaten übrig, die in den hundert Schlachten, die ihr unversöhnlicher Feind ihnen lieferte, verstümmelt worden sind, und die von allem dem Gold, das sie in den Städten erbeutet haben, nur noch ein paar Gulden besitzen, welche ihnen die bewaffneten Bauern abnehmen werden. Ihre Kanonen waren ihnen bei dem Zuge über die Gebirge lästig; sie vernagelten sie daher, warfen sie in den Fluß, und überließen sie dem Feinde. Beinahe alle ihre Anführer sind ruhmvoll auf dem Schlachtfelde geblieben oder kehren mit Wunden bedeckt zurück, die lange Zeit zur Heilung bedürfen. Von allen ihren Eroberungen haben die Franzosen nur vier oder fünf Cardinäle behalten, Prälaten ohne Wichtigkeit, die sich mit einem Manne wie La Rovere messen wollten, und sich nun beim Nachtrabe des Heeres unter Packknechten und Marketendern gemischt befinden, aber dennoch ganz ernsthaft davon sprechen, in Frankreich ihre Synode von Pisa fortzusetzen, wo Kinder ihre einzigen Zuschauer waren. Ein herrliches Siegeszeichen blieb den Franzosen noch, ein Cardinal, der seinem Gotte und seinem Fürsten treu geblieben ist, Johann von Medici nämlich. Wenn ein Soldat sterbend auf dem Wege niederfällt, so bittet er den Legaten um die Sündenlossprechung.

Diese Münze ist eine Nachbildung alter Münzen, die im Jahre 1339 nach dem Siege des heiligen Bischofs zu Parabiago geprägt worden sind. — Luigi Bossi, nota, t. IV, p. 225, 226, Vita di Leone X.

Der Cardinal, der seinen Almosenier, den Abbé Bengallo, bei sich hatte, war unter Begleitung von fünfzig Soldaten Bewachung von Mailand abgereist. Zu Cairo angekommen, wo man auf einer Fähre über den Po setzt, fühlte er sich ermüdet, und verlangte von dem Führer der Eskorte, die Nacht im Dorfe zubringen zu dürfen, was man ihm auch bewilligte. Während die Soldaten eine Herberge für den Legaten suchten, sammelte sich ein Haufen Menschen um die Gefangenen, und der gute Abbé Bengallo begann nun, den Leuten weitläufig die unglücklichen Schicksale seines Herrn zu erzählen, wie dieser bei Ravenna in Gefangenschaft gerathen sey, die Qualen, die er seitdem von den Franzosen habe erleiden müssen, so wie jene, die ihm in Frankreich bevorständen, und die seinem unglücklichen Leben bald ein Ende machen müßten. „Und dieses Alles,« sagte der Almosenier, »zu einer Zeit, wo die Franzosen aus Italien vertrieben werden, wo ganz Europa sich gegen sie bewaffnet, wo es nur eines muthigen Mannes bedürfte, um eine der festesten Stützen der Kirche, einen Cardinal, zu befreien, den der Papst so sehr liebt, und der nur von einer Hand voll Soldaten bewacht wird. Dieser muthige Mann würde durch Befreiung des Cardinals Italien, seinem Fürsten, dem Papste, ja der ganzen Welt einen großen Dienst leisten. Und dann wie großmüthig würden ihn der römische Hof, die Familie der Mediceer und so viele andere vornehme Herren hiefür belohnen, wie reich müßte er plötzlich werden [1])!«

Diese schönen Worte des Abbé Bengallo hörte ein gewisser Zazzo mit an, der im Kriege gewesen war und durch das traurige Schicksal des Legaten sowohl, als durch die pathetische Erzählung des Geistlichen gerührt wurde. Sogleich gab er dem Gefangenen ein Zeichen und entfernte sich, um Oktavio Fsimbardi, den Herrn des Ortes, aufzusuchen. Oktavio wird durch die Erzählung des alten Soldaten zum Mitleiden bewogen und verspricht, zur Befreiung des Cardinals mitzuwirken. Bald hat er im Dorfe entschlossene Männer gefunden, und die Rettung des Cardinals wird sogleich beschlossen. Dieser verlangt beim Aufgange der Sonne noch einige Stunden Zeit, um vollends auszuruhen. Die Soldaten besteigen

1) Luigi da Porte da Vicenza, relaz. mss. Bibl. Ambros., — citirt durch Rosmini in seiner *Istoria del Magno Trivulzio.*

die Fähre und erwarten darin den Legaten, der sich langsam dem Ufer nähert, als vermummte Männer mit dem Schwerte in der Hand sich auf das Fahrzeug stürzen, es losmachen und in den Strom stoßen.

Der Cardinal brachte an einem sichern Orte verborgen den Tag zu Cairo zu, ging am andern Tage über den Fluß und pochte von Isimbardi begleitet an die Thüre eines Schlosses, dessen Eigenthümer, Bernhard Malaspina, ihm öffnete. Dieser war ein Verwandter von Isimbardi, aber aus vollem Herzen der französischen Sache zugethan. Alle Bitten Isimbardi's waren vergeblich; die Diener führten den Cardinal in einen Thurm, den er nach dem Willen Malaspina's nur verlassen sollte, um wieder in die Hände seines Feindes zu kommen. Trivulcio war durch Malaspina von der Ergreifung des Legaten in Kenntniß gesetzt worden. Man erzählt hierüber Folgendes: Trivulcio, italienischen Ursprungs und ein Mann von Herz, wollte an dieser Verletzung des Gastrechtes nicht Theil nehmen und ließ dem geheimen Boten Malaspina's antworten, er bedürfe des Legaten nicht, ein rother Rock mehr oder weniger in den Händen der Franzosen könne ihre Sache weder günstiger noch ungünstiger gestalten, und man solle dem Gefangenen die Freiheit geben. Malaspina, also beschämt, ließ dem Legaten die Pforte des Thurmes öffnen und machte am andern Tage bekannt, seine treulosen oder nachläßigen Diener hätten den Gefangenen entschlüpfen lassen. Egid von Viterbo betrachtet diese Befreiung als ein wahres Wunder [1]). »Ein so guter Guelfe,« fügt Paris von Grassi bei, »verdiente wohl den Beistand des Himmels [2]).« Nun hat der Cardinal keine Gefahren mehr zu bestehen; überall auf seinem Wege findet er Pferde, die ihn schnell wie der Wind fortführen, freundliche Gesichter und wohlwollende Wirthe. Sein gutes Benehmen auf dem Schlachtfelde von Ravenna, seine Menschlichkeit gegen die Soldaten, sein Muth und seine Geistesgegenwart in der Schlacht, so wie seine Ergebenheit und Treue für Julius II. hatten ihm alle Herzen gewonnen und sein Einzug in Piazenza glich einem wahren

---

1) Ego enim id tantum dixerim: a Domino factum est istud, et praeter omnia quae antea multis seculis gesta sunt, est mirabile oculis nostris. — Ep. ad Seraphinum, in t. III, Vet. monim. ap. Brandolini: Leo, p. 87. — Roscoë, t. I, p. 133.

2) Tam probum virum, maxime Guelfum. — Raynald., t. XX, p. 120.

Triumphzuge. Zu Mantua empfing ihn der dortige Souverän, Franz Gonzaga, mit Beweisen von Hochachtung und Verehrung und begleitete ihn in die Villa Andes [1]), den Geburtsort Virgil's [2]), wo die Reinheit der Luft, die Ruhe, und die Sorgfalt, die man ihm bewies, seine Gesundheit, die durch so viele Anstrengungen und unglückliche Ereignisse gestört worden war, bald wieder herstellten.

Die Nachricht von der Befreiung seines Legaten machte auf den heiligen Vater den freudigsten Eindruck; denn er liebte den Cardinal nun so, wie nur immer ein Vater seinen Sohn lieben kann. Er hatte ihn aus der Menge hervorgezogen und ihm das goldene Kreuz gegeben; er war stolz auf ihn. Man sieht nicht selten rauhe, aber reichbegabte Naturen wider Willen von liebenden Seelen hingerissen werden. So hat nach dem Berichte Condivi's Michael Angelo mit Kindern gespielt, nachdem er kurz vorher irgend ein phantastisches Riesenbild gezeichnet hatte.

Ein glückliches Ereigniß folgte nun auf das andere für den Papst: heute ergibt sich eine wichtige Stadt, morgen ein fester Platz, ein anderes Mal eine ganze Provinz. Parma und Piazenza, diese beiden Arme des Exarchats Ravenna, wie sie Julius II. nannte, erkannten auf lautes Verlangen der Einwohner seine Herrschaft an, und diese wählten zu ihrem Vermittler bei dem Papste Jakob Bajardo, einen der ausgezeichnetsten Bürger von Parma. Die Dichter mischten ihre Hymnen unter das Freudengeschrei der Einwohner und besangen in Julius II. den Befreier von Italien [3]).

Das hochmüthige Bologna war genöthiget, nach dem Zurückzuge Bentivoglio's am 10. Juni zu kapituliren. Julius hatte alle Ursache, gegen die Einwohner dieser Stadt aufgebracht zu seyn, und er sprach auch seine Absicht aus, sie schleifen, in Ruinen zu legen, durch Kanonen zusammenschießen zu lassen [4]). Aber der Zorn verging schnell: eine Stunde in Schlummer hingebracht hatte die Wirkung, den Greis zu beruhigen. Gott hatte Mitleiden mit der schuldigen Stadt: er sandte ihr einen Schutzengel, den Cardinal von

---

1) Roscoë, t. II, p. 33. — Paul Jove, Vie de Léon X, p. 200-205.
2) Mantua musarum domus atque ad sidera cantu.
Erecta Andino.
Sil. Italicus, l. VIII.
3) Roscoë, t. II, p. 134.
4) Paris de Grassis, t. III, p. 854, — Raynaldus, t. XX, p. 119.

Medici, der sich der Wohlfahrt der Stadt annahm, zu deren Gouverneur er ernannt worden war, die Sache der Besiegten auf eine edle Weise vertheidigte und den Papst bald wieder mit ihnen aussöhnte. Er brachte es auch dahin, daß die Verbannten, welche wegen ihrer Anhänglichkeit [1]) an den päpstlichen Stuhl ihr Vaterland hatten verlassen müssen, wieder dahin zurückkehren durften. Einem Manne, wie der Cardinal, gelang es schnell, jeden Haß auszurotten, und es ist gewiß, daß der empörte Pöbel die Statue des Papstes Julius nun nicht mehr zertrümmert hätte.

Nach den Städten und den Citadellen kamen die Menschen, sich dem heiligen Stuhle zu unterwerfen. Der Herzog Alphons von Este war einer der ersten, die sich mit Julius II. versöhnen wollten. So lange die Herrschaft der Franzosen in Italien währte, hatte er sich als einen der hartnäckigsten Feinde des Papstes bewiesen. Er war nicht allein ein vollendeter Hofmann und ein guter Soldat, sondern auch in Artillerie-Manövern ein sehr geschickter Führer [2]). Wir haben gesehen, welche Dienste die Artillerie dieses Fürsten an dem blutigen Tage von Ravenna geleistet hat. Die Schlacht war geendiget, als Fabricius Colonna in die Hände des Herzogs Alphons fiel. Ludwig XII. forderte mehr als einmal, daß der Gefangene, den er nach Frankreich führen lassen wollte, ihm ausgeliefert werde; aber der Herzog widerstand und gab ihm, nachdem die Franzosen vertrieben waren, die Freiheit, in der geheimen Absicht wahrscheinlich, sich Colonna's zu bedienen, um mit Julius II. den Frieden wieder herzustellen. Fabricius übernahm auch das Amt eines Vermittlers und war am Hofe des Vatikans glücklicher als auf dem Schlachtfelde. Julius II. verlangte jedoch, daß die Genugthuung mit dem nämlichen Aufsehen geschehe, mit welchem die Beleidigung geschehen war. Im Monate Juni 1512 verließ der Herzog mit einem Geleitsbriefe versehen seine Staaten und reiste nach Rom.

Als er bei dem Papste vorgelassen wurde, kniete er die herzogliche Krone auf dem Haupte vor ihm nieder, und sprach in seinem

---

1) Nullum profecto humanitatis genus praetermisit Joannes, quo omnium voluntates sibi conciliaret, atque justissimum et lenissimum fore imperium suum omnibus probaret. — Fabroni, p. 50.

2) Jovius, Vit. Alph., p. 154. — Sardi, Stor. Ferrarese, l. X, p. 204.

Aeußern die Gefühle der tiefsten Reue kundgebend folgende Worte der Unterwürfigkeit:

»Heiligster und huldreichster Vater, ich erkenne und bekenne, mehr als einmal gegen die göttliche Majestät, gegen euere geheiligte Person, als den Statthalter Christi auf dieser Welt, und gegen den heiligen Stuhl, von dem meine Brüder, meine Ahnen und besonders ich mit so vielen Wohlthaten überhäuft worden sind, gesündigt zu haben.«

Das Schluchzen raubte ihm hier einen Augenblick lang die Sprache. Hierauf fuhr er fort:

»Ich komme daher, um auf den Boden hingeworfen Euerer Heiligkeit Knie zu umfassen und um Verzeihung zu flehen.«

Mit gebeugtem Haupte schwieg er nun.

Der Papst näherte sich dem Bittenden und sprach: »Herzog! Ihr sagt wahr; Ihr habt Euch gegen den heiligen apostolischen Stuhl schwer und oft versündiget. Und was habe ich alles für Euch gethan! Ihr wäret die Beute der Venetianer geworden; ich befreite Euch aus ihren Händen und Ihr verriethet mich! Ich hatte die Bentivogli aus Bologna vertrieben; sie waren bereit, Frieden mit mir zu schließen; Ihr aber bestärktet sie in ihrer Treulosigkeit und gewährtet ihnen Schutz. Ich hätte euere Staaten an mich reißen können, aber ich that es nicht. So eben drohte der König von Frankreich, Ferrara mit Gewalt an sich zu bringen; ich ernannte Euch zum Gonfaloniere der heiligen Kirche und sandte Euch Truppen und Subsidien, um ihm Widerstand leisten zu können. Ludwig XII. wollte das Salz euerer Salinen um leichten Preis erhalten; ich bewog Euch, seinen Forderungen zu widerstehen, und sandte Euch neue Truppen, neue Subsidien! So viele Wohlthaten lohntet Ihr mir dadurch, daß Ihr Euch mit meinen Feinden verbandet, und nun nahm ich Euch euer Herzogthum. Ihr rächtet Euch durch Mord, Raub, Zerstörung, durch Entweihung der Kirchen und durch Schisma; denn Ihr schlosset einen ungerechten Vertrag mit den Schismatikern. Gott konnte jedoch solche Frevelthaten nicht dulden, und vertrieb die Franzosen auf wunderbare Weise aus Italien. Der Unterstützung Ludwigs XII. beraubt und sehend, daß die Schweizer aus ihren Bergen herabeilen, um dem heiligen Stuhle zu Hülfe zu kommen, sprecht Ihr nun von Reue; aber diese Reue kommt nicht von Herzen; sie wird von der Nothwendigkeit geboten. Ihr flehet

mich um Verzeihung an; — dem Beispiele Jesu Christi, unseres Herrn, zufolge kann und darf ich sie Euch nicht verweigern; empfanget daher die Absolution [1])!«

Der Herzog erhob sich.

Der Papst wollte Ferrara mit den Staaten der Kirche vereinigen und ließ dem Fürsten zum Austausche die Stadt Asti anbieten [2]). Das Anerbieten wurde abgelehnt, und der Herzog erfuhr bald, daß seine Staaten durch päpstliche Truppen besetzt worden seyen. Mit Hülfe von Markus Anton Colonna gelang es ihm, aus Rom zu entkommen. Er verbarg sich anfangs in der Festung Marino und durchstrich dann als Mönch, Soldat, Jäger, oder Knecht verkleidet Italien, um den Emissairen des Papstes zu entgehen. Als er glaubte, der günstige Augenblick sey gekommen, das heißt, der Zorn des Papstes habe sich gelegt, kehrte er in seine Hauptstadt zurück, von deren Bewohner er mit Jubel ampfangen wurde.

Das Schreckensbild des Papstes, das er so lange vor sich gesehen hatte, ließ ihm jedoch keine Ruhe mehr, und selbst die schönen Verse seines Dichters besaßen die Macht nicht, die düstern Erscheinungen zu vertreiben, die ihn Tag und Nacht quälten. Um ihrer endlich los zu werden, beschloß er, eine feierliche Gesandtschaft nach Rom zu senden; aber er fand keinen Gesandten; die Furcht vor Julius hatte sich aller Seelen bemeistert Am Ende erdreistete sich ein junger Mann, zu versprechen, er wolle bei Sr. Heiligkeit den Vermittler machen; es war Ariost. Der Dichter reist ab, bittet um Audienz, und erhält sie [3]). Ariost glaubte als Dichter in der Sprache jener stolzen Paladine, die er in seinen Heldengedichten wollte auftreten lassen, zum Papste sprechen zu dürfen; aber Julius II. unterbrach ihn und drohte, ihn ins Meer werfen zu lassen, wenn er sich nicht achtungsvoller benehmen würde. Dem Dichter ging es wie seinem Herrn: Furcht ergriff ihn, und er floh mit dem Ausrufe:

---

1) Paris de Grassis, t. III, p. 879. — Mss. Arch. Vat. n. 111, citirt durch Raynaldus, t. XX, p. 122.

2) Guicc., St. d'Ital., lib. XI, vol. II, p. 5. — Jovius, in Vit. Alph., p. 178. — Giraldi, Comm. delle cose di Ferrara, p. 156. — Roscoë, t. II, p. 138.

3) Tiraboschi, Storia della lett. ital., vol. VII, parte III, p. 1255.

»Es soll mir niemals wieder begegnen, nach Rom zu reisen, um Julius II. zu besänftigen, wenn er im heftigen Zorne ist [1]).«

Dieser Zorn war jedoch zu heftig, als daß er hätte lange dauern können. Der Dichter und der Soldat, die einen Augenblick bei ihrem Zurückzuge beunruhigt worden waren, vertheidigten sich muthig, so daß der Papst zuletzt ruhig wurde. Ariost gelangte unter Adrian von Utrecht, unter diesem deutschen Papste, der in seinem Leben drei Leidenschaften hatte, den Frieden, das Studium und die Armen [2]), beim heiligen Stuhle zu großen Gnaden.

In diesem Augenblicke beobachtete ein anderer Poet ein ganz anderes Benehmen, um Julius II. guten Rath zu geben. Augurello sagte nämlich zum Papste:

»Verachte das arme kleine Geschenk nicht, das dir der Dichter darbringt; Jener, den du auf der Erde vorstellst, der Schöpfer aller Dinge, ließ die Kinder zu sich kommen [3]).«

Es ist zu bedauern, daß Ariost keine Bittschrift an Julius II. richtete; denn der Papst liebte die schönen Verse.

---

1) Andar più a Roma in posta non accade
A placar la grand' ira di Secondo.

2) Guicc., lib. V. — Raynaldus, t. XX, p. 393.

3) Ne prorsus ergo seduli munusculum
Vatis, pusillum sit licet, despexeris.
Nec ille namque cujus hic vicem geris
Rerum supernus fabricator omnium
Terris inhabitans parvulos contempserat.

XIV. Kapitel.

Julius II., Beschützer der Künste und Wissenschaften.

Kindheit des Papstes Julius II. Er lernt Michael Angelo in Florenz kennen und läßt ihn nach Rom berufen. — Zusammenkunft des Papstes und des Künstlers. — Grab Julius II. — Michael Angelo entzweit sich mit Sr. Heiligkeit und kehrt nach Florenz zurück. — Schreiben von Soderini, der seinen Landsmann zu besänftigen sucht. — Michael Angelo versöhnt sich mit dem heiligen Vater. — Er erhält den Auftrag, die Statue Julius II. und dann Arbeiten für die Sixtinische Kapelle zu verfertigen. — Bramante beginnt den Bau der Kirche von St. Peter und stirbt. — Charakter dieses Künstlers. — Schutz, welchen Julius II. den Künsten gewährt. — Rom unter diesem Papste.

Arbizuola ist ein Landhaus im Staate Savonna, äußerst reizend theils auf dem Abhange eines Hügels [1]) und theils in der Ebene gelegen, welche beide sehr fruchtbar sind. Auf dem Abhange des Hügels befanden sich sonst Weinberge, die nun durch Oelbäume ersetzt sind; auf der Ebene standen Fruchtbäume und wuchsen Hülsenfrüchte so wie alle Arten edler Pflanzen. Aus diesem Pachthofe, der im 15. Jahrhundert von reichen Landleuten bewohnt war, führte zweimal in der Woche beim Aufgange der Sonne ein armes Kind einen mit Lebensmitteln beladenen Kahn nach dem nächsten Markt und oft bis Genua. Wenn das Lastthier des Pächters die Ernte des Tages nicht bis zum Meere tragen konnte, gab das Kind willig seine Schultern dazu her. Sanft und gehorsam wie es war, ließ es niemals Unzufriedenheit merken, und es fühlte sich glücklich, wenn es die Taschen mit Testoni gefüllt, die das Kind getreulich seiner Herrschaft aushändigte, von Genua zurückkehren konnte. An diesem Tage war man freundlich mit dem Kinde: es erhielt zu seiner Mahlzeit nach der Suppe ein wenig Gemüse, ein Stückchen

---

1) Giulio secondo pontifice, ancorchè di bassissima gente fosse disceso, e non si vergognasse spesse fiate dire che egli da Arbizuola, villa del Savonese, havesse con una barchetta più volte, quando era garzone, menato de le cipolle a vender a Genova; fu non di meno uomo di grandissimo ingegno e di molto elevato spirito. — Bandel., novelia XXXI.

weißes Brod, ein freundliches Lächeln der Frau des Pächters, und von diesem ein belobendes Wort. Wenn das Kind aber aus Zufall seine Ladung nicht hatte verkaufen können, dann fand es unwillige Gesichter, und es durfte sich glücklich schätzen, wenn es die Hartnäckigkeit eines Käufers, der sich weder durch die Bitten oder die sanfte Stimme, noch vielleicht durch die Thränen des kleinen Verkäufers erweichen ließ, nicht mit harter Züchtigung büßen mußte.

Erasmus sagt nach einem Geschichtschreiber, welcher die Kinderjahre Julians nach ungedruckten Dokumenten studirt zu haben behauptet, er habe nach seiner Zurückkunft vom Markte sich seinen täglichen Unterhalt durch Rudern auf einer Barke verdienen müssen [1]).

Dieses Kind ist unser Julius II. Man sieht, daß die Vorsehung ihn nicht so wie Johann von Medici behandelt hat. Julian hatte nur schwarzes Brod, kurze Zeit zum Schlafen, Stroh zum Lager, einen wahren Kerkermeister zum Herrn, keine innere Freude, keine väterlichen Blicke, keine Mutter, die ihm zugelächelt hätte. Johann von Medici dagegen besitzt Alles, was sich ein Kind in diesem Leben nur Glückliches träumen kann: einen Vater, der ihn mit Leidenschaft liebt, eine Mutter, die ihn liebkost und auf den Knien schaukelt, Bücher zum Spielzeuge, einen von Michelozzi erbauten Palast zur Wiege, einen Garten voll Blumen zur Schule. Bei dieser ungleichen Vertheilung ihrer Gaben hatte die Vorsehung ihre Absichten über die Zukunft dieser beiden Kinder. Julian bedurfte einer rauhen Behandlung, weil er viele Trübsal zu erdulden haben sollte. Hätte er nicht gelernt, zu leiden, würde er den Franzosen niemals die Spitze haben bieten können. Soldaten, welche sich weder vor Schnee, noch vor Eis fürchten, denen weder Flüsse, noch Berge ein Hinderniß in den Weg stellen können, mußten einen Papst zum Gegner haben, der auf einem Steine geschlafen, der sich gewöhnt hatte, zu jeder Stunde der Nacht aufzustehen, den weder das Krachen einer Kanone noch der Pulverdampf zurückschreckte, der im Angesicht eines Bündnisses gegen den heiligen Stuhl, zu welchem sich beinahe alle Mächte der christlichen Welt, wie Frankreich,

---

1) Fama est hunc juvenem ad stipem scalmum remo subigere solitum, et tamen à remulco non solum ad tribunal, verum etiam ad summum illud rerum humanarum calmen evectus est.
Er., Adag. Chil. III, cent. IV, n. 86. — Had. Junius, Adag., cent. VI. n. 42. — Opinion de Bap. Fregose, Volaterran, Corio, Machiavel.

Spanien, Deutschland, Neapel, Venedig, Ferrara, Bologna, Florenz vereinigt hatten, niemals an der Vorsehung verzweifelte, und der immer bereit war, für den Triumph der Kirche sein Blut zu vergießen. Denn darüber ist kein Zweifel, Julius II. wird für diese Kirche, die er seine Gemahlin nennt, sein ganzes Leben hindurch kämpfen; um sie mit Gold und Diamanten zu schmücken, ist er, wie er sagt, Soldat geworden [1]). Die Quelle seines Patriotismus ist die Religion; aus diesem Grunde ist Julius sogar in seinen Schwächen groß; denn auch er konnte dem allen Menschen gemeinschaftlichen Loose nicht entgehen. Von Italien aus soll sich das Licht über ganz Europa verbreiten; es ist daher nothwendig, daß Italien lebe, denn die Sklaverei ist Tod. Es sey frei, und wir sehen dann diesen geistigen Samen, der durch die Griechen von Konstantinopel und die Mediceer von Florenz in die Geister gelegt worden ist, unter Leo X. sich entwickeln. Italien bedurfte zwei Dinge: einen Arm und einen Kopf; den Arm, um den Boden zu bearbeiten, den Kopf, um ihn zu befruchten. Julius hatte den einen sowohl wie den andern. In allen Geschichtbüchern nimmt der Ritter von Mirandola eine hervorragende Stelle ein; aber Julius war mehr, als nur Krieger.

In dem Augenblicke, wo das heilige Collegium die schönste Krone, die immer ein menschliches Haupt schmücken kann, dem Cardinal von St. Peter in Fesseln ertheilt, ist das erste Bild, das dem Papste vor Augen tritt, nicht der Strahlenkranz, der diese Krone umgibt, sondern der Staub, aus dem sie besteht. In dem Augenblicke, wo Rom sich zu seinen Füßen wirft, denkt er an sein Leichenbegängniß; er wird bald sterben, und bedarf daher eines Grabes.

Er erinnert sich nun, daß er während seines Aufenthaltes in Florenz dort bisweilen einen Künstler gesehen hat, der von der Vorsehung verlassen zu seyn schien, der gegen die Vorurtheile seiner Familie und die schlimme Behandlung seines Vaters zu kämpfen hatte [2]),

---

1) Christi Ecclesiam Julius sponsam appellabat suam; sponsam ornare monilibus, et sponsam quocumque modo ditare studebat ille, nulla propinquorum aut necessariorum habita ratione. — Petri Martyr. Angl. Ep., ep. 577.

2) Essendo e dal padre e da' suoi maggiori gridato e talvolta battuto. — Vasari, Vita di Michelagnolo Buonarotti, t. II, p. 977.

und der ganz allein und nur mit Hülfe von ein wenig Maurerkalk, den er in den Gärten des Großherzogs zusammengerafft hatte, einer der geschicktesten Bildhauer von Italien geworden war. Michael Angelo bedurfte, um die anatomischen Verhältnisse des Menschen zu finden, eben so wenig der Lehrer, als Julius II. der Bücher, um die Kunst zu lernen, sein Jahrhundert zu beherrschen. Oft verweilte de la Rovere zu Florenz in dem Atelier des Bildhauers, wo er das Feuer bewunderte, mit dem Michael Angelo den Marmor behandelte. Er zeichnet auf ihn nicht etwa nach dem Beispiele gewöhnlicher Arbeiter Linien und Umrisse, die dann der Meißel verfolgen soll, sondern er nimmt ihn sogleich kräftig in Angriff, höhlt Vertiefungen in ihm aus, sprengt Stücke von ihm ab, und der Stein erhält in kurzer Zeit Züge, ein Gesicht, einen Körper, und fängt an, sich zu bewegen, zu leben, zu athmen [1]). — Rovere hat sich von Italien entfernt, und sein Vaterland, dieses Italien, das er leidenschaftlich liebt, wird durch Faktionen beunruhigt, zerrissen und verwüstet. Das Pflaster von Florenz wiederhallt von dem Geräusch, das die Hufe flamandischer, spanischer, deutscher und französischer Pferde verursachen. Wenn ihn Gott einst zum Papstthum beruft, dann wird er die Fremden, die er anfangs mit Unrecht begünstigte, behandeln, wie Michael Angelo den Stein behandelt. Er wird, um sein Vaterland zu befreien, nicht etwa Freiheit und List anwenden, oder sich der gewöhnlichen Waffen der Diplomatie bedienen, nein, er wird gerade auf den Feind losgehen, das Wehrgehänge nehmen, den Harnisch anlegen, das Schwert ergreifen, er wird die Kanonen spielen lassen, und das Land retten.

Es gab in diesem Augenblicke nur einen jungen Florentiner, der Julius II. begreifen konnte, es war Michael Angelo Buonarotti, eben der, auf den der Papst die Augen geworfen hatte. Julius II. berief ihn nach Rom.

Der Künstler reiste von Florenz ab, nachdem er von seinem Beschützer, dem Gonfaloniere Soderini Abschied genommen hatte,

---

1) Blasius de Vigenere sagt in seinen Images ou tableaux de Philostrate annot., p. 855, Michael Angelo habe in seinem 60. Jahre in einer Viertelstunde mehr Marmorsplitter um sich gehäuft, als drei junge Leute in drei Stunden. — Er arbeitete mit solchem Feuer, daß man für den Marmor, für den Meißel und für den Künstler zitterte. — Observations de Pierre Mariette sur la vie de Michel-Ange, par Condivi.

der ihm dringend empfahl, die Republik nicht mit Sr. Heiligkeit zu entzweien. Soderini kannte seinen Landsmann, der sich selbst nicht vor der Tiare zu beugen geneigt war, um dessen Herz es eben so gut stand, als um seinen Kopf schlecht, und der eben so stolz auf seinen Meißel war, als Peter Navarra auf seine Artillerie.

Michael Angelo fand an großen Herrn eben so wenig Geschmack, wie Rafael, und anstatt sich von einer Menge Pagen umgeben im Vatikan vorzustellen, kam er ganz allein, in einem einfachen Anzuge, wie ein Arbeiter, der seine ersten Versuche in der Bildhauerkunst macht. Im päpstlichen Palaste bekümmerte sich Niemand um ihn, und als der Thürsteher Michael Angelo meldete, ließ sich kein Ausruf der Ueberraschung vernehmen. Wahrscheinlich dachte keiner dieser Bittsteller, welche das Vorzimmer füllten, auch nicht im Entferntesten daran, daß dieser Fremdling mit seinem etwas bäuerischen Aeußern der Verfertiger jener Statue des Davids sey, welche die Dichter von Florenz zu so vielen Hymnen in Prosa und Versen begeisterte, und die Vasari in seiner unüberlegten Begeisterung über alle Statuen des Alterthums stellen sollte [1]).

Diese erste Zusammenkunft zwischen dem Papste und dem Bildhauer war, was sie seyn mußte, kurz und lebhaft. Der Künstler hatte sich vor Julius auf die Knie niedergeworfen. Dieser hob ihn auf und theilte ihm die Ursache mit, warum er ihn nach Rom berufen habe.

»Ich kenne dich,« sprach er, — er duzte jene, die er liebte, — »und ich ließ dich deßwegen hieher kommen, damit du mein Grabmahl anfertigest.

Ich werde den Auftrag vollziehen, sagte Michael Angelo mit Selbstbewußtseyn.

Aber ein prachtvolles Grabmal, erwiederte der Papst.

Es wird viel kosten, sagte Buonarotti lächelnd.

Und wie viel?

Hundert tausend Skudi.

Ich gebe dir zweimalhundert tausend dafür [2]).«

---

1) David tolse il grido a tutte le statue moderne et antiche greche o latine ch' elle si fossero. — Vasari.

2) Cento mila scudi. — Sieno dugento mila. — Ascanio Codivi, Vita di Michel-Agnolo Buonarotti, Pisa, 1823, in-8, p. 27.

Hierauf war nichts zu erwiedern; der Künstler warf sich auf die Knie, neigte das Haupt und erhielt den Segen des Papstes.

»Zweimalhunderttausend Skudi!« hatte der Papst mit lauter Stimme gesagt. Diese Worte waren im Vorzimmer gehört worden, und als der Künstler aus dem Zimmer des Papstes trat, bildeten die Bittsteller, die Officiere, die Cardinäle, die sich daselbst befanden, zwei Reihen, um den Florentiner, an den Se. Heiligkeit das Geld so mit vollen Händen wegwarf, an sich vorübergehen zu lassen.

Als Michael Angelo sich in den Vatikan begab, war er dem Anscheine nach bereits von dem Vorhaben Sr. Heiligkeit unterrichtet und hatte den Plan des Grabmahles schon im voraus entworfen. Dieser Plan war sehr großartig, und ohne Vasari zu haben, würde uns auch der Entwurf desselben, der von der Hand des Künstlers selbst gezeichnet ist, nur eine sehr unvollkommene Vorstellung von ihm geben [1]).

»Das Monument sollte ein massives Parallelogram von 18 Klafter Länge und 12 Klafter Breite zur Basis haben, und dessen Außenseite mit Nischen geschmückt seyn, getrennt durch drapirte das Gesimse tragende Bildsäulen. Jede dieser Figuren sollte einen Gefangenen in Fesseln halten und jeder dieser Gefangenen eine durch den Papst Julius II. eroberte und zum Gehorsam zurückgebrachte Provinz des Kirchenstaates vorstellen. Außer den Sinnbildern der Kunst sollte das Gesimse vier kolossale Statuen tragen, das thätige Leben, das betrachtende Leben, den heiligen Paulus und Moses, und zwischen ihnen der Sarcophag sich erheben, von zwei Statuen überragt, die eine den Himmel vorstellend, wie er die Seele von Julius II. empfängt, die andere die Erde, wie sie seinen Tod beweint. Im Ganzen sollte das Monument aus vierzig Statuen bestehen, ungerechnet die kleineren Figuren und die Verzierungen [2]).«

Von diesen vierzig Statuen hat der Künstler nur drei vollendet: die beiden Sklaven, die sich gegenwärtig im Louvre zu Paris befinden und die er Robert Sforza zum Geschenk gemacht hat, und Moses, den man zu St. Peter in Fesseln zu Rom bewundert, —

---

1) Die Abbildung hievon enthält der 14. Band von Vasari, der 1811 in der Ausgabe der Klassiker zu Mailand herauskam.

2) Delecluse, der Künstler, 19. Dezember, 1841, p. 389, Note. — Pierre Mariette, Observations sur la vie de Michel-Ange. Dieser Künstler besaß die Original-Zeichnung des Sarges.

eine herrliche Schöpfung, wie Cicognara zufolge keine Nation des Alterthums eine ähnliche aufzuweisen hat [1]).

»Es ist Moses,« sagt der Dichter Zappi, »da er vom Berge herabsteigt, das Gesicht von einem himmlischen Lichte widerglänzend; es ist Moses, da er die brausenden Wellen besänftigt und das Meer auf seinen Zuruf die Abgründe wieder schließt und die Feinde des Gottes Israels verschlingt [2]).«

Wenn man das Gesicht Julius II. kannte, konnte man leicht wahrnehmen, daß der florentinische Künstler den Papst mit den Zügen des Gesetzgebers der Hebräer darstellen wollte [3]): es ist das nämliche tief in einer knochigen Höhle liegende Auge, der nämliche, dicht auf die Brust herabfließende Bart, die nämliche hohe, leuchtende und durch die fortwährende Uebung des Gedankens gefaltete Stirne [4]).

Michael Angelo hatte mit seinem gewöhnlichen Eifer das Werk begonnen; er wollte sich des Vertrauens des Papstes würdig beweisen, Gutes leisten, und zwar schnell. Julius II. liebte diesen jungen Mann, der es verschmähte, sich unter die Anforderungen der römischen Etikette zu beugen, der niemals Audienz verlangte und sich damit begnügte, wenn er in den Vatikan kam, den Ceremonienmeistern ganz anspruchlos seinen Namen zu nennen. Der Papst

---

1) La statua del Mosè non ha esempio in tutte le produzioni dell' arte che l'hanno preceduta presso gli antichi. — Cigognara, Storia della scultura, Prato, 1833, t. II, p. 136.

2) Questi è Mosè, ben mel dimostra il folto
Onor del mento, e il doppio raggio in fronte;
Questi è Mosè, quando scendea dal monte
È gran parte del Nume avea nel volto.
Tal era allorchè le sonanti e vaste
Acque ci sospese a se d'intorno, e tale
Quando il mar chiuse e ne fe' tomba altrui!
Giov. Batista Zappi.

3) Cicognara, lib. V, p. 140.

4) Milizia scheint in seiner Abhandlung Dell' arte di vedere, p. 8, Venez., 1787, den Moses des großen Künstlers nicht begriffen zu haben. Er erlaubt sich, darüber zu sagen: „La testa recisole quel barbone è più che barbone di quello di Rauber è una testa da satiro con capelli di porco. Tutto com' è, è un mastino orribile, vestito come un fornaro, mal situato, ozioso.“ Die Kritik, indem sie das Haupthaar, die Stellung des Moses tadelt, legt eine große Unkenntniß der Fortschritte der Kunst an den Tag. Sie hätte wissen sollen, daß die Statue mehr als 15 Fuß über den Boden kommen sollte, wodurch das, was sie für zu groß hielt, in das natürliche Verhältniß zurücktreten mußte.

lachte über alles, was man ihm von den eitlen Launen, von dem zankſüchtigen Humor, von den lächerlichen Auftritten ſeines Bildhauers in der Schenke der Straße der Banchi erzählte, welche ſpäter der Schauplatz der Heldenthaten Benvenuto Cellini's geworden iſt, und wo die päpſtliche Wache mehr als einmal den Frieden wiederherſtellen mußte, der durch die Einfälle, die Wortſpiele, die Witze und die ſatyriſchen Ausfälle der Gäſte geſtört worden war. Zu jener Zeit gebar faſt in jeder Stunde des Tages die aufgewühlte Erde irgend eine neue Statue, und Julius II. fragte gerne Buonarotti über den Werth des Fundes um ſeine Meinung. Michael Angelo war eine wunderbare Natur: er wuße nicht allein den Marmor zu bearbeiten, ſondern er verſtand auch die Anatomie wie ein Arzt, malte meiſterhaft und dichtete ſo gut wie Lorenzo von Medici in italieniſcher Sprache [1]).

Eines Tages, es war im Monat Januar 1506, fanden Arbeiter, die im Weinberge von Felix des Fredis oberhalb der Bäder des Titus arbeiteten, im Beiſeyn des Eigenthümers einen Marmor-Block, der tief in einer Niſche ſteckte und von einer Erdſchicht [3]), als einem mehr als 15 Jahrhunderte alten Leichentuche, umgeben war. Je mehr man den Marmor ans Licht bringt, deſto beſſer erkennt das entzückte Auge einen menſchlichen Kopf, deſſen zum Himmel gerichteter Blick Schmerz ausdrückt, zwei Kinder ohne Stimme und Bewegung, und Schlangen, die ſich um die nackten Glieder dieſer drei Körper winden, ſie mit ihren Biſſen zerfleiſchen und mit ihrem Geifer bedecken. Einer der Anweſenden wird bei dem Anblicke dieſer Scene ſtummen Schmerzes ergriffen, ohne die Perſonen derſelben zu kennen, und ſucht ſchnell Sadolet auf, welcher kommt und den Laokoon erkennt, der von Plinius beſchrieben wird. Bald eilen auch von Sr. Heiligkeit von dem Funde in Kenntniß geſetzt Julian

---

1) Auf die Rücken der meiſten ſeiner Zeichnungen kritzelte Michel Angelo gerne Verſe. Auf das Blatt, worauf er den erſten Entwurf ſeines Davids zeichnete, ſchrieb er:

Al dolce marmorar d'un fiumicello
Ch' aduggia di verd' ombra un chiaro fonte.

Pierre Mariette, Observations sur la Vie de Michel-Ange par Condivi.

2) Dum arcum diu obstructum recluderet. — Volaterran. Comm. urb., l. VI, col. 190.

3) Notizie intorno Raffaele Sanzio da Urbino, dall' avvocato D. Carlo Fea, p. 22, Roma, 1822, in-8.

de San Gallo, Joh. Christ. Romano und Michael Angelo herbei. — Das ist der Laokoon, ruft Julian aus, [1]), der Laokoon, von welchem Plinius spricht; aber Buonarotti will in dem Funde nicht die Original-Gruppe anerkennen, die nur aus einem einzigen Blocke verfertigt gewesen sey, während die Nachbildung geschickt verborgene Merkmale von Näthen und Zusammensetzungen an sich trägt. Seine Meinung scheint auch in der gelehrten Welt das Uebergewicht erhalten zu haben [2]).

Wie dieß nun immer seyn mag, die gefundene Gruppe war ein wahres Meisterstück, der Bildhauer hatte den Dichter überwunden, und sein Drama ist in der That schöner, als das Drama, welches Virgil schrieb. Der Schmerz Laokoons, bemerkt Herr von Bonald [3]), ist ganz christlich. Er stößt nicht, wie in der Aeneide, schreckliches Geschrei aus, clamores horrendos, sondern sein Mund ist geschlossen, sein zum Himmel gerichtetes Auge allein spricht, und dieser väterliche Schmerz zerreißt das Herz und drängt Thränen in das Auge. Schelling macht in Bezug hierauf eine sehr richtige Bemerkung. Die Kunst, sagt er, darf niemals die Leidenschaft vollständig ausdrücken, weil sonst die Einbildungskraft des Beschauers unthätig bleiben muß. Diese soll im Gegentheile jeder materiellen Darstellung gegenüber ihre Thätigkeit bewahren und sich aus der Sphäre, in welche sich der Künstler versetzt, emporschwingen können. [4])

Wir wundern uns daher über alles das melodische Geräusch

---

1) Subito mio padre disse: Questo è Laocoonte, di cui fa menzione Plinio. — Lettera di Francesco da San Gallo, citirt durch C. Fea, Miscellanea, t. I, p. 329.
Julius Pontifex insignem Laocoontis statuam ex unico marmoreo lapide olim sculptam, cum filiis anguibusve, ut in Aeneide Virgilius, januario proximè elapso effossam casu, a quodam cive repertam, apud locum Belvedere nuncupatum locare fecit. — Sigismondo Tizio, citirt durch C. Fea, Notizie intorno Raffaele, p. 22.

2) Nach Cäsar Trivulcio hätte Julian de San Gallo die Meinung Michael Angelo's getheilt. Er schrieb an Pomponio Trivulcio: Negano che la statua sia d'un sol marmo, e mostrano circa a quattro committiture, ma congiunte in luogo tanto nascosto, e tanto bene saldate e ristuccate, che non si possono conoscere facilmente, se non da persone peritissime di quest' arte. — Lett. pitt., t. III, n. 196, p. 321.

3) Perennès, Principes de littérature mis en harmonie avec la morale chrétienne, Besançon, 1837, in-8, p. 166.

4) Du Laocoon, ou des limites respectives de la poésie et de la peinture, traduit de l'allemand de Lessing par Ch. Vanderbourg, Paris, 1802, in-8, p. 21 et suiv.

nicht, welches der Fund des Laokoons hervorbrachte. Die Dichter arteten dießmal in ihren schönen Versen, mit welchen sie ihn, wie Sadolet [1]), befangen, nicht in die plumpe Verehrung der Materie aus. Hier galt es nicht den von der Hand des Meisters bearbeiteten Stein; sondern was die Theilnahme erregte, war ein unbeschreiblicher väterlicher Schmerz, eine erhabene Resignation, eine ruhige Schönheit, welche noch kein Bildhauer jemals hervorzubringen im Stande war, ein Ideal endlich, welches der Geist allein begreifen kann. Auch wunderte sich Niemand, als der Papst, um des Fredis für diesen schönen Fund zu belohnen, ihm einen Theil des Einkommens der Abgabe überließ, welche die Waaren bezahlen mußten, die durch das Thor von St. Johann von Lateran nach Rom kamen [2]). Das Geschenk, so bedeutend es auch war, wog dennoch jenes nicht auf, das ihm die Stimme der Kunstwelt mit ins Grab gab, die Unsterblichkeit nämlich [3]).

Michael Angelo war eine jener fruchtbaren, aber unbeständigen Naturen, die anfangs für ein Werk leidenschaftlich eingenommen sind, es aber sogleich verlassen, wenn der Keim dazu gelegt ist. Nachdem der erste Meißelstreich auf den Block gemacht war, aus welchem das Grabmahl für den Papst entstehen sollte, schien Buonarotti seinen Marmor und sein Versprechen vergessen zu haben. Condivi, der zwar ein etwas verdächtiger Zeuge ist, versichert, daß Bramante, ein Verwandter Rafaels, die träge Sorglosigkeit benützte, um ihm die Gnade des Papstes zu entziehen. Es gab ein unfehlbares Mittel, Michael Angelo aufzubringen, man durfte ihm nur die so freigebig angebotenen Skudi verweigern. Dem Worte des Papstes vertrauend hatte der Bildhauer Marmor von Carara kommen lassen, den man zu Ripetta an der Tiber ausschiffte und dann nach St. Peter brachte. Der Platz war zur Hälfte und zwar längs der Kirche von St. Katharina bis zu den Korridors des

---

1) Quid primum, summumve loquar. miserumve parentem
Et prolem geminam? An sinuatos flexibus angues
Terribili aspectu? Candasque, irasque draconum,
Vulneraque et veros, saxo moriente, dolores?

2) Introitus et portionem gabellae portae Sanctae Joh. Lateranensis — Fulvio, Antiq. urbis, lib. II, p. 149. Romae, 1545.

3) Die Inschrift auf des Fredis Grab heißt: Qui, ob proprias virtutes et repertum Laocoontis divinum, quod in Vaticano cernes fere respirans, simulacrum, immortalitatem meruit. Anno 1528.

Vatikans damit angefüllt [1]). Die Arbeiter warteten auf ihren Sold. Michael Angelo begibt sich in den Vatikan, der Papst ist aber nicht sichtbar. Der Künstler kehrt in seine Wohnung zurück, und findet nach emsigem Suchen endlich einige Skudi, die er von Florenz mitgebracht hat, und bezahlt seine Handlanger, überzeugt, daß Se. Heiligkeit ihm am andern Tage seine Auslage zurückerstatten wird. Am folgenden Tage findet er sich abermals im Vatikan ein und verlangt Julius II. zu sprechen. »Verzeihung!« sagt ihm ein Thürsteher, »ich darf euch nicht einlassen.« — »Du kennst wohl diesen Mann nicht?« fragte ein anwesender Prälat den Thürsteher. — »O ja, gnädiger Herr,« erwiederte dieser, »aber ich befolge die Befehle, die ich erhalten.« — »Wenn es so ist,« sprach nun der Künstler, »so sage deinem Herrn, daß er mich anderswo suchen soll, wenn er mich sprechen will [2]).« Und damit geht er, steigt schnell die Treppe des Palastes hinab, kehrt in seine Wohnung zurück, gibt seinen Dienern den Auftrag, seine Geräthschaften an Juden zu verkaufen, läßt drei Post-Pferde miethen, reist im Fluge auf dem Wege nach Florenz ab, und kommt Nachts zu Poggibonzi, einem der Republik angehörigen und achtzehn Meilen von Rom gelegenen Schlosse an. Hier hält er, um zu ruhen und bis zum andern Morgen zu schlafen.

Man kann sich den Zorn des Papstes leichter denken, als ihn beschreiben. Dieser schöne weiße Bart, den Michael Angelo so sehr liebte, bedeckte eine jugendlich schlagende Brust. Kaum war der Künstler in Poggibonzi angekommen, als fünf Häscher vom Pferde stiegen, in das Zimmer des Bildhauers drangen und ihm befahlen, nach Rom zurückzukehren.

Sie sprachen laut und grob; aber Buonarotti, jung, kräftig, voll Muth, trug ein gutes Schwert an der Seite, hatte zwei ergebene Diener zu seinem Dienste und im Nothfalle die Leute der Herberge zur Unterstützung. Er drohte den Häschern, sie aus dem Fenster zu werfen, wenn sie Gewalt gegen ihn versuchen würden; diese änderten ihren Ton und baten ihn höflich, den Brief zu lesen, den sie mitgebracht hätten.

---

1) Vasari, l. c., p. 983.
2) E voi direte al papa che se da qui innanzi mi vorrà, mi cercherà altrove. — Condivi, p. 29.

Julius hatte in der Eile geschrieben, und der Brief enthielt nur die Worte: »Kehre zurück, oder ich jage dich fort.«

Michel Angelo setzte sich, nahm Feder und Tinte, und antwortete dem Papste beinahe eben so kurz, »er werde nicht nach Rom zurückkehren, er habe als treuer und ergebener Diener nicht verdient, wie ein Tölpel von Sr. Heiligkeit aus dem Palaste gejagt zu werden.«

Die Leute des Papstes kehrten nach Rom zurück und Michael Angelo machte sich am andern Tage nach Florenz auf den Weg.

Wir kennen Soderini hinlänglich, um uns den Schrecken vorstellen zu können, von welchem er ergriffen wurde, als ihm Michael Angelo erzählte, was in Poggibonzi vorgefallen war; denn der Gonfaloniere war eben so furchtsam wie Erasmus. Jeden Tag traf ein neuer Kourier ein, welcher Depeschen von Rom überbrachte; ein Brief von daher folgte auf den andern. Der Papst wollte durchaus, daß man ihm seinen Künstler wieder gebe; aber seine Sprache trug nicht, wie man behauptet, den Ausdruck von Zorn, sondern sie war vielmehr voll Sanftmuth und Mäßigung.

»Michael Angelo,« sagte er in einer an die Priore der Freiheit und an den Gonfaloniere gerichteten Depesche, »fürchtet sich, zurückzukehren: er soll unbesorgt seyn, denn wir kennen die Künstler. Versprecht ihm in unserm Namen, wenn er zurückkehrt, Vergessenheit des Vorgefallenen und unsere frühere apostolische Gnade [1]).«

Soderini ließ Michael Angelo rufen, zeigte ihm den letzten Brief Sr. Heiligkeit und sagte zu ihm: »Weißt du wohl, daß du dem Papste eine Beleidigung zugefügt hast, die sich zu erlauben der König von Frankreich selbst nicht gewagt haben würde? Es handelt sich nicht mehr darum, dich bitten zu lassen. Mache dich also auf nach Rom, mein Kind, denn wegen dir will ich mir nicht die

---

1) Julius II dilectis filiis prioribus libertatis et vexillifero justitiae populi florentini.

Dilecti filii, salutem et apostolicam benedictionem. Michael Angelus sculptor, qui a nobis leviter et inconsulte discessit, redire, ut accepimus, ad nos timet, cui nos non succensemus, novimus hujusmodi hominum ingenia. Ut tamen omnem suspicionem deponat, devotionem vestram hortamur velit ei nomine nostro promittere quod si ad nos redierit, illaesus inviolatusque erit, et in ea gratia apostolica nos habituros qua habebatur ante discessum. Dat. Romae 8 julii 1506, pontific. nostri ann. III.

Feindschaft des Papstes zuziehen und die Republik in Gefahr bringen; auf nach Rom also!«

Der Künstler, der seinen Beschützer nicht in Verlegenheit setzen wollte, antwortete nichts; aber am andern Tage traf er im Stillen seine Vorbereitungen zur Abreise. Er wollte sich nach dem Oriente begeben, wohin ihn der Großherr berufen hatte, um eine Brücke zu bauen, welche Konstantinopel mit Pera verbinden sollte.

An diesem Tage drückte Soderini liebevoll die Hand des Künstlers und sagte zu ihm: »Du handelst unbedachtsam; du willst nach dem Orient in den Dienst des Großtürken! Ich würde lieber auch auf die Gefahr des Todes hin nach Rom zurückkehren, als nach Konstantinopel gehen. Der Papst ist nicht böse, und wenn er dich zurückruft, so geschieht es nicht, um dich zu strafen, sondern weil er dich liebt und deiner bedarf. Du wirst mit dem Titel eines Gesandten abreisen, was dir volle Sicherheit gewähren muß [1].« Michael Angelo wurde wankend in seinem Entschlusse.

Mittlerweile empörte sich Bologna und entzieht sich der Gewalt des Papstes. Julius II. reist von Rom ab, um die undankbare Stadt wieder zu unterwerfen, die dem heiligen Stuhle ihre Freiheiten, ihre Vorrechte, ihren Glanz verdankte, und welche der Papst als Sieger von jener unsittlichen, unter dem Namen datio delle corticelle bekannten Auflage befreit hatte, vermög welcher man von der Mitgabe der Braut $2^1/_2$ Procent und 16 Soldi von der Ersparniß des Mannes abzog, wenn jene kein Heirathsgut besaß [2].

Michael Angelo dachte, die Einnahme von Bologna muß mehr als die Zeit den heiligen Vater besänftiget haben, und reiste nach Bologna ab.

Als er eines Morgens nach der Gewohnheit der meisten Künstler die Messe zu St. Petronio hörte, wurde er durch die Stallknechte vom Dienste erkannt, und von ihnen theils überredet, theils mit Gewalt in den Palast der Sechzehn geführt, wo der Papst eben an der Tafel saß. Beim Anblicke des Künstlers flog über das Gesicht des Papstes eine plötzliche Röthe. »Da bist du ja,« sagte er zu ihm; »anstatt daß du zu uns kommst, suchen wir dich

---

1) Vasari, l. c., p. 985.

2) E se alcun pover' huomo si maritava senza dote, era costretto di pagare sedici soldi. — Antonio di Paolo Masini, Bologna perillustrata, in Bologna, 1666, in 4, parte seconda, p. 467.

auf.« Michael Angelo bat auf den Knien liegend Se. Heiligkeit demüthig um Verzeihung. Der Papst sah den Bittenden mit gesenktem Haupte von der Seite an, als auf Anstiften des Cardinals Soderini, des Gonfaloniere Bruders, sich ein Prälat näherte und die Achseln zuckend sagte: »Heiligster Vater, man muß ihm verzeihen, solche Leute verstehen es nicht besser [1]).« Der Papst erhob das Haupt und sagte zu dem ungeschickten Vermittler mit verächtlicher Miene: „Pfui, Ihr sagt ihm da eine Grobheit, die nicht einmal ich ihm gesagt haben würde. [2])!«

Der Papst mußte ein Opfer haben, und glücklicherweise ward es nun der Prälat. Julius II. war jetzt zufrieden, segnete den Künstler, und der Friede war zwischen den beiden Mächten hergestellt.

Um die Versöhnung noch mehr zu befestigen, wollte der Papst, daß Michael Angelo dem Besieger der Bolognesen eine Statue von Erz verfertige, die vor dem Palaste der Sechzehn aufgestellt werden sollte. Kaum waren einige Wochen vergangen, als der Künstler dem Papste das aus gebrannter Erde verfertigte Modell der Statue zeigte; denn er mußte den Rath Sr. Heiligkeit darüber einholen. Die rechte Hand des Papstes war zum Segen ausgestreckt. »Was soll aber die linke Hand thun, heiligster Vater,« fragte der Künstler, »was soll diese Hand halten? Ein Buch?« — »Ich ein Buch? Ich bin kein Schüler, ich will ein Schwert [3])!« erwiederte der Papst, der sich ohne Zweifel an die antike Musivarbeit von St. Johann von Florenz erinnerte, auf welcher der Erlöser am Tage des letzten Gerichts mit der rechten Hand den Gerechten zu sagen scheint: »Kommt ihr Gesegneten meines Vaters!« und mit der linken Hand zu den Verworfenen: »Weichet von mir, Ihr Verfluchte, in das ewige Feuer!« Man kennt das Schicksal dieser Statue, welche das Schwert, mit dem sie der große Künstler bewaffnet hatte, nicht vor den Verunglimpfungen des Pöbels schützte, der

---

1) Che tali uomini sono ignoranti e che da quell' arte in fuora non valivane in altro. — Vasari, p. 585.

2) Tu gli di' villania, che non diciamo noi. Lo ignorante sei tu..... Levamiti dinanzi in tua malora. — Condivi, p. 32.

3) Annotazioni del signor Domenico Maria Marini alla Vita di Michelagnolo Buonarotti scritta dal Condivi, p. 98, die auf das Leben des großen Bildhauers folgen, Ausgabe von 1823, in-8.

sie bei der Zurückkunft der Bentivogli im Monat Mai 1511 zertrümmerte [1]).

Michael Angelo begab sich nach Einweihung der Statue am Ende des Monates Dezember 1507 [2]) nach Rom, wohin ihm der Papst vorangegangen war. Einige Monate später, im Jahre 1508, kam Rafael, von Julius II. berufen, in die Hauptstadt der christlichen Welt, die er mit so vielen Meisterwerken zieren sollte [3]).

Wir werden versuchen, Rafaels Werke zu beschreiben, wenn wir das Leben dieses Malers unter Leo X. erzählen [4]).

Die Zahl der Fremden, die sich jährlich zur Feier der heiligen Woche nach Rom begaben, stieg von Jahr zu Jahr, und die Kapelle, welche Nikolaus V. hatte erbauen lassen, konnte sie nicht mehr fassen. Sixtus IV. hatte den Gedanken, ein Heiligthum aus ihr zu machen, welches Malerei und Bildhauerei um die Wette schmücken sollten, denn er wollte sie in ein Prachtwerk umschaffen lassen. Baccio Pintelli, ein florentinischer Architekt, erhielt den Auftrag, die Arbeiten zu dieser Kapelle vorzunehmen, die von nun an den Namen ihres Gründers erhielt, den sie auch noch in unserer Zeit trägt. Baccio Pintelli berief zu ihrer Ausschmückung die größten Maler jener Zeit: Sandro Botticelli, Dom. Ghirlandajo, Cos. Roselli, Luk. Signorelli. Hinter dem Altare, auf diesem weiten Raume, wo sich die Scene des letzten Gerichtes befindet, hatte Perugino mit seinem bewunderungswürdigen Talente die Geburt Jesu, die von Moses, und die Himmelfahrt Maria's al fresco gemalt [5]).

Julius II. war nicht damit zufrieden; er wollte ein Werk von einer einzigen Hand geschaffen, großartig, ganz christlich, welches das Gewölbe des Heiligthumes bedecken sollte. Er hatte Michael Angelo.

Nun kannte aber unser Florentiner kaum die Verfahrungsart der Fresko-Malerei [6]), und er begab sich daher nach einigen Tagen

---

1) Muratori, Ann. d'It., 1511, sagt sie habe 5000 Gold-Dukaten gekostet. Vasari setzt die Kosten derselben auf 17,000 Liv. an, und sagt, sie sey 9½ Fuß hoch gewesen und der Künstler habe ein Jahr gebraucht, sie zu vollenden.

2) Julius statuam suam omnibus conspiciendam mense decembris pro foro locavit publico. — Paris de Grassis, anno 1511.

3) Carlo Fea, Notizie, ec., p. 27.

4) Man sehe im 2. Theile dieses Werkes das Kapitel, welches Rafael gewidmet ist.

5) Der Beobachter am Rhein vom 16. Juli 1842.

6) Vasari, l. c., t. II, p. 986.

Nachdenkens in den Vatikan, um Se. Heiligkeit zu bitten, einem andern Künstler sein Zutrauen zu schenken. Julius II. war aber unerbittlich; er mußte Fresko von Michael Angelo haben.

Der Künstler faßte seinen Entschluß, schrieb nach Florenz, und bald kamen einige Maler in seinem Atelier zu Rom an, die sich auch sogleich ans Werk machten. Aber es sind Pfuscher, die er bald wieder zurücksendet, und deren verunglückte Versuche er mit dem großen Pinsel wieder auslöschen muß. Er arbeitet nun allein, errichtet Gerüste, kratzt die Mauern ab, vertilgt die alten Gemälde, richtet seine Palette zurecht, nimmt seinen Pinsel und beginnt einige Figuren, mit denen er ziemlich zufrieden scheint. Aber die Farben fließen ineinander und lösen sich ab. Man denke sich seinen Schmerz und die Freude seiner Feinde!

In der Verzweiflung seiner Seele begibt er sich in den Vatikan, aber der Papst ist unbeugsamer als jemals. Glücklicherweise kommt Julian von San Gallo ihm zu Hülfe und gibt ihm ein Verfahren an, durch welches verhindert wird, daß jene Blasen entstehen, welche auf der Mauer bald dunkle Stellen verursachen, bald, wenn sie aufspringen, Flecken bilden. Da Michael Angelo diese Schwierigkeiten zu überwinden weiß, so beginnt er die Arbeit wieder, dießmal seiner selbst sicher [1]).

Bisweilen wollte der ungeduldige Papst sich von den Fortschritten des Werkes selbst überzeugen; er kam, ohne sich ankündigen zu lassen, setzte den Fuß auf die Leiter und stieg von der Hand Michael Angelo's unterstützt die Sprossen derselben hinan [2]). Auf dem Gerüste stehend verweilte er einige Minuten in Beschauung vor Malereien, zu welchen noch keine Schule das Muster geliefert hatte. Es waren ungewöhnliche, phantastische, von jeder Regel abweichende Schöpfungen, aber Schöpfungen voll Begeisteruna, wie Julius II. sie selbst hervorgebracht haben würde, wenn Gott [illegible]en Maler aus ihm gemacht hätte. Man durfte sagen, der Papst [illegible]chte zu sterben, ehe dieses kolossale Werk vollendet wäre. Eines Tages sagte er am Fuße der Leiter zum Künstler: »Wann wirst du denn fertig werden?« Michael Angelo antwortete, ohne seinen Pinsel wegzulegen, kaltblütig: »Sobald es möglich seyn wird.« — »Sobald es

---

1) Der Beobachter am Rhein.
2) Condivi, l. c., p. 39-40.

möglich seyn wird?« erwiederte der Papst; »du willst also, daß ich dich vom Gerüste herabstürzen lasse?« Der Maler fuhr in seiner Arbeit fort, ohne sich durch die Drohung des Papstes beunruhigen zu lassen, und mit Recht; denn kaum hatte sich Julius die Stirne mit dem Fischerringe berührt, als sein Zorn sich legte und er wie ein sanftes Kind lächelte. Alles war vergessen. Freilich handelte es sich dießmal nicht um Jene, die er seine Braut nannte. Man darf ihn persönlich beleidigen, wie dieß Borgia, Maximilian, Baglioni gethan haben; man darf sagen, er betrinke sich, wie Ludwig XII. es erzählt, er wird lachen und auf die Flasche mit Wasser zeigen, die er während der Mahlzeit, welche nur so lange dauert, als man Zeit braucht, ein Vater unser und den englischen Gruß zu sprechen, zwei Mal leert; aber man hüte sich Carvajal nachzuahmen, der sich gegen die Kirche empört hat; denn er verzeiht in diesem Falle nur dann, wenn man bereut hat.

Wenn Julius II. den Sympathien seiner Natur gehorchte, indem er Michael Angelo an sich zog, so vergaß er dennoch die Künstler nicht, auf welche Italien damals mit so vielem Rechte stolz war. Beinahe alle diese Künstler hatten, als sie die Erhebung des Cardinals de la Rovere auf den päpstlichen Stuhl erfuhren, mit Recht gedacht, der neue Papst werde nach Erfüllung seiner großen Mission, der Befreiung Italiens, seine Regierung durch Denkmahle wunderbarer Art verherrlichen, und sie strömten daher in Haufen nach Rom, wo alle Arbeit und Ruhm fanden.

Rafael, der den Auftrag hatte, die Zimmer des Vatikans zu malen, zeigte in dem Streite über das heilige Sakrament, daß er, der als Kolorist ohne Nebenbuhler war, im Zeichnen Michael Angelo die Siegespalme streitig machen konnte [1]).

Bramante hatte vom Papste den Befehl erhalten, die alte Basilika von St. Peter niederzureißen und an ihrer Stelle einen Tempel zu erbauen, der den Tempel Salomons, der einst dem Herrn errichtet worden, an Glanz verdunkeln sollte. St. Peter zu Rom ist das Werk Julius II., er faßte den Gedanken dazu, er dachte die gigantischen Verhältnisse dazu aus, trotz des Widerspruches

---

1) Mengs Betrachtungen über die Schönheit in der Malerei, Kap. 1. §. 2. Nro. 18, p. 102.

beinahe aller Cardinäle, wie ein gleichzeitiger Schriftsteller sagt [1]), die nicht ohne Schmerz diese alte Kirche Konstantins fallen sehen konnten, welche durch die Gebeine so vieler Seligen geheiligt, in der ganzen Christenheit verehrt, und der Sitz so erhabener katholischer Thaten war.

Zur Linken der alten Basilika erhob sich sonst ein Hügel, den man den Hügel der Wahrsager nannte, weil, wie man sagt, das Volk nach der Vertreibung der Etrusker hieher kam, um über das Schicksal Roms das Orakel zu befragen [2]). Nahe dabei befanden sich der Circus des Nero, die Tempel des Apollo und des Mars, der Weg Aurelian's, die Triumphbrücke mit Statuen, Siegeszeichen und militärischen Insignien geschmückt. Die Brücke, über welche jener allein gehen durfte, dem die Ehre eines Sieges über den Feind zu Theil geworden war, ward dem Volke geöffnet, als Konstantin den Sitz der Regierung nach Konstantinopel verlegte, und bei dem Einfalle der Gothen unter Totila in Rom zerstört [3]).

Die Basilika Konstantins hatte alle möglichen schönen Namen erhalten. Leo der Große nannte sie das glorreiche Bette der Herrschaft St. Peters [4]); Gregor IX. das Gestirn dieser Erde [5]); Nikolaus III. das Haupt der katholischen Kirche [6]). Bramante verfuhr ohne Erbarmen mit dem kaiserlichen Werke; Alles fiel unter den Streichen seines Hammers: Säulen von Alabaster, in Gold

---

1) Qua in re adversos pene habuit cunctorum ordinum et praesertim cardinales; non quod novam non cuperent basilicam magnificentissimam exstrui, sed quia antiquam toto terrarum orbe venerabilem, tot sanctorum sepulchris augustissimam, tot celeberrimis in ea gestis insignem, funditus delere ingemiscunt. — Panvinius, De rebus ant. memorabilibus et de praestantia basilicae S. Petri, apostolorum principis, Vaticanae, lib. VII, cap. 1, Mss. Chigi, G. III, 74.

2) Viene chiamato Vaticano de Vaticiniis che ivi in antichi secoli ricevevano i popoli dagli indovini chiamati vati. — Il tempio Vaticano e sua origine... descritto dal cav. Carlo Fontana, in Roma, in fol., 1694, p. 19.
Vaticanus collis appellatus est quod eo potitus sit populus romanus vatum responso, expulsis Etruscis. — Festus, fol. 303. Aul. Gell. f. 908, l. 7, — Cicero, l. I, de div. — S. Aug., de civit. Dei, l. IV, c. 2.

3) Jos. hist., l. VII, c. 36.

4) Sacrum divi Petri dominatus torum.

5) Aedes in terris, tanquam sol in aethereis regionibus, emicans.

6) Fidei et Ecclesiae caput.

ausgeführte Basreliefs, Marmor-Statuen, griechische Mosaikwerke. Von den Gemälden Giotto's wurde ein einziges erhalten.

Nachdem die Vorbereitungsarbeiten drei Jahre gedauert hatten, legte man den ersten Stein zu dem neuen Tempel. Man las eine feierliche Messe, welcher dreißig Cardinäle beiwohnten. Julius stieg im Pontifical-Anzuge zum Grunde eines der Pfeiler der Kuppel, jenes nämlich, wo sich die Statue der heiligen Veronika befindet, hinab, und segnete einen Marmor-Block ein, auf welchem die Inschrift eingegraben war:

†

Aedem principis apostolorum
In Vaticano vetustate et situ
Squalentem a fundamentis
Restituit Julius Ligur.
Pont. Max. An. MDVI.

Bramante war damals zwei und sechzig Jahre alt. Er hatte die Pfeiler der Kuppel vollendet und die Arkaden, die selbe miteinander verbinden, gewölbt; er bereitete sich vor, das kreisförmige Gesimse zu beginnen, welches die Trommel der Kuppel von den Arkaden trennt, auf welchen sie ruht, und hatte eben den nördlichen Arm des Kreuzes vollendet, als er starb und in die Kirche St. Peter selbst begraben wurde. Es ist zu bedauern, daß keine Ueberschrift den Ort bezeichnet, wo die sterbliche Hülle des großen Architekten ruht. Er nahm das Geheimniß seines Planes mit ins Grab, denn er hatte nur einfache Maurer zu Gehülfen an einem Werke gewählt, dessen Ruhm er mit Niemanden theilen wollte. Als er dem Tode nahe war, bezeichnete er Rafael von Urbino zu seinem Nachfolger als Baumeister; diesem wurden Julian von San Gallo und Bruder Jukundus beigegeben. Kaum hatten die neuen Baumeister einen Blick auf Bramante's Werk geworfen, als sie augenfällige Mißverhältnisse zwischen der Kuppel und den Pfeilern, welche sie tragen sollten, bezeichneten. Ueber der Kuppel, welche an Umfang dem Pantheon von Agrippa glich, erhoben sich Säulen, und sie war von einer Laterne gekrönt; die Pfeiler bogen sich und drohten Risse zu bekommen, und man mußte den Plan Bramante's ändern [1]).

---

1) Die Geschichte der Basilika von St. Peter ist in den Denkwürdigkeiten von Trevoux, Juli, September und Dezember 1760, enthalten. Ueber den

Bramante hat auf Veranlassung von Julius II. die große Kanzlei und die Kirche St. Lorenz in Damaso [1]), die beiden Corridors, welche die Gärten des Belvedere mit dem päpstlichen Palaste vereinigen, und die hundert Fuß lange logia oder Gallerie erbaut, welche dem Plane nach mit den ungeheuern Bauwerken in Harmonie stehen sollte, zu welchen er den Grund gelegt, und die der Tod ihn nicht hatte vollenden lassen [2]).

Bramante war eine jener kräftigen Naturen, die nach dem Typus von Michael Angelo und Benvenuto Cellini geformt waren. Bisweilen legt er den Meißel aus der Hand, um zu Pferd zu steigen und vom Kopfe bis zu den Füßen mit Stahl bedeckt seinem Herrn Julius II. in den Krieg zu folgen. Muß er eben nicht schlagen, so dichtet er im Felde Sonnette [3]). Ist die Expedition vorüber, so kehrt er mit seinem Beschützer nach Rom zurück und arbeitet als Maler, Bildhauer oder Baumeister.

Julius II. wollte, daß Rom nicht seines Gleichen in der Welt haben sollte. Es mußte daher erhalten, was damals allen Städten fehlte: Luft. Er ließ daher Gebäude niederreißen, Plätze erweitern und Straßen anlegen. Ihm verdankt Rom die Straße, die den Namen des Papstes, strada Giulia [4]), führt, die sich vor der Triumphbrücke öffnete, welche er wiederherzustellen die Absicht hatte.

Die Straße der Banchi, vor der Brücke St. Angelo, ward unter seiner Regierung erbaut [5]).

Plan der Basilika von St. Peter von Bramante sagt Michael Angelo:

Non si può negare che Bramante non fosse valente nel architettura quanto ogni altro che sia stato dagli antichi in quà. Egli pose la prima pietra di S. Pietro, non piena di confusione, ma chiara e schietta, e luminosa, ed isolata, attorno in modo che non noceva a cosa nessuna del palazzo; e fu tenuta cosa bella come ancora è manifesto; in modo che chiunque si è discostato da detto ordine di Bramante, come ha fatto San Gallo, si è discostato dalla verità. — Lett. pitt., t. VI, p. 26.

1) Foglietta, Clar. Lig. Elogia, p. 197.
2) Roscoë, t. IV, p. 232.
3) Einige dieser Sonnette sind in der Raccolta d'opuscoli, Milano, 1750 abgedruckt.
4) Martinelli, Roma, ricerc. giorn. 3, p. 61. — Cancellieri, il Mercato, § 20, p. 69.
5) Die Inschrift auf dem Brunnen dieser Straße erinnert in schönem Lapidar-Stile an die Zeit, wo die Straße eröffnet worden ist:

Man verdankt ihm den unterirdischen Kanal, der das Wasser von St. Antonino fünfzig Palmen tief in den Garten des Vatikans, längs des Vignato zum Belvedere, zum Forno, in den Hof von San Damaso leitet [1]); die Wiederherstellung der Wasserleitung dell' Acqua Vergine; die Münze in der Straße der Banchi, wo im Jahre 1508 der erste Giulio geprägt wurde [2]); die Vergrößerung des Museums des Vaticans, worin er den Laocoon, den Apollo, den Torso des Herkules, die schlafende Ariadne, den Herkules Commodus, die Sallustia Balbia Orbiana, Frau des Alexanders Severus, unter der Gestalt der Venus, aufstellte [3]); verschiedene Kapellen in den Kirchen von St. Peter in Fesseln, von den zwölf heiligen Aposteln, von St. Agnes, außer den Mauern in dem Santa casa von Loretto; die Citadelle von Civita Vecchia [4]) nach den Entwürfen von Michael Angelo und die Citadelle von Ostia [5]). Er war der Beschützer von Balth. Peruzzi, Rafael, Johann Razzi (Soddoma), Julius Romanus, und errichtete im Vatikan eine Druckerei, aus welcher unter seiner Regierung eine große Anzahl schöner Ausgaben der klassischen Autoren hervorging.

Als Thomas Inghirami [6]) vor dem heiligen Collegium das Leben Julius II. schilderte, rief er aus: »Diese Stadt, die vorher so arm und dürftig gewesen ist, hat er groß, herrlich, glänzend und in Allem des Namens würdig gemacht, den sie trägt;« und ein Gemurmel des Beifalls wurde unter den Cardinälen laut.

Th. Inghirami war Conservator der vatikanischen Bibliothek.

Julio II, pont. opt. max., quod finibus
Ditionis S. R. E. prolatis Italiaque
Liberata urbem Romam occupate
Similiorem quam divise patefactis
Dimensisq. viis pro majestate
Imperii ornuvit
Dominicus maximus
Hieronymus Picus. Aediles. F. C. MDXII.

1) Carlo Fea, Varietà di notizie, p. 162 e segg.
2) Vettori, Il Fior. d'oro, cap. 25, p. 254. — Garampi, Saggi di osserv. sul val. delle mon. ant., p. 241. — Cancellieri, I Possessi, p. 59.
3) Mercati, Medalloth., p. 368. — Fabroni, p. 306. — Carm. quinque ill. poet., t. II, p. 64.
4) Paris de Grassis, Diarium mss. — Frangipane, Ist. di Civita-Vecchia, p. 131.
5) Carlo Fea, Relazione d'un viaggio a Ostia, p. 19.
6) Thom. Phaedri Inghirami Orat., p. 92 et seqq.

Julius II. hat ihm diese Stelle, welche mit so vielem Rechte ein Gegenstand des Verlangens für Viele war, gegeben, um ihn für alle jene schönen Manuskripte zu belohnen, die Inghirami im Jahre 1493 in der Bibliothek des Klosters von St. Columban zu Bobbio gefunden hatte [1]). Hier glaubte Carlo Fea die »Republik Cicero's« zu finden, welche Cardinal Majo in den Palimpsesten fand, wo der Konservator sie ohne Zweifel nicht gesucht hätte [2]). Inghirami hatte aber noch andere Ansprüche auf die Gunst eines Papstes, als die Kunst, Manuskripte zu sammeln oder zu entdecken. In seinem Kopfe wohnte, was einer Bibliothek noch fehlte [3]). Man kann dieß von ihm eben so gut wie von Monsignore Majo sagen.

Die Welt warf zu jener Zeit die Blicke auf Rom. Bei dem Glanze des Lichtes, welches dort aufging, beginnen die fremden Völker, sich auf den Weg zu machen, um Italien zu besuchen. Der Deutsche unternimmt zuerst diese gelehrte Pilgerfahrt. Kaum hat er aber die Alpen überschritten, als er sich nach seinem Vaterlande zurücksehnt; denn hier gibt es andere Sitten, andere Gewohnheiten, eine andere Sprache, an die er sich nur sehr schwer gewöhnt. Die neue Natur, die er vor Augen hat, spricht nicht zu seinem Herzen. Wo sind seine hundertjährigen Eichen, seine schattenreichen Wälder, seine Wasserfälle, die tausend Fuß hoch herabstürzen, wo seine mit Schnee bedeckten steilen Berge? Er findet hier weder sein kleines Veilchen, das am Fuße eines Gletschers wächst, noch sein Alpenröschen, das der Wind auf der höchsten Spitze eines Felsens hin und her bewegt. Blumen, Rosen, Pflanzen aller Art, Alles erscheint schnell in Italien, geht vorüber und stirbt aber eben so schnell wieder. Sein Auge schaut durch den Raum, ohne einen Ruhepunkt zu finden. Am Tage ist die Hitze erstickend, Nachts die Luft feucht und kalt. Wenn er in einem Wirthshause einkehrt, so stellt man ihm Wein vor, der ihm in den Kopf steigt, und wenn er sich wieder auf den Weg macht, so muß er sich mit dem Wirthe, der eine zu hohe Zeche begehrt, in einen langen Wortwechsel einlassen. Bekommt er auf dem Wege Durst, so findet er nicht wie in seinem

---

1) Volaterranus, Comm. urb., lib. IV, in fine. — Muratori, Ant. medii aevi, t. II, p. 817.
2) Carlo Fea, Varietà di notizie, p. 19 et 126.
3) Quidquid in quaternis capitibus bibliotheca desideraverat, Thomas Inghiramius abundè compensat.

Heimathlande Quellen auf dem Felde, die er mit Hülfe eines Baumzweiges schnell zu Tage bringen kann; die Gluth der Sonne hat das Wasser, das er in seine hohe Hand schöpft, um es an die Lippen zu bringen, mit einer grünen Haut überzogen. Wo ist diese kleine Jungfrau, von einem Hirten grob ausgeschnitzt, die in seiner Heimath an der Ecke des Weges unter einem wilden Rosenbusche steht, und vor welcher er niederkniet, wenn er müde geworden? Betritt er eine Kirche, so sieht er auf allen Seiten Gold und Marmor, aber nirgends mit Glasmalereien gezierte Fenster, die nur einem sanften Lichte den Zugang ins Innere gestatten, das der frommen Betrachtung so günstig ist. Dieses sind die Klagen, welche unser Deutscher ausstößt, und die Luther immerwährend wiederholte. Aber der Mann aus dem Norden ist ungerecht; weil er die südliche Natur nicht begreift, spricht er Uebles von ihr. Etwas ganz Anderes ist es, wenn er nach Rom kommt. Er sieht sich um, seine Augen füllen sich mit Thränen und er ruft schmerzlich aus: »Seht doch! unter allen diesen Prälaten und Cardinälen gibt es auch nicht ein deutsches Gesicht; nur unter den Stallknechten, Wasserträgern und Mauleseltreibern gibt es Deutsche [1]).« Dann ergreift ihn das Heimweh, und er verläßt unzufrieden und erbittert Rom, das er nur durch ein trügerisches Glas gesehen hat. Kommt er nun in sein Deutschland zurück, so ruft er den Ultramontanen die trotzigen Worte zu: »Ja der Tag wird bald anbrechen, wo wir die Italiener die stolze Geringschätzung büßen lassen werden, mit der sie uns behandeln, wo wir sie lehren werden, ob wir Barbaren, Unwissende, Stumme sind; unser Land wird lateinisch werden, ja lateinischer, als Latium selbst [2]).« Wir wollen sehen, ob wir bei einem andern Kinde von Nieder-Deutschland, das nun Italien besucht, mehr Ruhe und Vernunft finden.

---

1) Sehet, ich bitte euch, seht auf die Cardinäle und Prälaten in Rom, ob ihr einen Deutschen darunter findet, und dann auf die Stallknechte, Wasserträger und Mauleseltreiber, ob sie nicht alle Deutsche sind? — Ulrich von Hutten; citirt durch Adolf Müller. Leben des Erasmus von Rotterdam. Hamburg, 1828; 8, p. 158.

2) Hoc unum tibi affirmo, fore aliquando ut priscam insolenti Italiae et propemodum occupatam bene dicendi gloriam extorqueamus vindicemusque nos, et ab ignavia qua nos barbaros indoctosque et clingues, et si quid est his incultius, esse nos jactitant, exsolvamus; futuramque tam doctam et litteratam Germaniam nostram ut non latinius vel ipsum sit Latium. — B. Agricola, citirt durch Eichhorn, Geschichte der Litteratur, 2. Partie, S. 157.

XV. Kapitel.

Erasmus in Italien.

Erasmus faßt den Entschluß nach Rom zu reisen, wohin er durch den Cardinal Dom Grimani berufen wurde. — Schilderung des Philosophen von Beatus Rhenanus entworfen. — Sein Haß gegen die Mönche. — Er kommt in Rom an. — Sein Empfang bei Grimani. — Seine Zusammenkunft mit Julius II. — Er besucht den Cardinal von Medici. — Er reist nach einem kurzen Aufenthalte in Rom nach England, und geräth auf dem Wege dahin auf den Einfall, das Lob der Narrheit zu schreiben. — Er sehnt sich nach Italien zurück und spricht zuletzt Böses von ihm. — Veränderlichkeit des Philosophen.

Es gab eine Stadt, die zu besuchen Erasmus großes Verlangen trug: es war Rom. Aber jedes Mal, wenn er sich rüstete, in die Hauptstadt der christlichen Welt abzureisen, kamen die Gelehrten von Padua, seine Freunde, zu ihm, und hielten ihn davon ab. Damals war eine Pilgerfahrt von Padua nach Rom eine wahre Reise. Man sagte dem Philosophen, seine Gesundheit sey nicht fest genug, sein Magen zu schwach und sein Kopf zu angegriffen [1]). Markus Masurus, der die erste griechische Ausgabe der Werke Plato's vorbereitete [2]), dieser Cretenser, der den Demosthenes auswendig wußte, dieser wunderbare Humanist, usque ad miraculum [3]), den Leo X. später mit dem Purpur schmückte [4]), führte seinem Freunde alle unglücklichen Vorbedeutungen an, die er im Horaz fand; Scipio Carteromachus, dieser Lateiner, der wie Alcyoni [5]) sagt, in der Kenntniß der griechischen Sprache die Hellenen selbst übertraf, und welchem bei seiner ersten Anwesenheit in Rom die mala aria den Kopf etwas verwirrt hatte, spielte zu gleicher Zeit die Rolle des Arztes und des Propheten; und der Sohn von Jakob, König von Schottland goß in ein Krystallglas Wein von Alexandrien, vino di paglia, den der

---

1) Ep. Er., ep. 69, l. XXIX.
2) Roscoë, t. II, p. 246.
3) Ep. Er., 29, l. X.
4) A Leone episcopatum jam nactus, — Beat. Rhenanus.
5) Tametsi latinus est, attamen vel Graeci ipsi in linguae cognitione et subtilitate, primas deferunt. — P. Alcvon., de Exsilio, ap. Zeno, Giorno d'Italia, t. XX, p. 282.

Bataver sehr gerne trank, und sagte zu ihm: »Meister, auf dem Kapitol gibt es Kronen, aber, glaubet mir, niemals ein Getränke von dieser Goldfarbe.« Erasmus, der sich das Vergnügen einer Reise nach Frankreich machte, um Wein aus der Burgund zu trinken [1]), trank bis er nicht mehr sprechen konnte, und blieb.

Aber die Versuchung kam wieder und wurde immer stärker; zuletzt unterlag er ihr und reiste von dem Bedauern seiner Freunde begleitet nach Rom ab. Am Abende vor seiner Abreise hatte er einen Brief von Bembo, dem Freunde von Sadolet, Bramante und Rafael von Urbino, dem Beschützer der Gelehrten, erhalten. Der edle Venetianer hatte aber nur die Feder geführt, und den Brief der Cardinal Dominik Grimani diktirt.

Grimani besaß eine Bibliothek von mehr als vierzig tausend Bänden [2]), ganz gefüllt mit griechischen, hebräischen, syrischen, lateinischen Manuskripten, Ausgaben von Manutius, für die er sehr eingenommen war, und die er dem Bataver zeigen wollte [3]). Dieser hatte ebenfalls einige übertriebene Vorliebe für Bücher, besonders wenn sie schöne Bilder, erhabene Goldbuchstaben, einen breiten Rand hatten, und er liebte, wie er es nennt, vorher das Gebäude zu betrachten, ehe er in den Chor ging. Es ist nun leicht zu begreifen, wie er sich den Zärtlichkeiten seiner Freunde in Padua entreißen, ihren Vorhersagungen von Unglück Trotz bieten, sich der mala aria aussetzen und nach Rom gehen konnte, nach Rom, der Stadt Julius II., nach dem wahren Olymp, wo man bei jedem Schritte auf irgend eine heidnische Gottheit stieß, die erst vor Kurzem ausgegraben worden war.

Er machte sich auf den Weg. Er trug an diesem Tage einen schwarzen Kappenmantel, den Julius II. ihm zu tragen erlaubt hatte; nur mußte er unter dem Kleide ein weißes Skapulier, das bezeichnende Merkmal des Regular-Kanonikus, haben [4]).

---

1) Ad. Müller, Leben des Erasmus, p. 205.
2) Ciaccon., Vitae et res gestae pont. et card. in Alexand. VI.
3) Dominicus Grimanus collectis ex miserabili naufragio pretiosissimis libris qui toto orbe terrarum dispersi, vel in tenebris delitescebant, vel proximum eorum ab igne vel alio casu impendebat exitium, magnaque eorum ex omnibus linguis facta caterva praeclaram bibliothecam erexit. — Steuco in der Zueignungsschrift zu seinem dem Cardinal Grimani gewidmeten Pentateuch.
4) Ep. Servatio. — Ep. Rhenani.

Beatus Rhenanus hat in einem Briefe an Karl V. folgende Schilderung von dem Philosophen entworfen. Man stelle sich, sagt er, einen kleinen Körper mit schlanken und zarten Formen, von kränklicher Konstitution vor, die bei dem geringsten Temperatur-Wechsel leidet, die zum Leben immer des nämlichen Weines, der nämlichen Nahrungsmittel, des nämlichen Himmels bedarf. Seine Gesichtsfarbe und Haut sind weiß und seine Haare blond; er hat ein deutsches Auge von schillerndem Blau, die Stimme eines jungen Mädchens und einen blühenden Vortrag [1]). Lavater hätte dieses Bild vervollständigt. Er würde in der fein gebogenen Nase, in den fest auf einander gedrückten Lippen, in dem blinzelnden Auge des Philosophen die charakteristischen Kennzeichen der ins Blut übergegangenen Schmähsucht, der Selbstgenügsamkeit des Doktors und der eitlen Gravität des Schulfuchses gefunden haben.

Erasmus ritt ein Maulthier, dessen taktmäßiger Schritt ihm gestattete, auf dem Wege seine gelehrten Forschungen fortzusetzen. Auf jeder Seite des Thieres hing eine lederne Tasche, worin sich ein Plautus und ein Teranz befand, von welchen er erst eine Ausgabe hatte veranstaltet, und die er gerne noch einmal las, wenn er zum Glücke eine jener langen weißen Linien vor sich erblickte, deren Ende sich im Raume zu verlieren schien. Erasmus scheint eben so wenig wie Luther für das Schauspiel der äußern Welt empfänglich gewesen zu seyn: kaum daß man in seiner sehr weitläufigen Korrespondenz mit Männern von sehr verschiedenem Charakter eine Spur von Vorliebe für die Materie findet. Hier, auf diesem schönen italienischen Wege geht die Sonne auf und unter, ohne daß dieses Schauspiel in seiner Seele auch nur einen einzigen dichterischen Funken erweckte; die Berge erheben umsonst ihre mit dem schönsten Grün bedeckten Gipfel in die Luft; er geht vorüber, ohne sie zu sehen; vergebens wiegt in der Ferne die Buche ihr Blätterdach, Erasmus hat Alles vergessen, bis auf seinen Virgil. Kommt aber ein Bettelmönch, so bemerkt er ihn sogleich; man darf sicher darauf rechnen, daß er seinen römischen Komiker schnell in seine Reisetasche steckt, denn die Mensch gewordene Ironie will überall ihre boshafte Neugierde befriedigen.

Er fragt den Mönch aus, und zwar nur, um später mit seinen

---

1) Ad. Müller, Leben des Erasmus, p. 108.

Freunden über ihn lachen zu können. Erasmus hat allen religiösen Orden den Krieg erklärt; er begriff das klösterliche Cölibat nicht, und hat ihm sogar in seinen Noten über das neue Testament [1]) ein schreckliches Uebel zugeschrieben. Man kann den Philosophen jedoch leicht mit sich selbst in Widerspruch bringen. Als Decolampadius ihn um Rath fragte, ob er in ein Kloster treten sollte, antwortete ihm der Philosoph: »Ich werde mich wohl hüten, mein Bruder, Jemand von dem Eintritte in ein heiliges Institut abzuhalten, besonders Euch, der Ihr in dem Alter seyd, Euch selbst hinlänglich zu kennen, und die Lebensweise, die Ihr ergreifen wollt, recht gut kennet. O selige Philosophie, o wahrhaft evangelische Philosophie, die uns lehrt, unsere Seele von allen Begierden der Welt loszureißen, damit sie rein nnd frei sich zum Throne Christi aufschwinge [2])!«

Besonders haßte er die Bettel-Orden, die er mit seinen bittersten Sarkasmen verfolgte. In einer Note zu dem sechsten Kapitel des heiligen Johannes entwirft er eine Schilderung von ihnen, an der man in Rom, wo diese Orden feierlich bestätigt worden sind, eben kein Gefallen haben konnte [3]).

Hätte der Mann der Ironie sein Reitthier an der Thüre der Hütte angehalten, welche der Bettelmönch eben verlassen hatte, so würde er eine arme Frau gefunden haben, die der Mönch mit dem Brode des Almosens ernährte, und er hätte sich dann an das schöne Wort eines Mönches, des Abtes von Spanheim, erinnert, welcher sagte: »Liebe ist Wissenschaft!«

Es ist noch nicht lange, daß er Florenz besucht hat; warum ließ er sich da nicht die Jedermann bekannte Geschichte jener Brüder der Demuth erzählen, die im Jahre 1239 die Kunst, die Wolle zu verarbeiten, nach Toskana brachten, und deren Manufaktur eine solche Ausdehnung erhielt, daß der Bischof von Mangiadori ihnen die Kirche der heiligen Lucia einräumte, »damit sie,« sagt die

---

1) Kap. 19, Vers 12 des Evang. Matth.
2) Epist. Erasmi, ep. 27, l. XIII.
3) De Burigny, Vie d'Erasme, t. II, p. 525. — Man sehe Desiderii Erasmi responsio adversus febricitantis cujusdem libellum. — Epistola ad quosdam impudentissimos Graculos. — Apologia de loco taxato et publica professione per Nicolaum Edmondanum theologum et carmelitam Lovaniensem.

Schenkungs-Urkunde, »ihr Handwerk, Tücher zu verfertigen und zu verkaufen, treiben und von ihrer Handarbeit leben können, indem sie kein Almosen verlangten [1])?« Wäre er auf seinem Wege aufgehalten worden und erst in der Nacht nach Florenz gekommen, so würde das erste beste Kind ihm das Hospital der Brüder von Johann von Gott [2]) gezeigt haben, um die Nacht da zuzubringen, und er würde noch den ganzen darauf folgenden Tag von diesen armen Mönchen ernährt worden seyn, die eben so wenig wie die Brüder der Demuth griechisch oder lateinisch sprechen konnten, die schöne Sprache Christi aber besser als Erasmus verstanden.

Aber auch gelehrte Mönche, gut unterrichtete Mönche, Mönche, welche gute Hellenisten, Humanisten, Dichter sind, gibt es überall in Italien. Wenn Erasmus auf seiner Reise sich das Vergnügen machen kann, den Plautus oder den Terenz zu lesen, so hat er dieses nur den armen Mönchen zu verdanken, welche diese alten Schriftsteller erhalten haben. Erinnert er sich denn nicht mehr an Cassiodorus, der in einem Alter von 90 Jahren seine Brüder beschäftigte, die Manuskripte abzuschreiben, geschickte Arbeiter bezahlte, um die kostbaren Werke zu binden, der in seinem Kloster ein Atelier der Miniaturmalerei errichtet und eigens eine Abhandlung über die Orthographie für die antiquarii [3]) verfertigt hatte? Er kannte das bewunderungswürdige Buch Cassiodor's »de Instit. div. lit.« und hat dennoch jene Stelle vergessen, worin der Vater zu seinen Mönchen sagt: »Strebt, Euch in der Arzneikunde zu unterrichten, damit Ihr Euere Brüder heilen könnet. Ihr habt die Botanik von Dioscorides, worin die wunderbaren Eigenschaften der Pflanzen beschrieben sind; leset Hyppokrates und Galenus, leset die Bücher von Celsus und andere schöne Bücher der Arzneikunde, die sich, Gott sey Dank,

---

1) Nos itaque attendentes, quod ipsi fratres ad ecclesiam sancti Donati ad Turrim, quae dudum per felicis memoriae antecessorum nostrum quondam episcopum florentinum eorum fuerat usibus deputata, exercere non possint commode artem suam, videlicet lanificium, texere pannos et vendere, ac alia operari, ex quibus possint alimenta percipere, cumque de labore manuum suarum vivant, non petentes eleemosynas, sed dantes eas indigentibus affluenter, pro eo quod locus ille distat a civitate non modicum, unde minorem habent frequentiam civium mercatorum: deliberavimus ad eorum supplicationem et instantiam illos prope civitatem reducere, etc. — Novell. letterc dell. 1766, col. 30. — Richa, Chiese fiorentine, t. IV, p. 307.

2) Del Rosso, Osservatore fiorentino, t. V, p. 53.

3) Tiraboschi, l. c., t. III, p. 24.

in unserer Bibliothek befinden [1]).« Warum hat er sich zu Bologna nicht den Katalog des alten Klosters Bobbio zeigen lassen, der gegen Mitte des zehnten Jahrhunderts geschrieben worden ist? Er hätte die Namen einer Menge Schriftsteller, heiliger und weltlicher, von Geschichtschreibern, Dichtern, Rednern, Philosophen lesen können, deren Werke durch die Mönche des Klosters erhalten worden sind. Die Geschichte des Klosters Novalaise erzählt eine für die Mönche sehr ehrenvolle That [2]). Als die Sarazenen im Jahre 906 nach Italien kamen, liefen die Brüder nach einem kurzen Gebete in die Bibliothek, und beluden einander mit Manuskripten, welche sie dann, wie die Chronik sagt, als wahre Lastthiere über die Berge nach Turin trugen [3]).

In dem Augenblicke, wo Erasmus nach Rom kam, wurden eben große Festlichkeiten begangen. Das Volk eilte beim Schalle der Glocken und dem Donner der Kanonen in die Kirchen, um dem Himmel für die Eroberung Bologna's durch Julius II. zu danken, und die Gelehrten, die auf dem campo vaccino versammelt waren, besangen in lateinischer und italienischer Sprache die Marmorstatuen, welche die Picke der Gräber ans Tagslicht brachte, — ein doppeltes Schauspiel, für welches Erasmus jedoch nur schwache Theilnahme empfand, indem er weder die Verehrung des Geistes für die Materie, noch die Aufgabe des Papstthumes begriff, das mit dem Schwerte in der Hand die Unabhängigkeit des heiligen Stuhles rettete, die durch Ludwig XII. bedroht worden war [4]).

Er mußte übrigens eilen, den Cardinal zu besuchen. Es war Nachmittags, eine Zeit, wo die Hitze in Italien drückend ist und wo Jedermann in Rom schläft. Er steigt die Stufen des Palastes hinan; die Thüren stehen offen, Stillschweigen herrscht überall; er ist in einer vollkommenen Einöde.

In einem Vorzimmer sitzt ein Grieche in tiefem Schlafe versunken, den Erasmus anfangs von seiner Kleidung schließend für den Arzt des Hauses hält. Dieser springt bei dem Geräusche, das

---

1) De Inst. div. lit., c. 31.
2) Muratori, Antiq. Italiae, t. III, p. 187.
3) Pingonio, Aug. Taur., p. 25, 26.
4) Muratori, Ann. d'It., t. X, p. 31, Vita Julii pont. max., à card. Adriano.

die Schritte des Fremden machen, auf, und fragt den Philosophen: Was befiehlt Eure Excellenz?

Erasmus lächelt leicht und sagt: Ich wünsche, dem gnädigen Herrn aufzuwarten. Aber er ist vielleicht beschäftigt; ich werde wieder kommen [1]).

Er entfernt sich und wirft einen Blick durch die Fenster auf die Landschaft von Rom, die im blendenden Sonnenlichte ausgebreitet liegt, als der Diener den Reisenden beim Rockschooße faßt und um seinen Namen fragt.

Ich heiße Erasmus, antwortet der Fremde.

Als der Diener diesen Namen hört, läuft er, ohne ein Wort zu sagen, in das Zimmer des Cardinals und ruft wiederholend: Erasmo! Erasmo!

Der Prälat erschien. Erasmus hatte seinen Hut abgenommen, und der Cardinal bittet ihn, sich wieder damit zu bedecken. Das Gespräch begann und dauerte beinahe zwei Stunden. Grimani war entzückt; er faßte die Hand des Philosophen, betrachtete ihn mit einem Gefühle von Stolz und Freude, machte ihn auf den Himmel von Rom aufmerksam, der gerade an diesem Tage von unbeschreiblicher Durchsichtigkeit war, auf die mit süßen Wohlgerüchen erfüllte Luft, auf die Bäume, mit einem Grün bedeckt, das niemals so rein gewesen war, und auf seinen schönen auf einem Hügel gelegenen Palast, von dem man die Stadt der sieben Hügel in ihrer ganzen Pracht überschauen konnte.

»Euere Stelle zu Rom,« sagte er zu ihm, »ist mitten unter unsern Gelehrten, unter dieser Menge von Malern, Dichtern, Bildhauern, Künstlern und Gelehrten, welche Julius II. liebt und beschützt.«

Erasmus stammelte bescheidene Entschuldigungen. Ein Kind des Nordens hatte er wenig Vorliebe für die Wunder der Kunst; er suchte Gott in dem Menschen und nicht in den Werken der sichtbaren Welt, und Rom verfolgte, wie bereits erwähnt worden, die Wiedergeburt des Geistes durch die Form. Das plastische Studium der antiken Statue, mit dem man sich da mit so vielem Eifer beschäftigte, war nach der Meinung des Ba avers für die geistige Be-

---

1) De Burigny, vie d'Érasme, t. I, p. 142. — Ep. Er., 2, l. II. — Müller, p. 194.

wegung Italiens gleichgültig und vielleicht sogar schädlich, und er kam in Versuchung, über das dichterische Fieber zu lachen, das die Gelehrten ergriff, als des Fredis die Gruppe des Laokoon fand. Es scheint, er habe diesem Wunderwerke des griechischen Meißels wenig Aufmerksamkeit gewidmet; in seinen Briefen wenigstens spricht er nicht davon, während er in den Versen der Dichter jener Zeit Fehler gegen die Quantität oder Wörter zweifelhafter Latinität begierig aufsucht. In seinen Deklamationen gegen die Bilderstürmer Deutschlands beklagt er weniger die Zerstörung des Bildes, als des Stoffes desselben. Wenn er eines Tages Karlsstadt verfolgt, so thut er es weit mehr in der Eigenschaft eines Exegeten als in der eines Künstlers, und die pharisäische Auslegung eines Verses des Deuteronomiums wird ihm mehr Aerger machen, als das Zertrümmern des von der Hand des Menschen verfertigten Bildes. Merkwürdig ist diese Verwunderung der Geister des Nordens über die Verehrung, die man in Italien dem Steine erweist; sie kommen beinahe in Versuchung, eine Art von Abgötterei darin zu erblicken. Sie wollen durchaus nicht begreifen, daß der Italiener in Rom keineswegs den Steinblock, sondern die idealisirte Natur anbetet. In ihren Augen ist die Kunst nur eine Methode und kein Symbol; sie möchten mit Hülfe des Buchstabens allein, dieses wahren Kadavers, der weder Blut, noch Farbe, noch Gestalt hat, den Geist emancipiren.

Wahrlich eine arge Verblendung! Man nehme dem Italien der Wiedergeburt das Bild, und der Buchstabe wird keine Umwandlung, kein Wunder bewirken; aber wenn der Buchstabe wie Lazarus aus dem Grabe hervorgeht, wenn er spricht, sich bewegt, dann wird das Volk am Zeichen hängen, vom Zeichen zum Gedanken übergehen, und die geistige Umwälzung wird vollendet seyn.

Wenn Heyne in dem Streite zwischen der Reform und dem Katholicismus nur einen Kampf zwischen dem Spiritualismus und dem Sensualismus, oder mit andern Worten, nur eine Empörung des Geistes gegen das Fleisch erblickt, so fehlt es, wie wir glauben, seiner Meinung an Gerechtigkeit; es beweist, daß er den Geist des italienischen Volkes nicht hinreichend studirt und die Grundregeln der Aesthetik vergessen hat. Eine südliche Einbildungskraft bedarf der Schauspiele. Man versuche nicht, sie bloß mit Hülfe des Wortes zur Betrachtung des Unendlichen zu führen. Der Römer wird vor einer Jungfrau von Rafael, vor einem Propheten von F. Bartolomeo,

vor dem Christus Buonarotti's im letzten Gericht weit leichter die göttliche Mutterschaft, die Begeisterung des Apostels, die Macht Jesu begreifen, als wenn man sich bemühen wollte, ihm mit Hülfe des Wortes allein diese Attribute verständlich zu machen.

Einige Tage nach seiner Ankunft zu Rom erhielt Erasmus den Befehl, sich im Vatikan einzufinden. Wir kennen die eitle Natur des Philosophen, die immer nach Lob begierig ist, mag es nun aus dem Munde eines Papstes oder aus dem eines armen Mönches kommen. Er träumte von einem glänzenden Empfange und studirte gewiß schon im voraus eine jener pomphaften Anreden ein, wie er sein ganzes Leben hindurch so viele gehalten hat, und in welchen die Schmeichelei eine so süße Sprache führt.

Man muß nun wissen, daß der Papst, als er sich zum Kriege gegen die Venetianer rüstete, den Cardinal Rafael von St. Georges beauftragt hatte, von dem Bataver die Verfertigung einer Art Dithyrambe gegen diese Könige des adriatischen Meeres zu verlangen [1]). Erasmus nimmt den Vorschlag an, macht sich ans Werk, und verfertigt eine Art von Manifest gegen Venedig, von welchem jeder Satz von Schmähung und Zorn übersprudelt. Nachdem er seine Aufgabe gelöst hatte, besinnt er sich anders; er nimmt ein anderes Blatt Papier und schreibt eine Idylle zum Lobe des Friedens. Unglücklicherweise entführte der Wind, oder vielmehr eine boshafte Hand die Dithyrambe und läßt das Hirtengedicht liegen. — Wir werden eines Tages, sagt Erasmus in seinen Sprichwörtern, von unserem Gedichte gegen den Krieg sprechen, das wir an Julius II. richten wollten [2]). Wahrscheinlich hat er es ihm während seines Aufenthaltes in Italien nicht übersendet; aber der Wind oder die boshafte Hand ließ das unglückliche Papier auf den Tisch des Papstes fallen. Der Papst hatte es gelesen, und ließ Erasmus ohne Zweifel deßwegen zu sich rufen.

Die Audienz war kurz. Der Papst bat, ohne Empfindlichkeit an den Tag zu legen, den Schriftsteller höflich, sich künftig nicht mehr in die Angelegenheiten der Fürsten zu mischen, gab ihm seinen Segen und entließ ihn [3]).

---

1) De Burigny, vie d'Erasme, t. I, p. 145.
2) Chil. IV, prov. I.
3) De Burigny, l. c., p. 146.

Kommt nun der Name »Julius II.« dem Philosophen in die Feder, so dürfen wir versichert seyn, daß er ihn stets mit einem der Beiwörter »zankſüchtig, rachgierig, gewaltthätig, ehrgeizig« in Verbindung bringen wird. Wir wünschten wirklich die Darlegung gegen die Venetianer kennen zu lernen; sollte man sie jemals auffinden, so wetten wir, daß Julius II. darin als ein friedliebender Fürst gepriesen wird.

Dießmal wenigstens war die Rache, die der Papst sich gegen den Philosophen erlaubte, sehr unschuldiger Natur; wir kennen Jemanden, der nicht so großmüthig gehandelt hätte.

Es ist wohl kaum nöthig, zu sagen, daß Erasmus zu Rom den Palast des Cardinals von Medici besucht hat. Hier fand er jeden Abend die ersten Humanisten des Jahrhunderts beisammen, als: Bembo, Sadolet, Joh. Matth. Giberti, einen sehr jungen Mann, der die Nacht dazu verwandte, die griechische Sprache zu studiren, Gregor Cortez, einen der ausgezeichnetsten Zöglinge von Padua, dessen kleines Zimmer vollgehäuft von heiligen und weltlichen Schriftstellern lag, die er selbst während der Mahlzeit las. Als Paul III. eine Ernennung von Cardinälen vornehmen wollte, sagte Contarini zu ihm: »Ich würde meinen rothen Hut vom Kopfe nehmen und ihn auf den von Cortez setzen, wenn ich wüßte, daß Euere Heiligkeit vergessen würde, ihn mit dem Purpur zu schmücken [1].« Das Lob, welches der Bischof von Carpentras Cortez ertheilt, ist vielleicht noch schöner: »Beredsamkeit, Gelehrsamkeit, und was bei einem Priester noch mehr gilt, Frömmigkeit, Keuschheit, Heiligkeit, alle diese Tugenden besitzt er [2].«

Erasmus gefiel es gleichwohl nicht in Rom. Es war eine Welt, in welcher er sich nicht behaglich fühlte, besonders wenn der Gedanke, um sich auszusprechen, das Idiom des Vaterlandes annahm, anstatt sich in der Sprache der alten Römer auszudrücken.

---

1) Padre santo, io l'ho in tal conto che per servizio di questa santa sede io mi trarrei il capello di capo per riporlo sopra di lui, parendomi, che molto meglio di me possa servire in questo grado. — Beccadelli, vita del Contarini, § 13.

2) Is autem est Gregorius Cortesius abbas de quo nemo est profecto, qui nesciat quaecumque in magno et bono sacerdote postulanda sunt, omnia in eo excellenter inesse, ingenium, consilium, eloquentiam, doctrinam et quae his quoque laudabiliora sunt, quoniam christianis moribus sunt propria, pietatem praeterea, continentiam, religionem. — Sadol. op., t. II, ep. 386.

Erasmus gesteht selbst, daß das Italienische ihm sein ganzes Leben hindurch so fremd geblieben sey, wie das Indische, und er gehörte zu jenen Humanisten, die sich von Gott berufen hielten, die lateinische Sprache wieder so zu beleben, daß sie fortan ihre Lebenskraft nicht mehr verlieren sollte. R. Agricola war der Meinung, Deutschland werde eines Tages Italien den Ruhm entziehen, gut zu sprechen, und Rudolph Lange, Anton Liber, Ludwig Dringenberg, Alexander Hegius, Ulrich Hutten, Hessus Eobanus theilten seine Täuschung.

In den Augen des Erasmus war es von der Muse in Rom sehr unrecht, daß sie in der Sprache Dante's sang; der Himmel, der ihr angehörte, war der klassische Olymp. Er sagte oft: »Es gibt im Paradiese Gelehrte, die man, ich weiß nicht warum, aus unserm Kalender verbannt hat. Ich bin wahrlich beinahe in jedem Augenblicke versucht, auszurufen: Heiliger Sokrates bitt für mich [1])! und mich dem heiligen Flaccus oder Maro anzuempfehlen.« Wenn er hier nicht auch von Tullius spricht, so ist die Ursache hievon, daß er zwei grobe Sprachfehler im Werke des römischen Redners entdeckt hat. Wenn man nun zur Zeit der Wiedergeburt zu Rom einem alten Schriftsteller Altäre erbaut hätte, so wäre es ganz gewiß Cicero gewesen. Erasmus konnte Bembo seinen Fanatismus für den großen Redner nicht verzeihen. Bembo hatte die Phrase Cicero's mit solcher Beharrlichkeit studirt, daß es ihm gelang, seine Schreibart und die Harmonie und Flüßigkeit seines Stiles nachzuahmen.

Man muß jedoch Alles sagen, und auch gegen Jenen gerecht seyn, der die Kapuze so wenig schonte. Wenn Erasmus um sich blickte, so konnte er sich nicht enthalten, an die Worte eines alten deutschen Dichters zu denken, den Hutten nachahmte: »Uns andere Deutsche verwendet man hier zu nichts Anderem, als die Möbeln auszustäuben, die Gläser auszuspülen, die Oefen zu heitzen, und die Maulthiere der römischen Prälaten zu striegeln.« Gewiß ist, daß in Rom das Vorurtheil tief eingewurzelt war, der Deutsche sey zu

---

1) Et multi sunt in consortio sanctorum qui non sunt apud nos in catalogo. Proinde quum hujus modi quaedam lego de talibus viris, vix mihi tempero quin dicam: sancte Socrates ora pro nobis. Et ipse mihi saepenumero non tempero quin bene ominer sanctae animae Maronis et Flacci. — Colloq. Fam., conviv. religiosum. — Müller, p. 227.

etwas Besserm nicht brauchbar. Der Römer nährte eine stolze Verachtung gegen alles, was zwischen den nördlichen Ufern des Gardasees und der Yssel lag; er glaubte, Dichtkunst, Musik, Bildhauerkunst, Philosophie könne es nur in Italien geben, und in seiner unbescheidenen Dünkelhaftigkeit möchte er Deutschland sogar den Besitz jener schönen Blumen absprechen, welche Luther so sehr liebte.

Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß Johann von Medici nicht glücklicher gewesen ist, als Grimani, und Erasmus nicht zurückhalten konnte.

Nach einem Aufenthalte von einigen Monaten begibt sich unser Philosoph zuerst nach Frankreich und dann nach England, wohin Heinrich VIII. ihn berief. Auf dieser weiten Reise über die Alpen, durch die Schweiz, durch die Länder am Rhein und Holland finden wir den Lucian der Wiedergeburt wieder. Lange dachte er daran, mit allen den Thorheiten, denen er auf seinem Wege begegnet war, die Welt zu belustigen. Auf der Spitze der Apenninen erinnert er sich wieder an seinen Vorsatz, und beginnt sein Buch de Encomio Moriae mit einer an den Kanzler Morus gerichteten Epistel. Die Welt ist in seinen Augen ein großes Spital mit Narren gefüllt, die auf die Weisheit Jagd machen. Es gibt darin Narren in Bezug auf Eitelkeit, Ehrgeiz, Gelehrsamkeit, Liebe, Geldgierde, unbärtige Narren, Narren mit weißen Haaren, Narren welche die Tiare, andere, welche das Diadem tragen, Narren im groben Kleide, die er alle als eben so viele Marionetten in der Laterna magica zeigt, welcher er die Form eines Buches gegeben hat. Es war, wie man sieht, der alte Todtentanz, den ein Mönch, der des Pinsels mächtig war, auf den Mauern eines Klosters zu Basel dargestellt hat. Erasmus, der nur mit der Feder umzugehen weiß, bedient sich zu dem nämlichen Zwecke der Tinte. Da man zu seiner Zeit viele Kapuzen auf den Straßen sehen konnte, so findet die Komödie auch größtentheils auf Kosten der Mönche statt: sie bilden die Mehrzahl der darin auftretenden Personen, denn der Philosoph muß lästern, um zu leben.

Das Gemälde der Gehirnkranken, das Erasmus mit so possenreißerischer Begeisterung in seinem Encomium moriae entworfen hat, ist nicht vollständig; er hat einen Narren vergessen, und zwar den liebtosen Spötter, der in diesem Augenblicke von nichts Anderem

träumt, als von den noch niemals erhörten Ehren, welche England dem ersten Humanisten der Welt erweisen muß.

Er ist jedoch genöthigt, von London aus an einen Freund zu schreiben:

»Das Leben ist hier sehr theuer. Ich habe schon 60 Nobel [1]) ausgegeben, und wißt Ihr wohl, was ich von einem meiner Schüler eingenommen habe? Ihr werdet es kaum glauben, — einen einzigen Nobel!«

Ist es also nicht wahr, daß man dem Lobe der Narrheit noch ein sehr schönes Kapitel beifügen könnte?

Nun erinnert er sich an dieses Italien, von dem er so oft Uebles gesprochen hat, und er fängt an, sich nach ihm zurückzusehnen. »Wehe mir,« schreibt er an Ammonio [2]), »daß ich Rom verlassen habe, wo sich meinen Hoffnungen die schönste Aussicht öffnete.« Und die Bilder der Vergangenheit beginnen, ihn zu quälen: er erinnert sich des Cardinals Grimani, der mit der Großmuth eines großen Herrn ihm die Schätze seiner Bibliothek öffnete, des Cardinals Rafael von St. Georges, dessen Unterhaltung so anziehend war, er erinnert sich besonders des Cardinals Johann von Medici, des erleuchteten Beschützers jedes Künstlers [3]).

Die Literatur-Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts hat keinen Philosophen anzuführen, der sich sein Lob hätte theuerer bezahlen lassen. Erasmus arbeitete in diesem Augenblicke an einer neuen Ausgabe der Werke des heiligen Hieronymus, den er in Bezug auf die Latinität dem Cicero vorzog, und er wünschte, Johann von Medici möchte, wenn er einmal Papst wäre, die Zueignung dieser Ausgabe annehmen.

Wenn nun Erasmus eine Gewissenserforschung vornahm, so mußte er sich zahlreiche Sünden der üblen Nachrede, ja vielleicht selbst der Verleumdung vorwerfen. In England entschädigte sich der Mann der Ironie für das Stillschweigen, zu welchem er in Italien genöthiget war. Er hatte nicht allein den Mönchen, sondern den Priestern, den Bischöfen und den Cardinälen ein schreckliches Uebel nachgesagt, und sich dabei unglücklicherweise nicht die

1) Alte englische Goldmünze, gegen 4 fl. an Werth.
2) Ep. 9, l. VIII.
3) Ep. 2, l. XXII.

Mühe genommen, zu erfinden, sondern Petrarka, Dante und Boccacio geplündert: das Plagiat war offenbar.

Adam Müller sagt in seinem Leben des Philosophen, unser Schriftsteller besitze in der Literatur und Philosophie eine sehr bestreitbare Persönlichkeit. Wenn man etwas an ihm bewundern darf, so ist es seine Geschicklichkeit, die Idee eines Andern zu befruchten. Beweise hiefür sind: die Wiederaufnahme des durch Lorenz Valla gegen die Anhänger des Cicero begonnenen Streits im Jahre 1528; die Hauptbeweise dieses römischen Gelehrten zu Gunsten des freien Willens des Menschen in seinem Werke de libero arbitrio, und in seinem Catechismus die Meinung des nämlichen Schriftstellers, daß das Symbol nicht, wie man lehrt, eine individuelle Formel eines jeden der Apostel enthalte.

Aber der Sohn Lorenzo's des Prächtigen war ein Mann von Geist und kannte seinen Erasmus. Den Cardinälen, welche über alle diese humoristischen Streiche in Zorn gerathen waren, zeigte er Briefe, worin der Bataver der Beredsamkeit, dem Genie, der Wissenschaft und den Sitten des römischen Klerus eine glänzende Lobrede hielt [1]). Calcagnini war nicht zufrieden. Er schrieb an seinen

---

1) Diese Veränderlichkeit ist den Biographen des Erasmus nicht entgangen. Einer derselben, Adolph Müller, drückt sich, Seite 195 u. 196, auf folgende Weise aus: — Uebrigens sind seine Urtheile über Rom und Italien an verschiedenen Orten seiner Schriften sehr ungleich. Hier nennt er die Italiener das Volk, das ihm am besten gefallen, dessen Umgang ihm am angenehmsten sey; an einem andern Orte spricht er von ihrem gänzlichen Mangel an Aufrichtigkeit; einmal rühmt er ihre große Gelehrsamkeit und ihren glühenden Eifer für die classische Literatur, und anderswo sagt er, er habe geglaubt mehr Gelehrsamkeit, ein lebendigeres Leben in den Wissenschaften daselbst anzutreffen; ja er fügte hinzu, er wünschte Italien mehr schuldig zu seyn, als er ihm sey: denn er habe eher neue Kenntnisse und Bildung dahin gebracht, als daraus zurück genommen. Freilich ist zu berücksichtigen, daß zu diesen verschiedenen Urtheilen der Wechsel der Zeit und die besondern Veranlassungen mitwirkten. So lange er in Italien lebte und wenn er an seine Freunde schrieb, rühmte er dieses Land; später aber, als Italiener ihn anfeindeten und ihm vorwarfen, daß er ihnen ja seine Kenntnisse und seine ganze Bildung schuldig sey, sprach er eben in jenem andern Sinne; was freilich nicht edel, aber doch in so fern zu entschuldigen ist, als es der herrschenden Handlungsweise der Welt und dem Charakter des Erasmus entspricht.

Man sehe über Erasmus: Samuel Knigt, Leben des fürtrefflichen Erasmus von Rotterdam; Leipzig, 1736, in-8. — Dr. Alb. Fabricii dissertatio de Religione Erasmi. — Note sur Lambert Coomans, secrétaire d'Érasme, par M. le chanoine de Ram, membre de l'Académie de Bruxelles, opuscule récent.

Freund Erasmus: »Ihr gleicht einem Seiltänzer, und neigt Euch bald auf die eine, bald auf die andere Seite.« Er hätte noch hinzufügen können: und Ihr tanzet für alle Welt.

Während Erasmus sich in England auf Kosten der Mönche lustig machte, traten in Florenz wichtige Ereignisse ein, die er übrigens vorausgesehen hatte: die Mediceer erlangten die Herrschaft wieder.

XVI. Kapitel.

Wiedereinsetzung der Mediceer. — Tod von Julius II. — 1513.

Julius II. will Soderini strafen. — Schilderung des Gonfaloniere. — Don Raimund von Cordonna wird nach dem Congreß von Mantua abgesandt, um Florenz zu bezwingen. — Soderini will sich vertheidigen; es fehlt ihm aber an Gewandtheit. — Cordonna bemächtigt sich des Prato. — Soderini wird abgesetzt und verbannt. — Wiedereinsetzung der Mediceer. — Der Cardinal kehrt nach Florenz zurück. — Wie er sich da benimmt. — Julian wird zum Oberhaupt der Republik ernannt. — Verschwörung Boscoli's. — Machiavelli wird der Tortur unterworfen. — Tod von Julius II. — Urtheil über diesen Papst. — Brief desselben an seinen Bruder.

Es gab einen Mann, den Julius II. noch strenger bestrafen wollte, als den Herzog Alphons von Este: es war Soderini. Der Papst hätte gewiß lieber eine Schlange oder einen Löwen auf seinem Wege gefunden, und Soderini war weder das eine, noch das andere. Nicht daß es ihm an Muth oder Gewandtheit gefehlt hätte, aber er wußte weder von jenem noch von dieser zur rechten Zeit Gebrauch zu machen. Sein Muth war nur das Leuchten des Phosphors, der nur einen Augenblick lang glänzt; seine Gewandtheit war kleinlich und immer zu durchschauen. Er nannte sich politisch, weil er seinen Feind neckte. Er glaubte Julius II. das Herz durchbohrt zu haben, als er den rebellischen Cardinälen gestattete, ihr Concilium zu Pisa zu halten, und sich als einen eifrigeren Ghibellinen, als Dante selbst war, bewiesen zu haben, als er nach der

Schlacht von Ravenna an die französische Armee Lebensmittel verkaufte. Um sich in der Herrschaft zu befestigen, mußte er allen Parteien schmeicheln; er weigerte sich, die Mediceer zurückzurufen, gestattete ihnen aber, mit ihren Anhängern in der Stadt in Briefwechsel zu stehen und bei hellem Tage Verschwörungen anzuzetteln. Dieser Mann besitzt übrigens wirkliche Tugenden: er ist mäßig bei Tische, bescheiden in seiner Kleidung, einfach in seinem Geschmacke, keusch in seinen Sitten, beharrlich als Freund; er ist ein guter Familienvater, aber nicht das, was man von dem Oberhaupt eines Staates verlangt. Wenn er strafen muß, so zaudert er, und er kann sich, auch wenn es seine Existenz gilt, nicht von seiner Unempfindlichkeit losmachen, die mehr angeboren als berechnet ist. Bernhard Rucellai versammelt, nachdem er von seiner freiwilligen Verbannung, die mehrere Jahre dauerte, wieder nach Florenz zurückgekommen ist, in seinen schönen Gärten nahe am Prato eine Menge junger Leute, die sich ganz ungescheut auf Kosten des Oberhaupts des Staates lustig machen. Ihre Epigramme durchlaufen die ganze Stadt und kommen dem Gonfaloniere zu Ohren, der sie seinen Freunden mittheilt, und oft sogar die Urheber dieser Spottgedichte zur Tafel ladet. Im großen Rathe ist sein Wort sanft, schüchtern und oft verlegen, und er muß es vorher überdenken, wie man über die Lösung eines Räthsels nachdenkt. Nicht daß Soderini von Natur aus ein Gleißner wäre, aber er liebt die Phrasen, worin Jedermann das finden kann, was er selbst denkt; er ist der Redner mit Mitteltinten, der Politiker mit Umschweifen. Luther würde ihn, wie den Erasmus, das große Amphibium genannt haben. Soderini hält sich für listig, weil es ihm bisher gelungen ist, sich vergessen zu machen; für glücklich, weil er kein Geräusch in Florenz macht; für gewandt, weil er allen Parteien gedient hat; für einen Republikaner, weil er sich wie ein Mann aus dem Volke kleidet; für einen großen Herrn, weil er die Künste liebt. Er bemerkt die Gefahr nur am Tage, und Niemand wird ihm darin zu Hülfe kommen, weil er in seinem Leben weder Haß gegen sich, noch Sympathien für sich zu erregen verstanden hatte. Das Urtheil gegen ihn ist in der heiligen Schrift ausgesprochen: er wird durch eben das untergehen, durch was er gesündiget hat, durch Lauheit.

Seit einiger Zeit fand in Mantua ein Congreß statt, der auf diplomatischem Wege beendigen sollte, was die Waffen der Ver-

bündeten nicht hatten zu Stande bringen können. Maximilian war bei dieser Versammlung durch Matth. Lang, Cardinal von Gurk, einen schlauen Mann, der sich zu gleicher Zeit die Gnade des Kaisers und des Papstes zu erhalten gewußt hatte, Julius II. durch Bernhard von Bibbiena, einen wahren Staatsmann, und das gefallene Haus Florenz durch Julian, den Bruder des Cardinals, repräsentirt [1]).

Seit dem Anfange der Sitzungen beklagte sich Julian bitter über die Regierung Soderini's. Er klagte den Gonfaloniere des bösen Willens gegen den heiligen Stuhl und des Einverständnisses mit Ludwig XII. an, zwei Verbrechen, oder zwei Fehler, welche Soderini mit seiner Verbannung von Florenz büßen mußte. Der Cardinal Soderini, Gesandter der Republik, vertheidigte seinen Bruder sehr matt. Paul Jovius wirft ihm vor, nicht einmal das einzige Mittel, das den Gonfaloniere hätte retten können, und welches darin bestand, mit vollen Händen Gold auszustreuen, angewandt zu haben [2]). Roscoë sagt mit Recht [3]), man dürfe zweifeln, daß das von dem Geschichtschreiber angegebene Mittel gewirkt hätte; denn der Sturz Soderini's sey gemeinschaftlicher Beschluß des Papstes und des Kaisers gewesen.

Gegen Florenz wurde daher von der heiligen Ligue der Bann ausgesprochen, und Don Raimund von Cardonna machte sich auf den Weg, Toskana zu erobern und das Haus Medici wieder in die Herrschaft über dasselbe einzusetzen. Er ging am 9. August 1512 über die Apeninnen und der Cardinal folgte ihm als Legat des heiligen Stuhles. Inzwischen hatte Florenz zur Abwendung des Ungewitters Gesandte an Cardonna geschickt, welche die Angelegenheiten der Republik vertheidigen sollten.

Als Don Raimund von Cardonna Franzosen vor sich hatte, zog er dem Feinde als wahrer Spanier entgegen, das heißt, nur bei Tage aus Furcht vor Schlingen, indem er sich am Abende ein Lager in die Erde eingrub, um vor feindlichen Kugeln sicher zu seyn, und jedes Dickicht, jedes Gebüsch, jeden Hügel durchsuchen

---

1) Léo, Hist. d'It. t. I, p. 550.

2) ... totam spem rei componendae foede corrupit quum dubitanti avaroque animo, tenacius quam oporteret pecuniis parcendum arbitraretur. — Vie de Léon, X, l. II, p. 52.

3) Roscoë, t. II, p. 141.

ließ, wo sich die Lanze eines gasconischen Soldaten hätte verbergen können. Aber jetzt, wo es sich um einen schwachen und waffenlosen Feind handelt, marschirt er nicht, sondern fliegt er. Seine Vorposten stehen nur einige Meilen von Florenz und seine Kanonen bedrohen schon den Prado. Die armen Gesandten der edlen Republik fanden an dem Vice-König einen unbeugsamen Gegner, der ihnen kurz und entschieden sagte, die Verbündeten müßten der Sicherheit Italiens wegen zwei Dinge vollbringen: die Absetzung Soderini's und die Wiedereinsetzung der Mediceer [1]).

Soderini ruft in dieser äußersten Noth den großen Rath zusammen. Die Rede des Gonfaloniere schleuderte wie das Wort eines Sterbenden noch einige Blitze um sich, besonders als er auf die Verbannten hindeutete, die, nachdem sie bisher in der Fremde gelebt, nach Florenz zurückkehren und voll der Erinnerungen ihres Falles und der Strenge des Volkes, sich dafür gewiß durch Einziehung der Nationalfreiheiten rächen würden. Die Versammlung wurde gerührt und schwur, den letzten Blutstropfen für die Unabhängigkeit des Vaterlandes zu vergießen. Es gibt keinen schönern Anblick, als den in diesem Augenblicke das florentinische Volk darbot. Lachen wir daher nicht über diese Lanzen, die der Gonfaloniere unter Anführung von Lukas Savelli dem Prato zu Hülfe sendet, noch über die erbärmlichen Rekruten, welche an den Gränzen der Lombardei durch das verbündete Heer geschlagen worden sind, und die er nun in der Eile zusammenrafft, um den Spaniern den Weg zu versperren. Er verließ sich auf die Erfahrung wie auf die Geschicklichkeit Savelli's, dieses alten in Feldlagern ergrauten Anführers, und hoffte, daß diese zügellosen Milizsoldaten sich in Spartaner umwandeln würden. Er täuschte sich zwar, aber doch nicht so sehr, als gewisse Geschichtschreiber glauben; denn der spanische General hielt an und bestand nicht mehr auf der Verbannung des Gonfalonieres. Sein Verlangen bestand weniger in Zurückrufung der Mediceer, als in Bezahlung einer Summe von dreißig tausend Dukaten und einer Lieferung von Lebensmitteln für seine Soldaten, die beinahe vor Hunger umkamen. Ein Anderer als der Gonfaloniere hätte das Geld, dessen Cardonna dringend bedurfte, und die Lebensmittel, welche die Soldaten nöthig hatten, sogleich in's feindliche

1) Guicc., l. 11, t. II, p. 9.

Lager geschickt; er aber zauderte und verlangte von den übrigen Gewalthabern der Republik Rath, den er sich nur von der Nothwendigkeit hätte vorschreiben lassen sollen: dieß war ein Fehler, der nicht wieder gut gemacht werden konnte.

Nichts gleicht der Wuth, mit welcher Cardonna sogleich (30. Aug.) den Prato angreift. Der erste Kanonenschuß, der auf den Platz gerichtet war, löst einen Stein von der Mauer; er fällt und die Bresche ist geöffnet. Die Soldaten, von Hunger und Rache angespornt, stürzen sich hinein, springen über die Gräben, dringen in die Stadt, machen alles, was sie auf ihrem Wege finden, Männer, Weiber und Kinder nieder und richten ein schreckliches Blutbad an [1]). Das Heiligthum selbst wäre nicht verschont und vielleicht mit jener Menge von jungen Mädchen und heiligen Frauen, die sich dahin geflüchtet hatten, um der Wuth der Spanier zu entgehen, den Flammen preisgegeben worden, wenn sich nicht ein Mann in rother Kleidung vor die Thüre der Kathedrale gestellt und den Siegern den Eingang verwehrt hätte: es war der Cardinal [2]).

Florenz bedurfte zu seiner Rettung eines andern Mannes, als Soderini war. Anstatt das Volk zu versammeln, es gegen den Prato hinauszutreiben, und mit den Waffen in der Hand als Soldat zu sterben, bleibt er ruhig in seinem Hause und wartet, bis der Himmel ein Wunder für einen Beamten thut, der unthätig auf seinem Staatsstuhle sitzen bleibt. Doch bald wird er durch heftiges Pochen an die Thüre aus seiner Trägheit aufgeschreckt. Es sind junge Männer aus dem Adel, Anhänger der Mediceer, welche unter Anführung von Anton Franz Albizzi und Paul Vettori auf den Gonfaloniere losstürzen und ihm zurufen: »Abdankung oder Tod [3])!« Soderini ließ keine Geberde von Drohung blicken, und stieß weder ein Wort des Unwillens noch einen Laut des Schmerzens aus, sondern senkte das Haupt zum Zeichen der Einwilligung und unterwarf sich wie ein wahrer Martyrer seinem traurigen Schicksale. Mochte nun das Opfer aus Schwäche oder aus Ergebung geschwiegen haben,

---

1) Cum Hispani illud oppidum omni crudelitatis et luxuriae genere, profanatis templis, stupratis et sanctimonialibus, vagientibus in cunis infantibus trucidatis, foedassent. — Rayn. Ann. eccl., ad. ann. 1512.
2) Guicc., lib. XI, t. II.
3) Guicc., lib. X, t, II. — Nardi, Hist. di Fior., lib. V, p. 133. — Roscoë, t. II, p. 148.

der Geschichtschreiber muß das Attentat, des Albizzi und Vettori gegen die Gesetze des Landes in der Person des Gonfaloniere ausübten, strengem Tadel unterwerfen. Soderini hat ein Recht auf unser Mitleiden: während seiner langen Regierung floß aus seiner Schuld weder eine Thräne noch ein Tropfen Blut [1]). Machiavelli weist ihm vielleicht auch deßwegen seinen Platz in der Vorhalle bei den Kindern an [2]).

Die Verschworenen verlieren keine Zeit, versammeln die Behörden, lassen Soderini absetzen und treten mit dem Vicekönig in Unterhandlungen. Am nämlichen Abende schlagen einige Abtheilungen Reiter den Gefangenen in ihrer Mitte den Weg nach Sienna ein. Soderini schiffte sich einige Wochen später im Hafen von Ankona nach Ragusa [3]) ein, weniger glücklich als Pietro von Medici, dessen Stelle er bisher eingenommen hatte, denn ihm folgten nicht die Musen in die Verbannung.

Der ein und dreißigste August war ein schöner Tag für den Cardinal. Nach achtzehn Jahren sah der Verbannte sein theueres Florenz wieder und kehrte in das »liebliche Nest« zurück, wie sein Bruder das Vaterland nannte. Er sah diesen alten Dom von Santa Maria del Fiore wieder, wo er so oft auf den Knien gelegen war, um sein Gebet zu verrichten; den Taufstein von Ghiberti, den er in seiner Kindheit mit so vielem Vergnügen betrachtet hatte; den Stein, auf wlchem sein großer Dichter Dante gesessen, um seine Betrachtungen anzustellen; die Via larga, wo man die Büsten von Cosimo und Lorenzo wieder hergestellt hatte. Hier sah er die beiden kleinen Kloster-Kapellen, wo Savonarola das Evangelium predigte, da die Pforte des Klosters St. Markus, welche ein Bruder unbarmherzig dem Verbannten schloß, den der Pöbel mit Steinwürfen verfolgte; dort die Straße, wo er allein, verlassen wie ein Uebelthäter, Dovizi Bibbiena fand, der nachher sein Unglücksgefährte war! Welche Veränderungen sind in Florenz vorgegangen, seitdem die Mediceer daraus vertrieben worden waren! Wo ist Pico de la

---

1) Machiavel, Traité de la République, p. 249, édit. de M. M. Christian.

2) La notte che morì Pier Soderini,
L'alma mandò dell' inferno alla bocca,
E Pluto la gridò: Anima sciocca!
Che inferno? Va nel limbo de' Bambini!

3) Guicc., lib. XI, t. II, p. 13. — Nardi, lib. V, p. 152. — Roscoë, t. II, p. 149.

Mirandola, wo Chalcondylas, wo Politian, wo sind so viele andere berühmte Gäste des Palastes Lorenzo's des Prächtigen? Er wird sie nicht wieder sehen; aber er besitzt noch viele andere warme Freunde zu Florenz: zuerst diese jungen Männer des Gartens von Ruccelai, die ganz unverhohlen an der Rückkehr der Verbannten arbeiteten, dann die Humanisten, die ihr Freudengeschrei unter das des Volkes mengen und **Palle! Palle!** rufen, und alle diese heiligen Seelen, die den Cardinal nicht vergessen hatten, die ihn in ihren Gebeten Gott empfahlen, die ihn zu trösten suchten, indem sie ihm von den Manuskripten sandten, die sie aus den Händen des Pöbels gerettet hatten.

Sey unter allen gesegnet, frommer Camaldulenser-Mönch, Pietro Delphini, der du dich dem Cardinal, deinem Zöglinge, immer so treu bewiesen hast, der du in den Tagen des Glückes eine ernste Sprache zu ihm gesprochen, im Unglücke aber ihn ermuthiget und der Vorsehung anempfohlen hast, der du heute wieder erscheinst, um ihm liebevollen Rath zu ertheilen! Du hast deine väterlichen Ermahnungen auch Savonarola ertheilt; aber er wollte sie nicht hören: Johann wird gelehriger seyn.

Der gute Bruder schrieb dem Legaten: »Ich empfehle Euch euere Mitbürger, ich empfehle Euch Florenz und sein Volk, ich empfehle Euch besonders Diejenigen, die Euch etwa früher beleidigt haben. Ihr, die Ihr so mild, so gut, so großmüthig von Herzen seyd, Ihr werdet Alle in euere Arme schließen, Ihr werden Allen Böses mit Gutem vergelten. Ihr besitzt den väterlichen Hang, zu lieben und Wohlthaten auszuüben: Alle wissen dieß, und Alle werden auch bald erfahren, wie theuer Euch das Wohl der Stadt ist [1]).«

---

1) Sit faustus et felix hic reditus tuus, domine pientissime; sit tibi et patriae, sicut extitit, optatissimus, ita et salutaris. Custodiat dominus introitum tuum et exitum tuum ex hoc nunc et usque in seculum; ut reformato in melius Florentinarum rerum statu in pace in id ipsum dormias ac conquiescas. Caeterum commendo tuae dignationi concives istos tuos populumque universum. Si qui sunt, qui aliqua fortasse olim te injuria affecerint, cum sis adeo mitis ingenio, ut nihil ad tuam mansuetudinem addi possit, omnes pro tuo more benigne amplexaberis, reddesque pro malo bonum. Fuisti semper in omnes affabilis, comis; hac tua ingenita lenitate atque clementia cognoscant facile omnes. charam tibi esse ipsorum salutem. Vale. Die III sept., ex Fonte Bono, Pet. Del. Ep., lib., ep. 91; citirt durch Raynaldus, ad ann. 1512, t. XX. ann. cccl.

Pietro Delphini spricht hier nicht die Sprache des Hofmannes; er kennt das Herz des Legaten. Niemals hat auch die Wiedereinsetzung eines Regentenstammes weniger Thränen gekostet, als die der Mediceer. Florenz fand in dem Cardinal einen Freund, einen Beschützer, einen Vater, einen ergebenen Bürger wieder. Es gab Versuchungen, denen er hätte unterliegen können, ohne daß man sich darüber hätte wundern dürfen, und der Geschichtschreiber würde dieß verzeihlich gefunden haben. Er konnte die Zurückerstattung aller Güter verlangen, die seiner Familie gegen alles Völkerrecht entrissen worden waren, er nahm aber nur das Recht in Anspruch, sie mit dem eigenen Gelde wieder einlösen zu dürfen, wobei er noch alle Verbesserungen, die etwa den Werth derselben vermehrt hatten, bezahlen wollte. Jene, welche die Manuskripte, die Lorenzo um so hohen Preis angeschafft, so wohlfeil an sich gebracht hatten, durften sie wie ein Familien-Erbe behalten. Im Palaste der Via larga befanden sich früher Bildsäulen von Erz, Statuen griechischer Meister, Gemälde alter Meister von Umbrien, kostbare Schmelzarbeiten florentinischer Goldschmiede; man kannte die gegenwärtigen Eigenthümer dieser Schätze, ließ sie aber im ungestörten Besitze derselben. Einige von ihnen wollten die Kostbarkeiten, die sie kaum um den Werth des Stoffes an sich gebracht hatten, wieder zurückgeben, und der Kardinal wollte sie nur durch Kauf wieder an sich bringen.

Am Tage nach seiner Ankunft in Florenz stand er sehr früh auf, hörte die Messe in der Kirche St. Lorenzo und betete lange am Grabe seines Vaters. Man zeigte ihm eine alte Bibel, die der Großherzog dem Klerus dieser Kirche zum Geschenke gemacht hatte; er nahm sie, küßte sie voll Andacht und bedeckte sie mit seinen Thränen. Der Cardinal war glücklich; er sagte wie sein Bruder Pietro: »Meine Asche wird also an der Seite meines Vaters, sie wird in diesem Vaterlande ruhen, das er so schön und so ruhmvoll gemacht hat [1]).«

Diese Charakter-Sanftmuth, welche Delphini so sehr lobt, ließ den Cardinal einen großen Fehler begehen: er hielt sich nämlich ferne, als man die Frage über die Reorganisation der öffentlichen Gewalt verhandelte. Da er dem Willen des Volkes keinen Zwang

1) Ch' almen in cener nello patria io vegna,
A riposar col padre mio diletto,
Che gia ti fe' si gloriosa e degna.

anthun wollte, so wurde der consilio grande, in welchem Einflüsse herrschten, die dem Hause der Mediceer feindlich waren, mit seinen Befugnissen und dem Rechte, die ersten Staatsämter der Republik zu besetzen, beibehalten. Man beschloß durch ein im großen Rathe vorgeschlagenes und am 7. Sept. angenommenes Gesetz, der Gonfaloniere sollte jedes Jahr gewählt, und den 10 Bürgern, die mit den höchsten Würden bekleidet wären, sollten die Gonfaloniere der Zehn, die Gesandten und die Kriegskommissäre beigegeben werden: die Zehn von der Kriegs- und die Zehn von der Schutzgewalt, welche der große Rath wählte, sollten die Achtziger wählen. J. B. Ridolfi ward zum Gonfaloniere ernannt. Er war ein fanatischer Anhänger Savonarola's, der wahrscheinlich nur eine günstige Gelegenheit, wie die Entfernung der spanischen Truppen aus Florenz, abgewartet hätte, um die Mediceer wieder zu vertreiben. In einer durch Faktionen bearbeiteten Stadt mußte man sich wohl hüten, die Partei der Frateschi wieder ins Leben zu rufen; der Legat begriff zu spät, daß er Unrecht gehabt, sich von den Berathungen fern zu halten, und daß die Form der Regierung, wie sie im Jahre 1494 bestand, allein die politische Existenz der Mediceer verbürgen konnte. Seine Freunde verlangten einen Staatsstreich von ihm, oder mit andern Worten, die Verletzung der neuen Verfassung, die durch Julian, den Bruder des Cardinals, selbst anerkannt worden war. Gedrängt durch seine Rathgeber willigte der Cardinal endlich ein. An einem verabredeten Tage wurde der Palast, worin der Rath seine Sitzungen hielt, durch bewaffnete Männer überfallen, welche die Beamten vertreiben, einen Rath einsetzen, der aus den Anhängern des alten Hauses besteht, Ridolfi absetzen und Julian zum Oberhaupt der Republik ausrufen. Das Volk widmete diesem Staatsstreiche durchaus keine Aufmerksamkeit; es fuhr fort, Palle zu rufen, wenn es den Cardinal vorübergehen sah, und Aufnahme in einen der drei Orden zu verlangen, welche die Mediceer zu seiner Belustigung gegründet hatten. Diese Orden waren: der Orden des Diamantes, von Lorenz dem Prächtigen, der Orden des Lilienstengels, von Lorenzo, dem Sohne von Pietro von Medici, und der des Joches, vom Cardinal gestiftet [1]).

1) Der Wahlspruch desselben war: Jugum meum suave est et onus meum leve. — Ammirato, Ritratto di Leode, l. X, op. vol. III. p. 73. — Roscoë, t. II, p. 156.

Wenn alle Bürger von Florenz die Gesinnungen des Staatssekretärs Nikolaus Macchiavelli gehabt hätten, würden die Mediceer weit mehr Schwierigkeiten gefunden haben, nach Florenz zurückzukehren. Er war erst neun und zwanzig Jahre alt, als er zuerst zum Kanzler der Signoria erwählt und dann zum Sekretär im Dienste der zehn Freiheits- und Friedens-Beamten ernannt wurde, eine Stelle von Wichtigkeit, die er seit langer Zeit inne hatte. Bei der ersten Nachricht von der Annäherung des Cardinals suchte er im ganzen Gebiete der Republik eine Verschwörung gegen die Mediceer zu erregen, die er als die Unterdrücker seines Vaterlandes betrachtete. Da er überall nur gleichgültige Gemüther fand, die seinem Aufrufe nicht Folge leisten wollten, kehrte er nach Florenz zurück, war jedoch stets bereit, eine günstige Gelegenheit zu benützen, um die Mediceer aufs Neue zu stürzen. Sie bot sich bald dar.

Unter den jungen Leuten, die sich an dem Tage, wo die Mediceer die Macht wieder erhielten, in die Verborgenheit zurückgezogen hatten, gab es keinen, dessen Seele dadurch schmerzlicher wäre ergriffen worden, als die des Pietro Paulo Boscoli. Die Geschichtschreiber jener Zeit stellen ihn als einen Mann dar, der durch das Lesen der Alten seine Begeisterung für die Freiheit nährte. Die Erinnerung an den Dolch des Brutus raubt ihm die Ruhe der Nacht, und er faßte den Entschluß, sich dessen gegen die Tyrannen von Florenz zu bedienen. Er bedurfte eines Cassius und fand ihn in Augustin Capponi. Diese beiden Männer, mit welchen sich noch andere vereinigten, fanden bald Anhänger, und man beschloß, sich der Mediceer um jeden Preis zu entledigen. Es scheint, daß Macchiavelli sich den Verschworenen angeschlossen habe. Unglücklicherweise für die Republikaner verlor Capponi in Pucci's Hause aus Unachtsamkeit die Liste der Verschwörer; die Behörden wurden von ihrem Vorhaben unterrichtet und ließen Boscoli, Capponi und Macchiavelli verhaften, und diesen auf die Folter spannen. Boscoli und Capponi mußten das Blut, das sie hatten vergießen wollen, mit ihrem eigenen bezahlen, und Macchiavelli, zu dessen Gunsten die großen Verdienste sprachen, die er der Republik geleistet hatte, mußte im Gefängnisse die Milde seiner neuen Herren abwarten.

Im Jahre 1500 war er Gesandter am Hofe Ludwig XII., 1502 bei Cäsar Borgia, hierauf nach und nach in Frankreich, in Sienna, in Piombino, in Perugia und endlich bei Maximilian, Kaiser von

Deutschland. Solche Köpfe fallen nicht, man erkauft sie; dieß macht weniger Aufsehen, und Macchiavelli ist geneigt, den seinigen um einen guten Preis zu verkaufen [1]).

Einige Zeit nach der Verschwörung Boscoli's starb Julius II., dessen Tod, am 21. Februar 1513, als ein Ereigniß betrachtet werden durfte. Franz I. sagte in einem Briefe an Leo X.: »Wir haben niemals einen erbitterteren Feind gehabt, aber auch niemals einen Krieger gekannt, der auf dem Schlachtfelde schrecklicher, oder einen Feldherrn, der klüger gewesen wäre. Er hätte in der That vielmehr an der Spitze eines Kriegsheeres, als der Kirche stehen sollen [2]).«

Dieß ist ein Urtheil, welchem wir nicht beistimmen; denn Julius II. war noch ein größerer Papst, als Kriegsmann. Wenn man als Papst die durch einige schismatische Cardinäle bedrohten Rechte der Kirchengewalt zu beschützen wissen, in einer Kirchenversammlung die apostolischen Lehren vertheidigen, nur Männer von Frömmigkeit und Wissenschaft zu den höchsten Stellen berufen, der Welt das Beispiel einer vorwurfsfreien Sittenreinheit geben, über die Aufrechthaltung der Gesetze unaufhörlich wachen, den beschworenen Glauben bewahren, wenn man seinen Feinden verzeihen, im Unglücke auf Gott vertrauen, Almosen geben, die Armen lieben, den öffentlichen Schatz nach Möglichkeit verschonen, für die Seinigen davon auch nicht einen Heller verwenden und zuletzt als guter Christ sterben, wenn man, sagen wir, dieses Alles als Papst thun muß, dann war Julius II. gewiß der Tiare würdig.

Wir trennen uns nur höchst ungerne von diesem Papste; verweilen wir also nur noch einen Augenblick bei ihm, um anzuführen, was er auf seinem Todtbette an seinen Bruder, den Cardinal Sixtus Gaza de la Rovere, geschrieben hat:

»Mein theuerer Bruder! Ihr begreift nicht, warum ich mich am Abende meines Lebens noch solchen Anstrengungen hingebe. O ich

---

1) Man sehe im 2. Theil dieses Werkes das Kapitel: Die Geschichtschreiber.

2) Julius fuit maximus inimicus noster, et non cognovimus nostro seculo terribiliorem hostem in bello quam papam Julium, qui in veritate fuit prudentissimus capitaneus, et melior fuisset imperator quam papa Romanus. — Par. de Grassis, Act. caerem., par. 2, p. 94; rapp. par Cancellieri, Descriz. dei tre Pontef., § 2, p. 71, Roma, 1814.

möchte gerne Italien, unserer gemeinschaftlichen Mutter, nur einen einzigen Herrn geben, und dieser Herr sollte der Papst seyn. Aber ich quäle mich umsonst: eine innere Stimme sagt mir, daß das Alter mich hindern wird, diesen Plan zur Ausführung zu bringen. Nein! es wird mir nicht gegönnt seyn, für den Ruhm Italiens alles zu thun, was mein Herz mir eingibt. O! möchte ich doch zwanzig Jahre weniger zählen, könnte ich doch das gewöhnliche Ziel überleben, nur um mein Vorhaben zu verwirklichen! Aber ich fürchte wohl, alle meine Anstrengungen werden vergebens gewesen seyn [1])!«

Ist der Gedanke dieser italienischen Monarchie unter dem Scepter eines Papstes wie Rovere nicht ein schöner Traum? Was wäre Rom nicht unter einem Fürsten geworden, der täglich um 4 Uhr Morgens sein Lager verließ, nur eine oder zwei Stunden schlief, nur ein Ei und ein wenig Brod aß, und der, nachdem er die Baglioni, die Bentivogli, die Venetianer, die Franzosen besiegt, Mirandola erstürmt, Bologna bezwungen, den Feinden des heiligen Stuhles dreißig feste Plätze entrissen, seiner Hauptstadt neue Straßen, prachtvolle Plätze, großartige Wasserleitungen gegeben hatte, bei seinem Tode noch mehrere Millionen hinterließ [2])? Julius hätte den Grundsatz zur Thatsache machen können, den er oft zu wiederholen pflegte: Die schönen Wissenschaften sind Silber für das Volk, Gold für den Adel, Diamanten für den Fürsten [3]).

---

1) Voi caro fratello non intendete perchè io mi affatichi cotanto in una età cadente. Io il faccio per riunire la comune patria sotto un sol padrone, e questi debbe essere perpetuamente il pontefice romano. Ma mi affanna il pensiero che non potrò arrivari per i gravi anni che mi ritrovo, e ciò che mi strazia è l'idea di non potere arrivare a far tanto per la gloria d'Italia, quanto ne sente il mio cuore. Oh, se avessi venti anni di meno! oh se potessi vivere altro tempo bastevole ai miei disegni! Io temo che le mie pene e fatiche siano spese indarno.
Dall' inedito Giornale di Paride Grassi al numero 13, p. 75, 79. Bibl. Barberini.

2) Der ungenannte Verfasser der Satyre, welche den Titel „Julius" führt, läßt den Papst sagen: Super haec omnia quum tantum aluerim exercitum, tot splendidissimos triumphos adornarim, tot exhibuerim ludos, tot locis aedificaverim; tamen moriens reliqui quinquagesies centena millia ducatorum.

3) Le belle lettere sono argento pei non nobili, oro pei nobili, diamanti pei principi. — Paris de Grassis, loc. cit.

XVI. Kapitel.

Leo X., Papst. — 1513.

Verschiedene Arten der Papstwahl: Kompromiß, Adoration, Accesit. — Das Conclave. — Wie die Abstimmung in demselben vorgenommen wird. — Der Cardinal von Medici reist von Florenz nach Rom, um an der Wahl Theil zu nehmen. — Er sammelt als der jüngste Cardinal die Wahlstimmen. — Er wird zum Papst gewählt und nimmt den Namen „Leo X." an. — Wie früher die feierliche Einsetzung des Papstes vorgenommen wurde. — Krönung des Papstes. — Leo X. nimmt von St. Johann von Lateran Besitz. — Beschreibung dieser Besitznahme. — Freudebezeugungen in Rom über die Wahl Leo's X.

Die Wahl des Papstes konnte sonst auf vier verschiedene Arten geschehen: durch Kompromiß, Adoration, Scrutinium und Accessit.

Wenn sich die Cardinäle nicht unter einander verstanden, gaben sie einem von ihnen die Vollmacht, den Papst zu wählen, was man Kompromiß nannte.

Wenn die Stimmen von zwei Drittheilen der Mitglieder des heiligen Collegiums auf einen von ihnen fielen, so erkannten sie den Gewählten gleichsam durch Inspiration als das Oberhaupt der Kirche an, was Adoration oder Inspiration genannt wurde.

Bisweilen fehlte es bei dem Skrutinium zu einer gültigen Wahl nur an einer oder zwei Stimmen, und in diesem Falle brachten die Cardinäle das Accessit in Anwendung, das heißt, man ersetzte diese Stimmen durch zwei Zettel auf welchen geschrieben stand: accedo ad idem.

Gregor XV. setzte durch eine eigene Bulle fest, daß die Wahl künftig immer nur durch das Skrutinium geschehen sollte.

Die Cardinäle vereinigen sich zur Papstwahl zu Rom im Palaste des Vatikans, wo das Conclave statt findet.

Nach Verlauf der neun Tage, die für die Exequien bestimmt sind (novenduale esequie), versammeln sich die Cardinäle am zehnten Tage in der St. Peters Kirche, in welcher im Chore der Chorherren von St. Peter die heilige Geistmesse gelesen wird. Hierauf besteigt ein Prälat, gewöhnlich ein Bischof, die Kanzel, trägt in einer lateinischen Rede die kurze Lebensgeschichte des verstorbenen

Papstes vor und ermahnt die Cardinäle, ihm einen Nachfolger nach dem Herzen Gottes zu geben. Nach Beendigung dieser Rede begeben sich die Cardinäle in Prozession ins Conclave. An diesem Tage nur noch dürfen sie in ihrem Palaste das Mittagmahl einnehmen und müssen am Abende in das Conclave zurückkehren.

Kaum ist der Papst gestorben, als im Vatikan eben so viele Zellen erbaut werden, als es in Rom Cardinäle gibt. Diese Zellen bestehen aus Tannenholz, sind mit grünem Zeuge behangen und haben Raum genug, um noch zwei Conclavisten aufzunehmen, von welchen der eine von weltlichem, der andere von geistlichem Stande ist. Das Geschäft der Conclavisten besteht darin, die für die Cardinäle bestimmten Lebensmittel, welche durch Drehscheiben ins Innere gebracht werden, in Empfang zu nehmen und sie bei der Tafel zu bedienen. Ihre Kleidung ist ein violetter seidener Leibrock. Nahe bei diesen Drehscheiben wachen mehrere Prälaten ununterbrochen, um zu verhüten, daß man den Cardinälen in den für sie bestimmten Speisen Briefe oder Billete heimlich zusende, denn jede Korrespondenz ist ihnen strenge untersagt. Um das Conclave ist eine zahlreiche Wache aufgestellt, um jede Verbindung mit den Cardinälen zu verhindern. So lange die Wahl dauert, zieht alle Tage abwechslungsweise von den verschiedenen Kirchen aus eine Prozession um den Vatikan, welche das Veni Creator singt, um für die Wähler die göttliche Erleuchtung zu erbitten. Um sechs Uhr Morgens und um zwei Uhr Nachmittags geht der Ceremonienmeister mit einer Glocke läutend durch das Innere des Conclaves und ruft: »Ad Capellam Domini! In die Kapelle des Herrn!« Zwei Mal am Tage, Morgens um 7 Uhr und Nachmittags um drei Uhr, verlassen die Cardinäle von ihren Conclavisten begleitet ihre Zelle und begeben sich in die sixtinische Kapelle. In der Mitte dieser Kapelle steht ein kleiner Tisch, an welchem drei durch das Loos erwählte Scrutatoren sitzen. Auf der einen Seite befindet sich ein Kelch, in welchen jeder Cardinal seinen Wahlzettel zu legen hat, auf der andern die Formel des Eides, den er vor der Abstimmung leisten muß. Diese Formel heißt: »Testor Christum Dominum qui me judicaturus est eligere quem secundum Deum judico eligere debere, et quod idem in accessu praestabo.« Ich bezeuge bei unserm Herrn Jesum Christum, der mich richten wird, daß ich Demjenigen meine Stimme gebe, welchen ich an Gottes Statt erwählen zu

müssen glaube, und daß ich das Nämliche beim Acceß thun werde.« Der Conclavist hat die Wahlzettel vorzubereiten. Der Wahlzettel besteht in einem sechs Zoll breiten und fünf Zoll langen Streifen Papier, auf welchem neun Linien gezogen sind, die ihn in acht Räume theilen. Zwischen der ersten und zweiten Linie steht der Name des stimmenden Cardinals mit der Aufschrift: **Ego N. N. Cardinalis.** Den Raum füllt der Stimmende mit seinem ganzen Namen aus. Der Zettel wird nun zum ersten Male gefaltet, der zweite Raum bleibt leer und erhält die zweite Faltung; in dem dritten befinden sich an beiden Seiten zwei Kreise, auf welche der Wähler zwei willkührlich gewählte Siegel drückt, wobei er sich nicht seines eigenen Wappens bedienen darf. In den vierten Raum läßt der Wählende durch seinen Conclavisten den Namen des Cardinals schreiben, dem er seine Stimme gibt, und zwar mit dem Ausdrucke: **Ego eligo in summum pontificem reverendissimum et eminentissimum dominum meum cardinalem N. N.** »Ich erwähle zum Oberhaupte der Kirche den hochwürdigsten Herrn, meinen Herrn Cardinal N. N.« Der Cardinal schreibt diese Stimme nicht mit seiner eigenen Hand, wenn er seine Schrift nicht verstellen kann. Der Wahlzettel wird gefaltet, und unter die Unterschrift des Stimmenden eine Devise gesetzt. Wenn der Zettel geschrieben ist, wird er von dem Conclavisten in den Kelch gelegt, der auf dem Tische steht. Die Krankenpfleger sammeln in den Zellen die Wahlzettel der kranken Cardinäle in ein kleines fest verschlossenes Kästchen, das in der Kapelle in Gegenwart der Scrutatoren geöffnet und dessen Inhalt ebenfalls in den Kelch gelegt wird. Nun leert einer der Cardinäle, welcher die Wahlverhandlung zu leiten hat, den Kelch auf den Tisch aus; der Scrutator nimmt den Zettel, öffnet ihn und liest den darauf stehenden Namen. Wenn ein Cardinal zwei Drittheile aller Stimmen erhalten hat, dann ist er kanonisch gewählt; ist dieß nicht der Fall, so werden die Zettel in dem Kamine eines an die Kapelle stoßenden Zimmers verbrannt. Das Volk, das in Schaaren um den Vatikan versammelt ist, hat die Augen auf diesen Kamin gerichtet. Wenn es in der Stunde, wo die Wahl vorüber seyn kann, leichte Rauch-Flocken in die Luft aufsteigen sieht, dann entfernt es sich unruhig und stillschweigend; denn das Scrutinium ist ohne Erfolg geblieben. Erhebt sich aber kein Rauch, dann ist die Wahl vorüber, das Volk verbreitet sich in den

Straßen und wartet mit Ungeduld, daß man den Namen des neuen Papstes verkündige.

Am 4. März 1513 hatten sich die Cardinäle in der Kapelle St. Andreas versammelt. Der Erzbischof von Gran (Ungarn) las die heil. Geistmesse; nach dieser hielt der Bischof von Castella die Rede de eligendo pontifice, und hierauf schlossen sich die Cardinäle, fünf und zwanzig an der Zahl, beim Gesang der Hymne Veni Creator in ihre Zellen ein.

Der Cardinal von Medici verließ Florenz am 3. März. Da er an einem Geschwüre litt und die Reise in einer Sänfte machen mußte, so traf er erst am 6. in Rom ein. Er wählte seinen Gefährten in der Verbannung, den jungen Mann, der ihn auf seiner Reise in Frankreich, Deutschland, Italien begleitet und beinahe seit 10 Jahren nicht verlassen hatte, zu seinem Conclavisten, und Bibbiena verdiente auch diesen Beweis von Dankbarkeit.

Das Scrutinium dauerte 7 Tage, und Johann von Medici sammelte als Cardinal-Diakon die Stimmen [1]). Am siebenten Tage ging sein Name aus dem Kelche hervor; alle jungen Cardinäle hatten ihm ihre Stimmen gegeben. Medici ließ, nachdem er die Stimmen gezählt hatte, kein Zeichen innerer Bewegung wahrnehmen. Die Cardinäle kamen, ihm ihre Huldigungen darzubringen, und er umarmte sie zärtlich. Auf die Frage, welchen Namen er gewählt habe, antwortete er, daß er jenen annehmen wolle, der den Cardinälen der passendste scheine. Von Neuem darüber befragt, erwiederte er, er habe wohl manchmal daran gedacht, wenn er jemals den päpstlichen Stuhl besteigen würde, den Namen »Leo X.« anzunehmen, vorausgesetzt, daß das heilige Collegium ihn geeignet fände [2]). Die Cardinäle neigten das Haupt. Alle Päpste, die den Namen »Leo« trugen, haben schöne Erinnerungen zurückgelassen: Leo der Große war der Wiederhersteller der Kirche St. Peters;

---

1) Roscoë, t. II, p. 169.

2) Ipsi autem cardinales hortabantur, ut ipse indicaret, quo nomine vellet vocari, et dixid quod alias inter vanas suas cogitationes, cogitaverat quod si unquam pontifex esset, vellet vocari Leo X, et nunc si iis placeret sic vocaretur; sin autem, ut eis placeret. — Paris de Grassis, citirt von Fabroni, in Add., p. 269. — Oktavian, Sohn Alberichs, Patrizier von Rom und Nachfolger Agapets im Jahre 956, war der erste, der seinen Namen wechselte, indem er sich Johann XII. nannte.

Leo III. starb als Martyrer in St. Silvester in capite; Leo IV. machte, daß Rom die durch den Einfall der Sarazenen erduldeten Leiden wieder vergessen konnte; Leo IX. war ein Engel an Keuschheit [1]). Der Cardinal Alexander Farnese zerbrach nun unter dem Vortritte des Ceremonienmeisters eines der Fenster des Conclave und rief dem Volke zu:

»Ich verkündige euch eine glückliche Nachricht: wir haben den hochwürdigsten Herrn Johann von Medici, Cardinal-Diakon von St. Maria in Domenica, zum Papst erhalten; er hat den Namen »Leo X.« angenommen.«

Die auf dem St. Peters Platze versammelte Menge rief: Es lebe der heilige Vater! Palle! Palle! und der Papst begleitet von allen Cardinälen und von dem Klerus von Rom begab sich in die Kirche St. Peter, um inthronisirt zu werden. Er legte den Weg dahin zu Fuße zurück [2]).

P. Mabillon hat in seinen Erklärungen der römischen Orden untersucht, auf welche Weise in den ersten Jahrhunderten der Kirche die Inthronisation statt gefunden. Stephan III. wurde aus der Kirche St. Maria in praesepe, wo er zum Papste erwählt worden war, im Triumphe in die Basilika von St. Johann von Lateran geführt, wo der Papst, wie der Bibliothekar Anastasius sagt, dem Gebrauche gemäß inthronisirt wurde. Die Ceremonie in der römischen Kirche hat also bisweilen das Alter des Dogma und geht bis zu den Aposteln zurück. Als Valentinus im Jahre 827 Papst wurde, kam der römische Senat, ihm die Füße zu küssen, das heißt Anastasius zufolge, ihm die Aufwartung zu machen, juxta morem antiquum. „Damals,« sagt der gelehrte Benediktiner, »hatte die Consecration des Papstes zu St. Peter statt; dann nahm er in der nämlichen Basilika seinen Sitz auf dem Throne ein, und hierauf las er die Messe. Von da führte man ihn in den Palast Lateran, wo ein großes Gastmahl gegeben wurde. Der Papst machte große Schenkungen an den Senat und an das Volk, was man die Presbyteria nannte.« Dieß ist ungefähr das Programm, wie es im sechzehnten Jahrhundert üblich war.

---

1) Eugène de la Gournerie, Rome chrètienne, tom. I, *passim*, ein gutes Buch, das nicht genug empfohlen werden kann.
2) Recusavit pontifex, et moris erat, gestari, sed pedibus semper ivit. — Paris de Grassis, citirt von Fabroni, in Add., p. 269.

Im zwölften Jahrhundert wurde der Papst, nachdem er in der Kirche von Lateran die Bischöfe und Cardinäle zum Kusse zugelassen hatte, zur Halle des Tempels geführt. Hier befand sich ein Sitz von Marmor, auf den er sich setzen mußte, während der Klerus den Vorgesang sang: Suscitat de terra inopem et de stercore erigit pauperem. Gott hebet aus dem Staube den Dürftigen, erhöhet aus dem Koth den Armen. Fürwahr für Alle, für Papst, Kaiser, Volk, ein herrliches Bild unserer Nichtigkeit, das der Protestantismus zu beflecken suchte, indem er aus diesem Steine irgend einen unedlen Sitz machte, worauf er eine erdichtete Päpstin zu setzen sich nicht entblödete, die niemals existirt hat, was er übrigens gegenwärtig selbst erkennt.

Nach dem römischen Ceremoniale, das im dreizehnten Jahrhundert [1]) unter dem Pontifikate Gregors X. erschienen ist, mußte der Papst, wenn er die höheren Weihen nicht besaß, selbe nach dem gewöhnlichen Kirchengebrauche erhalten. Ist er nur Subdiakon, dann trägt er das Humerale, das Chorhemd, eine Schnur um den Leib und die Manipel; ist er Diakon, die Stola, das Pluviale hinter den Nacken zurückgeworfen, und auf dem Kopfe die Infel. Während er die Priesterwürde empfängt, dient ihm ein Cardinal und öffnet ihm am Altare während der Messe das Meßbuch [2]).

Am Tage nach der Ordination erhält der Papst die Consekration. Wenn die bischöfliche Consekration an diesem Tage nicht statt findet, kann der Papst weder öffentlich, noch für sich allein Messe lesen, so lange er nicht das Episkopat erhalten hat.

Der Papst, vor der Einweihung mit Ausnahme des Palliums mit seinem ganzen Ornate bekleidet [3]), geht unter Vortragung des von sieben Fackeln umgebenen Pontifikal-Kreuzes in der Mitte aller Cardinäle, Bischöfe, Priester, Diakonen und Subdiakonen zum Altare. Der weihende Bischof, im Pontifikal-Ornate ohne Hirtenstab, legt, nachdem der Papst die bischöfliche Weihe erhalten, seine Insignien ab, zieht das Chorhemd und den Chorrock an, und dient dem Papste am Altare.

Leo X. war nur Diakon, als er zur päpstlichen Würde gelangte. Am 15. März wurde er zum Priester, am 17. zum Bischof geweiht

---

1) Origines de la liturgie catholique, p. 924 u. f. f.
2) Eidem electo servit de libro in altari, in Missa.
3) Omni ornatu suo.

und am 19. gekrönt [1]). Die Krönung ist für die weltlichen Souveräne eine ganz weltliche Ceremonie, für den Papst aber eine ganz religiöse. Ihr Ursprung ist sehr alt und geht bis zu Leo III. zurück, der im Jahre 795 regierte. Sonst geschah die Krönung immer an einem Sonntage oder an einem Festtage [2]). Ein in den alten Zeiten beobachteter Gebrauch war, daß ein auf einer Säule stehender Hahn den Papst an die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur erinnerte, während ein Kleriker sang: Non videbis annos Petri, — zwei sprechende Bilder: das Elend unserer Natur bei der Kürze unseres Lebens.

Am 17. März Morgens stand in der Kirche St. Peter ein großes Gerüst aufgerichtet, das durch Säulen unterstützt und durch Karniese und ein Gesimse geschmückt war, auf welchem mit goldenen Buchstaben geschrieben stand: Leoni X, pont. max. litterarum praesidio ac bonitatis fautori. Der Papst wurde in der Kapelle St. Andreas mit den heiligen Gewändern, als dem weißen Pluviale und der mit Goldlahn durchwirkten Mütze bekleidet, und von da zum Hochaltare geführt. Vor ihm ging ein Ceremonienmeister, der ein silbernes Rohr hielt, an dessen Spitze sich eine Flocke Werg befand, das ein Kleriker anzündete, während er sang: Pater sancte, sic transit gloria mundi [3]). Der Papst warf sich am Fuße des Altares nieder, verrichtete ein kurzes Gebet und begann die Messe. Nachdem das heilige Opfer dargebracht war, wurde er auf die Stufen geführt, die zur Kirche führen, wo der Cardinal Farnese und der Cardinal von Aragonien ihm die Tiare aufs Haupt setzten. Hierauf ertheilte er dem Volke den Segen und kehrte in den Palast der heiligen Apostel zurück.

St. Johann von Lateran ist nicht allein die Cathedrale von Rom, sondern auch die Patriarchalkirche aller Kirchen der Welt, und wie der Vers sagt:

. . . templum caput urbis et orbis.

Es ist seit undenklichen Zeiten der Gebrauch, daß der Papst nach seiner Krönung Besitz von dieser Basilika ergreift. Diese Ceremonie hatte am 11. August, am Feste Leo des Großen und an

1) Roscoë, t. II, p. 177.
2) Gaetano Moroni, Dizionario di erudizione storico-ecclesiastica. — Origines de la lit. cath., p. 930.
3) Roscoë, t. II, p. 177.

dem Gedächtnißtage statt, wo der Cardinal von Medici in die Gefangenschaft der Franzosen gerathen war. Leo X. ritt das weiße Pferd, das ihn in der Schlacht von Ravenna getragen hatte. Es war ein alter Diener, dem der Papst besondere Sorgfalt widmen ließ. [1]).

Rom versprach sich wohl ein großartiges Schauspiel bei dieser Gelegenheit; aber in der That ist niemals eine größere Pracht entwickelt worden, als bei dieser Besitzergreifung. J. J. Penni, ein florentinischer Arzt, hat dieses Fest als Chronikschreiber beschrieben, und wir wollen einen Theil seiner Erzählung anführen [2]).

Zweihundert Reiter mit der Lanze in der Hand eröffneten den Zug. Ihre Reitröcke und Fußbekleidung waren mit weißen und rothen Flammen, dem unterscheidenden Kennzeichen des Hauses der Ursini, besäet. Hinter ihnen kamen Edle und Grafen, den erlauchtesten Familien Italiens, als der Colonna, der Savelli, der Gonti angehörend in Sammtkleidern. Man erkannte mitten unter dieser glänzenden Jugend J. Jordan, der zwischen Fabricius Colonna und Julius von Ursini sein Pferd tummelte. Ihnen folgten Musiker, sonatori, in der Livree des Papstes, von welchen einige in Sammt, die andern in Stoffe von weißer, rother oder grüner Farbe gekleidet waren. Sie trugen auf der Brust einen Diamant, der von drei Federn, einer weißen, einer grünen und einer violetten umgeben war, deren Stengel durch ein Band befestigt wurde, auf dem man das Wort »sempre« las. Auf der Rückseite ihres Kleides sah man ein Joch, um welches die Buchstaben »soave« standen. Nun kam der Vortrab der Griechen in päpstlicher Livree, die Faltenmütze auf dem Kopfe, die Lanze in der Hand, den Schild auf der Brust; hierauf folgten die Felleisen der Cardinäle, mit Gold gestickt und mit ihren Wappen geschmückt. Zwei derselben waren ohne Stickerei und Auszeichnung; die Pferde, welche sie trugen, wurden das eine von dem Barbier und das andere von dem Schneider Sr. Heiligkeit geritten. Hinter ihnen kamen in buntem Gemenge die vor-

---

1) Vectus est etiam in pompa illa eodem equo thracio in quo ad Ravennam a Gallis captus fuerat, quem ab hostibus pecunio redemptum ita adamavit, ut postea usque ad senectutem extremam, summa cum indulgentia curandum curavit. — Pap. Masso, in Vita Leonis X.

2) Cronic che delle magnifiche pompe fatte in Roma per la creatione et incoronatione di papa Leone X, pont. opt. max.

nehmsten Kaufleute von Florenz, alle sehr reich in Sammt, karmesinrothen Atlas oder venetianischen Stoff von rosenrother Farbe gekleidet. Man erkannte unter ihnen Pietro Franc. di Borgarini, Bindo Altoviti, Bern. Bini, Pandolpho della Casa, Lud. Gaddi, Pietro del Bene, Franc. della Fonte, Mario Guiducci und Guidello Guidetti an ihren verschiedenen Livreen und an ihrer Dienerschaft. In einiger Entfernung kamen zwei Haushofmeister vom Hause des Papstes und hinter ihnen zwei hundert sechzig Edelleute in rosenrothen Reitröcken von atlas- oder sammtartigem Damast oder Ueberröcken von karmesinrothem Atlas. Unmittelbar hierauf folgte ein weißer Zelter bis zu den Füßen herab mit einer Schabracke von Sammt bedeckt und auf dem Rücken eine kleine Leiter tragend, deren Sprossen mit karmesinrothem Sammt belegt waren, und die dem Papste dienen sollte, zu Pferde zu steigen. Der Zelter wurde von einem Stallknecht geführt, der in der andern Hand einen roth angestrichenen Stab trug. Zwölf rosenroth gekleidete Läufer auf prächtigen Pferden reitend trugen jeder eine Fahne von rothem Taffet, worauf sich das päpstliche Wappen befand. Die Vorsteher der Stadtviertel trugen jeder eine Fahne mit den Wappen ihrer Viertel. Zwei Pedelle des römischen Gymnasiums, welche ebenfalls eine Fahne trugen, auf welcher ein feuriger Cherubim gemalt war, schritten vor dem erlauchten Herrn Giovangiorgio, aus der edlen Familie der Cäsaria, dem Gonfaloniere des Volkes, her, welcher eine Fahne von rother Seide schwang, die mit Goldlahn durchwirkt und mit dem Wappen des Volkes, das ist mit den eingewirkten Buchstaben **S. P. Q. R.** geschmückt war. Um Giovangiorgio drängte sich ein Haufe von Lackeien, die in Atlas und Sammt gekleidet waren. Der edle Johann von Blankenfeld aus der Mark Brandenburg in einem kurzen Kleide von weißem Atlas trug die Standarte des Ordens St. Maria der Deutschen, in deren Mitte das rothe Kreuz gestickt war; nach ihm kam der Ritter Julius aus dem Hause der Mediceer, den man an der rothen Taffet-Standarte des Ordens des heil. Johanns von Jerusalem erkannte.

Beinahe an der Seite desselben befand sich der erlauchte Fracasso, der Mühe hatte, die große Fahne von rother Seide zu tragen, worauf die Schlüssel der heiligen Kirche schwebten, deren Kapitän er war. Bisweilen streifte die Fahne mit ihren seidenen Fransen an die Standarte des Gonfaloniere von St. Peter, des Herzogs

von Ferrara, der sich in der Mitte zahlreicher Lackeien befand. Alphons von Este, der Herzog von Urbino und der Herr von Camerino hatten mehr als zweihundert Cavaliere und Barone in ihrem Gefolge, unter welchen man Carlo Baglioni und Neffen und Anverwandte von Cardinälen, alle in reicher Kleidung, bemerkte. Neun blendend weiße Zelter und drei reich angeschirrte Maulthiere, welche Sammt-Chabracken trugen, zogen besonders die Aufmerksamkeit auf sich. Sie wurden von Stallknechten geführt, die in rosenrothen Atlas gekleidet waren und goldgelbe Mützen trugen. Auf sie kamen zwei Stallmeister, vier Ehrenstallmeister, die einen Stab trugen, auf welchem sich ein Hut von karmesinrothem Sammt zum Gebrauche des heiligen Vaters befand, hierauf in einer doppelten Reihe zweihundert sechzig Kämmerer mit Kapuzen, die mit Hermelin gefüttert waren, welcher weißer als Schnee war, endlich vier Kammerdiener, von welchen zwei eine Bischofsmütze und die andern beiden eine mit Diamanten besetzte Tiare trugen. Die jungen Leute, welche die nun kommenden mit goldgestickten Chabracken bedeckten zehn Pferde ritten, gehörten den edelsten Familien der römischen Staaten an; auf ihren Helmen wehten milchweiße Federbüsche. Der schöne Reiter, der sein Pferd mit so vieler Anmuth leitet, ist Nikolaus, der Neffe des Papstes Julius II., seligen Angedenkens. Um ihn drängt sich eine Menge junger Männer, die so reich gekleidet sind, daß man mit dem Mantuaner ausrufen kann:

Non mihi si linquae centum sint oraque centum
Ferrea vox.....

Hätte ich auch hundert Zungen, ich würde doch nicht im Stande seyn, ihre verschiedenen Trachten zu beschreiben. Beinahe alle trugen berühmte Namen; es waren: Pietro de Paulo, Anton Soderini, Pietro Franc. de Lorenzo de' Medici, Simon Tornabuoni, Johann di Giovanni de' Medici, Anton de' Medici, Pietro di Jacomo Salviati, Bernh. del Butta de Medici, Pietro Pucci, Ludw. Martelli, Richard, Rafael Pucci und Rafael de' Medici, Hieron. Morelli, Philipp Strozzi, Leonh. Bartholini und Philipp de San Miniato, General-Kommissär Sr. Heiligkeit.

Die fremden Gesandten waren beinahe alle durch ihre Gelehrsamkeit berühmte Männer. Venedig, Frankreich, das Reich, das Erbgut von St. Peter, die Herzogthümer Romagna und Bologna waren auf würdige Weise repräsentirt, und Florenz konnte den Frem-

den seinen Matthias Strozzi und seinen Franz Vettori entgegenstellen. Diese Menge von Cavalieren, Prälaten, weißen Zeltern, Maulthieren mit goldenen Hufbeschlägen, Dienern mit bunten Kleidern, in Eisen und Atlas gekleideten Soldaten hielt plötzlich an; diese seidenen Wimpeln, diese Lanzen-Fähnchen von allen Farben hörten plötzlich auf, im Winde zu flattern; die Fahnen mit den Devisen des Papstes und der fürstlichen Häuser in Italien senkten sich langsam zur Erde: Leo X. gab den Wunsch zu erkennen, daß er zu Pferd steigen wolle. Se. Heiligkeit legte den herzoglichen Mantel auf die Schulter von Alphons von Ferrara; dieser sprang auf den Zelter, ließ ihn einige Schritte machen, stieg wieder herab, hielt mit der einen Hand den Steigbügel, unterstützte mit der andern den Papst im Aufsteigen, und der Zug setzte sich wieder in Bewegung. Nun sah man drei apostolische Subdiacone, deren mittlerer das heilige Kreuz trug, das an einem mit Gold und Silber bemalten Stabe befestigt war; hierauf eine weiße Mauleselin, auf deren Rücken ein kleiner mit golddurchwirktem Tuche geschmückter Tabernackel ruhte, worin sich das heilige Sakrament befand. Ein Baldachin schützte die heilige Eucharistie vor den Strahlen der Sonne; um den Tabernackel brannten Fackeln von weißem Wachse, die von fünf und zwanzig Stallknechten getragen wurden; ein Priester, der Sakristan, trug gleichsam als Wächter Christi zum Zeichen der Verehrung einen holzenen Stab in der Hand. Hierauf kamen ein Sekretär und ein Advokat des Consistoriums, zwei Präfekten im Chorhemde und Pluviale, dann die Erzbischöfe und Bischöfe, zweihundert und fünfzig an der Zahl, auf schönen Pferden reitend, deren ganzer Körper mit Ausnahme der Augen unter Decken von weißer Leinwand verborgen war. Alle diese Prälaten trugen das Pluviale über ihren Chorhemden und die Mütze von feiner weißer Leinwand. Endlich erschienen die Cardinäle der heiligen Kirche in der Ordnung ihrer Würde, das heißt die Diakone, die Priester, die Bischöfe; die Diakone in der Dalmatika, die Priester im Meßgewande, die Bischöfe im golddurchwirkten Pluviale. Die Bischöfe, alle mit Mützen von Damast, ritten Pferde, deren Chabracken aus weißem Taffet bis zur Erde hingen. Zwischen den beiden ersten Cardinälen, Sigmund von Mantua und Alphons von Sienna, befand sich der erlauchte Herzog von Ferrara, dessen Kleidung von Gold und Edelsteinen glänzte.

Jedem Cardinal waren sechs Stallknechte, die einen weißen

Stab trugen, und sechs Kämmerer in Kleidern von Sammt oder Atlas beigegeben. Nach den Cardinälen kam der ehrwürdige Vater Paris de Grassis, Bischof von Pisa und Ceremonienmeister, hierauf folgten der Cardinal Farnese und der Cardinal von Aragonien, dann die Schweizer Garde in weiß und rothen Wämsern, und Strümpfen von der nämlichen Farbe mit Stickerei, die vom Fuße ausgehend das Bein hinauf bis nahe an den Arm emporstieg. Vier Conservatoren trugen den Traghimmel, unter welchem Leo X. auf einem Zelter ritt. Sein Pluviale war von Gold, seine Mütze funkelte wie ein Diamant, und seine Hand streckte sich zur Rechten und zur Linken aus, um diese Menge von Zuschauern zu segnen, die bei seiner Annäherung das Knie beugten und die Luft mit dem Rufe viva Leone! und Palle, Palle! erfüllten. Dieser Ruf wiederholt, von Mund zu Mund durch Männer, Weiber, Kinder, Greise glich dem Rollen des Donners. Hinter dem Papste kamen der erlauchte Johann Maria de Varano und der Pater Mercurio de Vipera, Dekan der Auditore der Rota und Kapellan Leo's X.; der Schreiber der apostolischen Kammer, Ferrando Ponzetto, der an den beiden Seiten seines Sattels zwei mit kleiner Münze gefüllte Körbe hängen hatte, die er unter die Menge warf; die Protonotarien in schwarzen Hüten und zuletzt die Nachhut, die aus mehr als vierhundert Armbrustschützen bestand, welche durch Guido Guaina, Gironamo degli Albizzi und Vincenz di Tibure angeführt wurden.

In dieser Ordnung kam der Zug zu St. Johann von Lateran an. »Hierauf kam meine Herrlichkeit,« sagt hier unser Geschichtschreiber. »Ich allein machte eine traurige Figur unter diesen Notabilitäten; ich glich der Mauleselin des Zacharias. Ich hatte Strümpfe an, von welchen der eine durchlöchert und der andere zerrissen war; ich war allein, ohne Lakei, ohne Wappen, und zu Fuße!«

Nachdem man den apostolischen Palast verlassen, kam man vor dem Hause des Genuesers Ceccotto vorüber, der vor seiner Wohnung einen viereckigen Tempel hatte erbauen lassen. Vier Säulen mit versilberten Schäften trugen einen Giebel, über welchem sich ein Fries von himmelblauem Azur erhob, auf dem prachtvolle Diamanten zwischen blühenden Blumen glänzten. An der rechten Ecke auf der Seite des päpstlichen Palastes las man in goldenen Buchstaben:

Leoni pont. max. quietis atque artium laudatori.

An der linken Ecke dem Schlosse zu las man:

Virtutis alumno, fortunae dominatori.

Ueber dem Fries befand sich ein Karnieß, den man aus der Ferne für Marmor gehalten hätte; der Bogen des Himmels bestand aus einem Stoffe, welcher **rovesca azzurra** hieß. Auf jeder Seite des Karnießes befand sich eine vergoldete palla und zwischen beiden palle das Wappen des Souveräns. Am Fuße jeder Säule sah man ein Gemälde, das Werk eines geschickten Meisters. Das auf der rechten Seite stellte den Papst im Himmel unter zwei Palmenzweigen vor, wie er mit dem heiligen Petrus und Paulus im Gespräche ist. Ein Engel bläst die Trompette; unter demselben dehnt sich bandförmig ein Regenbogen aus und unter dem Farbenkreis sieht man Flüsse, weite Auen, Bäume, Blumen, Männer, Frauen. Im Hintergrunde der Ebene schwebte ein Band, auf welchem die Worte standen:

Apertus est orbis et exivit rex gloriae.

Auf dem Gemälde zur Linken knieten Könige verschiedener Nationen vor dem Papste und brachten ihm Gold und Silber dar. Ueber ihnen las man:

Parcere subjectis.

Zur Rechten des Papstes sah man einige Kaiser stehen und über ihnen die Aufschrift:

Debellare superbos.

Vor dem Hause Ceccotto's bis zum Schlosse Adrian's (St. Angelo) war die Straße mit Teppichen behangen. An dem Thore des Schlosses hatte man ein Gerüst errichtet, das mit seidenen Stoffen bedeckt war. Auf demselben befand sich eine große Anzahl von Juden, welche die Gesetzestafeln vor sich hielten, bei denen 8 Wachsfackeln brannten. Als der Papst erschien, stiegen sie herab, neigten sich und baten ihn um Bestätigung ihres Gesetzes. Leo nahm aus den Händen des Rabbinen das Buch der Schrift, las einige Worte, gab zur Antwort:

Confirmamus, sed non consentimus,

und ließ dabei den Band fallen.

Die Engelsbrücke gewährte einen prachtvollen Anblick; sie war mit seidenen Tüchern bedeckt und glänzte von Edelsteinen und Federn. Am Ende der Brücke hatte man einen Triumphbogen nach Art derjenigen erbaut, welche das heidnische Alterthum seinen sieg-

reichen Kaisern errichtete. Auf der Seite dem Schlosse zu bildete die Vorderseite einen doppelten Bogen; auf dem rechten war eine Frau gemalt, die mit einer Hand ein offenes Buch hielt und mit der andern nach dem Himmel zeigte; auf der linken sah man einen Apollo, die Leier in der Hand, die Haut des Marsyas auf dem Rücken, Bogen und Köcher zu seinen Füßen. Der Triumphbogen ruhte auf zwei viereckigen Pfeilern mit Kapitälern, in denen man zwei künstliche Brunnen angebracht hatte; aus dem einen floß Wein und aus dem andern Wasser. Ueber den Kapitälern erhob sich ein Architrab, der bei der Krümmung des Bogens einen Löwenkopf trug, dessen Maul einen Diamant hielt. Ober dem Architrab, im Fries, hatte man vielerlei Arten von Löwenköpfen, Edelsteinen und Federn dargestellt. Auf dem Karnieß las man in schönen goldenen Buchstaben:

Leoni X, pontif. max., unionem ecclesiasticam restaurandi, christianosque tumultus sedandi studioso.

In dem obern Karnieß befanden sich zwei gemalte Löwen, von welchen der eine die Krallen auf die palle und der andere auf das Wappen des Papstes legte. Im Halbkreise um diese Löwen-Krallen las man:

Praeda digna meae gloriae.

Und um das Wappen:

Mihi curae est.

Das Gewölbe des Bogens, in acht Felder abgetheilt, zeigte verschiedene Phantasie-Gegenstände, als: Jesus Christus, wie er dem heiligen Petrus die Schlüssel überreicht, ein antikes Opfer ꝛc. In dem leeren Raume oder dem Innern des Bogens befanden sich zwei Gemälde, von welchen das auf der rechten Seite den Papst vorstellte, umgeben von Kaisern, Königen, Fürsten in der Stellung der Verehrung, und von verschiedenen Völkern, die einander den Kuß des Friedens gaben. Am Fuße des Thrones waren zwei Genien beschäftigt, verschiedene Kriegswerkzeuge zu verbrennen. Auf der linken Seite war die edle Stadt Florenz vorgestellt, deren Bewohner dem Papste freudig ihre Huldigung bezeigten. Am äußersten Ende bildete der Bogen zwei Felder; in dem einen war ein Karnieß mit einer Frau in erhabener Arbeit, die in der rechten Hand ein Schwert, in der linken eine palla trug und unter deren Füßen folgender Spruch stand:

E caelo tandem redi.

Auf dem Karnieß sah man ebenfalls in erhabener Arbeit das Bild Christi mit geöffnetem Munde. Er hielt die Schlüssel des Himmels in der Hand und sprach zu seinem Statthalter:

Trado tibi terrae et coeli regnum.

In einer zweiten Höhlung des äußern Bogens war eine Nische und in dieser eine Frau auf einem Fußgestelle, die in der einen Hand eine päpstliche Krone und in der andern eine Palme hielt. Unter ihren Füßen stand die Inschrift:

Praeclarae virtutis premium.

Auf dem Karnieß sah Petrus kniend zu dem Christus auf, von dem wir eben gesprochen haben, und sagte zu ihm:

Leo X, pont. m., vicendo seipsum omnia superavit.

Dieser Triumphbogen war der Gedanke des Bischofs Petrucci.

Seinen Weg verfolgend kam der Zug vor dem Palaste Aug. Chigi's von Sienna vorüber, wo dieser einen Triumphbogen hatte errichten lassen, von welchem sich die Blicke kaum trennen konnten.

Er ruhte auf acht theils runden theils viereckigen Säulen mit Architrab, Fries und Carnieß. Auf dem Fries an der Seite des Schlosses stand die Inschrift in goldenen Buchstaben:

Olim habuit Cypris sua tempora, tempora Mavors
Olim habuit sua, nunc tempora Pallas habet.

Auf dem Carnieß las man:

Leoni Pont. max. pacis restitutori felicissimo.

Auf jeder Seite der Inschrift befand sich eine Nische, und in der zur rechten Seite ein Mann, der den Apollo, und in der zur linken ein anderer, der den Merkur vorstellte. In der Ecke rechts des Karnießes stand eine Figur in erhabener Art, die den Kopf und den obern Theil eines Menschen hatte, aber in eine Schlange auslief. Sie trug eine Sanduhr in der Hand. In der linken Ecke befand sich ein Centaur; in der Mitte des Bogens auf einem Sockel ein liegender Löwe; im Innern der Loge zeigten sich die Wappen der Mediceer und der Chigi; auf jeder der äußern Seiten sah man ein Gemälde von Meisterhand und unterhalb drei Nischen, von welchen die mittlere eine Nymphe und jede der beiden andern einen Neger enthielt. Die Nymphe sang Verse zu Ehren des Papstes. Eines der Gemälde stellte eine Frau vor, die einen Dorn aus der Pfote eines Löwen zog, — das Bild des Muthes, denn die Frau wurde

von allen Seiten von Schlangen angefallen und war auf dem Punkte, zu erliegen, als der Löwe sich auf die Schlangen stürzte und sie tödtete. Ein Engel stieg vom Himmel herab und setzte dem Thiere, dem Befreier des Weibes, eine dreifache Krone auf. In einem andern Gemälde sah man die Tugend unter dem Bilde einer Frau, die über die vier Neigungen triumphirte, von welchen die Menschheit auf dieser Erde bestürmt wird. Diese waren durch einen Mann von großer Körperfülle, der in der Hand einen Löffel hielt, und durch drei Weiber dargestellt, von welchen die erste eine Börse in der Hand hatte, die zweite um die Arme kostbare Steine und Kleinodien trug, und die dritte sich auf eine Krücke stützte. Diese vier allegorischen Figuren bezeichneten die Gefräßigkeit, den Geiz, die Putzsucht und den Neid. Die Tugend überwältigte die vier Laster; sie hielt einen Löwen, den sie der Jungfrau vorstellte: auf dem Gürtel des Thierkreises waren die Zwillinge, der Krebs, die Jungfrau und eine Schale der Wage abgebildet.

Antonio di San Marino, ein berühmter Goldschmid in Rom, hatte vor seinem Verkaufsgewölbe eine herrliche Statue der Venus errichten lassen, auf deren Sockel folgende Inschrift stand:

Mars fuit, est Pallas, Cypria semper ero.

Diese Statue goß aus einer Urne Wasser, welches reiner als Kristall war.

Wir wollen hier die Erzählung des florentinischen Arztes, die noch lange währt, unterbrechen. Penni gleicht so ziemlich dem Schriftsteller, über welchen Boileau spottet, und der seinen Lesern auch nicht die Beschreibung der geringfügigsten Kleinigkeit erließ. Trotz seiner zerrissenen Strümpfe hat er sich überall einzuschleichen gewußt, und die Wache, welche an diesem Tage bei dem Zuge die Polizei ausübte, ließ ihn durchschlüpfen. Es war keine Inschrift vorhanden, die er nicht aufgezeichnet, kein Triumphbogen, dessen Blumen er nicht gezählt, kein Tempel, den er nicht im Stile des Vitruvius zu beschreiben versucht, kein Gott der Fabel — und der heidnischen Gottheiten gab es sehr viele bei diesem ganz christlichen Feste, — dessen Attribute er nicht mitgetheilt hätte. Wir wollen nicht strenger seyn, als Aegid von Viterbo, Sadolet, Thomas de Vio und die Väter des Conciliums von Lateran alle, welche diese mythologischen Gottheiten, die aus ihren Nischen heraus den Statthalter Jesu Christi begrüßten, ohne Lächeln betrachteten. Selbst der strenge Piccolomini, hätte er aus seinem Grabe hervorgehen können,

würde wie die übrigen vor allen diesen Werken der Künstlerlaune verweilt haben, die von Kaufleuten ersonnen wurden, um beim Feste zu dienen, das sie ihrem Souverän gaben. Italien hat — man muß dieß erkennen — seine geistige Wiedergeburt durch das Heidenthum bewirkt, und man darf sich daher nicht darüber wundern, wenn es die Götter von ihm entlehnt und seine Dichter, seine Redner, seine Juristen und seine Geschichtschreiber von ihm entnommen hat. In Italien ist seit Dante die symbolische Sprache bei allen Volksfeierlichkeiten üblich. Nun drückte jede dieser Gottheiten des antiken Olymps eine Idee aus, die man nicht weiter zu übersetzen oder zu erklären nöthig hatte, und die in Rom Jedermann verständlich war. So war Mars die Stärke, Pallas die Kriegskunst, Venus die Annehmlichkeit des Friedens. Mit drei hölzernen mit Ocker und Mennig beschmierten Statuen schrieb das Volk sein Gedicht oder seine Rede.

Inzwischen war der Zug in der Kirche St. Johann von Lateran angekommen. Vor dem Portal dieser Basilika befand sich der Sitz von Marmor, von welchem Mabillon spricht, und auf den sich der Papst setzte, während der Klerus den Vers des Psalms sang: **Suscitat de terra inopem.** Hierauf warf sich Leo vor dem Hauptaltere nieder. Nach einem langen Gebete wurde er in die Kapelle St. Sylvester geführt, wo der römische Adel sich versammelte, um ihm die Füße zu küssen. Jeder Cardinal, welcher der Feier beiwohnte, erhielt aus der Hand Sr. Heiligkeit zwei silberne und eine goldene Medaille und jeder Bischof eine silberne.

Man hatte auf Kosten der päpstlichen Kammer und unter Aufsicht des Cardinals Farnese, Erzpriesters der Basilika von Lateran, den Palast Konstantins in Eile wieder hergestellt [1]), und hieher begab sich der Papst, um begleitet von seinem ganzen Gefolge als weltlicher Fürst von seinen Staaten Besitz zu ergreifen. Hier brachte er den Tag zu; am Abend kehrte er nach dem Vatikan [2]) zurück, wohin wir ihm folgen wollen.

---

1) Storia di solenni possessi di sommi pontefici da Leone III a Pio VII, da Francesso Cancellieri, in Roma, 1802, p. 64.

2) Roscoë, t. II, p. 182.

Man sehe: Chronicon equestris ordinis Theutonici, in t. V. — Veteris aevi Analect. Ant. Matthaei, Hagae Comitum, 1738. — Raimundi Duellii Hist. ord. equitum Theutonicorum hosp. S. M. Virginis Hierosolymitani. Viennae Aust., 1727. — Albani Gibbesii Trismeg. Medicus, sive Leo pont. laudatus, Romae, 1700.

XVIII. Kapitel.

Erste Regierungshandlungen Leo's X. — 1513.

Briefe von Delphini und Erasmus an Leo X. — Der Papst verlangt und erhält die Begnadigung von Machiavelli. — Zurückberufung Soderini's. — Der Papst bemüht sich, die christlichen Fürsten untereinander zu versöhnen. — Vorschläge, die er dem Könige von Englaud, Heinrich VIII., und dem Könige von Frankreich, Ludwig XII., macht. — Guichardin wird von der Republik Florenz beauftragt, in ihrem Namen Sr. Heiligkeit Glück zu wünschen. — Die Ruhe Italiens wird von Neuem bedroht. — Bund zwischen Ludwig XII. und den Venetianern. — Rath, welchen der Papst dem Könige von Frankreich, ohne Erfolg jedoch, ertheilt. — Das französisch-venetianische Bündniß wird geschlagen. — Schlacht von Novarra. — Bewundernswerthes Benehmen Leo's X. nach dem Siege der Verbündeten des heiligen Stuhles.

Pietro Delphini, der an den Cardinal einen so schönen Brief schrieb, als Soderini von Florenz verbannt wurde, befand sich nicht mehr in Fontebuona. Er war zum Superior der Camaldulenser ernannt worden und lebte zu Venedig mitten unter den Manuskripten, mit denen er sein Kloster bereichert hatte [1]). Bei seinem Tode hinterließ er eine Sammlung von Briefen, welche Jak. Brixianus, Bresciano, im Jahre 1524 in Venedig drucken ließ [2]). Dieses Buch war nun eine Zeit lang so selten, daß man sich es selbst um einen sehr hohen Preis nicht verschaffen konnte, und ein Exemplar in Paris tausend Livres kostete, wie die Benediktiner Edmund Martenne und Ursini Durand sagen, welche dieses Werk in ihre Sammlung historischer Monumente aufgenommen haben [3]). Diese Briefe

---

1) Ex hac praesentissima urbe, veluti de suavissimo flore, suavissimus odor erupit.
Eusebii Prioli Veneti abbatis carcerum ordin. camaldulensis, pro Rev. Pet. Delphino oratio funebris.

2) Delphini Veneti generalis totius ordinis camaldulensis epistolarum libri XII, in lucem editi cura et studio Jac. Brixiani. Venetiis, arte et studio Bon. Benalii, 1524, in-folio.

3) Hinc tantus ille studiosorum virorum ardor eam, ubi sese praebet occasio, coemendi (rarissima enim est), ut nullo parcant auro, argentum vero plena manu disseminent, quo vel unum exemplar consequi valeant; adeo ut nuper cum Parisiis hastae unicum

verdienten auch diesen ehrenvollen Platz: sie waren vom Herzen diktirt, und Frömmigkeit, Wissenschaft, Liebe und alle Tugenden Delphini's strahlen in ihnen wie aus einem Spiegel zurück. Ein kamaldulenser Mönch sagt uns, sein General habe weiße Haare und eine majestätische Gestalt gehabt, und seine Sprache sey sanft und bescheiden gewesen [1]).

Der Sohn Lorenzo's des Prächtigen hat in Florenz viele Lehrer gehabt, und Delphini, der ihn die Anfangsgründe der lateinischen Sprache lehrte und wohl auch den übrigen Lehrern im Unterrichte helfen mußte, hatte immer vorausgesagt, das Kind werde einmal die Aufmerksamkeit in hohem Grade auf sich ziehen. Mit welcher Sorgfalt wachte der gute Bruder, daß das Gift der Schmeichelei nicht die schönen Gaben befleckte, die er an seinem Zöglinge bewunderte! Man sah, wie Delphini seinem geliebten Schüler ununterbrochen seinen Beistand widmete. Als den Cardinal das Schicksal der Verbannung traf, ermahnt ihn Delphini, diese Strafe der Vorsehung mit christlicher Ergebung zu tragen. Als der Himmel sich wieder aufheiterte und die Mediceer durch das Unglück geprüft nach Florenz zurückkehrten, machte sich dem Ohre des Legaten des Papstes Julius II. eine christliche Stimme vernehmbar, die mit jenem Wohllaute schmeichelnder Worte, durch die man ihn zu betäuben suchte, auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit hatte; es war die Stimme unseres Camaldulensers. Gott hat den Cardinal von Medici, der den Namen »Leo« angenommen, auf den päpstlichen Stuhl erhoben, und Delphini unterläßt nicht, an ihn zu schreiben. Er sagt in seinem Briefe an den Papst:

»Obwohl mehrere Euerer Ahnen wahre Löwen an Weisheit und Gelehrsamkeit gewesen sind, so sagt mir doch eine innere Stimme, daß Ihr den Namen »Leo« unmittelbar von Gott erhalten habt. Ihr habt ihn als ein Zeichen von Weisheit und Schrecken

---

subjiceretur, mille gallicis libris in publica auctione venundatum sit. — Observatio praevia: Veterum Scriptorum et Monumentorum historicorum, dogmaticorum, moralium amplissima collectio; studio et opera Domini Edmundi Martene et Domini Ursini Durand... benedictinorum e congregatione sanoti Mauri. Parisiis, 1724, in-folio.

1) Corpore exiguus, capite venerabilis, facie decorus, incessu gravis, eloquio dulcis et affabilis, sermone tamen ipso modestus, elegantia ac sententiis refertus. — Veterum scriptorum etc. — p. 1229-1230.

angenommen, wie es auch geschrieben steht: von Weisheit für die gehorchende Seele, von Schrecken für die rebellische. Dieser Name wird ein Gegenstand der Achtung und der Verehrung für alle seyn, die einen christlichen Namen tragen.

»Seyd gesegnet, denn Ihr seyd den Beispielen des alten Stammes der Mediceer getreu geblieben: Euere Ohren stehen dem Weherufe der Armen und Dürftigen offen. Ihr erinnert Euch wohl ohne Zweifel an die Worte des Apostels: Die Gastfreundschaft vergesset nicht; denn durch diese haben Einige, ohne es zu wissen, Engel beherberget und dadurch Gnade vor dem Herrn gefunden [1]).«

Diese Worte richtete der gute Bruder an Leo X., während Erasmus, nachdem er Italien verlassen hatte, von England aus an den neu gewählten Papst schrieb:

»Leo X. wird uns die glückliche Regierung Leo's I.; die gelehrte Frömmigkeit und den Geschmack für die Musik Leo's II.; die fruchtbare Beredsamkeit Leo's III., der sich weder vor dem Glücke noch vor dem Unglücke gebeugt hat; die Einfalt und Klugheit Leo's IV., wie sie Christus rühmt; die heilige Duldsamkeit Leo's V.; die Friedensliebe Leo's VI.; das ganz himmlische Leben Leo's VII.; die Redlichkeit Leo's VIII. und die Güte Leo's IX. zurückbringen. Alle diese Tugenden werdet Ihr in Euch vereinigen, und Bürgen hiefür sind uns sowohl diese heiligen Namen, die als eben so viele Orakel gelten, als auch die Vergangenheit und die Zukunft [2]).«

Wie sehr ist die Sprache des Mönches jener des Philosophen vorzuziehen! Der Bataver wiederholt nur alle diese Hymnen, welche die Schmeichelei auf die Giebelflächen aller dieser Tempel, auf das Karnieß aller dieser Triumphbögen, auf den Sockel aller dieser Statuen von Stein, Holz und Pappe geschrieben hat, die zu Ehren

---

1) Quamvis enim complures fuerint antecessores tui et vita et doctrina insignes, Leones, ego tamen quodam futurorum praesagio inditum tibi divinitus hoc nomen puto, ut foret, quemadmodum scriptum est, sanctum et terribile nomen tuum. Sanctum utique fidelibus, terribile infidelibus, venerandum populo christiano.
Servasti accuratissime vetus domus Medices institutum, ut semper patuerint aures tuae hospitibus et egenis. Sciebas enim monuisse Apostolum: Et hospitalitatem nolite oblivisci; quidam enim per hanc placuerunt angelis hospitio receptis, — Veterum scriptorum etc. collectio, p. 1213-1214.

2) Erasmi Epist., lib. II, ep. 1. Man sehe was Erasmus von Leo sagt in ep. 1, l. II; ep. 80, l. XXIX; ep. 28, l. I.

Leo's X. errichtet und von Penni so genau beschrieben worden sind. Es ist Schmeichelei in schöner Prosa ausgedrückt, für welche Erasmus eine Vergeltung erwartet, denn er leiht sein Lob nicht einmal, er verkauft es. Der Mönch aber gibt dem Papste, seinem ehemaligen Zöglinge, eine mittelbare Lehre, denn er will sein Recht als Professor behaupten. Obwohl er in der Einsamkeit lebt, so weiß er doch, wie es in der Welt geht; denn bevor er in's Kloster trat, hat er Vieles zu beweinen gehabt; er liebt die Weinenden und wünscht, der Papst möchte ihre Thränen trocknen. So lebt jenseits des Meeres ein Verbannter, Soderini, der sterben wird, wenn ihn Leo X. nicht zurückruft. Im Kerker zu Florenz seufzt der vormalige Sekretär der Republik, Macchiavelli, der sich in die Verschwörung Boscoli's gegen die Mediceer hat hinreißen lassen: der Papst muß ihm verzeihen, wenn er das Gebot des Apostels erfüllen und seinem alten Camaldulenser gefallen will.

Wenn der Cardinal später nicht mehr nach diesem ihm so theuern Florenz gekommen ist, aus welchem ihn die Parteien vertrieben hatten, so war dieß die Schuld Soderini's, der ihm immer den Weg dahin versperrte. Der Gonfaloniere hat nun ebenfalls erfahren, wie gebrechlich die Macht ist, welche das Volk in einem augenblicklichen Anfalle schlimmer oder guter Laune raubt oder verleiht.

Glücklicherweise weiß Leo X. aus Erfahrung, wie hart das Brod ist, das der Verbannte auf fremder Erde verzehrt, und zwei Tage nach seiner Krönung ruft er den Gonfaloniere zurück. Je unglücklicher Soderini gewesen ist, desto liebevoller sollte das Breve des Papstes seyn; man könnte sagen, Delphini habe es diktirt.

»Wir beschwören Euch,« sagt Leo X. darin, »sobald Ihr unsern Brief und mit ihm unsern Segen empfangt, Euch sogleich auf den Weg zu machen und zu uns zu kommen. Je mehr Ihr euere Vorbereitungen zur Abreise beschleunigt, desto glücklicher werden wir seyn [1]).«

---

1) Speramus ex hujus modi nostra assumptione utriusque familiae rebus atque commodis non minus esse consultum quam si cardinalis ipse germanus tuus quem merito quidem praecipua in veneratione habemus, ad ejusdem pervenisset auctoritatis gradum. Quocirca, ut nostrum erga te amorem immensum quidem uberius coram declarare tibi et plurima invicem conferre, ut vehemen-

Wie hätte ein Verbannter solchen zärtlichen Anerbietungen widerstehen können! Auch begibt sich der Gonfaloniere, wie es der Papst will, sogleich auf den Weg, ohne daran zu denken, dieses Florenz wieder zu sehen, das er ungefähr sechs Jahre lang regiert hat. Er kommt, ohne sich irgendwo aufgehalten zu haben, in Rom an und wirft sich dem Papst zu Füßen, der ihn zärtlich umarmt. Von nun an gibt es kein Florenz mehr für den Verbannten, sein Vaterland ist Rom, wo Leo X. ihn wie einen wirklichen Souverän behandelt. Er hat den Titel beibehalten, den das Volk ihm gegeben, und man nannte ihn in Rom den Gonfaloniere Soderini. Er wohnt auf dem Berge Citorio und sieht diese ebenfalls gefallene Königin zu seinen Füßen ausgebreitet liegen, die wie er nach ihrem Falle ihren alten Namen beibehalten hat. Wie die ewige Stadt hat Soderini seine zahlreichen Höflinge, vor welchen er immer die Rolle des Diktators spielt. Eines Tages fällt es einem seiner Gäste ein, den Verbannten an die Zeit zu erinnern, wo er in Toskana die erste Stelle eingenommen hat. Der Greis erhebt stolz das Haupt und fragt, seit wann Soderini aufgehört habe, Gonfaloniere von Florenz zu seyn [1]).

Soderini war doch frei, wenn auch auf fremder Erde, und sah das Licht; aber Nikolaus Macchiavelli, unglücklicher als er und in einem Kerker schmachtend, erwartete mit seinen Mitschuldigen die Stunde des Gerichtes. [2]). Er galt für einen Demokraten, und sein Haß gegen diese Wollhändler, die sich unter dem Namen »Mediceer« zu Königen von Florenz emporgeschwungen hatten, brach jeden Augenblick aus, und man sagte, er würde sich, um die Tyrannen zu vertreiben, der Feder und des Dolches bedient haben. Leo X. verlangte die Freilassung des Schriftstellers, Nikolaus Valori's und Johann Folchi's, und erhielt sie. Boskoli und Capponi hätten wohl

---

tissime desideramus, possimus, nobilitatem ipsam tuam hortamur in Domino ut, receptis praesentibus cum nostra benedictione et gratia, itineri se accingere et continuato itinere nos venire velit, cujus adventus ad nos, prout te avidissime expectamus, eo nobis iter gratior, quo celerius veneris.

Vita di Pietro Soderini, dall' abbate Silvano Razzo, monaco camaldolese. Padova, 1737, in-4, p, 127-128.

1) Egli non sapeva ancora di non essere gonfaloniere, perchè non sapeva chi l'avesse despoto. — Razzi, p. 127-128.

2) Monaldi, Storia delle fam. Fior., Mss. Bibl. Magliabecchiana.

auch ihr Leben der Vermittlung des Papstes verdanken dürfen [1]), wenn die Gerechtigkeit, die in Florenz eben nicht langmüthig war, sich nicht beeilt hätte, das Blut der Verschwörer zu verlangen und zu vergießen.

Kaum hatte Macchiavelli sein Gefängniß verlassen, als er sogleich an seinen Beschützer Franz Vettori schreibt, welcher damals florentinischer Gesandter am römischen Hofe war.

»Ich bin nun frei,« sagt er in seinem Briefe, »und hoffe, nicht wieder in den Kerker zu kommen, denn ich werde in Zukunft klüger seyn; die Zeiten werden besser werden und die Menschen weniger argwöhnisch seyn.

»Ihr kennt die traurige Lage Toto's, ich empfehle ihn Euch. Er möchte gerne wie ich in die Dienste Sr. Heiligkeit treten. Erinnert unsern Herrn an mich, ich bitte Euch darum, er oder die Seinigen sollen sich auf irgend eine Weise meiner Dienste bedienen. Ich werde euerer Empfehlung Ehre machen, dessen bin ich gewiß.«

Franz Vettori antwortete seinem Freunde auf der Stelle:

»Kaum war der Cardinal Medici zum Papst erwählt worden, als ich ihn um euere Freilassung bat. Dieß war die einzige Gnade, um die ich Se. Heiligkeit gebeten habe, und wie glücklich bin ich nun, zu erfahren, daß Ihr frei seyd. Gegenwärtig, lieber Gevatter, habe ich Euch nur anzuempfehlen, daß Ihr Muth haben sollt. Wenn das Glück der Mediceer sich befestiget haben wird, werdet Ihr nicht unbenützt bleiben.«

Franz Vettori hatte Macchiavelli nicht begriffen. Dieser verlangte keine Vertröstungen von ihm, sondern wollte um jeden Preis in die Geschäftswelt zurückkehren.

»Ja,« antwortete er dem Gesandten, »ich verdanke mein ganzes Leben dem hochherzigen Julian, und wenn es meinen Herrn gefällt, mich nicht in Unthätigkeit zu lassen, so werde ich darüber große Freude haben und mich, wie ich glaube, so gut, benehmen, daß sie Ursache haben werden, mit meinen Diensten zufrieden zu seyn [2]).«

In dem Augenblicke, wo Leo X. Macchiavelli die Freiheit wieder gab, arbeitete der Gefangene an seinem Werke »der Fürst«, einer Vergötterung des Fatums der Alten, oder dessen, was in unsern

1) Nerli, Commen. di Fior., lib. VI.
2) 18 mars 1513.

Tagen die Politik Nothwendigkeit genannt hat. Er schrieb es, damit die Mediceer, wenn sie sich überzeugten, wie groß seine Erfahrung in der Politik wäre, ihn nicht lange im Elende schmachten ließen; denn der Gibeline konnte die Armuth, die er für etwas Schändliches hielt, nicht ertragen. Mag ihm Julian oder Leo X. auch unter den Dienern seines Hauses eine Stelle geben, er wird sich nicht weigern, sie anzunehmen. Er ist bereit, in den Dienst der Herren zu treten, die er noch gestern gerne erdolcht hätte. Die Mediceer fürchteten sich und ließen ihn unbenützt. Wir werden später mit Schmerz sehen, wie das Genie Fehler begeht, die der einfache gesunde Menschenverstand zu vermeiden weiß; denn das Genie grenzt manchmal an Narrheit [1]).

Zu Florenz, wo die Erhebung Leo's X. auf den päpstlichen Stuhl wie in Rom gefeiert wurde, hatte ein Kaufmann auf einen Triumphbogen die Inschrift gesetzt:

Dem Wiederhersteller der Religion, des Friedens und der Künste.

Dieser Mann hat Leo X. errathen und begriffen; denn diese großen Werke lagen ihm im Sinne, als er den Thron bestieg. Der Protestantismus hat Leo verkannt: er macht nur einen Künstler aus ihm und will ihm als solchem wohl einiges Verdienst zuerkennen. Leo X. war aber auch ein großer Papst und ein großer Monarch, und wir wollen sein Leben unter diesem dreifachen Gesichtspunkte erforschen. Wir werden finden, daß er bis zum letzten Augenblicke seines Lebens bemüht war, dem Frieden und den Wissenschaften den Sieg zu verschaffen. Den katholischen Leser, der vielleicht durch beklagenswerthe Vorurtheile verblendet ist, die er aus den Schriften anders denkender Schriftsteller geschöpft hat, bitten wir nur, daß er den Thatsachen allein Glauben schenken möge; denn die Thatsachen sind die Poesie des Geschichtschreibers.

Die Zurückberufung Soderini's, die Begnadigung der florentinischen Verschworenen und andere Handlungen ganz königlicher Großmuth erregten in Rom eine unaussprechliche Freude. Dieses Mal machte es das Volk wie die Dichter: es besang den Nachfolger von Julius II. in Sonetten. So oft Leo X. nun erschien, wurde er mit dem Zurufe der Bewunderung und der Dankbarkeit

---

1) Man sehe im 2. Theile das Kapitel: Die Geschichtschreiber.

empfangen. Rom durfte sich nach so vielen blutigen Kämpfen endlich der Ruhe erfreuen, und Gott schien Leo X. bestimmt zu haben, alles neu wiederherzustellen, was die Vergangenheit auf so unverzeihliche Weise in Trümmer gestürzt hatte; er schien ihn bestimmt zu haben, den Haß zu besänftigen, die Gemüther zu versöhnen, die verirrten Herzen auf den rechten Pfad zurückzuführen und alle inländischen sowohl als ausländischen Herrscher in einer und der nämlichen Liebe zu dem heiligen Stuhle zu vereinigen.

An einem Fürsten, der erst den Thron bestiegen, muß man Alles zu erforschen suchen, und man darf ihn keinen Augenblick aus dem Gesichte verlieren. Man muß ihm auf dem Fuße folgen, ihn in seinen Palast begleiten, ihn außerhalb desselben beobachten und besonders in seinem Briefwechsel die Geheimnisse seiner Seele zu belauschen suchen. Wir wollen sehen, wie sehr Leo X. bei dieser geheimen Beurtheilung gewinnen wird.

Es gab in Florenz arme Nonnen, die in den bürgerlichen Kriegen, deren Schauplatz diese Stadt gewesen, sehr zu leiden gehabt haben. Das Bild dieser frommen Jungfrauen, die so aufrichtig den Mediceern anhingen, trat dem neuen Papste sogleich vor Augen, und er sendete ihnen als Zeichen seiner Dankbarkeit zweihundert Goldthaler mit der Bitte, sie möchten für dieses kleine Geschenk in ihren Gebeten Gott und der heiligen Jungfrau Jenen anempfehlen, der noch nichts gethan habe, was ihn des Titels eines Statthalters Jesu Christi auf Erden würdig gemacht hätte [1]).

In allen seinen Briefen, die er unmittelbar vor und nach seiner Krönung geschrieben hat, bittet er dringend, man möge für die Ruhe der Christenheit beten; denn allzuviel des Blutes sey vergossen worden, allzuviele der Thränen seyen geflossen. Unter Julius II. hat der Donner der Kanonen nur kurze Zeit geschwiegen, und dennoch sind während dieser kurzen Ruhe Wunder geschehen. Aus allen

---

1) Vos tantum et hortor singulas et amanter, et paterne rogo, Deo optimo maximo, beatissimaeque semper Virgini quibus quidem vestras preces esse gratas et probatas puto, et nomine gratias agatis, quod me nihil omnino de sese meritum, sui vicarium filii gerere in terris voluerunt, atque in hujus pontificatus tam illustri fastigio collocaverunt. Sacris virginibus Muratorum Florentinae — Petri Bembi Epistolarum familiarium libri VI; ejusdem Leonis X pont. max. nomine scriptarum lib. XVI. Venetiis, 1552, in-8. — Ep. Leonis X, lib. 1, ep. 24, tert. Non. Ap. 1513

Provinzen strömten die ausgezeichnetsten Künstler zur Hauptstadt der christlichen Welt: San Gallo, Bramante, Fr. Giocondo, Michael Angelo, Raphael von Urbino, Peruzzi, Soddoma kamen, um die heilige Stadt zu besuchen, und das Papstthum hat sie mit Ehren überhäuft. Der St. Peters Platz ist eine große Werkstätte, wo man Tag und Nacht Marmorblöcke umherwälzt und bearbeitet, und die nahen Hügel sind eine große Grabstätte, die man ununterbrochen durchwühlt, um die antiken Statuen auszugraben, die da seit Jahrhunderten im Schooße der Erde ruhen. Sobald eine solche Auferstehung stattfindet, ist sogleich ein Dichter da, der die Reliquie in lateinischer oder italienischer Sprache besingt. Dauert der Friede nur einige Jahre, so wird das Rom des Augustus wieder erstehen; Leo X., der Florentiner, wird alles, was einen berühmten Namen trägt, dahin ziehen. Wie sehr beunruhigen ihn auch zuerst als Christen und dann als Künstler Uneinigkeiten, die auch nur von ferne die Ruhe der Nationen bedrohen! Sigmund, König von Polen, nährte gegen Albert, Markgraf von Brandenburg, einen alten Haß, der um auszubrechen nur auf eine günstige Gelegenheit harrte, und man mußte einen Streit zwischen den beiden Fürsten zu verhindern suchen. Damals war die Stimme des Papstthums allmächtig, und man hörte auf sie als auf den Wiederhall der Stimme Gottes selbst. Der Papst schrieb dem Könige: »Im Namen der väterlichen Theilnahme und Liebe, die ich für Euch empfinde, mäßigt die Hitze eueres Zornes und wartet die Ankunft des Legaten ab, den ich Euch senden werde, um euere Klagen und Beschwerden zu vernehmen. Wenn Ihr es jedoch vorzieht, so wählt die Väter des Lateranensischen Conciliums, welche wohl geeignet sind, die Streitigkeiten beizulegen, die zwischen Königen, Herzogen und Fürsten bestehen [1].«

Albert verdankte dieser Vermittlung des heiligen Stuhles die Erhaltung seiner Staaten, welche Sigmund zu überfallen sich anschickte; aber er vergaß die Dienste, die ihm das Papstthum so großmüthiger Weise erwiesen hatte, schnell wieder, und als einige Jahre später ein Augustiner-Mönch Empörung gegen Rom predigte, war er einer der ersten, die dem Glauben ihrer Väter entsagten.

---

1) Sigismundo Poloniae Regi, XV cal. — April 1515, ante coronationem. — Petri Bembi Epist. Leonis decini Pont. Max. nomine script., lib. primus, ap. 13.

Man muß jedoch sagen, daß ihm seine Glaubensverläugnung eine usurpirte Krone, die Güter des deutschen Ordens, dessen Großmeister er war, das Vermögen des katholischen Klerus, die Kleinodien der Altäre und sogar die Küchen- und Keller-Vorräthe der Klöster eingetragen hat, während ihm die dem heiligen Stuhle bewiesene Treue weiter nichts als den Frieden der Seele eingebracht hätte.

Ein anderer katholischer Fürst sollte den heiligen Stuhl und seinen Wohlthäter auf eine noch grausamere Weise verrathen: es war Heinrich von England.

Wenn man das Bild dieses Monarchen betrachtet, welches Holbein gemalt hat, wenn man dieses so unschuldige Gesicht, diesen rosenrothen Mund, diese glatte Stirne, dieses so sanfte Auge sieht, so sollte man nicht glauben, daß sie dem Mörder der Anna Boulen angehörten [1]). Heinrich beschäftigte sich in einem Alter, wo die Seele in ihrer Sorglosigkeit nur an Vergnügen denkt, mit ernsten Dingen. Liebte er gleich, ein flüchtiges Pferd zu reiten, auf einem Turnier eine Lanze zu brechen, auf einem Balle zu tanzen, um seine persönliche Anmuth zu zeigen [2]), so suchte er doch auch die Einsamkeit auf, um sich ernsten Studien zu widmen. Seine gewöhnliche Lektüre bestand in theologischen Werken; der heilige Thomas von Aquin war sein Lieblingsschriftsteller, und in seinen Musestunden komponirte er Kirchen-Messen [3]).

Seine Gesandten bei den auswärtigen Mächten waren meistens eifrige Anhänger des Aristoteles. Sein Legat am römischen Hofe, der Bischof von Worcester, hatte sich durch Klugheit, Redlichkeit, Sittenreinheit und Gelehrsamkeit die Achtung des Papstes Julius II. zu erwerben gewußt. Der Cardinal von Medici liebte ihn mit besonderer Neigung, wie er dieß auch Jedermann gestand. Der Bischof besuchte ihn oft, und der junge Heinrich, der ein vollendeter Monarch zu werden versprach, war beinahe immer der Gegenstand ihrer Unterhaltung [4]).

Eine so wunderbar gebildete Seele mußte durch sanfte Worte

---

1) Erat quippe ad staturam quod attinet proceerus, facie venusta, et forma per omnes gradus usquequaque plane regia. — Godwin.
2) Lingard, Histoire d'Angleterre, t. VIII, p. 8. Paris, 1826.
3) Er hatte zwei Messen componirt. — Thomas Morus, von Rudhart, p. 194.
4) Indoles ex qua praeclara omnia spectari possunt, — Apol. Reg. Angl. Brixiae, 1744, p. 86.

wo möglich noch enger zu dem heiligen Stuhle hingezogen werden, und jene, die der Papst an Heinrich richtete, waren geeignet, das Ohr eines Schülers, der sich gutes Latein zur Ehre machte, und das Herz eines Fürsten, der es für einen Ruhm hielt, ein unterwürfiges Kind der Kirche zu seyn, in hohem Grade zu bezaubern. Der Papst ließ es sich angelegen seyn, die schönen Eigenschaften des Legaten Heinrichs, die Frömmigkeit des englischen Monarchen, seine Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl, so wie die glücklichen Gaben, die er vom Himmel erhalten, und die, wie er sich ausdrückte, »bald keimen und für die christliche Welt reichliche Früchte tragen würden,« in glänzenden Ausdrücken zu rühmen [1]). Wenn man diese Briefe liest, so wird man den Zögling Politian's darin erkennen, der wie sein Lehrer ein Freund bilderreicher Beiwörter war. Sie wurden meistens von Bembo geschrieben, aber der Papst hat sie ihm diktirt, denn nur selten gibt sich heidnischer Stil darin kund.

Der Papst würde in unsern Tagen nicht anders schreiben. Das kleinste Billet Leo's enthält begeisterte Ausdrücke der Andacht zu Gott oder der heiligen Jungfrau, zu den heiligen Aposteln oder dem Patron Italiens. Seine Sprache ist immer würdig und christlich; jede Zeile enthält einen neuen Beweis christlicher Liebe; für den Papst ist Lieben Bedürfniß. Er sagt zu Jedermann: ich liebe dich; er sagt es zu Sigmund, zu dem Könige von England, zu den Nonnen von Florenz, zu Raimund von Cordonna, Vicekönig von Neapel, ja selbst zu Ludwig XII., König von Frankreich, der doch geduldet hatte, daß man Julius II. auf die Scene bringe.

»Ich bin glücklich,« schreibt er seinem Bruder Julian, »daß meine Erhebung auf den päpstlichen Thron von dem Könige von Frankreich mit so vieler Freude aufgenommen worden ist. Ja, ich bin euerer Meinung, man muß suchen, den Frieden mit diesem Monarchen zu erhalten. Die Gründe, die Ihr mir dafür anführt, leuchten mir vollkommen ein. Ihr wißt wohl, es ist der heißeste meiner Wünsche, die Herzen aller christlichen Fürsten durch die Bande einer heiligen und gegenseitigen Freundschaft vereinigt zu sehen. Wenn ich schon den Frieden wünschte, als mir das Glück

---

1) ... Et tu de tuis virtutibus uberrimos jucundissimosque fructus, et christiana respublica de te magnos proventus, egregia incrementa, illustres utilitates sit perceptura. — Henrico regi Britanniae, tertio non Apr. 1513. — Bembi Ep., ep. 23.

noch nicht so günstig war, so muß dieß nun um so mehr der Fall seyn, da ich nun der Statthalter Christi bin, der die Quelle und der Urheber aller Liebe ist! Ich weiß wohl, welche Beweise von Zuneigung Euch der König erzeigt hat, als Ihr zur Zeit häuslicher Unruhen genöthiget waret, in Frankreich eine Zufluchtsstätte zu suchen; ich kenne die Theilnahme, welche die Monarchen Frankreichs immer für unser Vaterland Florenz, so wie für unsere Familie gehegt haben. Ich habe ferner auch die Dienste nicht vergessen, die sie dem heiligen Stuhle geleistet; ich habe Schulden zu bezahlen und will sie alle bezahlen, wenn der König von Frankreich mir kein Hinderniß in den Weg legt. Er darf dieß wohl wissen, und Ihr sollt ihm sagen, daß ich Alles thun werde, damit er es niemals bereuen darf, über meine Erhebung zum Papste Freude gezeigt zu haben, besonders wenn er mir gerechte und vernünftige Friedensbedingungen stellt, welche die Ehre meiner Krone in keiner Weise beeinträchtigen [1]).«

Wenn Italien gegenwärtig aufs Neue der Geißel des Krieges preisgegeben wird, so wird wenigstens das Papstthum sich hierüber keinen Vorwurf zu machen haben. Es führt in diesem Augenblicke eine ganz evangelische Sprache, und Leo denkt nicht daran, das Unrecht zu rächen, welches Frankreich dem Papste Julius II., so ruhmvollen Andenkens, zugefügt hat. Zu Paris und Lyon konnte man das Dekret der Absetzung des Papstes an den Mauern angeschlagen sehen; sein Nachfolger vergißt diese Beleidigung und er ist der Erste, der von Ludwig XII. den Frieden verlangt und ihm selben anbietet; denn er fühlt wohl, daß nur der Friede allein ihn in der Ausführung der großen Pläne unterstützen kann, die er gefaßt hat. Wenn die Mächte ihm kein Hinderniß in den Weg legen, so wird er Rom zur Zufluchtsstätte der Frömmigkeit, der Wissenschaften und der Gelehrsamkeit machen. Er wird das heilige Gebäude vollenden, das sein Vorfahrer begonnen hat, und zur Erbauung des dem Fürsten der Apostel gewidmeten Tempels alle Künste berufen und ein Wunderwerk aus ihm machen. In Rom wird er neue Straßen anlegen, die Bibliothek des Vatikans vergrößern und mit neuen Manuskripten bereichern; er wird das alte Forum und die Weinberge, die sich um die Stadt ausbreiten, durchwühlen lassen, um

1) Juliano Medici, fratri, prid. cal. Ap. 1513. Bembi Ep., ep. 1.

darin die Werke der griechischen und römischen Bildhauer aufzusuchen. Rom wird bald ein Gymnasium haben, an welchem die gelehrtesten Professoren, die in Italien gefunden werden können, angestellt sind. Er will die Liebe zu dieser schönen griechischen Sprache wieder erwecken, die man zu Florenz spricht, und die nicht allein dienen wird, die Christen in die antike Philosophie einzuweihen, sondern auch das Studium der Väter des Orients, dieses unvergänglichen Ruhmes unserer Kirche, zu befördern. Die lateinische Muse, die er seit seiner Kindheit so sehr liebte, wird in der Hauptstadt der christlichen Welt ihr Collegium und ihre Akademie erhalten.

Erwache schöne Sprache Dante's! Du wirst in Leo X. einen eifrigen Beschützer finden; er konnte dich nicht vergessen, dich, die sein Vater mit so ruhmvollen Erfolge pflegte. Der Papst weiß den größten Theil der Gedichte Lorenzo's des Prächtigen auswendig, und um zu beweisen, daß das italienische Idiom mit der Sprache Virgil's wetteifern kann, liebt er es, das schöne Gedicht, die Schilderung der Eifersucht, das Lorenzo auf seiner Villa Careggi aus dem Stegreife dichtete, oft zu wiederholen [1]).

Um Leo X. zur Thronbesteigung Glück zu wünschen, wollte Florenz Bernhard Rucellai, den lateinischen Geschichtschreiber, absenden, der nach der Weise Sallust's, seines Vorbildes, ein ganzes Gemälde in eine einzige Phrase einschließen will; aber Ruccellai schlug die hohe Ehre aus, dem neuen Papste die Glückwünsche seiner Vaterstadt auszusprechen [2]). Die Wahl fiel nun auf Guichardin [3]), der, obwohl weit entfernt, das Idiom Petrarka's zu verwerfen, die Kriegs-Ereignisse, deren Schauplatz Italien eben gewesen, in populärer Sprache zu beschreiben gedachte. Er sprach in italienischer Sprache zu dem Papste, und italienisch antwortete ihm dieser, — ein geistreicher Kampf, in welchem jeder die ihn auszeichnende

---

1) Sola una vecchia in un oscuro canto
Pallida, il sol fuggendo, si sedea
Tacita sospirando; ed un ammanto
D'un incerto color cangiante avea:
Cent' occhi ha in testa, e tutti versan pianto,
E cent' orecchi la maligna dea;
Quel ch' è, quel che non è tristo, ode e vede;
Mai dorme, ed ostinata a sè sol crede.

2) Roscoë, t. II, p. 184.

3) Roscoë, t. II, p. 185. — Vie de Laurent de Médicis, par Roscoë, t. II, p. 188.

Eigenthümlichkeit zu entfalten sucht: der Redner der Republik seine weitläufige, wohlklingende Phrase, der Papst seinen zierlichen und gefälligen Ausdruck. Beide bemühen sich in Beiseyn von Bibbiena und Sadolet, welche dieser Zusammenkunft beiwohnen, ihrer Sprache eine ganz römische Form zu geben. Der Papst glich nicht seinem Vorgänger Julius II., der, nachdem er wie ein wahrer Soldat mit dem Schwerte in der Faust unter einem Feuer-Regen in Mirandola eingedrungen war, vor einem armen kleinen Abgesandten einer armen kleinen Republik verwirrt wurde, und mühsam einen Ausdruck suchte, ihn aber gleichwohl nicht finden konnte. Leo X. ist ein gewandter Redner, dem sich niemals das rechte Wort versagt, und der auch unvorbereitet über eine religiöse, politische oder literarische Frage zur Rede gestellt immer die treffende Antwort zu geben weiß.

Im Monate April 1513 verließ ein Mönch vom Orden des heiligen Franziskus Venedig und machte sich auf den Weg nach der Hauptstadt der christlichen Welt, um Leo X., dem er einige Zeit lang Unterricht im Griechischen gegeben hatte, zu beglückwünschen [1]). Es war Valeriani Bolzani von Belluno, der zu Fuß Griechenland, Syrien, Palestina, Egypten und Arabien durchreist hatte [2]), und nun, um den Weg schneller zurückzulegen, sich zur Reise durch den steinigen Paß von Assissi zum ersten Male eines Pferdes bediente. Er war ein ruhmvoller Repräsentant Griechenlands, dessen Sprache er lehrte, und hatte, um das Studium derselben zu erleichtern, eine Sprachlehre verfaßt, worin er die Regeln des Idioms in einem Latein darstellte, dem es weder an Eleganz noch an Präcision gebrach [3]). Das erste Werk, das sich Erasmus zu verschaffen suchte, als er nach Venedig kam, war die Sprachlehre Bolzani's, die im Jahre 1497 bei Aldus Manutius erschienen ist; sie war aber nicht mehr zu haben [4]). Wenn Bolzani seinen Unterricht gegeben hatte, der einigermaßen jenem glich, wie man ihn in den Schulen der christlichen Schulbrüder ertheilt, begab er sich in die Druckerei seines

---

1) Paris de Grassis, Diar. — Not. des Mss. de la bib. du roi, t. II, p. 531.
2) Commilitonem habuit (Pierium Valerianum qui eodem praeceptore usus est) Leo X, qui erudiendus Urbano Bolzanio Bellunensi non sine delectu traditus est. — Pierii Valer. Vita, ab Ant. Verderio, en tête des oevres de Valeriano, Lugd. 1626, in-fol.
3) Urbani grammatica graecea. Venet., apud Aldum, mense januario, anno 1497, in-4.
4) Erasmi epist. ad Jacob. Tutorem, 1499.

Freundes Aldus und stellte sich wie ein gewöhnlicher Arbeiter an den Schriftkasten. Er war drei und sechzig Jahre alt, als er ohne alle Begleitung die beschwerliche Reise machte, um seinem Zöglinge, der nun Papst war, die Hand zu küssen. Der Professor hatte beharrlich seine Armuth beibehalten. Der Schüler that alles Mögliche, um seinen alten Lehrer zurückzuhalten, und bediente sich zu seiner Ueberredung der schönen griechischen Sprache, die sie miteinander gelernt hatten; aber Valeriano Bolzani blieb unbeweglich. Er schlug alle Ehrenstellen aus, die ihm der Papst anbot, und erbat sich von diesem als einzige Gnade, Rom verlassen und nach Venedig zurückkehren zu dürfen, wo er in Ermanglung von Correktur-Bögen, die er nicht mehr lesen konnte, denn die Arbeit hatte ihm die Augen geschwächt, sich es zum Geschäft machte, die schönen Bäume seines Klosters auszuputzen. Leo X. ließ ihn in seine Gärten zurückkehren. Bolzani war im Begriffe, noch der Reise-Versuchung zu unterliegen und als siebenzigjähriger Pilger unbekannte Länder aufzusuchen, als er von einer Leiter herab fiel, die er bestiegen hatte, um einen Baum zu beschneiden, sich den Schenkel brach, und dem Reise-Leben entsagen mußte [1]).

In dem Augenblicke, wo Rom und Florenz die Wahl Leo's X. zum Papste feierten, wurde die Ruhe Italiens aufs Neue bedroht. Ludwig XII., welcher dem Besitze des Herzogthums Mailand nicht entsagen konnte, bewog Venedig, sich von dem Bündnisse mit dem heiligen Stuhle zu trennen. Venedig, diese alte Nebenbuhlerin Roms, verließ seine Bundesgenossen, die es gerettet hatten, und unterzeichnete am 15. März 1513 [2]) mit dem Könige von Frankreich einen Vertrag, worin es dem Monarchen gegen Cremona und La Ghioradadda, welche der Fürst der Republik überließ, das Herzogthum Mailand garantirte. Während Ludwig im Monat Mai in die Lombardei einfallen würde, sollten die Venetianer mit 800 gepanzerten Reitern 1500 Pferden und 10,000 Fußgängern die Mailänder angreifen [3]).

---

1) Inoffensa per tot labores valetudine semper usus est, nisi quod superioribus annis, dum hortuli sui arbores ipsemet reconcinnabat, fallente scalarum lubricitate corruerat, et crure aliquantulum laeso, ad longinquas illas peregrinationes non amplius idoneus fuit. — Valerianus, de Litt. infel.

2) Lunig, Codex It. dipl., t. II, p. 2005. — Dumont, t. IV, part. 1, p. 182.

3) Léo, Hist. d'Italie, t, II, p. 555.

Im Monate Mai führte Ludwig de la Tremoille 1200 Mann leichte Reiterei, Robert von der Mark, genannt der Eber der Ardennen, 8000 Landsknechte und de Fleuranges und de Jamet 8 bis 10,000 Franzosen, die in allen Gegenden angeworben worden waren, nach Susa. Die Venetianer standen zu San Bonifacio; Barth. d'Alviano, dem Ludwig XII. die Freiheit gegeben hatte, war der Anführer der Truppen der Republik. Solchen beträchtlichen Streitkräften gegenüber verließ Raimund von Cordonna Tortona und zog sich nach Trebbia zurück. Die Schweizer wendeten sich nach Novarra [1]).

Das französisch-venetianische Bündniß war glücklich: Alexandria und Asti fielen in die Gewalt der Franzosen, deren Panier bald auf den Thürmen von Mailand wehte. Valeggio. Peschiera, Cremona erkannten die Herrschaft von Venedig an, und Antoniotto Adorno wurde von Genua vertrieben und durch Oktavian Fregosa, den Freund der Franzosen, ersetzt. Das Werk Julius II. befand sich in größter Gefahr: die Lombardei war in den Händen der Fremden.

Bei der ersten Kunde von dem Vertrag von Blois beeilte sich Leo X., an Ludwig XII. zu schreiben. Dieser Brief wird immer ein Muster evangelischer Sanftmuth seyn. Der Papst fordert seinen theuern Sohn im Namen Gottes auf, dieses unheilvolle Unternehmen aufzugeben, welches Italien nur neue Wunden schlagen müßte. »Wir haben,« sagt er darin, »mit eigenen Augen das traurige Schauspiel brennender oder zerstörter Städte, geplünderter und mit Blut getränkter Kirchen, entehrter Jungfrauen und geopferter Frauen gesehen, und die Erinnerung an selbes zerreißt uns noch das Herz. Ist es nicht endlich Zeit, daß Italien sich erhole? Wenn der Krieg von Neuem ausbrechen soll, so verschone man damit wenigstens dieses unglückliche Land. In dem Namen des Gottes der Barmherzigkeit beschwöre ich Euch, gedenket des schönen Namens, den Ihr führt; erinnert Euch an euere frühere Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl. Wenn euere Ansprüche gerecht sind, so nehmet zu Unterhandlungen und nicht zu den Waffen euere Zuflucht. Wir sind bereit, Euch beizustehen, und mit unserm ganzen Wohlwollen, mit unserer ganzen Liebe zu unterstützen. Unser einziger Wunsch ist, daß in der ganzen Christenheit Frieden herrsche [2]).«

1) Ibid., l. c., p. 555.

2) Quare iis omnibus rebus adducti, et quae dictat nobisque inspirat maximus auctor pacis et charitatis Deus tibi quoque persua-

Dieser Rath blieb unbefolgt.

Nun erinnert sich Leo X. an das Beispiel, das Julius II. gegeben, und ergreift seine Maßregeln, um Italien zu schützen und zu retten. Er hat kaum einige Wochen nöthig, um mit Heinrich VIII. von England, dem Kaiser Maximilian und dem Könige von Spanien ein Bündniß zu schließen, das am 5. April 1513 zu Mecheln unterzeichnet wurde. Der Papst rechnete auch auf die Schweizer. Matthias Schinner, dessen Haß gegen die Franzosen nicht erst einer Anregung bedurfte, begab sich in die Berge von Uri, Unterwalden und Zug, um neue Soldaten anzuwerben [1]). Die Anhänglichkeit dieser Alpen-Kantone an den heiligen Stuhl hat wirklich etwas Wunderbares. Ein Hirt läßt auf der Spitze eines Felsen ein Horn erschallen, und bei diesem Tone versammeln sich sogleich die Bewohner der Dörfer um ihre Pfarrkirche; ein Mönch verkündigt von der Kanzel den neuen Kreuzzug, und einige Tage hierauf, oft schon am andern Tage, finden sie sich unter Vortragung einer Fahne, worauf man in goldenen Buchstaben die Worte liest: **Domitores principum. Amatores justitiae. Defensores sanctae romanae Ecclesiae** an dem bestimmten Versammlungsorte ein.

Trivulzio hatte sich gerühmt, die Schweizer packen zu wollen, wie man in einen Löffel gegossenes Blei packt [2]). Diese Schweizer nun waren in Novarra eingeschlossen und die Bresche ward in einigen Stunden eröffnet. Weit davon entfernt, in Schrecken zu gerathen, ließen die Belagerten dem französischen General sagen, er möge sein Pulver sparen, und sie seyen bereit, die Bresche noch zu erweitern. Inzwischen kamen die Neugeworbenen über den Simplon, den St. Gotthard und den Vogelberg an. Der Eber der Ardennen wollte, daß man ihnen auf der Stelle eine Schlacht liefere; aber

---

dere cupientes, Majestatem tuam quanto possimus studio, per viscera misericordiae Dei nostri adhortamur, et enixe oramus ut suum christianissimum nomen cogitet, velitque sua in Deum pietate, nostraque erga ipsum benevola et propensa voluntate, imitari illum summum regem qui se inter caetera nomina pacificum appellari voluit, armisque omissis sibi periculosis, Italiae perniciosis, legitimam juris et honestissimam compositionis viam persequi; in qua nos illi non modo aequitatem nostram, si eam requisierit, sed etiam benevolentiam paratam fore promittimus, etc. — Ludovico Francorum Regi. Sadoleti Ep. pont. n. 11. Romae, 1759.

1) Ranke, citirt durch Leo, S. 556, Note.

2) Meyer de Knonau, Manuel de l'hist. de la confed. suisse, p. 315.

Trivulcio war entgegengesetzter Meinung und la Tremoille stimmte dem italienischen General bei. Man beschloß, das Lager aufzuheben und es in einiger Entfernung von Novarra aufzuschlagen. Aber die Schweizer, welche ansehnliche Verstärkungen erhalten hatten, entschlossen sich, die Schlacht zu beginnen. Am 6. Juni rückten sie in geschlossenen Colonnen unter die Kanonen des Feindes vor, die ihnen Reihen von fünfzig Mann niederwarfen, griffen die Franzosen an, fielen eine Abtheilung nach der andern an, und bedienten sich, um sie zu tödten, der Hellebarden und der Dolche. Es war mehr ein Kampf von Mann gegen Mann, als ein allgemeiner. Nach fünf Stunden grimmigen Kämpfens warfen sich die Schweizer auf die Knie, um einen alten Berggesang zur Ehre Maria's anzustimmen: sie waren Sieger, und achttausend mit Dolchstichen getödtete Franzosen bedeckten das Schlachtfeld.

Das Papstthum hatte nun große Pflichten zu erfüllen: sehen wir, wie es sich derselben entledigte.

Maria Maximilian Sforza, von Jenen aus Mailand vertrieben, die ihm bei seinem Einzuge Triumphbögen erbaut hatten, kehrte erbittert über seine Unterthanen in seine Hauptstadt zurück, und er hatte vielleicht im Sinne, Blut fließen zu lassen. Leo schrieb dem Fürsten:

»Danket Gott, der uns den Sieg verliehen hat, und zeigt Euch seines Schutzes würdig, indem Ihr Euch nicht von der Trunkenheit des glücklichen Erfolges hinreißen lasset. Nein, Jene, die Euch beleidigt haben, wollten nicht euern Sturz. Ich bitte, ich beschwöre Euch bei der Liebe, die ich zu Euch hege, rächet Euch an eueren Feinde nicht durch Strenge, sondern durch Großmuth. Noch ein Mal bitte ich Euch, macht mit Mäßigkeit Gebrauch von euerm Siege [1]).«

Und Maximilian ließ sich zur Milde bewegen.

Raimund von Cardonna, Vicekönig von Neapel, hatte zum Siege der Schweizer beigetragen. Leo schrieb ihm: »Ich habe die Nachricht von dem Siege der Schweizer und von der Rückkehr Maximilians nach Mailand erhalten. Wie sehr beklage ich den Tod so vieler Soldaten, so vieler berühmter Anführer, welche der Sache der Chri-

1) Maximilano Mariae Mediolanensium duci. — Petri Bembi Epist. Leonis decimi nomine scriptae, lib. III, ep. 1.

stenheit so große Dienste hätten leisten können! Wir wünschen nicht den Krieg, sondern den Frieden, nicht Blut, sondern Gnade. — Ihr besitzt, ich weiß es, großen Einfluß auf Maximilian, bedient Euch desselben, um ihm zu beweisen, daß ein Fürst keine schöneren Eigenschaften besitzen kann, als Sanftmuth, Güte und Großmuth. Er vergesse die erlittenen Beleidigungen; er verzeihe, und suche nicht, das Glück zu fesseln, sondern die Herzen seiner Unterthanen [1]).«

Und der alte General hörte auf die Stimme des Papstes und verwendete sich mit Erfolg für rebellische Unterthanen.

Der Herzog von Montferrat hatte den Franzosen, die gegen Mailand zogen, den Durchzug gestattet, und er sollte hiefür strenge gestraft werden, als Leo zu seinen Gunsten den Vermittler machte.

»Der Fürst,« schrieb er an den Herzog von Mailand, »war zu schwach, um sich dem Durchzuge der Franzosen mit erfolgreicher Gewalt widersetzen zu können, und er hätte eben so Euch seine Staaten geöffnet, wenn Ihr hättet in Frankreich einfallen wollen. Verzeihet daher dem Herzog! Wenn Ihr Großmuth übt, wird Euch Gott schon in diesem Leben belohnen [2]).«

Und Maximilian folgt abermals der Stimme Leo's X.

Heinrich VIII. begab sich in dem Augenblicke, wo Ludwig XII. mit den Venetianern den Vertrag von Blois unterzeichnete, mit einem beträchtlichen Truppen-Korps nach Calais. Der Graf von Schrewsbury belagerte Terrouane; der Herzog von Longueville, welcher dem Platze zu Hülfe kam, lieferte den Engländern ein Treffen, und wurde bei Guinegate, in dieser fürchterlichen Schlacht, die unter dem Namen des Tages der Spornen bekannt ist, geschlagen. Inzwischen fühlte Ludwig XII. die Nothwendigkeit, sich mit dem heiligen Stuhle auszusöhnen, und ließ dem Papste Vorschläge machen. Leo X. schrieb an Heinrich VIII.: »Ich habe von euern Siegen Nachricht erhalten. Ich beuge meine Knie, erhebe die Hände zum Himmel und danke Gott. Nicht Ihr habt gesiegt, sondern Gott hat Euch den Sieg verliehen: demüthiget Euch, dadurch erweist Ihr Euch des Sieges würdig. Jetzt soll Euch nur noch ein Gedanke

---

1) Raimundo Cardonae proregi Neapolis. — Bembi ep. 2, l. III.
2) Maximiliano Mariae Mediolanensium duci, 2. Id. Jun. — Bembi ep. 3, lib. III. Man sehe auch den Brief, den er über diesen Gegenstand am nämlichen Tage an Raimund von Cordonna schrieb, ep. 4.

beschäftigen und Ihr habt nur noch einen Feind zu bekämpfen, die Türken nämlich, deren Hochmuth gedemüthiget werden muß. Euer Legat, der Bischof von Worcester, wird Euch mehr darüber mittheilen [1]).«

Und Heinrich VIII. ruft sein Heer zurück, verläßt am 17. Oktober Lille und kommt am 24. in seinem Palaste zu Richmond an [2]).

Dieß sind Thatsachen, die man nur einfach erzählen darf; sie loben, hieße sie herabsetzen.

XIX. Kapitel.

Sadolet. — Bembo. — Bibbiena.

Sadolet studirt zu Ferrara. Sein Lieblingsschriftsteller ist zuerst Virgil, hierauf der heilige Paulus. — Er begibt sich nach Rom und findet anfangs bei dem Cardinal Caraffa und nach dem Tode dieses Prälaten bei dem Cardinal Fregosa Aufnahme. — Charakter Sadolet's. — Sein Brief an Melanchthon. — Bembo vereinigt sich zu Ferrara mit Sadolet. — Er geht nach Sicilien und lernt unter Constantin Lascaris griechisch. — Er geht nach Florenz zurück, wo er Lukretia Borgia kennen lernt. — Bembo am Hofe von Urbino. — Er verfaßt die Asolani. — Aesthetische Ideen Bembo's. — Seine Theorie über die Nachahmung. — Dienste, welche er der Numismatik leistet. — Er nimmt Pomponatius in seinen Schutz. — Bibbiena. — Begriff von seinem Charakter. — Er studirt den Plautus und nimmt ihn, als er die Calandra schreibt, zum Muster. Seine Meinung in artistischer Beziehung. — Sadolet, Bembo und Bibbiena, drei Symbole des geistigen Lebens, welche Leo X. bei sich vereinigt.

I. Sadolet.

Die beiden Männer, welche so schöne Briefe kontrasignirten, waren Sadolet und Bembo, welche Leo X. zu seinen geheimen Sekre-

---

1) Regi Britanniae, V. Id. Oct. — Bet. Bembi, p. 19, l. V. — Um die große Seele dieses Papstes zu begreifen, lese man seinen Brief an Maximilian von Mailand über die Palvicini liv. III, lett. 5, — den Brief an die Schweizer über Oktavian Fregosa, Doge von Genua ꝛc.

2) Roscoë, t. II, p. 213.

tären gewählt hatte. Bernhard Bibbiena, der Legat des Papstes, der bald mit dem Purpur geschmückt werden sollte, nahm an den Unterhandlungen bei den mit dem heiligen Stuhle verbündeten Höfen thätigen Antheil.

Der Quirinal wird auf der nördlichen Seite des pincischen Hügels durch ein kleines Thal begränzt, wo sonst die Gärten des Sallust's lägen, und im Osten des Viminals durch das quirinische Thal. Die Spitze des Quirinals krümmt sich in einer leichten Biegung unter der Kirche des heiligen Dominikus und Sixtus. Drei niedere Hügel erstrecken sich bis zum Quirinal: auf dem ersten stehen die Klöster und die Kirchen des heiligen Dominikus und Sixtus, auf dem zweiten die Paläste Rospigliosi und Pallavicini und die Villa Aldobrandini; auf dem dritten der päpstliche Palast [1]).

Auf dem Abhange des Quirinals wohnte Sadolet, ehe Raphael für den Humanisten das elegante Haus baute, das man noch heut zu Tage am äußersten Ende des Borgo nuovo sieht [2]).

Hier brachte Sadolet beinahe jeden seiner Abende zu, und hier befindet sich der Salon, wo er seine Freunde zu empfangen pflegte. Er nennt uns in einem Briefe an Colocci [3]) alle Diejenigen, die ihm als einem Könige des Gedankens jener Zeit den Hof gemacht haben, und dieser Besucher gab es sehr viele.

Jakob Sadolet, am 14. Juli zu Modena geboren, ist eine jener kräftigen Naturen mit breiter Stirne, blühender Gesichtsfarbe, vorspringenden Muskeln und einer athletischen Gestalt, wie sie in Gebirgsländern gewöhnlich vorkommen, und wie sie Julius Romanus in seiner Schlacht Constantins gegen Maxantius auftreten läßt. Im Alter vorgerückt mußte Sadolet einem jener Greise gleichen, wie sie Rubens in seiner Abnahme des Heilands vom Kreuze in der Kathedralkirche von Antwerpen dargestellt hat. Er trug wie Julius II. einen Bart: dieser war lang, dicht und spitzig zugeschnitten, und über demselben befand sich ein Schnurbart, der einen Halbkreis bildete. Wenn er nicht ein geistliches Kleid getragen hätte, würde man

---

1) Melchiori, Guide méthodique de Rome, 1837, p. 87.
2) Es trägt gegenwärtig den Namen Casa Berti, n. 103. — Raphael von Urbino von Passavant, Th. II, S. 457.
3) Jacob. Sadoletus, Epis. Carpent. Angelo Colotio. Ep. Sad. Lugduni, in-8, 1550, p. 243-251.

schwerlich errathen haben, daß dieses mit Haaren bewachsene Gesicht einem Humanisten angehöre; man hätte ihn eher für einen jener geharnischten Männer mit Panzerhandschuhen gehalten, mit welchen die Welt zu versehen seine Familie das ruhmvolle Vorrecht besaß [1]).

Sein Vater Johann, ein geschickter Arzt, bestimmte ihn für die Rechtswissenschaft. Zu Ferrara lehrte Nikolaus Leoniceno, ein berühmter Jurist, der nach der Lehrstunde in seiner Wohnung einige Schüler versammelte, denen er lateinische Verse von seiner eigenen Dichtung vorlas. Es war damals nichts selten, Rechtsgelehrte zu finden, welche den Musen huldigten, wie Alciadi von Mailand den Beweis liefert. Sadolet und Bembo befanden sich immer bei dieser Versammlung. Es scheint, daß weder der eine noch der andere große Forschritte in der Rechtswissenschaft gemacht habe; eine unwiderstehliche Neigung zog beide zu den schönen Wissenschaften hin [2]). Sadolet hatte Virgil zu seinem Lieblingsdichter gewählt. Auf den Schulbänken unterhielt er sich damit, Verse zu machen, und sein Gedicht de Caio Curtio et Curtio lacu enthält große Schönheiten. Der Jüngling zeichnete sich in der Beschreibung der physischen Natur aus; besonders merkwürdig ist aber, daß man in den dreihundert Versen dieser sechzehnjährigen Muse keine abenteuerliche Uebertreibungen, keine bildlichen Ausdrücke, oder gezierte Schilderungen findet, deren Schüler sich sonst gerne zu bedienen pflegen; Sadolet bleibt sogar in seinen Versen in den Schranken der Vernunft.

Im achtzehnten Jahre vertauschte er den Virgil mit dem Aristoteles. Es ist eine merkwürdige psychologische Erscheinung, daß, während alle schönen Geister der Wiedergeburt für Plato eingenommen sind, Sadolet so große Vorliebe für den trocknen Philosophen

---

1) Gens antiqua fuit multos jam clara per annos,
Non populi vulgus, sed pars praestantior urbis
Illius antiquae Mutinae, Sadoleta propago,
Quae bello egregios genuit, quae pace decoros
Atque viros aliqua semper virtute potentes.
— Jacopo Cagnaccini Ferrarese (pocta). — Tiraboschi, Bibl. Mod., t. IV, p. 418.

2) Giornale letterario scientifico Modenese, t. III, n. 30. — Fioridibello, Vita Sadoleti, en tête des oeures du Cardinal; Vérone, 1737, in-4, 4 vol. — Discorso sopra Jacopo Sadoleto, t. VI, fascic. 16, Memorie di Religione del prof. Giuseppe Lugli, Modena.

hat, die wohl darin ihren Grund finden mag, daß der Modeneser vor Allem Logiker ist und der Vernunft den Vorzug vor der Einbildungskraft einräumt. Sein Wahlspruch als Schüler, den er später auf alle seine Bücher schreibt, ist eine ruhige Seele in einem keuschen Körper: sedatus animus, spectati mores, und diese geistige Ruhe, diese Ruhe der Sinne, diese Züchtigkeit des Ausdruckes findet er in Aristoteles. Es gibt aber einen Philosophen, den er diesem noch vorzieht, den heiligen Paulus nämlich, und schon von seiner Jugend an hat er allen Fleiß darauf verwendet, in dem großen Gelehrten die Erklärung tiefer Geheimnisse zu finden, deren vollkommene Lösung ihm übrigens nur die Offenbarung geben konnte. Wenn Gott Sadolet für das Klosterleben bestimmt hätte, so würde er wie Savonarola die Nacht am Fuße eines Altares in Betrachtungen zugebracht haben, denn er fühlte sich von Natur aus zum Mysticismus hingezogen; aber wahrscheinlich hätte er nicht das Geräusch gemacht, das der Dominikaner-Bruder machte, denn er liebte den innern Frieden, den eine Seele, welche sich Gott nähern will, vor Allem suchen muß. Es war gut, daß ihn sein Vater zur Vollendung seiner Studien nicht nach Florenz sandte, in diese heidnische Stadt, wo der Hauch des Naturalismus vielleicht das, was in dieser reinen Natur Jungfräuliches lag, verdorben hätte. Er zog Rom vor, und er hatte Recht. Die Vorsehung, welche ihre Absichten mit dem Kinde hatte, war seine Führerin auf der Reise und leitete es in das Haus des Cardinals Caraffa.

Caraffa, Erzbischof von Neapel und durch Pius II. zum Cardinal erhoben, war in der That ein Christ der alten Zeiten, dessen züchtige Wohnung, casta domus, die Zufluchtsstätte des Stillschweigens, des Gebetes, der guten Werke und der häuslichen Tugenden war. Sadolet hätte in einem Kloster keinen bessern Aufenthalt gefunden. Der Prälat, an welchem er einen Empfehlungsbrief hatte, empfing ihn ganz mit evangelischer Liebe, hingerissen, wie ein gleichzeitiger Schriftsteller sagt, von der Bescheidenheit, die aus den Blicken, aus dem Gesichte, aus dem Benehmen und dem Worte des Jünglings hervorleuchtete [1]). Es war eine

---

1) Erat autem in eo juvene praeter excellens ingenium, incredibilis quidam pudor ac singularis modestia, quae non modo in ejus sermone stabat, sed etiam in vultu ipso et oculis eminebat. — Floribellus.

schöne Zeit, diese Zeit der Wiedergeburt, wo der Herr des Hauses einen Bittsteller, in dessen Reisetasche er irgend einen lateinischen Autor bemerkt, mit größter Wärme aufnimmt! Die Reisetasche Sadolets, ja sogar die Taschen seiner Kleider waren voll von Exemplaren des Virgils, Demosthenes, Plautus in neuen venetianischen Ausgaben, die er unter einem Baume sitzend, wenn die Reise ihn ermüdet hatte, zu durchblättern pflegte. Von diesem Tage an gehörte er dem Cardinal an, der einen Priester aus ihm machen wollte. Sadolet, der einen entschiedenen Beruf zum Priesterthum fühlte, studirte die Theologie in den griechischen nnd lateinischen Kirchenvätern und besonders im heiligen Thomas. Einige Jahr nachher legte er seine Gelübde ab: das Gelübde des Gehorsams, der Liebe und der Ergebenheit für eine Kirche, die er weniger noch durch seine Talente, als durch seine Tugenden zieren sollte.

Der Tod zerriß nur zu bald das Band, das ihn an seinen Wohlthäter knüpfte.

Er blieb jedoch nicht lange allein; ein anderer Prälat, Monsig. Friedrich Fregosa, Bischof von Gubio, bot ihm eine Zufluchtsstätte in seinem Palaste an. Dieser Palast, ein wahrer Tempel der Musen, enthielt das, was Sadolet nach Gott und seinem Nächsten am meisten liebte: Manuskripte in allen Sprachen und aus jedem Zeitalter, Meisterstücke der Buchdruckerkunst seit Aldus, Prosa und Verse, Statuen, Gemälde, Medaillen und besonders einen schönen, dicht belaubten Garten, worin man spatzieren gehen und sich seinem Nachdenken überlassen konnte, ohne gesehen zu werden. Hiezu kam noch, daß der berühmte Besitzer des Hauses so vollkommen griechisch, lateinisch und hebräisch [1]) verstand, daß ihm Santo Pagnini seine hebräische Sprachlehre widmete [2]), und also gewiß große Gelehrsamkeit besaß. Von dem Bischofe als Mensch entwirft Bembo eine hinreißende Schilderung. Er besaß, wie er sagt, einen sanften, einnehmenden, heitern Charakter und entzückte, wenn er sprach, das Ohr eben so sehr als das Herz [3]). Zur Vollendung seines Glückes

1) Incredibilis in eo graecarum, latinarum, hebraearumque litterarum scientia. — Sadoletus, Orat. funebr.
2) Tiraboschi, t. VII, p. 1070.
3) Nullo cum homine profecto totos dies quam cum illo libentius conficio. Nam cum est perhumanus, lenis, comis, blandus, salibus etiam et lepore omni ac facetiis scatens, tum a gravitate

liebte der Humanist die heilige Schrift, über welche er einen Commentar herauszugeben entschlossen war. Man darf nicht glauben, daß, wie so oft behauptet worden ist, die Exegese vor der Reformation eine unbekannte Wissenschaft war. Sie wurde im sechzehnten Jahrhundert in Italien mit großem Erfolge betrieben; nur das Wort mit griechischer Wurzel war damals noch nicht gefunden. Was liegt auch daran! Die Pflanze muß, um zu leben, nicht erst die Taufe des Botanikers erhalten!

Schüler, Schützling, Freund des Cardinals Fregosa; mitten unter diesen berühmten Todten, unter Demosthenes, Cicero, Virgil, Horaz, deren Schriften er las; im Umgange mit den Künstlern, welche den Palast des Cardinals besuchten, als Sansovino, Fra Giocondo, Soddoma, Bramante, Michael Angelo, Peruzzi; ein Tischgenosse Bembo's; am Morgen nach der Messe, die er täglich feierte, sich auf das Campo Vaccino begebend, um den Ausgrabungen beizuwohnen, die auf Befehl Julius II. geschahen; am Nachmittage in der Straße Longhara verweilend, wo Raphael mit seinen Schülern im Palaste Chigi arbeitete; den Abend unter seinen schönen Apfelbäumen des Quirinals zubringend, — welches Glück hätte Sadolet noch zu wünschen gehabt?

Der gelehrte M. Pericaud schildert den Humanisten mit einem Worte, indem er ihn den Fenelon der Wiedergeburt nennt. Sadolet gesteht offenherzig, daß er niemals die Kraft besessen habe, zu hassen.

Eines Tages, er war damals Bischof, schrieb er an Melanchthon einen Brief, der so voll liebevoller Ausdrücke, so sanft und einschmeichelnd war, daß der Professor von Wittemberg erstaunt über so große Zuvorkommenheit das Schreiben allen seinen Freunden zeigte. Und was geschieht nun? Luther setzt sich an den Tisch und schreibt zum ersten Male in seinem Leben eine Lobrede auf einen violetten Rock, die Wittenberger glauben, einen Bischof für ihre Sache gewonnen zu haben, das protestantische Deutschland macht Abschriften von dem Briefe, um ihn überall zu verbreiten, und die alten Deutschen, die dem Glauben ihrer Voreltern treu geblieben,

---

atque prudentia, et miro quodam vocis ac verborum multo magis temperamento tranquillitateque nunquam discedit. — Bembo in der Lobrede auf Guidibald.

sind im Begriffe, einen neuen Abfall zu beklagen. Johann Faber, damals Bischof von Wien, eine jener herrlichen Seelen, die um keinen Preis sich mit dem Irrthum in einen Vergleich einlassen wollen, und die jenem Delphini, dem General des Ordens der Camaldulenser, gleichen, der, wie wir gesehen haben, Savonarola nicht mehr grüßen wollte, nachdem er gewagt hatte, dem römischen Papste den Gehorsam zu verweigern, Faber wird unwillig, ergreift eine Feder, vielleicht die nämliche, deren er sich so oft zur Widerlegung der Häretiker bediente, und schreibt an Sadolet:

»Mein Freund, ich gestehe Euch aufrichtig, diese so sanfte, so honigsüße Sprache, welcher Ihr Euch gegen Melanchthon bedient, hat mehr als einen Lutheraner erfreut, dagegen aber auch mehr als einen Katholiken betrübt. Ihr habt vielleicht geglaubt, er werde geheim bleiben; seht nun, wie sehr euer gutes Herz getäuscht worden ist; denn man wird sich wohl hüten, diesen Brief geheim zu halten, man wird ihn vielmehr der ganzen Welt zeigen und ihn beim Lesen mit Erklärungen begleiten, die für euere Würde beleidigend sind. Mein Freund, Ihr habt wohl geglaubt, klüger zu seyn, als der heilige Paulus, der aus dem dritten Himmel zurückgekehrt dem Titus empfahl, den Ketzer zu fliehen [1]).«

Dieß war die Sprache der Freundschaft, ein wenig strenge zwar, aber voll Freimüthigkeit. Wenn nun aber auch Sadolet gefehlt hat, wer wird ihn noch zu verdammen wagen, wenn man seine Antwort an Faber liest?

»Ich habe nicht an Melanchthon geschrieben, um ein Freund von ihm zu werden, sondern weil ich hoffte, daß eine liebevolle Sprache ihn für uns gewinnen, und es dann leichter seyn würde [2]), unsere verirrten Brüder wieder auf den rechten Weg zurückzuführen.

Ja, es ist nur zu wahr, ich habe das Gefühl meiner Würde

---

1) Amice, fateor ingenue: hac tua suavi et blandiloqua ad Mel. epistola Lutheranos exhilarasti quamplurimos, ne dicam omnes; sed e diverso inconsiderata tua scriptione turbasti et moerore multo affecisti catholicos sane non paucos.
Epist. Joannis Fabri, ep. Vienn. ad Sadoletum, Mss. Vat., n. 3918.

2) Cum ad hominem illum scripsi quem tu minime probas, non id tantum spectavi ut cum illo amicitam inirem, sed illud etiam magis ut conciliata mihi benevolentia quod meae certae literae officere debuerunt, aditus mihi deinde esset ad hominum illorum animos in optimas partes petrahendos. *Ib.*

vergessen können, indem ich an Melanchthon schrieb; ich vergaß es, weil es sich um den Ruhm Gottes, um das Heil meiner Brüder und um den Frieden der Kirche handelte. Ich hatte Unrecht; ich bekenne es; ich habe gefehlt, wie Ihr sagt, weil ich den Mann, an den ich schrieb, nicht hinreichend kannte; aber klagt nicht meine Absicht an; ich wollte als guter Christ einen unserer verirrten Brüder durch Sanftmuth in den Schafstall des gemeinschaftlichen guten Hirten zurückzuführen. Wenn ich in Melanchthon den Gelehrten, den zierlichen Schriftsteller, den geschickten Professor gelobt habe, so war es niemals meine Absicht, dadurch den Irrthum zu vertheidigen, den er lehrt, — sollte es mir daher verboten gewesen seyn, an ihn zu schreiben? Hatten nicht auch die Israeliten Umgang mit den Publikanen?«

II. Bembo.

Eines Tages, es war im Jahre 1506, empfing Sadolet in dem züchtigen Hause, von welchem wir gesprochen haben, einen sehr schönen Brief aus Venedig. Er war von Bembo, mit dem er schon seit drei Jahren in Briefwechsel stand [1]). Nach dem Auffinden des Laocoons in dem des Fredis angehörigen Weinberge gab Sadolet ein Gedicht heraus, welches die Bewunderung der Gelehrten erregte. Man merkte sich Stellen aus demselben, die man oft anführte, wie man in unsern Tagen das Motiv aus der Oper eines beliebten Componisten singen hört. Sadolet wollte über sein Gedicht die Meinung eines Dichters vernehmen; er schickte es Bembo und dieser schrieb ihm hierüber auf der Stelle: »Ich habe euern Laocoon hundert Mal gelesen, wundervoller Zauberer! Ihr habt in euern Versen nicht allein das Bild eines Vaters auf die treueste Weise entworfen, sondern die ganze Statue selbst vor unsere Augen hingestellt. Ich theile die Meinung Beroald's und habe eben nicht nöthig, jetzt selbst nach Rom zu gehen, um den Laocoon zu sehen, denn ich habe euere Verse vor Augen [2]).«

Sadolet und Bembo waren schon seit ihrer frühen Jugend Freunde: sie fanden sich auf den Bänken der Rechtsschule zu Fer-

1) Petri Bembi, Epist. Fam., Ep. Jacobo Sadoleto. Venetiis, 1552, p. 90, 94.
2) *Ibid.*, p. 92.

rara und fühlten sich durch den nämlichen Geschmack, die nämlichen Neigungen und durch die nämliche Liebe zu den Wissenschaften zu einander hingezogen. Nach Vollendung ihrer Studien trennten sie sich, Sadolet, um nach Rom zu gehen, und Bembo, um die Welt zu durchziehen.

Pietro Bembo, der Sohn eines venetianischen Patriciers, welcher zu Ravenna das Grabmal Dante's wieder aufgerichtet hatte [1]), lernte unter Alexander Urticio die lateinische Sprache. Sein Lehrer war ein geschickter Humanist und ein großer Verehrer des klassischen Alterthums, von welchem seiner Meinung nach Sitten, Einrichtungen, Götterlehre, Sprache, kurz Alles im höchsten Grade verehrungswürdig war. Von ihm ging die fanatische Verehrung des Heidenthums wohl auf seinen Zögling über; Bembo konnte sich, auch nachdem er Cardinal geworden war, nicht ganz von ihr losmachen, und man wundert sich mit Recht darüber, daß er in dem Augenblicke, wo er sich anschickt, nach Sizilien unter Segel zu gehen, sich dem Schutze der Götter anempfiehlt [2]).

Wir könnten dem Jünglinge diese heidnische Anrufung nur schwer verzeihen, wenn dieser Brief nicht auch so schöne Beweise der Dankbarkeit gegen den alten Urticio enthielte. Der Schüler kann sich nicht darüber trösten, seinen Lehrer vor seiner Abreise nach Sizilien nicht noch umarmt zu haben. Auf den Wellen dieses Meeres, über das er schiffen will, fehlt ihm etwas: der Segen seines Lehrers. Ueber diese kindliche Frömmigkeit Bembo's kann man sein heidnisches Benehmen vergessen.

Das mittelländische Meer bewies sich feindlich gegen ihn: er litt während der Ueberfahrt, und mehr noch bei jeder Ausschiffung in den schlechten Herbergen, in welchen er einzukehren genöthigt war. Endlich erreichte er Messina und stieg bei Konstantin Laskaris ab, der ihn liebevoll empfing. Man darf diesen nicht mit Johann Laskaris verwechseln, »mit diesem Manne des Studirzimmers,« wie ihn der Biograph des Cardinals Amboise nennt, mit diesem Manne, der unter den Büchern ergraut war, der eben so gut latei-

---

1) Mazzuchelli, Scritt. ital., t. II, p. 2, pag. 733.

2) Itaque cras navi ad Fossam Clodiam, quod velim dii approbent, reliquum iter in equis conficiemus. — Ep. Pet. Bembi Joann. Alex. Urticio praeceptori, 1492.

nisch als griechisch verstand, von den Angelegenheiten der Welt aber nur einen sehr oberflächlichen Begriff hatte, der ein Gelehrter von ärmlichem Aussehen und ein schmutziger Geizhals war, und in Bezug auf seine Tafel, Hausgeräthschaften und Kleidung eine verstellte Armuth zur Schau trug [1]). — Bembo entwirft von Konstantin, der ihn mit eben so großer Herzlichkeit, als Großmuth aufnahm, eine ganz andere Schilderung [2]).

Bembo widmete sich unter diesem so geschickten Lehrer dem Studium der griechischen Sprache mit wahrer Leidenschaft, und kaum waren drei Jahre vorüber, als er mit der Reinheit eines ganz attischen Stiles griechisch schrieb. Seine Absicht war aber nicht bloß, von Laskaris bildliche Zeichen zu lernen; der Sohn einer reichen Familie wollte er auch alte Manuskripte, alte byzanthinische Gemälde, Statuen oder Medaillen des alten Griechenlands aufsuchen, und er vermehrte seine Schätze täglich. Die Antiquitätenhändler jener Zeit waren gewöhnlich Israeliten, welche ein Gewerbe daraus machten, diese Gegenstände der Liebhaberei, nach welchen der Humanist selbst so begierig strebte, um geringen Preis einzukaufen und um einen sehr hohen wieder zu verkaufen. Als Bembo von Laskaris Abschied nahm, führte er auf seinem Schiffe ein ganzes Museum von Antiquitäten mit sich fort.

Er war damals etwa sechs und zwanzig Jahre alt und galt für einen der ersten Helleniſten jener Zeit. In einem Alter von acht und zwanzig Jahren kam er nach Ferrara zurück, wo der Herzog Alphons und die Herzogin Lukretia ihn mit Zuvorkommenheit aufnahmen. Die Gemahlin des Herzogs, welcher man Verbrechen aufgebürdet hat, die vielleicht noch niemals von dem Ohre eines Casuisten gehört worden sind, war damals in der schönsten Blüthe des Alters. Sie war, wenn man Bembo Glauben schenken darf, nicht allein »eines der Gestirne des italienischen Himmels« ein Muster aller Anmuth, eine Schönheit, die über Helena den Sieg davon trug, sondern auch eine junge Frau, die zu allen Reizen, die ihr die Natur verlieh, auch noch die der Seele fügte: Florentinerin durch ihre süße Redeweise, Dichterin, deren Gesänge die neun Musen

---

2) Qui nos excepit libentissime et liberaliter. — Ep. Bembi Bernardo Bembo patri, 1492, p. 5.

1) Vie du cardinal d'Amboise, par M. L. L. G. Amsterd. 1726, in-4, p. 357-358.

selbst gerühmt haben würden [1]); eine andere Lukretia, setzt Ariost hinzu [2]).

Bembo widmete ihr seine Asolani. In der Zueignungsschrift dieses Werkes preist der Verfasser mit Begeisterung die Reize, den Geist, die Kenntnisse und die Tugenden der Herzogin. Man kann mit Recht fragen, wie ein junger Mann wie Bembo, im Besitze solchen Reichthums, von so edler Abstammung, der in der literarischen Welt schon so bekannt war, es hätte wagen können, im Angesichte von Italien diese Frau zu besingen, wenn sie dem Gemälde gleich gewesen wäre, das Sannazar und Pontano von ihr entworfen haben? Wenn das, was Burchard von ihr sagt, wahr wäre, dann hätte sie ein wahres Ungeheuer seyn müssen! Giraldi hält sie für eine Frau von höchster Vollendung; der strenge Serassi schreibt ihr den Besitz aller Tugenden zu [3]); Ariost vergleicht sie in seinem Hochzeitsgedichte in Bezug auf Reize und Sittenreinheit mit den Frauen alter und neuer Zeit, die jemals durch die Geschichte und die Dichtung gepriesen worden sind [4]); Anton Cornazzi widmet ihr sein Gedicht in gereimten Terzinen über Christus und die heilige Jungfrau [5]); — wie soll man nun über die Wahrheit der ihr angedichteten Verbrechen nicht in Zweifel gerathen! Wollte sich Jemand damit befassen, alle die gleichzeitigen Zeugnisse zu sammeln, die zu Gunsten Lukretia's sprechen, es gäbe ein Buch voll Hymnen, wie sie niemals zum Lobe einer Frau geschrieben worden sind [6]).

---

1) Ad Lucretiam Borgiam:
Prima meum atque aevi sidus spectabile nostri
Tantum animo quantum Borgia fronte micas:
Et tibi cum facie non certet Agenore nata,
Non Helena Ideo rapta Lacaeni Pari.
Te tamen in studia et doctas traducis in artes,
Nec sinis ingenium splendida forma premat.
Sive refers lingua modulatum carmen hetrusca,
Crederis hetrusco nata puella solo;
Seu calamo condis numeros et carmina sumpto,
Illa novem possunt scripta dicere Deae.

2) La cui bellezza ed onesta preporre
Deve all' antiqua la sua patria Roma.
Orl., canto XVII.

3) Donna bellissima, gentile ed ornata d'ogni virtù. — Histoire Ferraresi, lib. X, p. 198.

4) Pulchra ore, et pulchris aequantem moribus, aut quas
Verax fama refert, aut quas sibi fabula finxit.
Epith. carm. ill. Poet. ital., vol. I, p. 344.

5) Tiraboschi, vol. VI, parte 2, p. 16.

6) Roscoë bemüht sich in einer Abhandlung über den Charakter der Lu-

Wenn man aber auch die Lösung dieses historischen Problems will dahingestellt seyn lassen, so muß man denn doch den Schutz, den Lukretia den Gelehrten gewährt, und die Dienste, die sie ihnen geleistet hat, anerkennen. Ihr Hof ist die Zufluchtsstätte der Gelehrten: hat ein Humanist, der von Armuth gedrückt wird, den Muth, sich an Lukretia zu wenden, so darf er nicht lange auf Hülfe warten, hat er eine andere Gunst zu erbitten, sucht er eine Frau, die geneigt wäre, ihn anzuhören, er wende sich an die schöne, junge, geschmückte Lukretia; sie verschafft ihm Gelegenheit, seine Verse oder Prosa vorzutragen, stellt ihn am Abende bei Hof vor, führt ihn am andern Tage in die schöne Welt ein und läßt ihn nicht ziehen, ohne ihm Beweise einer ganz königlichen Freigebigkeit gegeben zu haben.

Unter Eingebung dieser Muse begann Bembo seine Asolani, die er auf der Spitze eines Berges, im Schlosse Azolo vollendete. [1]).

Die Asolani fanden sehr großen Beifall. Man sagt zwar, Bembo habe sich vorgenommen, darin die Tusculanen nachzuahmen; aber sicher haben weder der Gegenstand noch der Ton dieser beiden Werke Aehnlichkeit miteinander.

Wer das Gemälde von Winterhalter gesehen hat, kann sich eine Vorstellung von dem Schauplatze der Asolani machen. Es ist Abend, wie im Dekameron des Malers; eine Menge von jungen Mädchen und Jünglingen sitzt am Ufer einer klaren Quelle auf dem Moose und unterhält sich mit Plaudern und Schäckern. Die Helden des Hirtengedichtes sind Gismondo, Lavinello und Berenice.

Bembo hatte Aehnlichkeit mit Pico de la Mirandola, der aus der reinen Luft Begeisterung schöpfte. Er wollte den Hof von Urbino kennen lernen, wo sich alles versammelte, was sich in dem Reiche der Wissenschaften oder Künste einen Namen gemacht hatte [2]). Der Herzog von Urbino verstand seine klassischen Autoren wie ein Schüler der Universität Padua, sprach das Florentinische mit seltner

---

kretia Borgia, die den Schluß des ersten Theiles seiner Lebensbeschreibung Leo's X. bildet, alle Verläumdungen zu widerlegen, die gegen diese Frau verbreitet worden sind, p. 365-388.

1) Asolo adunque vago e piacevole castello posto negli estremi gioghi delle nostre Alpi sopra il Trivigiano. — Gli Asolani, lib. I.

2) Vita di Mons. Bembo brevemente descritta da Tomaso Porcacchi, con alcune annotazioni di Pierantonio Serassi, en tête des Rime, di Pietro Bembo. In Berg., anno 1744, in-8. — Agostini, Scrittori Veneziani, t. I, pref.

Reinheit, erklärte den Homer vom Blatte weg [1]), verstand sich auf Maler- und Bildhauerkunst, und hatte von der platonischen Philosophie hinreichende Begriffe, um sich mit seinen berühmten Gästen in einen Streit darüber einzulassen. Auch seine Gemahlin Elisabeth hatte den Plato studirt, zwar nicht auf pedantische, aber auf poetische Weise, und las Verse mit einer Stimme, die in die Seele drang.

Castiglione hat in seinem Buche vom Hofmanne, il libro de Cortegiano, einige dieser philosophischen Gespräche, die im Salon des Fürsten statt fanden, gesammelt. Bisweilen sprach man da auch von Aesthetik, und es ist interessant, gewisse Theorien unseres Schriftstellers über die Natur des Schönen kennen zu lernen. Die Ansicht Bembo's hierüber unterschied sich wenig von der, welche Savonarola, oder vielmehr Thomas von Aquin besaß, den der Mönch von St. Markus so gut studirt hatte. Er behauptete, das Schöne wohne nur in Gott, und man könne es nur durch Gebet erlangen. Er fügte bei, das Schöne schließe nothwendigerweise das Gute ein; es bilde einen Cirkel, dessen Mittelpunkt immer das Gute sey. Und wie kein Kreis ohne Mittelpunkt seyn kann, fährt er fort, so ist auch das Schöne vom Guten unzertrennlich, woraus folgt, daß eine böse Seele selten in einem schönen Körper wohnt. Um seine Theorie zu beweisen, sagte er zu seinen Zuhörern: „Betrachtet den Himmel; alle diese Gestirne, die uns ihr Licht senden, erfüllen die doppelte Bedingung: sie glänzen und leisten uns Dienste. Betrachtet die Erde; die mit den schönsten Blüthen bedeckten Bäume sind auch diejenigen, welche die besten Früchte tragen.« Hierauf führt er ein vollkommen ausgerüstetes Schiff als Beispiel an, dessen Maste, Vordertheil, Segel und ganzes Aeußere nicht allein jeden Seemann, sondern jeden Menschen entzückt, wenn er auch vom Schiffswesen nichts versteht. Er läßt sich nun von seiner dichterischen Natur hinreißen und fährt fort: »Himmel, Erde, Flüsse, Meere, Fluren, Bäume, Alles preist dieses göttliche Wesen, in welchem sich immer das Schöne mit dem Guten vereinigt. Maler, Dichter, Redner, Bildhauer, Philosophen, wollt ihr die Schönheit finden, sucht sie bei Gott: die Schönheit ist der Triumph der Seele über den Körper [2]).«

---

1) Roscoë, t. I, p. 101.

2) Dico che da Dio nasce la bellezza, ed è come circolo di cui la bontà è il centro: e però come non può esser circolo senza

Bembo wollte nur kurze Zeit am Hofe von Urbino zubringen; er fand aber dort so vielen Anlaß, länger zu verweilen, daß ihm Monate und Jahre hinschwanden, ohne daß er es gewahr wurde. Der Palast des Herzogs war wie eine öffentliche Herberge, wo in jedem Augenblicke Kriegsmänner, Höflinge, Maler, Humanisten und Gelehrte sich aufhielten. Hier trat er mit Castiglione, Raphael und Julian und Johann von Medici in Verbindung [1]). Der Anblick der Berge, von welchen Urbino umgeben ist, hatte in dem Venetianer die Keime von dichterischem Geiste entwickelt, die schon von Geburt an in ihm lagen. Er verließ für kurze Zeit die lateinische Sprache, um in italienischer zu schreiben. Er hatte versprochen, das Toskanische wieder herzustellen, und er hielt Wort. Er nahm sich Petrarka zum Muster, und ahmte oft seine Anmuth, noch öfter aber seine Ziererei nach [2]); die Sprache, die er spricht, ist klar, flüßig und wohltönend. Nach Verlauf von mehr als dreihundert Jahren hört man in Umbrien noch einige seiner Sonette. Er verließ jedoch die lateinische Sprache nicht gänzlich und kehrte zu ihr zurück, wenn er irgend etwas Großes, wie die Tugenden seiner Wohlthäter, des Herzogs und der Herzogin besingen wollte, deren Tod er in einer Trauerrede beklagte, in welcher das Herz noch mehr mit Beredsamkeit spricht, als der Stil des Schriftstellers [3]).

Bembo war zum Theile die Personification des Heidenthums, mit Hülfe dessen er die geistige Erlösung der neuen Welt bewirken wollte. Er und viele edle Geister mit ihm glaubten, die Wissenschaften könnten nur mit Hülfe einer ganz lateinischen Formel wieder zum Leben gebracht werden. Er hatte diese Formel im Cicero

---

centro, non può esser bellezza senza bontá: onde rare volte anima mala abita, bel corpo, e perciò la bellezza estrinseca è vero segno della bontà intrinseca, e nei corpi è impressa quella grazia più o meno quasi per un carattere dell' anima, per lo quale essa estrinsecamente è conosciuta; come negli alberi, ne' quali la bellezza de' fiori fa testimonio della bonta de' frutti, e questo medesimo intervieni nei corpi... però la bellczza è il vero trofeo della vittoria dell' anima, quando essa con la virtù divina signoreggia la natura materiale, e col suo lume vince le tenebre del corpo. — Il libro del Cortegiano, t. II, p. 188-90. Milano, 1803, 8.

1) Mazzuch. Scritt. d'It. art. Bembo, t. IV, p. 739, in-folio.
2) Bettinelli, del risorgimento d'Italia negli studj., p. 105,
3) De Guido Ubaldo Ferretrie, deque Elisabethâ Gonzagâ Urbini ducibus.

gefunden, und Cicero sollte seiner Meinung nach das Mittel seyn, den Menschen aus der Finsterniß zu befreien, in welcher ihn die Scholastik gefangen hielt. Der Mensch kann seiner ästhetischen Theorie zufolge nicht mehr schaffen, er kann nur nachahmen. Er ahme daher nach, und in seiner plastischen Wiedererzeugung wird er sowohl das Wort, als den Gedanken finden, durch das materielle Zeichen aber zum Geiste gelangen. Man sieht, daß er weit entfernt von jener spiritualistischen Lehre ist, die er, als er noch jünger war, am Hof von Urbino lehrte.

Die literarische Theorie, die er in einem an einen seiner Freunde gerichteten Briefe über die Nachahmung [1]) entwickelte, hat etwas Scheinbares. In dem Augenblicke, wo die Gelehrten mit so glühender Leidenschaft die schönen römischen Schriftsteller studirten, hatte er sich die Frage gestellt, welche literarische Berühmtheit unter allen Berühmtheiten er wohl wieder aufleben lassen müßte, und er wählte Cicero. Hierin unterschied er sich von einigen Humanisten, die er bekämpft hatte, und die wollten, daß der moderne lateinische Stil eine aus allen alten römischen Schriftstellern entnommene, allgemeine Farbe tragen sollte.

Bembo forderte daher, daß man an einen alten Schriftsteller vorzugsweise, und zwar nur an einen aus der schönen Zeit sich halten und ihm durch ruhige Betrachtung, beharrliches Studium und hartnäckigen Kampf das Geheimniß seines Stiles entreißen sollte, wie man sich durch mühevolle Versuche die Manier eines Malers aneignet. Er sagte, wie Lazarus Buonamici [2]) behauptet, er wolle lieber wie Cicero sprechen, als Papst seyn, und eine der Tuskulanen wiege ein Königreich auf [3]). Wenn man seine lateinischen Briefe liest, so fühlt man, wie viele Anstrengung es ihn kostete, die Phrase des Meisters mit ihren Versetzungen, ihren Einschnitten und ihrem Rhytmus richtig zu treffen, — eine undankbare Arbeit, welcher der Schüler alle edlen Fähigkeiten, die ihm der Himmel verliehen hatte, aufopferte, um ewig Schüler zu bleiben. Bembo glich damals einem armen Mosaik-Arbeiter, der Tag für Tag damit beschäftigt ist, einen Stein an den andern von nämlicher

---

1) De Imitatione epist.
2) Nieron, Mémoires, etc., t. XXXIX, p. 193.
3) Hist. Bibl. Fabri, t. III, p. 79.

Farbe zu fügen, und nach dreißigjähriger mühsamer Arbeit den heiligen Hieronymus des Dominikaners oder die Verklärung Raphaels hervorgebracht zu haben glaubt. »Er nagte,« sagt Eichhorn bildlich, »an der Schale einer Mandel, ohne jemals zum Kern zu kommen.« Wozu also so viele vergebliche Mühe, da Bembo selbst den Ruhm hatte, den Sieg der italienischen Sprache zu verkündigen, und die Unzulänglichkeit einer todten Sprache, um moderne Ideen auszudrücken?

Ein glücklicher Umstand für seinen Ruhm war es, daß er Zeit hatte, im Idiom Petrarka's zu dichten. Seine Dichtungen, die wir hier nur unter dem Gesichtspunkte der Begeisterung zu betrachten haben, erwarben sich die Lobsprüche der ersten Schriftsteller [1]). Sie werden leben, so lange die italienische Sprache selbst leben wird.

Er war einer der ersten unter den Humanisten, die zur Zeit der Wiedergeburt auf den Gedanken kamen, die geprägten Bildnisse der Kaiser oder der Konsuln des alten Roms als historische Dokumente zu sammeln, und er bemühte sich besonders deren von seinem Lieblingsschriftsteller aufzufinden. Wenn man ihm eine bisher noch unbekannte Medaille Cicero's überbrachte, bedeckte er sie mit Küssen und begoß sie mit Freudenthränen; er war glücklich und vertraute sein Glück allen seinen Freunden. Es entstand nun ein wahrer Wettstreit von Ausrufungen der Freude unter ihnen, und Bembo verwahrte seine Eroberung in einem Kästchen von Ebenholz, an dem ein geschickter deutscher Arbeiter lange Zeit gearbeitet hatte. Einige Mal geschah es wohl, daß man den enthusiastischen Liebhaber solcher Gegenstände täuschen wollte; aber man gab sich vergebliche Mühe. Bembo kannte den numismatischen Stil zu gut; er hatte sich das Bild der antiken Figuren so wohl eingeprägt, und war mit dem mechanischen Verfahren der Kunst so vertraut, daß jeder Versuch, ihn zu täuschen, scheiterte.

Eines Tages empfing Julius II. aus Dacien ein lateinisches Manuskript, das so voll Abkürzungen war, daß keiner der größten

1) Pietro Bembo non solamente fu il primo che insegnasse il vero medo, e la certa regola d'imitare i buoni scrittori e di comporre con leggiadria nel gentilissimo Toscano linguaggio; ma fu altresi quel solo che puesta favella medesima quasi da tutti in pochissimo pregio tenuta ravvivò. — Varchi, Ercol., p. 87, ediz. Comin. — Salviati, Avvertim., vol. I, l. II, cap. 9.

Gelehrten der römischen Akademie es zu entziffern vermochte [1]). Der Papst hätte eine Gesandtschaft bis ans Ende der Welt abgeschickt, um Jemanden aufzufinden, der ihm diese hieroglyphischen Figuren auflösen konnte. Zufällig nannte Jemand Bembo als den einzigen, welcher dazu fähig wäre. Se. Heiligkeit läßt den Venetianer in aller Eile rufen, dieser kommt im Palast an, öffnet den Band und liest so geläufig, wie er nur immer aus einem gewöhnlichen Buche hätte lesen können. Die Sache war übrigens nicht so schwierig: diese Zeichen, absichtlich abgebrochen, kamen von der Hand eines Stenographen jener Zeit, und wer den Schlüssel von nur einigen Abkürzungen besaß, konnte ohne Mühe alles Uebrige lesen. Kurze Zeit nachher empfing Bembo von Sr. Heiligkeit den Titel eines Kommandeurs von St. Johann von Jerusalem zu Bologna [2]). Doch genug von dem Gelehrten, wir wollen Bembo nun auch als Menschen kennen lernen.

Pomponazzi, Professor zu Bologna, war ein kühner Denker, der in seinem Buche de immortalitate animae den Aristoteles Sätze aufstellen ließ, welche dieser Philosoph niemals behauptet hatte. Das Buch wurde zu Venedig verbrannt [3]), nachdem es auf eine sehr gelehrte Weise durch Augustin Niphus (Nifo) und Caspar Contarini bekämpft und durch Chrysostomus Javelli, Cavanacius, eben so gelehrt vertheidigt worden war. Zur Zeit der Erwählung Leo's X. hatte Pomponazzi den guten Einfall, sein Buch an Bembo zu schicken. Dieser las es, und da er keinen ketzerischen Satz darin fand, unterwarf er es der Beurtheilung des Meisters des heiligen Palastes. Auch dieser konnte nichts Verdammenswerthes in ihm finden und brachte es zur Entscheidung Sr. Heiligkeit. Leo X. untersuchte es genau, verbot, Pomponazzi ferner zu beunruhigen, und ließ ihm seinen Lehrstuhl. Bembo theilte dem Professor diese glückliche Nachricht mit und trug zugleich Sorge, daß ihm einige Vierteljahrsbeträge einer Pension ausbezahlt wurden, die man ihm während dem langen Kriege, den er gegen eine große Anzahl von Theologen geführt, zu geben unterlassen hatte [4]).

---

1) Bemb. Ep. fam., lib. V, n. 3. — Beccadelli, Vita del Bembo.
2) Joannis Casae Descriptio vitae Petri Bembi et Gasparis Contareni, Patavii, 1685.
3) Prierio, De Strigim. Daemon. mirandis, lib. I, c. 5.
4) Pomponazzi vertheidigte sich gegen die Angriffe, die auf ihn gemacht worden sind, und die, man muß es zugeben, gegründet schienen. Er

III. Bibbiena.

Wenn man die Züge Bibbiena's kennen lernen will [1]) — den Werth seines Herzens kennen wir bereits, — so betrachte man sein Bild, das von Raphael gemalt im Vatikan in der camera di Torre Borgia an der Seite Leo's X. hängt. Der Künstler hat ihn als einen jungen Mann von ausnehmender Schönheit gemalt [2]).

Der Cardinal dankte mehr als ein Mal der Vorsehung, daß sie ihm einen solchen Begleiter in die Verbannung gegeben habe; denn Bibbiena besaß einen unerschöpflichen Schatz von Fröhlichkeit. Er lachte über Alles, über die Beschwerden der Reise, über die Gluth der Sonne, über die Gasthäuser, über die sich Erasmus und Bembo auf eine so geistreiche Weise lustig machten, — Herbergen, die unermeßlich weit auseinander lagen, und wo man, wie beinahe mit Sicherheit erwartet werden durfte, weder ein gutes Bett, noch eine gute Tafel fand. Seine Freunde nannten diese Neigung zum Spotte Narrheit und sagten, er hätte für einen Narren unter den Narren gegolten [3]). Sein Hang zum Lachen erklärt sich dadurch, daß er in Florenz hatte ein Schauspiel aufführen gesehen, in welchem der Mensch eine sehr traurige Rolle spielte. Gestern besaß das Volk nicht Thränen genug, um den ersten Beamten der Stadt zu beweinen, den ein unvermutheter Tod der Liebe des Volkes geraubt hatte; nicht genug Gesänge, um die Thronbesteigung Pietro's, des Sohnes des Prächtigen, zu feiern; nicht Kronen genug, um alle diese Männer damit zu schmücken, welche diese weite Reisen machten, um die

---

sagt in seiner Rechtfertigung zu Bembo: „Cum primum a S. Leone decimo crucigerorum equitum praefecturam sane opulentissimam consecutus es, nonne quam primum redditus, vectigalia, pensiones annuas, pro nutu nostro servire jussisti? atque saepissime oeconomos dispensatores tuos ut commodis nostris praesto essent, admonuisti?" — Man sehe über Bembo; J. D. Passavant, Rafael von Urbino, t. I, p. 103 u. folg.; Pope-Blount, p. 354; Bayle, Dict., art. *Bembo*; Die Historie der Gelahrtheit, p. 155.

1) Il Bibbiena, o sia il ministro di stato, dal dott. Angelo Maria Bandini; Livorno, 1758, in-4.

2) Vasari, vita de' Pittori, parte III, ediz. di Torrentino, p. 662. — Rafael von Urbino, von J. D. Passavant, t. II, p. 178. — Rafael hat zwei Bildnisse von Bibbiena verfertigt, das eine befindet sich im Museum zu Madrid, das andere im Palaste Pitti zu Florenz.

3) Erat Bibbiena mirus artifex in hominibus aetate vel professione gravibus ad insaniam impellendis. — Jovius, Vita Leon. X, lib. IV, p. 97, ed. Flor., 1551.

Bibliothek des Großherzogs mit literarischen Meisterwerken zu bereichern; — heute verbrennt dieses unbeständige Volk, nachdem es seinen Gebieter mit Steinwürfen vertrieben, die schönen Bücher, die aus dem Oriente gekommen und in dem durch Michelozzi erbauten Palaste aufbewahrt waren, und zertrümmert Statuen, welche die Bewunderung aller Fremden erregt hatten, und zwar nur aus dem einzigen Grunde, weil dieses Alles dem Sohne Lorenzo's angehörte. Narrheit! rief Bibbiena aus. Oft kam er in das Dominikaner-Kloster, welches die Mediceer bereicherten, um darin zu beten; heute kommt ein Abkömmling dieser edlen Familie, durch den Pöbel verfolgt, zum Kloster und bittet im Namen Christi, ihn im Schlafsaale des Klosters die Nacht zubringen zu lassen; aber ein Bruder stoßt ihn zurück und ruft ihm zu: Fort mit Euch! Narrheit! murmelte Bibbiena. Ein Mönch von St. Markus, mit Namen Bruder Hieronymus, wird am Freitage zu Florenz als ein Heiliger verehrt und am Montage darauf als ein Betrüger gehangen und verbrannt. Narrheit! sagte Bibbiena abermals. In seiner Jugend war er oft in jenen schönen Gärten Rucelai's nahe am Prato spazieren gegangen, wo Männer, welche voll der Gedanken der alten Schriftsteller eine Republik träumten, die nach Plato's Muster eingerichtet war; später fand er bei allen diesen Republikanern kleinlichte Eitelkeiten, kleinlichten Ehrgeiz, kleinlichte Leidenschaften. Narrheit! sagte er abermals und lachte. Als Begleiter des Cardinals Johann fand er auf seinen weiten Reisen durch Italien, Frankreich, Deutschland, Flandern überall Gelegenheit und Stoff zu satyrischen Einfällen; er war ein anderer Rabelais, der die Welt als ein Theater, die Menschen als Schauspieler, das Leben als eine Komödie betrachtete, und erst später kam er auf andere Gedanken. Als Bibbiena sah, mit welcher Seelenstärke der Cardinal die Verbannung ertrug, als er die Nachsicht bemerkte, die er mit den menschlichen Schwächen hatte, die Liebe, die er selbst seinen Feinden bewies, als er sein Vertrauen auf die Vorsehung, seinen Muth im Unglücke, seine kindliche Frömmigkeit, seinen evangelischen Eifer sah, da mußte er endlich zugeben, daß die Weisheit auch schon auf dieser Erde wohnen könne.

Bei seiner Neigung zum Lachen darf man sich nicht wundern, daß sich Dovizzi in seinen klassischen Studien besonders zu den komischen Schriftstellern des Alterthums hingezogen fühlte. Sein Lieblings-Autor war Plautus. Ihn führte er auf allen seinen Reisen

mit sich; in ihm las er, sobald er nur immer Muse hatte, ihn wußte er auswendig. Wenn er einmal einen dieser unzähligen albernen Streiche, die er die Welt begehen sieht, öffentlich aufdecken will, dann schöpft er die Begeisterung dazu aus Plautus. Er bringt ihn auf die Scene und ahmt dabei seinen Lieblingsdichter sogar in seinen Sprachhärten nach, und dieß Alles ebenfalls aus einer gewissen Art von Narrheit, um nämlich antik zu seyn. Man darf Bibbiena's Charakter nicht aus seinem literarischen Wirken beurtheilen: in seiner Calandra überschreitet er oft die Grenzen der Sittlichkeit; denn Züchtigkeit der Ausdrücke ist seiner Meinung nach nur Ziererei.

Wenn die Calandra, diese Komödie, welche Bibbiena verfaßte, als er noch sehr jung war, und lange vorher, ehe er die geistliche Würde erhielt, auch vor den Augen des Moralisten keine Gnade finden kann, so hat sie doch in Bezug auf den Stil den Beifall von ganz Italien erhalten. Sie ist eine der glücklichsten, ja ohne Zweifel eine der nur zu glücklichen Nachahmungen der Schreibart des Plautus. Wir müssen ausdrücklich erklären, daß die Sitten Bibbiena's in keiner Weise jenen glichen, die er auf die Bühne brachte.

Wenn Bibbiena als Jüngling für die Menschheit eben auch keine große Achtung hatte, so wußte er doch die Werke, welche sie schuf, als Künstler zu beurtheilen, und entschädigte sich gewissermassen für die Geringschätzung, die er der lebenden Natur bewies, durch seine Verehrung für die Materie. Ohne Maler oder Bildhauer zu seyn, beurtheilte er die Schönheiten einer Statue oder eines Gemäldes mit sehr richtigem Gefühle und wußte beim ersten Anblicke zu sagen, ob eine Statue antik, oder ob ein Gemälde von einem guten Meister sey. Es ist wohl kaum nöthig, anzuführen, daß Bibbiena eben so wie Bembo das Heidenthum liebte, und daß er als Verehrer der sichtbaren Hülle die Gegenstände seiner Bewunderung in der Mythologie suchte. Die christliche Poesie der Künstler Umbriens war ihm beinahe unbekannt, und er ging vor einem Werke Giotti's vorüber, ohne Rührung zu empfinden, weil er das materielle Leben mit seiner frischen Carnation, mit seinen warmen und glänzenden Farben, weil er das, was in die Sinne fiel, vor Allem liebte. Kurz, er würde Rubens angebetet haben.

Wenn er Raphael liebte, so geschah es weniger darum, weil er

Madonnen malte, als weil er auf den Wänden des farnesischen Palastes die Fabeln Apuliens darstellte.

Bibbiena war ein vollendeter Hofmann [1]); auch hatte ihn der Cardinal von Medici oft und mit Erfolg gebraucht, die Stelle der verbannten Mediceer zu vertreten. Auf dem Congresse, der in Mantua über die Herstellung des Friedens in Italien gehalten wurde, hatte Bibbiena als Gesandter des Papstes Julius II., dessen vollkommenes Vertrauen er sich zu erwerben gewußt, einen sehr glücklichen Erfolg errungen [2]).

Leo X. hatte ihn, wie bereits erwähnt worden ist, zu seinem Conclavisten gewählt. Dem Gebrauche zufolge machte ihm der Papst die ganze Einrichtung zum Geschenke, die sich in dem Hause auf dem Platze Navonna befand [3]), das er, so lange er Cardinal war, bewohnt hatte. Am 23. September 1513 erhob Leo X. seinen Vetter Julius von Medici, Lorenzo Pucci, von Julius II. zum Datarius ernannt [4]), Innocenz Cibo, Enkel Innocenz's VIII., und Bernhard Bibbiena, der in den geistlichen Stand getreten und damals Diakon war, zu Cardinälen. In einem Briefe an Ferdinand von Spanien rühmte Leo X. die Klugheit, Redlichkeit, und die Talente seines Conclavisten [5]).

Diese drei Männer sind die drei Symbole des geistigen Lebens, die Leo X. um seine Person versammelte, als er die Tiara erhielt. Bembo stellt das literarisch-heidnische Element, Bibbiena das artistisch-heidnische Element, und Sadolet das christliche Element dar. Bembo will das Wiedererwachen des Geistes durch Cicero bewirken. Indem er seinen Stil nachzuahmen sucht, wird er endlich nur noch das Zeichen schützen und in Folge eines befremdenden Anachronismus zuletzt so weit gehen, ganz mythologische Formeln auf ganz christliche Ideen anzuwenden. Diese Verehrung des Wortes, wenn gleich bis zur Abgötterei getrieben, wird aber dennoch zum Fortschritte des Geistes beitragen, indem es ihn zu diesen beiden Welten, zu der römischen und der griechischen, hinzieht, die er schon gar zu lange vernachläßigt hatte, und in welchen die wahren Quellen des Guten ruhten. Wie sehr ist es zu bedauern, daß er die ästhetische Theorie, die er am Hofe des Herzogs von Urbino entwickelte, nicht auf das Christenthum angewendet hat! Bibbiena wird auf diesem

---

1) Er ist einer der Personen, die in den Gesprächen Castiglione's thätig sind. Man sehe Il libro del Cortegiano, t. I, p. 38. 169, 170, 225. Milan, 1803, 8.

2) Questo vi dico che di messer Bernardo tanto onoratamente sente e parla N. S. che è cosa da non credere, considerata la natura di Sua Santità, che di nessuno si contenta, di nessuno si suol lodare. — Bembo, ep. 24, ott. 1512.

3) Mss. Bib. Magliab. XXXVII, n. 97.

4) Negri, Scrittori Fiorentini, p. 379.

5) Prudentiam, integritatem, agendisque rebus usum atque scientiam virtutesque caeteras et esse tibi perspectas existimo, et reipublicae, et honori et praesidio confido fore. — Epist. Bembi, ep. Ferdinando Hispaniae regi, n. 7.

Wege des Naturalismus Bembo folgen. Wie in den Augen Bembo's Cicero allein die Kunst des Stiles besitzt, so besitzt in den Augen Bibbiena's Scopas oder Praxitiles allein die Kunst der Bildhauerei; an der Statue sieht er nicht die Idee, sondern die Linie allein, und da er diese Linie nur in dem Werke der Griechen findet, so achtet er jedes Werk gering, das dem Meißel eines christlichen Künstlers seine Entstehung verdankt. Man sage ihm nichts von dem Ausdrucke, den Dreagna so wunderbar hervorzubringen verstand, wenn der Stein von dem Bildhauer nicht auch anatomisch richtig bearbeitet worden ist. In einer gewissen Hinsicht hat er Recht; denn es kann in der Bildhauerkunst keine Schönheit geben, wenn nicht Ausdruck und Richtigkeit der Zeichnung vereinigt sind; aber er legt auf die Linie zu vieles Gewicht. Wenn man aber auch seine Bestrebungen als zu sensualistisch tadelt, so darf man übrigens doch nicht läugnen, daß er durch Beförderung des Studiums der Realität oder der Zeichnung große Dienste geleistet hat. Zwischen diesen beiden Männern, deren Ideen zu ausschließend waren, steht Sadolet, eine ruhige, besonnene Seele, deren Liebe zum Alterthum nicht zum Fanatismus wird, eine Seele, die sich nicht damit begnügt, Cicero und Demosthenes zu studiren, sondern auch den heiligen Paulus studirt, die Bibel gelesen und die Kirchenväter kennen gelernt hat. Er ist Spiritualist, so sehr man es zu seiner Zeit seyn kann. Sein Muster der Kunst ist Raphael, nicht zwar in den Werken, die er geliefert hat, nachdem er die Schule Perugino's verlassen, sondern in jenen, die er in neuester Zeit geschaffen hat, und in welchen man den Ausdruck des Malers aus Umbrien und die Umrisse der florentinischen Meister erkennt. Wir sind überzeugt, daß, so lange er um Leo X. seyn wird, die Kunst sich niemals in Heidenthum verlieren, daß Bembo's Theorie über die Nachahmung niemals vollkommen siegen, und daß, wenn die weltliche Literatur in dem Venetianer auch einen glänzenden Repräsentanten besitzt, er, der Modenese, das Studium der heiligen Wissenschaften zu begünstigen wissen wird, indem er das Beispiel großer Züchtigkeit im Stile, erleuchteter Liebe für das Christenthum und heiliger Bewunderung für das geoffenbarte Wort gibt. Dieß sind die drei Hauptpersonen, die Leo X., als er den Thron bestieg, sich bei dem großen Werke der Verherrlichung der Religion, der Wissenschaften und der Künste zu Gehülfen erwählte. Alle drei sind Männer des Friedens und der christlichen Liebe.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Seite

1. Kapitel. Lorenz der Prächtige. — Johann von Medici 1475—1489. Florenz. — Die Familie der Mediceer. — Die aus Konstantinopel vertriebenen Griechen flüchten sich nach Florenz. — Schutz, den ihnen Lorenz der Prächtige gewährt. — Liebe des Großherzogs zu den Wissenschaften. — Cosimo gründet die platonische Akademie. — Gemisthius Plethon. — Der Neuplatonismus. — Idee dieser philosophischen Schule. — Lorenzo besingt sie. — Fest, welches er zu Ehren Plato's einführt. — Sein Geschmack für den heidnischen Naturalismus erklärt und beurtheilt. — Lorenzo in seinem Hauswesen. — Geburt von Johann von Medici. — Er erhält die Tonsur. — Ludwig XI. verleiht ihm die Abtei Passignano. — Papstthum Innocenz VIII. — Johann erhält den Kardinalshut. — Brief Politian's an den Papst. — Die Republik wünscht dem Papste Glück. — Scala. 25

2. Kapitel: Die Lehrer Johann's von Medici. Marsilius Ficinus. Pico de la Mirandola. Politian. Marsilius Ficinus als Kind und Jüngling. — Er übersetzt den Plato und arbeitet seine Uebersetzung nach den Rathschlägen, die ihm Musurus darüber gibt, noch einmal um. — Er erklärt auf dem Katheder die Lehren des Philosophen. — Sein Schüler Mercati. — Pico de la Mirandola. — Schilderung desselben durch seinen Neffen entworfen. — Er studirt zu Bologna. — Er rüstet sich, durch die Welt zu reisen. — Er wird von den Juden betrogen. — Seine Reise nach Rom. — Er wird der Ketzerei angeklagt und durch Innocenz VIII. beschützt. — Er wird bei dem Tode dieses Papstes auf's Neue angeklagt und durch Alexander VI. vertheidigt. — Seine religiösen Gesinnungen. — Politian. — Sein Landhaus zu Fiesole. — Seine Liebhabereien. — Er lehrt zu Florenz die lateinische Beredsamkeit. — Schilderung desselben, entworfen durch Paul Jovius. — Seine Gedichte. — Idee von seinem Stile. — Seine Verbindung mit dem Großherzog. — Einfluß dieser Gelehrten auf Johann von Medici. . 49

3. Kapitel. Johann von Medici zu Pisa. 1489—1492. Chalcondylas. — Bibbiena. — Johann von Medici studirt die Musik. — Er reist nach Pisa ab. — Die Universität dieser Stadt wird durch die Päpste beschützt und durch die Mediceer wieder hergestellt. — Die Professoren Philipp Decio und Barth. Soccino. — Fortschritte des Schülers. — Er vertheidigt seinen Streitsatz und wird Doktor des kanonischen Rechtes. — Philomus sagt vorher, daß Medici einst Papst werden wird. 68

4. Kapitel. Johann von Medici zu Rom. — Lorenzo's Tod. 1492. Ankunft Johann's von Medici in Rom. — Er wird vom Papst empfangen. — Sein Brief an seinen Vater. — Die Cardinäle La Rovere, Piccolomini, Borgia und ihr Charakter. — Rom und Florenz verfolgen auf gleiche Weise den Weg der Befreiung des Gedankens. — Archäologische Arbeiten des Pomp. Leto, mit welchem sich der Cardinal von Medici verbindet. — Die römische Akademie kurze Zeit zerstreut, und Ursache hievon. — Aquilano, P. Cortez. — Verhaltungsregeln, die Lorenzo seinem Sohne gibt. — Tod des Großherzogs. — Urtheil über diesen Fürsten. . . 81

5. Kapitel. Italiens politischer und literarischer Zustand beim Tode Lorenzo's. 1492. Italiens politischer Zustand. Mailand und dessen Großherzoge. Ludwig Sforza ruft Karl VIII. nach Italien. — Venedig, Genua, Florenz im Augenblicke des Einfalles. — Pietro von Medici ist unfähig, die revolutionäre Bewegung aufzuhalten, die Toskana bedroht. — Italiens literarischer Zustand. — Venedig. — Aldus Manuzius, Erasmus, Aleander. — Ferrara. Math. Maria Bojardo, Ariost, Fr. Cieco. — Mantua. Franz von Gonzaga, Spagnuoli, Arrivabenus. — Neapel. Sannazar, Pontano. — Mai-

Seite

land. Bernhard Bellincioni, Merula. — Bologna: Codro Urceo. — Schutz, den die Päpste, die Cardinäle, der Klerus, die Fürsten am Ende des 15. Jahrhunderts den Wissenschaften gewähren . 101

6. Kapitel. Rückkehr nach Florenz. 1492—1493. Trauer, welche der Tod Lorenzo's in Rom verursacht. — Briefe des Cardinals an seinen Bruder Pietro. — Zustand der Geister in Florenz. — Der Cardinal findet zu Florenz seine alten Freunde wieder. — Beweise seiner Dankbarkeit gegen die Professoren. — Roderich Borgia wird zum Papst ernannt und nimmt den Namen Alexander VI. — Wie das römische Volk diese Ernennung aufnimmt . . . 129

7. Kapitel. Fall der Mediceer. 1494 — 1495. Die italienischen Fürsten begünstigen die kriegerischen Unternehmungen Karls VIII. — Alexander VI. macht vergebliche Anstrengungen, den französischen Monarchen aufzuhalten. — Das französische Heer setzt sich in Bewegung und kömmt zu Lyon, Turin und Pisa an. — Pietro von Medici unterhandelt mit dem Könige. — Aufregung der Geister in Florenz, als man dort den vom Großherzoge unterzeichneten Vertrag vernimmt. — Rückkehr Pietro's nach Florenz. — Aufstand. Der Cardinal bemüht sich vergebens, das Volk zu beruhigen. — Er muß die Flucht ergreifen. — Das Kloster St. Markus schließt ihm seine Thore. — Plünderung des Palastes der Mediceer. — Einzug Karls VIII. in Florenz. — Pietro zu Bologna. — Der Cardinal zu Castello . 140

8. Kapitel. Savonarola. 1494 — 1497. Savonarola's Kindheit. — Er tritt in das Kloster St. Markus und predigt dort. Er erklärt auf der Kanzel die Apocalypse. — Schöne Bilder, die er aus ihr entnimmt. — Seine Beziehungen zu Lorenzo von Medici. — Er gilt für einen Propheten. — Sein Besuch bei Karl VIII. — Die Macht, die er über die Geister zu Florenz gewinnt. — Er verfaßt den Entwurf einer Konstitution für die Republik. — Er wirkt durch seine Predigten Wunder. — Er kämpft gegen das Heidenthum. — Sein Sieg über dasselbe. — Aesthetische Ideen des Mönches 166

9. Kapitel. Savonarola. — 1498. Das Ansehen Savonarola's fällt. — Er wird beim Papste Alexander angeklagt; dieser weigert sich aber anfangs, ihm die Kanzel zu verbieten. — Zahlreiche Parteiungen, die der Dominikaner in Florenz erregt. — Pietro versucht mit Hülfe dieser Spaltungen in sein Vaterland zurückzukehren, seine Versuche scheitern aber an der Wachsamkeit des Mönches von St. Markus. — Verhaftung und Hinrichtung von fünf einer Verschwörung zu Gunsten Pietro's beschuldigten Bürger, die sich mit ihrer Berufung an das Volk wenden. — Savonarola's Weigerung, ihre Berufung vor den großen Rath zu bringen. — Der Haß gegen ihn bricht offenbar aus. — Er wird von Neuem bei Alexander angeklagt, der ihn nach Rom citirt. — Der Mönch verweigert, Seiner Heiligkeit zu gehorchen. — Savonarola wird exkommunicirt, fährt aber dessen ungeachtet fort, zu predigen. — Dominikus von Pescia schlägt vor, die Wahrheit der Lehre Savonarola's durch die Feuerprobe zu beweisen. — Fr. de la Pouille nimmt die Herausforderung an. — Benehmen der beiden Kämpfer. — Das Volk erhebt sich gegen Savonarola und greift das Kloster von St. Markus an. — Verurtheilung und Tod Savonarola's. — Wie man den Mönch beurtheilen müsse 188

10. Kapitel. Tod Pietro's von Medici. 1498 — 1503. Zweiter Versuch Pietro's von Medici. — Er mißlingt. — Der Cardinal am Hofe von Urbino. — Er bereist verschiedene Theile von Europa. — Er kehrt nach Italien zurück und findet Julian von Rovere zu Savona wieder. — Er begibt sich nach Rom und beschäftigt sich da mit den Künsten und Wissenschaften. — Die Versammlungen bei ihm. — Dritter Versuch Pietro's von Medici, der durch Cäsar Borgia verrathen wird. — Er tritt in die französische Armee und stirbt vor Gaëta 21

Seite

11. Kapitel. Alexander VI. 1503. Ursprung der zeitlichen Macht der Päpste. — Zustand von Rom bei dem Regierungsantritte Alexanders VI. — Es ist gewiß, daß der Papst sich der Unternehmung Karls VIII. widersetzte. — Die römischen Großen verbinden sich mit dem fremden Monarchen. — So lange sie eine politische Existenz behaupteten, konnte Rom nicht regiert werden. — Alexander erklärt ihnen den Krieg. — Borgia ist das Werkzeug, dessen sich der Papst bedient, um seiner rebellischen Vasallen los zu werden. — Exekution von Sinigaglia. — Machiavelli und Borgia. — Benehmen des Geschichtschreibers. — Zustand von Rom nach der Unterdrückung der Großen. — Charakter und Politik Alexanders VI. — Kritische Beurtheilung einiger seiner Handlungen. — Benehmen des Cardinals von Medici unter dem Pontifikate Alexanders. — Seine wissenschaftlichen Beschäftigungen. — Tod Alexanders. — Pius III. 234

12. Kapitel. Julius II. 1503 — 1512. Wahl Julius II. — Bild desselben. — Er läßt Cäsar Borgia gefangen nehmen und zwingt ihn, die Festungen des heiligen Stuhles zurückzugeben. — Der Cardinal gewinnt die Freundschaft des Neffen von Julius II. — Sein Benehmen zu Rom. — Gefahren, in welchen die zeitliche Macht des Papstes schwebt. — Einige Cardinäle trennen sich vom Papste und rufen eine unrechtmäßige Kirchenversammlung nach Pisa zusammen. — Soderini begünstigt die rebellischen Prälaten. — Julius II. ernennt den Cardinal von Medici zu seinem Legaten in Bologna. — Der Cardinal reist ab, um diese Stadt, welche sich empört hat, zu ihrer Pflicht zurückzuführen. — Er wird genöthiget, die Belagerung der Stadt aufzugeben. — Gaston de Foix greift Brescia an und erobert es. — Das päpstliche Heer zieht sich zurück und stellt sich bei Ravenna auf. — Schlacht von Ravenna. — Tod von Gaston de Foix. — Der Cardinal fällt in die Hände der Franzosen 250

13. Kapitel. Befreiung des päpstlichen Legaten. — 1512. Die mit Frankreich befreundeten Fürsten schließen sich der Politik Julius II. an. — Die Schweizer kommen dem Papste zu Hülfe. — Die heilige Ligue siegt überall. — Erfolge der Unternehmung Ludwigs XII. in Italien. — Der Cardinal, Gefangener der Franzosen, wird zu Cairo befreit. — Bologna muß kapituliren. — Alphons von Este kommt nach Rom, um Verzeihung zu erhalten. — Ariost am Hofe des Papstes 277

14. Kapitel. Julius II., Beschützer der Künste und Wissenschaften. Kindheit des Papstes Julius II. Er lernt Michael Angelo in Florenz kennen und läßt ihn nach Rom berufen. — Zusammenkunft des Papstes und des Künstlers. — Grab Julius II. — Michael Angelo entzweit sich mit Sr. Heiligkeit und kehrt nach Florenz zurück. — Schreiben von Soderini, der seinen Landsmann zu besänftigen sucht. — Michael Angelo versöhnt sich mit dem heiligen Vater. — Er erhält den Auftrag, die Statue Julius II. und dann Arbeiten für die Sixtinische Kapelle zu verfertigen. — Bramante beginnt den Bau der Kirche von St. Peter und stirbt. — Charakter dieses Künstlers. — Schutz, welchen Julius II. den Künsten gewährt. — Rom unter diesem Papste 290

15. Kapitel. Erasmus in Italien. Erasmus faßt den Entschluß nach Rom zu reisen, wohin er durch den Cardinal Don Grimani berufen wurde. — Schilderung des Philosophen von Beatus Rhenanus entworfen. — Sein Haß gegen die Mönche. — Er kommt in Rom an. — Sein Empfang bei Grimani. — Seine Zusammenkunft mit Julius II. — Er besucht den Cardinal von Medici. — Er reist nach einem kurzen Aufenthalte in Rom nach England,

Seite

und geräth auf dem Wege dahin auf den Einfall, das Lob der Narrheit zu schreiben. — Er sehnt sich nach Italien zurück und spricht zuletzt Böses von ihm. — Veränderlichkeit des Philosophen 313

16. Kapitel. Wiedereinsetzung der Mediceer. — Tod von Julius II. — 1513. Julius II. will Soderini strafen. — Schilderung des Gonfaloniere. — Don Raimund von Cordonna wird nach dem Congreß von Mantua abgesandt, um Florenz zu bezwingen. — Soderini will sich vertheidigen; es fehlt ihm aber an Gewandtheit. — Cordonna bemächtigt sich des Prato. — Soderini wird abgesetzt und verbannt. — Wiedereinsetzung der Mediceer. — Der Cardinal kehrt nach Florenz zurück. — Wie er sich da benimmt. — Julian wird zum Oberhaupt der Republik ernannt. — Verschwörung Boscoli's. — Machiavelli wird der Tortur unterworfen. — Tod von Julius II. — Urtheil über diesen Papst. — Brief desselben an seinen Bruder 327

17. Kapitel. Leo X., Papst. — 1513. Verschiedene Arten der Papstwahl: Kompromiß, Adoration, Accesit. — Das Conclave. — Wie die Abstimmung in demselben vorgenommen wird. — Der Cardinal von Medici reist von Florenz nach Rom, um an der Wahl Theil zu nehmen. — Er sammelt als der jüngste Cardinal die Wahlstimmen. — Er wird zum Papst gewählt und nimmt den Namen „Leo X." an. — Wie früher die feierliche Einsetzung des Papstes vorgenommen wurde. — Krönung des Papstes. — Leo X. nimmt von St. Johann von Lateran Besitz. — Beschreibung dieser Besitznahme. — Freudebezeugungen in Rom über die Wahl Leo's X. 339

18. Kapitel. Erste Regierungshandlungen Leo's X. — 1513. Briefe von Delphini und Erasmus an Leo X. — Der Papst verlangt und erhält die Begnadigung von Machiavelli. — Zurückberufung Soderini's. — Der Papst bemüht sich, die christlichen Fürsten untereinander zu versöhnen. — Vorschläge, die er dem Könige von England, Heinrich VIII., und dem Könige von Frankreich, Ludwig XII., macht. — Guichardin wird von der Republik Florenz beauftragt, in ihrem Namen Sr. Heiligkeit Glück zu wünschen. — Die Ruhe Italiens wird von Neuem bedroht. — Bund zwischen Ludwig XII. und den Venetianern. — Rath, welchen der Papst dem Könige von Frankreich, ohne Erfolg jedoch, ertheilt. — Das französisch-venetianische Bündniß wird geschlagen. — Schlacht von Novarra. — Bewundernswerthes Benehmen Leo's X. nach dem Siege der Verbündeten des heiligen Stuhles 356

19. Kapitel. Sadolet. — Bembo. — Bibbiena. Sadolet studirt zu Ferrara. Sein Lieblingsschriftsteller ist zuerst Virgil, hierauf der heilige Paulus. — Er begibt sich nach Rom und findet anfangs bei dem Cardinal Caraffa und nach dem Tode dieses Prälaten bei dem Cardinal Fregosa Aufnahme. — Charakter Sadolet's. — Sein Brief an Melanchthon. — Bembo vereinigt sich zu Ferrara mit Sadolet. — Er geht nach Sicilien und lernt unter Constantin Lascaris griechisch. — Er geht nach Florenz zurück, wo er Lukretia Borgia kennen lernt. — Bembo am Hofe von Urbino. — Er verfaßt die Asolani. — Aesthetische Ideen Bembo's. — Seine Theorie über die Nachahmung. — Dienste, welche er der Numismatik leistet. — Er nimmt Pomponatius in seinen Schutz. — Bibbiena. — Begriff von seinem Charakter. — Er studirt den Plautus und nimmt ihn, als er die Calandra schreibt, zum Muster. Seine Meinung in artistischer Beziehung. — Sadolet, Bembo und Bibbiena, drei Symbole des geistigen Lebens, welche Leo X. bei sich vereinigt 375

5/47
Buchbinderei
R. Braarzwald
Marktstr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Audin, Jean Marie Vincent,

Geschichte des Papstes Leo

Bd.: 1

Augsburg 1845
H.eccl. 55 i-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10136477-3